Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WILLE UND MACHT

DD
253
A1W5
v.1:12-24

Digitized by Google

B253
B1W5
v.1:12-24

WILLE UND MACHT

Digitized by Google

UC-NRLF
B 2 874 056

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

L. C. MISSION
EUROPEAN BUYING PROJECT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

V. 1 : 12/13-24
Jul-Dec 1933

Aus dem Inhalt:

Winfried Wendland:
Die junge Künstlergeneration und das neue Deutschland

Botschafter Rudolf Nadolny:
Um Deutschlands Zukunft

STUB no. 14

Günter Kaufmann:
Der volksdeutsche Gedanke in der Außenpolitik

Graf Ernst Reventlow:
Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen!

Helmut Hammer:
Mehr geistige Anteilnahme!

Hans Bofinger:
Die Revolution hat erst begonnen

Karl Cerff:
Wir gestalten die Jugendsendung

Was die Anderen schreiben — Randbemerkungen — Bücherschau

Heft 12|13 München, 1. Juli 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

An unsere Leser!

Der Postbezugspreis von „Wille und Macht" beträgt ab 1. Juli 1933 vierteljährlich, also für sechs Hefte, 1.80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Wir haben diese Angleichung an den Einzelverkaufspreis vornehmen müssen, um den Wünschen der Buch- und Zeitschriftenhändler entgegenzukommen. Alle übrigen Preise bleiben unverändert.

Durch den Umzug des Verlages nach Berlin erschienen die beiden letzten Nummern als Doppelheft. Von jetzt ab erscheint aber "Wille und Macht" wieder regelmäßig zweimal monatlich zu je 24 Seiten.

Der Verlag

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 12|13 München, 1. Juli 1933 Jahrgang 1

DD 253
A1W5
v1:12-24

Winfried Wendland:

Die junge Künstlergeneration und das neue Deutschland

Berlin wurde in diesen Tagen mit einer Flut von Kunstausstellungen überschüttet, die uns die ganze Verworrenheit der künstlerischen Situation schlagartig aufs neue vor Augen führte.

In neuer Form zum Teil pflanzten die alten Lager der „Richtungen" und „Ismen" ihre Kampfpaniere auf, meinend, noch immer in den alten ausgefahrenen Gleisen weiterfahren zu können, wenn man äußerlich sich dem Wechsel der Verhältnisse anpaßt, und wenn man sich mit neuem Verstand und einer Hakenkreuzfahne versieht. Man läßt sich äußerlich so oder so „gleichschalten", aber innerlich lebt der alte liberale Grundsatz des l'art pour l'art fort.

So nur ist es zu verstehen, wenn in der Sezession im Eingang die Hakenkreuzfahne und in der Ausstellung jene Abstrakten hängen, deren Bilder nicht ernsthafte Versuche für praktische Aufgaben sind, sondern individualistische Versuche einer nur dem Verfasser verständlichen Bildersprache, deren Formen in absoluter Zersetzung endigen. Daneben ein Riesenbild Hofers, gleichfalls höchster Individualismus, l'art pour l'art, verständlich nur für eine exquisite Gruppe ästhetisierender Menschen.

Bezeichnend für die Situation ist ferner auch, daß ein Teil der Presse versuchte, diesen Individualismus einer völlig außerhalb des Volkslebens stehenden Künstlergeneration als Bahnbrecher der nationalen Revolution hinzustellen.

Diesen Literaten erklären wir hiermit, daß wir es uns verbitten, wenn volksfremde individualistische Künstler, die sich um das Ich ihrer Künstlerpersönlichkeit drehen, als die Väter des heldenhaften Kampfes Adolf Hitlers und seiner SA. hingestellt werden.

Wir verbitten uns, wenn der Snobismus in der Kunst auf diese Weise hoffähig gemacht werden soll und die liberale Reaktion hier protegiert wird.

Denn die junge Künstlergeneration, die zum großen Teil in der SA. den Kampf der deutschen Revolution mitfocht, kennt keinen anderen großen Kampf, als durch eigene Leistung dieser drohenden Reaktion des liberalen l'art pour l'art (Kunst ist Selbstzweck) zu begegnen.

Sie kennt nicht mehr die „Richtungen" Impressionismus, Expressionismus, Futurismus, sie hat sich losgesagt vom Materialglauben der Glas-

M360601
Digitized by Google

betonarchitekten der letzten Jahre, der kläglich zugrunde gegangenen neuen Sachlichkeit.

Was bedeutet es auch für Menschen, die als Frontkämpfer draußen lagen, die als SA.-Leute die Saalschlachten schlugen oder als Führer der nationalen Jugendbewegung um die Wahrhaftigkeit und die preußische Idee kämpften, die Individualität, das Spintisieren ihres eigenen Ichs?

Sie hatten als Kämpfer den Einsatz des Ich kennengelernt für die Gemeinschaft, die Gesamtheit des Volkes, sie hatten gelernt, daß, wer dieses Volk führen will, sich nicht wahnwitzig über es erheben darf, sondern in ihm leben muß, seine Sprache sprechen muß, damit sie verstanden wird. Das hat Hitler ihnen vorgelebt.

So muß auch der Künstler heute in seinem Volk leben, auch in seiner Ausdrucksweise. So muß er Teil seines Ganzen sein.

Künstler sein, heißt Könner sein, heißt Künder sein. Die alle, die in den Richtungen der letzten Jahre dachten und schufen, was hatten sie zu verkündigen als den momentanen Eindruck eines Erlebnisses ihres Ich, als visuelle technische, konstruktivistische Probleme, die sie allein interessierten. Was sollte das Volk mit jener Ueberproduktion an Landschaften, Akten, Porträts aller möglicher „Auffassung"?

Die jetzige Künstlergeneration, die heute als Männer in den Kampf um die Gestaltung des künstlerischen Gesichts des neuen Deutschlands eingeschaltet ist, weiß von dieser großen Aufgabe der Kunst, „der Kündung".

Sie sucht deshalb aber nach keinem Kunstprogramm, keinen flammenden Thesen, davon sind genug in der Kunstliteratur in die Welt geflattert, sondern sie sucht zur Kündung ihres Wissens um Mensch und Tier, um Baum und Strauch, die ganze große, schöne Herrgottswelt, und um das Blut des Volkes und der Rasse nach einem ganz anderen, „nach Können".

Ihr einziges Problem ist, dieses Können soweit als möglich auszugestalten, es lebendig sein zu lassen, einfach und schlicht darin zu werden und so fern von den Manieren der letzten Jahre zu einem deutschen Ausdruck zu kommen.

Man ist sich aber dabei bewußt, daß solches Deutschtum weder in dem Gegenstand, noch in einer allegorischen Hingebung liegt, wie vielleicht manch einer denken könnte. Was deutsch ist, hat noch niemand literarisch umschrieben.

Sondern sie will sich zutiefst im Volk, seiner Heimat, seinem Blut verwurzeln, dann wird das, was mit so demütiger Hand geschaffen wird, auch dem Volke dienen und es helfen aufrichten aus seiner Erniedrigung.

Und hier liegt eine der Aufgaben der „Kündung". Der junge Künstler kennt nicht mehr die Welt jener abstrahierten Elendsgestalten Hoferscher Prägung. Ihm ist das Elend nicht fremd, weil er das Elend genauer sah als der Snobist, der wurzellose Literat mit dem Oelpinsel auf der Leinewand.

Er hat — wie oft am eigenen Leibe — erlebt, daß dieses Elend und diese Not verklärt werden kann durch den Einsatz der Gemeinschaft, das Opfer, und daß dadurch Elend geadelt werden kann. Solches zu verkünden ist Aufgabe des Künstlers. Uns steigt vor unseren Augen auf jenes erschütternde Bildnis Dürers von seiner Mutter. Welch fürchterlich

Digitized by Google

von Sorgen und Elend abgehärmter Kopf, und welch ein Adel der Gesinnung in diesem Kunstwerk, verklärt durch die Liebe des Sohnes.

Und so geht die junge Künstlerschaft nicht mehr in die literarischen Cafees und diskutiert, sondern wohnt unter den Fischern an der Waterkante, oder den Bauern der Eifel, oder lebt an irgendeinem märkschen See, oder sie hat ihre schönste Kameradschaft unter den Männern der SA., den Männern der SS.

Wer dieses Leben lebt, steht da, wo die Quellen des Volkes aufbrechen!

Man sucht nicht die Weite, Italien oder gar die Ferne exotischer Völker. Man sucht die Nähe, die fruchtbare Ackerscholle der Heimat, die Bäume des Waldes, den Menschen nicht als Objekt oder Subjekt der Schönheit, sondern als Symbol der Idee oder als Kameraden des gleichen Blutes.

So auch sehen sie die Aufgaben der neuen Architektur. Sie haben hinter den Firlefanz moderner Architekturproblematik gesehen, den noch die Berliner Bauausstellung glaubte in Gropiusschen Appartementhochhäusern verkünden zu müssen.

Gott sei Dank hat die Not dieser Art von größenwahnsinniger, großstädtischer Baukonstruktion ein Ende gemacht.

Die Aufgaben liegen heute in einfacheren Dingen. Die Siedlung, die Zurückführung des deutschen Menschen zur Scholle ist die Hauptsache.

Das führt zurück auf gesundes Handwerk, zur praktischen Aufgabe, zum Boden der Heimat. Hier in erster Linie sieht der junge Architekt seine Aufgabe. Dann das Haus nicht mehr als Appartementkomplex einzelner „Ichs" oder des „Kollektivs", sondern als Hülle, Schale, Raum der Familie, der Kernzelle des Volkes.

Dazu die Bauten der Gemeinschaft, des Gedächtnisses!

Nicht blut- und formleere Reißbrett- und Rechenaufgaben, sondern wohl wissend, daß *Architektur* erst *dann* anfängt, wo *Konstruktion* aufhört, daß Architektur Raumbilden, Raumschaffen ist und die größte verantwortungsvollste Aufgabe der Gegenwart.

Denn die Architektur ist der Ausdruck des Staates in der Kunst. Und so haben wir Architekten den unerschütterlichen Glauben, der uns alle Not des Tages vergessen macht, daß das Dritte Reich der deutschen Nation auch Schöpfer einer neuen Baukunst sein wird, die der Rahmen für Bildhauerwerk und Malerei sein wird, wie zu allen Zeiten einer großen Kunst.

So rundet sich allmählich in unendlichem Kampf um das Gesicht der neuen deutschen Kunst das Bild. Es zeigt die junge Künstlerschaft im Aufbruch zu einem neuen Deutschland, mitgerissen von der Bewegung der deutschen Revolution.

Wie die Fronten der alten Parteien unter dem Aufbruch der Nation zerbrachen und weiter zerbrechen werden, so haben die alten Fronten in der Kunst heute keinen Sinn mehr.

Welch ein Unterschied von der Ausstellung der Sezession zu der der „Gemeinschaft", die von jener jungen Künstlergeneration ausgeht. Da und dort kommen die Künstler aus verschiedenen Lagern, aber hier führen die Wege auseinander, die „Ichs" zerstören sich, und hier führen sie zusammen, die „Ichs" verschwinden hinter dem Werk.

„Der Krieg, die Nähe des Todes lehrt uns die Nähe des lebendigen Seins, die Nähe der Schöpfung sehen. Daher glauben wir an die Berufung

Digitized by Google

unserer Generation zu neuer Kunst und die Berufung der deutschen Gegenwart zu neuer Kultur."

Diese Worte schrieb einer der Führer der jungen Künstlergeneration zu dem Katalog der Ausstellung „Die Gemeinschaft", sie seien uns Symbol für das Wollen.

Der neue Staat hat durch Berufung von Kämpfern dieser jungen Künstlerschaft in wichtige Stellen des Kultusministeriums und Propagandaministeriums bekundet, daß er gewillt ist, die Dinge der Kunst neu zu regeln.

Das ist symbolisch dafür, daß nunmehr die Kunst in den Dienst des Staates und des Volkes eingereiht werden soll.

Wir hatten anfangs uns gegen die Ausstellung der Sezession gewandt, weil sie unter neuen Vorzeichen versuchte, Altes zu bringen. Man fragt uns nun, was bringt ihr Neues, wo ist euere überpersönliche Leistung, wo das Neue? Dem müssen die jungen Künstler antworten: „In den Zeiten, wo ihr euch als Expressionisten oder Impressionisten oder Traditionsgebundene, Abstrakte und Surrealisten bekämpftet, wurden wir; und wir erkannten in diesem Kampf, daß ein Streit des Geistes nichts helfen kann, sondern allein eine neue G l ä u b i g k e i t. Sie erwuchs aus dem Kampf um die Nation, im Erlebnis von Blut und Boden, Volk ohne Raum.

Weil aber die Generation zwischen 40 und 25 am meisten ohne Aufträge war, fragen viele nach ihren Arbeiten, sie sind nicht bekannt.

Nun sie wurden bislang nicht bekannt, weil die Presse sie totschwieg; Arbeiten haben sie wohl, aber bislang sind wenige gefunden, die ihre Arbeiten förderten. Doch haben sie in aller Stille dieses Können versucht zu steigern. Da ist der Maler Radziwill, im germanischen Ausland weit geschätzt, und Lenk, Tucholski und der Graphiker und Maler Pfund, da ist Sep. Humer in Düsseldorf und Weidemann, Malan aus Lübeck — dann als Bildhauer Wissel, Sommer, Frau Müller-Martin, Günther Martin, Haffenwichter — die Architekten Gräßer, Spreitzer, Wendland, Görres, Schmidt aus München, der Schöpfer der deutschen Ausstellung auf dem Triennale u. a. m.

Nur ein paar Namen, zufällig herausgegriffen aus dem Kreise junger Künstler, deren Name und Arbeit aus einer Gläubigkeit wächst, die jene, die sich heute als revolutionär dünken und von der Presse als die Vorläufer und Bereiter der nationalen Revolution gemacht werden, nicht verstehen können. Es geht ja gar nicht mehr darum, ob Nolde oder Schmidt-Rottluf zu propagieren sind. Ihr Individualismus ist längst durch eine aus der Gemeinschaft wachsende blut- und bodengeborene Kunst in einer neuen Generation ersetzt und Aufgabe des Staates muß es sein, einer solchen Generation die Möglichkeit der Auswirkung im Staate und am Staate zu geben und ihre Geistigkeit aus dem Geiste der Kämpfer der Revolution wirksam werden zu lassen in der Erziehung des Nachwuchses.

Kommt nämlich diese Generation nicht zur Auswirkung, so reißt eine Tradition ab und beste zum Ausbau des Staates notwendige Kraft geht verloren.

Man darf nicht jenen einseitigen Standpunkt vertreten, daß erst ein Mensch von 40 Jahren dazu geeignet sei, dem Staate zu dienen. Im Jahre 1842 beauftragte der preußische König einen 32jährigen Maler mit der Begründung der Akademie Königsberg und Gilly und Schinkel waren

Digitized by Google

mit demſelben Alter bereits höchſte Baubeamte Preußens. Das Alter tuts nicht, ſondern der Geiſt, die innen lohende Kraft iſt alles.

Wir ſind uns bewußt, daß man bei lebendigen Dingen, wie der Kunſt, keine Generationsſchemata entwerfen darf, weil alles Leben jedes Schema ſprengt und gewaltiger iſt als menſchliche Gehirnkonſtruktion.

Dieſem Leben aber dienen wir, wenn wir fordern, daß der junge Künſtler heute vom Staat zum Dienſt herangezogen wird, aber nicht deshalb, weil er jung iſt, ſondern weil er Geiſt vom Geiſte der nationalſozialiſtiſchen Revolution iſt.

Die junge Künſtlergeneration — es geht hier nicht um jene liberalen „Auch-Jungen“ aus der Schule des Liberalismus, ſondern um die, die den Sinn der Zeit verſtanden haben — ſteht vor den Toren des neuen Deutſchlands. Sie will den Dienſt am Volk und wartet auf den Befehl.

Botſchafter Rudolf Nadolny:

Um Deutſchlands Zukunft

(Nachdruck verboten.)

Die Größe und Bedeutung des Umſchwungs in Deutſchland, der ſich ſeit Uebernahme der Macht durch Adolf Hitler vollzogen hat, laſſen ſich in ihrem vollen Umfang heute noch nicht überſehen. Es wird einer ſpäteren Zeit vorbehalten bleiben müſſen, die Umgeſtaltung und politiſche Erneuerung Deutſchlands voll zu würdigen. Die Leiſtung zu begreifen iſt nicht leicht. Die Leiſtung zu vollbringen war nur möglich durch die Unterordnung der großen Mehrheit der Nation unter den ſtarken Willen eines wirklichen Führers. Dieſe Volksbewegung gegründet und in einer in der Geſchichte der Völker einzig daſtehenden Entwicklung zu ihrer heutigen Höhe gebracht zu haben, iſt das Werk eines Mannes, der das Unglück der inneren politiſchen Zerſplitterung des deutſchen Volkes als Folge des verlorenen Krieges und der hieraus reſultierenden Niederhaltung und Bedrückung Deutſchlands durch die Siegerſtaaten mit heißem Herzen gefühlt und mit unbeugſamer Energie überwunden hat. Nun iſt der nationale Wille erwacht. Deutſchland iſt nicht mehr in der Poſition mühſamer Verteidigung ſeiner Lebensrechte. Heute fordert es einmütig und unaufhaltſam gleiches Recht und iſt bereit, auch die gleichen Pflichten, die jedes Volk gegenüber der Geſamtheit der Nationen hat, zu übernehmen. Höchſte Pflicht eines Volkes iſt, in Wahrung ſeiner eigenen Würde, ſeiner Ehre und nationalen Intereſſen dem allgemeinen Frieden zu dienen.

Nur eine geſunde und in ihrem Willen feſtgefügte Nation wird ſich in dem ungeheuren Machtkampf, in den alle Völker verwickelt ſind, durchſetzen und behaupten. Wann aber ſind ſolche Vorausſetzungen vorhanden? Nur dann, wenn die junge Generation, für die dieſe Kämpfe in erſter Linie ausgefochten werden, ſich einem ſolchen Beginnen in williger Weiſe einfügt und unterordnet. Einfügen heißt nicht nur mitgehen, ſondern mitſuchen und mitſtreben. Unterordnen bedeutet nicht willenloſer Gehorſam, ſondern die Zurückſtellung eigener Vorteile und Wünſche hinter das Wohl der Geſamtheit. Die beſte Truppe iſt wertlos, ja ſie wird zu einer großen

Digitized by Google

Gefahr für den Erfolg, wenn sie sich in entscheidender Stunde nicht dem Willen des Führers unterordnet. Ich weiß, daß es schwer ist, den vorwärtsstürmenden Drang der Jugend zu hemmen. Ich weiß, daß es große Ueberwindung kostet, auf ein als richtig erkanntes Ziel nur langsam vorwärts zu schreiten, und trotzdem muß es sein, weil gerade in der Außenpolitik nur ein fester, aber die Chancen wägender Wille zum Erfolg führen kann. In der Außenpolitik gibt es kein Befehlen, sondern nur Argumente, die für unser Land werben und überzeugen, Argumente, die, gegründet auf einen festen Friedenswillen, nationale Lebensrechte verteidigen und Vertrauen erwecken.

Gerade der deutschen jungen Generation wird es schwer fallen, zu verstehen, daß in außenpolitischer Hinsicht nur schrittweises Vorgehen zum Erfolg führen kann, da sie doch sieht, wie ein starker Wille und eine rasche Entschlußkraft im Innern Position auf Position erobert haben. Aber Vertrauen zur Führung wird die Ungeduld, von den letzten Fesseln endlich befreit zu sein, leichter bezähmen lassen. Keiner hat es gerade in den letzten Jahren so wie ich empfunden, was es heißt, sich mit Geduld wappnen zu müssen. Die Abrüstungskonferenz, die seit dem 2. Februar 1932 tagt, hat gerade in dieser Hinsicht — dreizehn Jahre waren bei Beginn der Abrüstungskonferenz vergangen, ohne daß die heute noch hochgerüsteten Staaten an die Erfüllung der uns gegenüber übernommenen Rechtsverpflichtung herangingen — an das deutsche Volk die höchsten Anforderungen gestellt. Deutschland sollte nach dem Willen unserer früheren Gegner ein Staat minderen Rechts auf ewige Zeiten bleiben. Ich war mir bei Uebernahme der Führung der deutschen Abrüstungsdelegation darüber klar, wie schwer und langwierig die Arbeit sein würde. Ich bin an die Arbeit gegangen im Bewußtsein unseres Rechts und im Bewußtsein, daß nur ein Kampf im grellen Rampenlicht der breitesten Oeffentlichkeit die Welt von unserem Recht überzeugen kann. Es galt, die Nationen zu überzeugen, daß wir durch die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten den Frieden wollen. Es galt der Welt klar zu machen, daß Deutschland nur als gleichberechtigte Nation ein Hort des Friedens sein kann und als ein Volk im Herzen Europas, umgeben von waffenstarken Nationen, ein verbrieftes Recht auf die gleiche Sicherheit hat wie alle anderen. Keine noch so verhetzte öffentliche Meinung im Ausland wird auf die Dauer die Welt glauben machen können, daß Deutschland „aufrüsten" wolle, um Krieg zu führen. Erst kürzlich hat der Reichskanzler es wieder ausgesprochen, daß er es vorziehen würde, daß die Ententearmeen herabgesetzt würden, statt daß die deutsche Wehrmacht heraufgesetzt würde, und daß unsere Forderungen in Genf sich nach dem Grade der Abrüstung der anderen richten werden. Unsere Gegner werden sich durch keine noch so starke Propaganda von dem Vorwurf befreien können, wesentliche Abrüstungsanträge der Deutschen Delegation abgelehnt zu haben. Nicht Aufrüstung soll uns von den Fesseln des Versailler Vertrages befreien, sondern die deutsche Gleichberechtigung. In voller Verkennung der wirklichen Ursachen der deutschen Erhebung und durch weitgehende Verdrehung und Herabwürdigung der Vorgänge in Deutschland ist es nochmals gelungen, einen starken Druck gegenüber dieser Lebensforderung auszuüben. Das deutsche Volk wird und muß diese Nervenprobe bestehen. Wir sind bereit, auf dem Wege der Verständigung an dem Zustandekommen einer ersten internationalen Abrüstungskonferenz

Digitized by Google

mitzuarbeiten, die restlos und einwandfrei für Deutschland den Versailler Vertrag ersetzen muß. Nie und nimmer aber sind wir bereit, Lebensfragen der Deutschen Nation zu opfern. Deutsche Lebensfragen sind die deutsche Gleichberechtigung, das Bestehen auf der Abrüstung der hochgerüsteten Staaten in Erfüllung der uns gegenüber übernommenen feierlichen Rechtsverpflichtung, die Forderung auf gleiche Sicherheit und die endgültige Befreiung von vertraglichen Bindungen, die gegen Ehre und Freiheit der Nation verstoßen.

In diesem schweren Kampf darf Deutschlands Jugend nicht beiseite stehen. Es geht um die deutsche Zukunft. Es geht nicht nur um das Schicksal der Jugend in den nächsten Jahren, es geht darüber hinaus um das Schicksal kommender Geschlechter!

Günter Kaufmann:

Außenpolitik im Dritten Reich

2. Der volksdeutsche Gedanke in der Außenpolitik

Unsere politische Rückständigkeit in dem großen Weltgeschehen können wir am besten ermessen, wenn wir an uns wie an andere Völker als Maßstab völkischer Entwicklung den Begriff „Nation" legen. Was uns „Nation" als staats- und volkspolitische Aufgabe bedeutet, ist bei den übrigen Kulturvölkern fast überall schon Erfüllung geworden. — Erfüllung darum, weil bei ihnen die Begriffe Volk und Staat zu einer politischen Einheit verwachsen sind, die man eben schlechthin als „Nation" zu bezeichnen pflegt.

Wenn man darum heute vielfach hören kann, daß sich Staatspolitik und Volkspolitik „niemals" verbinden lassen und ewige Gegensätzlichkeiten bedeuten, so ist das ein grundlegender Irrtum. Die Tatsache, daß es soundso viel „Nationen" gibt, d. h. der Begriff Volk soundso oft mit dem Begriff Staat kongruent ist, beweist allein, daß Staatspolitik und Volkspolitik notwendigerweise sich zu einer Synthese durchringen müssen.

Wenn wir im Rahmen unserer Aufsatzreihe „Außenpolitik im Dritten Reich" uns mit einer so delikaten Grundidee der Politik befassen, so aus dem bestimmten Gefühl heraus, daß der wesentliche Umschwung oder die geistige Neugestaltung der Außenpolitik im nationalsozialistischen Staate gerade in dem Verhältnis von Staatspolitik und Volkspolitik liegen wird. Man hat selbst in politischen Kreisen des Deutschlands der letzten Jahrzehnte diese Problematik, die sich aus der volklichen Zerrissenheit des Deutschtums ergibt, nicht erkannt. Man hat sich zwar mit dem Verhältnis des Reiches zu einzelnen Staaten auseinandergesetzt, aber große völkische Gesichtspunkte völlig ausgeschaltet.

Man wird nicht leicht verstehen können, wie das Reich in Anbetracht des weit über die Staatsgrenzen hinausreichenden Volkskörpers eine hundertprozentige etatistische Politik betrieben hat —, zum mindesten bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Diese reine Staatspolitik

Digitized by Google

hat zwei hauptsächliche Gründe, die wir im folgenden eingehend behandeln wollen: Der volksdeutsche Gedanke, welcher den Inhalt einer absoluten Volkspolitik darstellt, erwachte erst zur Zeit der napoleonischen Neuordnung Europas. „Das ganze Deutschland soll es sein", forderte schon Arndt, und in den Liedern Herders wie in dem politischen Streben Steins wurzelte die volksdeutsche Idee. Als dann 1847 Stricker seine „Germania", ein „Archiv zur Kenntnis des deutschen Elements in allen Ländern der Erde" herausgab und Richard Böckh 1869 über die Lage der deutschen Volksgruppen in Europa gleichsam für die breite Oeffentlichkeit sensationelle Veröffentlichungen machte, faßte der volksdeutsche Gedanke in Oesterreich und dann auch im Reiche Fuß. Damals schon werden Stimmen laut, wie: „Wir Deutsche gehören doch zusammen und es muß jeder von Gottes und von Rechts wegen dem Stammesgenossen helfen, der in Not kommt, sein heiligstes, sein deutsches Volksbewußtsein zu verlieren". Das Ergebnis dieses volksdeutschen Erwachens sind die Schutzverbände, die heute zu großer Bedeutung gelangt sind, und deren verbreitetster, der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, erst kürzlich wieder durch seine Pfingsttagung in Passau in das Licht der großen Oeffentlichkeit trat. Diesen Verbänden gelang es aber nicht, über die Form von Wohltätigkeitsvereinen hinauszukommen und zu einer volksdeutschen Bewegung anzuwachsen, die es ihrerseits vermocht hätte, dem Gedanken der Volkspolitik zum Durchbruch zu verhelfen.

Hier liegt also der erste Grund dafür, daß die Idee der Volkspolitik noch nicht reif genug war, um greifbare Gestalt anzunehmen und sich in Opposition zu der herrschenden Staatspolitik zu stellen. Letztere ist es aber auch gewesen, die alle derartigen Regungen rücksichtslos unterdrückte. Und damit kommen wir zu dem zweiten Grund, der eine lediglich auf den Staat abgestellte Politik verursachte und eine Volkspolitik notwendigerweise, wie wir sehen werden, ausschloß.

Als Fürst Bismarck das Reich gegründet hatte, mußte sein ganzes politisches Streben darauf ausgehen, den Bestand der jungen Großmacht zu sichern. Den europäischen Westen, vor allen Dingen Frankreich, hatte man zum latenten Widersacher; Deutschland war gezwungen, um nicht von einer übermächtigen Koalition wieder zerschlagen zu werden, sich mit dem Zarenreich und der Donaumonarchie zu verbinden. Die Außendeutschen, deren Unterstützung durch Interventionen des Reiches im Sinne einer volksdeutschen Politik gelegen hätte, waren zum größten Teil Staatsbürger der Donaumonarchie oder Rußlands. Eine Einmischungspolitik Bismarcks in die Nationalitätenpolitik dieser Staaten wäre aber zweifellos der Anfang vom Ende der Berliner und Petersburger, wie der Berliner und Wiener Freundschaft gewesen. Der Bestand des Reiches zwang Bismarck zu einer ausgesprochen etatistischen Politik. Hieraus erklärt sich auch allein sein Ausspruch, Deutschland sei „saturiert". Bismarck war gezwungen, auf friedlichem Wege Europa mit der Tatsache vertraut zu machen, daß statt dem Konglomerat lebensunfähiger Staatsgebilde eine Großmacht im Herzen Europas Platz genommen hatte. Er war aber erst recht genötigt, diejenigen Mächte zu beruhigen, die er als die Bundesgenossen des neuen Reiches sehr richtig erkannte. Es ist bezeichnend für seine politische Klugheit, die ihm befahl, zunächst einmal

Digitized by Google

Staatspolitik zu treiben und den Staat zu sichern, daß er zwar noch 1865 als preußischer Ministerpräsident eine (wenn auch vorsichtige) Intervention zugunsten der Deutsch-Balten in den (damals russischen) Ostseeprovinzen am Zarenhof wagte (auf Grund der Stipulationen des Friedens von Nystadt), aber auf den Verdacht des russischen Kriegsministers Miljutin, das neue Reich plane die baltischen Provinzen zu erobern, als Reichskanzler diese Vermutung als „einen kindischen Gedanken, der sich beinahe jeder Diskussion entziehe" zurückwies. Auch die schlimmste Gewaltpolitik der Russen in den baltischen Provinzen hätte ihn nicht davon abbringen können, die einmal als richtig erkannte Linie der Staatspolitik aufzugeben. Ja, der Altreichskanzler hatte eine so große Furcht davor, daß das Nationalitätenproblem das deutschrussische Verhältnis trüben könnte, daß er 1879 in Kissingen sogar äußerte: „Nennen Sie die Ostseeprovinzen lettisch, oder wie sie wollen, nur nennen Sie sie nicht deutsch." Und Schaudinn sagt in seinem Werk „Das Baltische Deutschtum und Bismarcks Reichsgründung", als er auf die Mutmaßung russischer Politiker, daß das Reich imperialistische Ziele in den Ostseeprovinzen habe, zu sprechen kommt: „Je mehr Bismarcks Politik von einer preußischen zu einer deutschen wurde, und je mehr gegen den Kanzler die Zeit anbrandete, da allenthalben auch im Osten Europas der Nationalismus die Politik zu beherrschen begann, desto schwerer mußte es werden, solchen Verdacht zu entwurzeln." Ebenso war die Politik Bismarcks gegenüber der K. und K. Monarchie bestimmt. Den erst 1866 so schwer verletzten Bruderstaat Oesterreich wollte Bismarck keinesfalls zum Bundesgenossen eines revanchetrunkenen Frankreichs werden lassen; und so wurde auch seine Politik gegenüber der ungarischen Regierung bestimmt, deren Bestrebungen, das dortige Deutschtum zu magyarisieren, immer offensichtlicher wurden. So schreibt er denn auch an den kaiserlichen Generalkonsul in Budapest, bei dem der ungarische Kultusminister von Trefort wegen der Kundgebungen des Schulvereins vorstellig geworden war: „Wollen Sie (der Generalkonsul) dem Herrn Kultusminister die Versicherung wiederholen, daß wir uns nach wie vor jeder Kritik der Maßnahmen der ungarischen Regierung, auch wenn dieselben der öffentlichen Meinung bei uns nicht gefielen, enthalten würden, wie wir uns auch durch mißfällige Urteile, welche dort über uns laut wurden, in der objektiven Beurteilung der Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn nicht beirren ließen".

Wir sehen also eindeutig, daß Bismarck fast immer nur Staatspolitik trieb. „Fast immer" muß man sagen, weil wohl sein Bündnis mit Oesterreich, wie die Rückgewinnung von Elsaß-Lothringen aus volkspolitischen Erwägungen heraus entstanden sind. Wir müssen aber gleichzeitig feststellen, daß diese staatlich orientierte Politik nicht in monarchischem Konservativismus, der nur Dynastien und nicht Völker berücksichtigt, noch in einer inneren Ablehnung gegen revolutionärnationaldemokratische Ideen wurzelte, sondern aus einer klugen politischen Berechnung geboren war; denn es ist sehr leicht möglich, daß eine Interventionspolitik schon unter Bismarck zu einer Isolierung des Reiches geführt hätte, für die verantwortlich zu sein, erst Wilhelm II. und seinen Staatsmännern vorbehalten sein sollte. Vielmehr beurteilt nur der das Verhältnis von Staatspolitik zur

Digitized by Google

Volkspolitik richtig, der die Bismarckschen Grundsätze seiner reinen Staatspolitik wie eine „clausula rebus sic stantibus" beurteilt, denn die in diesem erforderliche Beschränkung auf die Staatspolitik galt nur solange, als die Umstände, die eine solche Beschränkung dem großen Staatsmann aufzwangen, unverändert fortbestanden.

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches, nach dem Zerfall des Habsburger-Reichs und nach der Vergewaltigung Europas unter das Regime von Versailles sind alle diese Rücksichten und Umstände weggefallen, trotzdem betrieben die Politiker der Aera Stresemann die unter ganz anderen Voraussetzungen geltende rein staatlich gerichtete Politik fort. Man hatte an das Selbstbestimmungsrecht der Völker geglaubt und von der Verbrüderung der Menschheit geträumt, — aber das eigene Volkstum an der deutschen Kulturfront im Stich gelassen. —

Wir stehen am Anfang einer Neugestaltung unseres Staatswesens, wir stehen damit auch am Beginn einer neuen außenpolitischen Zielsetzung. Der Nationalsozialismus ist volkisch und volksdeutsch eingestellt, und als einen Volkskanzler bezeichnet man nicht umsonst den Mann, der heute über Deutschlands Geschick entscheidet. Volkspolitik wird die Richtung und das große Ziel unseres außenpolitischen Handelns sein, mag auch die Staatsraison, wie schon einst unter Bismarck, vorübergehend volksdeutsche Gesichtspunkte aus der Politik ausschalten. Aber man ist sich eben heute einer solchen Politik bewußt und kann eine solche Handlung als eine „clausula rebus sic stantibus" rechtfertigen! Wir werden z. B. in der Südtiroler Frage oder gegenüber Ungarn, was unser Volkstum angeht, vorläufig den staatspolitischen Gesichtspunkt als ausschlaggebend erachten. Ziel und Sendung unserer Staats- und Volkspolitik aber ist uns klar: Wir müssen den Zustand erreichen, in dem man Staat und Volk als Nation gleichsetzen kann und wir müssen über die Politik der Wiederaufrichtung und der Wiedergewinnung hinauskommen, weil wir mit bloßer Schutzarbeit keine geschichtliche Mission erfüllen können, und so das Außendeutschtum über kurz oder lang doch erliegen muß. Vielmehr müssen wir uns als europäisches Kernvolk und das Deutschtum im Ausland als Bindeglied für einen föderalistischen Aufbau Mitteleuropas unter deutscher Führung betrachten. (Fortsetzung folgt.)

Graf Ernst Reventlow:

Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen!

Der evangelische Kirchenstreit

Der nachstehende Artikel, der bereits vor der kommissarischen Gleichschaltung der Evangelischen Kirche geschrieben wurde, wird in seiner grundsätzlichen Bedeutung durch die neuesten Ereignisse nicht berührt. D. Red.

Die evangelischen Kirchen Deutschlands wollen sich einigen und sind zu diesem Zweck in einen heftigen Streit miteinander geraten. Das ist an sich in Deutschland kein eben ungewohnter Anblick, wenn wir schon bemerken

Digitized by Google

müssen, daß zwischen den beiden Richtungen der Kampf über das eigentlich oder vermeintlich Religiöse noch gar nicht angefangen hat. Dieser Kampf soll erst beginnen, wenn der Kampf um die Macht ausgetragen ist. Dann wird der Kampf um die Verschiedenheit der Bekenntnisse der evangelischen Kirchen, nein, vielmehr der Kampf um die Einigung über die Verschiedenheiten der Bekenntnisse beginnen. Ist einmal auch das ausgefochten oder ausgelitten, dann werden wir, falls nicht neue Kämpfe dazwischen kommen sollten, das Werk der Einigung, oder schon der Einigkeit, in ihrer ganzen Harmonie beschauen können.

Auf der Bodelschwingh-Seite, wie auf der Müller-Seite wird die Geringfügigkeit der Bekenntnis-Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen immer nachdrücklich betont. Religionskampf will man nicht, erklärt man auf beiden Seiten gleichermaßen: das evangelische Bekenntnis bilde unverändert die Grundlage, ferner: es müßten die jugendlichen Kräfte der Geistlichkeit mehr in den Vordergrund treten, auch an verantwortlichen Stellen; wir wiesen vor einigen Wochen schon darauf hin, daß in der jüngeren evangelischen Geistlichkeit sich vielfach recht scharfe und starke Gegensätze gegenüber der älteren Generation bemerkbar machen. Andererseits ist von einer Einigkeit der Auffassungen, Ziele und Mittel der jüngeren Geistlichkeit nicht entfernt die Rede.

Bodelschwingh ist der designierte Reichsbischof, Müller mit den Seinen ficht die Abstimmung an (die nach dem Pluralwahlrecht erfolgt ist) und verlangt neue Abstimmungen, die entweder direkt oder durch gewählte Vertreter zu erfolgen hätten. Wir warten ab und glauben, heute nur feststellen zu sollen, daß die größere Willensstärke und Geschlossenheit, die stärkere Dynamik bei Müller, dem Führer der „Deutschen Christen" ist, während das eigentlich religiöse Moment auf der Bodelschwingh-Seite das Dominierende und auch das Stärkere sein dürfte. Angenommen nun, die verschiedenen Kämpfe wären entschieden, was würde dann sein und kommen? Die evangelische Kirche wäre innerlich vereinheitlicht, sie würde einer einheitlichen Führung unterstehen und auch tatsächlich geführt (Führen und Geführtwerden bedeutet Bewegung), wäre also manövrierfähig und könnte so oder so eingesetzt werden. Wir denken in diesem Zusammenhange an die alte nationalsozialistische Forderung, daß Geistliche, einerlei, welcher Konfession, sich auf ihre Kirchentätigkeit und die Seelsorge zu beschränken haben und sich nicht in Politik einmischen. Das ist seitens der NSDAP. in der Oeffentlichkeit, auch im Reichstag, dem Zentrum gegenüber häufig betont und gefordert worden, und muß ebenso für die Geistlichkeit der evangelischen Kirche gelten.

Wir sind durchaus der Ansicht, daß aus der evangelischen Kirche, vom Gesichtspunkt ihrer Gläubigen aus gesehen, vieles vereinfacht, auch beseitigt, auch in Vielem andere Formen eingeführt werden könnten, die ein deutscheres Ansehen hätten und schon deshalb viel mehr befriedigen würden, als der heutige Zustand, aber — das Bekenntnis soll ja dasselbe bleiben. Wenn nun Pfarrer Müller sagt und auch die Gegenseite Aehnliches erklärt, daß Luthers Reformation nach einer Pause von vierhundert Jahren weitergeführt werden solle, — wie kann denn da das Bekenntnis das gleiche bleiben? Und wenn es das gleiche bleibt, — wie soll dann die Reformation, die Neubildung oder Umformung sich vollziehen lassen? Auf diese und eine lange Reihe damit zusammenhängender Fragen wird ja

Digitized by Google

die Zukunft irgend eine Antwort geben. Zusammenfassend kann man heute sagen, daß im Grunde diese Strömungen und ihr Streit im politischen Zeichen stehen, nicht im religiösen. Eine urwüchsig religiöse Dynamik ist nicht einmal bemerkbar. Religiös betrachtet ist der Zustand innerhalb der evangelischen Kirchen, abgesehen von verhältnismäßig unerheblichen Fragen, der gleiche, er zeigt weder Blüte, noch gar Ansätze zu Früchten. Im übrigen: Politik braucht den Charakter nicht zu verderben, aber ihre Vermischung mit Religion und umgekehrt ist bisher in Deutschland beiden noch immer schlecht bekommen: Die religiöse Dynamik, das religiöse Drängen und Sehnen außerhalb der Kirchen in Deutschland ist mit der religiösen Stagnation des religiösen Lebens in den Kirchen gar nicht zu vergleichen. Es ist sehr beliebt, diesen lebendigen Tatsachen gegenüber die Augen zu schließen oder von ihnen zu sprechen als von bedauerlichen Entgleisungen und von Irregehenden, auf deren Rückgewinnung für die Kirchen man die Hoffnung nicht aufgeben dürfe. Man hört heute manchmal Worte wie: um ein guter Deutscher zu sein, müsse man auch ein guter Christ sein; ähnlich wie Kaiser Wilhelm II. während des russisch-japanischen Krieges öffentlich urteilte: nur ein guter Christ könne ein guter Soldat sein, und gerade die nichtchristlichen Japaner sich als die bei weitem besseren Soldaten gegenüber den christlichen Russen zeigten.

Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen!

Seit länger als einem halben Jahrzehnt versuchen wir, gebührende Aufmerksamkeit für die Tatsache hervorzurufen, daß die deutsche Bevölkerung als Ganzes schon nicht mehr als christlich bezeichnet werden kann, vollends nicht, wenn man unter christlich nur die Bekenntnisse bzw. Dogmen der Kirche verstehen will. Diese Tatsache ist um so bedeutender, als es sich keineswegs allein um die durch die marxistischen Lehren von Religion überhaupt entfernten Massen handelt, vielmehr in der Hauptsache um alle diejenigen Deutschen, die teils in der Lehre der Kirchen, teils im Christusglauben überhaupt, keine religiöse Befriedigung fanden noch finden. Die Zahl dieser Deutschen mehrt sich unaufhaltsam weiter, auch wenn wir ganz von den Millionen solcher Deutscher absehen wollen, die aus einer Reihe äußerlicher Gründe innerhalb der Kirche bleiben, ohne im Innern religiös auch nur im allermindesten mit ihr verbunden zu sein. Besonders ist es die heranwachsende Jugend, die ohne Streit und Bitterkeit der Kirche fernsteht und sie nicht braucht.

Ueberall zeigt sich gleichwohl Wunsch zu religiöser Gemeinschaftsbildung, einerlei ob sie christlich orientiert sind, deutschen oder nordischen Glaubensgemeinschaften oder Vereinigungen angehören, oder dem immer mehr um sich greifenden Verbande Freireligiöser Gemeinden Deutschlands. Alle diese verschiedenen Gemeinschaften sind sich darin einig, daß sie die Kirchen ablehnen und in freier Gemeinschaft religiöses Leben führen, weiter fördern und entwickeln wollen. In ihnen lebt mindestens soviel Religion wie in den christlichen Kirchen Deutschands. Es erscheint uns der Augenblick gekommen, ja höchste Zeit, daß diesen Gemeinschaften anerkannte Gleichberechtigung mit den christlichen Kirchen im Staate zuteil werde. Es geht nicht, alle diese Millionen deutscher Volksgenossen als religiös zweiter Klasse abzustempeln. Wir sprechen nur Bekanntes aus mit dem dringenden Hinweis auf die wachsende Beunruhigung in den Kreisen, die,

Digitized by Google

mögen sie Lehrer sein oder anderen Berufen angehören, die Empfindung haben und es nicht selten höchst nachteilig spüren müssen, daß man sie nicht anerkennt, oder sie zurücksetzt oder sie „bekehren" will, weil sie aufrichtig genug sind, dem Kirchenleben fern zu stehen und das Kirchenbekenntnis abzulehnen. Es muß zu einer vollberechtigten Glaubensgemeinschaft, mag sie noch so weit gefaßt sein, kommen, neben den christlichen Kirchen, neben dem Christentum! Das ist eine Forderung des deutschen Lebens und der deutschen Volksgenossenschaft, die heute schon brennend ist. Diese Bewegung kann sich nicht mit mißfälliger Duldung unter den Volksgenossen begnügen und lehnt auch ab, als Gegenstand für die Gelüste christlich-kirchlichen Zelotentums zu dienen. Es gehört zu den bedauerlichen Erscheinungen der Neuzeit und unserer Tage, daß dieses christliche Zelotentum sich noch immer bemerkbar machen kann. Den Zelotengeist wird man sicher nicht beseitigen, aber seine Betätigung muß unmöglich gemacht werden. Gleichberechtigung einer vom Christentum unabhängigen Glaubensgemeinschaft muß Anerkennung finden!

Helmut Hammer:

Mehr geistige Anteilnahme!

Wir wenden uns an die Arbeiter der Stirne unter der Jugend unserer Bewegung, an die studierenden Parteigenossen, die jungen Lehrer usw., an alle die, denen im großen Arbeitsprozeß des Volkes und der Bewegung die Lösung der geistigen Aufgaben zum Ziel und zur Pflicht gesetzt wurde.

Es ist nicht so, wie der Gegner uns soundso oft vorzuwerfen versuchte, daß unsere Ablehnung des Intellektualismus zugleich eine Ablehnung des Geistes und der Bildung überhaupt sei, — so wenig wir Jungen den Staat an sich, nur weil wir seine damalige Form bekämpften, abgelehnt hätten. Was hier aufeinanderprallte und oft zu jenen „barbarischen Szenen" führte, das waren zwei verschiedene Geistesbegriffe, wie auch zwei verschiedene Staatsbegriffe. Wir setzten uns zur Wehr gegen einen Geistgedanken, der einst auf eine andere Zeit zugeschnitten worden und inzwischen veraltet und unserem Wesen fremd und zur Qual geworden war. In den krampfhaften Versuchen, diesen veralteten Geistbegriff uns mit Gewalt weiterhin aufzuzwingen, lag die Ursache unserer Entfremdung von den bestehenden Bildungsstätten und unserer „Auflehnung gegen den Geist".

Der deutsch-idealistische Geistgedanke ist sinnlos geworden in einer Zeit, die von uns Deutschen zunächst einmal die Konzentration auch unseres ganzen Denkens auf die Erhaltung unseres Volkes verlangt. Nicht daß wir dem deutschen Idealismus seine geschichtliche, aber daher zeitbegrenzte Notwendigkeit absprechen wollten. Darüber hinaus muß uns aber bewußt werden, daß eine neue Epoche der Geschichte auch neuer geistiger Wege in die Zukunft bedarf. Wir haben eine andere geschichtliche Aufgabe vor uns, als die Generationen unserer Vorväter. Da aber der Geist zumindest in unserer gegenwärtigen Lage Werkzeug im Dienst der uns geschichtlich gestellten Aufgabe sein muß, so beginnt mit

Digitized by Google

unserer Zeit auch für den Geist und damit die Bildung und Kultur überhaupt ein neuer geschichtlicher Abschnitt.

Obwohl an seiner Wiege die Tat einer ersten Einigung der deutschen Gegensätze wenigstens unter den Gebildeten und der Jugend gestanden, so wurde der deutsche Idealismus doch bald und immer mehr zur großen Fluchtburg vor der unüberwundenen Wirklichkeit.

Die Konstruktion einer Welt des „reinen Geistes", hoch und erhaben über aller täglichen Not, stellte sich in den Vordergrund und trat die Herrschaft an. Auch der Neuhumanismus und die anfänglich so volkstumhafte Romantik erlagen diesem „Zuge der Zeit". Ersterer, indem er sich in die utopische Welt eines in dieser Art nie bestandenen Griechentums verlor, und die letztere, indem sie sich der Träumerei und kirchlicher Mystik überließ.

Jene Welt des Geistes an sich und der Bildung um ihrer selbst willen war erstanden.

Ueber der uns unmittelbar vorangegangenen Zeit des Vorkriegsdeutschlands wuchtete sie unter dem Namen „Neu-Idealismus". Und wenn eine Wirklichkeitsbezogenheit überhaupt bestand, so stand sie im Dienste des egoistischen „autonomen Individuums".

Vor uns aber steht die Aufgabe, an die Stelle der getrennten Welten eines „reinen Geistes" und allein mit der Materie beschäftigter Menschen das deutsche Volk zu setzen und ihm die ihm eigene völkische deutsche Kultur und den völkischen deutschen Geist zu geben.

Was wir an die Stelle des deutsch-idealistischen Geistgedankens setzen wollen, das ist nach der unseres Erachtens überaus glücklichen Formulierung des bekannten kulturpolitischen Vorkämpfers unserer Bewegung, Professor Ernst Krieck: der „Völkische Idealismus", — nachdem schon E. Jünger mit Recht die Lebensanschauung und Haltung unserer Generation als „heroisch-realistisch" bezeichnete und darunter eben unser ernsthaftes, religiös-inbrünstiges Bekenntnis zu den geschichtlich-zeitlichen und lebensgesetzlich-ewigen Gegebenheiten verstand. (In diesem Zusammenhang sei auf den Aufsatz Professor Kriecks über die „Völkische Bildung" im ersten Heft seiner neugegründeten Zeitschrift „Volk im Werden" hingewiesen.)

„Der Völkische Realismus strebt hin auf Ueberwindung dieses Gegensatzes von Natur und Geist, von Wirklichkeit und Kultur, von Seele und Leib in einer neuen Einheit und Ganzheit. — Der Realismus sucht den Weg, um den aus der Wirklichkeit herausgelösten Gedanken wieder in das geschichtliche Werden als gestaltende Macht einzuschalten. — Es wird damit der Schwerpunkt des Geistigen aus dem reinen Geist in das Gesamtlebendige zurückverlegt, aus dem der Geist selbst nur eine Abspaltung ist. — Der Völkische Realismus setzt dem Geist, wie allen anderen Lebensfunktionen, dasselbe Gesamtziel: die Vollendung des völkischen Ganzen in seinem geschichtlichen Werdegang. Dazu muß er den Geist, die Weltanschauung, die Kultur und Bildung mit der Wirklichkeit wieder in Zusammenhang und Zusammenklang bringen, indem er sie aus ihrer Absonderung und Verselbständigung herausholt. Kulturgut, Kunst, Wissenschaft, Philosophie haben ihren Zweck zuletzt wieder im Lebendigen,

Digitized by Google

aus dem sie selbst stammen; sie erfüllen ihren Sinn in Gestaltung der Wirklichkeit, nicht in einem leeren Raum der Idealitäten."

Wenn wir nun, obwohl wir so des langen und breiten nachzuweisen versuchten, daß unsere Feindschaft gegenüber dem Intellektualismus niemals eine Feindschaft gegenüber dem Geist überhaupt war, trotzdem unseren Warn- und Mahnruf: Mehr geistige Anteilnahme! erheben, so geschieht es aus einer jahrelangen Erfahrung in studentischen Arbeitsgemeinschaften der Bewegung heraus. Und es geschieht vor allem um der Tatsache willen, daß der zweite Teil unseres deutschen Werkes, vor dem wir nunmehr stehen, nämlich: die geistige Untermauerung, wiederum unserer Führung und der äußersten Anspannung unserer Aufmerksamkeit bedarf.

Vizekanzler von Papen meinte vor einiger Zeit in seiner Rede vor dem „Jung-Akademischen Club" in München — was zweifellos durchaus gut gemeint war —, daß es nunmehr „einer besonderen Aktivität" gerade dieser Kreise und deren jung-„konservativer" Gesinnungsfreunde bedürfe. Ja, der Sinn gewisser Pressefeberichte ging dahin, in dieser „Elite des geistigen Schrifttums" gewissermaßen die Auserwählten sehen zu dürfen, die diesen zweiten Teil des Werkes zu übernehmen hätten.

Wir meinen: Schon einmal war es in der deutschen Geschichte so, in der Romantik, daß die Sehnsucht der deutschen Jugend vom literarischen Menschen zuschanden getragen wurde. Darum ist es notwendig, daß der politische und das ist heute einzig und allein der nationalsozialistische Mensch sich ebenso ausschließlich dieser geistigen Aufgabe bemächtigt, wie er es der politisch-dynamischen gegenüber getan hat.

Allzu oft in der deutschen Geschichte seit der Reformation verstanden es die „Rein-Geistigen", die Bewegungen des deutschen Volkes zu verwässern.

Man unterschätze diese Gefahr nicht. Ein Ueberlassen des geistigen Feldes an die Herren auch-nationalen Intellektuellen würde am Ende eine Umnetzung und Umstrickung unserer nationalsozialistischen Sache bedeuten.

Dem kann für die Zukunft allein begegnet werden, wenn wir jungen Nationalsozialisten, soweit uns in der allgemeinen Arbeitsteilung diese Aufgabe gestellt ist und die wir uns gegen jegliche Art von Intellektualismus gefeit wissen, nunmehr mit verstärktem Eifer und brennendem Ernst an die Lösung dieser Aufgabe und an die Schulung zu ihrer Bewältigung uns heranmachen. Mit dem S.A.-Dienst allein ist unsere Pflicht nicht getan.

Es gilt nach der politischen Tat vorzustoßen auch zur geschichtsbildenden, neuschöpferischen geistigen Tat. Hier genügt das „sichere Gefühl" nicht mehr ohne weiteres. Hier bedarf es der klaren Bewußtwerdung, Durchdringung und Formulierung: der nationalsozialistischen Zielsetzung in den verschiedensten Teilgebieten.

Wir warnen daher davor, die geistige Schulung innerhalb der Bewegung in den verschiedensten Fach- und Arbeitsgruppen nur als „Dienst" anzusehen. Vielmehr mahnen wir laut, gerade auch an sie mit aller Kraft heranzugehen. Und wir rufen auf zu selbständiger und freier Schulung und geistiger Tat. Wir warnen auch davor, über dem Schrei nach der

Digitized by Google

Ganzheit die Vertiefung in Teilgebiete gering zu achten. Gerade von der sicheren Ganzheit aus gilt es nunmehr vorzustoßen in die geistigen Einzelgebiete und sie im nationalsozialistischen Geist von Grund auf umzugestalten. Soll es uns ergehen wie der Sozialdemokratie, der zur Bewältigung dieser Aufgaben die geschulten Leute fehlten, und die so der bürgerlich-intellektuellen Vergiftung anheimfiel?

Noch sind wir in der Uebergangs- und Aufbauzeit. Noch lauern an allen Ecken und Enden, bewußt oder unbewußt, die verkappten Liberalisten und Reaktionäre. Nur doppelte und dreifache Anstrengung und Aufmerksamkeit sichert uns auch auf geistigem Gebiet den nationalsozialistischen Sieg. Darum: Mehr geistige Anteilnahme!

Hans Bofinger:

Die Revolution hat erst begonnen

Aus der Kerntruppe der nationalsozialistischen Bewegung wurde die Keimzelle des neuen Deutschlands. Aus ihr heraus wird die Einheit der Nation geboren. Würde die nationalsozialistische Bewegung nicht alle diejenigen, die das Genie und den geschichtsbildenden Mythos des Führers der Nation heute erst erkennen, mit offenem Herzen in ihre Gemeinschaft einschließen, so würde sie sich selbst verleugnen. Denn nur deshalb, weil die unbekannten Kämpfer der großen Revolution das unsägliche Glück hatten, die deutsche Not früher und tiefer zu erleben als andere, und weil sie unter unbekanntem Gesetz den Einsatz gläubiger wagten, durften sie der Stoßtrupp einer historischen Umwälzung werden. Sie sind die Letzten, denen es um Rechte geht. Um so stärker spüren sie aber ihre große Verpflichtung, die Volksgemeinschaft zu vollenden. Diese Vollendung ist in dem Augenblick gegeben, wo die deutsche Jugend einem blutvollen Staat und die deutsche Arbeiterschaft ideell und materiell der Nation eingegliedert sind und mit voller Ueberzeugung zu den Trägern ihrer Ziele geworden sind. In großem Anlauf hat die nationalsozialistische Bewegung — und sie ganz allein — die ersten Voraussetzungen hierfür geschaffen. Aber wir können nur allen versteckten Hoffnungen gegenüber immer wieder betonen, daß das ganze junge Deutschland sich mit der äußeren Gleichschaltung alter Machtpositionen niemals begnügen wird. Der Gleichschaltung der Organisationen wird eine Gleichschaltung des Charakters folgen. Sie wird nicht liberal sein. Dafür sind uns die Führer der Nation die Garanten. Die Bewegung hat nicht vierzehnjährigen Kampf und Aechtung auf sich genommen, um nun durch das Gleichschalten einiger Organisationen saturiert zu sein. Diesmal hat man es nicht mit einem ältlichen verspießten Marxismus zu tun. Der Nationalsozialist sieht den Weg der Bewegung in drei große Etappen eingeteilt. Wir haben Deutschland mit politischen Energien geladen — das war die erste Etappe. Jetzt legen wir die Drähte der Legalität so, daß alle Zentren des deutschen Lebens gleichgeschaltet sind, — das ist erst die zweite Etappe. Wir sind heute immer noch bei dieser Pionierarbeit. Wir werden in der dritten Etappe unseres Weges die Energien dorthin lenken, wo sie für Deutschland am wichtigsten sind. Sie sollen bauen, wo das Leben pulsen

Digitized by Google

will. Sie sollen zerbrechen, was die Fäulnis trägt. Sie sollen brennen in den Herzen, denn dort wird das neue Reich geboren. Verlaßt euch darauf, ihr Liberalen und marxistischen Ultraliberalisten, wir gehen die dritte Etappe bis zum Ende! Ihr wechselt das Hemd und glaubt, wir merken es nicht, daß ihr vom öden Materialismus eurer kleinen Interessen nicht ablaßt. Wir aber wissen, daß eure Gesellschaftsordnung — eure Un-Ordnung — die Auflösungserscheinungen eines ganzen Jahrhunderts letzten Endes verursacht hat. Euer Liberalismus bleibt der Erbfeind des Nationalsozialismus, denn er hat sich tiefer in die deutschen Menschen eingefressen, als daß wir zu hoffen berechtigt wären, ihn anders als durch jahrzehntelange planmäßige Erziehungsarbeit ausrotten zu können.

Wir bauen den nationalsozialistischen Staat auf der deutschen Seele auf und wir wollen, daß sein Gesicht das Spiegelbild des deutschen Charakters ist. Es bedeutet keine geringe Flachheit, wenn sich manche Leute in Deutschland an der verkrampften Identität mit dem italienischen Faschismus versuchen. Hitler selbst hat diese immer wieder abgelehnt. Gewiß sind der elf Jahre alte faschistische und der vier Monate alte nationalsozialistische Staat beide zur Ausbildung einiger ähnlicher Herrschaftsprinzipien gekommen. Aber diese entsprechen nur der großen Lebensnähe der beiden staatsformenden Kräfte, nicht jedoch einer tieferen Verwandtschaft zwischen ihnen. Hitler und Mussolini — die Verschiedenartigkeit der beiden Männer müßte eigentlich eindringlich genug lehren, wie wenig den Deutschen die besondere romanische Form bedeutet, im Vergleich zum germanischen Gehalt, und wie stark der Faschismus gerade in jener seinen Impuls findet. Wer wollte die Innerlichkeit in Hitlers Antlitz und Rede, die das ganze Geheimnis der deutschen Landschaft und ihrer Wälder in sich schließt, mit der marmornen Geste Mussolinis vergleichen? Die blendende Glut der südlichen Sonne läßt nur die Effekte erkennen. Unter dem deutschen Himmel müßten sie ihren strahlenden Glanz verlieren: die Geste wird bei uns zur Pose. Wir folgen den feinen Schwingungen der deutschen Seele. So kommen wir zur Formung des deutschen Staates. Sie wird deutsch sein und nationalsozialistisch, aber nicht faschistisch. Für uns Nationalsozialisten war Mussolini in den Jahren der europäisch-demokratischen Herrschaft in Deutschland der einzige lebendige Beweis unseres Glaubens an die staatliche Wiedergeburt unseres eigenen Volkes. Zwischen den verweichlichten Schwätzern von ganz Europa und in der hilflosen Apathie der Völker widerlegte dieses ewig gleichbleibende Gesicht allein durch sein Dasein alles, was den Demokratien Vorbedingung zur ewigen Seeligkeit bedeutete. Das war viel, aber mehr ist uns der Faschismus nie gewesen. Deutschland, Hitler und die deutsche Jugend werden ihre eigenen Formen herausbilden.

Dies ist unser Glaube und unser hemmungsloser Wille.

Die rein gefühlsmäßige Entstehung der nationalsozialistischen Volksbewegung und das irrationale Element ihrer Dynamik sagen nichts aus gegen die folgerichtige Logik ihres Weges. Es gibt heute Leute, die aus vier Monate langer Erfahrung die Berechtigung ableiten, den Nationalismus als individualistisch zu bezeichnen. Das ist ein großer Irrtum. Er ist sozialistisch. Es sind immer die Akteure der Geschichte, auf welche die Aufmerksamkeit der Außenwelt stärker gerichtet ist, als es die

Digitized by Google

Bescheidenheit und der dienende Sinn dieser Männer selbst wünschen möchten. Darüber hinaus haben sie aber eine Idee zu verkörpern, die größer ist als sie allein, und es muß sie ins Ueberpersönliche erheben, wenn sie dieser Idee das ewige Leben zu geben vermögen. — Mit dieser Notwendigkeit hat aber das anmaßende Getue der Masse jener Mitläufer nichts gemein, die sich heute aufgeregt in den Vordergrund drängen. Der Nationalsozialist kann darüber nur lächeln. Er weiß, daß die ganze Wichtigkeit durch den ersten Regenguß geknickt ist.

Nur diese Knirpse sind es, welche die erhabene Wucht der Revolution durch ihre Unkultur zu verkitschen suchen. Jeder alte nationalsozialistische Kämpfer weiß, daß sich die vom liberalen Gift zerfressenen Seelen auch den ihrer Art gegensätzlichen Formen anzupassen suchen. Sie tragen jede Farbe, wenn sie die herrschende ist. Sie sind die ersten, welche die Kampflieder ihrer siegreichen Gegner lernen. Und sie sind die letzten, die das Lokal verlassen, wenn es gilt, einen Bierkommers zur Feier der nationalen Revolution in vollendetem Stil und würdiger Haltung zu Ende zu feiern. „Sie glauben, sie seien die Revolutionäre und sind doch nur aufgeregte Spießbürger" — so hat Dr. Göbbels vor kurzem charakterisiert. Das große junge Heer des deutschen Sozialismus haßt ihren barocken Schwulst. Sein Stil ist sachliche Schlichtheit. Der Kampf gegen die Unkultur ist ihm aber viel mehr als nur die Beseitigung äußeren Kitsches und bizarrer Formen auf allen Gebieten: er ist ein Kampf um die Befreiung des Volkes vom Unrat jener verdorbenen Charaktere. Es handelt sich bei ihnen nicht um bestimmte Berufsstände oder Altersschichten des Volkes, nicht einmal um eine Gehaltsklasse. Wir stehen hier einfach vor dem fluchwürdigen Ergebnis der liberalen Epoche, vor dem wirren Durcheinander der Ordnung und Grundlagen unseres Volkslebens, des Staates, der Wirtschaft und Wissenschaft, der Kirche und Kunst und aller anderen Lebensgebiete. Aber mit einem äußeren Neubau allein ist nicht alles erreicht, denn ein größeres Gewicht hat die Jahrzehnte währende Charakterverwüstung. Sie stellt dem jungen Willen des Nationalsozialismus die schwersten Aufgaben. Das junge Heer Adolf Hitlers wird sich nie zufrieden geben mit der chamäleonartigen Anpassungsfähigkeit jener Typen. Es versteht sehr wohl äußeren Schein und inneres Wesen zu trennen. Es wird auch nie äußere Strenge mit wirklicher Stärke und sachlicher Härte verwechseln. Es wird die Fähigkeit besitzen, gegen offene Gegner großmütiger zu sein als gegen falsche Freunde. Zentralismus, Disziplin, Ordnung und äußere Ruhe sind dem Nationalismus noch niemals Selbstzweck gewesen. Sie sind nur die Werkzeuge, mit denen die Revolution weiter vorstoßen wird, um die lebendigen und schaffenden Kräfte der Nation von allen Fesseln zu befreien.

Und immer noch, wie seit 14 Jahren, und soweit das Bewußtsein der deutschen Jugend reicht, sieht sie im liberalen Patrioten ihren gefährlichsten und zähesten, weil verschlagensten und feigsten Gegner. Es ist ein Irrtum, ihr Herren aus dem liberalen Brei, wenn ihr glaubt, ihre Volksgenossenschaft sei käuflich. Keine Gleichschaltung der Welt macht euch unsichtbar oder sie blind. Sie hat ihre Kampfzeichen und Plaketten

Digitized by Google

über alles lieb — auch wenn sie diese bei euch sehen muß. Aber vergeßt nicht, daß es keine Tarnkappen sind! Die nationalsozialistische Jugend hat auch heute noch nicht verlernt, den Menschen zuerst ins Gesicht und dann erst auf den Rock zu sehen.

Sie fordert Buße und duldet keinen Ablaß!

Wie haben sich jene Rechner getäuscht, die hofften wie 1918 werde das hungrige Geschrei der Revolutionäre einer schmatzenden Stille weichen! Wollen und Ziel der nationalsozialistischen Jugend sind geblieben. Und sie trägt diese Bewegung vor allem! Die Liebe dieser Jugend ist grenzenlos, aber unbestechlich. Sie wird ihre Feinde zerschmettern, denn sie hat die Kraft und den Mut und die Zeit für sich. Ihr glühender Glaube ist stärker geworden. Disziplinierter als eine Jugend es jemals war, liegt die Kraft in der Hand ihres Führers, der Adolf Hitlers Willen vollstreckt.

Baldur von Schirach, sie erwartet dein Wort und vertraut deiner Tat!

Karl Cerff:

Wir gestalten die Jugendsendung

Der nachfolgende Aufsatz des Jugendfunk-Leiters am Deutschlandsender soll der gesamten deutschen Jugendführerschaft zur Anregung dienen. D. Red.

Das von der Jugend Langersehnte ist Wirklichkeit geworden, die Jugendstunde im Rundfunk kann von der Jugend selbst gestaltet werden. Während in den früheren Jahren der Jugendfunk nur ein Anhängsel der Programmleitung war, ist es jetzt der Hitler-Jugend gelungen, fast schon an allen Sendern einen eigenen Leiter des Jugendfunks einzusetzen. Es ist nun somit der jungen Generation, mit der der Anbruch der neuen Zeit so eng verbunden ist, möglich, ihrem Wollen auch durch dieses so bedeutende Instrument Ausdruck zu verleihen. Die junge Generation von heute, die in einer Zeit reichster Erfahrungen herangewachsen ist und nun darangeht, sich eine neue Zukunft zu bauen, hat sich das Recht zur eigenen Ausgestaltung der Jugendsendung wahrlich erworben. Die kurze Zeit, in der sie ihre Arbeit am Rundfunk vollbracht hat, hat schon gezeigt, daß ein ganz neuer Geist aus diesen Erwägungen atmet und daß ganz neue, dem Wesen der Jugend entsprechende Formen gefunden wurden. Früher versuchte einmal der Marxismus im Rundfunk auch der Jugend gerecht zu werden, indem er die verschiedensten Vertreter weltanschaulicher Jugendgruppen über irgendeine Frage debattieren ließ. Ja, wie ungeheuer wichtig und interessant mögen sich die Beteiligten dieser Sendungen vorgekommen sein, ohne zu wissen und zu merken, daß die Jugend draußen im Lande verdammt wenig hiervon wissen wollte und gar keine Lust hatte, sich diese Phrasendrescherei auf die Dauer anzuhören. Größtenteils, ja man kann sagen, fast immer waren die an solchen Sendungen beteiligten Menschen wohl an Jahren jung, jedoch in ihrem Wesen der Jugend völlig fremd.

Es ist unserer Meinung nach niemals Aufgabe des Rundfunks, irgendwelchen entwurzelten jugendlichen Elementen einen Hörerkreis zu

Digitized by Google

verschaffen, es ist aber geradezu eine Pflicht, daß wir den Rundfunk, und hierbei besonders die Jugendsendungen, in den Dienst der neuen Zeit, der freudigen Bejahung aller völkischen Belange, stellen.

Wie soll das nun geschehen?

Zunächst muß zur Beantwortung dieser Frage eine Forderung aufgestellt werden. Das Rundfunkgerät muß heute, nachdem die Jugend sich das Recht auf Mitgestaltung des Programms erkämpft hat, mehr denn je in das Gemeinschaftsleben unserer Schuljugend und Jugendverbände hineingestellt werden. Wir sind uns vollkommen dessen bewußt, daß bei der augenblicklich noch bestehenden wirtschaftlichen Lage es nicht jedem möglich ist, sich ein Rundfunkgerät zuzulegen, für die jugendliche Gemeinschaft aber darf dieser Grund nicht maßgebend sein. Wo finden wir nicht fleißige und geschickte Hände, die in der Lage wären, ein Rundfunkgerät unter den billigsten Verhältnissen zu basteln? Und wer will mir vormachen, daß es nicht genug Menschen gibt, die bei freundlichen Bitten gern bereit sind, einer Gruppe ein Rundfunkgerät zu schenken oder wenigstens eine Stiftung für ein solches zu machen? Bei gutem Willen und Erkenntnis wird sich bestimmt ein Weg finden lassen.

Wenn nun dieses Rundfunkgerät vorhanden ist, so ist es heute ohne weiteres möglich, viele Stunden des Gemeinschaftslebens durch Sendungen des Rundfunks auszufüllen und zu beleben.

Die Jugendgruppen, sei es nun die Hitler-Jugend oder seien es Schulklassen, dürfen nicht nur Hörer, sondern müssen auch Mitarbeiter, das heißt Mitgestalter der Jugendsendung sein. Das letztere gibt ja gerade der Jugendsendung ihren echten und wahren Sinn; denn der Leitsatz des Jugendfunks muß lauten: „Von der Jugend zur Jugend. Erst wenn das erfüllt wird, hat die Jugendsendung jenen, im Inhalt so lebendigen und frischen, in der Form aber schlichten Stil.

Wie kann sich nun die Jugend an der Rundfunksendung beteiligen?

Zunächst gibt es die Möglichkeit, die bestehenden Jugendchöre in die Jugendsendungen einzuschalten. Das deutsche Volkslied, das Wander-, Soldaten- oder Landsknechtslied von frischen, jungen Kehlen gesungen, ist für den jugendlichen wie erwachsenen Hörer immer ein tief empfundenes Erlebnis. Je einfacher und schlichter die Form, um so nachhaltiger ist der Eindruck. Wir wollen in der Jugendsendung nicht Gekünsteltes oder Literatenhaftes, nein, wir wollen den jungen Menschen in seiner ganzen Natürlichkeit, in Wort und Lied, auf den Hörer wirken lassen. Damit sei nicht gesagt, daß die Sendung nachlässig sein darf, nein, ganz im Gegenteil, technisch müssen wir uns der größten Mühe unterziehen.

Auch die im Lande vielfach bestehenden Laienspielkreise können und müssen, bei der den Verhältnissen des Rundfunks angepaßten Umstellung, in die Jugendsendung eingegliedert werden. Schöne und aufschlußreiche Erlebnisse, zu einem Hörbild zusammengestellt, sind von so großer und erzieherischer Wirkung, daß wir hierauf niemals verzichten dürfen. Das letztere soll uns gerade einen neuen Weg in der Jugendsendung des Rundfunks zeigen. Statt große pädagogische und belehrende Vorträge zu halten, die die Jugend doch immer unangenehm und bevormundend empfindet, legen wir einem Hörspiel irgendeinen erzieherischen Gedanken zugrunde. Die Praxis hat gezeigt, daß das gute Vorbild immer erziehe-

Digitized by Google

rischer wirkt, als ewige Reden wie „Du sollst nicht, Du darfst nicht“ usw. So bewirkt auch bei dem Hörspiel das in der Handlung auftretende Vorbild weit mehr, als große und belehrende Reden. Ein Beispiel: Ein Jugendführer stellt aus dem Erlebnis eines Geländespiels, was er mit seinen Jungen gemacht hat, ein Hörspiel zusammen. Hierzu ist keineswegs eine Dichterbegabung notwendig, sondern lediglich ein natürliches Empfinden. Er wählt als Stoff seines Stückes ein in seinem Gedächtnis haftendes Geschehnis, drängt dasselbe zeitlich auf eine halbe bis dreiviertel Stunde zusammen, läßt Nebensächliches weg und bringt das Wesentliche mit kräftiger und natürlicher jugendlicher Sprache zum Ausdruck. Wir hören nun, um bei diesem Beispiel zu bleiben, bei Beginn der Sendung eine marschierende Kolonne . . . . links, — rechts, links, — rechts schallt der Marschtritt an das Ohr des Hörers. Dann hören wir plötzlich das Kommando des Führers: „Abteilung Halt!“ Er gibt den Plan des Geländespiels bekannt, teilt seine Mannschaft in eine blaue und rote. Sodann wird ein Junge, der zum erstenmal ein solches Geländespiel mitmacht, einer dieser beiden Abteilungen zugeteilt und von diesem Augenblick an verfolgen wir diesen mit all seinen ersten Eindrücken und Erlebnissen. Vorkommnisse, die jeder Jugendführer bei Neulingen zur Genüge kennt, können hier wiedergegeben werden. Z. B. Geräusche eines im Laub herumkriechenden Maulwurfs werden als das Herannahen des Feindes gedeutet, oder die vom Winde bewegten Aeste einer Tanne lassen einen auf dem Baum sitzenden Horchposten vermuten usw. Unzählige Bilder aus einem solchen Geländespiel lassen sich hier in bunter Reihe aneinanderfügen. Das Erlebnis muß so gesteigert werden, daß am Schluß eines solchen Hörspiels der junge Zuhörer fiebernde Lust bekommt, ebenfalls so etwas mitmachen zu dürfen. Aehnliches läßt sich auch mit Fahrterlebnissen machen.

Eine weitere Möglichkeit, die Jugendsendung gestalten zu helfen, besteht in dem Zwiegespräch zweier Jungen, oder eines Lehrers und eines Jungen, oder eines Führers und eines Gefolgsmannes. Bei solchen Zwiegesprächen können interessante Erlebnisse im Plauderton wiedergegeben werden. Auch ist es ratsam, Bücherbesprechungen für die Jugend in dieser Form zu machen. Statt eine trockene Inhaltsangabe zu geben, unterhalten sich zwei Jungen oder Mädel recht frisch und natürlich über einige gute Bücher, die sie gelesen haben.

Ein wichtiges Kapitel in der Jugendsendung ist die Reportage oder wie wir besser sagen, der Funkbericht. Uebertragungen aus Arbeitslagern, Berufsschulen, Betrieben, Heimabenden, Führungen usw. werden bei dem jugendlichen Hörer immer großen Anklang finden. Gerade durch das letztere erhält der Außenstehende einen unmittelbaren Eindruck von dem Leben und Treiben der Jugend; er lernt sie kennen, sowohl im Beruf, wie in der Gemeinschaft mit seinen Kameraden.

Mögen diese Anregungen ein wesentliches Bild von den Möglichkeiten der Mitgestaltung in der Jugendsendung geben, so daß unsere Jugendführer draußen im Lande nun daran gehen können, den Rundfunk für ihre große Aufgabe dienstbar zu machen. Tretet mit den Leitern des Jugendfunks in Verbindung und sagt ihnen, daß ihr in dieser Art an der Gestaltung der Jugendsendung mithelfen wollt. Erst wenn dieser Kontakt hergestellt ist, wird die Jugendsendung Ausdruck des wahren Wollens der jungen Generation.

Digitized by Google

Was die Andern schreiben

Ein Heide hat das Wort

Dem „Reichswart" entnehmen wir folgende Zuschrift, die uns für einen Teil der jungen aktivistischen Generation typisch zu sein scheint:

Aeußerlich in der Garnisonkirche zu Potsdam am Sarkophage seines großen Preußenkönigs feierte Deutschland die Wiedergeburt. Er ist und lebt weiter, unsterblich: der Geist des Preußen und Heiden.

Es ist der ewige Deutsche, in dem Tatwille, Schöpferkraft und inneres Erleben sich faustisch suchen und zu Gleichklang und Gestaltung einen. Ungestüm greift er hinauf in die Sterne, das Göttliche erwacht, gestaltet sich um seiner selbst willen, steht erhaben über jeder Form, ja sie zersprengend, als gewaltiges Bekenntnis zum Göttlichen an sich: Bach, Beethoven, Goethe, Kant . . . Gotik!

Und wie der ewige Deutsche die weiten Hallen seiner Wälder, das Brausen seines Nordmeers, die Klarheit seiner Sternenwelt in sein tiefstes Erleben hinein trug, in die Religion, in die Musik, in sein Dichten und Trachten, in die Philosophie, die Baukunst, in alle seine hohen Gestaltungen, so drängt es ihn wiederum hinaus in die unmittelbaren Schöpfungen der Natur, um die seelische Befruchtung, die innere Ruhe in Gleichklang und Zwiesprache, besonders aber im Kampfe mit ihr, wiederzufinden.

So stürmt unsere Jugend immer wieder hinaus im gleichen Rhythmus. Schaut hinein in ihre frische Seele, lernt ihre Dichter kennen . . . wahre kernige Heiden waren und sind es noch heute:

„In die Kirche gehen, heißt dem Teufel in die Falle kriechen. Gott schall mi bewuahren!"

„Entweder ich diene Gott durch mein Leben — und dann ist all mein Leben Gottesdienst und ich brauche keine Kirche; oder ich diene Gott nicht und suche ihn nicht — und dann wäre das Kirchenlaufen erst recht überflüssig."

„Bist du noch Heide? Bleibe es und laß dich nicht taufen!"

(Aus Gorch Focks Tagebuchblättern „Sterne überm Meer".)

„Religion hatten wir immer, aber eine Diesseitsreligion; das Jenseits ersparten wir uns für später. Mit beiden Beinen standen wir auf der lieben Erde, lebten unser Leben in Zucht und Sitte, berauschten uns nicht an Wollust und Grausamkeit und brauchten daher auch nicht wie die Asiaten Opiate, wie Reue und Buße. Zu unseren Göttern standen wir wie zu unseren Fürsten; wir zahlten ihnen pünktlich den Zins, machten Front, fuhren sie vorbei, und damit Holla! In unser persönliches Leben durften sie nicht hineinreden. Ich habe mehr als einmal mit dem Tode Kugeln gewechselt, aber niemals ist mir dabei der Gedanke gekommen, daß ich vorher erst ein reines Hemd anziehen müsse, für den Fall, daß ich plötzlich vor jemand stehen würde, der erst meine Wäsche ansähe, ehe er mir die Türe aufmachen ließ. Wir sagen daß wir Christen sind, aber wir sind es nicht; wir können es auch nicht sein. Christentum und Stammesbewußtsein vertragen sich ebensowenig, wie . . . .

(Löns zu Swaantje in „Das zweite Gesicht".)

„Der Asket am Kreuz aber ist ein Gott für Greise und Kranke. Und wir anderen? Wann wird dem modernen, starken, wissenschaftlich denkenden Menschen ein Tempel errichtet für das Psalmenbrausen und den Ewigkeitston in seinem Gemüt?"

(Johan Bojer.)

Hier sollte endlich das Pharisäertum, die auf ein tiefempfindendes Gemüt so unsagbar widerwärtig wirkende theologische Spitzfindigkeit verstummen. Nicht die Gleichgültigkeit, nicht die Umgehung der Kirchensteuern bedingte die wachsende Zahl der Kirchenaustritte. Das Leben lehrt das Gegenteil, daß gerade die Not zum Nachdenken zwingt und die großen

Digitized by Google

inneren Werte weckt. Das „Not lehrt beten" ist ein wahres Wort und eine alte Erfahrung. Nur darf „beten" nicht christlich mißbraucht und mit erhöhtem Kirchenbesuch verwechselt werden. Für den Christen mag „beten" mit „bitte" gleichbedeutend sein. Der Heide erbittet nicht Hilfe von oben herab und legt dann abwartend die Hände in den Schoß.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott" ist gewiß kein orientalisch-fatalistischer Bibelspruch, sondern aus echtem deutschen Erleben entstanden.

Wenn die christliche Geistlichkeit, besonders die nichtkatholische, den Kontakt mit der Jugend verloren hat, so liegt das nicht an dem „gottlosen" Volk oder gar an der „Gottlosenbewegung", wie man es gar zu gern Wort haben möchte. Mit solchen, gelinde gesagt . . . Entschuldigungen stiehlt sich kein Geistlicher in seines Herrgotts Himmelreich! — Es liegt an der innerlichen Verkrampfung der Kirchenbeamten selbst, ihrem eigensinnigen Festhalten an dem Menschenwerk Bibel. Man verklärt und betet den Gott an, deutet und mißdeutet, zankt und feilscht, anstatt Wegbereiter für ein höheres Erleben in allen seinen Offenbarungen zu sein.

Und weil der Protestantismus darin seine Vollendung nicht zu finden weiß, so ist auch sein allmähliches Absterben zugunsten des Katholizismus und des erwachenden Heidentums zu erklären und zu begrüßen. Morsches Holz gehört ins Feuer und die Klärung der Fronten ist heute das Gegebene. Sie heißen ja seit langem nicht mehr ernstlich wie früher Protestantismus und Katholizismus, sondern entwickeln sich immer mehr klärend zu dogmenfreiem religiösen Heidentum und katholischem Christentum. Das protestantische Lager beherbergt viele, die den Erkenntnissen nichtchristlicher Philosophen mehr Ueberzeugung entgegenbringen als den Verheißungen der Bibel. Andererseits werden sich die überzeugten Christen dem Katholizismus um so mehr nähern, als dieser seine orthodoxe Starre aus machtpolitischen und entwicklungsbedingten Gründen lösen wird, wobei die dem Protestantismus weit überlegene Lebensklugheit der Romkirche und ihre weltlich-sichernden „Diesseits"-bestrebungen größte Voraussetzungen für einen umfassenden Durchbruch bieten. Viele Tatsachen lassen schon heute erkennen, daß der noch am „grünen Tisch" beratschlagende Protestantismus in aller Stille überrumpelt werden soll.

Wir stehen im Zeitalter einer Renaissance von weltgeschichtlicher Bedeutung. Absichtlich zitierte ich für das Erwachen des Heidentums keine Kathedergrößen. So wie es aus der Naturverbundenheit der deutschen Seele heraus entstanden ist und aus ihr immer neue Kräfte schöpft, so werden auch die unproblematischen Natur- und Heimatdichter seine erfolgreichsten Künder bleiben, bewußt oder unbewußt.

Der innere, nicht propagandistisch oder, wie zu erwarten steht, steuertechnisch erzwungene Erfolg ist der untrügliche Wertmesser für das Schwingen der Volksseele. Berufene Führer wachen über das neue Werden. Unsere Jugend ist religiöser geworden, sie ist im Suchen; und wie sie, so sind es viele, mehr denn je. Der Himmel bewahre uns jedoch vor dem eifersüchtelnden Streit der Sekten.

Unsere Jugend ist heidnisch-religiös, weil sie deutsch ist. Damit ist sie verinnerlichter als mancher Namenschrist und Kirchengänger. Verwerft ihr sie aber als gottlos und flach, dann verleumdet und schändet ihr das Heimatsuchen eurer eigenen deutschen nordisch empfindenden Seele.

Die neuerlichen Meldungen, daß sich die Wiedereintritte in die Kirchen häufen, ändern nichts an der Grundidee. Ueberzeugtes Heidentum wird sich von Konjunkturrittern freihalten, denen heute Kirchenaustritt, morgen der Wiedereintritt angebracht erscheint. Die weltanschaulich Ungefestigten und Haltlosen, die von einer Idee zur andern Irrenden und immer wieder frisch Begeisterten sind in der Disziplin einer Kirche besser aufgehoben als in der freien Luft des Heidentums.

Diese Erfahrung wird General Ludendorff gelehrt haben, sein ursprünglich höheren Ansprüchen genügendes „Deutschvolk" in ein weltanschauliches Rekrutendepot umzuwandeln und ihm als Grundlage die philosophischen Werke seiner Frau zu geben. Sein ärgster Feind, die Romkirche, gab ihm mit ihren Erziehungsmitteln ein Beispiel; nur ist zu wünschen und zu hoffen, daß ihm diese Mittel nicht gar zu sehr über den Kopf wachsen, wie es leider den Anschein hat.

Die Geschichte gibt den Beweis, daß das Christentum, und darin beson-

Digitized by Google

ders die Lebensklugheit der Romkirche, seine Mission in einer Art zu betreiben gewöhnt ist, daß ihr das Heidentum um seiner Gesinnung willen, die zum größten Teil und mit Recht die systematische Seelenfängerei genannte Mission verwirft, einfach nicht gewachsen sein kann.

Solange aber die alten Sitten und Bräuche nicht verschwunden sind, solange zur Festzeit hohen Heidentums die Bergfeuer über die Lande leuchten, solange wir alle die Sonnenwenden mit dem stillen Hoffen der Notwende begleiten, solange wird auch die Glut des Heidentums geschürt und genährt. Dabei wird die Kirche immer wieder nutzlos versuchen, dem neuen Werden eine christliche Prägung zu geben.

Aber im Zeichen des Hakenkreuzes, dem urnordischen Symbol des Lebens, nicht in dem von Golgatha, feiert Deutschland seine Wiedergeburt. So hat auch der erste Maientag seine heidnische Weihe, nicht als Tag des Betens und Bittens, sondern des Erwachens, des Kraftregens, der Arbeit. Und damit war auch seine öffentliche Wiedereinführung in die Reihe der Feste ein langersehnter Sieg des Heidentums.

Heinz Böhme, Halle a. S.

Randbemerkungen

Zur Einheit des Denkens und Handelns

Es hat in vergangenen Jahren nicht an Versuchen gefehlt, den Nationalsozialismus zu einer vom Leben losgelösten, zu nichts verpflichtenden Ideenlehre zu machen. Politische Klubs kamen und gingen, redeten revolutionär und handelten reaktionär. Am gemeinsten waren die Versuche, den Schöpfer der Idee von dieser zu trennen, und so einen Gegensatz von Denken und Handeln, Leben und Glauben aufzureißen.

Dabei ist die Sendung des Nationalsozialismus mit darin zu erblicken, Denken und Handeln eins werden zu lassen. Das Symbolische dieser Revolution ist ihr Aufflammen in den Stahlgewittern des großen Krieges. Sie kam aus einem Lebensbereich, wo der Schein verblaßte und das Sein den ganzen Mann erforderte, wo sich eigentlich erst herausstellte, wer ein ganzer Kerl war.

Wer dieses Woher kennt, der braucht um den Sinn nationalsozialistischen Geschehens nicht zu fragen. Der weiß, daß der Zwiespalt der deutschen Seele nach Erlösung schrie....

Es war das Wesen der Vorkriegszeit, daß irgend etwas in ihr unehrlich war; daß man vom Offizier sprach, aber nicht den Führer der Wehrmänner, sondern den Angehörigen eines bevorzugten Standes meinte. Daß man mit Stolz auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie baute und doch den Menschen nicht wertete nach seiner schöpferischen Leistung im Werk, sondern nach seinem Besitz an Aktienpaketen. Daß man vom deutschen Idealismus schwärmte, und doch die ausdruckslosesten Häuser baute.

Und nun sollen wir jungen Nationalsozialisten wieder eins sein im Denken und Handeln.

Bis zum September 1930 war der Nationalsozialist an seiner Haltung zu erkennen. Seitdem hat sich manches gewandelt und seit dem März 1933 wird der Gegensatz zwischen Sein und Schein offenbar.

Mancher wurde Parteigenosse und blieb der alte Muck, der er früher beim Bespötteln, Besserwissen und Hohnlächeln über unseren „jugendlich-leichtsinnigen" Kampf gewesen war. Wir reichen jedem gern die Hand, der mit dem ehrlichen Willen zur Neugestaltung seines Lebens zu uns kommt. Wir fühlen uns aber beim Gedanken an unsere Toten verpflichtet, jeden, der unsere Gemeinschaft sucht, um seine verblichene Autorität neu aufzuputzen, und der dabei das alte Leben weiter führt und vielleicht sogar in leitender Stellung die alte Politik

Digitized by Google

weitertreibt, fanatisch zu bekämpfen.

Die Hitler-Jugend muß als unveräußerliches Erbe die Sendung des Nationalsozialismus weitertragen, die die Reinheit und Einheit von Gesinnung und Tat fordert. Wir Jungen müssen die innere Größe haben, eine Haltung vorzuleben, die nicht den Gesellschaftsrang, sondern den Charakter für das Wesentliche hält, die nicht nach Geld, sondern nach Leistung wertet, die Inneres nicht anders zum Ausdruck bringt, als wie sie es in einem heroischen Kampf um die Wahrheit erlebt hat. Wir Jungen müssen die selbstbewußte Härte haben, die Heuchelei und Unehrlichkeit mit brutaler Faust unten zu halten und jeden Scheinnationalsozialisten zu verfemen. Wir Jungen müssen den unerschütterlichen Glauben haben, daß dieser Kampf um die nationalsozialistische Einheit von Denken und Handeln unsere Sendung ist, deren Erfüllung oder Nichterfüllung über unseren Wert oder Unwert für die deutsche Zukunft entscheiden wird.

Joachim Wächter.

Ein Wort zur „öffentlichen Meinung" des Auslandes!

Was man unter „öffentlicher Meinung" eigentlich zu verstehen hat, ist eine alte umstrittene zeitungswissenschaftliche Doktorfrage, an der sich schon viele kluge Geister die Köpfe zerbrochen haben. (Wir nennen nur das grundlegende Buch des Wiener Historikers Wilhelm Bauer.) Aber lassen wir den Streit der Lehrmeinungen, uns geht es ja schließlich nicht um eine allgültige Begriffsbestimmung, sondern wir wenden vielmehr unseren Blick auf das Leben selbst. Wer auch nur ganz oberflächlich beim Frühstück seine Zeitung liest, kann tagtäglich die Meldung finden, daß in der öffentlichen Meinung dieses oder jenes Staates irgendeine Frage im Vordergrund steht. Da heißt es dann z. B. die öffentliche Meinung in Frankreich sei durch die außenpolitischen Erklärungen des deutschen Reichskanzlers sehr verstimmt, die in Italien dagegen begrüße seine Ausführungen auf das herzlichste. Der Laie wird hiernach vermeinen, daß öffentliche Meinung der Ausdruck einer allgemeinen Volksstimmung sei. Diese Ansicht trifft auch zumeist zu, sie braucht es aber nicht und es ist immer zu bedenken, wer diesen Widerhall hervorbringt. Denn eine Stimmung im Volke muß erst erzeugt werden, sie ist in den meisten Fällen nicht von Anfang an vorhanden. (Man ist geneigt, sie mit der Wirkung eines Kohlemikrophons zu vergleichen, dessen einzelne Teilchen durch die Sprechtöne in Schwingung geraten und in feinen Wellen bis zum Verstärker weiterlaufen.) Es ist deshalb falsch und wir verfallen selbst in unserer eigenen Presse in diesen Fehler, die Haßartikel, die vielleicht durch ein Vorgehen der Reichsregierung in der ausländischen Presse hervorgerufen werden, als die Einstellung des betreffenden ausländischen Volkes zu bezeichnen. Die öffentliche Meinung wurde von jeher und wird auch in der Zukunft von der Presse gemacht, und wir sollten eigentlich aus den vergangenen 14 Jahren in Deutschland klar genug gesehen haben, wie die „Macher der öffentlichen Meinung" aussehen und ihr Handwerk betreiben. Das Wort von der jüdischen Presse-Internationale erhält gerade heute, wo sich eine große Hetzfront gegen Deutschland gebildet hat, erneut seine Bestätigung. Wir haben es leider unterlassen, uns genauer mit den eigentlichen Zeitungsgewaltigen der Welt und ihren geheimen Einflüssen auf Staat und Wirtschaft zu beschäftigen, kennen im Notfall dem Namen nach einige Zeitungen des Auslandes und sind dann höchst bestürzt und empört, wenn in ihnen Schimpf- und Verleumdungsartikel erscheinen, über die, hätten wir eine Ahnung von den Hintergründen und der Zusammensetzung der Redaktionen, wir uns überhaupt nicht mehr wundern würden. Und es sind durchaus nicht immer Semiten, die für eine Zeitung verantwortlich zeichnen. Das Weltjudentum kennt ganz andere Mittel, um die ihm wichtig erscheinenden Presseleute (seien sie nun selbst von oben angeordnet, oder in irgendeiner Form abhängig) bei der Stange zu halten. Da ist zunächst einmal die starke Verfilzung mit der Freimaurerei ins Auge zu fassen und aus ihr erklärt sich der Kadaver-Gehorsam gegen die höheren Grade, der nun einmal mit der Logenzugehörigkeit verbunden ist. Man hat auf die Einflüsse, die gerade von der Weltfreimaurerei, die im letzten Grunde mit dem Weltjudentum iden-

Digitized by Google

tisch ist, hin zu den Redaktionsstuben laufen, bisher viel zu wenig geachtet. Manch einer von den niederen Schriftleitern, die vielleicht in gewisser Beziehung ein „schlechtes Gewissen" haben, gebärden sich als die wildesten Deutschenfresser, weil sie glauben, damit ihren Brotgebern gewissermaßen eine Dankesschuld abzutragen. Denn die jüdischen Geheimbünde haben übergenug finanzielle und juristische Mittel gegen sie in der Hand, und jede geringste Auflehnung hat eine sofortige moralische wie auch wirtschaftliche Boykottierung im Gefolge. Es ist eine Kleinigkeit, die durch viele Beispiele belegt werden könnte, die Presse zur Schaffung einer bestimmten öffentlichen Meinung zu kaufen. Wir erinnern nur an das Wort, das Lord Grey 1914 kurz nach der englischen Kriegserklärung im Parlament lächelnd prägte, die Entente werde den Krieg bestimmt gewinnen, denn man sei ja gewohnt, „mit silbernen Kugeln zu schießen".

Die junge Generation in Deutschland hat den festen Willen, mit den ausländischen Mächten in ein erträgliches Verhältnis zu kommen. Bei allem guten Willen ist es aber unbedingt notwendig, daß sie sich gründlich mit der Struktur des fremden Landes vertraut macht, und nur mit einem ganz besonders geschulten Wissen an die außenpolitische Betätigung herangeht. Wir sollten aus der Vorkriegsgeschichte gelernt haben, wie oft Dilletantismus und Leichtsinn in der deutschen Außenpolitik sich verderblich ausgewirkt haben. Auf alle Fälle aber müssen die Fragen der internationalen Presse und ihrer Zusammenhänge mit den überstaatlichen Mächten eine weit stärkere Beachtung finden. Wir können es uns einfach nicht mehr leisten, den Gang der Entwicklung nur Gott und der Vorsehung anheim zu stellen. Die Zeiten müssen ein für allemal vorbei sein, daß, wie im Weltkrieg, die deutsche Oeffentlichkeit, eben aus Unkenntnis heraus, der unerhörten Greuel-Propaganda des englischen Pressekönigs Lord Nothcliffe keine wirksame Abwehrmaßnahme entgegenstellen konnte. Und dann sollten wir nicht mehr in den Fehler verfallen, wenn irgendeine ausländische Zeitung gegen Deutschland schreibt, zu glauben, daß nun die öffentliche Meinung gegen uns eingestellt ist. Hier ist uns Frankreich ein ausgezeichnetes Vorbild, wie man in aller Stille und ohne viel Geschrei Gegenminen zu legen hat, und wer nur einmal den Südosten bereist hat, begegnet auf Schritt und Tritt dieser unterirdischen Arbeit. Alle diese Fragen sind in Deutschland viel zu unbekannt geblieben, und es wird Aufgabe des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (in Frankreich bedarf es hierzu keines Ministeriums!) sein, hier Wandel zu schaffen.

Wilhelm Stiehler.

Saarkampf

Unter dem Protektorat der offiziellen Stellen von Paris arbeiten die Vereinigungen in Frankreich, die sich die Vergewaltigung Deutschlands über die Möglichkeiten des Versailler Diktats hinaus zum Ziel gesetzt haben. Ueber eine aus jüngerer Zeit stammende Gründung dieser Art berichtet die Zeitschrift „Saar-Freund" in ihrer kürzlich erschienenen Juni-Nummer. Es handelt sich um die „Vereinigung vom linken Rheinufer", eine halboffizielle Gründung. Diese Vereinigung hielt fast zur gleichen Zeit wie der französische Saar-Verein im Mai ihre Tagung in Paris ab. Reden wurden geschwungen, Resolutionen gefaßt und der ganze Apparat der allen Annexionsplänen Frankreichs treu ergebenen Presse in Bewegung gesetzt. Das deutsche Volk kann dem „Saar-Freund" dankbar sein, daß er es sich zur Aufgabe gemacht hat, in dies gefährliche Treiben jenseits der Vogesen hineinzuleuchten. — In der gleichen Ausgabe vom 1. Juni bringt das Blatt weitere, außerordentlich lesenswerte Beiträge zu seinem eigentlichen Thema. Ueber „Reichsversorgung für Frankreichs Helfer" berichtet ein Artikel, der sich mit einem von der jetzigen Saarregierung beim Völkerbund eingebrachten Antrag beschäftigt. Danach sollen nicht nur die vom Reich, Preußen oder Bayern der Saarregierung seinerzeit zur Verfügung gestellten Beamten, 6059 an der Zahl, sondern auch noch weitere 6240 Beamte, die vom heutigen Saarregime selbst eingestellt worden sind, die also ganz offensichtlich Parteigänger Frankreichs sind, später vom Reich pensioniert und versorgt werden. Ein offener Hohn auf die Hoheitsrechte Deutschlands, das man zwingen will, frankophil und antideutsch gesinnte Elemente später auf Reichskosten durchzufüttern.

Digitized by Google

Ein weiterer Aufsatz in der gleichen Nummer beschäftigt sich mit den Vorbereitungen der Saarregierung zur Rückgliederung des Gebietes ans Reich; auch hier wird gezeigt, wie die Sorge um jene vaterlandslose Beamtenschaft im Vordergrund des Interesses steht. Des weiteren beschäftigt sich der „Saar-Freund" ausführlich und unter Beibringung höchst interessanter Einzelheiten, mit den Maßnahmen der Saarregierung zur Unterdrückung des national-deutschen Geistes im Saargebiet, besonders mit den zahlreichen, sachlich völlig ungerechtfertigten Verboten, wie dem des Tragens der Hitleruniform, der Unterbindung des Kampfbundes für Deutsche Kultur, der Verhinderung der für 1934 in Saarbrücken geplanten Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland u. a. Die allen diesen neuen Bestimmungen zugrunde liegende Tendenz der „Saarherrscher" von heute wird klar aufgedeckt: es ist die Absicht, im vorletzten Jahr vor der Volksabstimmung der öffentlichen Betätigung für die Rückkehr ins Reich möglichst viele Beschränkungen aufzuerlegen. Eine Abrechnung mit dem landesverräterischen Chefredakteur der „Volksstimme", Max Braun, im Saarbrücker Stadtparlament hat gezeigt, daß auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft des Saargebiets nur von dem Wunsche erfüllt ist, ins Reich zurückzukommen, und daß es dabei keine Rolle spielt, welcher Kanzler in Deutschland regiere. Die Hoffnung von Deutschlands Gegnern, die Saar vielleicht noch, kurz vor Torschluß, dem Reiche abwendig zu machen, wird und muß gründlichst zuschanden werden. —

Der „Saar-Freund" bildet in der Kette der hierfür so dringend notwendigen Aufklärungs- und Kampfestätigkeit ein unentbehrliches Glied.

Die polnische Korridor-Propaganda auf dem Dummenfang

Die „Preußische Zeitung" in Königsberg meldet aus Warschau:

„Der Verband der polnischen Zeitungs- und Zeitschriftenverleger hat beschlossen, an die verwandten Verbände und Presseorganisationen im Auslande die Aufforderung zu richten, die „Verbreitung von falschen Mitteilungen über das polnische Pommerellen" zu bekämpfen. Den ausländischen Verlegerorganisationen wird umfangreiches Material zur Verfügung gestellt werden, das die polnische These von dem nationalpolnischen Charakter der Korridorwojewodschaft Pommerellen und deren Unentbehrlichkeit als Polens Zugang zum Meer statistisch und historisch „belegen" soll. Der Verband polnischer Zeitungs- und Zeitschriftenverleger ist im Organisationsausschuß der internationalen Förderation der Verlegerverbände vertreten, deren Gründung dieser Tage auf einer Konferenz von Zeitungsverlegern im Haag beschlossen wurde."

Gestatten Sie, daß wir schrill kichern! Der Unsinn der polnischen These von dem nationalpolnischen Charakter des Korridors hat sich allmählich sogar in der ausländischen Presse herumgesprochen. Aber einige Dumme werden sich immer noch finden, die auf diesen wirklich nicht mehr neuen Leim kriechen. Für uns ist diese Meldung erneut ein Ansporn, daß wir nicht ablassen dürfen, immer und immer wieder vor der Weltöffentlichkeit auf die unmöglichen Bestimmungen des Versailler Diktates in der Korridorfrage hinzuweisen. Wir stimmen dem völlig zu, wenn Graf Reventlow in seinem „Reichswart" vom 4. Juni schreibt:

„Wir wollen keine Polen wieder haben, aber wir wollen das deutsche Land wieder haben und wir wollen die Deutschen mit dem Lande und auf ihm wieder haben."

Heute kann Polen noch mit solchen „Mätzchen" versuchen, der Welt Sand in die Augen zu streuen, aber was Recht ist, wird Recht bleiben, und die Wahrheit wird doch einmal siegen!

Sti.

Huh! Todesstrahlen!

In Lettland hat sich in den letzten Tagen folgende nette Geschichte abgespielt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Da sind also zwei lettische Flieger auf den großartigen Gedanken gekommen, einen Ueberlandflug von Riga nach Südafrika zu unternehmen. Darob natürlich große Begeisterung in der Presse, die den Flug als nationale Großtat preist. Festbälle und Geldsammlungen werden eingeleitet, ja sogar Briefmarken werden zur Erinnerung gedruckt (geschäftstüchtige Spekulanten schmunzeln dabei und reiben sich die Hände über das

Digitized by Google

gute Geschäft). Kurz und gut, unter viel Geschrei des Volkes treten die Flieger ihre Reise an, die auch nach einer Zwischenlandung in Danzig recht gut verläuft, bis sie in der Nähe einer kleinen pommerschen Stadt vom Flugpech ereilt werden. Motorpanne, Notlandung, Kleinholz, Krankenhaus sind die weiteren Etappen. Das kann ja schließlich jedem Flieger einmal zustoßen, werden Sie sagen! Und nun kommt die Hauptsache! Wie sag ichs meinem Kinde? Nach vielem Kopfzerbrechen ist die lettische Presse endlich dahintergekommen, wie sie ihren Lesern die Pleite dieses Fluges schmackhaft machen kann. Natürlich, die Deutschen sind daran schuld! Zunächst sollten sie bei der Zwischenlandung in Danzig einige Motorschrauben locker gedreht haben. Fatal und durchaus nicht einfach war die Lage, als die Flieger aus dem Krankenhaus telephonisch diese Behauptung für völlig gegenstandslos erklärten. Nun war guter Rat teuer. Endlich, endlich ist ein lettisches Blatt dahintergekommen! Die Deutschen könnten ja bekanntlich alles, und so besäßen sie auch die berüchtigten Todesstrahlen, mit denen sie das lettische Flugzeug einfach heruntergeholt hätten.

Wenn in der lettischen Presse demnächst noch von unsichtbaren Giftgas-Zeppelinen phantasiert wird, so nimmt uns das kein Wunder. Im übrigen, was werden wir alles noch von uns Deutschen, der Ausgeburt der Hölle, vernehmen müssen, wenn die Hundstagshitze über den lettischen Redaktionen brütet?

Sti.

Zahlen für den deutschen Reiseverkehr nach Oesterreich

Die 1000 Mark-Einreiseverfügung der Reichsregierung, die eine natürliche Gegenmaßnahme auf den ungeheuren Terror des Herrn Dollfuß und seiner Trabanten gegen den Nationalsozialismus und damit auch gegen den Träger der Staatsgewalt im Reich darstellt, hat sich in den österreichischen Bundesländern, die vom Fremdenverkehr leben, ganz verheerend ausgewirkt. Wenn nun von seiten der jetzigen Machthaber in Oesterreich versucht worden ist, die Zahl der Reichsdeutschen, die jährlich ihre Erholung im österreichischen Bruderland verbringen, als unbedeutend hinzustellen, so lassen wir dagegen einige Zahlen das Gegenteil beweisen.

Im Jahre 1932 kamen 1,3 Millionen Gäste aus dem Ausland nach Oesterreich. Ihr durchschnittlicher Aufenthalt ist statistisch mit sieben Tagen ermittelt worden, wobei neben mindestens 30 Schillingen Fahrgelder als Tagesausgabe 20 Schilling berechnet werden können. Für jeden Aufenthalt würden sich also wenigstens 170 Schilling ergeben, in der Gesamtheit betrügen dann die Einnahmen 221 Millionen Schilling.

Wenn jetzt die Regierung mit ihrer angeblichen Rettungsaktion 10 Millionen Schilling für die geschädigte Fremdenverkehrs-Industrie aussetzen will, von denen 5 Millionen sofort, 2½ Millionen im Herbst und 2½ Millionen als Steuerrückstände gezahlt werden, so ist diese Summe nur ein Tropfen auf den heißen Stein!

Was nun die Prozentzahlen der ausländischen Besucher anbetrifft, so ergibt sich folgendes Bild:

56% aus Deutschland,
15% aus der Tschechoslowakei (darunter viele Sudetendeutsche),
8% aus Ungarn,
3% aus Jugoslawien, Italien Schweiz und Amerika,
2% aus Polen und England,
1% aus Rumänien,
1% aus Holland und unter
1% aus Frankreich!

Bezeichnend an dieser Statistik ist, daß mit den deutschen Reisenden aus der Tschechoslowakei mindestens 60% aller Besucher Deutsche sind und daß ausgerechnet Frankreich, dessen Freundschaft Oesterreich ja nicht oft genug betonen kann, den geringsten Anteil stellt.

Für die Bundesländer ergab sich im vorigen Jahre:

77% für Tirol,
82% für Vorarlberg,
47% für Kärnten,
65% für Salzburg.

Die deutsche Reichsregierung war gezwungen, nach den beschämenden Vorfällen in Oesterreich diese scharfe Maßnahme zu treffen. Denn wer nicht hören kann, muß eben fühlen!

Sti.

Digitized by Google

Rückgang der Volkskraft!

Deutschlands niedrigste Geburtenziffer.

Eine Zahl jagt uns, die wir an die Zukunft unseres Volkes glauben wollen, einen Schrecken ein. Eine Zahl aus der Statistik des Jahres 1932. Zum ersten Male, seitdem die Ziffern der Geburten in Deutschland statistisch regelmäßig erfaßt werden, müssen wir feststellen, daß in einem Friedensjahr weniger als eine Million Kinder im Deutschen Reich lebend zur Welt gekommen sind. Zum erstenmal in einem Zeitraum von fast hundert Jahren, wenn man die beiden Weltkriegsjahre 1917 und 1918 unberücksichtigt läßt, hat Deutschland mit 987 163 Geburten seinen tiefsten Stand erreicht.

An der Geburtenziffer ist der natürliche Lebenswille und die Lebenskraft unseres Volkes abzulesen. Sie zeigt an, wie weit ein Volk fähig ist, sich auf die Dauer zwischen den benachbarten Nationen durchzusetzen. Sie deutet auf Jugend oder Vergreisung, auf Verfall oder Zukunft. Stillstand in der Vermehrung bedeutet auch hier Rückgang.

Müssen wir da nicht erschrecken, wenn wir hören, daß alle unsere Nachbarn einen höheren Geburtenstand haben als wir, selbst das wegen seiner sinkenden Volkskraft und seines Zweikindersystems so oft verhöhnte Frankreich? Auf tausend Einwohner wurden in Frankreich im Jahre 1932 etwa 17 Kinder geboren, in Deutschland dagegen nur ungefähr 15. Noch im Jahre 1928 war das Verhältnis zwischen den Geburtenzahlen Deutschlands und Frankreichs für unser Land günstiger, seitdem ist die Fruchtbarkeit der deutschen Ehen weiter rapide gesunken. In dem räumlich bedeutend kleineren Italien wurden im letzten Jahre mehr Kinder zur Welt gebracht als in Deutschland. Die polnischen Mütter haben im Verhältnis zu den deutschen eine doppelte Kinderzahl. Das Deutsche Reich hat — nächst Schweden — in Europa gemessen an der Gesamtvolkszahl die niedrigste Geburtenziffer von allen Ländern.

Wenn dieser ungeheure Schrumpfungsprozeß der Fruchtbarkeit unseres Volkes anhält, so kann man berechnen, daß mit jeder neuen Generation, also ungefähr in jedem Vierteljahrhundert, die fortpflanzungsfähigen Volksgenossen um rund ein Viertel an der Zahl abnehmen. Jedem, der dazu rät, unsere deutsche Raumnot durch künstliche Geburtenbeschränkung auszugleichen, — und solche verbrecherischen Ratschläge hat man in den letzten Jahren des verflossenen Systems oft genug hören können —, muß entgegengehalten werden, daß Deutschlands Stellung in Europa in einer vorauszuberechnenden Zeit erschüttert sein muß, wenn nur der Vorgang der letzten vierzehn Jahre weiterhin andauert. Wer dagegen diese Entwicklung ohne Widerstand dahingehen lassen will oder sie in liberalistischer Verantwortungslosigkeit noch fördert, muß mit dem Untergang unseres Volkes rechnen.

Wir glauben aber, daß dieser Tiefstand unserer Volkskraft im Jahre 1932 nur der Ausdruck der ungeheuren Erschöpfung nach dem Weltkrieg und der Folgezeit war, eine große Pause, die mit dem Aufbruch des jungen Deutschlands in der nationalsozialistischen Revolution überwunden sein wird. Notwendig ist freilich neben dem mächtigen Lebenswillen in der jungen Generation, daß im neuen Reich wirtschaftliche Verhältnisse nach dem Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz" geschaffen werden, die gestatten, daß auch in der Ehe der allgemeine Nutzen des Volkes vor dem engherzigen Eigennutz des Genusses gehen kann. Mit der Hinkehr zu Blut und Boden, mit der Schaffung des neuen Bodenrechtes und den Maßnahmen, die Eheschließungen fördern sollen, sind die ersten Schritte getan. Um für die quantitative und qualitative Bevölkerungsvermehrung Sorge zu tragen, wird eine Zentralstelle des Reiches für Bevölkerungspolitik eingerichtet. Der Wille im jungen Deutschland zum neuen Leben ist groß, es gilt die Grundlage zu schaffen, auf der er Macht werden kann.

Die polnischen Hochschüler werden größenwahnsinnig!

Nach einer Meldung der „Deutschen Zeitung" aus Lemberg wurde dort auf der Jahresversammlung polnischer Hochschüler folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die auf der Jahresversammlung der „Czytelnia Akademika" versammelte polnische akademische Jugend stellt fest, daß der Konflikt zwischen dem gesamten polnischen Volke und dem gesamten deutschen Volke ein histori-

Digitized by Google

scher Konflikt ist, der früher oder später seine Lösung durch die Waffen finden wird. Die polnische akademische Jugend gelobt feierlich, in diesem Kampf weder Waffen zu sparen noch persönliche Opfer zu scheuen."

Student polnisches nimmt sich Maul sehr voll! Wir schlagen zunächst einmal eine Entlausungsanstalt vor, ehe man solche Sprüche reißt. Im übrigen auf der nächsten Völkerbundstagung in Genf wird Polen wie immer seine große Friedensliebe betonen. Siehe oben! Auf alle Fälle nehmen wir die Erklärung zur Kenntnis und richten uns danach. Sti.

Bücherschau

E. Banse, Wehrwissenschaft. Armanen-Verlag, Leipzig 1933. Pr. RM 1.20.

Der Verfasser gibt in diesem Buch die Grundlagen einer allgemeinen Wehrwissenschaft. Er faßt das gesamte vorhandene Wissen über Wehrfragen zu einer Wissenschaft zusammen und gibt diesem Wissen eine weltanschauliche Grundlage. So handelt das Buch von Raum und Mensch, von Wirtschaft und Verkehr und von der Technik. Es handelt von der Truppe. Es handelt von Kartenkunde und Kriegsgeschichte. Es bringt eine Auswahl des einschlägigen Schrifttums. Wehrwillen erfordert Wehrwissen. Und letzteres will der Verfasser bringen: umfassend und doch knapp, verallgemeinernd und doch anschaulich. Dem Buche ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Uhl.

Generaloberst v. Seeckt, Deutschland zwischen West und Ost. Hanseat. Verlagsanstalt, Hamburg. 1933. RM 1.50.

Diese kleine Schrift gibt eine Menge Anregungen für alle, die sich mit außenpolitischen Fragen beschäftigen. Der Verfasser will uns die außenpolitische Lage unseres Vaterlandes zwischen West und Ost zeigen. Unsere Stellung zu England, Frankreich, Polen Rußland und kleineren Randstaaten wird skizziert. Die Schrift ist nüchtern aber doch lebensnah. Wir brauchen außenpolitisches Verständnis. Wir brauchen Menschen, die außenpolitisch besser geschult sind als unsere Diplomaten der jüngsten Vergangenheit. Darum sei diese Schrift besonders dem Nachwuchs empfohlen, mögen wir auch manches darin vermissen oder mit Vorbehalt aufnehmen. Uhl.

Bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschtums. Auslands- und Heimatverlag A.-G., Stuttgart. Preis je Lieferung RM 2.50, Gesamtwerk RM 20.

In Verbindung mit dem staatlichen Forschungsinstitut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig gibt das deutsche Auslandsinstitut Stuttgart ein bibliographisches Handbuch des Auslanddeutschtums heraus, das bereits in 3 Lieferungen vorliegt. Mit diesem Handbuch wird endlich eine fühlbare Lücke auf dem Gebiet der Erfassung des auslanddeutschen Schrifttums beseitigt und dem deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart gebührt besonderer Dank, daß es sich an dieses schwierige Werk gemacht hat. Bisher liegen schon vor:

Lieferung 1: Allgemeines, Europa Dänemark, Belgien, Oesterreich). — Lieferung 2: Europa, Ostgebiete (Danzig, Baltikum). — Lieferung 7: Mittel- und Südamerika.

Die fehlenden Bände werden in nächster Zeit nachfolgen.

Wir begnügen uns inzwischen mit dieser Ankündigung und werden eine Gesamtbesprechung bringen, wenn das ganze Werk vorliegt. Schon heute kann gesagt werden, daß dieses Handbuch für jeden, der sich irgendwie mit dem Auslanddeutschtum näher zu befassen hat, ein vorzügliches und unentbehrliches Hilfsmittel ist. Sti.

Dr. Theol. Walter Grundmann: „Gott und die Nation". Fuchs Verlag. 118 Seiten. Preis RM 2.—

„Ein evangelisches Wort zum Wollen des Nationalsozialismus und seiner Sinndeutung durch Alfred Rosenberg." Eigentlich also zwei Worte. Eines über den Nationalsozialismus

Digitized by Google

und eines an den Nationalsozialismus. Das Wort über den Nationalsozialismus gibt eine gedrängte aber treffliche Ueberschau über die nationalsozialistische Geschichtsbetrachtung. Es will Lage und Wollen des Nationalsozialismus aufzeigen und verständlich machen. Es ist wohl in erster Linie an kirchliche und reserviert christliche Kreise gerichtet. — Das Wort an den Nationalsozialismus will diesen mahnen, auch in religiösen Dingen die Schlacken des Liberalismus abzuwerfen und zu jener großen gemeinschaftsbildenden, weil Verantwortung erziehenden Macht: Gott zurückgreifen.

Im ganzen gesehen: das Büchlein bemüht sich um eine Vermählung zwischen nationalsozialistischem Denken und christlicher Lehre, auch christlicher Welt-Lehre. In diesem Zusammenhang eine ernst-sachliche, anerkennenswerte Auseinandersetzung mit Alfred Rosenbergs umfassenderer Bewertung der Rasse. Grundmann erkennt die Abhängigkeit der seelischen Kräfte von rassischen Bedingungen, erklärt aber, wenn wir es richtig verstanden, die christliche Weltreligion in der Hauptsache aus dem Geist, der allgemein sei. Wir fragen uns, ob es sich hier nicht um philosophierende Theologie oder theologisierende Philosophie handelt? Auch die seelischen Kräfte, deren rassische Verschiedenheit er zugibt, sind allgemeinmenschlich. Wir glauben mit Rosenberg, daß auch der Geist dieser rassischen Oberherrschaft unterworfen ist. Rasse ist alles, Rasse ist Schicksal.

Helmut Hammer.

Dr. Karl Haushofer. „Jenseits der Großmächte". Preis geb. 13.50 RM. Verlag Teubner, Leipzig.

Der auch durch sein Werk „Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg" bekannte Münchener Professor Haushofer hat zu dem vorher erwähnten Werk, das eine grundlegende Umarbeitung der „Großmächte" Kjellens darstellte, einen nicht minder bedeutenden Ergänzungsband geschrieben. Haushofer behandelt — unterstützt von einem ansehnlichen Mitarbeiterstab von Männern mit großem Ruf — alle staatspolitischen Fragen, die er bei der Behandlung der „Großmächte" nicht erwähnen konnte. So unterzieht einer seiner Mitarbeiter die lateinamerikanischen Staaten, einer die kleineren europäischen Staaten, einer den fernen Osten, einer Afrika usw. eingehender hochwertiger Betrachtungen. Für jeden Politischdenkenden ist die knappe umfassende Darstellung Haushofers eine Freude und der Lernende wie der nach politischer Erkenntnis Strebende muß in den Ausführungen dieser Männer von großem politischen Ruf einen Wegweiser durch das Gestrüpp internationaler politischer und diplomatischer Geschehnisse erkennen.

G. K.

Postbestellschein Hier abtrennen!

Der Unterzeichnete bestellt hiermit ..... Stück der Zeitschrift

Wille und Macht

laufend. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten.*) — Ich werde die Zeitschrift abholen.*)

Name: .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Straße u. Hausnummer: .....

Postamt: .....

Deutlich schreiben! — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.80 RM, bei Zustellung ins Haus 6 Rpf mehr.

*) Nichtzutreffendes streichen!

Digitized by Google

Ein Eckpfeiler im nationalen Schrifttum des neuen Deutschland

Theodor Fritsch

Handbuch der Judenfrage

Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes.

2. Volksausgabe 1933 zum Preise von 4.50 RM.

Deutscher Jugendverlag, Horst Knöpke, Abt. Buchversand München 2 BS., Schließfach 230, Postscheckkonto 1462.

Neuerscheinung:

Wir grüßen Dich, Führer!

Gedichte der nationalsozialistischen Revolution

von **Aenne Bender**

Brosch. 1 RM., geb. 1.50 RM.

Diese Gedichte gelangten schon im Bayerischen und Ostmarken-Rundfunk zum Vortrag und fanden großen Anklang.

Zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag, Horst Knöpke, Abt. Buchversand München 2 BS., Schließfach 230, Postscheckkonto 1462. und jede deutsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Sprachen – noch nie so leicht!

Hier, in Dr. Heils Neusystem, haben Sie zum erstenmal das geniale System mit dem neu aufgebauten Spezialplan, der Sie befähigt, von Anfang an Englisch oder Französisch ohne Vorkenntnisse mühelos zu lesen und zu sprechen.

Die einzigartige Ferntechnik

macht Wörterlernen und Stundensitzen überflüssig. Bequem zu Hause eignen Sie sich in kurzer Zeit die fremde Sprache an. Der Verlag für zeitlichen Fortschritt, München, Hackenstr. 7, gibt für jeden die jederzeit beginnenden 4-Wochen-Fern-Schnellkurse

für nur Mark 1.90

Bisher mehr als 20 000 Kursteilnehmer! Fordern Sie kostenlos das Neusystem-Buch, Ausgabe 30. Über 3000 freiwillige Anerkennungen bestätigen die erstaunlichen Neusystem-Erfolge. Leichter geht es nicht!

Gymnastiklehrerin

der ideale, aussichtsreiche Frauenberuf

Prospekt u. Erfolgsreferenzen durch
„OSBERTE"
Schule für Bewegungskunst
Marburg an der Lahn 40

- Die führende Fachschule
- Ausbildungsstätte des „Bundes für Bewegungskunst e.V."

Musik nur v. alten Pg. Hess
Lauten, Mandolinen, Geigen usw. usw. Billigst! Katalog umsonst!
Ernst Hess, Nachf. Klingenthal Sa. 17

Briefmarken

Auswahlen sehr preiswert, desgl. zu Einheitspreisen ab Stück 1 Pfg. Zusendung portofrei. Markenversand Neumann Bad Salzuflen.

Einführung in die Geopolitik

Von Prof. Dr. R. Henning und Studienrat Dr. L. Körholz. Mit 52 Karten i. T. Kart. *RM* 2.60. (Best.-Nr. 5240.)

Nur an Hand der Landkarte wird künftig Politik getrieben werden können, nur wer mit den Verhältnissen von Raum und Boden rechnen gelernt hat, wird mit Verständnis die Politik der Zukunft erfassen. Darum gilt es, frühzeitig mit geopolitischen Gedanken vertraut zu werden. **Diese erste knapp gefaßte, billige und volkstümliche Einführung in die Geopolitik hat die geopolitischen Ideen so gestaltet und wiedergegeben, daß junge Leute mit politischen Interessen sie mit Begeisterung verfolgen werden.** An einer Fülle von geschichtlichen Beispielen und vielen guten Kartenskizzen werden die spannenden Gedankengänge erläutert und aus einer kritischen Betrachtung, die den modernen Bemühungen, zum Ueberstaat zu gelangen, gewidmet ist, ergibt sich die Folgerung, daß **die Völker in der Welt am weitesten kommen, die am entschlossensten und lautesten den Staatsgedanken bejahen.** „Diener des Staates" zu werden, ist noch immer, wie in den Tagen Friedrichs des Großen, würdigste Aufgabe jedes Menschen und die Jugend zu dieser Aufgabe zu führen, dazu hilft das Büchlein. — — —

Leipzig — B. G. Teubner — Berlin

Digitized by Google

Schriftleitung u. verantwortlich: **Gotthart Ammerlahn**; für Inserate: K. Obermeier, Berlin. Verlag: Deutscher Jugendverlag Berlin, Druck: Deutscher Druck, G. m. b. H., München. Postanschrift des Verlags: Deutscher Jugendverlag, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

STUB NO. 14

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

ga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds,
ss picturesque, but far more important process of the de-
and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

Proceedings of the Sixth Pacific Science Congress

Digitized by Google

The Sixth Pacific Science Congress was held at the University of Cali-

human saga of heroism and viciousness, of valiant and vile deeds, went the less picturesque, but far more important process of the development and growth of colonial institutions. Although the acquisi-

Digitized by Google

Contents

New and Recent Publications 5

1942 Publications:
Including List of Previously Published
Works of Lasting Value 16

Scientific Series Publications (1942–1943) . . 25

Periodicals 32

For titles preceded by an asterisk, information concerning price and date of publication may be obtained upon request.

All prices subject to change without notice. Discounts to book dealers, libraries, and schools are standard. For residents of California a 2½ per cent sales tax is charged.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS
BERKELEY AND LOS ANGELES

Address all communications to the Berkeley office
Berkeley 4, California

3 4
L C M

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Günter Kaufmann:
Wir Studenten im neuen Staat

Graf Ernst Reventlow:
Die Bedeutung der religiösen Frage für Jugend und Arbeitertum

Helmut Hammer:
Masse und Persönlichkeit

Kurt Maßmann:
Das deutsch-russische Verhältnis in rassisch-historischer Betrachtung

Schweizertum und Nationalsozialismus

Dr. K. Zimmermann:
Rasse und Wehrgedanke

Was die Andern schreiben — Randbemerkungen — Bücherschau

Heft 15 Berlin, 1. August 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 15 | Berlin, 1. August 1933 | Jahrgang 1

Günter Kaufmann:

Wir Studenten im neuen Staat

Der deutsche Arbeiter hat lange Jahre hindurch in uns Studenten junge, überhebliche Söhne des Bürgertums gesehen, die sich mit ihrer Bildung über die Masse des Volkes stellten und sogenannte feine Herren markierten. Das liberalistische Bürgertum hingegen sah in den letzten Jahren in uns Studenten ein ewig unruhiges Element und wandte sich voll Entsetzen von den als Rowdytum angesehenen Studentenkrawallen ab.

So war der Student dem Arbeiter wie dem Bürger fremd geworden. Er stand zeitweise allein, kämpfte um seine eigene Neugestaltung, rang sich zu einem einheitlichen Typus durch. Denn daß der Arbeiter den Besucher der Hochschule mit seiner „Altheidelberger-Manier" und der Bürger die Revolutionäre in den Hörsälen ablehnte, ist ein Zeichen dafür, daß es vorher ein wirklich zu verallgemeinerndes Bild des deutschen Studenten nicht gegeben hat.

Das eine können wir Studenten allerdings mit Stolz von uns feststellen: Hand in Hand mit dem schlichtesten Arbeiter haben die besten von uns seit den ersten Tagen der schwarz-roten Herrschaft gegen den Typ des Vorkriegsstudenten angekämpft. Wir haben den akademischen Dünkel von dem Privilegium der Bildung verworfen, und an seiner Stelle die Auffassung verfochten, daß Wissen verpflichtet! Die Besten von uns haben den Kampf um die Sendung der jungen Generation aufgenommen, sie haben gesiegt, indem sie aus dem vertrockneten Streber den Revolutionär formten und diesen im Kampf gegen den Liberalismus schulten. So ist der neue Studententyp entstanden, der sich zu Dir, deutscher Arbeiter und deutscher Bauer, bekennt, so entstand jener junge Soldat der Wissenschaft, der den Arbeiter der Faust achtet und selbst von diesem Achtung empfängt. So entstand jener Studententyp, den man in SA. und SS. neben dem arbeitslosen Kameraden marschieren sieht, der einen Horst Wessel und Axel Schaffelt unter den Toten der nationalistischen Bewegung besitzt und dessen geistiges Spiegelbild die „Deutsche Studentenschaft" war und bleiben wird. Dieser Studententyp hat sich schon vor dem 30. Januar innerhalb der studentischen Gemeinschaft durchgesetzt, aber unserem Volkskanzler Hitler verdanken wir es, wenn wir uns heute auch in der Hochschulgemeinschaft durchsetzen und an einer neugestalteten Hochschule den Sinn des Kampfes, den Wert unseres Opfers erkennen werden.

Digitized by Google

Wenn die junge Mannschaft Deutschlands heute ihre Sendung erfüllen kann, so tut sie das in dem stolzen Bewußtsein, eine unpopuläre, von Klassen- und Bildungsdünkel beherrschte Form, den sog. Bierstudenten völlig überwunden und ihn auf die Rolle eines „Originals" beschränkt zu haben. Der neue Student steht auf der Seite des Arbeiters. Er wird auch weiterhin Revolutionär bleiben und der nationalsozialistischen Revolution zum endgültigen Sieg verhelfen.

Um was wir kämpfen, ist der heroische Geist in der Wissenschaft, der die Grundlage der Hochschule der Zukunft sein und das bisherige Bildungsideal ersetzen wird. Der Kampf, den wir in den vergangenen Jahren in den Hörsälen und Studentenversammlungen geführt haben, ist ein Kampf um diesen Geist der Wissenschaft gewesen. Wir waren und sind der Anschauung, daß die Wissenschaft in ihrer ursprünglichen Form, um deren Wiedererweckung wir ringen, von einem heroischen Geist beseelt ist, der nicht tolerant, friedlich und idyllisch ist, sondern der, wie aller schöpferischer Geist militant, intolerant und männlich ist. Wir traten darum in den Kampf der Jugend mit dem Alter ein, nicht weil wir das Wissen des Alters nicht anerkannt hätten, aber weil wir das Glück der stillen Gelehrtenstube und jene Arroganz des Alters nicht verstanden, die uns immer wohlwollend mit den Worten: „Das verstehst Du noch nicht, mein Junge" auf die Schulter klopft. Was man im allgemeinen als den Kampf der Jugend gegen den Liberalismus auf der Hochschule bezeichnet hat, ist ein Kampf gegen die idyllische Auffassung von der Wissenschaft, die nach Bildung strebt, ein Kampf gegen den bloßen Gebrauch des Intellekts, ein Kampf gegen den Unverstand, mit dem man die jugendliche Begeisterung behandelte, ein Kampf schließlich gewesen, der die Hochschule aus ihrer Isolierung führen sollte, um sie wieder in den Staat einzubauen und dem Volke selbst zurückzugeben. Die Begeisterung, von der Professor Bäumler, der bekannte deutsche Hochschulpolitiker, sagt, daß sie „dem Geist der Wissenschaft verwandt" ist, darf nicht durch eine idyllische Auffassung vom Sinn der Wissenschaft getötet werden, sondern aus ihr heraus muß der künftige Hochschullehrer, der ein Führer der jungen Generation sein muß, den politischen Soldaten des jungen Deutschland formen.

Es ist selbstverständlich, daß das Ergebnis eines so schweren Kampfes, wie wir Studenten ihn um die deutsche Hochschule geführt haben, nicht in einer sogenannten Gleichschaltung bestehen kann. Der Kampf der Studentenschaft wurde tatsächlich nicht nur um der Juden oder etwa des Radaus willen geführt, sondern war auf einer Hochschulidee begründet, deren praktische Verwirklichung wir jetzt erleben. Diese Hochschulidee verkörpert der Begriff der politischen Hochschule.

Man hat aus verschiedenen Kreisen hören können, die politische Hochschule, die den Studenten vorschwebe, sei eine nationalsozialistische Parteischule, auf der jegliches Fachwissen unberücksichtigt und nebensächlich bleibe. Das ist eine Anschauung, die von denen vertreten wird, die den Begriff der Universität nie verstanden haben. Grundsätzlich muß man feststellen, daß jede weltgeschichtliche Epoche ihre eigene Universität gestaltete. So ist es kein Zufall, wenn wir im Zeitalter der Konzilsprobleme und der Reformationsbewegungen eine ausgesprochen theologisch bestimmte Hochschule vorfinden. Ebenso verständlich ist es, wenn

Digitized by Google

im Zeitalter der Aufklärung, des Klassizismus in den Jahrzehnten der Blüte der deutschen Romantik und im Zeitalter des Liberalismus, also im 18. und 19. Jahrhundert eine durchaus philosophisch-humanistisch orientierte Universität die Stätte deutschen Geisteslebens ist. Und heute? Wir können das Zeitalter, in das wir gerade eingetreten sind, noch nicht mit einem inhaltlich erstarrten Begriff umreißen. Aber soviel wissen wir von diesem 20. Jahrhundert schon heute; es wird das Zeitalter des politischen Menschen werden. Und es ist daraum erklärlich, wenn die junge Generation und Freiheitsbewegung Adolf Hitlers als geistige Träger dieser neuen weltgeschichtlichen Epoche an Deutschlands hohen Schulen zum Neubau schreitet. Das ist keine Vergewaltigung der Autonomie der Wissenschaft, die Ausdruck und Form einer liberalistischen Zeit waren. Wie einst die Kirche die theologische Universität bestimmte, wie der Landesfürst im Zeitalter des Absolutismus die Hochschule beeinflußte und wie die nunmehr abgelöste Epoche die schrankenlose Autonomie der Wissenschaft und die akademische Freiheit der Universität vertrat, so wird im Zeitalter des politischen Menschen die Politik die Gestaltung der Universität maßgebend beeinflussen.

Die Hochschule, die bis in unsere Tage hinein bestanden hat und gegenwärtig revolutioniert wird, ist von der humanistischen Idee getragen, d. h. sie ist kosmopolitisch und autonom. Ihr Gegner ist nicht nur der sogenannte Ungebildete, sondern vor allem der volksdeutsche Mensch gewesen, der völkisch und nicht kosmopolitisch eingestellt ist. Der Feind der neuen politischen Hochschule, die „als Substanz des Staates" — um einen Ausdruck Hegeles zu entlehnen — anzusprechen sein wird, ist der verantwortungslose, der völkisch Heimatlose, jener nur in der Vernichtung aller Werte aufgehende Typ — der Nihilist. Die politische Hochschule aber wird wieder von dem objektiv Seienden ausgehen müssen, wenn ihre wichtigste Aufgabe sein soll, dem Gestaltungswillen des schöpferischen Geistes den Weg zu bahnen, und die wissenschaftliche Arbeit wird, um eine Interpretation des schon erwähnten Hochschulpolitikers Professor Bäumler mir zu eigen zu machen, „in Zucht genommene Begeisterung für eine Aufgabe der Erkenntnis" sein. Dabei darf man nicht übersehen, daß, wie einst die theologische Universität nicht frei von politischen Einflüssen war und philosophisch-humanistische Tendenzen zeigte, daß, wie die philosophische Universität den Glauben an Gott nicht verlor und politischen Einflüssen unterlegen war, ebenso die Universität des Willens und der Macht, wie ich die politische Universität bezeichnen möchte, nicht von Glauben und Vernunft, von Religiosität und Philosophie losgelöst sein wird. Vielmehr wird, wie einst die theologische und philosophische Fakultät im Mittelpunkt des Hochschullebens stand, jetzt eine universale politische Fakultät die Wissenschaft in ihrer Zielsetzung und die Hochschulgemeinschaft in ihrer Arbeit bestimmen. Und ich sage, daß es höchste Zeit ist, daß wir Deutschen uns aus der apoltischen Sphäre heraus auf den Boden der Wirklichkeit stellen, der stille Gelehrte verschwindet, und durch einen Führer und Kämpfer im Dienste der Volksgemeinschaft ersetzt wird.

Wir haben also gesehen, daß es sich weder um eine Gleichschaltung, noch um eine Hochschulreform handeln kann, viel-

Digitized by Google

mehr um eine Revolutionierung der Hochschule, deren Zielsetzung die junge Generation in der Deutschen Studentenschaft immer wieder zum Ausdruck gebracht hat. Und ich möchte, wenn ich das Wollen des Studenten im neuen Staat behandele, die beiden wichtigsten Forderungen hervorheben, die wir jungen Menschen als Grundlage der neuen Hochschule ansehen:

Wir verlangen, daß bei dem Ueberangebot von Kräften endlich die Qualität vor die Quantität gesetzt wird. Dabei soll die Auslese die menschlichen Werte berücksichtigen und nicht erst bei dem bereits Studierenden, sondern schon bei dem Abiturienten beginnen.

Professor Mannhardt sagt in seiner Schrift „Hochschulrevolution" sehr richtig: Es handelt sich weiß Gott nicht um künstliche Aufpäppelung eines akademischen Proletariats, sondern um die Forderung einer natürlichen, auch in den sogenannten niederen Ständen vorhandenen zahlenmäßig ebenso wie bei den anderen Schichten nicht sehr ins Gewicht fallenden Elite! Das heißt zweierlei: einmal gebietet der deutsche Sozialismus, die Ausbildung einer Elite auf alle Stände auszudehnen, andererseits muß jeder Stand sich bewußt werden, daß es nicht seine unbedingte Sendung ist, seinen Kindern die Hochschulbildung und damit gewissermaßen bessere Positionen zu verschaffen bzw. zu erhalten. Zwar soll jeder das Gefühl haben, den Marschallstab im Tornister zu tragen, aber man sollte sich von der Utopie befreien, daß ein Heer nur Marschalle gebrauchen kann. Daß hier allerdings der Staat das Urteil über die Fähigkeiten des einzelnen durch seine Organe sprechen muß und nicht die Eltern, ist eine selbstverständliche Notwendigkeit. Elitebildung heißt aber auch nicht mehr als Heranbildung von Volksoffizieren. Menschen, die ihre geistigen Fähigkeiten dazu benutzen, um schöpferisch am Bau des Staates mitzuarbeiten, sind Führer. Nicht in sich gekehrte Gebildete, sondern Führerpersönlichkeiten will die politische Hochschule in erster Linie schaffen. Die Universität will ein Kriegslager der Wissenschaft werden, und Akademiker und Offiziere sollen einander geistig verwandt sein — negativ ausgedrückt wie Bäumler sagt: „Professoren und Studenten werden nicht mehr Priester der Wahrheit sein, die im Tempel der Bildung dem „Geiste" an sich dienen". So wird die Revolution einen neuen geistigen Adel schaffen, wird wieder den Siegfried verehren wie die Griechen Achill. Der Weise wird auch im Alter jung und revolutionär sein. Nestor-Gestalten schweben vor uns, wenn wir für den Lehrer an Deutschlands hohen Schulen ein Ideal-Bild suchen, wie für den Jüngling die Figur eines Siegfried. Und was trotz allem Humanismus die Universität der Vergangenheit und Gegenwart nicht erkannt hat, und was im Bewußtsein der Universität der Zukunft lebendig sein wird, das ist jener Geist des griechischen Volkes, jener heroische Geist in der Wissenschaft, von dem ich schon sprach, der in allen Griechen so lebendig lebte, der in dem politischen Führer gleichzeitig immer den geistigen Führer sah. So waren die olympischen Spiele eine Heerschau jener heroischen Erziehungsarbeit von Geist und Körper. Damals schon wurde jener Menschentyp geformt, der seine Kraft dem Staat und dem Mitbürger zur Verfügung stellte. Es wurde in den Akademien der unverfälschte wissenschaftliche Geist vorangestellt, den wir in der Hochschule jener letzten Jahre unter der erdrückenden Last des Fachwissens und der Eitelkeit des Denkens verloren haben, und jene

Digitized by Google

Erziehung des griechischen Jünglings, der in unserer nordischen Rasse seine Wiedergeburt erlebt, ließ die enge Verknüpfung von Staat und Wissenschaft erkennen. Beweis genug ist dafür jenes Hauptwerk der größten aller Gestalten des antiken Geisteslebens, die „Politeia" Platons, die gleichzeitig von der Wissenschaft und vom Staate handelt. Soll aber die Wissenschaft dem Gemeinwohl des Volkes dienen und durch die politische Schulung das große deutsche Kulturgut Aufgabe und Zweck im Sinne einer Nutzbarmachung für unsere staatliche Sendung werden, dann muß eben jener militante Geist uns junge Studenten erfüllen, der jede einseitige intellektuelle Hochzüchtung von vornherein ausschaltet und ein geistiges Führertum, aber nicht ein akademisches Proletariat heranbildet. Von dieser Seite dürfte sich auch die Frage des Frauenstudiums lösen. Wir werden nicht mehr in jener Hochschule leben, die eines hohen Idealismus, und der Kraft, für schwere Aufgaben zu begeistern, entbehrte, wir werden wieder den männlichen Geist der Wissenschaft anerkennen und damit wird die von den jungen Kommilitoninnen verkörperte negative Auffassung des Studiums verschwinden. Hier wird die Männlichkeit die Intellektualität im allgemeinen und im besonderen der Frau ausschalten und sie auf die Studiengebiete weisen, die ihr hauptsächlich vorbehalten sind. Wenn wir Studenten diese Forderung im Rahmen jenes Auslesepreinzips erheben, so, weil wir wie niemand anders den Typ jener Studentin im allgemeinen kennen und wissen, daß ihre Existenz in einem so hohen Maße von etwa 25 Prozent die Wissenschaft vom Examensstandpunkt aus betrachtete und lediglich die zweckmäßige Seite des Studiums hervorkehrte. Wenn wir jungen Studenten auch gleichzeitig vom soziologischen Standpunkt diese Forderung erheben, so deshalb, weil wir eben die Notwendigkeit sehen, daß die Frau in ihren nun einmal von den ehernen Naturgesetzen vorgesehenen Aufgaben wieder verwurzelt werden muß und weil wir für diesen neuen Geist der politischen Hochschule den Weg freimachen müssen; denn wenn wir hier Forderungen erheben, so tun wir es in der Ueberzeugung, daß die politische Hochschule nicht vom Schreibtisch eines Ministerialrats aus wachsen kann — nein!, vielmehr aus dem Willen der jungen Generation herausgestaltet werden muß. Es ist eben keine Gleichschaltung, sondern eine geistige Revolution. Außerdem ist es ein Generationsproblem. Der Kampf zwischen Studentenschaft und Dozentenschaft besteht auch heute noch, weil eine völlige geistige Scheidung zwischen beiden vorhanden ist. Hier kann man im gegenwärtigen Zustand nur von einer Koalition reden, zu der sich gezwungenermaßen der alte Dozentenkreis bereitfindet. Gelöst kann auch diese Spannung werden, wenn die Führerpersönlichkeit auf dem Lehrstuhl steht, die nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Mensch ist und die nicht nur in dem herkömmlichen Sinne „national" ist, sondern sich zu der Synthese von Nationalismus und Sozialismus durchgerungen hat. Der uns vorschwebende bisherige Dozententyp wird zu dieser gewaltigen Umstellung nicht fähig sein, was wir durchaus verstehen; denn der seinem Wissensgebiet gänzlich zugewandte Lehrer, der damit eo ipso dem deutschen Sozialismus fremd gegenübersteht, wird sich nicht zum Vorbild für die junge Generation, aus der dieser Geist geboren ist, gestalten lassen. Jener dem Volk fremde „Gebildete" kann

Digitized by Google

nicht so vollständig sich innerlich umstellen, um Führerpersönlichkeit zu sein, die Volksoffiziere heranbilden kann. Vom idyllischen zum heroischen Begriff der Wissenschaft ist es ein zu weiter Weg, als daß er von einer Generation gefunden werden könnte. Darum wird die Revolution der deutschen Hochschule auch dann erst völlig beendet sein, wenn die Generation, die um diese Neugestaltung zuerst gerungen hat, in der Lage ist, selbst führend zu sein. Die Erziehung zum politischen Menschen, der sich selbst einordnet, ein Glied der großen Volksgemeinschaft ist und für sie und den Staat einsteht — diese Erziehung wird nicht von heute auf morgen sich vollziehen, weil es von uns Jungen abhängt, wann wir diese Führergestalten hundertprozentig aufbieten können.

Die zweite Forderung, die wir — neben dem Auslesеprinzip für Studenten und für die Dozentenschaft — fordern und an deren Erfüllung wir selbst im stärksten Maße beteiligt sind, ist die Schaffung einer inneren Verbundenheit und Gemeinschaft, die uns den Begriff der Volkwerdung und der Neugestaltung unseres volkischen, staatlichen und geistig-kulturellen Seins lebendig werden läßt. Wir wollen uns jenes Gemeinschaftsgefühl schaffen, das der einzelne von uns schon in den vergangenen Jahren in der S.A., in der S.S., in der Hitler-Jugend, sowie als Werkstudent fand, allerdings mit der Beziehung zum Volk und nicht zu seiner wissenschaftlichen Aufgabe. Wir wollen nun diese Gemeinschaft aufbauen, aus der jener Student hervorgeht, der nicht ein Gebildeter in dem landläufigen Sinne ist. Wir wollen eine Gemeinschaft bilden, die mit Wissenschaft, Staat und Volk verbunden ist und aus dem wahren wissenschaftlichen Geist, aus dem heroischen Geist geboren ist. Wir wollen in dieser Gemeinschaft jenen neuen Begriff der Bildung prägen, von dem Hegel sagt:

> „Alle Bildung fängt mit dem Gegenteil alles dessen an, was man jetzt als akademische Freiheit preist, mit dem Gehorsam, mit der Unterordnung, mit der Zucht, mit der Dienstbarkeit."

Vom Werkstudenten sind wir ausgegangen, im Arbeitsdienst und im Wehrsport haben und werden wir auch künftig jene Gemeinschaft pflegen, die wir unter jungen Menschen bei vielen großen Völkern in einer so betonten Form ausgeprägt finden. Gerade im Arbeitslager wird jene Gemeinschaftsleistung, der wir nachstreben, zum Durchbruch kommen müssen. Der neue Staat hat uns Studenten aber schon einen Weg zur politischen Hochschule geebnet. Die ersten vier Semester unseres Studiums werden künftig unserer körperlichen, politischen, allgemeinwissenschaftlichen Ausbildung und, was mit das Wichtigste mir zu sein scheint, unserer charakterlichen Erziehung gelten. Erst in den folgenden Semestern werden wir uns dann auf das besondere Wissensgebiet konzentrieren. Damit wird gleichzeitig ein Weg eingeschlagen, der die Fähigen unter uns qualifiziert, die Streber aber, die nur durch jahrelangen Fleiß sich ein schablonenhaftes Wissen aneignen, von selbst zurückdrängt. — In einer solchen Gemeinschaft, wie wir sie eben skizziert haben, in der die Kameradschaft die neuen jungen Menschen verbinden wird, kann zwar niemals ein Führertum anerzogen werden, aber mit dem „Gehorchen lernen" und mit dem notwendigen Wissen wird

Digitized by Google

der politische Soldat und die Grundlage für einen politischen Führer geschaffen. Wenn wir von einem neuen Bildungsbegriff im Sinne Hegels gesprochen haben, der die akademische Freiheit verwirft, so müssen auch wir betonen, daß eine neue Auffassung von dem Wert akademischer Freiheit nicht im geringsten die Freiheit des Forschers betrifft. Dem Forschungsgeist und der schöpferischen Persönlichkeit sollen vielmehr alle Wege gebahnt werden, wie der preußische Kultusminister bei Uebergabe des neuen Studentenrechts in Berlin betont hat. Diese Forschungsfreiheit wird man nie einschränken können, da die Wahrhaftigkeit die Voraussetzung aller Wissenschaft ist. Aber warum, ihr Gegner der politischen Hochschule, soll diese Voraussetzung gefährdet sein? Will jemand den Liberalismus, der die absolute Freiheit mit ihrer Willkür duldete, ja förderte und heraufbeschwor, der die Lüge in der Politik zu einem System werden ließ — ich denke nur an die weltdemokratischen Tendenzen und die Verlogenheit in der Politik, angefangen von der Versailler Kriegsschuldlüge bis zu parlamentarischen Haß- und Lügenpredigten —, will jemand diesen Liberalismus als die einzig mögliche Form für die Freiheit der Forschung bezeichnen? Vielmehr, glaube ich, wird die Wissenschaft erst wieder eine vernünftige und gesunde Forschungsfreiheit aufweisen, wenn sie nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern wieder dient! Ihre Forschung muß dem Volk und dem Staat dienen und die Volk und Staat zersetzenden Tendenzen, die sich gern unter dem Deckmantel akademischer Freiheit ausbreiten, müssen selbstverständlich unterbunden werden.

Zu all dem kommt noch eine Feststellung, nämlich die, daß wir an uns selbst die größten Anforderungen stellen. Wer das neue Studentenrecht, das wir uns erkämpft haben, kennt, wird die erstaunliche Feststellung machen, daß es mehr Verpflichtungen als Rechte in sich trägt. Sicherlich gibt es uns weitestgehenden Spielraum für unsere Selbstverwaltung und für eigene Pläne und Forderungen, es stellt uns aber vor allen Dingen in die Verantwortung mitten hinein, es stellt uns an einen Fleck, von dem aus die gesamte Oeffentlichkeit unser Tun einer Kritik unterziehen kann. Wir fühlen uns als Ideenträger der neuen politischen Hochschule an dieser Stelle wohl, wir können Aufgaben anpacken, die unser Tatendrang zu erfüllen verlangt und wir können Handelnde bei dieser geistigen Revolution sein! Der parlamentarische Kuhhandel des Asta-Betriebs ist ein für allemal verschwunden. Die deutsche Studentenschaft ist zur staatlich anerkannten Körperschaft geworden, in der das Führerprinzip neben dem Leistungsprinzip ausschlaggebend ist. Die Studenten sind zu einer Gemeinschaft geworden, die ein Glied der Volksgemeinschaft ist. Wir sind Kämpfer für einen deutschen Sozialismus, der uns mit dem Bauer und Arbeiter vereint. Wir wollen uns durch innere Sicherheit, durch Schlichtheit, Kraft und Geschlossenheit auszeichnen. Wir werfen den alten Studententypus mit seiner Vielseitigkeit, mit seinem Streben nach Harmonie und absoluter Freiheit hinter uns. Wir verlangen aber auch, daß wir Studenten, die wir den Willen haben, uns mit unserer ganzen Kraft in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen, in diesem Streben richtig verstanden werden, so wie es Professor Bäumler getan hat, als er den Münchener Professoren und Studenten zurief:

Digitized by Google

Der Jüngling, der in seiner Begeisterung „reif" genug ist, für das Vaterland zu sterben, dessen seelischer Schwung muß zu jeder Zeit in einem lebendigen Staate spürbar sein. Man kann diesen jugendlichen Geist nicht nur dann rufen, wenn man ihn braucht, und dann wieder nach Hause, in die berühmte „Studierstube" schicken. Dieser Geist ist vom großen Kriege angerufen worden; er hat sich gestellt — und er ist nicht wieder nach Hause gegangen. Er hat die deutsche Studentenschaft gegründet. Er hat damit eine politische Tat vollbracht, denn die D.St. ist keine wirtschaftliche Selbsthilfe-Organisation, — das ist sie nebenbei auch —, sie ist Ausdruck eines politischen Willens, zuletzt Ausdruck desselben Willens, der den Staat geschaffen hat, indem wir heute als freie Deutsche leben, Ausdruck eines politischen Willens, der nicht aufgeht in der Sorge für den Alltag, der nicht Wirtschaft und Politik verwechselt, der die Bedeutung des Alltags und seine Sorge wohl zu würdigen weiß, aber auch die geschichtlichen Aufgaben kennt, die dem deutschen Volke gestellt sind. Ein Wille, den die Phantasiekraft der Jugend in der Erfassung dieser Aufgaben hat, und dem daher die Jugend zujubelt, weil sie sich in ihm wieder erkennt.

(Vorstehender Artikel wurde vom Verfasser als Vortrag über den Bayerischen Rundfunk gesprochen. D. Red.)

Graf Ernst Reventlow:

Die Bedeutung der religiösen Frage für Jugend und Arbeitertum

In Zeitungen, auch in einer Reihe von Briefen, findet sich die Auffassung: nach Abschluß des Konkordats mit der römischen Kirche und nach der Neuregelung der evangelischen sei nunmehr „die religiöse Frage in Deutschland gelöst". Den Lesern dieses Blattes brauchen wir nicht zu sagen, daß wir dieser Ansicht nicht sind, aber es erscheint notwendig, daß man in diesem Punkt vollkommen klar sieht.

Geregelt ist die Frage der Kirchen, und zwar für den Staat und durch den Staat. Die religiöse Frage ist weder gelöst, noch überhaupt berührt worden, und der Staat hat damit nichts zu tun und will nichts damit zu tun haben. Das ist durchaus konsequent. Es ist die gleiche Haltung, welche Adolf Hitler auch als Parteiführer eingenommen hat, und zwar von Anfang an. Seine Auffassung und Haltung war: die Partei als solche ist eine politische Partei und hat mit den religiösen Fragen an sich nichts zu schaffen. Durch diese weitblickende Haltung ist es Adolf Hitler gelungen, die Partei zum festen Block zusammengeschweißt zu halten, ungeachtet dessen, daß sie sich aus Angehörigen der beiden Kirchen und aus sehr zahlreichen Mitgliedern, die den Kirchen nicht angehören, zusammensetzt. Auch Adolf Hitlers Staat mischt sich in die religiösen Dinge nicht ein, betrachtet aber mit Recht als seine Pflicht, darüber zu wachen, daß keine Streitigkeiten kirchenpolitischer Art das volksgenössische Leben zerrütten und schließlich einen Notstand eintreten lassen, wie den, in welchen der Staat neulich bestimmend und ordnend eingegriffen hat.

Digitized by Google

Mit religiösen Fragen oder gar mit der religiösen Frage hat das alles nichts zu schaffen. Die religiöse Frage der Deutschen ist nicht nur da, nicht nur bedeutend, sondern wir sind der Ansicht, daß sie im Grunde das innere Leben des deutschen Volkes dauernd aufs tiefste beeinflußt und früher oder später beherrschen wird. Das wird kein sachlicher und aufrichtiger Deutscher in Abrede stellen, mag er den Kirchen fernstehen, oder katholisch oder evangelisch sein. Das konfessionelle Schrifttum der beiden Kirchen schon bildet einen fortwährenden Beweis dafür. Die Frage und die Sorge sieht aus jeder Zeile heraus.

Die neue Leitung der evangelischen Kirche anerkennt, daß diese Kirchen bisher den religiösen Bedürfnissen der Anhänger ihrer Konfession nicht genügt hätten. Der Wehrkreispfarrer Müller erklärt, die Kirche werde jetzt eintreten für Wahrung und Weiterbildung des Bekenntnisses der Reformation, im Sinne scharfer Abwehr des Mammonismus, Bolschewismus und Pazifismus. Das Evangelium solle in einer dem deutschen Menschen verständlichen Sprache und Art verkündet werden. Die Deutschen Christen übernähmen die deutsche evangelische Heidenmission als ein heiliges Erbe, wollen aber durch diese Mission nicht das Volkstum fremder Völker zerstören. — Um an den letzten Punkt anzuknüpfen, so kann man auf die Verwirklichung dieses Vorhabens gespannt sein, denn die Religionen fremder Völker, welche die evangelische Mission durch das Christentum ersetzen will, sind ja gerade aus dem Volkstum hervorgegangen. Die Geschichte zeigt, auch die Geschichte der Deutschen, daß die Einführung des Christentums zerstörend, jedenfalls erschütternd auf das Volkstum eingewirkt hat. Wir schreiben das nicht als offensive Gegner des Christentums, die wir nicht sind, — Jesus hat gewisse Wort gesprochen und nach ihnen gelebt, die zeitlose Bedeutung haben, — sondern in sachlicher Feststellung.

Wir stellen weiter fest, daß die vom Führer der Deutschen Christen gegebenen Richtlinien sich in der Heidenmission auf die fremden Völker beschränken zu wollen scheinen und dem § 24 des nationalsozialistischen Parteiprogramms gemäß den Heiden des eigenen Volkes die religiöse Selbstbestimmung lassen wollen. Das Gegenteil würde auch für den inneren Frieden und für das doch von allen gewollte Ziel volksgenössischen Zusammenwachsens verhängnisvoll werden. Darüber darf sich niemand einem Zweifel hingeben. Man ermesse nur die Erbitterung und Bitterkeit, falls einem Manne die Alternative gestellt wird: seine Stellung zu verlieren oder gegen seine religiöse Ueberzeugung in eine der beiden Kirchen einzutreten! Wir zweifeln bis auf weiteres nicht daran, daß Staat und Kirchenführung derartige Methoden scharf ablehnen und daß es sich um Fehler von Unterorganen handelt. Aber auch von den sanfteren Formen der „Mission" muß in Deutschland Abstand genommen werden. Wir denken da nicht zum wenigsten auch an die Arbeitermassen, soweit sie den Kirchen fernstehen. Es ist beinahe vorauszusehen, daß auf sie mit vielen Mitteln eingewirkt wird, um in die Kirche zurückzukehren, und daß dabei Appells an die Existenzfragen des Arbeiters und in ähnlichem Sinne auch Druckmittel nicht ausbleiben werden. Geschieht solches als politisches Mittel, so ist das eine ganz andere Ebene — auf der wir übrigens auch nicht stehen — der Betrachtung. Nimmt man aber

Digitized by Google

religiös Stellung dazu, so muß gesagt werden, daß auf solche Weise nur der Heuchelei und dem Egoismus gedient werden würde. Wir erinnern uns, daß vor ca. 8 Jahren ein Superintendent im Gespräch sagte: „Was die Leute glauben oder nicht glauben, ist uns gar nicht so wichtig, die Hauptsache ist, daß wir wieder eine Kirchenzucht bekommen!" — Wir möchten auch vor diesem Wege warnen, ohne in diesem Zusammenhang näher auf ihn und seine Mittel eingehen zu wollen.

•

Der Vizekanzler Herr v. Papen hat in einer Rede neulich auch über das Konkordat gesprochen und dabei gesagt: „Wenn der Vatikan sich entschieden hat, mit dem Deutschen Reich unter Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler das Reichskonkordat abzuschließen, dann liegt in der Anerkennung des jungen Reiches durch die zweitausendjährige übernationale Macht der Kirche zugleich die Anerkennung der säkularen Tatsache der Ueberwindung des Bolschewismus, der Ausrottung der Gottlosenbewegung, der Herstellung eines wahren christlichen Fundaments für den Bau des Reiches durch den deutschen Nationalsozialismus."

Vom konfessionellen Standpunkt des Herrn Vizekanzlers von Papen aus gesehen ist verständlich, daß er den Abschluß des Konkordats in der dankerfüllten Weise begrüßt, wie er es mit diesen Worten tut, die verdienen, der Vergessenheit nicht anheimzufallen. Wahr ist unzweifelhaft, was, vielleicht ungewollt, in seinen Worten enthalten liegt: der Kampf der Katholischen Kirche gegen die Gottlosigkeitsbewegung und gegen die Verbreitung der mit dem Bolschewismus verknüpften materialistischen Anschauung, war vollkommen erfolglos, und das gilt nicht minder von den damaligen Anstrengungen der evangelischen Kirche. Es ist dies ein sehr beachtenswertes Symptom, daß die Kirchen der Gottlosen-Propaganda auf dem religiösen Gebiet waffenlos und hilflos gegenüberstanden.

Der rücksichtslose politische Kampf Hitlers mit seiner nationalsozialistischen Bewegung hat den marxistischen Parteien und ihren sämtlichen Organisationen ein Ende gemacht, die Führer und Propagandaleiter sind verschwunden oder können sich nicht mehr betätigen. Kein Zweifel ist, daß die Kirchen sich bestreben werden, nun das religiöse Vakuum auszufüllen, und gerade hier wirft sich wieder jene Frage auf, ob die dazu verwandten Mittel in einem Verhältnis zum Zweck stehen, der der Bezeichnung: „Religion" und „religiös" würdig ist. Wir haben, natürlich in einzelnen Fällen, die Erfahrung gemacht, daß der materialistisch erzogene Arbeiter durchweg den Dogmen der Kirchen nicht zugänglich ist, im Gegenteil sie schroff zurückweist, dagegen für das religiöse Geheimnis an sich, sobald er Vertrauen gewonnen hat, stärkstes Interesse besitzt, aber immer entscheidenden Wert auf sein religiöses Selbstbestimmungsrecht legt. Und noch eines: man soll, gerade in Deutschland, nicht annehmen, daß religiöser Sinn und Selbstsicherheit bei den „Gebildeten" tiefer und feiner ausgebildet, und sie a priori mehr zur religiösen Führung berufen seien als die Nichtgebildeten; gerade in der Schicht der Handarbeiter kann man da sehr belehrende Erfahrungen machen.

Wo man immer das deutsche Leben anrührt, ist die religiöse Frage da. Die Kirchen werden sie nicht lösen können, sie sind schon längst selbst

Digitized by Google

zu Fragen geworden, so verschieden sie auch als solche aufgefaßt werden. Aber sie sind auch da nur ein Teil der religiösen Frage im ganzen. Diese entwickelt sich mit naturhafter Kraft weiter, und es ist der alte deutsche Ruhmestitel, daß dem so ist. Was wir verlangen ist lediglich Freiheit für die Entwicklung. Und, um auf verschiedene Fragen zu antworten: ebenso wie die nichtchristlichen Gemeinschaften haben auch die christlichen Gemeinschaften, die den beiden Kirchen fernstehen, selbstverständlich das gleiche Recht.

Die Zukunft der religiösen Frage Deutschlands trägt die deutsche Jugend und bedeutet sie, so oder so. Die Jugend steht der religiösen Frage nicht gleichgültig gegenüber, sondern ist von ihr erfüllt, will die Welt nicht materialistisch anschauen noch auffassen und sucht Göttliches, ist auch, soweit wir beobachten konnten, bereit, ein Etwas als unkennbar anzuerkennen; worin uns das Kriterium aller Religion enthalten zu sein scheint. Wir glauben aber nicht, daß diese Jugend geneigt ist, sich von einer Kirche religiös auf ein bestimmtes Gleis mit dem Ziel dauernder Zwangsläufigkeit führen zu lassen. Vielmehr will die Jugend in Freiheit suchen, ob christlich oder nichtchristlich. Die Spuren früherer Jahrzehnte sollten davon abschrecken, die Jugend religiös zu zwingen und autoritativ beeinflussen zu wollen. Das Gegenteil von Religiosität würde die Folge sein. Die Kirchen können nicht die Jugend frei anregen und anleiten und helfen, sich selbst zu suchen, denn sie, die Kirchen haben ihr Absolutes, für das sie unbedingte Anerkennung fordern müssen. Wo und wann deutsche Jugend dazu bereit ist, ist ihr der Weg ohne weiteres gewiesen, niemand soll sie abwendig machen wollen. Wir glauben aber, daß die deutsche Jugend mehr als je zuvor vorziehen wird, Gott und sich selbst frei zu suchen.

Helmut Hammer:

Masse und Persönlichkeit

Eine der Hauptbefürchtungen gegenüber dem Nationalsozialismus, der man bei Diskussionen mit Angehörigen der sogenannten „gebildeten Stände" immer wieder begegnet, ist die, der Nationalsozialismus als „Massenbewegung" töte die Persönlichkeit, die Trägerin der Kultur. Man verwechselt dabei die formlose „Masse" mit der wohlgeformten und reichgegliederten Einheit „Volk" und setzt kurzerhand den gemeingültigen Gedanken der Persönlichkeit mit liberalistischem Individualismus gleich. Der Nationalsozialismus ist und will „Volk" aber niemals „Masse" sein, er ist Gegner des Individualismus, anerkennt und fördert aber den wahren Persönlichkeitsgedanken, was schon aus seiner Stellung zum Führerprinzip hervorgeht.

Die geistig-seelische Krise der Gegenwart bzw. der sich noch im Stadium der Ueberwindung befindenden jüngsten Vergangenheit, ist die Krise des bürgerlichen Menschen schlechthin. Was diesen bürgerlichen Men-

Digitized by Google

schen im tiefsten Grunde bewegte, was die Triebkraft seines Handelns und Lebens war, das ist der natürlichste und primitivste Menschentrieb: der Trieb nach dem Glück. Und dieses Glück glaubte man nur in der „individuellen Freiheit" finden zu können. Deshalb, wirtschaftlich und geistig: freies Spiel der freien Kräfte. Alle Bindungen mußten zerbrochen werden, alle Bezogenheiten vernichtet. Was folgte, war eine grenzenlose Zerstückelung des Lebens. Das Leben selbst wurde seines Sinnes beraubt. Der Mensch war, wie alles andere, wie Wissenschaft und Wirtschaft usw. zum Selbstzweck geworden: Individualismus. Ein Kampf aller gegen alle war daraus entstanden. Was blieb, war das Chaos.

Wo war die Rettung? Es muß hier klar ausgesprochen werden, daß auch die Kirchen diese nicht zu bringen vermochten. Eine Möglichkeit öffnete sich: Man mußte die Menschen typisieren, ihre „Funktionen" mechanisieren, man mußte die Menschen zu Maschinen machen, dann hat auch alle seelische Not ein Ende — so wähnte man. Mit einem Wort: Man mußte die „Masse" schaffen, das Kollektiv. Diesen Weg ging der Bolschewismus.

„Masse" ist jene Zusammenballung einzelner, die durch keinerlei inneres Gefühl miteinander verbunden sind. Was sie eint, ist der Zwang, die Furcht und Lebensangst. Bestenfalls noch eine abstrakte Idee. Und diese Idee ist die materialistisch-rationalistische. Ihr fehlt das Moment des Seelischen. Darum kann sie den Persönlichkeitsgedanken auf keinen Fall dulden, denn wahre Persönlichkeit umfaßt Gefühl und Seele. Und weil dieser Masse der Persönlichkeitsgedanke so völlig fremd ist, darum ist sie auch kulturell unfruchtbar, ja kulturzerstörend.

* * *

Der Nationalsozialismus ging den anderen Weg, den richtigen: hin zum Volk. „Volk" ist jene organische Einheit, in der jeder einzelne wieder seinen Platz und seine Aufgabe hat, der Einzelmensch in seinem Stande, der Stand in der Gesamtheit des Volkes. Der einzelne darf, ja soll zum Segen aller seine wertvollen Möglichkeiten entfalten. Diese wahre Persönlichkeit ist aber kein Absolutum, kein Selbstzweck mehr, sie soll eine gewaltige Brücke sein, vom Volk zum Volke gespannt, für das Volk, für die Gesamtheit. Damit hat das Persönlichkeitsstreben auch wieder seinen tiefen Sinn erhalten.

Der Glaube an eine hemmungslos freie, sogenannte „autonome Persönlichkeit", besser: Individualität, wie er der bürgerlichen Lebenshaltung zugrunde lag, war ein schweres Vergehen an der Wirklichkeit des Menschen. Darum mußte er auch zum allgemeinen Verfall führen. Die Wirklichkeit ist der in seinem Volke wurzelnde Mensch. Die Wirklichkeit des Menschen ist nicht Einzelsein, also Individualismus, sondern Zusammensein und damit Sicheinordnen. Menschliches Leben gibt es nur im Voneinander und Miteinander und Füreinander. Wer das erkannt hat, der weiß, daß nicht Glück, sondern Dienst die Triebkraft seines Lebens und Handelns sein darf.

Freilich, das andere, das nicht Dienen-, sondern Herrsein- und Genießen-Wollen wird immer wieder am Wege lauern. So muß er es immer wieder in seine Höhle zurückjagen. Von hier aus gesehen, wird uns

Digitized by Google

erst richtig klar, welch große Bedrohung der Glaube an die „autonome Persönlichkeit" für das Volk und schließlich sogar für die ganze menschliche Gemeinschaft, für alles Menschenleben darstellt.

Die Lebensaufgabe des Menschen ist nicht autonome Persönlichkeit, sondern die Entfaltung der unterschiedlichen persönlichen Gaben, die der einzelne hat, — im Dienst am Volksgenossen, am Volksganzen.

Diese Neuordnung der Geister und Dinge erstrebt der Nationalsozialismus. Freilich sucht er dieses Ziel mittels einer „Massenbewegung" zu erreichen. Wer aber heute noch nicht einsieht, daß diese Bewegung von Anfang an ein wohldisziplintiertes und reichgegliedertes „Volk" war, — mit dem ist nicht mehr zu reden.

Treitschke, der doch sicher selbst eine große Persönlichkeit und dazu ein Verfechter persönlicher Freiheit war, sagt einmal in seiner Schrift „Die Freiheit":

„Ueberhaupt sind die politischen Ideale, wovon unsere Zeit nicht lassen darf noch wird, nur durch „Massenbewegungen" zu erreichen; sie sind nur zu verwirklichen durch geschlossene große Parteien" — —.

„Und wahrlich, es gereicht der Gegenwart (und Zukunft! d. Verf.) nicht zur Schande, daß wir endlich die uns gemeinsamen Angelegenheiten auch durch gemeinsames Denken und Handeln fördern, daß wir willig unser Belieben dahin geben, wo es sich handelt um unser Volk oder die Partei, von der wir das Heil des Staates erwarten."

Kurt Mahmann:

Das deutsch-russische Verhältnis in rassisch-historischer Betrachtung*)

Wenn man sich dem europäischen Osten zuwendet, so zeigt schon ein Blick auf die Landkarte, daß der Entscheidungsfaktor für eine deutsche Politik in diesem Ostraum Rußland ist, die „unsagbar große Macht im Osten", wie die Ordensritter das gewaltige Russenreich nannten. Wenn man sich auf das Gebiet der Ostpolitik begibt, muß erste Voraussetzung also sein, das deutsche Verhältnis zu Rußland mit allen seinen Gegebenheiten eindeutig zu bestimmen. Wir wollen uns darum in der folgenden Abhandlung bemühen, diese Bestimmung nach einem besonderen Gesichtspunkte zu klären eingedenk des Wortes, daß „Rasse der Schlüssel zur Weltgeschichte" sei.

Schon früh waren Germanen von der Südostküste Schwedens auf dem „Ostwege" bis zu den Gestaden des finnischen Meerbusens und von da weiter landeinwärts vorgedrungen. Die Finnen nannten sie „Rus" (germanisch — blond!), sie selbst nannten sich „Vaeringjar" (Gefolgsleute), woraus die Namen „Russen" und „Waräger" entstanden. Die Slawen,

*) Siehe zum Vergleich den Aufsatz „Geschichte und Ostpolitik" desselben Verfassers in Heft 4 vom 15. Februar 1933 der gleichen Zeitschrift.

Digitized by Google

unfähig, sich selber zu regieren, schickten nach der Ueberlieferung eine Gesandtschaft zu den Warägern mit der Bitte, ihnen einen Fürsten zu stellen. Der Warägerfürst Rurik kam mit seinen Mannen und begründete sich eine Herrschaft. So entstand, in der Geschichte offiziell im Jahre 862, das russische Reich, von Germanen begründet, mit einer germanischen Herrenschicht überzogen und von germanischen Fürsten durch die Jahrhunderte regiert. Selbst der Name Rußland ist, wie wir sahen, germanischen Ursprungs! Der letzte der direkten Nachkommen Ruriks, die erst als Großfürsten, dann als Zaren Rußland beherrschten, starb 1598 in der Person des Zaren Feodor Iwanowitsch. Viele Bojarenfamilien, die ihren Stamm rein erhielten, sind noch von jener Zeit her bis in die letzte Zeit rein germanischen Blutes geblieben. Viele russische Namen, die uns heute stockrussisch klingen, sind einfach alte germanische Namen. So ist Olga — Helga, Wladimir — Waldemar usw.

Allmählich wurde die germanische Oberschicht aufgesogen und in demselben Maße fiel das Russenreich wieder in das Chaos zurück, aus dem die Germanen es emporentwickelt hatten. Besonders die Tatarenherrschaft vom 13. bis zum 15. Jahrhundert verschlechterte die Blutzusammensetzung beträchtlich. Das germanische Element wurde immer schwächer. Peter der Große, der das Antlitz Rußlands wieder nach dem Westen wandte, mochte instinktiv gefühlt haben, wo die Grundlagen seines Reiches und seiner Herrschaft verwurzelt waren, und füllte die germanische Oberschicht seines Landes wieder vollkommen auf. Besonders aus Deutschland setzte ein Strom von Einwanderern ein, von Künstlern, Gelehrten und Handwerkern. Die Deutsch-Balten aus den Randstaaten kamen zahlreich, anfangs gewaltsam geholt, nach Petersburg. Ein neuer Kräftestrom pulste durch Rußland.

Zu Katharina der Großen Zeit wurde ernsthaft erwogen, Deutsch als Staatssprache einzuführen. Das große Russenreich hatte wieder eine germanisch-deutsche Herrenschicht. Die organisatorische Fähigkeit der Deutschen, ihre staatsbildende und staatserhaltende Veranlagung hatte über die slawische, politische Indolenz gesiegt, zu derem eigenen Vorteil. So konnte der Freiherr vom Stein, der vor Napoleon nach Petersburg geflüchtet war, der Empfindung Ausdruck geben, es sei ihm so, als ob er sich daheim in Preußen befinde. Es war eben das gleiche Blut, das hier innere Verwandtschaft schuf. Das war das Rußland Alexanders I. und Nikolaus I.

Dieses Rußland ist längst nicht mehr. Seit der Zeit nach Nikolaus I. schon wurde das Deutschtum allmählich wieder in Rußland verdrängt. Die Hauptstütze des deutschen Elements war der Grundbesitz. Mit den Agrarreformen unter Alexander II. wurde in Rußland der Grund und Boden beleihbar. Dieser Schritt wirkte sich sehr verhängnisvoll aus. Der Grundbesitz wurde systematisch beliehen, der Besitzer kam in Schwierigkeiten, konnte nicht rechtzeitig zurückzahlen und mußte den Bankrott erklären. Die vorwiegend deutschen Grundbesitzer, von der Scholle vertrieben, gingen nach Petersburg, wo sie immer mehr herunterkamen. Unter Alexander II. und III. und Nikolaus II. wurde die deutsche Oberschicht ganz erheblich geschwächt und teilweise völlig vernichtet.

Der Weltkrieg mit der negativen Auslese gerade der Hochwertigsten und Tapfersten, wie sie jeder Krieg mit sich bringt, vernichtete das deutsche Element in Rußland dann vollständig. Es ist bekannt, daß die russische

Digitized by Google

Garde einen ganz besonderen Menschentypus darstellte. Es war eben das germanische Element. Gerade die Bestaussehenden und Kühnsten kamen zur Garde, Offiziere und Mannschaften waren vorwiegend germanisch. Ganze Regimenter bestanden aus blauäugigen und blondhaarigen Leuten. Diese eigentliche Garde ist im Weltkriege nahezu vollständig aufgerieben und einige Male vollkommen neu aufgefüllt worden. Den letzten Rest germanischen Blutes merzte dann die russische Revolution aus.

Das ist der historische Gang der Ereignisse. Für uns gilt es nun, daraus die Schlüsse für unsere Zeit zu ziehen. Und wir sagen: Das alte Rußland ist zerstört, unwiderruflich, trotz allen Emigrantenträumen. Unwiderruflich zerstört, weil die staatserhaltende germanische Oberschicht vernichtet ist. Die Gesamtheit aller im Auslande lebenden Emigranten würde nicht ausreichen, die höheren Verwaltungsstellen im Riesenreiche zu besetzen!

Wir sehen also, wie Rußland, ohne daß wir seine jetzige politische Bedeutung berühren wollen, einem Auflösungsprozeß und dem alten Zustande vor Rurik entgegengeht. Auch Bismarck erkannte mit dem intuitiven Blick des Genies diese Dinge klar und äußerte einmal dem Sinne nach, wenn in Rußland einmal die germanische Oberschicht aufgesogen sein würde, so würde es dermaßen zerfallen, daß jedes Dorf eine politische Einheit bildete.

Wie Rußland sich im einzelnen entwickeln wird und wer es beherrschen wird, weiß man nicht. Vorläufig ist ja das Judentum noch in der Führung vertreten, aber man darf hier nicht vergessen, daß bislang noch jede revolutionäre Bewegung in Rußland mit dem Rufe „Haut die Juden!“ geendet hat. Und wir sehen heute schon, wie das jüdische Element mehr und mehr verdrängt wird und stellenweise bereits stark antisemitische Strömungen sichtbar werden. Es mag ja staatspolitische Genies geben, die das große Reich für ihre Zeit zusammenzuhalten vermögen. Die rassische Grundlage, die staatserhaltende Oberschicht, ist endgültig zerstört, dafür läßt sich kein Ersatz schaffen. Wir sehen also, nicht schon für die heutige Tagespolitik, wohl aber für die Zukunft, eine Schwächung, einen Auseinanderfall Rußlands. Solch ein Auflösungsprozeß kann allerdings lange Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauern.

Es ist nicht Zweck dieses Aufsatzes, die Bedeutung Rußlands in dem aktiven außenpolitischen Programm des neuen nationalsozialistischen Deutschlands zu untersuchen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland sich hier von den Erfordernissen des Tages leiten lassen muß. Vor allem muß Deutschland ein Zusammengehen der westlichen Mächte mit Rußland zum Zwecke der politischen Isolierung Deutschlands zu durchkreuzen versuchen.

Im Osten wird sich letzten Endes das deutsche Schicksal entscheiden! Und Rußland ist der wichtigste Faktor in der deutschen Ostpolitik. Wir haben gesehen, wie voraussichtlich die Entwicklung in Rußland verlaufen wird. Wir tun gut daran, uns rechtzeitig alle Konsequenzen, die sich aus einer solchen Entwicklung ergeben, zu vergegenwärtigen und zu durchdenken, so daß die Resultate dieser Entwicklung, die sich vielleicht ganz plötzlich ergeben, uns nicht überraschen, sondern gerüstet und bereit finden!

Digitized by Google

Schweizertum und Nationalsozialismus

Ein offener Brief an den Nationalrat Albert Oeri, Chefredakteur der Baseler Nachrichten.

Sehr geehrter Herr Nationalrat!

Auf meine Bitte um einen Artikel über „Schweizertum und Nationalsozialismus" haben Sie mir ein Heft der neuen Schweizer Rundschau zur Verfügung gestellt, in dem Sie einen Aufsatz unter dem genannten Thema veröffentlichen. In Ihrem Aufsatz heißt es: „Im Deutschen Reich hat sich eine kleinbürgerliche Revolution durchgesetzt". Als Träger dieser Revolution bezeichnen Sie „das geduldigste aller Geschöpfe Gottes, den Mittelstand, der sich noch vor 10 Jahren stumm und dumm durch die Inflation ausplündern ließ". Sie sagen, „daß die Wucht des nationalen Schwunges in Deutschland den Schweizern ein Vorbild sein könne". Sie bezweifeln aber gleichzeitig die Echtheit dieses Nationalismus und sagen, „nicht die Masse der gehegten Hoffnungen, sondern die Masse der gebrachten Opfer beweist, wieviel Karat Gold ein Nationalismus enthält". Bei der Untersuchung der Frage, ob die Bewegung in Deutschland für das Schweizertum eine geistige Bedrohung der eidgenössischen Demokratie darstelle, meinen Sie, daß Ihr Volk „mißtrauisch genug" sei, um jemanden nachzulaufen, der „seine Demokratie durch eine Pseudo-Demokratie vergiftet". Sie behaupten, daß höchstens die „Gleichschaltung — Gleichmacherei" die Schweizer Gemüter anziehen könnte. Sie erheben gegen die Gleichmacherei in weiterem schwere Vorwürfe und bemitleiden „die borstigen Bayern" „wie „die stolzesten Hanseaten"! Von dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler gebrauchen Sie folgendes Bild: „Der Gleichmacher Prokrustes, der seinen kurzgewachsenen Besuchern die Glieder auseinanderriß, den langgewachsenen die Füße abhackte, um sie der Länge seines Gastbettes anzupassen, war ein Stümper dagegen." Nach diesem freundlichen Vergleich behaupten Sie noch, daß die Gleichmacherei mit Hilfe des „Korporalstocks" durchgeführt worden wäre und dann sagen Sie: „sie lenkt die schweizerischen Sympathien zwangläufig von den Handelnden in Deutschland zu den Leidenden ab. Die Liebe des Deutsch-Schweizers wird jenem tapferen Deutschen gelten, welcher in der Heimat oder im Exil unter gefährlichen und widrigen Verhältnissen die geistigen Werte weiterpflegt, die ihm unter günstigen Verhältnissen wert waren, gepflegt zu werden. Im weiteren Verlauf Ihres Artikels entschlüpft Ihnen noch folgende Liebenswürdigkeit: „Unser Volkstum ist keine Hysterica, die sich in die Krankheit flüchtet. Wie man die Krankheit erwerben kann, hat uns das reichsdeutsche Beispiel gezeigt."

Herr Nationalrat! Wir Deutsche wissen, daß Sie für Deutschland ebenso starke Abneigung wie für den Völkerbund Sympathien haben. Gegenüber ihrem Lieblingskind, dem Bunde in Genf, übt die schweizerische Presse zarteste Kritik, und mag auch der Bau am Wilson-Kai noch so sehr wackeln, die Schweizer Oeffentlichkeit wird immer noch ein liebes Wort für das Diplomatentheater in Genf übrig haben. Aber alles, was in Deutschland geschieht und was mit der erwachenden braunen Bewegung zu tun hat, verurteilen Sie aufs schärfste. Ihr mir vorliegender Artikel, der fünf Minuten vor Redaktionsschluß entstanden zu sein scheint, ist nicht mehr als ein geistreich sein sollendes Geschwätz, dessen Unsachlichkeit nicht zu überbieten ist. Wir hatten von dem gesunden Menschenverstand eines Schweizer Politikers erwartet, daß er sich endlich dazu bereit finden würde, das Versagen des Völkerbundes im China-Japan-Konflikt und im Krieg zwischen Bolivien und Paraguay schärfer zu kritisieren und zu verurteilen, als gesunde innerpolitische Maßnahmen, z. B. eines deutschen Kultusministers. Aber Sie entschuldigen immer den Völkerbund und verurteilen Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands, die Sie gutheißen müssen. Zu Ihren unsachlichen Bemerkungen:

1. Die deutsche Revolution ist keine Revolution des Mittelstandes. Wenn Sie die Wahlergebnisse vergleichen würden und jemals S.S.- und S.A.-Bataillone an sich hätten vorüberziehen lassen, dann wüßten Sie, daß vom Hohenzollernprinzen bis zum hungrigsten und elendesten Arbeitslosen das

Digitized by Google

ganze deutsche Volk sich zu Adolf Hitler bekennt. Die katastrophalen Niederlagen der Sozialdemokraten müssen Ihnen Zeugnis genug dafür sein, wie sehr sich Hitler das Herz des deutschen Arbeiters erobert hat.

2. Sie bezweifeln die Echtheit des deutschen Nationalismus. Wären Sie nicht selbst ein Opfer Ihrer eigenen falschen Berichterstattung, so wüßten Sie, daß dieser Nationalismus ein Produkt der Masse der gebrachten Opfer ist. Haben Sie den Heldenmut des deutschen Volkes im Weltkrieg vergessen? Haben Sie noch nicht gewußt, welche Unsummen von Milliarden aus dem deutschen Volkskörper von den Diktatmächten geplündert worden sind? Haben Sie nicht von den Toten unserer Bewegung gehört? Aber Sie haben ja immer nur die Sozialdemokratie bedauert und können nicht wissen, wieviel Karat Gold der deutsche Nationalismus enthält. Bei Ihrem nackten Schweizer Materialismus, den Sie selbst in Ihrem Artikel zugeben, können Sie den zu jedem Opfer bereiten Idealismus des Deutschen nicht verstehen. Er ist Ihnen nur gut dazu wenn er Ihnen Zielscheibe für Pamphlete und Polemiken sein kann.
3. Sie bezeichnen die Gleichschaltung, d. h. das Unterstellen aller Körperschaften und aller kulturellen Verbände unter das Gesamtinteresse des Staates und das Gemeinwohl des Volkes, als eine Gleichmacherei und besitzen die Maßlosigkeit, den deutschen Reichskanzler mit Prokrustes zu vergleichen. Es wäre angebrachter gewesen, wenn Sie Ihren geistreichen Einfall aus dem griechischen Mythos an anderer Stelle angebracht und sich diese Beleidigung des Reichskanzlers erspart hätten. Von einem Korporalstock kann gar nicht die Rede sein.

   Am 5. März haben sich auch „die stolzesten Hanseaten und die borstigsten Bayern" zum neuen Deutschland bekannt, und der Wille des Volkes hat die völlig überflüssigen Sonderinteressen einzelner Parteibonzen hinweggefegt. Die bayerischen Eigenarten, die kulturellen Verschiedenheiten, sowie alle Einzelmerkmale und Spezialaufgaben von gleichgeschalteten Körperschaften bestehen im Dritten Reich ebenso wie in der vergangenen Republik.
4. Sie geben für die deutschen Emigranten eine Sympathiekundgebung ab. Ihr Mitleid mit den „Leidenden" war im Völkerbund nicht zu spüren und Ihr sonst so hoch zu verehrender Bundespräsident a. D. Motta hat im Völkerbund keine Lanze für Deutschlands Gleichberechtigung gebrochen. Ihre Liebe aber zu den deutschen Emigranten a la Emil Ludwig kann ich wohl verstehen; denn für Ihren nackten Materialismus sind gute Steuerzahler immer willkommen. Mögen Sie auch Ihre Schutzpatronin — wie Emil Ludwig es getan hat — als Ihre alte Maitresse Helvetia bezeichnen.

Sie bezeichnen Ihr Schweizer Volk als eine „nüchterne" Genossenschaft"; abgesehen von dem blinden Idealismus gegenüber dem Völkerbund stimmt das. Aber gerade Ihre Nüchternheit sollte sich in einer etwas sachlicheren und objektiveren Beurteilung der deutschen Verhältnisse äußern. Sie verstehen ein Volk nicht, das die schwerste und gemeinste Schmach auf sich nehmen mußte, dessen Blut man aussaugte und das man wehrlos und ehrlos machte. Sie verstehen dieses Volk nicht, das sich gegen diesen Unfriedensgeist von Versailles empört, das einen gerechten und wehrhaften Völkerfrieden wünscht und ebensoviel Ehrgefühl hat wie die Schweizer Eidgenossen. Wir sind aber auch nicht so arrogant, um uns in Ihre innerpolitischen Verhältnisse einzumischen. Haben Sie Achtung vor dem Volk, das in der Geschichte zu Größerem berufen ist und mehr Opfer bringen und Kämpfe bestehen mußte, als es dem Bergvolk der Schweizer Alpen bestimmt war. Haben Sie Achtung vor einem Mann, der als armer Maurer anfing und schon nach wenigen Tagen seiner Reichskanzlerschaft als Führer und Staatsmann, der sich für den Frieden Europas einsetzt, zu einem Weltruf gelangte. Uns ist es gleich, ob man am Rütli einen Diktator, einen Volksführer, einen Stadtverordneten oder einen Nationalrat wählt. Wir möchten uns aber energisch verbitten, daß Sie Ihre Furcht vor einer Invasion des nationalsozialistischen Gedankengutes in der Schweiz in Pamphleten und üblen Polemiken zum Ausdruck bringen.

Mit der gebührenden Wertschätzung bin ich

Ihr sehr ergebener

gez. E. Kaufmann.

Digitized by Google

Dr. K. Zimmermann:

Rasse und Wehrgedanke

Die Rassenkunde wird in der künftigen Nationalerziehung eine ausschlaggebende Rolle spielen. Dr. Zimmermann, der Leiter der Abteilung Erziehungswissenschaft im NSLB., zeigt in seiner soeben erschienenen „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal", welche neuen Gesichtspunkte der Rassegedanke für die Geschichtsbetrachtung bietet. — Wir werden auf das Buch in einer unserer nächsten Nummern zurückkommen. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Preis RM. 3.20.)

Der Kampf mit den Waffen ist nur eine Fortsetzung des nie rastenden Kampfes von Volk und Rasse um Selbstbehauptung und Selbstentfaltung mit anderen Mitteln. Der körperliche Kampf ist zugleich die ursprünglichste und höchste Stufe menschlicher Selbstbehauptung und Selbstentfaltung. Wo er den Lebenseinsatz fordert, ist er die höchste sittliche Tat, das Opfer des Individuums für die Gemeinschaft. Ja, das Leben von freien Völkern und Rassen vermag sich nur bei dieser Opferbereitschaft zu erhalten und zu entfalten. Nur die Völker sind verloren, deren Frauen nicht mehr Nachkommen gebären und deren Männer nicht mehr für diese kämpfen wollen. Ein beredtes Zeichen für das richtige Gefühl des inneren Zusammenhanges zwischen dem opferbereiten lebenerhaltenden Muttertum und dem opferbereiten lebenschützenden Heldentum ist die Sitte gewisser Stämme, eine Mutter, die an der Geburt eines Kindes starb, mit militärischen Ehren zu begraben.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen den Herrenrassen einerseits und den Fellachen- und parasitären Rassen andererseits besteht nicht so sehr in der meist geistigen Ueberlegenheit der Herrenrassen, sondern vielmehr in der sittlichen. Sie verschmähen es, andere Völker ohne das Wagnis, das Leben einzusetzen, lediglich durch List oder Täuschung zu besiegen und zu verdrängen. Wie sich Herrenvölker frei entfalten wollen, so wollen sie auch offen dafür kämpfen und wagen. Darum sind ihnen Freiheit und Ehre die höchsten Daseinsgüter, die Freiheit ist ihnen Voraussetzung für die Entfaltung ihres Lebens, die Ehre die innere Gewißheit, daß sie ihrer rassischen Lebenspflicht gerecht geworden sind, d. h. daß sie für ihre Rasse gearbeitet und gekämpft haben. Daher erscheint ihnen Müßiggang und Feigheit, die beide im Leben ohne Kampf durchkommen wollen, als unehrlich. „Wehrlos — Ehrlos", sagt ein altes deutsches Sprichwort.

Es ist klar, daß bei allen Herrenvölkern mit dem Gute der wehrhaften Ehre auch das Vorrecht des Waffentragens verbunden war und die niederen Rassen das Herrentum der Herrschenden als Folgeerscheinung von deren überlegener Kampf- und Wehrtüchtigkeit anerkennen mußten. Nicht minder verständlich ist, daß der gesunde weibliche Instinkt sich immer dem wehrtüchtigen Manne zugewendet hat, weil er in ihm die körperliche und seelische Gesundheit und Kraft erkannte. Dieses richtige Gefühl war in gesunden Zeiten für die Gattenwahl und die Erneuerung der rassischen Substanz aus den wertvollen Erbanlagen des Volkes von höchster Bedeutung. Wenn Adolf Hitler künftighin die staatliche Genehmigung zur Eheschließung von der Erfüllung der Arbeits- und Wehrdienstpflicht abhängig machen will, so wird dies die segensreichste Maßnahme zur Aufartung unseres Volkes und für die Ausmerzung krankhafter und minderwertiger Erbanlagen sein.

Wie die Arbeit, so wird auch die Wehrhaftigkeit erst zu einem völkischen Grundwerte, wenn sie rassebezogen und Pflicht der nationalen Gesamtheit ist. Die Soldnerheere der deutschen Fürsten, insbesondere zur Zeit des Absolutismus, opferten zumeist bestes deutsches Blut für dynastische und konfessionelle Zwecke und machten damit Wehrkraft und Wehrtüchtigkeit zu einem Mittel des Rasseverbrauches, statt zu dem einzig sinnvollen des Rasseschutzes und Rasseaufstieges. Vollends tragisch war, daß die für die Entfaltung der eigenen Rasse und des eigenen Volkstums gezüchtete blutmäßige Wehrkraft und Wehrtüchtigkeit des deutschen Volkes zum Schutze und zur Entfaltung fremder Rassen, Volker und Staaten verkauft wurde. Das verfallende Rom führte den Kampf

Digitized by Google

gegen Parther, Skythen und Germanen mit vorwiegend germanischen Legionen. Immer wieder sind Ströme germanischen Blutes rein italischen Belangen geopfert worden. Vom Landsknechtswesen und dem Reislaufen der Deutsch-Schweizer über den Verkauf deutscher Soldaten nach Amerika durch deutsche Fürsten und den Verbrauch deutscher Heere für Napoleons ehrgeizige Pläne bis hin zu dem Frondienste Deutscher in den französischen Fremdenlegionen geht ein Opferweg deutscher Wehrkraft und deutscher Soldatenehre.

Die völkische Mission des Soldatentums ist durch die Entwicklung der europäischen Staaten zu Nationalstaaten und durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wieder stärker zur Geltung gekommen. Darüber hinaus haben die neueren Kriege immer mehr die ganze Bevölkerung eines Staates zu seiner kriegerischen Machtentfaltung herangezogen. Der Weltkrieg ist zu dem gigantischsten Beispiel dafür geworden. Sein unheilvoller Ausgang für das deutsche Volk wurde geradezu durch schwerste Verfehlungen gegen den Gedanken eines allgemeinen Volkskrieges verschuldet. Diese waren marxistischer Verrat, Unterführer, die vergaßen, daß in einem Volksheere soldatische Disziplin und soldatische Kameradschaft zusammengehören, und stärker noch eine Kriegswirtschaft, die Rassefremde, Feiglinge und Kriegsuntaugliche wirtschaftlich gewinnen und die Kämpfer Gut und Blut opfern ließ.

Die Kriege der Zukunft werden bei der modern technischen Rüstung und Organisation der Staaten im höchsten Maße Leistungs- und Charakterproben der gesamten Nation werden und die geänderten Verhältnisse die Forderung Friedrichs des Großen, daß der Bürger nichts merken soll, wenn der Soldat sich schlägt, in ihr Gegenteil verkehren. Damit werden wir uns indessen. wenn auch im gesteigerten Formate der Durchführung wieder stärker ursprünglichen Verhältnissen nähern. Den Besorgnissen ängstlicher Gemüter, daß diese Entwicklung den Untergang der Kulturvölker bedeuten könne, sei zur Beruhigung entgegengehalten, daß mit der Entwicklung der Angriffswaffen auch die der Verteidigung Hand in Hand geht und daß die vollkommenste seelische und körperliche Rüstung eines Volkes der beste Garant für friedliche außenpolitische Erfolge und am wenigsten verlustreiche Kriege ist.

Wo Bismarck liegen soll

(Geschrieben am 31. Juli 1898)

Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh in Gottes freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser: tief, tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
„Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein."

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald, der hält;
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingesponnen
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so!
Hier unten liegt Bismarck irgendwo."

Theodor Fontane.

Digitized by Google

Was die Andern schreiben

Revolution und Kunst.

Die „Deutsche Wochenschau" beschäftigt sich in ihrer Nummer vom 16. Juli mit einem Vorschlag zum „Denkmal der Arbeit". Die Worte des verantwortlichen politischen Schriftleiters Kurt G. Stolzenberg werden bei der ganzen deutschen Jugend freudiges Echo finden:

Man hat die Idee aufgebracht, ein Denkmal der Arbeit zu bauen. Wir sind zwar der Ansicht, daß das beste Denkmal die Abschaffung der Arbeitslosigkeit sein wird und wir nicht in den Fehler der Bonzen von gestern verfallen sollten, eiligst ihren Staat auf möglichst kitschige Weise auszuschmücken. Trotzdem soll der Gedanke von uns nicht weiter bekämpft werden. Es kommt ja auch sehr auf das „Wie" an. Da hat z. B. eine Dame der Berliner Gesellschaft sich etwas Wunderbares erdacht: eine 13 Meter hohe Steinpyramide mit der 3 Meter hohen Bronzegestalt eines Arbeiters darauf. An den Ecken vier symbolische Frauengestalten: Treue, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit. Und nun der Clou: In dieser nicht etwa aus rosa Marzipan, sondern aus teutschem Stein errichteten Pyramide eine Bronzetür, mit was wohl geschmückt? Versteht sich, mit einem Hakenkreuz. Und dann das Innere des Hauses soll ein goldmosaikiger Tempel sein, der nur alle Jahre einmal, nämlich am 1. Mai, geöffnet werden soll.

Mit derart undeutschem und unrevolutionärem Unsinn beschäftigen sich ernsthaft große deutsche Zeitungen. Eine ägyptische Pyramide mit jüdischem Kult — man möchte das häufig mißbrauchte Wort von der Freimaurerei anwenden, wenn nicht hinter allem die Geschaftelhuberei von innerlich dem Volkstum unendlich fernstehenden Gesellschaftsmenschen oder wildgewordener Spießer kleinbürgerlichster Prägung klar zu erkennen wäre. Ein für allemal fort mit dem patriotischem Mist! Ohne in bolschewistische Kunsttendenzen zu verfallen, muß dem deutschen Volk endlich einmal die Kunst gezeigt werden, deren Gläubigkeit, Sturm und Disziplin dem Wesen der Revolution entsprechen, die wir mit diesen unseren Händen erfochten haben. Unsere Bewegung darf nicht in Vereinsmeierei, Spießerei, Spielerei ausarten, sondern Größe, Festigkeit, Härte und heiligen Zorn charakterisieren. Fort mit dem toten Kult dauernder Fahnenweihen und uniformierter Dampferpartien. Wir wollen dem Volk nicht seine Freude an der Bewegung nehmen und seine kleinen Schwächen kalt verlachen — hüten wir uns jedoch, in die Lächerlichkeiten der Windjackenbourgeois des Herrn Höltermann zu verfallen. Der Deutsche hat eine Neigung zum Philistertum und zur Vereinsorthodoxie. Diese Neigung wie die Schwäche der Zwietracht und Fremdtümelei auszurotten, ist eine Aufgabe. Lassen wir daher nach alten Mustern im Jugendstil zusammengestellte Denkmäler fein fort und den sonstigen Rummel; man sollte meinen, daß wir etwas ganz anderes zu tun haben. Statt Fahnen, Denkmäler und Lametta lieber Arbeit und Brot! Seht auf den Führer, der bei seiner rastlosen Arbeit keine Zeit hat, sich mit äußerlichem Kram zu beschäftigen, und eifert ihm nach!"

„Diese Jugend ist unsere Zukunft! Wir stehen ihr nicht gegenüber mit jener aufreizenden Besserwisserei, die sonst Regierungen vom Volk zu trennen pflegt. Wir fühlen uns als ihre Willensvollstrecker. Wir sind Fleisch von ihrem Fleische und Geist von ihrem Geiste. Von ihr im Rücken gedeckt marschiert Adolf Hitler mit seinen Männern in die Zukunft hinein. Solange die Jugend uns gehört, solange steht das Regime fest, und können wir nicht fehlschlagen."

Reichsminister Dr. Goebbels.

Digitized by Google

Randbemerkungen

Die Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte

bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

Die Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte ist aus dem Erkennen heraus gegründet worden, jenen zahlreichen Strömungen, Denkern und Suchern eine breite Plattform zu geben, die in der seelischen Verwirrung unserer Zeit den Mut haben, voraussetzungslos auf dem Boden arteigner Geisteshaltung zu einer Lösung der Frage des deutschen Innenlebens zu kommen. Die Gesellschaft hatte ursprünglich sich lediglich beschränkt auf die Verbreitung der Forschungen des Gelehrten Professor Dr. Herman Wirth, hat dann aber in steigendem Maße ihre Grundlage verbreitert, um alle ernsthaften Stimmen zu Wort kommen zu lassen. die auf dem Gebiet der Geistesgeschichte, der Ur- und Vorgeschichte unseres Volkes etwas zu sagen haben.

Von diesem Gesichtspunkt aus hat die Gesellschaft sich bemüht, die Ergebnisse der exakten deutschen Vorgeschichtsforschung in stark besuchten Vorträgen einem steigenden Kreise von interessierten Menschen zu vermitteln. Sie hat ferner bedeutende Laien und Sucher weitgehend zu Wort kommen lassen, um so eine Basis der Annäherung zwischen Laienforschung und Hochschulforschung herzustellen. Sie hat ferner sich immer wieder bemüht, ausgehend von der Erforschung der frühen Seelengeschichte unseres Volkes Philosophen von Bedeutung, die in der Lage sind, zur Deutung unserer Volksseele und ihrer Entwicklung beizutragen, zu Wort kommen zu lassen.

So haben in der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte gesprochen u. a. der Germanist Prof. Dr. Neckel, Ordinarius der Berliner Universität, der Kunsthistoriker Hofrat Prof. Dr. Strzygowski, Professor Dr. von Massow vom Pergamonmuseum, Universitätsprofessor Dr. Alfred Baeumler, Universitätsprofessor Dr. Ernst Bergmann, Prof. Dr. Herman Wirth, Prof. Dr. Helbok, Dr. Bernhard Kummer, der Studienleiter der Humboldt-Hochschule Dr. Radner, der bekannte Erforscher der Externsteine Direktor Wilhelm Teudt, Architekt Hermann Wille u. a.

Drei Aufgaben hat sich die Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgesichte insonderheit gestellt:

Zum ersten bemüht sie sich, jene ebenso zähe wie falsche Auffassung zu zerstören, als habe es sich in der Geschichte der Menschenheit um eine vom vorderen Orient ausgehende Kultivierung von Barbaren gehandelt. Sie setzt diesem Schlagwort „ex oriente lux", gestützt auf die moderne Forschung und belegt mit wissenschaftlichem Material, die richtige Erkenntnis entgegen, daß das hohe Licht der Menschheitsgesittung aus dem Norden gekommen, daß am Anfang der Vorgeschichte nicht Barbarentum, sondern schöpferisches nordgeborenes Menschentum gestanden hat.

Zum zweiten sucht sie in den Wirrnissen und religiösen Irrungen unserer Zeit ohne Rücksicht auf eine falsche Romantik oder auf fremdgeistigen Seelenzwang ein klares Bild des wirklichen Seelenlebens unserer Vorfahren zu ermitteln, um auch aus ihm die ewigen Triebkräfte nordischen Seelentums erkennen und für unsere Zeit nutzbar machen zu können. Sie tritt an der Hand der Wissenschaft der Auffassung entgegen, als habe es sich bei unsern Vorfahren um „wüste Heiden" gehandelt, denen erst das Licht gebracht werden mußte. Sie geht vielmehr zurück auf die wissenschaftliche Erkenntnis von der eigenschöpferischen Kraft nordischen Seelentums und sucht jenseits aller spielerischen Versuche einer späten Wiederbelebung erstorbener Formen den großen so oft unterbrochenen Strom nordischen Suchens nach einer schlichten, ernsten und ungezwungenen Bindung zum Ewigen aufzuspüren.

Zum dritten ist die Gesellschaft der Ueberzeugung, daß alle rein äußerliche politische, wirtschaftliche oder organisatorische Neugestaltung letztlich unfruchtbar bleiben

Digitized by Google

muß, wenn nicht über alle Parteien hinweg ein auf sachliche Erkenntnis, nicht auf traumhaften Wunschbildern, beruhendes Bewußtsein der Eigenwertigkeit unseres Rassetums, Seelentums und Glaubentums entsteht. Die Gesellschaft ist weder parteipolitisch gebunden, noch von irgendwelchen sonstigen Organisationen abhängig, sie kämpft nicht gegen, sondern für etwas, nämlich für ein geklärtes Bewußtsein unseres seelischen und kulturellen Eigenerbes. Ausgehend von der sachlichen Darstellung der wissenschaftlich feststehenden oder mit gutem Recht als wahrscheinlich angenommenen Ergebnisse der Forschungen über unsere Ur- und Vorgeschichte sucht die Gesellschaft den geistig Suchenden unserer Zeit eine geistige Heimat, dem Forscher ein großes interessiertes Publikum und unserem Volke eine Stelle der Besinnung und des Geborgenseins in eigenen Werten zu geben.

Wir bitten Sie, wenn Ihnen die Tätigkeit unserer Gesellschaft, die seit Jahren aus den kleinsten Anfängen heraus sich erfolgreich für ihre hohen Ziele eingesetzt hat, Lebensinhalt geben kann, wenn Sie sich in der Lage fühlen, mitzuwirken an der Erschließung der wirklichen Quellen unseres Volkstums, der Gestaltung des deutschen Geistes aus Eigenem, der Erhellung unserer Vergangenheit und der geistigen Grundlagen für unsere Zukunft, sich unserer Gesellschaft als Mitglied anzuschließen, unsere Zeitschrift, die „Nordische Welt" zu bestellen und unsere Vortragsabende zu besuchen.

Verinnerlichung ist not, Klärung ist not und Seele ist not! Wissen um eigenes Erbe lebendig zu machen für die Millionen suchender Menschen in allen Lagern, voraussetzungslos Bahn zu brechen für das Recht der eigenen Seele unseres Volkes, dem Suchenden die wissenschaftliche Grundlage, der wissenschaftlichen Erkenntnis die auch seelisch aufnahmebereiten Menschen, dem Wissen um die Ur- und Vorgeschichte unseres Volkes und ihre Beziehung zu unserer Gegenwart und Zukunft lebendigen Ausdruck zu geben, soll unsere Aufgabe sein!

Erst der im Eigenen innerlich ruhende deutsche Mensch, durch dessen geschichtliches Bewußtsein kein zerstörender Bruch geht, sondern der sich in Willen und Fühlen als Erbe nicht einer rohen Kulturlosigkeit, sondern des schöpferischen Menschentums eigenen Blutes und eigener Seele fühlt, kann auch ohne Schwanken die äußeren Aufgaben der Neugestaltung vollziehen, die ohne seelische Grundlage auf eigenem Boden immer halb bleiben müssen. Wir wollen die Aufgabe übernehmen, die Grundlage für die seelische Neugestaltung, auf die wir hoffen, treu und schlicht zu legen, Wegbereiter zu sein eines Morgens, von dem wir wissen, daß er kommen wird über alles Suchen unserer Tage hinweg.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Einzahlung eines Beitrages von mindestens 8 RM. mit Bezug der Zeitschrift „Nordische Welt" 15 RM. Wer einen höheren Beitrag zu zahlen in der Lage ist, wird herzlich darum gebeten, denn die Kosten für unsere Propaganda und Druck unserer Zeitschrift sind sehr groß; wir sind auf die Opferbereitschaft unserer Mitglieder angewiesen, wenn unser Wirken erfolgreich sein soll.

Wer nicht Mitglied werden kann, aber doch regelmäßig unsere Drucksachen zugestellt haben will, muß dafür einen kleinen jährlichen Beitrag von mindestens 1 RM. einzahlen für Porto und Druckkosten.

Die Ehrenmitgliedschaft kann erworben werden durch einen einmaligen Beitrag von mindestens 200 RM.

Mitglieder zahlen für alle Veranstaltungen unserer Gesellschaft halbe Preise, erhalten außerdem die meisten von uns angezeigten Bücher zum ermäßigten Preis.

Die auswärtigen Mitglieder bitten wir, in den verschiedenen Städten Ortsgruppen zu gründen und sich dieserhalb mit uns in Verbindung zu setzen.

Der Bezug der Zeitschrift „Nordische Welt" kostet für Nichtmitglieder jährlich 12 RM.

Die Leitung der Gesellschaft liegt ausschließlich in Händen der Unterzeichneten.

Frau Gesine von Leers
Dr. Johann von Leers
Ministerialrat Walther Fischer
Dr. Siegfried Kadner.

Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte.
Berlin-Steglitz, Hohenzollernstraße 6, Fernruf: G 9 Albrecht 3802.

Digitized by Google

Germanische Heiligtümer.

Es ist etwas Seltsames um unsere Vergangenheit. Jahrhunderte lebte unser Volk im Dunkel über seine eigene Überlieferung, über seine eigene Vorzeit. Jahrhunderte lang schwätzte man ihm Märchen auf über die Schlechtigkeit und Barbarei der Vorfahren, so daß altes Vätererbe zerstört ward, weil man wußte, daß das deutsche Volk nur dann fremd regiert werden konnte, wenn man ihm den inneren Glauben an sich selbst zerstörte. Es ist auch, genau wie das Judentum seit 1900 bewußte Zersetzung und Zermürbung trieb, mit dem Eindringen des Christentums von Rom her eine bewußte Zerstörung und Zersetzung unseres Volkstums betrieben worden.

Und wie erst Jahrhunderte später das Volk sich auf sich selbst besann unter der machtvollen Führung der deutschen Kaiser, so brechen heute Quellen auf, die niemand ahnte.

Immer stärker mehren sich die bedeutsamen Funde; auf dem Nordischen Thing in Bremen sprach der Berliner Architekt Pg. Wille über von ihm entdeckte Kultstätten in Oldenburg, die ganz neue, unerhörte Aufschlüsse zu unserer deutschen Vorgeschichte geben.

In diesem Zusammenhang möchten wir wieder auf das grundlegende Wort Teudts, des Altmeisters der germanischen Forschung verweisen, „Altgermanische Heiligtümer" (Verlag Eugen Diederichs). Diese unerhörten Forschungsergebnisse gehören in den Wissensschatz jedes Nationalsozialisten.

Die Wissenschaft um die deutsche Vorzeit ist die vornehmste Wissenschaft des Dritten Reiches. Ihr haben gerade wir Jungen zu dienen. Wollen wir hoffen daß den Teudtschen Forschungen recht viele nachfolgen.

Winfried Wendland.

Paul Fechter „ficht" für Thomas Mann

Man sollte annehmen, daß über Thomas Mann die Akten geschlossen sind, und daß man über seine kultivierte Salonschwätzerei in einer Zeit, in der eine neue, volkstumsbewußte Dichter-Generation kraftvoll ihre Stimme erhebt, zur Tagesordnung übergeht. Aber es gibt immer noch Leute, die in der Entwicklung zwei Jahre hinterher sind und die noch nicht gemerkt haben, daß inzwischen eine nationalsozialistische Revolution auch in den Bereichen der Geistigkeit gründlichst aufgeräumt hat. Zu diesen „Hinterwäldlern" scheint Paul Fechter zu gehören, der früher Literaturpapst der D.A.Z. war. Kaum hat er die Mitherausgabe der „Deutschen Rundschau" übernommen, ergeht er sich schon im Juni-Heft in folgenden großen Gedanken:

> „Unter diesen Ausgeschiedenen (nämlich der Deutschen Dichterakademie) befindet sich, man muß sagen leider, auch Thomas Mann. Man konnte in den letzten Jahren innenpolitisch sehr viel gegen seine Haltung zu dem Aufstieg des neuen Nationalsozialismus einwenden — er hat eine Menge außerordentlich törichter und peinlicher Anmerkungen zu Vorgängen gemacht, die er nicht mehr verstand, welche die Nation völlig anders ansehen mußte, als er das von seinen demokratisch-ziviliſatorischen Idealen her vermochte. Man darf aber politische Aeußerungen eines Mannes, der berufsmäßig mit Worten arbeitet(!), wirklich nicht tragischer nehmen, als seine dichterischen Aeußerungen"....
> Und „außenpolitisch war der Nobelpreisträger Thomas Mann zu weit sichtbar, als daß sein Ausscheiden nicht im Interesse gerade der neuen Nation zu bedauern wäre. Die Preußische Dichter-Akademie wird sicherlich auch ohne ihn fortleben, sie hätte aber, wäre er geblieben, für das Ausland einen großen, schönen, weithin sichtbaren Wimpel mehr gehabt als jetzt, und eine große, mit dem Erzähler Thomas Mann gegebene Propagandamöglichkeit (!) auch für sich als Gesamtheit nutzen können."

Die Ausführungen des Herrn Fechter, der ebenfalls „berufsmäßig mit Worten arbeitet", nehmen wir wirklich nicht tragisch, sondern freuen uns nur über die überaus große Portion von Naivität, mit der er für Thomas Mann eine Lanze bricht. Wir sind überhaupt erschlagen von seiner Großzügigkeit. Vielleicht bekommen wir demnächst noch Herrn Einstein serviert als „schönen und weithin sichtbaren Wimpel", weil in Amerika einige Dumme auf ihn hereingefallen sind. Oder wie wäre es mit Richard Tauber! Seine schmalzige Kopfstimme

Digitized by Google

pflegt ja im Ausland die jungen Mädchen zu Tränen zu rühren und so für deutsches Kulturgut zu gewinnen.

Guten Morgen, Herr Fechter! Ausgeschlafen? Reiben Sie sich gründlichst die Augen aus! Wir leben in der nationalsozialistischen Revolution! Für sie ist der „Fall Thomas Mann" schon längst erledigt und alle Versuche, ihn wieder aufs Tapet zu bringen, können bei uns nur ein vergnügtes Lächeln hervorzaubern! Sti.

Oesterreichische Kolonialgreuelhetze gegen Deutschland.

Die Deutschenhetze in Oesterreich treibt immer tollere Blüten. Es gibt schon keine Mordtaten und Latrinengerüchte mehr, die man nicht kübelweise dem neuen Deutschland in die Schuhe schüttete. Daß nun sogar die Kolonialgreuellügen ausgegraben werden, ist allerdings ein Höhepunkt, der so leicht nicht überboten werden kann. So schreibt z .B. die sich als biederes Bürgerblatt ausgebende marxistische „Wiener Allgemeine Zeitung" unter anderem folgendes:

„.... Die Zeit, da Deutschland ausgedehnte Kolonialgebiete verwalten durfte, liegt weit zurück. Aber man erinnert sich noch, daß es damals unausgesetzt Affären gegeben hat, daß die Berichte über die Art und Weise, wie in Kamerun und Deutsch-Ostafrika mit den Eingeborenen umgesprungen wurde, die Welt nicht zur Ruhe kommen ließen. Bestialische Ausschreitungen, sadistische Exzesse waren an der Tagesordnung. Der Tropenkoller grassierte eben in den von Deutschland verwalteten Gebieten mit besonderer Heftigkeit."

Der „österreichische Mensch" entpuppt sich immer mehr als ein gelehriger Schüler Frankreichs. In ihrer Wut gegen Deutschland scheuen die Pressejuden auch nicht davor zurück, die ältesten französischen Greuelmeldungen wieder aufzuwärmen. Schon tauchen Stimmen auf, die die ehemals deutschen Kolonien in Afrika für Oesterreich fordern mit der Begründung, die Entente könne keinen besseren Schritt tun, als ihre freundschaftlichen Gefühle für Oesterreich auf diese Weise offen zu bekräftigen.

Aber es kommt auch einmal der Tag, wo den Machern dieser Hetze gründlich das Handwerk gelegt wird. Für diese Burschen ist ein Konzentrationslager viel zu schade. Der Galgen wäre die einfachste Lösung. Sti.

Bücherschau

Hans Krebs: „Kampf um die sudetendeutsche Autonomie." Verlag: NSP.-Verlag Aussig, Große Wallstraße 15. Preis broschiert 10 Kronen.

Im Augenblick, wo die Unterdrükkung des Deutschtums in der Tschechoslowakei von Tag zu Tag schärfere Formen annimmt und immer lauter und stärker die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker erhoben wird, ist das Büchlein des bekannten Prager Abgeordn. Hans Krebs über den Kampf um die sudetendeutsche Autonomie besonders aufschlußreich, das als Heft 2 der sudetendeutschen Schriftreihe im Parteiverlag der NSDAP. erschienen ist. Die erste Auflage war von der Polizei beschlagnahmt worden und auch in der vorliegenden sind einige Stellen konfisziert. — Krebs behandelt neben grundsätzlichen Erörterungen über das Wesen einer Minderheit ausführlich die Lage des Deutschtums in der Tschechoslowakei, seine Siedlungsverhältnisse, das Eindringen des Tschechentums usw. Was das Heft vor allem auszeichnet, sind die zahlreichen „Historischen Dokumente zum Kampf um die nationale Selbstverwaltung", Auszüge aus den Staatsverträgen und Minderheitssatzungen des Völkerbundes, Sprachverordnungen, Kundgebungen und Reden maßgebender sudetendeutscher und tschechischer Politiker, eine Fülle von wichtigen Belegen über die Entwicklung der Autonomie-Bewegung.

Für eine Neuauflage wünschten wir nur eine bessere historische Zusammenstellung der einzelnen Dokumente. Wir können das Heft jedem, der sich über die Frage der Autonomieforderung der Sudetendeutschen klar werden will, zur Einführung sehr empfehlen. Sti.

Digitized by Google

Weltanschauung:

Moeller van den Bruck: **Das Dritte Reich.**
250 Seiten. Sonderausgabe kart. 2.90 RM.

Politik:

Josef Wagner u. Alfred Beck: **Hochschule für Politik der NSDAP. — Ein Leitfaden.**
211 Seiten, geheftet 4.50 RM., Leinen 5.50 RM.

Rasse:

Hans F. K. Günther: **Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes.**
155 Seiten mit 100 sehr bezeichnenden Aufnahmen.
Leinen 3.— RM.

Wehrwille:

Deutscher Jungendienst. Vom Reichsjugendführer Baldur v. Schirach begutachtet.
Ein neues Handbuch für den Jugendführer zur Anregung, das alle Gebiete berührt.
384 Seiten m. über 100 Zeichnungen, Leinen 2.80 RM.

Volkstum:

Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart.
Von Staatskommissar Hinkel eingeleitet.
Eine gemeinschaftliche Besinnung der deutschen Dichter, von denen ein jeder beigetragen hat.
285 Seiten, Leinen 6.50 RM.

Zu beziehen durch:

Deutscher Jugendverlag GmbH.
Reichsverlag der nat.-soz. Jugendverbände
Abteilung Buchhandlung
München 2 BS., Postschließfach 230

Digitized by Google

Schriftleitung u. verantwortlich: **Gotthart Ammerlahn**; für Inserate: K. Obermeier, Berlin, Verlag: Deutscher Jugendverlag Berlin, Druck: Deutscher Druck, G. m. b. H., München, Postanschrift des Verlags: Deutscher Jugendverlag, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Hans Alfred Neßler:
Vom kommenden Deutschen

Dr. Karl Richard Ganzer:
Die Revolution Oliver Cromwells

Günter Kaufmann:
Europäische Katastrophen

Dr. v. Leers:
Geisterkampf um Polen

Wolf Sluyterman v. Langeweyde:
Lebende, wachsende Kunst

Dr. Julius Schmidhauser:
Der Arbeiter — Träger der Revolution

Was die Andern schreiben — Randbemerkungen

Heft 16 Berlin, 15. August 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Werben Sie für „Wille und Macht!"

Wir bitten unsere Leser durch das Weitergeben der Hefte von „Wille und Macht" an Bekannte und Freunde für unsere Zeitschrift eifrigst zu werben. Das Echo der Stimmen, die wir in unserem Blatt zu Worte kommen lassen, ist nicht ausgeblieben. Immer mehr häufen sich die Kritiken in Zeitungen und Zeitschriften, bejahende und verneinende Zuschriften an die Redaktion. Aber noch haben weite Kreise der Schicht, an die wir uns wenden wollen, keine Kenntnis von dem Kampf, den wir an dieser Stelle führen. Darum unsere obige Bitte!

Die „Deutsche Wochenschau" schrieb über unser Blatt: **„Niemand sollte verfehlen, das ausgezeichnete Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht" zu lesen. Obwohl wir es hier mit einer Jugendzeitschrift zu tun haben, kann man sagen, daß fast nirgendwo ein gleich ernsthaftes Bemühen um den neuen Staat zu spüren ist.**

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 16 | Berlin, 15. August 1933 | Jahrgang 1

Hans Alfred Neßler:

Vom kommenden Deutschen

„So kommt es, ihr Männer des ewigen Nein,
So kommts, ihr Tyrannenvertreiber,
Es wird eine Zeit der Helden sein
Nach der Zeit der Schreier und Schreiber."

Moritz Graf Strachwitz

„Der Soldat gehorcht ewigen Gesetzen, er ist der Träger des kämpferischen Gedankens.
Der Militär ist der Spießer in Uniform.
Der Soldat handelt.
Der Militär verhandelt."

Aus: „Soldaten oder Militärs?"

Wir brauchen Soldaten. Auf allen Gebieten. Soldaten sind nichts Einseitiges. Der Kampf umfaßt alle Gebiete des Lebens. Darum ist der wahre Soldat ein umfassender Geist.

Nicht die äußerliche Beherrschung „militärischer Technik" macht den Soldaten aus; das sind nur Landsknechte. Wir sehen es am Vorbild wahrhafter Soldaten, die über die Enge der Technik hinausgriffen:

Friedrich Wilhelm I. war Soldat. Darum erzog er sein Volk in allen Zweigen, richtete Schulen ein, half dem Handel, und formte sein Heer.

Friedrich der Große war Soldat. Mitten im Kriege griff er in spärlich freien Stunden zur Flöte, plante er Schloßbauten, schrieb Gedichte.

Wer nur einseitig in seinem Fach denkt — der ist Militär. Militär in allen Gebieten des Lebens. Oder Techniker.

Wer allumfassend sein Fach einordnet in das Ganze, der ist Soldat. Soldat in allen Gebieten. Oder Künstler!

Die Militärs sind die Spezialisten. Sie wirken analytisch, zerstörend, zersetzend.

Die Soldaten sind synthetisch eingestellt, wirken aufbauend, gestaltend.

Darum brauchen wir Soldaten.

Digitized by Google

Haltung oder Uniformierung!

„Wir leben, um zu hinterlassen."

Moeller van den Bruck.

Soldatentum ist Ausfluß einer inneren Haltung.

Der Militär kann strammstes äußeres Auftreten zeigen. Aber die innere Haltung fehlt.

Denn die innere Haltung beruht im Seelischen.

Der Wert des seelischen Lebens eines Volkes wird gemessen an seiner Kultur. Die wahren Soldaten sind zugleich stets Träger, Künder und Mehrer der Kultur gewesen.

Die innere Haltung läßt sich nicht in Regeln zwängen, nicht uniformieren. Wohl kann gleiche innere Haltung äußerlich sich in Gleichheit kundtun. Nie aber kann durch gleiche Uniform eine innere Gleichheit erzielt werden.

Wo die Uniform an die erste Stelle gesetzt wird, da verdirbt die Kultur, da stirbt das Volk.

Gestalten oder Organisieren!

„Die Bünde haben im Jahre 365 Tage am Lagerfeuer verquatscht."

Baldur von Schirach.

Wir brauchen gleiche innere Haltung.

Innere Haltung ist das Ergebnis der Formung, Gestaltung durch Führer.

Vorweggenommene Organisation ist der Tod aller Schöpfung. Wo Bleibendes, Wertvolles geschaffen wurde, hinkte die äußere Schale — die Organisation — nach.

Bei vorweggenommener Organisation bleibt alles entstehende Leben im Gestrüpp der Regeln, Paragraphen, Dienstanweisungen hängen.

Gestalten heißt, als Vorbild wirken, unmerklich die Gefolgschaft formen. Gestalten braucht Zeit, läßt sich nicht in Lehrgängen, Schulungskursen erzielen.

Gestalten braucht kraftvolle Führer. Um Kraft zu haben, können sie sich nur an Wenige verschwenden. Masse ist nur Verbreiterung, Verflachung. Gestalten einer inneren Haltung aber heißt Vertiefung.

Der soldatische Führer gestaltet ohne feste Organisation. Er handelt nach den Gelegenheiten. Er ahnt nur und fühlt das Ziel auch ohne Worte.

Der Militär organisiert.

* * *

Der kommende Deutsche ist die heutige Jugend. Von ihr wird der Bestand des Reiches abhängen. Darum muß sie gestaltet werden.

Nicht organisiert!

Organisieren der Masse verführt zu „Weltverbesserungsgedanken". Aber es gibt keine Weltverbesserung. Die Verbreiterung in die Masse führte noch immer zum Tod aller Schöpfung.

Es ist kein Mensch Nationalsozialist — kein Mensch wahrer Deutscher —, der noch so gut vorwärts und rückwärts das Programm auswendig kann. Es kommt ganz allein auf die innere Haltung an.

Digitized by Google

Diese innere Haltung der Jugend wächst nur nach dem Vorbild ihrer Jungenführer in Allem: Im Spiel, auf Fahrt, im Lager.

Sie fordert daher ganze Führer.

Führer oder Funktionär!

„Wir brauchen Jungenführer, die mit den Jungen leben und kämpfen, mit den Jungen ringen und ihr Innerstes gestalten können."

Führerblätter des Schlesischen Jungvolkes in der Hitler-Jugend, Folge 2, Mai 1933.

Führertum kann nicht erzogen werden.

Es ist Begabung: Gottes-Gnadentum.

Der Führer wächst aus sich heraus und formt sich am Vorbild seines Führers.

Führertum braucht keine Abstempelung durch Prüfungen.

Wie aller Schöpfung Tod, so ist Organisation auch der Tod des schöpferischen Menschen: des Führers.

Wo „Führerausbildung" in Lehrgängen, Kursen, Schulen getrieben wird, können nur und stets äußere Fertigkeiten gelehrt werden: Technik.

Es werden Techniker, Militärs „gebildet".

Militärs als Leiter aller Bewegung, jeglichen Volkes sind „Ver"-Walter; sie leiten als Funktionäre ohne eigenes schöpferisches Können.

Sie „ver"-walten zum Ende hin.

Solche Funktionäre wären der Tod des kommenden Deutschen. Wären der Untergang des Reiches, weil sie in Aeußerlichkeit und damit Hohlheit stecken blieben. Weil sie die Jugend nicht formen können!

Funktionäre und Militärs erziehen Untergebene, Kadavergehorsam.

Führer und Soldaten stellen über den Gehorsam die Verantwortung. Sie erziehen Gefolgschaft. Sie sind die Ersten unter Gleichen.

Militärs brauchen Rangabzeichen, haben hohle Autorität.

Soldaten, Führer finden Gehorsam, Treue, Gefolgschaft aus sich heraus. Sie haben Autorität.

* * *

Wir brauchen Führer, die Soldaten sind.

Die Aufgabe der Formung ist schwer.

Versagt die Gestaltung einer inneren Haltung, so bedeutet dies den baldigen Untergang des Reiches.

Dieser Untergang des Deutschen wäre endgültig.

Empfehlenswerte Bücher: v. Volkmann-Leander „Soldaten oder Militärs?" — Moeller van den Bruck „Das Dritte Reich". „Der Preußische Stil". — Lagarde „Deutsche Schriften". — Langbehn „Rembrandt als Erzieher".

„Das neue geistige Leben der Deutschen ist keine Sache für Professoren; es ist eine Sache der deutschen Jugend, und zwar der unverdorbenen, unverbildeten, unbefangenen deutschen Jugend. Sie hat das Recht."

„Der Rembrandt-Deutsche".

Digitized by Google

Dr. Karl Richard Ganzer:

Die Revolution Oliver Cromwells

Als in Deutschland der Dreißigjährige Krieg, der als Kampf von seelenzwingenden religiösen Welten mit unbedingten Herrschaftsansprüchen über die Gewissen begonnen hatte, sich am Ende in ein nur irdisches Streiten um Ländergewinne verlief, zitterte England unter den Erschütterungen einer Revolution, die einzig von den elementaren Seelenmächten einer streitbaren religiösen Gläubigkeit angetrieben wurde und nur an ihren Rändern geringe Rücksichten auf Machterweiterung und all die anderen Ziele der festländischen Kabinettspolitik aufwies. Die Mächte des Kontinents, die die ursprünglichen geistigen Antriebe ihrer Auseinandersetzung hatten erschlaffen lassen, fanden sich am Ende erschöpft und ausgeblutet vor einem politischen Chaos. Die englische Revolution hingegen, die durch Blut und Not geschritten und am drohenden Verfall aller Ordnungen vorbeigegangen war, schuf gerade durch die nie erschlaffte Gewalt ihrer zwingenden geistig-religiösen Gesinnung die Voraussetzungen zu einer gewaltigen politischen Machtentfaltung. Sie ist ein Beweis dafür, daß ein Volk selbst Zerfall und Grauen und Bürgerkrieg schöpferisch überwinden kann, wenn es nur von einer gebieterischen und überzeugenden Idee durch die Vernichtungen hindurchgerissen wird.

Die beherrschende geistige Kraft, deren Sieg jene englische Bewegung des 17. Jahrhunderts zu einer wahren Revolution macht, war der Puritanismus, die entschiedenste, schroffste und von unerbittlichsten Forderungen getriebene Form der weltbewegenden neuen protestantischen Lehre, um deren Sieg oder Vernichtung sich die Völker Europas seit Jahrzehnten bekriegten. Was den Puritanismus besonders auszeichnete, war zunächst der Umstand, daß seine einmalig harten Forderungen auch nur harte und ebenso entschlossene Gläubige auf ihn verpflichteten; weiterhin beanspruchte er eine äußerste Sonderstellung dadurch, daß er aus seiner unerbittlichen religiösen Lehre von der „Gnadenwahl" folgerte, nur derjenige sei von der Gnade Gottes zum getreuen Diener erwählt, der sich der Gotteskindschaft schon auf Erden durch ein Leben der harten, angespannten Tat und des steten Einsatzes für Gottes strengste Gebote würdig erweise. Auch diese Lehre konnte nur von tatbereiten Seelen, die gläubig waren bis zum Kampf für ihren Gott, anerkannt werden. So wurden die englischen Puritaner zu glühenden, fanatischen, unbedingten, „totalen" Kämpfern für ihren Glauben und gerade ihr entschlossenster Flügel, die Independenten, trieben die Unbeirrbarkeit dieser religiösen Ueberzeugung bis zum starrsten, kompromißlosen Entschluß vor, mit Schwert und Feuer und Bibel, der verkommenen Welt die harte Ordnung ihres Glaubens zu bringen.

Daß dieser religiöse Wille das puritanische Volk Englands in unversöhnlichen Gegensatz zu der vom Königtum anerkannten, leichter gefügten und weniger glaubensstrengen Hochkirche trieb, gab die entscheidende geistige Voraussetzung für den Ausbruch der Revolution: die bewegende und umwälzende Triebkraft war somit eine religiöse Gewalt. Daß weiterhin die angegriffene Hochkirche auf Gedeih und Verderb mit dem königlichen Regierungssystem verschmolzen war, verband die Auflehnung gegen die Kirche zugleich mit einer Opposition gegen die herrschende staatliche

Digitized by Google

Macht. Die beiden Könige Jakob I. und Karl I. hatten ohnedies durch eine unglückliche Außen- und eine unwürdige Innenpolitik das Volk zur größten Unzufriedenheit erregt. Ihr Bestreben, die Macht des Königtums absolutistisch zur unbeschränkten Vollgewalt auszubauen, fand leidenschaftliche Ablehnung, weil dieses Bestreben durch keine großen politischen Leistungen sich rechtfertigen konnte, sondern als der Ausdruck eines nur-persönlichen Geltungswillen bewertet wurde, der dem Lande nichts nützte. Die Neigung sodann, die Außenpolitik Englands in engster Anlehnung an die Außenpolitik des verhaßten katholischen Spanien zu führen, das stolze Inselreich also praktisch der fremdgläubigen Festlandsmacht zu unterstellen, wurde sowohl aus national-englischen wie aus konfessionell-puritanischen Gründen schärfstens bekämpft. Somit hatte das Königtum Jakobs I. und Karls I. keinen Rückhalt im Volk, weil es hochkirchlich, spanienfreundlich und von absolutistischen Neigungen beherrscht war. Als der Wortführer der Opposition gegen die herrschenden staatlichen und kirchlichen Gewalten aber erschien das Parlament, das nicht als eine demokratische Volksvertretung aufzufassen ist, sondern etwa als der organisatorische Ausdruck einer Führerhierarchie angesehen werden muß.

So stehen die Fronten klar: das puritanische Volk und sein Parlament erheben sich gegen die Hochkirche, die dem puritanischen Glaubensethos als zu lax erscheint, und gegen das Königtum, das aus religiösen und politischen Gründen befehdet wird, namentlich weil sein absolutistischer Ehrgeiz die altüberlieferte und niemals angefochtene Machtfülle des Palaments beschneiden will. Der Gegensatz aber wird stets von der geistig umwälzenden Kraft des kämpferischen puritanischen Glaubens beherrscht.

Die einleitenden Kämpfe ziehen sich über einige Jahrzehnte hin: so sehr sind, bei aller Entschiedenheit und Entschlossenheit der beiderseitigen Ueberzeugungen, die Dinge noch in der Entwicklung begriffen. Die Auseinandersetzungen laufen wiederholt in der gleichen Abfolge ab: der König, der die Rechte des Parlaments grundsätzlich einschränken will, bedarf dennoch zuweilen dessen Zustimmung zu neuen Steuererhebungen; das Parlament verweigert diese Zustimmungen, wenn die Krone seine Rechte, die gelegentlich (so in der berühmten Petition of right) formuliert werden, nicht anerkennen will; daraufhin löst der König, der Zugeständnisse verweigert, das widerspenstige Parlament auf, oft für viele Jahre. So geschieht das im Laufe der Zeit mehrmals. Die Auflösung von 1628 führt gar zu einer Ausschaltung des Parlaments auf 11 Jahre, während Karl I. in vollem Absolutismus ungesetzlich gegen eine immer leidenschaftlicher werdende, grimmigere und erbittertere Opposition regiert: durch Zwangsgesetze, gewaltsame Steuereintreibungen, also durch eine Art Notverordnungssystem, das der leitende Minister Strafford virtuos und unnachsichtig handhabt.

Diese Methode des Gewaltregiments über einem von versteckten Erregungen brodelnden Volk kann sich von 1628 bis 1640, also beinahe 12 Jahre, halten. Dann bringt ein neuer Krieg mit neuem Geldbedarf die Notwendigkeit, das Parlament erneut einzuberufen, da der König nicht mehr wagt, seine ungesetzlichen, weil vom Parlament nicht genehmigten Steuern gegen den lauernden Volkswillen einzutreiben. Das Parlament soll helfen — aber es geht sofort zum Angriff vor und bricht mit einigen gewaltigen Schlägen schwere Breschen in die Machtstellung der Krone.

Digitized by Google

Da ist zunächst ein gesetzlich nicht gerechtfertigtes Anklageverfahren gegen den verhaßten königlichen Minister Strafford. Als Karl I. ihn fallen läßt, indem er das vom unbefugten Parlament erlassene Todesurteil anerkannt, erleidet die Krone selbst die erste Niederlage. Als er dann dem Parlament das Recht einräumt, sich nach eigenem, freiem Ermessen zu vertagen, bekennt er damit, daß sein bisheriges Regierungssystem völlig neuen Methoden, die nunmehr vom Parlament und nicht mehr von ihm vorgeschrieben werden, hat weichen müssen. In allen strittigen Fragen gibt so die Krone in diesem vorbereitenden Kampf um Recht und Macht nach, der bald zum grundsätzlichen Kampf für eine völlige staatliche Neuordnung werden soll. Als die Dinge sich so scharf zuspitzen, daß John Milton, der große puritanische Dichter und spätere Geheimsekretär Cromwells, die absolute Gewalt für das Parlament, also die Errichtung der Republik, beanspruchen kann, bricht der Bürgerkrieg zwischen der Krone und dem Volke aus.

In diesem grauenhaften, mit der rücksichtslosesten Entschlossenheit eines unsentimentalen Jahrhunderts geführten Bürgerkrieg, in dem die puritanische Seite mit einem beinahe fatalistischen Blick auf das Jenseits kämpft, tritt nun plötzlich Oliver Cromwell in die vorderste Reihe der Entscheidungen: ein Landedelmann wie später Bismarck, Puritaner der strengsten independentischen Richtung, Mann der elementaren Willensgewalt, beseelt von der stachelnden Zuversicht, ein Erwählter des Herrn zu sein. Bisher war er verhältnismäßig still im Parlament gesessen und hatte die anderen reden lassen. Doch hatte er stets zu den entschiedensten und feurigsten derer gehört, deren Unerbittlichkeit die Opposition der Puritaner zu immer gewaltsameren Vorstößen trieb. Als nun der Bürgerkrieg aufflammt und die unzuverlässigen Soldtruppen des Parlaments von den geschulten Reiterheeren des Königs geschlagen und immer wieder geschlagen werden, ist Cromells Stunde gekommen. Sein fordernder Gott reißt ihn zu seinem Werke hin.

Cromwell ist nie Soldat gewesen — aber in herrischer Schöpferkraft stampft er jetzt ein Heer aus dem Boden, das er in kurzem als siegreicher General durch die englischen Gaue hinführen wird. Die bisherigen Söldnerheere taugen nichts — da holt sich Oliver Independenten heran, glühend in ihrem Tatglauben wie er, für ihren Gott und seine Herrschaft streitend, eine Auslese von Kriegern, in denen ein jenseitiger Wille brennt und die sich mit biblischen Gesängen in das Treffen stürzen — seine berühmten „Eisenseiten". Der straff organisierte revolutionäre Stoßtrupp dieser ausgelesenen Minderheit entscheidet den Bürgerkrieg für das Parlament und gegen den verhaßten König. Der Führer verfügt über sie zu jeder Stunde und zu jeder Tat.

Aber das Cromwellsche Heer ist radikal — und das Parlament, nunmehr von Forderungen befreit und im Besitz der von Cromwells Kriegern erkämpften Macht, begnügt sich mit dem Sieg und neigt zu Kompromissen. Es zögert hin, während das Heer unerbittlich auf die Verwirklichung seiner politisch wie religiös extremen Ziele hintreibt. Als sich gegen den Versuch der Parlamentarier, das Heer ihrer Botmäßigkeit zu unterstellen, dieses drohend erhebt, kommt es zu jener großen und entscheidenden Frontverschiebung, die alles Kompromißlerische von den entschlossenen Kämpfern

Digitized by Google

trennt und der zum äußersten bereiten Armee die Hebel der Macht in die Hand gibt: die bisherigen Gegner nämlich, Parlament und König, schließen sich gegen das bedrohlich wartende Heer zur Abwehrfront zusammen. Cromwell steht mit seinen Eisenseiten allein, aber niemand bestreitet ihm jetzt auch nur äußerlich die unbestrittene Führerschaft über die allein maßgebende und weitertreibende Gewalt der Revolution. Der Führer, der eben im Bürgerkrieg die parlamentarische Opposition gerettet hat und ihr noch formal verantwortlich war, hat diese jetzt selbst überwunden und steht an der Spitze der entscheidenden Gewalt, die nun zum Endkampf, d. h. aber zur Ausschaltung des schwankenden und letztlich versagenden Parlaments führt. Das Parlament hat gerade noch die Kraft zu schroffer Opposition aufzubringen vermocht, aber vor dem endgültigen Schritt zur Revolution war es zurückgeschreckt.

So stößt das Heer sofort vor und erzwingt im großen Prozeß gegen den König die erste Entscheidung. Als Karl I. 1649 als Verräter und Anzettler des Bürgerkriegs dem Schwert des Henkers zum Opfer fällt, wird zugleich das Parlament zerschlagen, dessen Mitglieder zu zwei Dritteln verhaftet und vertrieben werden. Der übrigbleibende Rumpf erklärt unter dem Zwang des Heeres und seines Führers, mit der Fällung des Todesurteils gegen Karl I., England zur Republik. Cromwell ist als der stärkste Mann ihr maßgebender Führer, dem das Rumpfparlament, das sich zwar als berechtigte Vertretung des Volkes bezeichnet, gefügig zu sein hat.

Und schon harren des Führers gewaltige Aufgaben zur Sicherung der neuen Ordnung. In Irland muß ein royalistischer und päpstlich beeinflußter Aufstand niedergeschlagen werden; Karl I. Sohn, der mit schottischen Truppen anrückt, wird bei Dunbar geschlagen und dann in der gewaltigen Schlacht von Worcester aufgerieben. Was aber das gefährlichste ist: ein Aufstand schwärmerischer Sektengeister im Heere selber mit wühlerischen, antidisziplinären Zielen muß gebändigt werden, damit nicht die einzige Stütze der neuen Ordnung in die Anarchie versinkt und alles ins Chaos reißt. Erst als Cromwell diese schwerste Aufgabe gelöst hat, die ihn aus dem Gehorsam vor dem geheiligten Gesetz der Disziplin gegen älteste und treueste Mitkämpfer vorgehen heißt, ist er zum unbestrittenen Herrn der Revolution geworden. In dem gefährlichen Krisenaugenblick, da der Angriff auf die bestehende und ablösungsreife Ordnung überzuspringen droht zu einem Sturm auf Ordnung und Autorität überhaupt, hat Cromwell unter Beweis gestellt, daß er die Bewegung meistern und nach seinem Gutdünken zu leiten vermag.

So treibt die Entwicklung der Dinge ihm nach und nach sämtliche Machtmittel des Staates in die Hand. Es ist darum kein Wunder, daß der Rumpf des alten Parlaments sich nun auch gegen ihn erhebt, dessen Gewaltenfülle den parlamentarischen Einfluß ebenso auszuschalten droht, wie die Bestrebungen des Königtums es getan haben. Aber Cromwell arbeitet nicht aus persönlichen Gründen auf die Ergreifung der vollen Macht hin, sondern in Rücksicht auf den „gesunden Grundsatz vom Wohl des Volkes". Darum kann der Kampf zwischen ihm und dem widerspenstig gewordenen Parlament, der durch Reibereien und Sticheleien eingeleitet wird, mit jener berühmten Vertreibung des Parlaments 1653 enden. Cromwell erscheint eines Tages mit einer ausgesuchten Schar seiner

Digitized by Google

Eisenseiten im Sitzungsraum, und mit einer Rede, die wie ein rauschender Wettersturm niederbricht, verjagt er die bestürzten Mitglieder: „Ihr seid eine aufrührerische Schar und Feinde jeder guten Regierung. Ihr seid eine Rotte von gewinnsüchtigen Wühlern und wollt gleich Judas Gott für ein Goldstück betrügen. Gibt es ein Laster, das ihr nicht besitzt? Ihr habt nicht mehr Religion als ein Pferd, Gold ist euer Gott . . . . Durch Gottes Hilfe und mit der Kraft, die er mir gegeben hat, befehle ich euch, bei Gefahr eures Lebens, sofort von diesem Platz zu weichen".

Man sieht, wie Cromwell die Rechtfertigung für seine unerhörte Tat allein aus dem Glauben holt. Und wieder ist es die Zuversicht, von Gott getrieben zu sein, die ihn auch zu seinem nächsten entscheidenden Schritt, zur Errichtung der Miltärdiktatur nötigt. Als er sich mit der höchsten Gewalt in diesem republikanischen Staatswesen, mit dem diktatorischen Lordprotektorat begabt, hat die Revolution, die er unter dem Gesetz der Disziplin gegen alle Bastionen der alten Ordnung vortrieb, den Staat endgültig erobert. Der Führer bestimmt über ihn nach eigenem Urteil und aus der schweren Verantwortung gegenüber seinem richtenden Gott. Und so sind die folgenden Jahre ausgefüllt mit zäher, nie erlahmender Aufbauarbeit an diesem eroberten Staat und seiner Weltgeltung nach außen.

Nach dem Tode Oliver Cromwells hat sich die Lordprotektorwürde nicht mehr lange halten können. Es ist sogar zur Wiedererrichtung der Monarchie unter den Stuarts gekommen, deren Sproß Karl I. das Beil des Henkers gefällt hatte. Aber was der in den Stürmen der Revolution zum diktatorischen Inhaber der Gewalt hochgestiegene Cromwell an staatsmännischer Schöpferarbeit leistete, stempelt die Revolution zu einer historisch notwendigen Bewegung, die darin gerechtfertigt ist, daß sie die Kräfte von Volk und Staat ins Unverhoffte zu steigern vermocht hat. Die Leistung des Diktators redet mit Zungen von seinem Ruhm: die drei getrennten Reiche England, Schottland und Irland waren zu einem Einheitsstaat vereint worden; außenpolitisch hatte eine machtvolle Politik zur See die unbestrittene Beherrscherin der Meere, Holland, zur Demütigung gezwungen; das weltweite Spanien sah mit Bangen auf das nordische Inselreich, dessen Könige ihm vor kurzem beinahe hörig gewesen waren; der Papst fürchtete die protestantische Vormacht so sehr, daß er, wenn englische Schiffe gemeldet wurden, seine Kanonen zur Kriegsbereitschaft rüsten ließ.

Oliver Cromwell ist nur 5 Jahre Protektor gewesen. Zwei Jahre nach seinem Tod ließ Stuart-Haß und parlamentarische Rache seinen Leichnam an den Galgen hängen. Bis ins 19. Jahrhundert hinein haben schwächliche Geschlechter ihn als Schreckensmann und heuchlerischen Gewalthaber geschmäht. Aber dieser revolutionäre Führer, der eine gefährlich aufbrandende Volksbewegung zur Schöpferarbeit am Staat hinleitete und zu machtvoller Steigerung ihrer Kräfte stachelte, dieser leidenschaftliche Kämpfer, der die religiöse Getriebenheit seiner Zeit am stärksten in sich selber erlebte, ist zu einem der Begründer der weltbeherrschenden Stellung Englands geworden, weil er den Mut und die Kraft zur aufbauenden disziplinierten Revolution mit sich gebracht hat.

(Am 26. Juli im Bayerischen Rundfunk als Vortrag aus einer Vortragsreihe über Revolutionen gesprochen.)

Digitized by Google

Günter Kaufmann:

Europäische Katastrophen

Aus allen Himmelsrichtungen grollt der Donner gegen Europa; im Norden und Süden, im Osten und Westen erheben sich die Stürme, die gegen den morschen Bau des alten Erdteils zum letzten Male loszubrechen scheinen. Wir selbst erleben im Innern des Deutschen Reiches einen glanzvollen Neubau. Ein Prachtbau ist es, der da entsteht, wie ihn die edelsten Geister in den letzten Jahren nur zu träumen wagten! Aber was geschieht außerhalb der Grenzen? Bereitet sich nicht eine Katastrophe vor, die vielleicht auch den neuen Bau in ihrem Strudel verschlingen kann? Ist es berechtigt, wenn wir jungen Kämpfer des neuen Reiches den Ruf „Deutschland erwache!" nicht mehr mit Posaunenklang über das Vaterland tragen? Sind wir, jeder einzelne Deutsche, erwacht? Kennen wir alle Europas Schicksal, das auch das unsere sein muß, wenn es uns nicht gelingt, die Zügel an uns zu reißen und die Führer eines neuen verjüngten Europas zu werden?!

Derartige ernste Gedanken erheben nicht die sogenannten „Mießmacher", sondern werden jedem bewußt werden, der bei der blitzartigen und monumentalen Wucht der Entwicklung noch die Folgerungen zu ziehen und Hintergründe zu erkennen vermag. Die Stürme, die aus allen Windrichtungen in den letzten Monaten sich über Europa erhoben, sind kurz und klar charakterisiert: Das Scheitern des Viermächtepaktes in der ursprünglichen Fassung, der Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz, Rußlands Stärkung durch den Ostpakt, Japans Hegemonie über den fernen Osten, Zusammenbruch der Weltwirtschaftskonferenz, Roosevelt verkündet Amerikas Rückzug. Stichworte genug auf dem künftigen Grabstein Europas. Untersuchen wir im folgenden die Entwicklung und Ursachen, damit wir uns klar darüber werden, welcher Weg das junge Deutschland aus dem faulenden Europa in eine neue geschichtliche Epoche dieses Erdteils hinüberführen kann.

Mussolini erkannte die Krise. Ebenso schnell wie Mac-Donald, und man kann beiden Staatsmännern das Verdienst nicht absprechen, den Versuch um eine Ordnung der europäischen Verhältnisse unternommen zu haben. Mac-Donald, indem er einen neuen Konventionsentwurf auf der Abrüstungskonferenz einreichte und sich mit aller Kraft der ihm innewohnenden fanatischen Begeisterung für ein vorschwebendes Ziel der Weltwirtschaftskonferenz widmete; Mussolini, indem er die Revisionsfrage und die Gleichberechtigungsforderung durch einen Viererpakt zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien einer baldigen friedlichen Lösung entgegenführen wollte.

Der Viermächtepakt ist paraphiert worden und damit zustande gekommen. Allerdings sind die einzelnen Artikel schön klingende Beteuerungen von bekannter Qualität, denn wir wissen, was es heißt, wenn die „hohen vertragsschließenden Mächte wirksame Zusammenarbeit zur Erhaltung des Friedens" leisten und alle Anstrengungen machen wollen, um den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Was die deutsche Gleichberechtigung betrifft, so heißt es nur, daß die „hohen vertragsschließenden Teile", falls Fragen, die sie betreffen(!), bei Beendigung der Konferenz offen geblieben sind, deren Prüfung in Anwendung des Vertrages wieder aufnehmen, um

Digitized by Google

sicherzustellen, daß diese auf geeigneten Wegen gelöst werden. Eine solche Beteuerung, die weder dem deutschen noch dem französischen Standpunkt gerecht wird, und neben der noch in einigen anderen Artikeln auf den Völkerbund und seine Zuständigkeit verwiesen wird, läßt den Viermächtepakt kaum zu einem politischen Instrument werden, das zu hohlem und leichtfertigem Optimismus berechtigt. Deutschland konnte selbstverständlich den Pakt, auch wenn ihm dank der französischen Halsstarrigkeit jede Färbung genommen wird, insofern getrost unterzeichnen, als er für einige Zeit zum mindesten eine Entspannung der vier Mächte versprach, eine Entspannung, die wir während unseres innerstaatlichen Aufbaues durchaus gebrauchen können.

Während der deutsch-russische Vertrag Anfang Mai verlängert wurde, Herriot, Schacht und Mac-Donald mit mehr oder weniger Erfolg nach Washington pilgerten, und während Rosenberg London einen Besuch abstattete, nehmen die Dinge in Genf immer schneller ihren Lauf — dem Ende zu! Die Franzosen treiben das Konferenzschiff mit Macht gegen die Klippen, mit dem Wunsch, diese Konferenz, die für sie keinen Sinn hat, baldmöglichst zum Auffliegen zu bringen. Nur ist es schwierig, man ist dabei gezwungen, die Maske zu wahren und den Konferenzzusammenbruch ja nicht nach französischem Militarismus riechen zu lassen! Massigli und Paul Boncour bedienen sich der skrupellosesten Mittel und ziemlich hat man es schon erreicht! Anfang Mai: Deutschland ist völlig in Genf isoliert. Am 10. Mai versucht der englische Staatssekretär Edon zu vermitteln. Die französische Staatengruppe gewinnt die Oberhand. In dieser gefährlichen Lage, deren Erfolg ein Scheitern der Konferenz mit der Schuld Deutschlands und so eine völlige außenpolitische Isolierung gewesen wäre, zerreißt unser Führer und Kanzler Adolf Hitler die Stricke der Franzosen durch die politisch geradezu geniale Reichstagskundgebung vom 17. Mai. —

Die Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen ist gescheitert. Am 29. Juli hat man am Genfer See ihr feierliches Begräbnis beschlossen. Am 16. Oktober d. J. soll die Konferenz wieder zusammentreten, falls in privaten Besprechungen die strittigen Fragen geklärt sind, d. h. die Konferenz erklärt ihren moralischen Bankrott und hat die löbliche Absicht, wieder zusammenzutreten, wenn sich die mehr als 50 Nationen „privatim" geeinigt haben. Um die Sache auch äußerlich zu frisieren, schweigt die Welt und setzt eine ernsthafte Miene auf, wenn der alte und kranke Präsident der Konferenz wie ein fahrender Spielmann von Residenz zu Residenz, von Außenministerium zu Außenministerium reist, in der Hoffnung und dem Glauben, doch noch die Welt um einige Schrotkörner ärmer zu machen.

Der jetzige Zustand der Abrüstungskonferenz ist für uns nicht mehr lange tragbar. Wir fordern entweder Tätigkeit der Konferenz oder den unmißverständlichen Beschluß, daß es den Diplomaten in Genf nicht gelang, die waffenstarrende Welt von den Kriegsinstrumenten zu befreien. Abrüstung oder Aufrüstung lautet die Parole! Deutschland hat sich immer und immer wieder für eine Abrüstung eingesetzt. Wollen seine europäischen Nachbarn ihren Militarismus dem Frieden nicht opfern, so wird Deutschland ungern aber von der Welt dazu gezwungen, seine Gleichberechtigung auf andere Weise durchsetzen!

Digitized by Google

Die Götterdämmerung der Konferenzen nimmt ihren Fortgang. Was dem alten Europa in Rom nicht beschert wird, in Genf an Illusionen zerstört wird, soll London wieder gutmachen! Ein Jahr nach der Lausanner Reparationskonferenz tritt in der englischen Hauptstadt die Weltwirtschaftskonferenz zusammen. In Genf standen sich Friedensfreunde und Rüstungsindustrielle, Imperialisten und verträumte Völkerbundsfreunde, Revisionisten und Antirevisionisten des Versailler Diktats gegenüber. Nach London aber kamen Anhänger und Gegner des Goldstandards, Verfechter und Feinde der Schutzzölle, Freihandelspropheten und Autarkisten, kapitalistische und bolschewistische, sozialistische und marxistische Staaten. Und was das Wesentliche zu sein scheint — es kamen Schuldner und Gläubiger. Wer hat geglaubt, daß diese Konferenz mehr Erfolg erzielen würde als die in Genf? Aber Mac-Donald glaubte daran und lud das Omen dieser gescheiterten Konferenz ebenfalls auf Europas gedrückte Schultern. Man hat von Anfang an das Kernproblem der Weltkrise beiseite geschoben. Die Konferenz war ihres Mißerfolges sicher, als sie versäumte, die Frage der internationalen, nationalen, politischen, privaten Weltverschuldung klarzustellen. Der Währungskrach ist nur größer geworden. Ohne eine Vereinigung des Wirrwarrs wäre jede wirtschaftliche Maßnahme der Konferenz unmöglich. Roosevelt forderte sehr mit Recht, daß die Währungsfrage von den Zentralbanken werde geklärt werden müssen, aber eine Weltkonferenz mit 66 Delegationen überflüssig sei. Nachdem so also die zwei grundlegenden Probleme, deren Klärung die Beseitigung der Grundübel jener Weltkrise bedeutet hätte, durch Kompromisse oder in Unterausschüssen versackten, begann diese Konferenz zu spüren, daß sie eine Zwillingsschwester jener von Genf sei. Denn wenn man unter dem Protektorat des Völkerbundes, statt abzurüsten, die Rüstungsindustriellen mit der kleinen Entente, mit Russen, Chinesen, Japanern, Paraguayanern und Bolivianern Geschäfte machen läßt, so entwickelt sich in den Londoner Wandelhallen bald eine recht erträgliche Börse. So gelang es verschiedenen Staaten, günstige Handelsabkommen zu vereinbaren und der in jeder Hinsicht aktive sowjet-russische Volkskommissar Litwinow legte den Handelskrieg mit England bei. Man sprach unterdessen über Zauberformeln wie Wirtschaftsankurbelung, Preishebung und Krediterweiterung. Da man nicht wagte, den Krieg zwischen „Freihändlern und Schutzzöllnern" zu entfesseln, sprach man zart von Zollwaffenstillstand. Am 27. Juli bestand die Weltwirtschaftskonferenz nur noch als Apotheose. Wie die Genfer Konferenz, so hatte auch sie sich ein utopistisches Ideal gesetzt. Die Abrüstung ist an dem Starrsinn und dem Imperialismus der Franzosen gescheitert, die Weltwirtschaftskonferenz an der Hybris zu glauben, die Welt sei für eine Weltplanwirtschaft reif! Ihr Erfolg ist ebenso wie in Genf eine Katastrophe für Europa. Der ferne Osten beginnt unter japanischer Führung sich aus dem Blut des Bruderzwistes zu erholen. Roosevelt wird sich (America first programm) völlig auf Amerika und Asien beschränken, nachdem er durch die Genfer und Lausanner Tagungen, hauptsächlich aber durch die französische Politik verärgert ist.

Europa sinkt! Wer wird es retten? Diese bange Frage erhebt sich aus den Trümmern dieses Turmbaues zu Babel, der an den Himmel reichen wollte und die größten Wünsche der Menschheit erfüllen sollte, dessen Verwirklichung (internationale Abrüstung, Weltplanwirtschaft) aber

Digitized by Google

an den simpelsten politischen Grundsätzen scheiterte. Vielleicht wäre London ein Erfolg beschieden gewesen, wenn man sich in Paris an das Gemeinwohl, an die vielgepriesene internationale Solidarität erinnert hätte, bestimmt aber hätte man in Genf eine Beschränkung der Rüstungen erreicht, wenn die französische Staatengruppe nicht gewesen wäre. Aber was wäre nicht alles schon gewesen, wenn .....?! Turmbau zu Babel auf dem VersaillerBoden des alten Europas! —

Wir sind die Herren eines jungen Staates. Im Herzen Europas ist ein Volk auf dem Wege, sich selbst zu finden und wird damit als jüngstes Volk des Kontinents seine geschichtliche Mission, die viele der anderen schon erfüllt haben, antreten. Weist uns das nicht in eine neue europäische Zukunft? Dürfen wir nicht an den Lebenswillen unseres Erdteiles glauben, wenn wir in uns selbst den Lebenswillen eines erwachenden Volkes mit jugendlicher Kraft spüren? Die letzten Monate sind schicksalsschwerer für Europa gewesen als manche Jahrzehnte seiner alten Geschichte. Adolf Hitler hat unsere Nation emporgerüttelt, kurz bevor der Strudel den alten Erdteil ergriff! Aber aus dem Zusammenbruch, den Frankreich wirtschaftlich und politisch herbeigeführt hat, kann nur eine neue Welt entstehen, wenn sie organisch gesund aufgebaut wird. Täuschen wir uns doch nicht! Noch ist der Tiefstand der europäischen Krise nicht erreicht. Wir werden trotz unseres Neubaues und unserer Volkwerdung an den Erschütterungen und Krisen unseres Erdteils nicht vorbeikommen. Wenn man aber über Länder und Meere hinwegblickt, dann sieht man das Erstarken jener übrigen Erdteile, deren Druck auch Europas Fesseln und Ketten sprengen wird. Darum ist es unsere Sendung, mit unserem Freiheitskampf für Frieden und Neuordnung eines neuen Europas einzustehen!

(In der nächsten Nummer dieses Heftes bringen wir im Anschluß an diesen Aufsatz einen Artikel „Jenseits Europas".)

Dr. v. Leers:

Geisterkampf um Polen

Die alte Generation in Deutschland hat die polnische Frage immer nur als eine Frage der Innenpolitik erlebt. Polen existierte als Staat nicht, und so sah man nicht, wie in diesem Volke sich die Ideen, die Nationalideologien eines kommenden Polen gegenüberstanden und sich bekämpften. Das war das Polentum im Deutschen Reiche, das bereits ein kräftiges Bürgertum entwickelt hatte, das in sich die Vormacht der Adelsschicht zurückgedrängt, in seinen Genossenschaften und Volksbanken stark demokratische Institutionen entwickelt hatte. Da war Galizien, wo der polnische Hochadel in der politischen Macht saß und im Kampfe gegen eine aufsteigende polnische Sozialdemokratie stand, da war endlich Kongreß-Polen, wo nach den beiden letzten gescheiterten Revolutionen von 1863 und 1905 der Gedanke der „Ugoda", der Versöhnung mit Rußland, immer mächtiger geworden war, wo andererseits die polnische Sozialdemokratie schon vor dem Kriege der internationalen Parole sich entzogen hatte und geradezu nationalrevolutionäre Formen angenommen hatte.

Man kann die heutigen leidenschaftlichen Parteikämpfe Polens nur verstehen, wenn man sie zurückverfolgt auf die beiden großen National-

Digitized by Google

ideologien, die damals entstanden, die eine als eines großpolnischen östlichen Kontinentalreiches, sowie sie in Galizien wurde und vielfach auch von der nationalistischen polnischen Linken verstanden wurde, und die andere als Idee der Leute der Ugoda als eines gegen den Westen, gegen Deutschland gerichteten polnischen Staates. Dieser zweiten Idee wuchsen gerade die im damals deutschen Teile ansässigen Polen zu, sie gaben ihr den geistigen Führer in Roman Dmowski.

Pilsudski, der Führer der polnischen Legionen aus Galizien als Vertreter des gegen Osten, gegen Rußland gewandten polnischen Gedanken, Dmowski als Vertreter der gegen Deutschland gewandten polnischen Staatsidee — das sind heute noch die beiden großen geistigen Antithesen des polnischen Staatsgedankens.

Das heutige Polen ist ein Zwischending zwischen beiden Lösungen — darum ist der Kampf um den endgültigen Staatscharakter auch heute noch nicht zu Ende. Noch immer ringen die beiden Ideen miteinander.

Wie ist die Lage heute? Die Dmowskische (nationaldemokratische) Politik ist eigentlich nie etwas anderes gewesen, als die Wiederaufnahme der alten Pläne der Ugoda, die sich hauptsächlich gegen Deutschland und Oesterreich richteten. Sie haben zeitweilig einen gewissen panslawistischen Glorienschein erhalten. Auch die Zusammensetzung der alten Nationaldemokratischen Partei Dmowskis ist sich gleichgeblieben; ihre Mitglieder stammen im wesentlichen aus dem polnischen Bürgertum. Roman Dmowski ist auch der Erfinder des sogenannten Westprogramms Polens, das er im Jahre 1908 bereits in seinem in Lemberg erschienenen Buche „Deutschland, Rußland und die polnische Frage" (Niemcy Rossja i Kwestja Polska) behandelte. Dieses Westprogramm Dmowskis bezieht das Teschener Gebiet (heute tschechoslowakisch) ein, dann wendet sich die Grenze westwärts um ganz Oberschlesien mit Oppeln herum bis kurz vor Breslau, schneidet auf der Höhe von Graudenz ganz Masuren heraus und trifft bei Suwalki auf den Memelfluß; ja in Versailles forderte Dmowski sogar ganz Ostpreußen, eine Forderung, die er neuerdings immer wieder unterstrichen hat. Die Nationaldemokratische Partei Dmowskis ist heute in einer eigenartigen Periode der Zunahme begriffen: ein großer Teil der radikalen polnischen Jugend steht hinter ihr, vor allem die Studentenschaft hat ihren leidenschaftlich antisemitischen Geist mit Erfolg in die Partei hineingetragen. Der alte Bestand der Partei hingegen ist wirklich „demokratisch", d. h. bürgerlich und eigentlich liberal, während die Jugend autoritär und soldatisch, dazu von starkem politischen Aktivismus ist. Dabei ist abzusehen, wann der radikale Flügel den gemäßigten in den eigenen Reihen an die Wand gedrückt haben wird. Die Nationaldemokratische Partei ist heute die stärkste Parteiorganisation Polens mit etwa 800 000 eingeschriebenen Mitgliedern, dazu verbunden mit der Wehrorganisation „Oboz Wielkiej Polski (Lager Groß-Polens) und dem bitter deutschfeindlichen „Zwiazek Ochrony Kresow Zachodnich", dem berüchtigten Westmarkenverein mit mindestens 39 000 Mitgliedern. Am stärksten sitzt diese Partei im Posener Gebiet (Posen 89 000 Mitglieder; Bromberg 26 000 Mitglieder; Thorn 11 000; Warschau 27 000 Mitglieder). Im April und Juni dieses Jahres wurde in einzelnen Wojewodschaften von der Regierung das „Lager Groß-Polens" aufgelöst, worauf die Mitglieder als Parteimitglieder weitergeführt wurden. Die Nationaldemokratische Partei verfügt

Digitized by Google

im ganzen über 12 Tageszeitungen, darunter die großen Zeitungen „Gazeta Warszawska" in Warschau und „Kurjer Poznanski" in Posen. Sie steht in nächster Beziehung zu französischen Kreisen und ist in ihrer ganzen Politik bitter deutschfeindlich — was ihre Presse übrigens nicht hindert, das deutsche Vorgehen gegen die Juden als nachahmenswert für Polen darzustellen.

Schwächer als die Nationaldemokratische Partei, vor allem in ihrer inneren Organisation, ist die Regierungspartei Pilsudskis, der „Blok Wspolpracy z Rzadem", der „Block der Mitarbeit mit der Regierung". Nominell hat diese von dem Minister Oberst Walery Slawek geführte Partei zwar etwa 980 000 Mitglieder. Da ihr aber allein 172 000 Staatsbeamte und 27 000 Offiziere und Unteroffiziere gewissermaßen zwangsweise angehören, um nicht entlassen zu werden, da ferner ihr allerlei Vereine mit etwa 340 000 Mitgliedern „gleichgeschaltet" sind, von denen ein großer Teil durchaus nicht die Politik der Regierung trägt, da endlich vor allem in den Provinzstädten das kommunistische Element innerhalb dieser ja ursprünglich aus alten Linkselementen gebildeten Partei stark ist, so wird man ihre Stärke als Organisation nicht überschätzen dürfen, vor allem nicht über die Lebenszeit des Marschall Pilsudski hinaus. Eine große Anzahl von Finanzskandalen innerhalb der Partei haben außerdem gezeigt, daß sie seit langem starke „Verbonzungserscheinungen" hat.

Viel geringer ist die alte polnische Sozialdemokratische Partei (Polska Partja Socjalistyczna P.P.S.). Einst die stärkste Partei Polens, ist sie heute, nachdem Pilsudski sie von sich gestoßen hat und sich bereits Ende Oktober nach seiner Machtergreifung mit dem Industrieverband „Leviathan" und dem Großgrundbesitz verband, stark abgesunken. Die Fraktion ist zerfallen und in ihrer Opposition im Jahre 1930 durch Verhaftung von 88 Abgeordneten auf Befehl des Marschall Pilsudski und des Innenministers Pieracki vernichtend geschlagen. Sie verlor bei den Sejm-Wahlen in Polen ein Drittel ihrer Stimmen und zählt heute noch 197 000 Mitglieder, 5 Tageszeitungen und einige Wochenschriften. Die Führer sind zum großen Teil, wie die Abgeordneten Barlicki, Daszynski, Libermann und Strug uralte und kränkliche Leute. Die Führung liegt daher bereits in den Händen der Parteijournalisten Niedzialkowski und Dubois. Die polnische Sozialdemokratische Partei kann als in starkem Verfall befindlich angesehen werden.

Unbedeutender sind die kleinen Parteien. Die sogenannte Bauernpartei Piast (Polskie Stronnictwo Ludowe), eine Kleinbauernpartei, hauptsächlich in Galizien, ist durch die Pilsudski-Regierung ebenfalls stark zusammengehauen.

Zu erwähnen ist dann noch in Oberschlesien die von Korfanty geführte Christlich-Demokratische Partei, mit der weitverbreiteten Zeitung „Polonia" (Chrzescianska Demokracja), endlich eine kleine halbkommunistische Bauernpartei „Wyzwolenie".

Alle diese Gruppen sind bedeutungslos und nur Statisten auf der Bühne des politischen Kampfes gegenüber dem Ringen der Dmowski-Gruppe und der Pilsudski-Regierung. Man kann nicht einmal von einer persönlichen Diktatur des Marschalls sprechen, sondern viel eher von einer Diktatur der ihm nahestehenden Obersten-Gruppe seiner Umgebung, Oberst Slawek, Pieracki, Prystor, Beck und Switalski, die die

Digitized by Google

eigentliche Politik Polens viel mehr bestimmen, als es der kranke Marschall in Belvedere bei Warschau tut. Es sind seine alten Mitkämpfer aus der polnischen Legion des Weltkrieges. In stärkster Abhängigkeit von Frankreich, aber innerlich keine Freunde eines sofortigen aktiven Vorgehens gegen Deutschland, von dem sie mit Recht nur eine Stärkung ihrer nationaldemokratischen Gegner befürchten, halten sie mit eiserner Faust jede Opposition nieder, ja haben sogar den in der polnischen Studentenschaft wegen seiner Aufhebung der akademischen Selbstverwaltung und Knebelung der studentischen Freiheit wie einen Satan gehaßten Kultusminister Jendrzejewicz zum Ministerpräsidenten machen können. Es wird einsam um diese Gruppe, die wirtschaftliche Not Polens, die vielen Korruptionsaffären, die permanente Staatskrise, die innere Unklarheit des Kurses entfremden ihr das Volk immer mehr. Gewiß gehen noch die Festzüge durch Warschau, stehen noch die Beamten mit abgezogenem Hut, die Offiziere mit gesenktem Degen, wenn das „Lied von der Brigade", das Lied der alten Pilsudskilegionäre gespielt wird — aber ganz Polen weiß, daß der alte Mann auf Belvedere schwerkrank ist, daß sich dort eine der größten Tragödien eines Menschen vollzieht —, die Tragödie eines großen Mannes, der als Nationalheld begann, der das neue Polen geschaffen hat und dem es Schritt für Schritt entgleitet, der einmal den „Militärsozialismus" proklamierte und der bei der stumpfen Niederhaltung aller Bestrebungen im Volke durch seine Gruppe geendet ist.

Wohin geht das? Wenn Pilsudski die stahlharten Augen über dem buschigen Schnurbart einmal geschlossen hat, wenn der „Dziadek", das „Großväterchen" nicht mehr ist — was kommt dann? Wird sich die Oberstengruppe halten können? Oder kommt dann doch noch die Stunde Dmowskis, die Stunde des großen Kampfes gegen Deutschland? Und gibt es keinen Weg hinüber und herüber? Werden dann die beiden Völker, Polen und Deutschland, sich zerfleischen? Wohin treibt Polen? Vielleicht liegt hier die Schicksalsfrage für die Neugestaltung des europäischen Ostens, für unser Volk und für das polnische.

Wolf Sluyterman v. Langeweyde:

Lebende, wachsende Kunst

Hat die deutsche Revolution auch auf dem Gebiete der Kunst gesiegt?

Kunst ist die sinnfällige Aeußerung des geistigen Lebenswillens eines Volkes. „Geist" hat dabei nichts mit dem blassen Gedankenkram zu tun, den eine Generation lebensfremder Schriftgelehrter diesem Worte als Begriff untergeschoben hat. Geist im völkischen Sinne gleicht einer Flamme, die vom Leben gespeist wird und Leben — das heißt W a c h s t u m — bringt. Wachstum, das ist auch das Kennzeichen aller Kunst.

Das ist auch das Kennzeichen der unvergänglichen Kunstwerte aller Zeiten, daß sie gewachsen sind aus der Lebensflamme völkischen Geistes. So wuchs die indische, die ägyptische Baukunst, die Antike, die Gotik, die Renaissance, wuchsen alle die Hoch-Zeiten der Völker und Stämme, — und der flammende Wille zum Wachstum setzte diesen Völkern und Stämmen Denkmale, die mit ihnen nicht untergingen noch untergehen werden.

Digitized by Google

Kommen aber Zeiten, da der Geist eines Volkes zersetzt, verfälscht, unterdrückt wird von fremdem Un-Geist, da die reine Willensflamme erstickt wird und zu erlöschen droht, dann gehen die blassen Hirn-Menschen ans Werk mit ihrem „Geist", der nicht Flamme ist, der nicht aus dem Blut, aus dem Leben wächst. Dann ist kein Wachstum mehr, denn das Tote wächst nicht. Und sie wissen nichts anderes als dies: das Große aus glücklicheren Zeiten in ihr Jetzt zu verpflanzen, meinend, es könne dort leben. Sie suchen und fördern die Nachtreter, die kein Eigenleben haben, die aus längst erloschenen Flammen die ihnen fehlende Glut ziehen möchten.

Oder sie möchten aus dem Nichts, unverbunden mit dem Stamm, ungespeist von der Flamme des völkischen Lebens eine „Welt-Kunst" schaffen mit ihrem „Geist". Dann kommt die große Entfremdung zwischen Volk und Kunst, denn ein Volk versteht nur, was in ihm wurzelt, was aus ihm kommt und sein Sehnen und Wollen, sein Kämpfen und Leiden offenbart. Das Volk verlangt lebende, wachsende Kunst!

Das sind die Tief-Zeiten der Völker, wenn das Wachstum schläft, wenn das Gewesene ins Jetzt verpflanzt oder das Neue aus dem Nichts werden soll. Denn der Sinn des organischen Lebens ist: Aus dem Gewachsenen muß das Wachsende keimen und sich gestalten zu einem lebendigen Neuen. Das Kennzeichen der Tief-Zeiten ist, daß das Lebendig-Neue fehlt oder nicht zur Geltung kommt. Eine solche Zeit erschöpft sich in unfruchtbaren Kämpfen zwischen denen, die das Alte verpflanzen und denen, die das Neue aus dem Nichts schaffen möchten. Und da solch ein Kampf ohne den heiligen, völkischen Lebenswillen im Wechselspiel volks- und lebensfremder Kräfte geführt wird, erlebt das von ihm heimgesuchte Volk lediglich den Aufmarsch aufeinanderprallender Begriffe und Schlagwörter, mit denen es innerlich nichts zu tun hat. Das deutsche Volk steht seit Jahrzehnten unter dem Banne unfruchtbarer Kämpfe. Unermüdlich bringen die Hirne der Kunstgelehrten neue Schlagwörter hervor, und die lebendigen Kräfte verkümmern dabei, werden mißverstanden und mißdeutet, weil das geistig zermürbte Volk — hin- und hergerissen im lauten Tagesstreit — durch den Wort- und Gedankenkram verwirrt und abgestumpft ist und sich abwendet von den Dingen der Kunst. Hier wird das Schreckensgespenst „Bolschewismus", dort der Teufel „Reaktion" an die Wand gemalt — beide gewiß keine erfreulichen Gestalten. Aber wo ist dann die lebende, wachsende Kunst? Ist sie gestorben? Hat die völkische Revolution hierin nicht gesiegt? Gibt es keinen Geist in unserem Volke mehr, der *Wachstum* ist? —

Wer den Krieg erlebt hat und die Kämpfe, die darauf folgten, der weiß, daß die Flamme des völkischen Lebenswillens im deutschen Volke nicht erloschen ist; daß sie hoch aufflammte im Jahre 1914, daß sie unter dem Schutt der Weltpest 1918 nicht erstickt ist, sondern weiterglomm und sich den Weg gebahnt hat und reiner als je wieder erstanden ist. Diese Flamme ist Geist und wird auch über den Un-Geist volksfremder Kunst siegen, wie sie jeden anderen Feind hinweggefegt hat. Aber die Flamme lebt nicht in jenen blutlosen Aestheten, die im Reiche des Geistes und der Kunst stets alleinbestimmend zu sein glaubten.

Wenn die Freiheit des Volkes von Soldaten erkämpft wurde, die ihr Leben der Nation zum Opfer brachten, dann kann die deutsche Kunst nicht von

Digitized by Google

papierenen Schlagwortfechtern zu neuem Leben erweckt werden!

Die der deutschen Kunst den Weg in die Zukunft bahnen werden, sind dieselben Kräfte, die im Weltkrieg unbesiegbar fochten, die in zähem, politischem Kampfe der Idee Adolf Hitlers Gestalt gaben. Sie sind die Frontkämpfer der Kunst, die lieber verhungern, als von dem Weg, den ihnen die Stimme ihres Blutes weist, einen Schritt abzuweichen; die lieber ungenannt und unbekannt bleiben, als im Streit der Schlagworte einen billigen Sieg davonzutragen. Sie sind die Unerbittlichen, die nicht ablassen, die den völkischen Lebenswillen verkörpern da, wo er seinen geistigen Niederschlag findet. Jeder von ihnen ist Persönlichkeit, aber nicht Eigenbrötler. Mannschaft sind sie im Dienste der Nation, — eine Mannschaft jedoch, die sich noch nicht gefunden, noch nicht gesammelt hat. Nun, Persönlichkeiten sammeln sich nur zur großen Tat. Dann aber sind sie da und die Mannschaft steht, wie sie zum soldatischen, zum politischen Kampf gestanden hat. Die Zeit ist reif, die Front muß sich bilden! Schwer ist der Kampf, denn er geht nicht gegen Eisen und Stahl, nicht gegen Feuer und Schwert, sondern gegen Papier. Blasse Schattengestalten sind die Gegner, ohne Blut, und im Leben nicht verankert. Sie werden ausgelöscht nur durch die Leuchtkraft der Flamme, durch den lebendigen Geist, der Wachstum ist. —

Die starken geistigen Kräfte des deutschen Kulturbodens sind dabei, sich zu Mannschaften zu sammeln. Die unerbittliche Auslese derer, die Lebensrecht und Lebenswert für das deutsche Volk haben, steht bevor. Eine unbezwingbare Front wird sich bilden in jedem deutschen Stamm, für jedes kulturwichtige Gebiet. Für die Westprovinzen, Rheinland und Westfalen ersteht die „Westfront". Der Auftakt zu ihrem Wirken, zugleich das Signal zum Sammeln, ist die große Ausstellung rheinischer und westfälischer Künstler „Westfront 1933", die der Kampfbund für deutsche Kultur, Landesleitung Nord-West, im Herbst dieses Jahres eröffnen wird. —

Dr. Julius Schmidhauser:

Der Arbeiter — Träger der Revolution

In der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg erscheint soeben das Werk des Züricher Gelehrten Dr. Julius Schmidhauser „Der Kampf um das geistige Reich". Von einem weitschauenden, soldatisch herben Geist getragen, wendet er sich gegen die Verfallserscheinungen unserer Zeit und bildet das geistige Reich einer sozialen, politischen und religiösen Wirklichkeit neu. Wir entnehmen diesem Werk, das ein Aufruf an die geistigen Träger der Zukunft ist, den nachstehenden Abschnitt:

Es ist die unverwechselbare Einzigartigkeit der deutschen Revolution, das Element der völkischen Bodenständigkeit und das Element der volklichen Revolution ineinander mächtig werden zu lassen. Das ist noch nie gelungen. Daß dies gelinge, darum geht der deutsche Kampf. Das kommunistische Rußland bedeutet den ausschließlichen Sieg des revolutionären proletarischen Elements. In Rom aber sind die beiden Elemente bloß stabilisiert worden, nicht dynamisiert. Die revolutionäre Bewegung des schaffenden Volkes ist

Digitized by Google

zum Stillstand gebracht worden. Die deutsche Revolution geht wesentlich über die faschistische hinaus. Sie muß es in dem Maße, in dem für Deutschland das Element des Arbeitertums mächtiger ist. Von Deutschland aus geht das Pathos der Arbeit. Deutschland ist das vorbildliche Arbeitsvolk. Der sachliche Dienst, die Erbschaft eines männlich-verpflichteten Volkes, der die deutsche Wissenschaft auszeichnete, ist Kennzeichen der deutschen Wirtschaft. Heute will wesensgemäß Dienen über Verdienen siegen. Der Deutsche ist vorbestimmt zum allumfassenden Bund der Werktätigen, denn er ist vorbestimmt zum sachlich-selbstvergessenen Dienst. Immer war deutsche Herrschaft korrupt, wenn sie nicht Dienst war. Immer ist deutsche Herrschaft groß als Dienst. Das ist der deutsche Einfluß auf Moskau und Rom. Es war bisher weltgeschichtliche Ironie, daß Rußland tun will, was allein Deutschland vorbildlich tun kann, daß aber Deutschland durch eine längst überlebte Schicht von entarteter Feudalität, Bürgerlichkeit und Kleinbürgerlichkeit an dem Werke verhindert wurde, das in Rußland zum Scheitern verurteilt ist. Ein Mehr, nicht ein Weniger muß die deutsche Revolution gegenüber der russischen sein. Nicht die Verkleinbürgerung des Sozialismus, die Beruhigung im Mittelständischen, mittelmäßigen Stande kann das Ziel der deutschen Revolution sein. Der marxistische Antikapitalismus ist zum Antiökonomismus zu steigern, in dem das werktätige Volk der Wirtschaft wieder Herr wird, daß es sie aus einer minderwertigen Gottheit wieder zurückverwandelt in einen sachlich-notwendigen Dienst. Doch zur Unterwerfung der Dämonin Wirtschaft bedarf es mehr als kleinbürgerlich-sozialen Geistes. Dazu bedarf es des Einsatzes von der ganzen Geistesmächtigkeit, der wirtschaftlich-sachlichen und der politisch-kriegerischen und der religiös-kultischen. Hier ist der Ort, wo die Verbündung des volkskonservativen mit dem volksrevolutionären Elemente beschworen werden muß. Der Arbeiter wird befreit aus der Sklaverei der eigensüchtigen Vögte dieser Wirtschaft. Die deutsche Revolution ist der nationale Krieg gegen die freibeuterische westliche Wirtschaft, die vollsinniges Volk zu leeren Wirtschaftsmassen entarten ließ. Es war tiefer Instinkt, daß die „völkische" Bewegung als Partei sich als solche bezeichnete: Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Es ist darin gegenüber dem formalen faschistischen Zusammenbinden der Nation ein inhaltliches konkretes gegenwärtiges Bekenntnis: Ohne Erfüllung der Hoffnung der Arbeiter auf einen deutschen Sozialismus ist kein neuer Staat auf die Dauer zu gründen. Die volkliche Wiederverwurzelung gerade des Arbeiters ist der entscheidende Teil der neuen Staatsschöpfung.

Der Arbeiter ist durch Treueforderung allein nicht zu gewinnen. Man hat ihn entwurzelt. Die feudale Bourgeoisie hat ihn aus der Volksgemeinschaft ausgestoßen, indem sie ihn zum bloßen Objekt ihres wirtschaftlichen Interesses machte. Der Marxismus hat diese Entwurzelung festgestellt. Sein Verbrechen bestand darin, daß er die Tatsache der Entwurzelung zur Verführung zur Untreue, Unverantwortlichkeit, Unverpflichtetheit gegenüber dem angestammten Volk und seiner besonderen Bestimmung mißbrauchte. Ist er aber der Haß einer echten Liebe, so weiß er die Wunde der Diffamierung des Arbeitervolkes zu heilen. Das aber geschieht allein, wenn der Arbeiter als wesentlicher Träger in die Werkgemeinschaft des ganzen Volkes hineingestellt wird. Das entscheidende Kriterium wird sein: Ist die Arbeit Gemeindienst oder Dienst unter privaten Herren? Keine Gleichheit ist Kriterium. Keine Nivellierung ist mehr Ziel. Darin scheidet sich die deutsche von der französischen und russischen Revolution in schärfster Wendung. Stufung gehört zum deutschen Bauen. Nicht das Führerelement hat den deutschen Arbeiter in Minderwertigkeit gesetzt. Der Ware-Charakter, die Käuflichkeit, die Marktmäßigkeit hat den Arbeiter in der Seele verwundet. Hier ist zu heilen. Rechtes Volkstum liebt rechtes Führertum. Wieder Volk zu werden ist die Hoffnung des Arbeiters. Der Bauer und der Handwerker leben aus der Treue. Aus der Treue wächst ihnen die Hoffnung. Der Arbeiter lebt aus der Hoffnung. Aus der Hoffnung wächst ihnen die Treue. Dies Gesetz muß erfüllt werden, daß ein neues einiges Gesamtvolk entsteht.

Digitized by Google

Deutschland ist als Nation diffamiert worden. Es weiß, was es heißt, zum minderwertigen Volk deklassiert zu sein. Die nationale Diffamierung der Deutschen wird von innen aus geheilt durch das Zusichselberkommen des deutschen Volkes. Das wiederermächtigte Volk der in die Minderwertigkeit gesetzten Bauern und Arbeiter wird die neue innerlichere Kraft des deutschen Volkes werden.

Was die Andern schreiben

Deutsch-nordische Religiosität

Wir leben in einer Zeit stark religiöser Gärung in Deutschland. Alte Dogmen und organisatorische Formen drohen zusammenzubrechen. Religiöse Glaubenskämpfe sind eng verknüpft und vielfach verschlungen mit politischen Machtkämpfen auf kirchlichem Gebiete. Das Chaos an der Oberfläche verdeckt fast vollständig den Blick in die Tiefe der lebensmächtigen Strömungen. Uebereifrige Verfechter einer kirchlichen Macht halten sich für berufen, einen religiösen Diktator im Kleinen zu spielen. Sie führen einen erbitterten Kampf gegen jede andere Glaubensüberzeugung — je deutscher diese Glaubensüberzeugung, desto häßlicher das Gebaren, so scheint es fast — ohne dabei zu bedenken, daß sie damit gegen das Parteiprogramm der NSDAP. verstoßen.

Die nationalsozialistische Jugend als solche legt keinen Wert darauf, in diesem Streite Partei zu ergreifen. Aber sie weiß wohl, warum sie sich wehrt gegen jede Art von religiöser Glaubenstyrannei (die dem nordisch bestimmten Nationalsozialismus so fern wie nur irgend möglich liegt). Auch in diesem Blatt ergreifen wir in keiner Weise Partei. Aber wir berichten pflichtgemäß über die tieferen Strömungen, die sich heute im jungen Deutschland zeigen. Wir lehnen es entschieden ab, denen gegenüber, die ehrlich um einen deutschen Glauben ringen, das Verfahren anzuwenden, das heute den großmäuligen Märzgefallenen und Gleichgeschalteten billig erscheint: Das Verfahren des — Totschweigens. G. A.

Wir bringen im folgenden einen Artikel des bekannten nordischen Vorkämpfers Univ.-Prof. Ernst Bergmann, Leipzig, entnommen der von Dr. v. Leers herausgegebenen Zeitschrift „Nordische Welt". Dieser Artikel erscheint uns inmitten der zahlreichen nordisch-religiösen Literatur einen besonderen Platz einzunehmen, was Klarheit der Sprache und Klarheit im Ziel angeht. Wir glauben deshalb, unseren Lesern die Kenntnis dieses Artikels nicht vorenthalten zu dürfen. Prof. Bergmann schreibt unter der Ueberschrift „Deutsch-nordische Religiosität":

I.

Das 20. Jahrhundert offenbart sich immer mehr als das Jahrhundert der Generalabrechnung mit allen großen Irrtümern der letzten 2 Jahrtausende. Mit wirtschaftlichen, politischen, sozialen, biologischen und weltanschaulichen Irrtümern.

Namentlich die letzteren, zu denen auch die religiösen gehören, werden von unserem Umsturz-Zeitalter einer scharfen und unbarmherzigen Kritik unterzogen werden.

Dafür aber, daß diese Kritik nicht nur niederreißend sei, müssen wir Sorge tragen. Und so ist es denn kein Zufall, daß wir Deutsch-Nordischen heute zwischen die Fronten treten und unser Ideal einer arteigenen Deutschreligion rechtzeitig im Weltanschauungskampf der Gegenwart aufrichten.

Diese beiden Fronten heißen: religiöser Nihilismus mit Gottlosenpropaganda und Kirchenaustrittsbewegung auf der einen Seite, Rekatholisierung Deutschlands, die uns ins Mittelalter zurückstürzen soll, auf der anderen Seite.

Ganz ohne Religion zu leben, dennoch angeblich „in Schönheit und Würde", — dazu wollen uns die Erben

Digitized by Google

der marxistischen Niederbruchsweisheit des 19. Jahrhunderts veranlassen. Und andererseits: mit einer zeit- und artfremden Religion weiterzuleben, ja den nordischen Widerstand (Protestantismus) der letzten vierhundert Jahre gegen diese Fremdreligion wieder fallen zu lassen, — dazu drängen uns internationale Mächte, die ständig an Einfluß gewinnen.

Zwischen diesen beiden Heerlagern stehen wir Deutschgläubigen und rüsten zum Streit. Wir sind nicht mehr Christen im mediterranen Sinn. Aber wir verehren in Luther das Erwachen des deutsch-nordischen Gewissens und den Willen zur Heimatreligion. Und wir glauben, daß die Reformation noch nicht zu Ende ist und daß Luther, wenn er heute lebte, das „Wort Gottes" nicht mehr in den heiligen Schriften längst versunkener Mittelmeervölker suchen würde, sondern im lebendigen deutsch-nordischen Herzen. Daß er es nicht mehr wagen würde, uns die Hebräerbibel, wenn auch verdeutscht, als heiliges Buch darzubieten, in dem wir die evangelische Wahrheit suchen müssen. Sondern daß er, wenn er heute auf die Wartburg ginge, uns die Deutschbibel mitbringen würde.

Evangelisch sein, das heißt wörtlich übersetzt, nichts als: eine frohe Botschaft im Herzen tragen.

Wahrhaftig, dann sind wir Deutschgläubigen evangelisch.

II.

Christentum und Religion sind ja nicht identische Dinge. Die christliche Religion ist nur eine der vielen möglichen Typen von Religion, nämlich Erlösungsreligion, verwandt einem anderen Typ, der indisch-buddhistischen Leidensreligion. Von weiteren antiken Typen nenne ich die Lichtreligion des altnordischen Menschen, von neueren Typen die Vernunftreligion des 18. Jahrhunderts, die Naturreligion Goethes, die Sittlichkeits- und Bildungsreligion Kants und der deutschen Idealisten. Oder will man es wagen, den großen deutschen Geistesfürsten, die vor hundert Jahren gelebt haben, Religion abzusprechen, bloß weil sie sich betont „Nichtchristen" genannt haben.

Den Typus der Deutschreligion aus all diesen Aeußerungsformen der deutsch-nordischen Seele zusammenzustellen, wie ich es in der „Deutschen Nationalkirche" (Breslau, 1933, Ferd. Hirt) unternommen habe, ist nicht schwer. Er zieht sich wie ein silbernes Band durch unsere Geistesgeschichte der letzten 600 Jahre hindurch. Gotik, deutsche Mystik, Protestantismus, deutscher Idealismus sind die wichtigsten Stadien auf diesem Weg. Und die Grundformel dieser Deutschreligion lautet: Gott, das ist das sittliche Ja zum Menschen.

Das Paulinische Christentum, in dem die reine und verehrungswürdige Jesuslehre nur entstellt erscheint, hat auf die Gottesfrage nur die Antwort des sittlichen Nein zum Menschen. Der Mensch und die Welt sollen „gefallen" sein, mit der Erbsünde behaftet und des Gerichtes würdig, wenn kein Erlöser kommt, sie zu retten. Insbesondere der Mensch wird in die größte Gottesferne gerückt und sein Mitwirken beim Empfang der „Gnade" schrumpft in der modernen Kierkegaard-Theologie zu einem Nichts zusammen. Muß einem die biblische Sündenfall-Legende schon als unlogisch und unfromm erscheinen — wie kann Gott „Gott" sein, wenn Welt und Mensch „fallen" konnten? — die neueste Wendung der Theologie, christlich-orthodox bis ins Innerste, zeigt uns einen gottfremden, ungöttlichen, wahrhaft gottlosen Menschen, der ganz zu einem passiven Objekt jenseitiger Heilswirkungen herabsinkt.

Das aber ist unendlich undeutsch und unnordisch. Denn die natürliche nordische Ethik, der Bodenseele entquollen, ist eine Tat-, Kampfes- und Willensethik. Und die großen Leistungen der Menschheitskultur in Wissenschaft, Kunst und Technik resultieren allein aus diesem urtümlichen Aktivismus der germanisch-nordischen Seele. Und so auch im Religiösen, wo die Seele nicht wartend sein kann auf eine Gnade, auf ein Heil, das sie sich nicht selbst geschaffen, selbst erkämpft hat, wie es ihrer gesunden und tapferen Natur entspricht.

Sagt sie schon „Gott", dann meint sie jene reine Naturkraft, die in der hohen Menschenseele emporsteigt zur edelsten sittlichen Tat, wie Kant sie kritisiert. Eine gewachsene und gestiegene Welt sieht sie, keine gefallene, Und in ihr das hohe Geisteswesen Mensch, das zu der wahrhaft göttlichen Form heranwuchs, sich selbst weiterzuschaffen „mit Freiheit durch Vernunft" (Fichte).

Digitized by Google

Die Welt ist gottesrein. Und Gott nicht mehr weltenschmutzig.

So schon Meister Eckhart, wenn er in seinen deutschen Predigten sagt, das „Fünklein", der Seelengrund im Menschen, das sei wahrhaft Gott. So auch der heilige deutsche Geist in Luther, wenn er im Großen Katechismus sagt, der Glaube des Menschen, das sei eigentlich Gott. Mag vieles an Luther noch mittelalterlich anmuten, der Lutherische Kraftgott der Gotteskraft spricht laut und deutlich das sittliche Ja zum Menschen. So endlich auch der deutsche Idealismus, wie er aus der Aufklärung herauswächst zum Glauben an die Göttlichkeit des vernünftigen Menschengeistes und an die Vollbringbarkeit seiner sittlichen Aufgaben.

Und so auch wir heutigen Deutschen, wenn wir in der großen Not, die über uns hereingebrochen ist, nach der Weisheit unserer Väter suchen und nach dem Grund, der unseren Anker hält.

III.

Christentum und deutsch-nordische Religiosität sind in der Geschichte der letzten tausend Jahre zusammengeflossen, so daß gar mancher die beiden gegensätzlichen Elemente nur schwer unterscheiden kann. Vieles, was aus der nordischen Seele stammt, z. B. die Gotik oder das Weihnachtsfest, hat der christliche Synkretismus sich assimiliert und in der Folgezeit als eigene Schöpfungen der Menschheit dargeboten. Er hat damit seinen Glanz und Wert erhöht und das Dogma gestützt, hohe Religion sei nur in der Form des Christentums möglich. Man kann sagen: hätte der germanische Geist nicht das Christentum in den letzten tausend Jahren getragen, was wäre aus dem römischen Christentum geworden, dieser kranken Seelengeburt der überalterten Mittelmeerantike? Nur dem Schöpfertum des christophorischen nordischen Menschen verdankt eine so lebens- und kulturfeindliche Gründung der längst versunkenen mediterranen Menschheit ihren Aufstieg zur Weltreligion.

Heute aber fragen wir: ist es nicht an der Zeit, daß wir den germanischen Geist endlich wieder befreien von einem Joch, an dem er all die Jahrhunderte hindurch schwer genug getragen hat? Daß wir die deutsch-nordische Religiosität herauslösen aus einer artfremden Bindung, die sie an ihrer freien Entwicklung gehindert hat? Und war dies schon nicht der Wille Luthers, wenn er den Papismus von Deutschland abwehrte?

Tausend Jahre haben wir an Rom gekrankt und darüber vergessen, den Osten zu germanisieren. Hätte nicht Bonifatius die Eiche, sondern die Eiche den Bonifatius zerschmettert, hätte Widukind über den Sachsenschlächter Karl gesiegt, unsere Grenze im Osten wäre heute vielleicht der Ural. Daß es im 16. Jahrhundert schon ein Wittenberg gab, das ist der Grund unseres Aufstiegs zum Bildungsvolk der neuen Menschheit in der Kant-Goethezeit, der Grund der Wiederherstellung des Germanenreiches im 19. Jahrhundert. Denn nur eine Nationalreligion und Nationalkirche gibt einem Volk die seelische Kräfte-Konzentration, welche nötig ist zu seiner Selbstbehauptung im Völkerkampf.

Römischer Geist ist nicht unser Geist, passives Warten auf die Gnade nicht das Wesen des nordischen Tatmenschen. Hölle, Gericht, Lohn- und Strafgott, Erbsündenpessimismus und Sühneopferidee, Papst- und Wunderglaube, all diese raffinierten Erfindungen der Romkirche zur Beherrschung der Menschenseele durch den machtlüsternen Priester, sind ja nicht aus der freudigen und tapferen deutsch-nordischen Religiosität geflossen, sondern als eine Fremdlehre vor tausend Jahren aus dem Süden importiert worden in unser Land und in unseren Volkskörper, der seit den Tagen Meister Eckharts ununterbrochen und in heftigen „ketzerischen" Reaktionen protestiert hat gegen das ihm eingeimpfte semitisch-römische Weltanschauungsgift.

Deutsch-nordische Religiostät aber sieht das Gott-Mensch-Verhältnis ganz anders. Bestünde wirklich eine Kluft zwischen Gott und Mensch, der deutsch-nordische Religiöse würde nicht warten bis vom Jenseits her, von Gott aus und im Wege der Gnadenwirkung, eine Brücke geschlagen würde über den Abgrund oder bis gar ein römischer Pontifex (zu Deutsch: Brückenbauer) an Stelle Gottes das heilstechnische Wunder des Brückenbaues leiten und beaufsichtigen würde. Der deutsch-nordische Tatmensch würde selbst von seinem Ufer aus das Werk in Angriff

Digitized by Google

nehmen und die Brücke schlagen von Mensch zu Gott.

Wo aber ist denn der Abgrund zwischen Mensch und Gott für die deutsch-römische Religiosität? Er besteht ja gar nicht, und nur die römischen Priester machen ihn künstlich, um ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen.

In der altgermanischen Religion war Gott menschennah und der Mensch nicht gottesfern. Und sogleich unter Meister Eckhart wo der deutsch-nordische Geist zum erstenmal spekulativ zu sich selbst und seiner eigenen unergründlichen Tiefe zurückkehrt, sind Gott und Mensch überhaupt nicht zweierlei wie im christologischen Dualismus, sondern mittelbar eins. Brükken werden hier überhaupt nicht mehr gebaut, sondern die ewige und uranfängliche Einheit von Gott und Menschenseele wird erkannt und lebendig gemacht. Gott kann wohl verschüttet sein in der Seele, und die glühende Predigt des Meisters weckt ihn wieder und macht ihn lebendig. Er kann aber niemals in einer Seele fehlen. Denn das Sein selbst ist Gott und dort, wo es blüht und grünt wohl in der ganzen Natur, am reinsten und lichtesten aber in der Seelen- und Geistesnatur des Menschen.

Dieser Gott-Mensch-Monismus der deutschen Mystik, vom Papst 1329 in einer Bulle als Irrlehre verdammt, weil er sagt, auch im Sünder sei Gott (!), diese Lehre von der Gotteinigkeit, Gottförmigkeit, Gottartigkeit der hohen Menschenseele ist das erste große geschichtliche Dokument deutsch-nordischer Religiosität, und die weitere Entwicklung bis zu Luther, Kant und Fichte hin ist nur eine Ausführung und Bekräftigung dieses großen Gedankens, den wir ebensogut auch nach rückwärts hin in die altgermanische Mythologie zurückverfolgen können.

Und die zugehörige Ethik und Heilslehre besagt: Mache das Göttliche in Dir blühend, deifiziere Dich. Denn nur Du selbst kannst diesen Akt der Theiosis (Vergottung) an Dir vollziehen, wie es Deiner Würde als „Person" im Kantschen Sinne geziemt. Das ist „Gnade" im deutsch-religiösen Sinne, nämlich Wille zur Selbstvergottung. Der Wille zur Gottestat. Wille, selbst ein Christus, ein vollkommener Mensch zu werden, nicht aber bloß an Christus glauben (auch dies ein Gedanke des Meisters). Vor allem aber nicht auf die Hilfe des römischen Brückenbauers zu warten, der Dich sündenbewußt und bußfertig will, damit ihm sein Heiliger Stuhl nicht wankt, nicht aber „blühend und grünend von Gott", wie der Meister sagt.

IV.

Römisches Christentum, das war das sittliche Nein zum Menschen. Denn die Romkirche kann nur einen Menschen brauchen, der infolge seines Sündenbewußtseins und Elendsgefühls die Kirche braucht. Dessen Zweifel an sich und seiner sittlichen Kraft und demzufolge dessen Bußwille hoch entwickelt ist. Nicht aber einen Menschen, dessen Glaube an sich selbst, dessen Zuversicht in seine sittliche Eigenkraft hoch entwickelt ist. Nicht den Kantschen Menschen des kategorischen Imperativs. Nicht den Fichteschen Menschen der freivernünftigen Willenstat. Überhaupt nicht einen irgendwie moralisch gewachsenen und vervollkommneten Menschen. Sondern jenen Menschentyp, der der unheilvollen und demoralisierenden Suggestion des christlichen Erbsündedogmas hilflos unterliegt und in den Beichtstuhl des Kompriesters taumelt, statt sich ein sittliches Heil selbst zu stiften.

Und so unser ganzes Volk, das heute den Sirenenklängen eines falschen Menschheitserziehers folgen möchte, statt sich in der Stunde der Not auf seinen deutsch-nordischen Glauben zu besinnen und diejenigen unter den Vätern, die von der Romkirche verflucht wurden, als seine echtesten, treuesten und heiligsten Führer zu erkennen.

Wir aber, wir Deutsch-Nordischen sind auf dem Plan. Wehe uns, wenn wir nicht die Kraft hätten, ein großes Erbe zu verwalten, das uns die wahren Heiligen der Deutschgeschichte hinterlassen haben.

Wehe uns, wenn wir nicht mehr die Kraft besäßen, zu fühlen, daß wir das Führervolk der nordischen Menschheit waren, und daß wir die Pflicht haben, uns auf die uralte deutsche Nationalreligion zu besinnen und auf diesem arteigenen Grund die deutsche Nationalkirche zu bauen.

Digitized by Google

Randbemerkungen

Was bedeutet eine „Donaukonföderation" für die österreichische Landwirtschaft?

Die Vorgänge in Oesterreich haben aus der überhitzten Stimmung heraus derart sinnlose Projekte und wirtschaftliche Phantastereien an das Oberwasser geschwemmt, daß es nottut, einmal ganz ruhig und nüchtern die Aussichten der österreichischen Landwirtschaft bei einer Verwirklichung der von den schwarzgelben Legitimisten heiß herbeigewünschten Donaukonföderation zu untersuchen.

Der Zusammenschluß Oesterreichs mit Ungarn brächte natürlich ein Niederreißen der bestehenden Zollmauern mit sich. Aus der Vergangenheit ist nun einwandfrei nachzuweisen, daß schon die früheren Versuche einer wirtschaftlichen Annäherung der beiden Donauländer restlos gescheitert sind. Der sogenannte „Regime"-Vertrag der letzten Jahre hatte vorgesehen, mit Hilfe von Frachtermäßigungen, Vorzugszöllen und Kreditgewährungen möglichst günstige Ausfuhrbedingungen für die beiden Staaten zu schaffen. Allein schon die ersten Auswirkungen dieses Vertrages zeigten sich in sehr starken Preisrückgängen auf dem österreichischen Markt. Waren also diese Versuche kläglich mißglückt, so scheinen sie doch auf die wirtschaftlichen Sachverständigen der Wiener Regierung keinen Eindruck hinterlassen zu haben, wenn man sich neuerdings von ähnlichen Vorschlägen den Wiederaufstieg Oesterreichs erwartet.

Ungarn ist ein ausgesprochenes Getreide- und Viehland, das auf Ausfuhr angewiesen ist. Die österreichische Landwirtschaft kann bei der augenblicklichen Weltmarktlage auf keinen Fall mit der ungarischen Getreidewirtschaft konkurrieren, da deren Produktionskosten infolge der äußerst fruchtbaren Bodenbeschaffenheit ganz gering sind. Die natürliche Folge davon wäre eine Ueberschwemmung der österreichischen Getreidemärkte mit ungarischen Erzeugnissen. Wenn eine gekaufte Presse in Wien davon schreibt, die österreichischen Alpenbauern, deren Viehwirtschaft ihre einzige Ernährungsquelle ist, hätten dann billiges ungarisches Getreide zum Verfüttern, so sieht jeder, der nur einigermaßen von Wirtschaftsfragen eine Ahnung hat, die katastrophalen Auswirkungen im voraus. Denn nicht nur konkurrenzlos billige Halmfrüchte kämen ins Land, sondern vor allen Dingen auch ebenso konkurrenzlos billiges Vieh. Die österreichische Viehwirtschaft würde einen Niedergang ohnegleichen erleben. Man muß nur bedenken, daß die weiten Flächen Ungarns für eine Viehwirtschaft geradezu ideal sind, und daß bei einer großzügigen Steigerung und Verbesserung sowohl der Anbaufläche als auch der Weideplätze und der Züchtung ungeheure Mengen von Schlachttieren ausgeführt werden könnten. Die Folgen einer derartigen Politik werden ersichtlich, wenn man die bisherige Viehausfuhr Oesterreichs näher besieht. Im Jahre 1932 hat Oesterreich für 8½ Millionen Schilling ausgeführt, davon nicht weniger als für 7 Millionen nach Deutschland (gleich acht Zehntel der gesamten Ausfuhr); Deutschland führt jährlich für über 130 Millionen Vieh ein. Während das Reich den österreichischen Anteil an der Gesamteinfuhr von Vieh (kaum 8 %) leicht anderweitig ersetzen kann, ist Oesterreich auf diese Handelsbeziehungen geradezu lebensnotwendig angewiesen. Allein dieser eine Punkt beweist deutlich den Widersinn der österreichischen Regierung, alle Beziehungen mit dem Reich abzubrechen. Selbst angenommen, die Donaukonföderation stände in engen Beziehungen mit Deutschland, so würde doch die Vieheinfuhr nicht aus den Alpenländern stammen, sondern aus Ungarn und damit wäre die österreichische Viehwirtschaft völlig ausgeschaltet und der Vernichtung preisgegeben.

Aber nicht nur auf diesem Gebiet, sondern auch auf vielen anderen bedeutet ein Zusammenschluß Oesterreichs mit Ungarn den wirtschaftlichen Ruin. Betrachten wir kurz die österreichische Holzwirtschaft, deren Bedeutung gerade in den Alpenländern ganz offensichtlich ist. Oesterreich ist heute gezwungen, allein um die alpenländische

Digitized by Google

Wirtschaft über Wasser zu halten, jährlich über 100 000 Waggon Holz mehr auszuführen. Obwohl Ungarn zwar sehr waldarm ist, ist es lächerlich zu glauben, daß es diese Mehrproduktion völlig aufnehmen kann. Deutschland hat einen jährlichen Einfuhrbedarf an Holz von etwa 300 000 bis 400 000 Waggons. Es wäre ein leichtes, einen Teil dieses Bedarfes in Oesterreich zu decken. (Allerdings müßte dann die Zufuhr aus Rußland etwas abgestoppt werden.) Oesterreichs Ausfuhr an Holz nach dem Reich, um nur eine Vergleichsziffer anzuführen, betrug noch vor 4 Jahren etwa 50 000 Waggons und ist heute auf 4000 Waggons herabgesunken (gleich 1 Prozent der gesamten deutschen Holzeinfuhr).

In ähnlicher Weise würde durch eine neue Donaumonarchie auch die ganze österreichische Weinbauernschaft schwer bedrängt. Schon heute liegen große Mengen österreichischer Weine unverkäuflich in den Kellern, da sie wegen der zu hohen Preise nicht unterzubringen sind. Fallen nun noch die Zollgrenzen mit Ungarn, dann verdrängt der viel billigere Ungarwein seinen österreichischen Konkurrenten völlig und die Weinbauerschaft Deutsch-Oesterreichs kann sich nach einer neuen Beschäftigung umsehen.

Wir brauchen diese gefährlichen Auswirkungen nicht länger zu untersuchen. Die wirtschaftlichen Nachteile eines solchen Zusammenschlusses und die Vorteile einer engen Verbindung mit Deutschland sind so augenfällig, daß kein Wort mehr darüber verloren zu werden braucht. Es seien nur noch kurz zwei Zahlen angeführt, die diese Anschauung treffend erhärten. So geht z. B. die gesamte Butterausfuhr Oesterreichs und ebenfalls die halbe Käseausfuhr nach Deutschland. Deutschland deckt damit jedoch bei Butter nur 1 Prozent, bei Käse etwa 2 Prozent seines gesamten Einfuhrbedarfes. Es ist also für Oesterreich eine Lebensfrage, ob ihm diese Ausfuhrmöglichkeit erhalten bleibt, während das Reich nicht im geringsten darauf angewiesen ist.

Wir haben in unsern Ausführungen die politische Seite einer Donaukonföderation mit Absicht außer acht gelassen und uns auf die wirtschaftlichen Fragen beschränkt. Schon allein diese kurze Ueberlegung sagt uns, daß der österreichische Bauer von einer Wiederbelebung der alten Habsburger Monarchie oder auch eines Staatenbundes Oesterreich-Ungarn aber auch nicht den geringsten Vorteil und Nutzen erwarten kann. Alle geplanten Versuche, Deutschland von dem südosteuropäischen Raum fernzuhalten, müssen mit einer immer größer werdenen Verelendung Oesterreichs enden. Deshalb ist die Forderung nach dem Anschluß nicht nur politisch-idealistisch volksdeutsch, sondern vor allem wirtschaftlich begründet. Nur eine enge Gemeinschaft mit dem Reich kann Oesterreich vor dem wirtschaftlichen Chaos retten. Wilhelm Stiehler.

Ein erfreulicher Entschluß der „Deutschen Arbeitsfront"

Das Pressеamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: „Seit einiger Zeit sind in vielen deutschen Städten Pläne für ein zu schaffendes Denkmal der Arbeit aufgetaucht. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, sowie das Propagandaministerium machen darauf aufmerksam, daß solche Denkmäler zur Zeit nicht erwünscht sind, und ersuchen alle Dienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront, sich an der Errichtung derartiger Denkmäler nicht zu beteiligen und auch ähnlichen Plänen von anderer Seite entgegenzutreten. Die Zeit zum Bau eines Denkmales der Arbeit ist erst dann gekommen, wenn der letzte Arbeitslose wieder Arbeit erhalten hat. Jetzt sollten die für die Durchführung dieser Pläne notwendigen Gelder besser für Arbeitsbeschaffungszwecke verwandt werden." (Vergl. den diesbezüglichen Artikel in unserer letzten Nummer!)

Druckfehlerberichtigung.

Im Heft 12/13 unseres Blattes hat sich auf Seite 14 ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es muß dort in Zeile 28 von oben selbstverständlich statt „Idealismus" „Realismus" heißen. Wir wiederholen den ganzen Satz noch einmal: „Was wir an die Stelle des deutschen idealistischen Geistgedankens setzen wollen, das ist nach der unseres Erachtens überaus glücklichen Formulierung des bekannten kulturpolitischen Vorkämpfers unserer Bewegung Professor Ernst Krieck: „Der „Völkische Realismus". Der aufmerksame Leser wird bereits vorher bemerkt haben, daß es sich auf Grund des ganzen Zusammenhanges an dieser Stelle um einen Druckfehler handeln müßte.

Digitized by Google

Laienspiel:

Das Laienspielbuch. 176 Seiten mit Entwürfen, Zeichnungen und Bildern. In Leinen RM 3.50, geheftet RM 3.—

Die Jungen, die noch unverfälscht und natürlich dem Wort des Spiels den reinsten Ausdruck geben, haben die Aufgabe, dieses Volksgut unserer Spiele zu verbreiten und zu vermehren. Dieses Buch zwischen Führer, Mädels und Jungens bildet die Spielgemeinschaft, die sich im Spiel um das ganze Volk weitet. Es nennt die Heimat und die Quellen des Laienspiels, seine besonderen Züge und Forderungen und führt so zu seinem richtigen Verständnis. Wichtig sind daneben die praktischen Angaben von Bewegung, Aussprache, Bühnenbau und Kostümschneiderei.

Geschichte:

K. Zimmermann: **Deutsche Geschichte als Rassenschicksal**
„Grundriß zu einer neuen Betrachtungsweise geschichtlichen und insbesondere nationalgeschichtlichen Geschehens" 180 Seiten, geheftet RM 3.20

Rasse:

Th. Fritsch: **Handbuch der Judenfrage**
Der stichhaltige Ratgeber erspart umständliche Feststellungen und ist unentbehrlich, da wir jetzt nur für unser Volkstum Zeit aufwenden können.
Volksausgabe. 563 Seiten, Leinen RM 4.50

Weltanschauung:

Graf E. Reventlow: **Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland**
Im Geiste, der die Aufsätze des Verfassers in den letzten Heften von „Wille und Macht" erfüllte
120 Seiten, geheftet RM 2.40

Wehrwille:

Bodo Zimmermann: **Die Soldatenfibel. Die (neue) Gruppe**
Durch diese Ausbildungsbücher verbindet sich die wehrwillige HJ. mit den anderen Organisationen
Je über 100 Seiten mit vielen Bildern und Zeichnungen, geheftet je RM 1.—

Zu beziehen durch:

Deutscher Jugendverlag GmbH.

Reichsverlag der nat.-soz. Jugendverbände Abt. Buchhandlung

München 2 BS, Postschließfach 230, die jede Auskunft erteilt, jedes Buch und jede Schrift besorgt

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: **Gotthart Ammerlahn**; Tel. D 2 Weidendamm 5162
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann.
Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck GmbH. München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

So steht die deutsche Aussenpolitik!

Dr. v. Leers: „Schuld — und Ausfuhr"

Ferner eine Reihe aktueller außenpolitischer Notizen und grundsätzliche Abhandlungen über Jugendführer-Fragen

Heft 17 Berlin, 1. September 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Lütke:
Der Jungenführer

Helmut Freudenberg:
Hitlerjugendführer auf die Hochschule!

Fritz Sotke:
Die Erfüllung der Jugendbewegung

Günter Kaufmann:
Jenseits Europas

Dr. v. Leers:
Schuld und — Ausfuhr

Außenpolitische Notizen — Randbemerkungen

Heft 17 Berlin, 1. September 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 17 | Berlin, 1. September 1933 | Jahrgang 1

Der Jungenführer

Im Folgenden lassen wir einmal einen Jungvolk-Führer zu Worte kommen, der aufzeigt, wie unbedingt notwendig die Führung der Jugend durch die Jugend selbst ist. Auch auf diesem Gebiete wird zur Zeit ein schwerer Generationskampf ausgefochten. D. Red.

Die Revolution hat der nationalsozialistischen Jugendbewegung schwungvollen Auftrieb verliehen. Jungens, die bisher durch die Eltern von unserem Jungenbund zurückgehalten wurden, kamen scharenweise zu uns. Jungens, die ihren Bünden und Bündchen, die jede Lebensberechtigung verloren haben, Valet sagten. Dieser Umbruch in der Jungenfront ist nicht beendet. Er kann für uns erst dann beendet sein, wenn der letzte brauchbare Junge unter der Siegrune marschiert.

Das fluthafte Anschwellen der Jungenzahl hatte Führermangel zur Folge. Wer die Anforderungen kennt, die an einen Jungenführer gestellt werden, kennt auch die langen wägenden Ueberlegungen, die einer Führerernennung vorausgehen. Um der schwellenden Menge Führer zu geben, mußten provisorische Lösungen gefunden werden, vorübergehende Beauftragungen. Aber in einem halben Jahr steht an jedem Platz der Führer, der eben gerade an diesen Platz gehört.

Die provisorischen Lösungen hatten unvermeidliche Fehlgriffe im Gefolge. Daraus ergaben sich örtlich und zeitlich begrenzte Mißstände, wie sie im Schwunge der Revolution bei S.A. oder Politischer Organisation genau so auftraten.

Vor allem die Elternschaft der neuen Jungen, leider aber auch manche Parteistellen leiten nun aus einzelnen Mißständen das Recht ab, über das Führerprinzip des Jungenbundes überhaupt das Todesurteil zu sprechen. Für die, die ernstlich gewillt sind, uns Jungen zu verstehen, sei unser Standpunkt einmal klar und energisch aufgedeckt. Für die, die unfähig sind, die Idee des Jungenbundes zu erfassen und uns dennoch glauben beraten zu müssen, sagen wir damit zugleich unerbittlich Kampf an.

Aus einzelnen Mißständen soll die Möglichkeit des Führertums von etwa 15- bis 25-Jährigen innerhalb des Jungenbundes abgestritten werden. Der „ältere, erfahrene" Führer wird gefordert, der für die Jungens wirklich eine „Autorität" ist, wirklich ein „Vorbild", bei dem sie „etwas lernen fürs Leben". Würde unserem lebendigen, revolutionären Jungenbund diese Führerart aufgezwungen, so gingen damit die großen Vorzüge der deutschen Jugend vor anderen Jugenden zu Grabe, eben der selbständige Jungenbund.

Digitized by Google

Er würde zur Balilla, zum Turnverein oder Sportverein oder einem ähnlichen Gebilde degradiert werden. Der deutsche Jungenbund kann keine Führer brauchen, die in einem Lehrer- oder Feldwebelverhältnis zu den Jungen stehen. Für den Lernbetrieb der Schule ist das Lehrerverhältnis — in seinen ursprünglichen gesunden deutschen Formen — nötig, wie das Feldwebelverhältnis zur Erziehung der jungen wehrfähigen Mannschaft. Der Jungenbund lehnt es aber grundsätzlich ab, mit dem Lernen oder Rekrutenzüchten in Verbindung gebracht zu werden. Für „Lehrer" oder „Feldwebel" ist in unserem Bunde keine einzige Führerstelle offen.

„Lehrer" und „Feldwebel" sind hier nicht beruflich zu sehen. Es sollen vielmehr menschliche Grundhaltungen damit bezeichnet werden, für die wir aus vielen Erfahrungen heraus gerade die beiden Begriffe gefunden haben.

Jungenbund ist aber neben der Schule und vor der Wehrerziehung längst von der Jugend für richtig und von weitschauenden Führern für notwendig anerkannt worden. Und dieser deutsche Jungenbund erfordert seinen eigenen Führertyp. Er ist heute in vielen seinen Führergestalten schon vorhanden, aber er wird weitergezüchtet und gepflegt werden müssen, wie der neue Politiker, der neue Beamte planmäßig gezüchtet werden muß. Das Verhältnis Führer zum Jungen im Jungenbund ist aufgebaut auf dem Leitsatz, den unser oberster Führer einmal selbst aufgestellt hat: Jugend gehört zur Jugend.

Jugend gehört zur Jugend. Das heißt eben: Der Jungenbund kann nicht von „erfahrenen Lehrern" oder „mit Auszeichnung gedienten Feldwebeln" geführt werden. Der Jungenführer muß zwei grundsätzliche Anforderungen befriedigen. Einmal muß er noch ganz natürlich und ungemacht jungenhaft sein können. Ein ordentlicher Junge, der marschiert und läuft, der klettert und springt, schleicht und rauft, singt und erzählt wie kein anderer Junge im Jungzug oder Fähnlein. Andererseits muß er doch jederzeit die Fähigkeit und Zähigkeit haben, sich auf eigenen Willen loszulösen aus der Menge, sich über ihr Treiben zu erheben, sie zu „führen". Er muß eben noch in der tollsten Keilerei mitgeklopft haben und im nächsten Augenblick die Fähigkeit besitzen, diese Keilerei mit einem einzigen Befehl abzubrechen. Unmöglichkeit! Wir wissen es besser: Täglich erleben wir an hundert Beispielen diese Möglichkeit des Jungenführertums, diese einzige Möglichkeit für einen deutschen Jungen außerhalb der Schule zu einem gerechten und staatsdienenden Tun. Wir kennen ja auch die anderen Beispiele. Da stehen Führer zwischen 40 und 50 vor tatendurstigen Jungens und führen den trockensten Exerzierdienst vor, — den sie früher einmal als Feldwebel oder gar als Hauptmann d. R. durchführen durften —, mit einer leichten väterlichen Rührung, die die „kleinen Bengels" noch brauchen. Vielleicht wird monatlich eine Wanderung „veranstaltet", wo dann auf alle „Naturschönheiten" mit gebührenden, belehrenden Worten hingewiesen wird (Siehe den Film „SA.-Mann Brand". D. Red.) Aber die Jungens werden Waschlappen oder Wunderknaben im Exerzieren. Am liebsten würden sie ausrücken, wenn nicht die Eltern . . . .

Vater und väterliche Liebe haben sie daheim, den Lehrer in der Schule! Sie wollen einen richtigen Jungenführer. Sie wollen ja eben einmal weg von Eltern und Lehrern und Turnwarten. Wollen ge-

Digitized by Google

führt sein von einem Menschen, der ihr Jungentum vollkommen versteht, der an den Lebensinhalten, an denen sie ihre Freude haben, die gleiche Freude hat.

Das Jungenführer-Sein hat Grenzen, die sehr, sehr hochgenommen bei 35 Jahren erreicht sind. Dann wird das Jungenhaft-Sein gewollt, wird entweder Kindisch-Sein oder eine väterlich-rührende Haltung, worauf die Jungens negativ reagieren.

Wir haben Fehlschläge und Irrtümer zugegeben. Dadurch kann die richtige und einzig mögliche Grundhaltung unseres Jungenbundes nicht betroffen werden. Wir verbitten es uns aber ganz entschieden, daß Menschen, die nie im Jungenbund standen, die nie gewillt waren, das Problem des Jungenbundes ernstlich zu durchdenken, unseren Jungenführern mit Mißachtung und tätlichen Widerständen begegnen.

Wer die Arbeit der Jungenführer kennt und selbst durchführt, der weiß, daß diese mit dem gleichen Verantwortungsbewußtsein und dem gleichen Eifer an ihre Jungenerziehung herangehen wie der SA.-Führer an die SA.-Ausbildung oder ein Amtswalter an die Schulung der Parteigenossen. Freie Tage und Nächte werden neben Beruf und Schule restlos geopfert. Wo die Leute, die heute glauben, das Jungenführertum bekämpfen zu müssen, sich um ihre Mädels, um die Tanzstunde und ähnliche Dinge kümmern konnten, opfern diese Jungenführer ihre ganze Freizeit dem Bunde. Und sie sollen sich von Leuten in „Lebensstellung", mit Acht-Stunden-Tag und Pensionsanspruch verurteilen lassen?

Jugend gehört zur Jugend! So ist unser Glaube und unser Wille. Und so ist es der Wille des obersten Führers, weil er an die Jugend glaubt, an ihr eigenes und eigengesetzliches Führertum. Wer diesen Grundsatz nicht teilen kann, der halte sich wenigstens an den Willen des Führers und lasse uns mit Kritik und Ratschlägen ungeschoren. Wir sind bereit, die Verantwortung zu tragen, daß die von uns geführte Jugend einst fähig ist, den nationalsozialistischen Staat zu übernehmen. Die Uebernahme der Verantwortung erfordert aber auch die Uebernahme aller Gewalt und Führung im Jungenbund durch uns Jungen und die Ausschaltung aller Eingriffe unberechtigter und unerfahrener Personen.

Lütke, Stamm Oberelbe.

„Den stärksten Hintergrund für ein beispielhaftes Leben wird nicht der Ruhm bieten, sondern vielmehr das Schweigen, die Unbekanntheit, weil hier jeder Anreiz fehlt, weil hier alles ganz um seiner selbst willen vor sich geht und keine Verlockung den Egoismus spornt. In diesem unbekannten Heroismus des verlorenen Postens, der vorgeschobenen Stellung, der völligen Einsamkeit, in der nicht Beifall gejubelt oder gelobt oder gedankt wird — hier kommt es ganz und gar auf das unbestechliche und wahrhaftige Innerste eines Menschen an."

Franz Schauwecker.

Digitized by Google

Helmut Freudenberg:

Hitlerjugendführer auf die Hochschule!

In zähem Kampf hat der Nationalsozialismus sich in den Besitz der staatlichen Machtmittel gesetzt, er geht nun daran, diesen Staat auf seine Grundlagen des deutschen Sozialismus zu stellen. Dabei dürfen wir uns nicht bei der oberflächlichen Gleichschaltung der einzelnen Glieder des Staates beruhigen, sondern müssen über die innere Durchdringung aller seiner Lebensnerven mit unserer Weltanschauung sorgfältig wachen. Diese restlose Durchdringung des eroberten Staates ist unsere Pflicht, die uns aus dem vergangenen Kampf der Bewegung erwächst. Soll dieser nicht vergeblich sein und vergeblich damit alle seine ungenannten Opfer, so müssen wir unsere neuen Aufgaben mit dem alten Schwung und Radikalismus lösen. Viele dieser Aufgaben — die tiefsten — sind der nationalsozialistischen Jugend gestellt. Es ist dies an allen den Punkten der Fall, wo völlig neue Lösungen wegen der besonderen katastrophalen Lage der Dinge oder ihrer Wichtigkeit wegen notwendig sind; diese können nur von der Jugend gefunden werden. Und die Jugend ist bereit, sich mit heißem Herzen einzusetzen in der freudigen Gewißheit, den Willen ihres Führers zu vollziehen.

Von größter Bedeutung für den Inhalt und Bestand unseres Staates ist eine völlig einwandfreie nationalsozialistische Schule und Hochschule. Und hier zeigt sich — wie auf vielen Gebieten des Aufbaues — daß nach Abbruch des alten Systems die Hauptschwierigkeit bei der Personalfrage liegt, daß einfach noch nicht die notwendigen Kräfte zur Verfügung stehen. Bei näherer Prüfung dieser Frage zeigt sich, daß man den Hauptwert auf den Nachwuchs legen muß und in der Zwischenzeit mit den „altbewährten" — zum Teil ungeeigneten — älteren Herren unter angemessener Leitung oder Hemmung ihrer Gewohnheiten arbeiten muß. Gehen wir davon aus, daß der gesamte Fragenkomplex „Schule — Erziehung" dringend einer tiefgehenden Neuregelung bedarf, so sehen wir, daß alles bald auf die Frage des Nachwuchses, das bedeutet hier, der Hochschule und ihrer Erneuerung, hinausläuft. Da man doch nicht weiter geistige Krüppel und leibliche Jammergestalten unter den deutschen Erziehern dulden will, und wohl niemand glaubt, auf dem Verordnungswege diese Frage lösen zu können, müssen die Hauptmöglichkeiten für eine radikale Schulreform bei der Hochschule liegen. Die Hochschule von heute — allein zugänglich für die Söhne des wohlhabenden Bürgertums — ordnet sich vollkommen in den kapitalistischen Staat der Vergangenheit ein. Das Studium wurde von verkrampften Individualisten entweder als Selbstzweck angesehen, als sorgloseste und amüsanteste Zeit im Leben der Angehörigen begüteter Familien, in der diesen zugleich die „Bildung" geliefert wurde, (wodurch sie für ihr übriges Leben vom Volke auf angenehme Art getrennt waren) oder als Mittel zur Erwerbung eines Berechtigungsscheines, im bürgerlichen Leben auch Zeugnis oder akademischer Grad genannt, für irgendeine bevorzugte Stellung betrachtet. Die Professoren sind durch die Art der Kolleggeldverteilung und der Besoldung auf eine für die Hochschule unwürdige Weise in kapitalistische Denkformen hineingezogen worden. Dieser Zustand darf selbstverständlich nicht für die Ewigkeit bleiben!

Digitized by Google

Wir dürfen uns hier nicht scheuen, mit Radikalkuren der liberalistischen Geistigkeit auf den Leib zu rücken. Und sollte es zur Relegierung von 3000 Philologiestudenten in Deutschland führen, hier muß durchgegriffen werden.

Und es wäre auch sinnlos, hier etwa nur in einer Disziplin aufzuräumen, denn die künftigen deutschen Aerzte und Juristen liegen uns ebenso sehr am Herzen, daher müssen sich alle Maßnahmen auf die gesamte Hochschule erstrecken.

Wir müssen das kapitalistische Bildungsmonopol zerbrechen und der Hochschule neue Kräfte zuführen!

In seiner höchsten Schule sollen dem Volke seine künftigen Führer herangebildet werden, der größte Teil der heutigen Studenten aber ist zu einem nationalsozialistischen Führertum gar nicht fähig! Diese blöden Bleichgesichter, bebrillten Intellektuellen und überspannten Streber mit ihrem Standesdünkel und ihrer überhöhten Meinung von der Wichtigkeit der eigenen Person werden in fünf bis zehn Jahren allein menschlich völlig ungeeignet sein, die Stellung im Volkskörper einzunehmen, die sie wegen ihrer „akademischen Bildung" für sich reserviert glauben. Wir Nationalsozialisten stellten von jeher Persönlichkeitswerte vor schulmeisterlich-bescheinigte Kenntnisse, wir haben die Führerauslese auf dieses Prinzip gestellt und sind gut dabei gefahren. Wir müssen fordern, daß dieser nationalsozialistische Grundsatz auch mit aller Schärfe für die Zulassung zu den deutschen Hochschulen zu Grunde gelegt wird. Wir müssen fordern, daß der Gebührenzwang und das Berechtigungswesen beseitigt wird, damit die Hochschule ihren Zustrom organisch aus dem ganzen Volke, auch aus seinen untersten Schichten erhält. Es handelt sich hierbei nicht nur um eine sozialistische Forderung ethischer Art, nein, diese organische Verjüngung ist Lebensnotwendigkeit für die Hochschule und das deutsche Geistesleben überhaupt. Wer künftig zur höchsten Schule seines Volkes zugelassen werden will, muß sein Führertum bereits vorher bewiesen haben, muß Führer seiner Altersgenossen gewesen sein. Welche Gruppe, welche andere Formation aber garantiert dafür, daß wir keine Schwätzer, keine ehrgeizigen Mucker, sondern wirkliche nationalsozialistische Führer erhalten, außer der Hitlerjugend?

Daher — ohne Rücksicht auf Schulbildung des Einzelnen und Gehaltsstufe des Vaters — schickt uns Führer aus der Hitlerjugend auf die Hochschule!

Wir nationalsozialistischen Studenten von heute wollen die Reinigung der Hochschule besorgen, wir wollen durch strenge nationalsozialistische Fachschaftsarbeit die unbrauchbaren Elemente zur Ausscheidung bringen. Wir fühlen uns dabei als Vorkämpfer der Hitlerjugend, als Gefolgschaft unseres Reichsjugendführers Baldur von Schirach! Nicht allein, weil er als unser Bundesführer dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunde Form und Gehalt gab, sondern weil wir Jugend sind und Jugend sein wollen! Jugend hat auf allen Gebieten den gleichen Kampf, ob es Arbeitsdienst ist oder sich um die Erneuerung des deutschen Kulturlebens handelt, überall, wo reaktionäre Kräfte versuchen werden, sich einzuschalten und veraltete Werte zu halten, muß sie zusammen stehen und zusammen siegen! Wir arbeiten heute vor — ihr aber, Kameraden aus der Hitlerjugend, sollt morgen die Träger der neuen deutschen Hochschule sein.

Digitized by Google

Fritz Sotke:

Die Erfüllung der Jugendbewegung

Der folgende Aufsatz zieht einen Schlußstrich unter die „Jugendbewegung". Damit ist für uns dieses Thema ein für alle Mal erledigt. Es gibt heute keine Jugendbewegung im alten Sinne mehr!
Der Verfasser ist übrigens der Dichter des bekannten Liedes „Wilde Gesellen, vom Sturmwind durchweht". (D. Red.)

Es ist an der Zeit, zurückzuschauen und das Werden der jugendlichen Eigenlebigkeit zu betrachten, um so an dem Vergangenen zu erkennen, was im Künftigen Wesen und Ziel jugendlichen Wollens ist. Nichts wird über Nacht, alles ist in einer Entwicklungskette, selbst Revolutionen gehören hinein und sind dem Vergangenen wie dem Zukünftigen kausal verknüpft. Die Erkenntnis dieser Kausalreihe ist beispielsweise dem Autor des Buches „Die Sendung der jungen Generation" nicht geglückt, er sah nicht die Gegenwart der politischen Freund-Feind-Stellung in der Jugend, sah überhaupt die Hitler-Bewegung vom Standpunkt der bürgerlichen Welt von 1931.

Damit ist für das Buch das Urteil gesprochen. Aufgabe unserer Betrachtung ist, zum Teil aus der 16jährigen persönlichen Erfahrung, zum Teil aus historischer Einsicht heraus, zu sehen, wie die neue Jugend wurde und was ihre Aufgaben sind.

Die Vorkriegsjugend

Wenn man die Jugendbewegung von jenem Steglitzer Anfang an als erstes neues selbständiges Ringen um jugendliches Eigenleben datiert, so haben wir etwa 3 Jahrzehnte Geschichte dieser Bewegung hinter uns. Das bedeutet, daß 5 bis 6 Generationen Jugend durch sie hindurchgegangen sind. Rein zahlenmäßig ist von ihr am stärksten die Kriegsgeneration erfaßt worden und wirksam gewesen, während jene Schicht der 1. und 2. Generation verloren ging im Blut der Fronten des Krieges. Die Jugend der Nachkriegszeit im Sinne der Generationenlehre war im wesentlichen in ihrer Entwicklung bestimmt durch die Kriegsgeneration, die ihrerseits in ihrem Aufkommen fast ganz der Führerschaft durch die Vorgenerationen entbehrte.

Die beiden ersten Generationen, deren erwachendes Jugendleben in die 12 bis 14 Jahre der Vorkriegszeit fiel, hatten erstmalig in der Jugend eine selbstgewählte Aufgabe, die sie als Vortrupp und Anfang in das unbekannte Gelände der Lebensformen vorstoßen hieß. Kampf gegen Schule und Elternhaus, Kampf gegen verlogene Ideale und Idole, Kampf um naturgemäße Formen der Körperbildung und -ernährung, gegen Hurrapatriotismus und Bierdeutschtum bedeuteten für sie ein allseitiges Vorrennen und Anecken.

Gerade in der Zeit des 2. Reiches, das in allen Formen trotz der militärischen Ueberspannung (die durch jene Köpenickiade vor dem Jahrhundert lächerlich gemacht wurde) die Hochzeit des Liberalismus war, begann die Jugend ihren Angriff und mußte erleben, daß dieses doch durch und durch liberalistische Wesensgefüge des Reiches auf solchen Angriff nur intolerant antwortete. Man sah die Bewegungsformen der Jugend als Ueberheblichkeit und Anmaßung an, man wollte eine Eigengesetzlichkeit der Jugend nicht anerkennen, ja, mit der Kirche sah man sie als sittliche Gefahr. Vielleicht fehlte jenem Zeitalter überhaupt die psychologische Erkenntnis des Jugendalters. Vielleicht war die ganze Haltung des Alters der

Digitized by Google

Jugend gegenüber auch nur jene, die sich durch die Jahrtausende gleichbleibt: das Bevormunden der nachkommenden Generation, das generationsmäßige Herrschenwollen. Tatsache aber waren die umfassenden Verbote des Wandervogels im ganzen Reich. Noch 1911 wurde der Zupfgeigenhansl als ein für die Jugend gefährliches Liederbuch in Bayern verboten.

Wie immer ist der Nutzen der Verbote illusorisch, wenn sie eine strukturmäßige Bewegung innerhalb einer Gesamtheit erfassen sollen. So auch hier: die Verbreitung der Jugendbewegung konnte nicht gehemmt werden. Aber auch hier wird der Widersinn der Bewegungsformen deutlich: man ist selber mit seinen Plänen intolerant, während man vom Gegner Toleranz verlangt. Dies war der Standpunkt auch jener Jugend, die Toleranz von den Alten verlangt, die sie selbst intolerant angriff.

Die Tatsache, daß die Jugendbewegung von damals ausschließlich von höheren Schülern getragen war, gab ihr spezifisch geistigen Charakter. Sie ist gar nicht zu vergleichen mit der Wanderbewegung, die in der gleichen Zeit innerhalb der Jungarbeiterschaft entstand. (Naturfreunde.) Sie hat auch nicht, wie diese, spezifisch politische Stellungnahme zu den Dingen der Umwelt, sondern greift tiefer und umfassender in die geistige Sphäre des Lebens. Sie ist aber Bewegung jugendlicher Individualisten, herausgeboren aus dem Streben nach Persönlichkeitskultur, nach einem Herrenmenschentum, wie auch die unmittelbar wirkende Lehre Nietzsches immer aufgefaßt wurde. Wenn ein 16jähriger ein Buch schrieb, „Nietzsche als Erzieher", so liegt der Beweis für die Wirkung dieses Herrenmenschenideals in der damaligen Jugend klar vor Augen. Daß dieser Jugendliche Halbjude (Walter Hammer, Verlag Junge Menschen, Fackelreiter-Verlag) ist und ein gut Teil der Bewegung, besonders nach dem Kriege, als Verleger mitbestimmte, läßt einen Schluß auf die volksmäßige Verankerung der Bewegung zu: sie wird von Anfang an liberalistisch destruktiv durchsetzt. Das Verhalten der aus dem Krieg zurückgekehrten Angehörigen dieser Generation beweist das nach dem Kriege nachdrücklichst.

Immer war es so, daß die Einsichtigen der älteren Generationen eine Verjüngung ihrer selbst erstreben durch eine möglichst enge geistige Verknüpfung mit dem Neuen. So schlug auch die Vorkriegsbewegung Menschen wie Eugen Diederichs, Wolfgang Gurlitt, Paul Natorp u. a. in ihren Bann. Wie weit die Jugendbewegung natürlich selbst von der Geisteshaltung dieser Leute beeinflußt wurde, kann jederzeit festgestellt werden an der Wirkung der Schriften, die von den Aelteren in die Jugend gebracht wurden und die auch das Aufkommen des neuen Geistes bewußt stützen sollten.

Und diese Jugend hat ihr Schicksal: sie muß ihre ehrliche Feindschaft gegen den Hurrapatriotismus, den sie so eindeutig bei der Meißnertagung zur Schau trug, unter Beweis stellen und verblutet für ein besseres Deutschland vor dem Feind.

Die Aufgabe jener Jugend war, Anfang zu sein. Sie blieb im Bürgerlich-Liberalen und im Individualismus stecken.

Die Kriegsgeneration

Diese Generation, um es vorweg zu sagen, hat die historische Aufgabe, innerhalb der Jugend den Schritt vom Ich zum Wir zu tun.

Digitized by Google

Sie ist ideologisch Erbe der Vorkriegsjugend, lebt innerhalb der Kriegs- und Revoltezeit eine Jugend, die zu einem eigenartigen Eigenbewußtsein führen muß. Die Not des Krieges bringt ihr besondere Aufgaben: nicht persönlichen Lebenseinsatz in der Front, sondern eine weit über die altersmäßige Eignung hinausgehende Hervorhebung in der wirtschaftsmäßigen Geltung. Ueberall übernehmen diese Jungen die Aufgaben, die die hinausziehenden Krieger in der Heimat hinterlassen, am Pflug, am Schraubstock, in der Amtsstube. Sechzehnjährige stehen dort, wo sie als 20- oder 30jährige stehen müßten. Ueberall wirken sie als Ersatz und bilden sich doch ein, vollwertig zu sein. Sie tragen die Lasten des Krieges in unfroher, zwangsmäßiger Welt. Die Aelteren von ihnen kommen noch hinaus gegen Ende des Krieges und müssen sich jene verächtliche Beobachtung seitens der Frontsoldaten gefallen lassen, bis sie durch irgendein Ereignis ihre Gleichwertigkeit unter Beweis stellen können oder aber jene unglückliche Aufgabe des letzten Jahrgangs zu Ende gehen müssen, dem das Odium der Etappe auf immer anhaftet.

Als die Revolte kommt, sehen sie sich zwangsläufig als das, was sie sind: Ersatz. Sie müssen abtreten, überlassen den Heimkehrenden die Stellungen, kehren sich zum Teil ihrer Schulaufgabe wieder zu und suchen — ihr Jugendland. Es ist wie ein frühlingsmäßiges Erwachen in der Jugend von 1918 und 19, das nur der in seiner ganzen Tiefe begreift, der es miterlebt hat. Ein Hunger nach Eigenlebigkeit hat die Jugendbewegung von damals erfaßt, die unseligen Kriegserinnerungen will man nicht wahr haben. Und doch bewirkt dieses Kriegserlebnis, daß diese Generation in der Jugendbewegung ihre eigenartige Stellung bekommt. Das zeigt sich in dem Durchbruch der Wir-Idee, in dem Loslösen vom traditionellen Individualismus der Vorgenerationen. So wird von vielen der Sozialismus der proletarischen Bewegung als Erlösung aufgenommen, und nicht die schlechtesten suchen in der proletarischen Jugendbewegung Halt und Wirkungsfeld (Kurella, der linke Flügel der Freideutschen). Sie suchen den Gemeinschaftsgedanken und merken nicht, daß man ihnen den der „Gesellschaft" in die Hand gibt, der nicht die blutsmäßige und gefühlsmäßige Bindung des einzelnen in der Gemeinschaft kennt, sondern nur mechanische materielle Bindungen wahr haben will. Diese wurzelkranke proletarische Jugendbewegung, deren Krankheit in der korrupten Lehre des Marxismus begründet liegt, hat diese jungen aus der bürgerlichen Welt kommenden Kräfte verbraucht, ohne auch nur aus der verbrauchten Substanz positive Leistungen zu entwickeln. Früh schon erkennt der Wandervogel diese Irreleitung seiner Kräfte. Kurt Bondy stellt 1921 fest: „Die proletarische Jugendbewegung hat keinen eigenen Stil, sie hat im Gegenteil von überall her Anleihen gemacht, die zusammen oft ein eigentümliches und sogar stilloses Bild ergeben." Man kann diese Meinung, gesteigert in den Kreisen von damals, immer wieder hören: haltlose Oberflächenkopie des Wandervogels. Ein großer Teil der Wandervogelbewegung nahm zwar seit 1918 seinen Weg ins bewußt Völkische, ohne jedoch mehr zu werden als eine Sekte, eine auf zahlenmäßig geringe Mitgliederschaft gestützte engere Lebensgemeinschaft. Gewiß, im Wehrwolf, im Freikorps Oberland, im Freikorps Lichtschlag, Lützow u. a. haben sie in der Revolte- und Kappzeit mitgewirkt, dienten aber doch letztlich nur der Restauration der bürgerlichen Welt. Wenn man von ihrer

Digitized by Google

wirklich positiven Aufgabe im Grenzschutz absehen will, in ihrem wirklichen Verlangen waren sie wie alle Angehörigen der schwarzen Reichswehr die genasführten einer Regierung, die ihnen innerlich zuwider war, von der sie aber benutzt wurden. Richtig ist, daß innerhalb dieser freien Jugendverbände (Wandervogel, Pfadfinder) das völkische Bewußtsein zum Prinzip jugendlicher Ordnung erhoben wurde.

Die Nachkriegsjugend

Sie wächst hinein in das Land der Jugend unter dem Druck der wirtschaftlichen Entwicklung. Das Bewußtsein des erwachenden Jugendlichen wird erschüttert durch das haltlose Gesamtleben außer ihm. Die Flucht in die Romantik ist ihm nicht möglich, denn er wächst heran unter der Führerschaft der Kriegsjugend und dem Druck der Inflationszeit. Und diese bestimmt seine Haltung. Er macht als kleiner Wölfling die große Grenzlandkundgebung im Fichtelgebirge (1923) mit. Er weiß um die Grenzlande; jede große Fahrt führt ihn zu den Brüdern an der brennenden Grenze oder hinaus zu den Deutschen des Auslandes. Er weiß um die große deutsche Not, um das Verlangen nach Einheit. Er spürt die Folgen des verlorenen Krieges am eigenen Körper. Er lernt das Elend der Arbeitslosigkeit kennen, ihn erschüttert die Verzweiflung an sinnloser Arbeit, die nur ein Fellachendasein gestattet und nicht würdig des Strebens ist. Und in ihm erwacht, geschürt von den Erfahrungen seiner Führer, der Drang nach Freiheit, nach Loslösung und Gestaltung. Er wird politischer Soldat, er bildet mit die junge Garde der nationalsozialistischen Bewegung, — ein kaum zwanzigjähriger war damals in den Zeiten des neuen Anfangs der N. S.-Bewegung (1925) Gauleiter der Partei in der Ostmark und Norddeutschland. Aber sie, die Nachkriegsjugendlichen, treiben neben den anderen Generationen die Bewegung vorwärts. Der Hochbund der Wanderbünde kommt nicht zustande, die gewerkschaftlich organisierten Jugendverbände, die in der Nachkriegszeit den Wandervogel stark kopieren, stehen gegeneinander wie die politischen Verbände der Alten, der Kampf um die Eigenlebigkeit der Jugendverbände scheint Prinzip zu werden. Nur das eine große soziale Werk gelingt: die deutschen Jugendherbergen. Aber seine Träger sind die ins Mannestum gereiften Kräfte der Kriegsgeneration. Das Verlangen nach Totalität des Jugendlebens läßt nicht nach. Vereinigungen von Bünden kommen immer wieder, führen aber nicht zum Ergebnis. Der letzte Anstoß muß doch von außen kommen, aus dem Politischen. Das Aufkommen der Hitlerjugend bringt durch Jahre hindurch den Freund-Feind-Begriff des Politischen auch in der Jugend zur Auswirkung. Die Hitlerjugend trägt wie ihr Führer den Drang nach der Totalität in sich und verficht dieses Ziel rücksichtslos. Es soll nicht von den erbitterten Fehden innerhalb der Jugendlichen ausführlicher die Rede sein. Die politische H.J. führte auch den Kampf im Jugendleben nach allen Seiten, gegen konfessionelle Verbände, gegen S.A.J. und K.J., gegen die bündische Jugend und gegen die Gewerkschaftsjugend. Und mit der Revolution seit jenem Januartage dieses Jahres geht auch der Traum von der Totalität der Jugendorganisation seiner Erfüllung entgegen.

Digitized by Google

Die neue Jugend

Sie lehnt von Anfang an ab, Kopie der bündischen Jugend zu sein. Soldatentum, politisches Wachsein, Kampf für eine alle Generationen durchschütternde Bewegung ist ihre Aufgabe. Damit trägt sie alle Kennzeichen der politischen Unduldsamkeit in sich, ist nur auf das Ziel dieser Bewegung gerichtet. Sie wird und soll nach dem Willen ihrer Führer das große Sammelbecken einheitlicher Jugendführung und einheitlichen Jugendlebens sein, einheitlich ausgerichtet und einheitlich zielgerichtet. Und wenn das Kennwort für die gesamte Bewegung *Sozialismus* heißt, dann ist damit auch ihre Aufgabe gegeben: diesen deutschen Sozialismus herbeizuführen und in ihn hineinzuleben. Darum können auch in der Hitlerjugend nicht nur jene jungen Kräfte gesammelt werden, die mit der Waffe in der Hand die offenen Grenzen des Vaterlandes verteidigen wollen, sondern müssen auch *jene* erfaßt werden, *die im Alltag der Fabriken und Schlote ihre Pflicht als Soldaten der Arbeit tun*. Damit ist im historischen Ablauf der Erscheinungen heute auch die Erfüllung der Jugendbewegung gegeben: die Totalität des Jugendwollens, die Totalität der Jugendleitung. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist nicht nur der Machtanspruch der Hitlerjugend gerechtfertigt und motiviert, sondern auch unerbittliche *historische Konsequenz*.

Günter Kaufmann:

Jenseits Europas

Nachdem unser außenpolitischer Mitarbeiter in der letzten Nummer auf die Katastrophenlage der europäischen Politik hingewiesen hatte, gibt er nunmehr einen Ueberblick über die Weltpolitik außerhalb Europas. D. Red.

Auf der, dem Golf von Mexiko vorgelagerten, langgestreckten Insel Kuba fließt Blut. Eine Revolution ist ausgebrochen, die an *einem* Tage mehr Opfer gefordert hat, als die deutsche Revolution in ihrem ganzen Verlauf. Gewiß, *die politischen Ereignisse der Tabak- und Zuckerinsel Kuba* interessieren uns wenig und wenn wir die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge jenseits Europas untersuchen, so wird uns *der Krieg zwischen Bolivien und Paraquay*, ein Privatkrieg zweier latein-amerikanischer Staaten um Oel und eine Verbindung zum Meer, ebensowenig berühren wie die Revolution der Kubaner gegen den Diktator Machado. Und doch ist im gegenwärtigen Augenblick die Vertreibung Machados ein Schlaglicht auch auf europäische Verhältnisse.

Die Insel Kuba ist die „Zuckerdose der vereinigten Staaten", in der zwei Milliarden Kapital investiert worden sind. Im übrigen unterliegt diese Insel ebenso wie die restlichen mittelamerikanischen Staaten gänzlich dem Einfluß der U.S.A., der Machthaber der Insel. Der bisherige Präsident Machado war ein Söldner der amerikanischen Kapitalinteressen und seine Herrschaft über die dreieinhalb Millionen Kubaner beruhte allein auf Bajonetten und dem Geld der Vereinigten Staaten. Die Revolution hat Machado und seine Anhänger hinweggefegt, aber sie ist gescheitert, weil sie *ihr Ziel, die Vernichtung der amerikanischen Wirt-*

Digitized by Google

schaftsdiktatur, die die Insel mit 600 000 Arbeitslosen (!) ins Elend brachte, nicht überwunden hat. Setzen wir an Stelle von Machado den kleinen Dollfuß und für U.S.A. Frankreich, so haben wir in Europa den analogen Vorgang: Machados Sturz sollte Hern Dollfuß Warnung genug sein, daß man auf die Dauer nicht nur mit Soldaten regieren kann. Uns Nationalsozialisten werden die Vorgänge auf Kuba lehren, daß wir bei einer nationalsozialistischen Revolution nicht nur den Separatistenhäuptling Dollfuß und seine Komplizen, sondern mit ihnen vor allen Dingen die französischen Einflüsse beseitigen müssen.

Was uns aber interessiert und die Außenpolitik im Dritten Reich stark berührt, sind hauptsächlich zwei politische Sphären außerhalb Europas, die japanisch-chinesische und die amerikanische. Was sich augenblicklich im Bereich dieser Großmächte abspielt, ist auch für die europäische Politik entscheidend. Die Fragen, die sich aus der gegenwärtigen Entwicklung ergeben, sind folgende: Inwieweit ist es Japan gelungen, die Hegemonie des fernen Ostens an sich zu reißen? Wird sich Amerika ganz auf sich selbst zurückziehen oder seine Interessen nur von Europa abwenden und sie auf die Vorgänge in China richten? Wenn letzteres der Fall ist, wird eine Auseinandersetzung zwischen U.S.A. und Japan auf friedliche Weise möglich sein?

Ein Krieg von 20 Monaten und 13 Tagen, der niemals offiziell erklärt worden war, ist im fernen Osten zu Ende gegangen. Am 18. September begann er mit dem Vorstoß der Japaner aus Korea nach Mukden. Er spielte sich in der Mandschurei und in der Provinz Jehol ab, wenn wir von den Kämpfen absehen, die vom 28. Januar bis zum 3. März 1932 in Schanghei tobten und durch ein Sonder-Waffenstillstandsabkommen beendet wurden. Seit dem 31. Mai dieses Jahres ist nun auch in Nordchina Frieden geschlossen worden und zwar durch den Waffenstillstand von Tangku. Der politische Rat der selbständigen Regierung in Kanton erhob zwar gegen den schmachvollen Friedensschluß Einspruch, konnte sich aber auf der Vollversammlung der Kuomintangpartei Südchinas nicht durchsetzen, und da das Politbüro der Kuomintang in Nanking und der Präsident der dortigen Nationalregierung die Abmachungen von Tangku billigten, ist der chinesisch-japanische „Krieg" als beendet anzusehen. Wenn wir die Bilanz unter die bisherige Entwicklung im fernen Osten ziehen, so müssen wir feststellen, daß das Riesenreich China im Laufe von fünfzig Jahren weit mehr als die Hälfte seines gesamten Gebietes verloren hat. So verlor es an Frankreich ca. 233 000 qkm, nämlich die Provinzen Tonking und Annam (Indochina). Die Engländer waren nicht so bescheiden. Sie annektierten mehr oder weniger zartfühlend 777 000 qkm, die sich aus den Provinzen Burma, Nepal und Bhutan zusammensetzen. Ferner brachten sie die 1912 selbständig gewordene Provinz Tibet (1 750 000 qkm !) unter ihren Einfluß. Auch die Russen scheinen noch nicht genug asiatische Erde zu besitzen und so brachten sie die ebenfalls 1912 verselbständigte Mongolei, ein Gebiet von 2 250 000 qkm unter ihre Gewalt. Die Japaner schließlich rissen Korea, die Insel Formosa und die Pescadoren an sich, ein Gebiet von 250 000 qkm.

Digitized by Google

Der Waffenstillstand von Tangku hat den Japanern, deren imperialistisches Vorgehen aus wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Gründen im Gegensatz zu den französischen und englischen Annektionen begründet ist, die drei reichen Ostseeprovinzen Kirin, Fengtien und Heilungkiang und die südlichere Provinz Jehol sowie Teile von Chahar und Hopei eingebracht. Damit haben die Japaner insgesamt an chinesischem Gebiet 1 350 000 qkm einverleibt, denn die „Selbständigkeit" des Staates Mandschukuo ist eine für die Vereinigten Staaten von Nordamerika hergerichtete Frisur, die außerdem dazu geeignet war, diskutierende Rechtsgelehrte im Völkerbund in noch größere Verlegenheit zu setzen, als sie das japanische Vorgehen so schon hervorgerufen hat.

Wir wollen davon absehen, die verschiedenen Kolonien und Konzessionen aufzuzählen, die fremde Mächte auf chinesischem Boden erhalten haben und die als Basis für die wirtschaftliche Durchdringung des chinesischen Reiches dienen. Aber die Tatsache, daß sich die japanische Meldung bestätigt, wonach sich der riesige Gebietssektor zwischen Tibet und der Mongolei nach einem monatelang anhaltenden Mohammedaneraufstand verselbständigt hat, vervollständigt die von uns eben aufgestellte chinesische Verlustliste wesentlich. Insgesamt hat China von 12,5 Millionen Quadratkilometer ca. 7,5 Millionen verloren, ein Gebiet, das viermal so groß ist als England, Frankreich und Deutschland zusammen. Der lachende Erbe sind nicht die Engländer und Franzosen, die im Ernstfall merken werden, daß sie ihren Mund zu voll gestopft haben und dieses Gebiet nicht verdauen können. Den Gewinn an dieser Entwicklung hat lediglich das Reich des Mikado. Von einem Gewinn könnte man nicht sprechen, wenn das so zusammengeschrumpfte China sich auf kleinerer Basis national zusammmenschließen würde. Aber auch diese Aussichten bestehen nicht, vielmehr zeigt der Frieden von Tangku, daß China die Vorherrschaft Japans im fernen Osten anerkennt. So sind nach dem angemeldeten Austritt Japans aus dem Genfer Theater die Möglichkeiten nicht ungünstig, den Tokioer Plan eines asiatischen Bundes zur Wirklichkeit werden zu lassen. Dieser würde das Ende der wirtschaftlichen Okkupation Chinas durch die europäischen Großmächte bedeuten, würde die Amerikaner im Stillen Ozean empfindlich zurückdrängen und die einzige exotische Großmacht zur mächtigsten Weltmacht emportragen. Aber auf einem solchen Wege gibt es genug Hindernisse und Schwierigkeiten, sodaß man eine hierin zu sehende „gelbe Gefahr" wenig ernst nehmen muß.

Heute muß Japan in besonderem Maße nach einer wirtschaftlichen Erholung streben. Die neugewonnenen Gebiete mit ihren ungeheuren Bodenschätzen werden die Goldquellen liefern müssen, mit denen Japan seine 8,15 Milliarden Yen Schulden decken kann und mit denen das unglaubliche Rüstungsprogramm und die Stabilisierung der Währung durchgeführt werden können. Eine imperialistische Politik läßt sich heute nur mit Geld und Gold betreiben und es wird ein aufs letzte gesteigerter Export nach China die notwendigen Mittel der Regierung bereitstellen. So haben gerade in den letzten Wochen die Japaner durch den Kauf der nordmandschurischen Bahn von Sowjetrußland eine beträchtliche Summe flüssig machen müssen.

Digitized by Google

Es war die Geschicklichkeit der Tokioer Diplomaten, den günstigsten Augenblick für die Befriedigung ihrer Expansionsgelüste zu finden. Die Moskauer Regierung hat sich zwar durch den Abschluß der Nichtangriffsverträge mit den europäischen Staaten die Hände gegenüber Japan und Mandschukuo freigehalten. Trotzdem ist man sich darüber im klaren, daß ein Krieg das Ende der Sowjets bedeutet und die Erhebung des Bauerntums im Bunde mit den an die Front gesandten Truppen die unausbleibliche Folge sein muß. Vielmehr haben die finanziellen Schwierigkeiten, deren Folge eine katastrophale Hungersnot ist, Stalin gezwungen, auch noch die letzte Machtposition in der Mandschurei, die nordmandschurische Bahn, wie eben erwähnt, an Japan zu verkaufen.

Japan wäre der Alleinherscher im Stillen Ozean und im fernen Osten, wenn nicht eine Macht seinen Weg kreuzte: Die Vereinigten Staaten von Amerika! Mit wachsendem Interesse wird man die Maßnahmen Roosevelts verfolgen, dessen sichtliches Bemühen darin besteht, der alten insularen Politik des Angriffs und des Rückzuges zu folgen, d. h. das „America first programm" zu verwirklichen und eine Wiederherstellung der zerrütteten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse durchzusetzen. Roosevelt, der heute der Diktator der U.S.A. ist, hat sich wieder auf das politische Testament (1796) George Washington's besonnen, das „so wenig politische Beziehungen wie irgend möglich" für die Vereinigten Staaten empfiehlt. Man zieht jenseits des Ozeans endlich die Finger zurück, die man sich in Europa verbrannt hat. Die große Frage lautet heute in der amerikanischen Außenpolitik: wird nach einer wirtschaftlichen und politischen Restauration ein außenpolitisches Programm im Sinne der Monroedoktrin in Angriff genommen und werden damit die Möglichkeiten Südamerikas erschöpft oder werden die Amerikaner gezwungen sein, ihre Flottenmacht und Vorherrschaft im Stillen Ozean gegen die japanischen Machtbestrebungen zu verteidigen. Letzteres wird sicherlich nötig sein, auch wenn der erstgenannte außenpolitische Weg eingeschlagen wird. Nicht England ist heute praktisch der Konkurrent der amerikanischen Seemacht, da es im Ernstfall eine viel zu weite Operationsbasis besitzt und seine Kräfte längst nicht so konzentrieren kann wie die U.S.A.! Aber wird die Entscheidung im fernen Osten nicht im Laufe dieses Jahrhunderts zwischen Tokio und Washington ausgetragen werden müssen?

Hier liegt die große Frage jenseits Europas! Die Antwort können wir uns ersparen, weil sie nicht mehr als eine Mutmaßung sein kann. Im Rahmen unserer Außenpolitik spielen die Probleme des fernen Ostens eine indirekt entscheidende Rolle. Den gordischen Knoten, der den Versailler Vertrag noch schützt, können in absehbarer Zeit europäische Ereignisse kaum lösen. Wenn wir aber über den europäischen Horizont hinausblicken, so könnten sich Chancen ergeben, die das politische Schwergewicht Europas verschieben. Die Entwicklung im fernen Osten wird ihre Schatten auch auf das alte Europa werfen.

Digitized by Google

Dr. v. Leers:

Schuld und — Ausfuhr

Wie sollen wir eigentlich noch einmal unsere Auslandsschulden bezahlen? Die deutsche Handelsbilanz wird von Monat zu Monat hinsichtlich des deutschen Ausfuhrüberschusses trostloser und trostloser. Er hat im ersten Halbjahr 1933 überhaupt nur noch 291 Millionen Mark betragen. Das bleibt um mehr als 60 Prozent unter unsern Zins- und Tilgungspflichten an das Ausland zurück. Im Juni ist unsere Ausfuhr von 422 Millionen Mark im Mai auf 385 Millionen zurückgegangen. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr hat noch im ganzen 29 Millionen Mark betragen. Im Mai waren es immerhin noch 89 Millionen Mark. Wo wird das hingehen?

Das Ausland verbaut uns einen Markt nach dem anderen. Mit Mühe und Not haben wir in Europa ein wenig aufgeholt. Während im Jahre 1929 nur 73,7 Prozent unserer Ausfuhr nach Europa ging, ist es immerhin 1932 möglich gewesen, 81 Prozent unserer Ausfuhr in Europa unterzubringen. Man frage nur nicht mit welchen Mühen! Dagegen ist der Verlust der überseeischen Märkte immer weiter gegangen. 1929 gingen 9,1 Prozent unserer Ausfuhr nach Nord- und Mittelamerika — 1932 waren es nur 6,3; unsere Ausfuhr nach Südamerika ist in der gleichen Zeit auf die Hälfte zusammengebrochen, nämlich von 6,4 auf 3,3 Prozent. Beim Rückgang der Ausfuhr nach Afrika zeigt sich besonders die Schwäche unseres Außenhandels ohne kolonialen Hintergrund; nachdem unser Afrikahandel bereits seit dem Kriege in dauerndem Rückgang begriffen war, ist er von 1929 bis 1932 noch einmal von 2,3 auf 1,9 Prozent gesunken. Lediglich der Handel nach Asien hat sich im Verhältnis dazu ganz gut behauptet; er ist nur von 7,7 auf 6,9 Prozent heruntergegangen — dabei ist gerade der Ostasienhandel sehr stabil geblieben und hat sich trotz der dortigen Kriegsstürme gut gehalten. Ueberschaut man aber dies Bild, so ergibt sich, daß Deutschland handelspolitisch durchaus auf Europa zurückgedrängt ist. Der Weg in die weite Welt ist uns restlos versperrt. Wir haben keinen Stützpunkt draußen, keinen Hafen, keinen Fußbreit afrikanischer Erde. Riesengroß erhebt sich hier die koloniale Frage. Verlangt man von uns, daß wir Zinsen zahlen sollen, so muß man uns Ausfuhrmöglichkeiten geben, so muß man uns Gebiete geben, die unser Handel erschließen kann. Nur so können wir Geld hinzuverdienen und die nötigen Mittel gewinnen, um den von uns geforderten Zinsleistungen nachzukommen.

Denn auch unsere Ausfuhr nach Europa sinkt ab. Zum Rückgang unseres Ausfuhrüberschusses im Monat Juni wurde amtlich bemerkt: „Die größte Verminderung der Ausfuhr ergibt sich im Export nach Rußland. Stärker abgenommen hat weiter die Ausfuhr nach Frankreich, den Niederlanden, Belgien-Luxemburg, Norwegen und Britisch-Indien. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres (1932) hat sich die Ausfuhr nach Rußland auf weniger als ein Drittel ermäßigt, diejenige nach Frankreich um 25 Prozent gesenkt. Stark zurückgegangen ist außerdem die Ausfuhr nach Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei." Gewiß ist saisonmäßig der Juni stets ein Monat geringerer Ausfuhr, jedoch

Digitized by Google

sind die Gründe für diesen raschen Rückgang der deutschen Ausfuhr unzweifelhaft auch politische Gründe. Im Falle Rußlands hängt dies, da ja in Rußland der Staat der erste Einkäufer ist, ohne jeden Zweifel mit der Wendung der russischen Politik durch die mit Frankreich, Polen und der Kleinen Entente abgeschlossenen Nicht-Angriffs-Pakte und der russisch-amerikanischen Annäherung zusammen. Beides hat Rußland veranlaßt, seine neuen Freunde bei Bestellungen zu bevorzugen. Das ist gewiß eine sehr bedenkliche Entwicklung, die aufzuheben in hohem Grade wünschenswert wäre. Wahrscheinlich wird dies aber wohl nicht eher der Fall sein, als bis Rußland sich in seinen neuen Freunden gründlich enttäuscht hat. Bei Frankreich und Belgien spielt sicher auch die antideutsche Hetze beim Rückgang der deutschen Ausfuhr nach diesen Ländern eine starke Rolle.

Im Interesse der Gläubiger Deutschlands liegt dieses planmäßige Wegdrängen der deutschen Arbeit gewißlich nicht. Auf Deutschland liegen heute noch etwa 15 Milliarden Mark Auslandsschulden, die gut eine Milliarde Mark zur Verzinsung und Tilgung erfordern. Auch wo man sonst mit diesem Blatt als alter Nationalsozialist durchaus nicht immer einig geht, darf man hier doch einmal die Stellungnahme der Berliner Börsenzeitung vom 10. August 1933 in einem Artikel von Dr. J. W. Reichert „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft" unterstreichen, die schreibt:

„Zweifellos besteht eine völlige Unmöglichkeit weiterer Milliardenzahlungen für den auswärtigen Schuldendienst Deutschlands, wenn nicht folgende Voraussetzungen geschaffen werden:

1. die deutsche Einfuhr muß von fremden Ländern begünstigt werden,
2. Die Ausfuhrwaren müssen in der Welt wieder höher bewertet werden,
3. Die deutsche Wettbewerbsfähigkeit muß erheblich gesteigert werden,
4. Die fremden Währungen, namentlich in den Gläubigerländern, müssen möglichst hoch stabilisiert werden."

Von der Erfüllung dieses Wunsches sind wir heute weiter denn je entfernt — im Gegenteil, der Niederbruch der Londoner Konferenz geht ja gerade darauf zurück, daß alle Versuche, die Senkung der Währungen zu beseitigen, die riesigen Zollschranken abzubauen, überall restlos mißglückt sind. In London wollte jeder sämtliche Zölle seines Nachbarn beseitigt wissen, aber brauchte zu seiner wirtschaftlichen Sicherheit selbstverständlich den höchsten Zollschutz, da wollte jeder die Währung seiner Konkurrenten möglichst hoch stabilisiert haben, jedenfalls so weit er zu den Ländern gehörte, die den Goldstandard bereits verlassen hatten, und wollte jeder Konzessionen der anderen, aber keiner eigene Konzessionen machen. London ist an diesem Verhalten des Eigensinnes und Eigennutzes gescheitert; es wird nie mehr wiederholt werden.

Was aber bleibt uns Deutschen?

Wir können auf unsere Ausfuhr nicht verzichten, denn jede Position, die unserer Ausfuhr verloren geht, bedeutet heute neue Massen von Arbeitslosen im eigenen Lande, bedeutet aufs neue den Zwang, nun auch diese Arbeitslosen unterzubringen, während wir jetzt schon in großen Arbeitsschlachten darum ringen, dem vorhandenen Bestand der Arbeitslosen

Digitized by Google

Brot und Verdienst zu geben. Rückgang der Ausfuhr bedeutet aber zugleich auch Rückgang der Schiffahrt. Die deutsche Flotte beträgt heute zwar nur 3,8 Millionen Bruttoregistertonnen gegen 5,3 Millionen Bruttoregistertonnen vor dem Kriege — und trotzdem liegen heute etwa 36 Prozent unserer Flotte unbeschäftigt, weil sie keine Frachten bekommen, und sie bekommen keine Frachten, weil das Ausland zu wenig deutsche Ware kauft. Dazu hat sich die Welthandelsflotte seit 1904 verdoppelt, während der Welthandel gegen dieses Jahr um ein Drittel zurückgegangen ist. Das trifft wieder Deutschland besonders hart, auf dessen Schiffen hohe Schuldverpflichtungen lasten.

Stilliegen von Schiffen aber bedeutet Arbeitslosigkeit von Seeleuten, Wirtschaftsnot in den Hafenstädten und Küstendörfern, wo die arbeitslosen Seeleute ohne Beschäftigung herumliegen.

Wir haben allen Grund, um jede Position unserer Ausfuhr entschlossen zu ringen, denn jede Mark, die wir draußen verdienen, brauchen wir im Inneren nicht auszugeben. Eine Autarkie, die etwa um Deutschland eine chinesische Mauer zieht, ist selbstverständlich eine glatte Unmöglichkeit. Etwas anderes ist die Entwicklung unseres Verhältnisses zu den Gläubigern. Niemand kann mehr bezahlen als er hat und verdient. Wir haben nichts und verdienen will man uns offenbar nichts lassen. Das deutsche Volksvermögen ist unter der Weimarer Verbrecherwirtschaft zum großen Teil verlorengegangen. Aus ihm irgendetwas zur Zahlung von Schulden und Zinsen zu nehmen, ist unmöglich. Geht unsere Ausfuhr weiter in dem Maße zurück wie augenblicklich, sodaß ein Ausfuhrüberschuß nicht mehr da ist, so muß ganz offen festgestellt werden, daß dann einfach sachlich kein Geld mehr da ist. Reichsbankpräsident Schacht hat wiederholt erklärt: „Nur soweit der deutsche Außenhandel am Leben bleibt, kann die Schuldenzahlung von Deutschland an die Gläubigerländer überwiesen werden." Anläßlich der Durchführung des Transfermoratoriums erklärte Schacht noch einmal: „Verhindert man eine derartige Politik, dann fällt die Unmöglichkeit deutscher Schuldenzahlung nicht auf uns als die Schuldner, sondern auf die Gläubiger selbst."

Deutschland hat die allergrößten Rücksichten auf wirtschaftlichem Gebiet genommen und nimmt sie noch heute. Während Amerika die Goldwährung verlassen hat, hält das nationalsozialistische Deutschland, das an sich programmatisch die Goldwährung ablehnt, diese immer noch aufrecht. Deutschland treibt keinen Schleuderwettbewerb, Deutschland, das unter schwerstem Druck Ausfuhr braucht, um zahlen zu können, hat, statt wie Frankreich die Zahlung seiner politischen Schulden einfach zu verweigern, immer wieder und immer weiter gezahlt. Die Antwort darauf sind die infame Boykotthetze gegen Deutschland, ganze Parlamentstagungen und deutschfeindliche Wochen gewesen, auf denen gegen die deutsche Arbeit gehetzt wurde. Deutschland ringt darum, das Dasein seiner Ausfuhrindustrien, der Stahl- und Eisenindustrie, der elektrotechnischen, der chemischen Industrie, des Maschinen-, Fahrzeug- und Apparatebaues, der Holz-, Leder- und Webwaren-Industrie zu erhalten. An diesem Dasein hängt die Existenz von Millionen unserer Arbeiter.

Sperrt man dieser Industrie gewisse Märkte, so bleibt uns gar nichts anderes übrig, als einerseits handelspolitisch diejenigen Länder zu begün-

Digitized by Google

stigen, die uns begünstigen, und andererseits unseren Gläubigern zu erklären, daß sie uns an der Zahlung unserer Zinsen durch ihre Schutzzollpolitik, ihre Geldentwertung, den bei ihnen geduldeten Boykott gegen deutsche Ware selber hindern.

Damit fällt dann der Zwang weg, überhaupt einen Handelsüberschuß zu erzielen. Wir reiben uns ja in der Arbeit für diesen Handelsüberschuß nur zu Gefallen unserer Gläubiger auf. Uns selber würde es genügen, diejenigen Stoffe aus dem Auslande einzuführen, die wir brauchen, und sie mit deutscher Ware zu bezahlen. Wäre nicht unser unendlich ehrlicher Wille da, bis zum letzten Augenblick zu zahlen, so würden wir viel besser leben, wenn wir das Jagen nach dem Ausfuhrüberschuß aufgeben und statt dessen in einem wirklichen Tauschverkehr lediglich uns fehlende Stoffe gegen deutsche Waren eintauschen. D. h. wir würden dann ohne weiteres zum System des bedarfswirtschaftlich ausgewogenen Außenhandels übergehen können. Diesen aber könnte man so straff einheitlich führen, daß er eine wohlorganisierte Waffe darstellen würde.

Außenpolitische Notizen

Wo steht die deutsche Außenpolitik?

Ueber diese für das neue Deutschland vielleicht wichtigste Frage verbreitet sich in der von uns schon oft genannten „Zeitschrift für Geopolitik" (August-Heft; Kurt Vowinckel Verlag G. m. b. H. Einzelpreis RM. 2.—), Fritz Hesse. Wir hatten bereits des öfteren Gelegenheit genommen, auf die außerordentlichen Verdienste dieser Zeitschrift hinzuweisen. Und es liegt durchaus im Rahmen der gewohnten feinen sachlichen Arbeit, wenn die Zeitschrift jetzt an eine Untersuchung der außenpolitischen Lage Deutschlands herangeht. Man muß dafür — gerade heute — dankbar sein, auch wenn man — wie wir — die Untersuchung teilweise für unzureichend hält. Aber es kommt ja — gerade heute — weniger auf Einzelheiten, als auf die große Linie an.

Im ersten Teil seiner Ausführung beschäftigt sich der Verfasser mit den drei großen Komplexen des Versailler Systems: 1. der Frage der wirtschaftlichen Auswirkungen von Versailles (Kriegsschulden und Privatschulden), 2. der Entwaffnungsfrage und 3. der territorialen Frage. Der Stil dieser Ausführungen, die im allgemeinen nur die Oberfläche der Weltpolitik berühren, ist ganz in dem der DAZ. gehalten, der bekannt genug sein dürfte.

Wesentlicher und interessanter ist der zweite Teil der Ausführungen, der nicht mehr statisch, sondern dynamisch durchdacht ist: Weltpolitik als Kräftespiel der Mächte. Welche Position hat Deutschland heute innerhalb des Weltkonzerts? Das ist die Frage, die das junge Deutschland nicht nur berührt, sondern zu innerst aufwühlt und der gegenüber jener patriotische Optimismus: „Es wird mit der Zeit schon alles besser werden" verstummt!

Aber lassen wir doch den Verfasser des Artikels selbst sprechen:

„Ein kritischer Beobachter wird hier nicht um die Feststellung herumkommen, daß es während der Dauer der nationalen Revolution so etwas wie eine „splendid isolation" Deutschlands gegeben hat, die einmal aus den erwähnten psychologischen Ursachen herrührte, zum andern aber durch die eigentümliche politische Lage bestimmt war, in der sich die einzelnen Groß-

Digitized by Google

mächte befanden. Eine Aenderung dieses Zustandes wird, darüber darf man sich nicht täuschen, nach Beendigung der Revolution nur möglich sein, wenn sich die politischen Voraussetzungen ändern, die zu diesem Abdriften der Großmächte vom revolutionären Deutschland geführt haben ...."

„So ist es eine Selbstverständlichkeit, daß das deutsch-französische Verhältnis durch die nationalsozialistische Revolution sich nicht hat bessern können ... Aber es heißt, daß weder in Deutschland noch in Frankreich jemand über die Gegensätzlichkeit der Interessen im Unklaren ist. Das schafft selbstverständlich eine labile Situation, die es unter Umständen mit sich bringen kann, daß akute Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Ländern noch häufiger als bisher zu verzeichnen sein werden ..."

„Aehnlich, wenn auch besser, liegen die Verhältnisse in England, wo auch ein absterbendes liberal-demokratisches System im nationalsozialistischen Prinzip Deutschlands glaubt, eine geistige Haltung bekämpfen zu müssen, die der englischen entgegengesetzt sei... Wichtiger als diese, wahrscheinlich allmählich wieder verschwindende Haltung ist aber die Tatsache, daß man in England geteilter Ansicht über die einem wiedererstarkten Deutschland gegenüber einzunehmende Haltung ist.

Die Nachkriegspolitik der Engländer gegenüber Deutschland ist nur zu verstehen, wenn man sich klar darüber wird, daß England niemals während dieser ganzen Zeit aus Deutschfreundlichkeit gehandelt hat. Wenn England sich für Deutschland eingesetzt hat, so nur, weil es im Interesse Englands selbst lag .... Die Tendenz, sich auf sich selbst zu beschränken, sich nicht um die Interessen fremder Mächte zu bekümmern, ist aber inzwischen in England noch mehr bestärkt worden, als das bisher schon der Fall war. Die realistisch denkende Kriegsjugend, die ohnehin in England frankophil ist, und die Nachwirkungen der Kriegserziehung auf die jungen Männer, die jetzt in England beginnen werden, Politik zu treiben, wird diese Tendenz der Selbstbeschränkung auf englische Aufgaben noch mehr bestärken .... Das heißt aber nichts anderes, als daß die Aussichten auf eine Bessergestaltung des deutsch-englischen Verhältnisses stets dann gegeben sein werden, wenn Deutschland den Engländern etwas zu bieten hat!"

(Wann und wo wird das sein? D. Red.)

„Der Grundzug zur Beschränkung auf national-autarke Aufgaben bestimmt selbstverständlich auch die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland .... Inzwischen hat die Weltkrise die Möglichkeit, weitere amerikanische Anleihen in Deutschland unterzubringen, zerstört, ja sogar die Aussichten, daß Deutschland die erhaltenen Anleihen zurückzahlen wird, vielleicht ungewiß gestaltet. Infolgedessen ist das amerikanische Interesse an dem deutschen Geschäft kleiner als bisher geworden. Dazu kommt, daß Amerika unter allen Ländern der Welt wohl dasjenige ist, das den größten Prozentsatz an jüdischer Bevölkerung enthält, eine Tatsache, aus der sich gewiß psychologische Störungsfaktoren ergeben müssen."

„Selbstverständlich hat die nationalsozialistische Revolution auch auf das deutsch-russische Verhältnis ihre Auswirkungen haben müssen. Was von den psychologischen Auswirkungen der Revolution, von ihrer Chokwirkung gesagt wurde, gilt hier in ganz besonders hohem Maße .... Es ist kein Zweifel, daß an die Stelle der falschen (? d. Red.) Freundschaft, die Sowjetrußland bisher für das bürgerliche Deutschland empfand, eine offene Gegnerschaft getreten ist. In einer ganzen Fülle von politischen Fragen werden wir daher auf den Gegner Rußland stoßen, und es wird einer langen Zeit bedürfen, bis das deutsch-russische Verhältnis von seiner psychologischen Belastung wieder befreit sein wird."

„Gegenüber den geschilderten Tendenzen der großen Mächte, von Deutschland abzudriften, hat die nationalsozialistische Revolution jedoch bei einem Lande klar zu einer eindeutigen Besserung der Beziehungen geführt: Italien... Wobei man das deutsch-italienische Verhältnis nicht übermäßig belasten soll, da auch Italien Realpolitik zu treiben gezwungen ist, auf die wir deutscherseits Rücksicht zu nehmen haben."

Digitized by Google

Dieser letzte Satz scheint uns der entscheidende der ganzen Untersuchung zu sein und wir unterschreiben ihn hundertprozentig. Um so verwunderter sind wir, wenn wir kurz darauf folgendes zu lesen bekommen: „Allerdings ist es gelungen, den eisernen Ring, den Paris um Deutschland gelegt hatte, an einem entscheidenden Punkte zu durchbrechen." Uns scheint, die praktische Konsequenz dieses „Durchbruches an einem entscheidenden Punkt" bedeutet nichts anderes als die — vom Verfasser kurz vorher erwähnte! — Ueberbelastung des deutsch-italienischen Verhältnisses. Und auch Italien ist doch gezwungen, — „Realpolitik zu treiben!" Mussolini versteht doch diese „Realpolitik" so gut! (Was ist eigentlich Realpolitik?? Realpolitik ist, wenn Mussolini einen Viererpakt vorschlägt und nachher einen ganz anderen unterschreibt. Dies nur nebenbei.)

Nicht minder verwundert sind wir über die optimistische Meinung, der von Rußland inszenierte gegen Deutschland gerichtete Ostpakt sei nur „eine leere Demonstration"! Was berechtigt den Verfasser zu einer derartigen Illusion? Vielleicht ist der tiefste Grund für sie da zu suchen, wo der Verfasser schreibt: „So selbstverständlich die Personen in der Politik zu wechseln pflegen, so beständig pflegen andererseits die sachlichen Probleme zu sein, von denen aus die politischen Beziehungen bestimmt werden. Von Belang bleiben revolutionäre Vorkommnisse für die Außenpolitik allein, soweit sie in das Sachliche hin zu wirken vermögen." Wir glauben, offen gestanden, nicht an die Richtigkeit dieses Satzes, die nur eine Hoffnung der Geopolitiker darstellt. Was dann, wenn einmal, — wir reden hier rein theoretisch, — der Außenpolitiker irgendeines Landes aus irgendwelchen uns völlig schleierhaften Gründen mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit und seiner staatlichen Mittel sich gegen jede geopolitische Notwendigkeit stemmen würde?! Es scheint, der Geopolitiker unterschätzt an dieser Stelle den politischen Wert eines außenpolitischen — Kopfes!

Man nehme uns diese Kritik am Leitartikel der Zeitschrift für Geopolitik nicht übel. Wir wären überhaupt nicht so ausführlich auf den Artikel eingegangen, wenn wir nicht von dieser Zeitschrift und ihren hervorragenden Mitarbeitern — gerade heute — etwas in Deutschland Außerordentliches erwarteten.

Was die Neugestaltung einer deutschen Außenpolitik angeht, so wird sie in der Richtung des europäischen Südostens gesehen (und in einem folgenden Artikel „Der Südostraum" auch glänzend entwickelt). „Weder die überseeischen Gebiete noch der europäische Westen sind in der Lage, der deutschen Ausfuhr noch weiterhin Märkte zu bieten." (Uebrigens: Haben sie uns nur wirtschaftlich nichts zu bieten?) Aber so sehr wir auch den Südostraum als einen für Deutschland zukunftsträchtigen erkennen, ist uns doch eine solche Linie nicht weltumfassend genug. G. A.

Großbritannien und Deutschland

Inmitten der in Deutschland grassierenden außenpolitischen Illusionsartikel ragen die Aufsätze, die der Graf Reventlow im „Reichswart" veröffentlicht, hervor, wie große und schwere Mahnungen eines Mannes, der vielleicht die längsten und tiefsten außenpolitischen Erfahrungen überhaupt in Deutschland hat. Wir wünschten nur, daß diese Mahnungen auch mehr als bisher vom deutschen Volke gehört und beherzigt werden möchten.

Wir entnehmen einem Aufsatz des Grafen Reventlow (veröffentlicht im „Reichswart" vom 13. August) folgende Stellen die wir für besonders wesentlich halten:

„Es hat nun allgemeines Aufsehen in Deutschland und überall erregt, daß zum Gedächtnistage des britischen Eintritts in den Krieg der Großteil der großbritannischen Presse, voran die „Times", die „Morning Post", Mr. Winston Churchill und eine ganze Reihe namhafter anderer Persönlichkeiten erklären, daß Großbritannien in den ersten Augusttagen 1914 durchaus richtig gehandelt habe. Die „Times" schreibt die denkwürdigen Worte: Deutschland sei heute so wie damals der Haupt-Unruhefaktor in Europa. Großbritannien sei am 4. August 1914 weniger aus Berechnung und Ueberlegung in den Krieg eingetreten, als vielmehr in einem „instinktiven plötzlichen Entschluß", und habe „niemals Grund gehabt, diesen Entschluß zu bereuen".

Digitized by Google

Ueber die „Instinkte", die zu dem Entschluß geführt haben, brauchen wir nicht lange zu sprechen, aber: alles eher als plötzlich ist er gewesen, denn er war seit acht Jahren bis aufs letzte vorbereitet. „Wenn es wahr ist, daß man erst dann Sieger ist, wenn man die Besiegten bekehrt hat, kann man dann sagen, daß die Sache, für die Großbritannien gekämpft hat, wirklich triumphiert habe, wenn das Reich, treu dem Evangelium seines Kanzlers, sich vorbereitet, mit Gewalt diejenigen Deutschen an sein Gebiet anzuschließen, welche Bürger der Nachbarstaaten sind?"

Zum Schluß sagt die „Times": man dürfe sich nicht wundern, daß unter diesen Umständen die dem Deutschen Reich benachbarten Nationen als unmöglich betrachteten, demselben tatsächliche Rüstungsgleichheit zuzugestehen, bevor die Probe der Jahre nicht gezeigt habe, daß Deutschland im Geiste und in der Tat bereit ist, sich der „neuen internationalen Ordnung anzuschließen", welche der Völkerbund darstelle.

... Solche rückschauenden Betrachtungen bleiben immer von erheblichem Interesse, aber sie treten angesichts der neulichen Aeußerungen der britischen Presse weit in den Hintergrund gegenüber der Bedeutung der Tatsache, daß die englischen Zeitungen gerade in diesem Jahre der deutschen Umwälzung solche Betrachtungen anstellen und erklären: Großbritannien habe seinen Entschluß von 1914 nicht zu bereuen und — — Deutschland sei 1933 wie 1914 der Haupt-Unruhefaktor in Europa und: „Das Deutsche Reich ist überwältigt worden (im Weltkriege). Heute aber, beinahe zwanzig Jahre später, wird die öffentliche Meinung von Zweifeln ergriffen, ob der Sieg wirklich erreicht worden ist. Das Deutschland des Jahres 1933 ist mindestens im gleichen Maße wie 1914 die Hauptursache für die europäische Unruhe. Das Reich scheint genau die gleiche Mißachtung der Verträge und die gleiche Geringschätzung für die Rechte der kleinen Nationen an den Tag zu legen".

Es ist unmöglich, in solchen Wendungen, die, wie gesagt, im größten Teil der britischen Presse laut geworden sind, etwas anderes als eine in trockenem Tone ausgesprochene Drohung gegen Deutschland zu erblicken.

Selbstverständlich ist mit Zeitungsaufsätzen deutscherseits an solchen englischen Auffassungen, die schließlich nur Motive politischer Praxis und Taktik sind, nicht das mindeste zu ändern. Um so wichtiger ist, daß wir in Deutschland uns keinen Selbsttäuschungen hingeben und Großbritannien mit seiner Politik nicht durch eine Brille eigener Wünsche und sentimentaler Gesichtspunkte beurteilen.

Nach unserer organischen Auffassung von Volk und Rasse ist uns der Wunsch vertraut und naheliegend, daß Deutschland mit den angelsächsischen Völkern in enge und dauerhafte Beziehung gelange, um so mehr, als uns Deutschen irgendwelche grundlegende Interessengegensätze da nicht vorhanden zu sein scheinen. Niemand kann also die Verwirklichung dieses Gedankens mehr wünschen als wir. Bismarck hat sie vergeblich angestrebt. Auf einem Fuße wirklicher Gleichberechtigung vermochte der große Staatsmann sie nicht zu erreichen, und sein Schlußurteil über die englische Politik war das resignierte: „Die Leute wollen sich ja nicht von uns lieben lassen". Kaiser Wilhelm II. warf sich mit Begeisterung auf den gleichen Gedanken, die britische Politik leitete den Kaiser in der ersten Zeit seiner Regierung spielend zum hohen Nutzen Großbritanniens und zum schweren Schaden für das Deutsche Reich. Erinnern wir uns auch daran, daß der Kaiser gerade die deutsch-britische Rassenverwandtschaft gern betonte. Als er, gut gemeint, aber psychologisch falsch berechnet, für eine Hungersnot in Indien einen Geldbetrag spendete, telegraphierte er in einer Begleitdepesche: Blut ist dicker als Wasser! Ein nicht selten angewandtes englisches Wort. (Blood is thicker than water!) Der Erfolg seiner edel gemeinten Aktion war negativ, man sah sie als eine Taktlosigkeit an, und vom dickeren Blut wollte niemand auf den britischen Inseln etwas wissen.

Großes Aufsehen in manchen deutschen Kreisen erregte die Tischrede eines britischen Admirals gelegentlich des Zusammenliegens deutscher und britischer Kriegsschiffe im Adriatischen Meere vor dem Kriege während einer Balkanspannung. Der Admiral trank zum Schluß auf „die beiden weißen Nationen (The two withe nations)

Digitized by Google

— die englische und die deutsche. Unter englischen Offizieren fand und findet man, auch heute, nicht selten die Anerkennung und Empfindung solcher Rassenverwandtschaft. Die Methoden aber und der Kurs der britischen Außenpolitik sind dadurch noch nie beeinflußt worden, und die letztere kennt den Rassenstandpunkt überhaupt nicht. Im Weltkriege, wenige Jahre nach der Rede des englischen Admirals, peitschten die Engländer höhere deutsche Kolonialbeamte in der Südsee öffentlich aus und ließen die Auspeitschung kinematographisch aufnehmen, auch die photographischen Aufnahmen in die Presse bringen, um die Achtung der Eingeborenen vor den Deutschen ein für allemal zu vernichten.

Möglich bleibt natürlich, und wir wünschen das aufrichtig, daß die junge Generation in Großbritannien anders denken möge. Bis jetzt scheint uns aber die Vereinzelnung solcher Persönlichkeiten nicht geringer geworden zu sein, als sie seither war. Und solange es damit nicht anders steht, bliebe es unrichtig und sehr gefährlich, das eigene Gefühl der Rassenverwandtschaft in die praktische Politik und deren Ziele hineinzumischen."

Nochmals: Unsere Diplomatie!

Des öfteren haben wir schon auf das nationale Unglück hingewiesen, keine oder schlechte Diplomaten im Auswärtigen Amt zu besitzen und unser Artikel „Wir und unsere Diplomatie" hat an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen. Es ist verständlich, wenn die Aufräumungsarbeiten im Auswärigen Amt erst allmählich von statten gehen können und vielleicht erst im Laufe einer Generation ein neuer Geist in unsere Diplomatie einzieht. Mit besonderer Genugtuung verzeichnen wir deshalb immer häufiger auftauchende Pressestimmen, die sich mit unseren Auslandsvertretern als Funktionären unserer Außenpolitik befassen. So schreibt die in Hannover erscheinende „Niedersächsische Tageszeitung" sehr richtig:

„Wer in den letzten Jahren sich irgendwo im Auslande mit den Vertretern des Deutschen Reiches befassen mußte, der wird erstaunt sein über das geradezu katastrophale Versagen der deutschen Auslandsvertretungen. Wer insbesondere in den letzten Wochen Gelegenheit hatte, die ungehinderte Wirkung der Greuelpropaganda in der ausländischen Presse zu verfolgen, der wird mit dem gleichen Erstaunen festgestellt haben, daß die auslandsdeutschen Vertretungen sehr geringe oder überhaupt keine Anstrengungen gemacht haben, demgegenüber die Interessen des nationalsozialistischen Staates zu vertreten. Das ist kein Wunder, wenn man weiß, daß seit der Staatsumwälzung, seit der Errichtung des nationalsozialistischen Staates noch nicht eine einzige personalpolitische Veränderung im gesamten Gebiet unserer Auslandsvertretung vor sich gegangen ist. Das ist ungefähr so, als wenn die Weimarer Republik sich im Auslande ausschließlich von überzeugten Monarchisten hätte vertreten lassen, als wenn die Sowjetregierung sich lediglich durch zaristische Offiziere vertreten ließe. Das Auswärtige Amt fühlt offenbar den Widerspruch nicht, der darin liegt, daß ein nationalsozialistischer Staat ganz ausschließlich im Auslande durch Männer vertreten ist, die von den Todfeinden dieses Staates auf ihre Posten berufen worden sind. Das Auslandsdeutschtum wird hier ebenso im Stich gelassen, wie das Deutschtum im Reich. Der großdeutsche Gedanke wird zu einer bloßen Phrase und das Auswärtige Amt zu einem jener Nester des Widerstandes, von denen wir noch eine ganze Anzahl in Deutschland auszuheben haben. Es liegt nicht in der Absicht des Auswärtigen Amtes, den Anschein zu erwecken, als ob hier eine Generalreinigung notwendig wäre. Es ist aber notwendig, schädliche Wirkungen zu rügen, damit die verantwortlichen Referenten im Auswärtigen Amt rechtzeitig den Ursachen nachgehen können. Der Nationalsozialismus läßt es sich auf die Dauer nicht gefallen, von Trägern der Weimarer Republik im Auslande repräsentiert zu werden!"

Diese Ausführungen sind uns aus dem Herzen gesprochen! G. R.

Digitized by Google

Randbemerkungen

Das Reichskonkordat

Wir haben in der letzten Nummer unter dieser Rubrik einen Sprecher der nordisch-germanischen Glaubensbewegung zu Worte kommen lassen. Wir betonten dabei, daß wir uns mit den Ausführungen innerhalb dieser Rubrik in keiner Weise identifizierten, sondern lediglich unsere Leser zu unterrichten bemüht seien über die verschiedenartigsten Strömungen im deutschen Volk. Wir geben heute unseren Lesern Kenntnis von der Auffassung des Reichskonkordats durch den Katholizismus. G. A.

Der „Jungarbeiter", ein dem bisherigen Zentrum bzw. der Bayerischen Volkspartei nahestehendes Münchener Organ gibt seiner Zufriedenheit über den Abschluß des Reichskonkordats wie folgt Ausdruck:

„Die Tragweite dieses feierlichen Aktes des Friedensschlusses zwischen Kirche und Staat in Deutschland ergibt sich aus dessen Einwirkung auf die verschiedensten Gebiete.

Da das Konkordat das Verhältnis von Staat und Kirche innerhalb des deutschen Reichsgebietes regelt, besitzt es namentlich für die innere Politik Deutschlands größte Bedeutung. Der neue Staat gibt durch den Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsbündnisses mit der katholischen Kirche zu erkennen, daß er diese neben der evangelischen Kirche als gleichwertig und gleichberechtigt anerkennt. Ja noch mehr, aus dem Inhalt des Konkordats geht hervor, daß mit dem liberalistischen Prinzip der Trennung von Kirche und Staat in Zukunft gebrochen werden soll; der Staat übernimmt den Schutz der Kirche und diese stellt sich in den Dienst des Staates mit ihrer geistigen Wirkungskraft auf die Staatsbürger. Damit hat der neue Staat die Grundlage geschaffen dafür, daß hinfort alle Deutschen katholischen Bekenntnisses unter ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild der kirchlichen Obrigkeit sich restlos in den Dienst des Aufbaus des neuen Deutschlands stellen können. Dies ist ein neuer Erfolg des Einigungswerkes des deutschen Führers, der alle gesunden und wertvollen Kräfte unbeirrt um alle Widerstände zum Wohle der Nation sammelt. Durch den Abschluß eines Reichskonkordats und der in diesem ausdrücklich vorgesehenen Mitwirkung der Reichsstatthalter, somit von Reichsbehörden, erfährt der Reichsgedanke eine neue Stärkung; dadurch, daß die landesrechtlichen Regelungen aufrechterhalten bleiben, wird in kluger Weise das kulturelle Eigenleben in den größeren Ländern unberührt gelassen. Mit der Bekundung des Grundsatzes, auch in Zukunft im gemeinsamen Einvernehmen mit der Kirche eine freundschaftliche Lösung herbeiführen zu wollen, hat der neue Staat durch den Abschluß des Konkordats einen neuen Schritt zur inneren Befriedung Deutschlands getan.

Nicht geringen Nutzen bringt schließlich der Abschluß des Reichskonkordats für die katholische Kirche in Deutschland selbst. Hatte sie der liberale Staat von Weimar nur toleriert, so daß sie bis ins politische Grenzgebiet vorstoßen mußte, um ihre Interessen zu wahren, so genießt sie im neuen Staat den vollen staatlichen Schutz. Hatte das kaiserliche Deutschland der katholischen Kirche innerhalb Deutschlands die Anerkennung als gleichwertig versagt, so gibt das Konkordat durch seinen Abschluß selbst wie durch seinen Inhalt zu erkennen, daß nunmehr neben der evangelischen Kirche die katholische Kirche als gleichwertiger Pfeiler des Christentums anerkannt wird.

Es wurde der katholischen Kirche im Konkordat eine ihrer Weltgeltung würdige freundschaftliche und großzügige Vertragspartnereigenschaft eingeräumt, die auch in Zukunft das Verhältnis von Staat und Kirche beherrschen soll. Die Kirche ihrerseits hat bewiesen, daß sie ihre ewigen Werte auch dem modernen Staat zu Lehen zu geben gewillt ist und es versteht,

Digitized by Google

das Interesse des Staates hierfür zu gewinnen.

Im einzelnen ergeben sich aus dem Konkordat folgende bemerkenswerte Feststellungen:

Es ist nicht etwa so, daß das Konkordat nun schlechthin für das Verhältnis von Staat und Kirche im ganzen Reichsgebiet gilt.

Das bayerische, preußische und badische Konkordat gilt vielmehr weiter. Diese Verträge werden nur von dem neuen Reichskonkordat ergänzt. In vollem Umfang gilt jedoch das Reichskonkordat im übrigen Reichsgebiet. Die ergänzende Regelung durch das Reichskonkordat ist vor allem wichtig für das preußische Konkordat, welches unter dem Gesichtspunkt der Trennung von Staat und Kirche lediglich die Diözesen abgrenzte, die staatlichen Aufwendungen für Kultuszwecke sowie die Besetzung der Kirchenämter regelte; aber über die wichtige Schulfrage wurde beispielsweise im alten Preußenkonkordat nichts bestimmt, so daß diesbezüglich das Reichskonkordat jetzt voll und ganz Platz greift. Andererseits ist daran festzuhalten, daß z. B. die eingehendere Regelung der Schulfrage im bayerischen Konkordat nicht durch die knapperen schulrechtlichen Bestimmungen des Reichskonkordats abgeschwächt werden, da ja die Bestimmungen des letzteren nur „ergänzen", das heißt Lücken beseitigen oder vorhandene Bestimmungen erweitern sollen.

Zieht man vergleichsweise das bayerische Konkordat von 1924 heran, so ist festzustellen, daß das Reichskonkordat manche Wiederholungen des bayerischen Konkordats enthält, was daher rührt, daß es nach dem Vorbild des letzteren entstanden ist.

So ist die Bekenntnisfreiheit, Religionsausübungsfreiheit, das Recht der Selbstverwaltung und Gesetzgebung kirchlicher Materien, fast wörtlich gleich geregelt. Auch der Schutz der geistlichen Tätigkeit, die Freiheit der Ordensleute von öffentlichen Amtspflichten, das Berufsgeheimnis der Geistlichen ist eine Errungenschaft des alten bayerischen Konkordats. Ebenso läßt das Reichskonkordat die kirchliche Gliederung innerhalb des Reiches nach Diözesen und Provinzen unverändert. Kirchenämter können frei errichtet und umgewandelt werden, sofern keine Staatsmittel dazu beansprucht werden. Auch die Eigenschaft von Körperschaften des öffentlichen Rechts wird den Kirchenverbänden, Orden und Stiftungen weiterhin zuerkannt bzw. neu verliehen. Die Kirche hat grundsätzlich das freie Besetzungsrecht für alle Kirchenämter, wie schon nach dem bayerischen Konkordat. Im einzelnen sind jedoch auch heute noch die diesbezüglichen Länderkonkordate maßgebend. Orden und religiöse Genossenschaften erleiden keine Beschränkung, auch nicht hinsichtlich ihres Vermögens. Vor allem aber ist neuerdings — und zwar im ganzen Reichsgebiet — die katholische Bekenntnisschule gesichert; auch neue können errichtet werden. Die Lehrkräfte an diesen müssen den besonderen Erfordernissen solcher Schulen gewachsen sein. Bei der Anstellung katholischer Religionslehrer ist eine Verständigung zwischen Bischof und Landesregierung vorgesehen. Orden und Kongregationen dürfen weiter vollberechtigte Privatschulen führen. Eigentum und andere Rechte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften bleiben gewahrt. Die katholisch-theologischen Fakultäten und Lehranstalten bleiben erhalten. Die Kirche kann eigene Klerikalseminare errichten; sofern sie nicht Staatsmittel hierzu benötigt, sind sie nur von den kirchlichen Behörden abhängig. Auch wird die Seelsorge in Krankenhäusern, Strafanstalten und sonstigen Häusern der öffentlichen Hand zugelassen. Nach dem Schlußprotokoll ist auch das Recht der Kirche, Steuern zu erheben, gewährleistet.

Dies wäre im allgemeinen derselbe Rechtszustand, wie er schon nach dem alten bayerischen Konkordat bestand. Nun sind gegenüber letzterem folgende Ergänzungen festzustellen:

Wenn auch die Nuntiatur in Berlin bisher schon bestand, so enthält Art. 3 des Konkordats nur über diese eine Reichsnuntiatur Bestimmungen. Somit sind Vertretungen des Vatikans bei den deutschen Ländern nicht mehr vorgesehen.

Bemerkenswert ist eine Garantie der Freiheit des Heiligen Stuhles im schriftlichen Verkehr mit den kirchlichen

Digitized by Google

Behörden wie mit den Kirchenangehörigen; dieselbe Garantie wird den Bischöfen in allen Angelegenheiten ihres Hirtenamtes gegeben. Ebenso dürfen alle, die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen ungehindert veröffentlicht und zur Kenntnis gebracht werden.

Gegenüber früherem Recht ist auch neu, daß auf ein Verbot der Kirchenbehörde hinsichtlich Gebrauch geistlicher oder Ordenskleider durch bestimmte Personen von Staats wegen eine Bestrafung erfolgt.

Die Knappheit der öffentlichen Mittel führte zu der Bestimmung, daß kirchliche Aemter nur insofern frei errichtet oder umgewandelt werden können, als Staatsmittel nicht beansprucht werden brauchen. Gleiches wurde bezüglich der Klerikalseminare bestimmt.

Vor Ernennung von Erzbischöfen und Bischöfen, Koadjutoren mit dem Rechte der Sukzession und Titularprälaten muß der Name des Vorgeschlagenen dem Reichsstatthalter bei dem zuständigen Lande mitgeteilt werden. Dieser stellt fest, daß gegen den Ausersehenen Bedenken allgemeinpolitischer Natur nicht bestehen. Nach dem Schlußprotokoll zum Konkordat sind solche Bedenken innerhalb kürzester Frist, in der Regel binnen 20 Tagen, zu äußern. Ein staatliches Vetorecht soll hierdurch nicht begründet werden, wie es ausdrücklich im Schlußprotokoll heißt.

Hinsichtlich der im Artikel 35 behandelten Stellung der geistlichen Orden ist ergänzend festgelegt, daß ihre Oberen deutsche Staatsangehörigkeit besitzen müssen. Jedoch ist solchen Oberen, deren Amtssitz im Ausland liegt, trotz fremder Staatsangehörigkeit das Recht zugebilligt, die deutschen Niederlassungen zu besuchen. Auch sollen die Ordensprovinzen sich nach Möglichkeit mit dem Gebiet des Deutschen Reiches decken.

Ausdrücklich wurde auch die freie Betätigung der geistlichen Orden in Unterricht, Krankenpflege und Karitas gewährleistet.

Neu ist für Deutschland, daß nunmehr künftig Bischöfe vor Amtsantritt dem Deutschen Reiche und dem Lande ihres Amtssitzes den Treueid leisten. Auch in anderen Ländern wie Polen ist dies bisher der Fall. Der Treueid ist vor dem Reichsstatthalter zu leisten, nicht vor den Landesbehörden. Gelegentlich der Gewährleistung kirchlichen Eigentums ist auch die Belassung staatlicher Gebäude, die im Dienste der Kirche stehen, weiterhin garantiert. Keinerlei gottesdienstliche Gebäude dürfen ohne Zustimmung der kirchlichen Oberbehörde abgebrochen werden. Wichtig ist, daß im Religionsunterricht die Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein aus dem Geiste des christlichen Glaubens und Sittengesetzes mit besonderem Nachdruck gepflegt werden. Der kirchlichen Eheschließung wird insofern ein Vorrang vor der behördlichen eingeräumt, als die kirchliche Einsegnung vor der Zivilrauung nicht nur im Krankheitsfalle, sondern auch im Falle schweren sittlichen Notstands staatlicherseits zugelassen wird. Nach Artikel 27 steht der Reichswehrseelsorge ein eigener Armeebischof vor. Bemerkenswert ist ferner die Einführung eines Gebetes für Reich und Volk im Anschluß an die Hauptgottesdienste in den katholischen Kirchen.

Nach Artikel 32 erläßt der Hl. Stuhl Bestimmungen, die für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft und Betätigung bei politischen Parteien ausschließen. Nach dem Schlußprotokoll sollen ähnliche Bestimmungen auch von nichtkatholischen Konfessionen seitens des Reichs veranlaßt werden.

Das den Geistlichen und Ordensleuten Deutschlands in Ausführung des Artikels 32 zur Pflicht gemachte Verhalten bedeutet keinerlei Einengung der pflichtmäßigen Verkündung und Erläuterung der dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche.

Ueber die Regelung des katholischen Vereinswesens haben wir an dieser Stelle schon ausführlich berichtet.

Nach den Schlußbestimmungen des Reichskonkordats sollen Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung eines Artikels des Konkordats zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reich in gemeinsamem Einvernehmen durch eine freundschaftliche Lösung überbrückt werden. Wo ein so guter Wille am Anfang eines Werkes auf beiden Seiten stand, wird sich auch in Zukunft ein Weg finden, ein Weg des Friedens und der opferbereiten Tat."

Digitized by Google

Bräuche, Sprache, Spiele und ihre Pflege:

Henschel: **Erntedankfeste.** Geheftet RM 1.80.
Die Schrift erscheint im Auftrage der Fichte-Gesellschaft. Sie bringt ganze Programmvorschläge mit Gedichten, Liedern, Spielen und Vorführungen. Hinweise auf andere Spiele, Sammlungen und Hefte vervollständigen sie zum wichtigsten Ratgeber, das ganze Volk durch schönste, alte Bräuche im Dank für die Frucht unserer Heimat zu vereinigen.

Pleister: **Der deutsche Sprechchor.** 84 Seiten, geheftet RM 2.50.
Ueberschriften z. B.: „Hilf Herr. — Ehret und opfert. — Von Vaterland und Freiheit."

Goetz-Sasowski: **Nationale Sprechchöre.** 42 Texte in Sammelmappe RM 1.80.
Dichter z.B.: Nietzsche, Bertram, Flex, Johst, Kolbenheyer.

Das Laienspielbuch. 176 Seiten mit Entwürfen, Zeichnungen und Bildern. (Entgegen unserer ersten Anzeige) in Leinen nur noch RM 2.—, geheftet RM 1.50.
Dieses Buch zwischen Führer, Mädchen und Jungens bildet die Spielgemeinschaft, die sich im Spiel um das ganze Volk weitet. Es nennt die Heimat und die Quellen des Laienspiels, seine besonderen Züge und Forderungen und führt so zu seinem richtigen Verständnis. Wichtig sind daneben die praktischen Angaben von Bewegung, Aussprache, Bühnenbau und Kostümschneiderei.

Sonderverzeichnisse guter Laienspiele kostenlos, Ansichtssendungen, soweit der Bestand es nur irgendwie erlaubt.

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung sowie durch

Deutscher Jugendverlag GmbH.
Reichsverlag der nat.-soz. Jugendverbände Abt. Buchhandlung
München 2 BS, Postschließfach 230, die jede Auskunft erteilt, jedes Buch und jede Schrift besorgt

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: **Gotthart Ammerlahn**; Tel. D 2 Weidendamm 5161
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann.
Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck GmbH. München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Sonderheft:

Der Kampf um den „österreichischen Menschen"

Pressestimmen und grundsätzliche Gedanken zur politischen Lage in Österreich

von **Wilhelm Stiehler**

Heft 18 Berlin, 15. September 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

†

Jg. Karl Thomas

Unterbannführer

stürzte am 31. August 1933 auf der Flucht vor den Schergen des österreichischen Systems am Untersberg ab.

Auch Jg. Thomas starb für unsere Idee und unseren Führer!

Wir senken die Fahnen und gedenken unseres toten Kameraden!

Wir heben die Hände und geloben:

Wir wollen nicht rasten noch ruhen, bis wir das Deutschland erkämpft, für das unser Kamerad Thomas starb: das einige, nationalsozialistische Deutschland!

F. d. Gebiet 22 / Oesterreich:
Kurt Wegner
Gebietsführer

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 18 | Berlin, 15. September 1933 | Jahrgang 1

Der Kampf um Oesterreich

hat weltpolitisches Interesse. So klein das Gebiet des umstrittenen Staates ist, so bedeutungsvoll ist seine geopolitische Lage. Die Anschlußfrage ist deshalb auch keine deutsche oder österreichische innerpolitische Frage, sondern eine solche von außenpolitischem Ausmaß. Im österreichischen Raum prallen in einzigartiger Schärfe deutsche und antideutsche Tendenzen aufeinander. Um die urdeutsche Bevölkerung Oesterreichs ihrem Mutterlande zu entfremden, hat seitens der antideutschen Kräfte seit einiger Zeit eine rege Propaganda eingesetzt zur Schaffung eines „österreichischen Menschen", der angeblich vollständig jenseits des deutschen Menschen stehen soll. Darzustellen, wer diese Propaganda entfaltet und wie sie aufgezogen wird, ist der Zweck dieses Sonderheftes. Es will somit einen Teilausschnitt aus dem gesamtpolitischen Kampf um Deutschlands Freiheit besonders beleuchten.

Im Rahmen unserer „Roten Hefte", die jeweils ein geschlossenes Thema behandeln, wird am 15. Oktober ein Heft erscheinen, zu dem bereits namhafte Mitarbeiter Beiträge zugesagt haben: „Richard Wagner als Revolutionär". G. A.

Digitized by Google

†

Jg. Karl Thomas

Unterbannführer

stürzte am 31. August 1933 auf der Flucht vor den Schergen des österreichischen Systems am Untersberg ab.

Auch Jg. Thomas starb für unsere Idee und unseren Führer!

Wir senken die Fahnen und gedenken unseres toten Kameraden!

Wir heben die Hände und geloben:

Wir wollen nicht rasten noch ruhen, bis wir das Deutschland erkämpft, für das unser Kamerad Thomas starb: das einige, nationalsozialistische Deutschland!

F. d. Gebiet 22 / Oesterreich:
Kurt Wegner
Gebietsführer

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 18 | Berlin, 15. September 1933 | Jahrgang 1

Der Kampf um Oesterreich

hat weltpolitisches Interesse. So klein das Gebiet des umstrittenen Staates ist, so bedeutungsvoll ist seine geopolitische Lage. Die Anschlußfrage ist deshalb auch keine deutsche oder österreichische innerpolitische Frage, sondern eine solche von außenpolitischem Ausmaß. Im österreichischen Raum prallen in einzigartiger Schärfe deutsche und antideutsche Tendenzen aufeinander. Um die urdeutsche Bevölkerung Oesterreichs ihrem Mutterlande zu entfremden, hat seitens der antideutschen Kräfte seit einiger Zeit eine rege Propaganda eingesetzt zur Schaffung eines „österreichischen Menschen", der angeblich vollständig jenseits des deutschen Menschen stehen soll. Darzustellen, wer diese Propaganda entfaltet und wie sie aufgezogen wird, ist der Zweck dieses Sonderheftes. Es will somit einen Teilausschnitt aus dem gesamtpolitischen Kampf um Deutschlands Freiheit besonders beleuchten.

Im Rahmen unserer „Roten Hefte", die jeweils ein geschlossenes Thema behandeln, wird am 15. Oktober ein Heft erscheinen, zu dem bereits namhafte Mitarbeiter Beiträge zugesagt haben: „Richard Wagner als Revolutionär". G. A.

Digitized by Google

Wilhelm Stiehler:

Der Kampf um den „österreichischen Menschen"

Pressestimmen und grundsätzliche Gedanken zur politischen Lage in Oesterreich

Im Augenblick über die politischen Vorgänge in Oesterreich zu schreiben, ist ein schwieriges Unterfangen. Der gewissenhafte Chronist wird fast erdrückt von der Anzahl von Nachrichten, die tagtäglich durch die Presse laufen. Deshalb sei hier abgesehen von einer Zusammenstellung der Ereignisse, die sich beinahe überschlagen, denn es gibt ja keine Möglichkeit der Unterdrückung mehr, die nicht schon im Hirn der jetzigen Machthaber in Oesterreich erdacht und erbarmungslos angewendet worden wäre. Wir wenden unseren Blick vielmehr ganz grundsätzlich und leidenschaftslos den oft nicht ungeschickten Propagandamethoden der österreichischen Bundesregierung zu, einen Typ des „österreichischen Menschen" zu schaffen, und wollen dabei einen Blick auf die wahren Hintergründe der plötzlichen „Anschlußfeindlichkeit" werfen. Jede Haßstimmung liegt uns dabei völlig fern. Diese Probleme fordern, nüchtern und sachlich angefaßt zu werden, und es muß gleich zu Beginn betont werden, daß das alte System in Deutschland selbst einen Teil der Schuld dafür trägt, wenn es zu dieser Zuspitzung des Konfliktes gekommen ist. Das Versagen der früheren deutschen Regierung in der Lausanner Anleihe-Frage gab, wie Günter Kaufmann früher schon in „Wille und Macht" näher ausgeführt hat, neben anderen Fehlgriffen unserer Außenpolitik Frankreich die Möglichkeit, sich erneut in die österreichische Politik einzuschalten und sie zu dem Stand vorwärts zu drängen, dessen Auswirkungen wir nun erleben.

Es braucht in diesem Kreise nicht näher belegt zu werden, auf welch schwachen Füßen die Regierung Dollfuß ruht. Es hat sich langsam in der ganzen Welt herumgesprochen, daß die Mehrheit der österreichischen Staatsbürger sich energisch dagegen verwahrt, mit den Backhendel-Patrioten der „Oesterreichischen Front" auf eine Stufe gestellt zu werden. Man weiß auch, daß wildgewordene größenwahnsinnige Heimwehrspießer a la Starhemberg und Fey, deren leere Geldtaschen abwechselnd von französischen Bankiers und ungarisch-italienischen Geldherren gefüllt werden, daß altösterreichische Aristokraten, die sich noch immer nicht damit abgefunden haben, daß der Glanz des Hauses Habsburg erloschen ist, daß ultraklerikale Priester und jüdisch-tschechische Grundstücksmagnaten neben zahlreichen Kleinbürgern, deren Stammtischrunden gegen das „Preußentum" wettern, sich in den Dienst der Regierung gestellt haben. Der Aufmarsch der jüdischen Frontkämpfer am 18. Juni „für den österreichischen Gedanken und für die Regierung Dollfuß" öffnete schließlich jedem, der bisher noch nicht deutlich sah, die Augen. Hinzu kommt noch die jüdische Presse in Wien, die aus dem Reptilien-Fonds des Herrn Benesch gespeist wird und die aus Angst vor der „Nazi-Invasion" in das gleiche Horn bläst. Diese sonderbare Kampfesfront hat Dr. Papesch, der Schriftleiter der „Alpenländischen Monatshefte" in seinem Büchlein „Fesseln um Oesterreich" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) glänzend geschildert.

Digitized by Google

Es ist nun erstaunlich und durchaus nicht zu unterschätzen, wie die Regierung Dollfuß dieses innerlich ungleiche und auseinanderstrebende Konglomerat zusammenhält und durch kostspielige Propagandamethoden zu neuer Aktivität anspornt. Da ist zunächst einmal die Hetze gegen Deutschland. In großen Versammlungen, Rundfunkreden schüren die Regierungsvertreter, vom Ministerpräsidenten Dollfuß angefangen über den Heeresminister Vaugoin bis hinab zu den niedrigsten Hofräten, gegen das „braune Banditentum". Unzweifelhaft den Höhepunkt erreichte der Bundesführer der Heimwehr Graf Starhemberg, der nicht davor zurückschreckte, den Reichskanzler Adolf Hitler in der übelsten Weise anzupöbeln und ihn beschuldigte, daß er „unter der nationalen Maskierung das deutsche Volk dem Bolschewismus in die Arme führt, sein Programm verrät, die Masse betrügt und irreleitet, in einem Trancezustand lebt, der ihn an seine Gottähnlichkeit glauben läßt und Morphinisten und sonstigen Kreaturen das Heft in die Hand gegeben hat." (Wörtliche Zitate aus seiner Rede in Waidhofen a. d. Ybbs, siehe „Oesterreichische Heimatschutzzeitung" vom 1. 7. 33.) Die zahlreichen Heimwehrblätter („Freiheit" usw.), in deren Redaktionen es von Juden nur so wimmelt, überbieten sie in der Greuelpropaganda gegen Deutschland. Sie sind die besten Abnehmer der Emigrantenlügen in Paris und Prag. Daß die Tschechenpresse nicht hintansteht, braucht uns nicht zu wundern. So schreibt z. B. der „Abend":

> „Das Reich der Barbarei, das mitten in Europa im zwanzigsten Jahrhundert mit Mord und Brand, mit Pogrom, Folter und Scheiterhaufen von einem Haufen wilder Landsknechte und größenwahnsinnigen Assessoren errichtet wurde, dieses Reich, Nazideutschland genannt, wankt bereits in seinen Grundfesten. Die braunen Häuser weisen Risse auf, von ihren Mauern bröckelt der Hakenkreuzverputz und in den Dächern liegen die Löcher bloß."

Neue Parteien entstehen, deren Kampf sich ausschließlich gegen den Nationalsozialismus richtet. Die Partei „Erwachendes Oesterreich" wendet sich mit folgendem Flugblattext (noch vor dem Verbot der Partei) an die Oeffentlichkeit:

> „Die österreichtreue Bevölkerung fordert:
>
> Sofortige Auflösung aller ausländischen Parteien und Vereine! Völlige wirtschaftliche Unabhängigkeit Oesterreichs! Totale Umstellung der längst veralteten Kriegs- und Vorkriegspolitik! Einführung der Todesstrafe, im Bedarfsfalle von Standgerichten. Für Grenzbanditen und Fememörder gibt es nur eine zweckentsprechende Strafe: Aufhängen!
>
> Wodurch konnte in Oesterreich das Hakenkreuz Boden fassen? Weil die Hakenkreuzbrigaden frech und brutal, die anderen aber bisher grenzenlos feig waren.
>
> Die alten absterbenden Parteien, die in sich selbst uneinig sind, und die verschiedenlichsten auch-österreichischen Organisationen sind dafür zu schwach, wer garantiert uns, daß sie heute oder morgen nicht aufs neue umfallen? Nein defensive Maßnahmen, und wären sie noch so stark, sind nicht imstande, der vaterlandsverräterischen Partei des Hakenkreuzes den Garaus zu machen.
>
> Wir werden nicht dulden, was die Selbständigkeit Oesterreichs, die Freiheit und den Erwerb unserer Landsmänner nur im entferntesten gefährdet! Kein Neid, keine Macht der Welt wird den Aufstieg des neuen Oesterreich verhindern!"

Digitized by Google

Die Hetze gegen das Preußentum.

Man schreckt auch keineswegs davor zurück, die deutschen Stämme untereinander auszuspielen und die deutsche Einheit im Jahre 1870 zu bemitleiden. So schreibt der „Oesterreicher", Zentralorgan des „Oesterreichischen Menschen" in der Werbenummer 16/33:

> „Die weitere Entwicklung der Dinge im Jahre 70/71 ergab die traurige Tatsache, daß die gesamten süddeutschen Staaten für Preußen im Krieg gegen Frankreich in die Bresche traten, statt den politischen Krieg der beiden Gegner zu isolieren. So wurde dank Preußens Schlauheit ein nationaler Krieg daraus, der . . . "

Ganz wie in vergangenen Jahren die Mainlinie von den bayerischen Separatisten erfunden wurde, um Süddeutschland gegen Norddeutschland auszuspielen, wird der „Preuße" von den legitimistischen Zeitungen als der Sündenbock hingestellt, der die ganze üble Lage Oesterreichs heraufbeschworen habe. Die Wiener „Staatswehr", das Organ der „Kaisertreuen Volkspartei" (Wolffverband) 2. Jahrgang Nr. 5 fordert z. B. den Heeresminister Vaugoin auf, gegen die Offiziere des Militärkasino-Ausschusses vorzugehen;

> „denen Preußenseuchelei höher steht als traditionelles Oesterreichertum, denen ihr ehemaliger Allerhöchster Kriegsherr Kaiser Karl als „Verräter" gilt, während sie auf der anderen Seite schweifwedelnd in noch nicht ganz entlausten nationalsozialistischen Herren aus Deutschland ihre gegenwärtigen Abgötter erblicken."

Besonders die „Oesterreichische Front", „Kampfblatt für Oesterreichs Unabhängigkeit" ist eifrig bemüht, die Preußenverachtung den einfachen Volksständen beizubringen und für den „österreichischen Menschen" zu schwärmen. Wir zitieren einige Stellen aus der Nr. 3 vom 2. Juli 1933:

> „Sie haben ihn wie den Teufel an die Wand gemalt — und jetzt ist er da, der so oft von den Norddeutschen bespöttelte — aber von aller Welt geliebte und bewunderte österreichische Mensch . . . . .
>
> Viel hat der preußische Wille erreicht. Er hat Bayern ins Knie gezwungen und nur noch im bayerischen Hochland leuchten bayerische Farben blau und weiß — wo der Himmel den Firnenschnee berührt! — Aber an der Ostmark, da soll sich der Preuße die Zähne ausbeißen! Hier am Nibelungenstrom, in den Bergen Tirols, in der grünen Steiermark, im tapferen Kärnten, in den ersten Erblanden Ober und Unter der Enns im schwer errungenen Salzburgischen und selbst im Lande der Heinzen hört die öde Gleichmacherei auf! Hier wohnt — lache nur brauner Bajazzo! — hier wohnt seit 1000 Jahren der „Oesterreichische Mensch" — der heute erwacht ist und sein Oesterreichertum und sein Menschentum verteidigen wird bis zum letzten Tropfen seines Herzblutes! . . . .
>
> Es sei festgestellt, daß alle wirklichen Oesterreicher heute ihres Deutschtums nicht froh werden können, solange sie mischvölkisches Preußentum bedroht, daß sie aber überzeugt sind, es werde der alte Geist Oesterreichs über den Ungeist eines landfremden mörderischen Fanatismus siegen! . . . . .

Die schon oben erwähnte „Staatswehr" gibt in der gleichen Nummer den wahren Hintergrund des ganzen Kampfes offen zu, wenn sie schreibt:

> „Wir gehen mit jedermann die Wette ein, daß in einem halben Jahr kein Hahn mehr nach einem Hitler kräht und daß es ganz unverständlich sein wird, wie vernünftige, verdienstvolle und bejahrte Leute, darunter selbst ein Feldmarschall Hindenburg, einem solchen politischen Windbeutel, wie es Hitler war und ist, auf den Leim gehen konnten. Für uns Oesterreicher ist dies die Revanche für Königgrätz."

„Revanche für Königgrätz!" Hier wird ganz deutlich das Leitmotiv dieser ganzen Hetze zugegeben. Deshalb werden auch die schwarz-gelben

Digitized by Google

Fahnen hervorgeholt und die alten k. u. k.-Uniformen wieder eingeführt. Das Jahr 1866 erlebt fröhlich seine Auferstehung. Herr Dollfuß schwört „das schöne und selbständige Oesterreich bis zum letzten Blutstropfen verteidigen zu wollen" und der frischgebackene General h. c. Vaugoin hält in Anwesenheit der Bundesregierung bei der Vereidigung der jungen Rekruten eine blutrünstige Rede, in der es unter anderem heißt:

„Soldaten Oesterreichs! Ein neuer Kampf steht euch bevor, den ihr an der Spitze unseres Volkes schlagen müßt, den Kampf um den Bestand des unabhängigen Oesterreich, um den Gedanken des österreichischen Vaterlandes und um die Idee der österreichischen Sendung!"

Es besteht wohl kein Zweifel, gegen wen sich dieser Kampf, der ein Bruderkampf im wahrsten Sinne des Wortes sein würde, richten soll.

Die Propaganda für Dollfuß.

Diese Beispiele genügen, sie ließen sich durch unzählige weitere vermehren. Neben der Propaganda gegen das Reich steht die Aufklärung über die Schandtaten der Nazis im eigenen Land. Dafür nur einen Beleg: „Die vaterländische Wandzeitung", herausgegeben vom österreichischen Heimatdienst, also eine staatliche Einrichtung, erklärt:

„Der österreichische Nationalsozialismus, der für die Sperre der deutschen Grenze gegen Oesterreich verantwortlich ist, hat in seiner hemmungslosen Machtgier nicht nur Landesverrat an Oesterreich, sondern auch Hochverrat am Gesamtdeutschtum und insbesondere am Auslanddeutschtum verübt." (!)

Die Werbung für die österreichische Front wird mit allen erdenklichen Mitteln geführt. Wandzeitungen, Flugblätter, Rundfunkdiskussionen (zwischen einem Angehörigen der vaterländischen Front und einem Nationalsozialisten, der sich dann am Schluß jedesmal geschlagen bekennt und seinen Uebertritt erklärt) sollen mit Macht die Bekehrung durchführen. Des Bundeskanzlers Bild (difficile est, satiram non scribere!) grüßt hold lächelnd von allen Anschlagsäulen.

Gewöhnlich ist das überlebensgroße Kopfbild überklebt und verschmiert, so daß entschieden eine Gegenaktion unternommen werden mußte. Diese sieht nach einer Pressenotiz der amtlichen Zeitungen so aus:

„Da sich in letzter Zeit die Beschädigungen der Dollfuß-Plakate mehren, hat die Hauptleitung der Kaisertreuen Volkspartei an ihre Parteimitglieder die Aufforderung gerichtet, während der Nacht bei den genannten Plakaten einen Aufsichtsdienst zu versehen. Mitglieder, denen es in Zukunft gelingt, derartige Attentäter in flagranti zu erwischen, werden von der Hauptleitung mit Prämien bedacht."

Diese Arbeitsbeschaffung kann man wirklich als mustergültig bezeichnen, besonders wenn sie von einer Partei in die Wege geleitet wird, die bei den letzten Wahlen die Riesenzahl von 157 Stimmen erhalten hat.

Wie wir uns persönlich davon überzeugen konnten, sind die Mittel der Beeinflussung zumeist nicht gerade sehr überragend, doch gibt es genug geschickte Ausnahmen. Bekanntlich höhlt ja steter Tropfen den Stein und auf die Dauer wird mancher unverbildete Bauer und Arbeiter in seinen Anschauungen schwankend gemacht. Alle Staatsbeamten müssen den Diensteid schwören, in dem die Unabhängigkeit Oesterreichs ausdrücklich vermerkt ist. Die Lehrkräfte an den Volksschulen und Hauptschulen sind verpflichtet, den Unterricht in vaterländisch-österreichisch-heimatlichem Sinne zu erteilen und die Erziehung der Jugend auch durch ihr Beispiel zu fördern.

Digitized by Google

Das Militär wird besonders eindringlich im „vaterländischen" Sinne erzogen. In allen Kasernen hängen Sprüche wie z. B.

„Der Oesterreicher hat ein Vaterland und liebts und hat auch Ursache, es zu lieben."

Die alten Militärmärsche der Monarchie kann man bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten hören. So schrieb erst vor wenigen Tagen die christlichsoziale „Reichspost":

„Im Land des Prinz-Eugen- und Andreas-Hofer-Liedes ist das fortwährende Absingen des Horst-Wessel-Liedes nicht unbedingt erforderlich, um deutsche Gesinnung zu erweisen."

Sogar die Deutschmeister-Kapelle jenes alten ruhmreichen Regimentes muß herhalten, um durch ihre Konzerte auf dem Lande Stimmung zu machen. (Allerdings packen die Musiker zumeist bald wieder ein, da die Begeisterung der Bevölkerung allzu stürmischen Umfang annimmt!)

Die gesamte Presse Oesterreichs ist gezwungen, an besonders auffälliger Stelle des Blattes amtliche Bekanntmachungen und Mitteilungen, natürlich kostenlos, zu veröffentlichen. Weigerung der Aufnahme zieht das Verbot der Zeitung nach sich. Ebenso müssen alle Kinos, die „Oesterreichische Woche im Film und Ton" vorführen lassen. Je nach der Größe der Lichtspieltheater wird ein Unkostenbeitrag von 8 bis 20 Schilling erhoben. Diese Wochenschau, in der jeder kleine Heimatschutz-Aufmarsch zu einer riesigen Demonstration für die Bundesregierung aufgebauscht wird, scheint beim Publikum auf keine große Gegenliebe zu stoßen, wenigstens geht das Gegenteil aus einem Rundschreiben der Wiener Polizeidirektion nicht hervor, in dem es heißt:

„Hofrat Dr. Presser, P.B. — Nach eingelangten Mitteilungen werden in einzelnen Wiener Kinos vor Vorführungen der „Vaterländischen Wochenschau" Diapositive eingeschaltet, in welchen unter Hinweis auf die Verpflichtungen zur Vorführung dieser Wochenschau aufgefordert wird, Beifalls- oder Mißfallskundgebungen zu unterlassen. Eigentümer bzw. Geschäftsführer solcher Kinos sind aufzufordern, diese Diapositive bei sonstiger Bestrafung nach § 3 der Verordnung der Bundesregierung vom 26. 4. 33. (Plakatierungsverordnung) nicht mehr einzuschalten. Ueber gegenständliche Wahrnehmungen berichten! P.B."

Bei allen Veröffentlichungen der Regierung und der ihnen nahestehenden Kreise kann nicht genug die Forderung nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs erhoben werden. Besonders instruktiv ist folgender Aufruf, den wir der amtlichen „Wiener Zeitung" vom 19. 5. 33 entnehmen:

„Oesterreicher! Oesterreicherinnen!

Das erste Jahr der Regierung Dollfuß war ein Kampfjahr für und um Oesterreich. Aber es hat aufwärts und vorwärts geführt in staats-, wirtschafts- und kulturpolitischer Beziehung. Der Kampf ist noch nicht zu Ende.

Er geht weiter für Volk und Vaterland, für den inneren Frieden und nicht zuletzt auch für den Frieden Europas.

Bundeskanzler Dollfuß ist der Führer. Die vaterländische Front, deren Führer er ist, wächst von Tag zu Tag und umfaßt heute schon die überwiegende Mehrheit des Volkes. Wer mit ihr ist, muß der Regierung Dollfuß Dank sagen für alles, was sie bisher für Oesterreich geleistet hat. Wer mit ihr ist, muß aber auch bereit sein, Treue mit Treue zu vergelten und mitzuhelfen am weiteren Aufbau.

Volksgenossen! Seid vor allem pflicht- und selbstbewußte Oesterreicher. Das Beispiel des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und seiner Regierung leuchtet uns voran: Folgt ihm im Dienste des Vaterlandes, für unser geliebtes, ewiges Oesterreich.

Oesterreich über alles, wenn es nur will."

Digitized by Google

Der österreichische Landbund, der ebenfalls in der Regierungskoalition sitzt und dem das allzu wilde Vorgehen der Herren vom Heimatschutz langsam ungemütlich zu werden beginnt, veröffentlichte noch in den letzten Tagen einen Aufruf, der mit den Worten beginnt:

„In unzerstörbarer Verbundenheit mit dem großen deutschen Volk und Kulturkraft ist es Bestimmung der nationalständischen Front, für ein freies und deutschbewußtes Oesterreich zu kämpfen."

In den Reden des Herrn Starhemberg sieht das freie Oesterreich so aus:

„Oesterreich den Oesterreichern, das ist unsere Devise. Wir verleugnen unsere Stammesverwandtschaft mit Deutschland nicht. Aber wir sind zunächst Oesterreicher und dann Deutsche. Wir haben keine Lust, uns von einem „Nazi-Deutschland" ins Schlepptau nehmen zu lassen, das seine Pläne so deutlich in Bayern gezeigt hat."

oder an anderer Stelle:

„Wir Oesterreicher werden es nicht dulden, daß man uns als minderwertige Deutsche über die Achsel ansieht und uns als national unzuverlässig verdächtigt."

Schließlich schwingt sich der gleiche Herr zu dem überheblichen Satz auf: „Wir Oesterreicher sind eben doch die besten Deutschen!"

Starhembergs Werdegang.

Wer den Werdegang Starhembergs kennt, wird sich über seine fast pathalogischen Redensarten nicht wundern. Vom Oberschlesienkämpfer und Mitstreiter an der Münchener Erhebung im Jahre 1923 entwickelte er sich zu einem Scharfmacher und fanatischen Deutschenhasser, dem es die größte Genugtuung bereitet, in Pariser Zeitungen über den Reichskanzler Adolf Hitler die übelsten Verleumdungen auszuschütten, wie er das neulich getan hat. Schon seit einigen Jahren spielte der Heimwehrgraf eine zweifelhafte Rolle. Seine unzähligen Burgen und Schlösser gingen langsam verloren, völlig verschuldet, ließ er sich von übelbeleumundeten jüdischen Geldgebern sanieren und geriet dann unter den Einfluß legitimistischer Zirkel. Durch seine verräterische Haltung beim Pfriemer-Putsch im September 1931 gewann er Anschluß an die Kreise, die heute in Oesterreich in der Regierung sitzen. Die Historiker der Nachwelt werden einmal die chamäleonartige Politik dieses Mannes, der von seinen großen Vorfahren, dem wackeren Verteidiger Wiens gegen die Türkennot, aber auch nichts geerbt hat, ins rechte Licht rücken.

Oesterreichs „Mission".

Bei allen Veröffentlichungen, die sich mit der Selbständigkeit Oesterreichs befassen, wird teils geschickt, teils harmlos naiv, so daß man die wahre Absicht sofort erkennt, die besondere Mission Oesterreichs im Südosten in den Vordergrund gerückt. Was es mit dieser Sendung auf sich hat, wollen wir später sehen. Hier sei zum Verständnis ein Auszug aus einem Aufsatz von Prof. Dr. Albrecht Exelberger, Wien, in der „Schöneren Zukunft", der führenden katholischen Zeitschrift, wiedergegeben: Unter der Ueberschrift „Deutscher Reichsgedanke und österreichische Eigenstaatlichkeit" heißt es:

„Dazu kommt, daß ein deutscher National- und Machtstaat zumindest in der Gegenwart nicht geeignet erscheint, wirksam für den Schutz der deutschen Minderheiten des Inseldeutschtums in Südosteuropa zu sorgen. Versuche dazu würden sofort als irredentische Verschwörungen, als pangermanistische Umtriebe verdächtigt und entsprechend behandelt werden.

Digitized by Google

Den Schaden davon hätten die Minderheiten zu tragen. Einem staatlich unabhängigen Oesterreich aber wird man keine nationalistischen Machtgelüste vorwerfen können, ihm muß man glauben, daß seine Bemühungen um das Auslanddeutschtum nichts anderes als friedliche Kulturarbeit sind.(!) Es hat im Vergleich zu einem nationalsozialistischen Deutschland auf dem Gebiet der Arbeit für die Auslandsdeutschen verhältnismäßig freie Bahn vor sich. Deshalb fühlt sich der Oesterreicher heute berufen, die Aufgabe der kulturellen Verbindung des Inseldeutschtums mit der Gesamtnation zu übernehmen, als eine nationale Sendung von größter Bedeutung, und es glaubt, daß gerade seine Eigenstaatlichkeit die unerläßliche Voraussetzung erfolgreicher Erfüllung dieser Aufgabe im Dienste des Gesamtdeutschtums ist."

Vor Frankreich auf dem Bauch.

Trotz aller Bemühungen, im Innern des Landes die notwendige Unterstützung für eine fruchtbare Regierungsarbeit zu finden, scheint Herr Dollfuß von den bisherigen Erfolgen seiner Propagandapolitik wenig befriedigt zu sein, denn er schaut sich verzweifelt nach außenpolitischen Bundesgenossen um, die ihn aus seiner schwierigen Lage retten sollen. In erster Linie kommt ihm dabei Frankreich entgegen, das das kleine, wirtschaftlich völlig abhängige Oesterreich zum Ausgangspunkt aller seiner Südostpläne macht. Nach dem Scheitern des Tardieu-Planes ist es krampfhaft bestrebt, das Land der ehemaligen Donaumonarchie mit goldenen Ketten ganz eng an sich zu fesseln. Und es läßt sich diese etwas komische Liebe unendliche Summen kosten, in der klugen Voraussicht, daß ein Anschluß Oesterreichs an das Reich zugleich eine ungeheure Schwächung der von Frankreich finanziell und militärisch abhängigen Kleinen Entente bedeuten würde. Herr Dollfuß läßt nun keine Gelegenheit vorübergehen, um vor Frankreich in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit auf die Knie zu sinken. In der deutschen Presse ist jener Artikel oft zitiert worden, den er unter der Ueberschrift „Oesterreich in diesem Augenblick" im „Neuen Tagebuch", der jüdischen Emigrantenschrift Leopold Schwarzschilds veröffentlicht hat. Da heißt es u. a.:

„In meinem Land herrscht heute ein stärkeres nationales Gefühl als je zuvor, denn angesichts der politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird sich das Volk seiner ererbten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Werte bewußt, und es ist entschlossen, aus ihnen den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Die Oesterreicher brauchen sich weder der Vergangenheit noch der Gegenwart zu schämen . . . ."

„Mit tiefer Befriedigung sieht das österreichische Volk die wachsende Freundschaft Frankreichs und die Sympathie, die es unseren nationalen Hoffnungen und Wünschen entgegenbringt. Wir wissen, daß Frankreich stets bereit ist, die Interessen der kleinen Nationen zu verteidigen, deren einziger Wunsch die Aufrechterhaltung des Friedens und der Unabhängigkeit ist, und wir schätzen dieses Interesse an unserem Wohlergehen, von wo es immer kommt . . . ."

Die Franzosen lassen sich natürlich bei einem solchen Kotau nicht lumpen. Die Pariser Presse feiert Herrn Dollfuß als ein „Genie von europäischer Bedeutung" und stellt plötzlich fest, „daß Wien doch so wesensverwandt mit Paris sei." Der Pariser Erzbischof(!!) kann sich vor Lobhudelei nicht fassen und ermuntert mit hoch erhobenem Zeigefinger, Wien solle sich ja nicht zur „bedeutungslosen Stadt wie München"(!!) herabdrücken lassen. Der „österreichische Mensch" findet volles Verständnis bei der Boulevardpresse und ein Pariser Theater bringt

Digitized by Google

es sogar fertig, im Programmheft zum „Dreimäderlhaus" zu schreiben: „Die Vorstellungen mit Richard Tauber werden in der Wiener Sprache gegeben." Das Budapester rein jüdische Blatt „Nemzeti Ujsag" greift am 4. August diese Nachricht auf, indem es meldet:

> „Richard Tauber singt in einem Pariser Theater das „Dreimäderlhaus". Die Theaterdirektion mußte große Widerstände beseitigen, da seit dem Sieg des Hakenkreuzes ein deutscher Schauspieler auf französischer Bühne nicht auftreten konnte, Tauber aber ein Deutscher ist. Um einen Ausweg zu finden, wird Richard Tauber, der die deutsche Sprache nicht anerkennt (!), in Wiener Sprache das französische Publikum erfreuen."

Wenn schon der Bundeskanzler jederzeit vor Frankreich in den Staub sinkt, wie muß da erst die Wiener Journaille auf den Knien vor der allmächtigen Marianne liegen. Bei den Verhandlungen um die neue Anleihe, die Frankreich trotz aller schönen Reden nur gegen erhebliche Zugeständnisse zu gewähren bereit war, eröffnet die „Wiener Allgemeine Zeitung" am 30. Juli folgenden händeringenden Appell, der nicht ungeschickt die verwundbare Stelle Frankreichs trifft:

> „Der österreichische Lebenskampf, nebenbei bemerkt ein recht kostspieliger Kampf (Anmerkung des Verfassers: das ist bisher abgestritten worden!), wird nicht für Oesterreich allein gekämpft. Unterliegen wir in diesem Kampfe, reicht unsere Kraft nicht aus, ihn durchzustehen, dann liegt nicht nur dieses Land auf der Walstatt, sondern neben ihm der europäische Frieden. Dann kommt jener kritische Tag, der den Angsttraum verwirklicht, den die Franzosen seit 14 Jahren allnächtlich träumen. Und diese Weltkatastrophe, diese Sündflut zu verhüten, das wollen sich die Franzosen nicht mehr kosten lassen, als 100 000 Millionen."

Als Kuriosum, wie sich „die Freundschaft mit Frankreich" in den kleinen Köpfen der Provinz ausmalt, zitieren wir aus der „Welser Zeitung" einige Sätze. In diesem oberösterreichischen Blatt stellt ein Dr.(!) Schmetzer allen Ernstes fest:

> „. . . daß 1. die These — ein Volk, ein Reich — der geschichtlichen Entwicklung widerspricht, 2. daß die Gleichheit der Sprache nicht entscheidend ist, 3. daß zwischen einem österreichischen und einem französischen Bauer mehr Wesensgleichheit besteht, wie zwischen einem österreichischen und einem deutschen, weil die Franzosen auch katholisch(!!) sind und uns ähnliche Volkstrachten haben!"

Wir enthalten uns jeglichen Kommentars und überlassen es unseren Lesern, die Gedankengänge dieses sonderbaren Akademikers zu beurteilen. Denn hier kommen wir einfach nicht mehr mit!

Oesterreichs außenpolitische Lage.

Daneben gibt sich Herr Dollfuß die allergrößte Mühe, auch Italien, das von der allzu engen Verbindung Oesterreichs mit Frankreich erklärlicherweise wenig entzückt ist, ständig zu umwerben. Daher auch die vielen Romreisen! Mit dem Faschismus darf es die Bundesregierung schon deshalb nicht verderben, weil eine zukünftige Donaumonarchie von der Zustimmung Mussolinis abhängt, der wiederum die ungarische Politik stark beeinflußt.

Herr Dollfuß befindet sich in einer ganz üblen außenpolitischen Lage. Denn neigt er mehr der italienisch-ungarischen Südostpolitik zu, droht Frankreich mit der Verweigerung weiterer Anleihen, schließt er sich dagegen enger an Frankreich an, wird die Frage

Digitized by Google

der Restauration, zu der Dollfuß von seinen legitimistischen Hintermännern gedrängt wird und zu der er unbedingt die Einwilligung Italiens braucht, in weite Ferne gerückt. Deshalb ruft er die ganze Welt zu Hilfe für das unabhängige Oesterreich. Seit Wochen fordert die Wiener Presse eine Intervention der Weltmächte für das bedrängte Donauland. So schreibt die „Freiheit", „Organ der staatstreuen Bevölkerung", am 6. 7. 33:

„Das deutsche Volk will zum größten Teil von Hitler und seinen Methoden nichts wissen. Und wenn es nicht gegen seine braunen Peiniger auftritt, so geschieht dies nur, weil der Terror auf dem Land lastet. Die Weltmächte müßten also die deutsche Bevölkerung von den Hitlerianern befreien. Die Habichts, Franks und Konsorten müssen unschädlich gemacht werden. Das muß das Ziel der Weltpolitik werden."

Ebenso flehentlich wird der Völkerbund um Hilfe angerufen. Ob allerdings die inzwischen in Berlin erfolgte Vorstellung Frankreichs und Englands wegen der Flugzeugpropaganda (Italien, das ebenso am Viererpakt beteiligt ist, unterließ wohlweislich einen derartigen Schritt) für die Männer des Wiener Ballhausplatzes zur rechten Zufriedenheit ausgelaufen sind, möchten wir stark bezweifeln. Die österreichische Presse zu mindest ist über diesen „Erfolg" sehr mißgestimmt.

In England hatte der Bundeskanzler persönlich versucht, für sein Land zu werben. Bekannt sind seine Ausfälle auf der Weltwirtschaftskonferenz, wo er gegen Deutschland unter anderem das Sprichwort gebrauchte: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt." Die Wiener Journaille bringt spaltenlange Berichte, wenn irgendeine der englischen Zeitungen die harmlosesten Lobsprüche über Oesterreich veröffentlicht. Das „Neue Wiener Journal" läßt sich z. B. von Mister R. David Blumenfeld (!), dem Präsidenten des englischen Zeitungsverlegerverbandes, aus London folgendes schreiben:

„Die öffentliche Meinung Englands setzt sich mit allen Kräften für die Erhaltung der Selbständigkeit Oesterreichs ein. Ohne Unterschied der Parteianschauung vertritt man hier den Standpunkt, daß ein Volk vom kulturellen Range Oestrreichs unter keinen Umständen in ein Abhängigkeitsverhältnis kommen darf, daß eine Einverleibung der historischen Ostmark in den Rahmen einer anders gearteten Kultur(!) einen schwer wieder gutzumachenden Schaden für ganz Europa bedeuten müßte. Oesterreich darf nicht zur Provinz degradiert werden."

Den Amerikanern ruft Herr Dollfuß zu:

„Indem Amerika uns hilft, hilft es ganz Europa und der Sache der Freiheit." (Interview des Wiener Vertreters der „Newyork Times" „Was kann Amerika dabei tun".)

Deutschlands Feinde sollen nach Oesterreich reisen!

Durch den Ausfall der deutschen Reisenden ist die Bundesregierung gezwungen, für Ersatz zu sorgen, soll nicht die ganze Fremdenverkehrswirtschaft völlig vernichtet werden. Besonders im ganzen Südosten sind die österreichischen Verkehrsbüro eifrig an der Arbeit, neue Besucher heranzuziehen. In Budapest wurden z. B. durch die Post kleine Werbeheftchen verteilt, die bei einem 14tägigen Aufenthalt in Oesterreich 80 Prozent Fahrgeldermäßigung versprachen. Der österreichische Gesandte in Prag, Dr. Marek, forderte bei einem Presseempfang auf, in sein schönes Heimat-

Digitized by Google

land zu kommen, wobei er unter anderem feststellte, die Tschechen würden gerngesehene Gäste sein.(!) Wenn tschechoslowakische Staatsbürger gerade heute vielleicht in größerer Zahl als sonst nach Österreich kämen, so erfüllten sie auch damit höhere(!) politische Ziele. Sie betrieben damit allgemeine österreichische Politik(!). (Dieser letzte Satz könnte ebenso gut im alten Habsburger Staat gesprochen worden sein, wo die Tschechen einen Teil Groß-Oesterreichs bildeten.)

Neben den Ungarn und Tschechen gibt man sich besondere Mühe, möglichst viele Polen ins Land zu bringen. Viel belacht worden ist jener Plan der Bundesregierung, für jeden polnischen Touristen, der nach Oesterreich kommt, drei polnische — Schweine abzunehmen. (Wahrscheinlich, weil die Viehwirtschaft der österreichischen Alpenbauern sowieso schon fast vor dem Zusammenbruch steht.) Polen lehnte allerdings ab. Nun laufen neuerdings durch die polnischen Zeitungen Werbeaufrufe der österreichischen Bundesbahnen, die ein Musterbeispiel der Verdrehung und Verleumdung darstellen. Da heißt es z. B.:

„Dem polnischen Reisepublikum bietet sich die seltene Gelegenheit, Oesterreich für billiges Geld kennenzulernen. Von österreichischer Seite wurde eine intensivere touristische Propaganda eingeleitet, um die durch das Ausbleiben der deutschen Touristen entstandene Lücke auszufüllen. Reisende, die Oesterreich besuchen wollen, erhalten außerordentliche Ermäßigungen der Fahrkarten, der Pässe und des Aufenthaltes. Diejenigen unserer Leser, die ihren Urlaub im Ausland verbringen wollen, mögen nicht Oesterreich vergessen! Jeder Weg nach dem Süden und auch nach dem Westen führt durch Oesterreich. In Wien findet man auf jedem Schritt polnische Erinnerungen. Die Hänge vom Kahlenberg sind vom Blut der polnischen Helden durchtränkt, die Wien von der Türkennot befreit haben. Der polnische Tourist wird gern in der polnischen Kirche auf dem Kahlenberg beten, besonders in der Kapelle des Königs Sobieski, die mit Fresken des polnischen Malers Rosen geschmückt ist. Am 12. September wird der polnische Primas Kardinal Hlond persönlich die Feldmesse auf dem Kahlenberg zur Erinnerung an den 250. Jahrestag der Befreiung Wiens lesen. Heute appeliert Oesterreich an die Polen um Hilfe vor der preußischen Invasion.(!) Indem wir die touristischen Bestrebungen Oesterreichs fördern, tragen wir auch zur Festigung der Unabhängigkeitsbestrebungen dieses tapferen Landes vor der preußischen Begehrlichkeit und Ueberhebung bei."

Es stört den Bundeskanzler Dollfuß und seine Hinterleute nicht im geringsten, daß der Kardinal Hlond einer der übelsten Deutschenhetzer ist. Man hat sich nicht einmal davor gescheut, das polnische Kriegsministerium zu bitten, eine Abordnung des polnischen Heeres zur Teilnahme an den Feierlichkeiten zu Ehren des „Sobieski-Liedes" nach Wien zu senden. Um die polnischen Gäste würdig zu empfangen, werden polnische Sprachkurse für die Wiener Fremdenführer ausgeschrieben und Auskunftstellen auf allen Bahnhöfen errichtet. Sogar eine Gedenkmünze zur Erinnerung an die Befreiung Wiens durch den polnischen König Johann Sobieski ist geprägt worden, deren Reingewinn den polnischen Schulen in Oesterreich zufließen soll! (Bisher wurden ja immer nur die tschechischen und polnischen Schulen in Oesterreich vom Staat liebevoll betreut, während die deutschen Schulen in den bedrängten Grenzgebieten nur mühsam mit dem Geld der Schutzvereine erhalten werden konnten!)

Digitized by Google

Man hat bisher noch nichts davon gelesen, daß auch die deutschen Soldaten zu dieser Feier eingeladen worden wären. Denn es kann durch keine noch so ausgeklügelte Propagandamethode die Tatsache verwischt werden, daß die Türkenkriege zumeist Reichskriege des deutschen Kaisers waren und auch zum großen Teile mit reichsdeutschen Truppen geführt wurden.

Merkwürdige „Geschichtsbetrachtungen" der Christlich-Sozialen.

In der gleichen Linie liegt es, wenn eine Propagandaschrift des österreichischen Heimatdienstes die nichtdeutschen Truppen der österreichischen Armeen im Weltkriege als Muster an wahren Heroismus und überragender Staatstreue hinstellt. Nun wissen wir selbst zu genau, daß es völlig ungerecht ist, auf die österreichischen Bundesgenossen des Weltkrieges geringschätzig herabzublicken und sie mit dem Ausdruck „Kamerad Schnürschuh" zu belegen. Wir bewundern sogar, wie lange es der k. u. k. Monarchie möglich war, die innerlich verschiedenartigen und gegen Habsburg aufbegehrenden Völker unter einer Führung zu halten. Aber daß man z. B. die tschechischen Regimenter, die scharenweise zu den Russen überliefen, als Muster an wahrem Heroismus anpreist, betrachten wir als eine üble Geschichtsklitterung, gegen die nicht genug protestiert werden kann.

Bei dieser Gelegenheit seien einige Worte über die bekannte Rundfunkrede „Ist Oesterreich wert, erhalten zu werden?" des Herrn Heeresministers Vaugoin gesagt, aus der wir längere Stellen anführen, da sie uns symptomatisch erscheinen.

> „Oesterreichertum ist das stolze Bekennen zu jenem deutschen Stamm, welcher im vordersten Treffen alles Deutschen steht und das Deutschtum zum großen Teil mitgeschaffen hat. Oesterreich war schon ein blühender deutscher Staat, als andere Stämme, welche heute das Deutschtum für sich allein in Anspruch nehmen, noch gar nicht anerkannten, was deutsch sein heißt. Gegenüber dem Schlagwort, Oesterreichertum sei ein Gegensatz zum Deutschtum — lehrt die Geschichte, daß Oesterreich niemals seine Waffen gegen andere Deutsche angriffsweise erhoben hat, daß aber wohl manche andere deutsche Stämme Oesterreich überfallen und mit Krieg überzogen haben.(!) Auch in Zukunft wird Oesterreich immer nur zum Schutze des Gesamtdeutschtums wirken und kämpfen. Belehrungen und Nibelungentreue sind daher überall besser angebracht als bei uns Oesterreichern. Die vom Hakenkreuz betonte nationale Erneuerung besteht für uns in der mächtigen Wiedererweckung des Oesterreichertums und in der stärksten Bekämpfung aller Entösterreichungsversuche ..... Schluß mit unserem Langmut gegen die Ueberheblichkeit jener, welche unter dem Titel der nationalen Einheit Oesterreich verspeisen wollen und mit jenen, welche es verschenken wollen.(!!) Das österreichische Volk wird, wenn ihm sein Anrecht auf Gerechtigkeit vorenthalten wird, Mittel und Wege finden, um zu beweisen, daß ein solcher Stamm aus österreichischem Holz nicht zu fällen ist. Nibelungentreue ward immer in Oesterreich verstanden, wenn es um das Schicksal des gesamten Deutschtums ging. Während Oesterreich sich wiederholt an den Westgrenzen des Deutschen Reiches verblutete, blieben andere deutsche Staaten entweder neutral oder sie schlossen separat Frieden oder gingen ins feindliche Lager über. Es gibt deutsche Staaten, welche nicht zögerten, im Bunde mit anderen Mächten über das deutsche Oesterreich herzufallen. Im Weltkrieg haben österreichisch-ungarische Armeen Deutschlands Rücken gegen die russische Uebermacht gedeckt. Ja, wir haben unsere ganze Machtstellung geopfert, damit Deutschland erhalten bleibe (!).

Digitized by Google

Der Oesterreicher ist nicht schlapp. Unsere Stärke beruht allerdings nicht in aggressiven Brutalitäten und sinnloser Machtanwendung, sondern in einer realen, mit weiser Klugheit und Ueberlegung angewendeten Kraft. Wir vertreten unsere Positionen auch ohne abstoßenden Radikalismus. Das sind wenige Eigenschaften unseres Volkes, dessen hohe Kultur nichts anderes zuläßt. Der Oesterreicher ist nicht schuld, wenn heute das Deutschtum nicht mehr jene Geltung in der Reihe der Weltmächte hat wie einst. (!)"

Wer auch nur ein wenig in der österreichischen Stammesgeschichte bewandert ist, kann die Geschichtsbetrachtungen des Herrn Vaugoin sofort widerlegen. Wenn auf die Schlesischen Kriege Friedrichs des Großen angespielt wird, dann fragen wir den Heeresminister, ob er noch nie von der sogenannten Fürst Kaunitzschen Koalition (Oesterreich-Rußland-Frankreich-Schweden gegen Preußen, anno 1756) gehört hat. Es wäre besser, wenn er sich etwas mehr mit der Geschichte des Siebenjährigen Krieges beschäftigte. Dabei raten wir ihm auch, zugleich die österreichische Haltung im Bayerischen Erbfolgekrieg zu betrachten und erinnern ihn daran, daß noch im Jahre 1866 der österreichische Reichskanzler Graf Beust mit Napoleon III. gegen das sich langsam bildende Reich unter Bismarcks Führung in Geheimverhandlungen stand. Wir denken nicht daran, Belehrungen über die Nibelungentreue zu erteilen (obgleich wir manchen Grund dazu hätten, es sei nur an die Marokkokonferenz in Algericas und die Fragen des bosnischen Sonderfriedens genannt), aber wir erlauben uns darauf hinzuweisen, daß der reichsdeutsche Generalfeldmarschall Mackensen im Weltkriege nach der Durchbruchsschlacht bei Gorlice das damals österreichische Galizien befreit, Serbien erobert und Rumänien zum Teil besetzt hat. Die österreichisch-ungarischen Armeen waren dann unbesiegbar, wenn in der gleichen Front reichsdeutsche Kerntruppen die Lücken auffüllten. Wir brauchen hier nur den Namen „Isonzo" zu nennen. Es ist eine Verdrehung der Sachlage, wenn Herr Vaugoin behauptete, Oestrreich habe seine ganze Machtstellung geopfert, damit Deutschland erhalten bleibe. Die Lebensinteressen des Vorkriegsdeutschlands waren ganz anders gelagert, als daß sie sich groß um die Südostpolitik der Habsburger gekümmert hätten, und Nibelungentreue war es, die uns als die Bundesgenossen Oesterreichs in einen Krieg zwang, den Kaiser Wilhelm II. bis zum letzten Augenblick zu verhindern suchte.

Wir weisen daher den Versuch des Herrn Vaugoin, die Kampfesgemeinschaft der beiden Staaten im Weltkrieg und die Kameradschaftstreue der alten Bundesgenossen zu untergraben, als undeutsch und eines Offiziers nicht würdig zurück.

In Oesterreich ist es Mode geworden, überall den Prinzen Eugen oder den Erzherzog Karl im Munde zu führen. Wer aber weiß, daß auf dem Denkmal des Siegers von Aspern in der Hofburg die Worte stehen: „Dem beharrlichen Kämpfer für Deutschlands Ehre!" Ob einer von den österreichischen Menschen daran denkt, daß 1848 der Erzherzog Johann das Symbol der deutschen Einheitssehnsucht in Frankfurt war! Das Bundesheer ist zur Vorkriegsuniform zurückgekehrt, um die alte Tradition aufrechtzuerhalten und um nur ja nichts mit dem verhaßten Preußentum gemeinsam zu haben. Es mutet uns wie ein Witz an, wenn wir uns überlegen, daß der gleiche Herr Vaugoin, der sich heute vor „Altösterreichertum" nicht lassen kann, als erster Heeresminister der Republik Oesterreich vor 12 Jahren die Uniform dem reichsdeutschen Vorbild angeglichen hat.

Digitized by Google

Der „Kantönligeist" feiert Orgien und man bekommt beinahe den Eindruck, als ob es das Ziel der jetzigen Bundesregierung sei, Oesterreich zu einer durch internationale Abkommen neutralisierten zweiten Schweiz zu machen, die sich von der Fremdenindustrie nährt und sonst auf Frankreichs Liebesgaben angewiesen ist.

Donaukonföderation!

Denn daß die ewigen Reden von der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Oesterreichs für jeden, der auch nur einen blassen Schimmer von den Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre hat, eben nur leere Phrasen sind, braucht nicht näher betont zu werden. Das Diktat von St. Germain hat blutige Wunden geschlagen. Die Hauptstadt Wien, in der fast jeder dritte Oesterreicher wohnt, wurde völlig von ihren früheren Zufuhrgebieten abgeschnitten, die übrigen Länder ringen schwer um Absatzgebiete, dazu hemmen hohe Zollmauern einen starken Austauschverkehr mit den umliegenden Staaten, in denen industrielle und agrarische Selbstversorgungstendenzen eine große Rolle spielen. Hinzu kommt die riesige Schuldenlast des Staates. In den vergangenen 14 Jahren hat Oesterreich nach einer amtlichen Zusammenstellung für seine Unabhängigkeit 3½ Milliarden Schilling erhalten. Die jährliche Verzinsung erfordert nahezu 300 Millionen Schilling, das ist ein Drittel der gesamten Staatseinnahmen. Die Inlandsschulden sind dabei überhaupt noch nicht berücksichtigt. Die neue Anleihe wird wahrscheinlich gerade ausreichen, früher aufgenommene Schulden zu bezahlen. Um die Finanznot des Staates zu beheben, werden von der Regierung die drückendsten Steuermaßnahmen angewendet, die immer wieder nur die unteren Schichten der Bevölkerung treffen. So wurden in den letzten Tagen die Zigarren und Zigaretten verteuert und ebenso die Zigarettenhülsen in einer Höhe von 25 bis 30 Prozent, das Zigarettenpapier sogar in einer Höhe von 70 bis 90 Prozent. Der Finanzminister Buresch gab in einer Pariser Zeitung ganz offen zu, daß wohl nichts anderes übrig bliebe, als demnächst auch die Arbeitslosenbeiträge zu kürzen. Für den Herbst rechnet man ganz offen mit Steuerstreiks der Bauern in den Ländern Steiermark, Kärnten und Tirol, die durch den Ausfall der deutschen Reisenden den wirtschaftlichen Todesstoß erhalten haben.

Es ist verständlich, daß in solchen Notzeiten allerhand Pläne auftauchen, den verfahrenen Karren aus dem Schmutz zu ziehen und eine Besserung herbeizuführen. So stehen die Fragen der Donaukonföderation und der Restauration der Habsburger Monarchie noch immer im Vordergrund. Denn Frankreich sähe einen neuen Habsburger Staat gar nicht so ungern, beseitigte er doch ein für allemal das Gespenst des Anschlusses. Auch Italien hofft im Stillen auf ein Königreich Oesterreich-Ungarn mit Anschluß von Kroatien, das sich immer mehr aus dem jugoslawischen Staatsverband zu lösen beginnt. Herr Gömbös, der ungarische Ministerpräsident, hat nun diesen Plan zunichte gemacht, indem er im Parlament offen erklärte, die Königsfrage sei im Augenblick nicht aktuell und auch die Kroaten haben deutlich abgewinkt. Ihr Führer, der vom serbischen

Digitized by Google

Staatsgerichtshof in Belgrad verurteilte Dr. Ante Pavelitsch, gab folgende Erklärung ab:

„Man sprach von der Donauföderation, über die Wiederherstellung der Habsburgischen Monarchie, über die wirtschaftliche Gemeinschaft Oesterreichs, der Kleinen Entente usw., mit einem Wort: man stellte Kombinationen auf; vielleicht ging man auch noch weiter, ohne die nationalen Gebiete zu befragen. Da in alle diese Kombinationen auch Kroatien einbezogen wurde, wollen wir an dieser Stelle in dieser Sache den kroatischen Standpunkt klarlegen. Das kroatische Volk kämpft einig wie ein Mann gegen das grausame Joch Belgrads für die Lostrennung von dem sogenannten serbisch-kroatisch-slowenischen Staat und und für die Wiederherstellung eines unabhängigen kroatischen Staates. So sehr sich das kroatische Volk gegen eine neue wie immer geartete Gemeinschaft mit Serbien wehrt, ebensowenig wünscht und will es in irgendeine neue politische donauländische Kombination eintreten; es wünscht vielmehr (wie das in dem Appell der kroatischen Auswanderer, der mit 300 000 Unterschriften versehen war und im Namen des ganzen kroatischen Volkes erhoben wurde, zum Ausdruck kam) seinen eigenen freien und unabhängigen Staat. Das kroatische Volk hat zuviel Erfahrungen mit Belgrad und genug mit den Habsburgern hinter sich, als daß es jemals irgendeiner der Kombinationen, die in letzter Zeit aufgestellt worden sind, beitreten würde. Es will seinen eigenen Staat, sein eigenes Leben einrichten und mit seinen deutschen, italienischen und ungarischen Nachbarn alle gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Probleme so lösen, wie es den gegenseitigen Interessen am besten entspricht."

Zwar hat die Bundesregierung erklärt, sie stände diesen Auseinandersetzungen fern, aber wir könnten genug Pressestimmen aus Zeitungen, die die Regierungspolitik unterstützen, anführen, die ganz unverblümt die Zustände vor dem Krieg zurückfordern. So schreibt z. B. am 12. Juli die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung" des Regierungsrates Ernst Klebinder unter der Ueberschrift „Schicksalsfrage für Hunderttausende, das Hitlertum in Oesterreich":

„Auch der Vorwurf der Nazi-Blätter des Reiches, auf eine Habsburger Restauration hinzuarbeiten, darf die österreichische Regierung nicht schrecken. Sagen wir ganz offen, daß sich in Oesterreich Hunderttausende nach dem Habsburger Regime sehnen, weil in der Zeit Habsburgs das Recht geherrscht hat und Oesterreich eine Kulturmacht war, und daß sie auf die Frage: Hitler oder Habsburg? Habsburg wählen würden."

Was die österreichische Landwirtschaft von einer Donaukonföderation zu erwarten hätte, haben wir in einer der letzten Hefte von „Wille und Macht" an Hand von Zahlenbeispielen ausführlich dargelegt. Jedenfalls dürfte wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß in einer kommenden Donaumonarchie nicht die Deutschen die Träger von Heer und Beamtentum sein würden, sondern Tschechen und Magyaren. Die Habsburger spielten dann die traurige Rolle der Satrapen Frankreichs oder Italiens. Schon einmal glaubte ein Habsburger an die freundschaftlichen Versicherungen des großen Frankreichs; als König von Mexiko büßte er, schmählich im Stich gelassen, seine Vertrauensseligkeit mit dem Tode. Es mehren sich genug Stimmen in Oesterreich, die diese Restaurationspolitik auf das allerschärfste ablehnen. So führte der bekannte katholische Wiener Universitätsprofessor Eibl in einer Rede in Graz u. a. aus:

„In kleinen Verhältnissen zu denken, sind wir nicht gewohnt, verkümmern in befohlener „Selbständigkeit" wollen wir nicht, der vielsprachige Völkerstaat Oesterreich-Ungarn gehört endgültig der Ver-

Digitized by Google

gangenheit an. Lediglich Utopisten träumen von einer neuen Gemeinschaft mit Romanen, Slawen und Magyaren, und — auch wenn diese wollten — wir haben die „Segnungen" dieser Gemeinschaft lange genug gekostet, für die Rolle des reinen Kulturdüngers sind wir uns zu schade."

Die Anschluß-Frage.

Wenn wir uns nun der Anschlußfrage zuwenden, dann wissen wir natürlich zu genau, daß sie eine internationale europäische Angelegenheit ist, die, durch Verträge festgelegt, nicht über Nacht gelöst werden kann. Ein Politiker hat einmal gesagt: „Der Anschluß ist kein Sofortprogramm, sondern nur eine programmatische Forderung". Bei der augenblicklichen Anschlußfeindlichkeit der maßgebenden österreichischen Kreise ist es sehr lehrreich, in großen Zügen die Entwicklung dieser Frage seit Kriegsende zu verfolgen.

Das kaiserliche Manifest vom 16. Oktober 1918, das allen Völkern Oesterreich-Ungarns eine neue, selbstzubestimmende Verfassung gab, erschien in der Todesstunde der Monarchie. Am 30. Oktober trat die „provisorische Nationalversammlung" zusammen, um Neuwahlen auszuschreiben. Diese neugewählte Nationalversammlung faßte am 12. November 1918 den Beschluß: „Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik", und wiederholte diesen Beschluß am 21. Februar 1919. Allein die Weimarer Nationalversammlung hörte diesen Ruf erst, als es schon zu spät war; denn der inzwischen ratifizierte Vertrag von St. Germain verbot in seinem Artikel 88 den Anschluß. Allein die Stimmung der Bevölkerung in den Bundesländern drängte mit Macht hin zum Reich. Volksabstimmungen für den Anschluß wurden eingeleitet. Tirol entschied sich mit 95 Prozent, Salzburg sogar mit 98 Prozent für Großdeutschland. Da erfolgte das Verbot weiterer Abstimmungen durch den Völkerbund, der mit bewaffnetem Einschreiten drohte. Schon vorher hatte Vorarlberg mit großer Mehrheit seine Angliederung an die Schweiz beschlossen, die allerdings diesen Zuwachs als unerwünscht ablehnte (es sei hier nur erwähnt, daß der Landeshauptmann von Vorarlberg, Dr. Ender, der 1919 diese Abstimmung leitete, heute bezeichnenderweise von Herrn Dollfuß in sein Kabinett berufen worden ist, wo er die Verfassungs- und Verwaltungsreform in die Wege leiten soll).

Das Eingreifen des Völkerbundes nimmt uns nicht wunder, wenn man weiß, mit welchen üblen Kampfesmitteln Frankreich bei den Friedensverhandlungen das kleine Oesterreich aus Furcht vor dem Zusammenschluß mit dem Reich behandelt hat. Ganz mit Absicht wurde Oesterreich so zerstückelt, um es wirtschaftlich und kulturell in die Hand zu bekommen. Der französische Historiker Prof. A. Tibal gibt z. B. in seiner „Histoire diplomatique contemporaine" den wahren Grund der Anschlußfeindlichkeit Frankreichs zu, wenn er u. a. schreibt:

> „Man sah das Los der Oesterreicher als in Funktion oder Beziehung zu dem stehend, was die Hauptsorge der Großen, in erster Linie der Franzosen, auf der Konferenz bildete: Die zukünftige Rolle der Deutschen in Europa. Wegen dieses Zusammenhanges mit der deutschen Frage haben sich die Franzosen vom ersten Tag an dem Anschluß absolut widersetzt."

Auch in den kommenden Jahren hatte Frankreich mit allen Mitteln versucht, den wachsenden Anschlußgedanken in Oesterreich zu schwächen. So sollte z. B. 1928 der Versuch gemacht werden, den Völkerbundssitz von

Digitized by Google

Genf nach Wien zu verlegen, um auf diese Weise Oesterreich als neutrales Verhandlungsland festzulegen und den Anschluß für alle Ewigkeit zu verhindern. Welche Rolle Frankreich bei den Zollunionsverhandlungen gespielt hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

Solange der Bundeskanzler Seipel am Ruder war, griff die Anschlußbewegung rasch um sich. Seipel selbst erklärte am 9. Juni 1928 in einem Interview, das er der „Neuen Freien Presse" gab:

> „Wie ich zum Anschluß stehe? Ich will ganz aufrichtig antworten: Heute schon sind wir mit Deutschland in viel höherem Maße in rein staatsrechtlichem Sinne verbunden, unlösbar verbunden. Irgendeine Kombination, die Deutschland ausschließt, kommt für uns in aller Zukunft nicht in Frage, aus wirtschaftlichen und gefühlsmäßigen und tausend anderen Gründen."

Ganz offen wiederholte er diesen Gedanken am 27. Juni 1928 in einer Parlamentsrede bei einer Antwort an die Kleine Entente:

> „Aber niemals werden wir glauben, daß die mitteleuropäische Frage gelöst ist, wenn der große Staat, der das eigentliche Mittel-Europa ausfüllt, das Deutsche Reich bei dieser Lösung nicht dabei ist."

Wenn heute die Christlichsozialen in Oesterreich nicht kräftig genug in das Horn der Selbständigkeit blasen können, so erlauben wir uns, sie an folgendes „Treuebekenntnis" des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes aus dem Jahre 1928 zu erinnern:

> „Heute, zehn Jahre nach dem 12. November 1918, und immerdar halten wir in Treue fest an dem Beschluß: „Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik", und bekräftigen ihn durch unsere Unterschrift."

Hunderttausende gaben ihre Unterschrift, und was uns besonders angeht, mehr als zwei Drittel der National- und Bundesräte der Bundesversammlung bekannte sich zum Anschlußgedanken. (Also eine verfassungsmäßige Mehrheit!) Unter ihnen befanden sich nicht weniger als 21 Christlichsoziale National- und Bundesräte, darunter die beiden ehemaligen Bundeskanzler Streeruwitz und Dr. Ramek, sowie der frühere Bundesminister Heinl (derselbe Herr hetzt heute gegen Deutschland, wo er nur kann, und erklärte in Versammlungen gegen den Anschluß, eine Vereinigung mit Deutschland sei nur nachteilig für Oesterreich. Alle Sympathien, die Deutschland auf der Welt habe, verdanke es ja nur Oesterreich). Noch im Herbst 1929 erklärten sich bei einer Rundfrage zwei Drittel der Abgeordneten für den Zusammenschluß. Die Regierung Dollfuß, deren Notverordnungen sich auf das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz"(!) vom Jahre 1914 stützen, hat sich aus ihrer anfänglichen Gleichgültigkeit, von fremden Mächten und Geldgebern angestachelt, in eine Anschlußfeindlichkeit hineingesteigert, wie sie heftiger wohl kaum gedacht werden kann. Allein auch in ihren Reihen, besonders in der katholischen Jugendbewegung, weiß man nur zu gut, mit welchen Opfern und politischen Zugeständnissen die „Selbständigkeit" Oesterreichs erkauft wird. Wir verweisen hier auf das aus diesen Kreisen stammende ausgezeichnete Buch „Bekenntnis zu Oesterreich" (Volk- und Reich-Verlag, Berlin), das im vergangenen Jahre erschienen ist. „Bekenntnis zu Oesterreich" ist für diese junge Generation zugleich und in allererster Linie auch ein Bekenntnis zum Reich und zu den wahren Ostmarkaufgaben.

Schon früher zeigten wir, daß selbst in gebildeten Schichten des neuen Oestereichs die Anschauungen von der „Kulturmission im Donauraum" sehr beliebt sind. Das Wort „Mission" kommt bekanntlich vom lateinischen

Digitized by Google

mittere = schicken. Es ist deshalb nur zu fragen, von wem der „Oesterreichische Mensch" zu dieser Sendung berufen ist. Herr Dollfuß vollbringt heute die Mission Frankreichs, da er es weit von sich weist, vom deutschen Volk gesendet zu sein. In der tausendjährigen Geschichte der deutschen Ostmark kam nun die Sendung stets vom Reich her, daher auch Oester-Reich = Ost-Reich. Man vergißt leider nur zu oft, daß Oesterreich die vielen Jahrhunderte hindurch der Träger des deutschen Reichsgedankens und der deutschen Kaisermacht war, deren Krone heute in der Schatzkammer der Hofburg liegt; daß es bis zum Jahre 1806 (dem Ende des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation") die Residenzstadt des gesamten deutschen Volkes beherbergte; daß bis 1866 alle deutschen Staaten mit Einschluß Oesterreichs im Deutschen Bund vereinigt waren. Selbst wenn Herr Dollfuß im Augenblick mit seiner Politik recht hätte, wäre sie doch ein Abweichen von der geheiligten Tradition, die 1866 und 1870 bei der Gründung des Bismarck-Reiches verlassen werden mußte, aber stets in den Herzen aller guten Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen heilig gehalten worden ist. So schmerzlich uns die Kleindeutsche Lösung Bismarcks berühren mag, sie war notwendig, um überhaupt zu einem Reich, wenn auch unter Verzicht auf wichtige Volksgruppen, zu gelangen. Denn ein Deutschland ohne Preußen wäre undenkbar gewesen, eher noch ohne Oesterreich. Die österreichischen Landesteile aber konnten nie zum Reich stoßen, solange Preußens Machtstellung bestand und die Regierung Habsburg am Ruder war. Deshalb treibt die Bundesregierung Dollfuß ein falsches Spiel, wenn sie mit allen Mitteln Oesterreichs Selbständigkeit erhalten will, mag sie auch noch so sehr sich auf die altösterreichische Vergangenheit zu besinnen vorgeben.

Der „österreichische Mensch".

Genau so verhält es sich mit der Züchtung des „Oesterreichischen Menschen", der übrigens gar keine Neuschöpfung der jetzigen Machthaber ist, sondern schon zu den Zeiten des Habsburger-Staates seine Vorgänger hatte. Es waren dies die sogenannten „Altösterreicher", Offiziere und Beamte, deren Dienstort ständig wechselte und die wirklich einen gewissen Typ von Staatsbürgern darstellten. Für das Deutschtum bildeten diese sicherlich ehrenwerten Männer sowieso keinen Verlust, da sie schon von Anfang an nichts als Ausführungsorgane der Regierung waren und dort ausharrten, wo sie hingestellt wurden, sei es in den Garnisonen des revoltierenden Kroatien oder in den ruhigen Zollstuben des Innviertels. Wir Jungen, die wir in den Wirren der Nachkriegszeit aufgewachsen sind, können uns die wirkliche vielgestaltige Lage der alten Donaumonarchie nur sehr schwer vorstellen und fühlen uns einer völlig fremden Welt gegenüber, wie sie etwa in dem spannenden Franz-Ferdinand-Roman „Apis und Este" von Bruno Brehm (Verlag R. Pieper, München) oder auch im „Radetzky-Marsch" von Josef Roth (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin, den wir sonst wegen seiner Tendenz völlig ablehnen), geschildert wird. Brehm legt da z. B. Franz-Ferdinand eine Rede an seine Soldaten in den Mund, die die geistige Haltung dieses Altösterreichertums wiedergibt. Es heißt hier u. a.:

> „Ich kann Ihnen sagen, daß mich nichts so sehr erschüttert, wie die bittere Erkenntnis, daß auch die Deutschen in Oesterreich national

Digitized by Google

werden wollen und in das gleiche Horn blasen wie die Ungarn und die Tschechen . . . ."

„An Ihnen wird es liegen, daß dieses schwarz-gelbe Oesterreichertum, das sich heute in die Armee geflüchtet hat, das die wichtigste Idee des heutigen Europas ist, wieder von allen Menschen Besitz ergreift, die unser teures Vaterland bewohnen."

Einige kluge Politiker, die den Zusammenbruch dieses künstlich aufrecht erhaltenen Gebildes voraussahen, warnten schon frühzeitig und baten um Abhilfe. So hat der bekannte sudetendeutsche Abgeordnete Dr. Rudolf Lodgmann in einem „Antrage wegen Regelung der innerpolitischen Zustände im Staat" (der Entwurf stammt aus dem Jahre 1917 und sollte 1918 der Hofverwaltung überreicht werden) nach der „Sudetendeutschen Tageszeitung" vom 31. 5. 1933 ausgeführt:

„Man hat es mit der Festlegung des „Oesterreichischen Staatsbürgers" versucht. Allein der bewußte österreichische Staatsbürger, der noch im Vormärz vorhanden war, ist zu einem Schemen ohne Bewußtsein und innere Lebenswahrheit geworden, er ward vom „Volksgenossen erschlagen" und fristet sein kümmerliches Dasein in verstaubten Akten und offiziösen Versicherungen, den Massen ist er fremd geworden und lediglich an der k. k. Uniform kenntlich. Zwischen ihn und den einzelnen ist das Volk getreten, und da sich der einzelne entscheiden mußte, entschied er sich für das Volk, und da der Staat das Volk nicht kannte und nicht kennen wollte, so entschied er auch gegen den Staat."

Man könnte fast meinen, daß diese Worte im Jahre 1933 gesprochen worden seien!

Was sich heute weltanschaulich in Oesterreich abspielt, ist der Kampf des Staatsprinzipes gegen das Volksprinzip. Für gewisse Herren ist der Staat eben immer noch Selbstzweck; was das Volk dabei denkt, ist ihnen völlig einerlei. Die Geschichte beweist nun eindeutig, daß alle ähnlichen Versuche über kurz oder lang gescheitert sind, ja scheitern mußten. Denn das Volkstum geht viel weiter als der Staat. Es ist organisch gewachsen, während der Staat ein notwendiges künstliches Gebilde ist. Volk ist primär, Staat ist sekundär. Ebenso ist es ein Unding, Sprache und Volkstum von einander trennen zu wollen. Der „Oesterreichische Mensch" bildet vielleicht ein Gegenstück zum bayerischen, sächsischen oder friesischen Menschen, nicht aber zum deutschen Menschen. Der Begriff „Oesterreichischer Mensch" trägt in sich die Eigenschaft von etwas Arteigenem, also eines Teiles, dem der des deutschen Menschen als etwas Ganzes übergeordnet ist. Deshalb ist es Unsinn, von einer österreichischen Nation zu sprechen, ja selbst die Ausdrücke „Oesterreichischer Stamm" und „Oesterreichisches Brudervolk" (wenn schon, dann deutsche Brüder in Oesterreich) sind ungenau. Die Oesterreicher haben mit dem Reich gemeinsam die Sprache, die Abstammung (zumeist Bajuwaren, Franken und Allemannen), die Geschichte und die Kultur. Niemandem fiele es ein, etwa die unsterblichen Werke eines Walter von der Vogelweide, Fischer von Erlach, Haydn, Mozart, Schubert, Beethoven, Grillparzer u. a. als österreichisch zu bezeichnen, sie sind allgemein deutsches Erbgut geworden.

Unsere Väter haben im Umgang mit den deutschen Brüdern in Oesterreich manchen Fehler begangen, indem sie schon längst vergangene Zeiten als noch erhalten glaubten. Der Wiener Gauleiter Frauenfeld sagte einmal in einer Rede: „Der Oesterreicher von heute ist auch nicht mehr der Backhendel fressende, Walzer tanzende,

Digitized by Google

den Heurigen saufende Oesterreicher, zu dem ihn Operette und Film machen, die Juden zu Verfassern haben.

Die Spannung zwischen Nord und Süd.

Die junge Generation, die sich das deutsche Oesterreich in allen seinen Teilen erwandert hat und gleicherweise in den Wiener Elendsvierteln als auch bei den urkräftigen Alpenbauern der Steiermark zu Gaste war, kennt diese Vorurteile nicht. Ihr ist aus der Seele gesprochen, was der gleiche Wiener Gauleiter Frauenfeld in einer Rede über die „Oesterreichische Sendung" ausführte:

„Preußen und Oesterreichertum sind keine Landschaft, keine Stammesbezeichnung, sondern sind längst ein geistiger und historischer Begriff geworden, Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung, bedingt aus Erde, Geschichte und rassischer Eigenart. Als Ausdruck dieser verschiedenen Lebenseinstellung kann der grimme Hagen als das Sinnbild des Nordens und der heitere Volker mit seiner Fiedel als das des Südens gelten. Der eine kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen, der andere lachte, wenn er seine Streiche austeilte. Aber die Streiche saßen bei beiden gleich gut. Das soll kein Werturteil sein. Zwischen dem Norden und dem Süden gibt es eine graduelle Verschiedenheit, aber keine Rangordnung, als ob die einen erster und die anderen zweiter Güte wären. Es gibt keine Gegensätze, sondern nur sinnvolle Ergänzung. Der Norden ist evangelisch, der Süden katholisch, der Norden schwerblütig, der Süden lebhaft, konstruktiv und phantasievoll, im Norden herrscht der ordnende Verstand, im Süden die schöpferische Kraft. Aber wie es in der Chemie Säuren und Basen, in der Elektrizität Anoden und Kathoden, in der organischen Welt die zeugende Kraft und die empfangende Hingebung gibt, wie die Welteislehre das zweigeschlechtliche Gesetz sogar in den Makrokosmos der Welten hinausträgt, wie die ganze Schöpfung beherrscht ist von der Bipolarität, so stellt auch im deutschen Volk der Norden und der Süden allein eine Unvollkommenheit dar, die ergänzungsbedürftig ist, und nur aus der Verschmelzung der Zweiheit kann die Vollkommenheit des deutschen Volkes resultieren.

Schon vor 120 Jahren sang der Freiheitsdichter „Das ganze Deutschland muß es sein!"

Der Preuße Franz Schauwecker drückt das gleiche in seiner dichterischen Sprache so aus:

„Eine Polarität ist vorhanden — unzweifelhaft! Größere Härte ist im Norden, aber auch größere Sehnsucht. Eine bereite wartende Weiche schaut im Süden, und sie wird spröder, blickt sie zum Norden. In der Sehnsucht ist ein Wille, und in der Spröde wartet Sehnsucht. Es ist die stärkste Polarität, die hier ihr Kraftfeld der Spannungen findet: das Element des Weiblichen und des Männlichen, deren jedes für sich allein nur bis zu einer gewissen Möglichkeit gelangen kann."

Und wenn wir so den Oesterreicher als einen Teil des gemeinsamen großdeutschen Vaterlandes auffassen, dann wird uns auch seine geschichtliche Sendung bewußt als „Bollwerk und Brücke nach dem Südosten". Als Ostmark des Deutschen Reiches von Karl dem Großen gegen die Raubzüge der Avaren gegründet, war es seine ganze Geschichte hindurch Grenzmark des Deutschen Reiches. Hat Oesterreich in blutigen Kämpfen die Türkengefahr beseitigt, so wird es in Zukunft ein Bollwerk gegen die andringende slawische Flut sein müssen. Darüber hinaus obliegt ihm, schon aus der Raumnähe heraus, die Sorge um die zerstreuten deutschen Volksgruppen im Südosten und deren unzerstörbare geistige Verbundenheit mit der großen Mutter Germania. Ebenso ist es den Oesterreichern gegeben, den „subgermanischen Völkern" des Südostens (um ein

Digitized by Google

Wort von Treitschke zu gebrauchen) mit der deutschen Kultur und Bildungswelt bekannt zu machen. Wenn einmal eine wirtschaftliche Neuordnung kommt und sie wird und m u ß kommen, dann geht Oesterreich einer neuen Blütezeit entgegen als Mittler zwischen den Donaustaaten und dem deutschen Kernland. Voraussetzung ist allerdings, daß die jetzigen Machthaber v o l l k o m m e n verschwinden. Erst wenn die alte Ostmark erneut mit dem Reich verbunden ist, erhält unser Deutschland-Lied (das gleichsam symbolisch von einem Preußen gedichtet und den unsterblichen Melodien des Oesterreichers Haydn unterlegt ist) seinen alten Glanz und rechten Sinn, wenn wir singen:

„Von der Maas bis an die Memel,
von der Etsch bis an den Belt."

Starhembergs antideutsche Hetze!

Der berüchtigten Rede des Fürsten Starhemberg gegen den deutschen Nationalsozialismus entnehmen wir aus der österreichischen Heimatwehrzeitung vom 1. Juli 1933 die folgenden Stellen:

„Ich klage an: In erster Linie die Führer der Nationalsozialistischen Partei in Oesterreich. Diese haben neben dem Verbrechen des Landesverrates die Mitschuld an Mord und Totschlag zu verantworten.

Dann klage ich an jene feigen Kreaturen, die als F ü h r e r der Nationalsozialistischen Partei in Oesterreich seit Jahr und Tag eine ganz verantwortungslose, vaterlandsverräterische und demagogische Hetze gegen Oesterreich und gegen Oesterreichs Regierung und gegen alles das betreiben, was, heimatliebend, Oesterreich aufbauen will. Jene feigen Kreaturen, die, ihre niedrige Gesinnung offenbarend, heute in hellen Scharen aus Oesterreich ausgerissen sind, an der Spitze den Tschechen Proksch, der seine eigene Partei, seine eigenen Parteigenossen feige im Stiche gelassen hat und nun aus gesichertem Schlupfwinkel im Auslande neuerlich seine Parteigenossen in Oesterreich zu verbrecherischer Tätigkeit aufhetzt.

Dann klage ich an alle von einem krankhaften und irrigen Nationalsozialismus besessenen Individuen, die sich national nennen, um sich auf Kosten der Allgemeinheit, auf Kosten des Glückes und der Zukunft unseres Vaterlandes politische Pfründen und politische Laufbahnen zu sichern.

Unmöglich kann ich mich mit meiner Anklage auf die nationalsozialistischen Kreise in Oesterreich beschränken; ich klage vielmehr vor dem gesamten Deutschtum, vor der gesamten Welt die d e u t s c h e R e i c h s r e g i e r u n g an, daß sie mitverantwortlich ist für die Blutopfer der letzten Zeit. Denn die deutsche Regierung duldet es, daß Deutschland heute ein Asyl für aus Oesterreich flüchtende Schwerverbrecher ist.

Die deutsche Reichsregierung duldet es, daß reichsdeutsche Behörden die Bemühungen der österreichischen Sicherheits- und Gerichtsbehörden zur Ermittlung jener Verbrecher hemmen und unmöglich machen. Die deutsche Reichsregierung ist in erster Linie für die maßlose Hetze verantwortlich, die von nationalsozialistischer Seite in Deutschland und Oesterreich tobt. Die deutsche Reichsregierung muß es wissen, daß die Fäden der Terrororganisationen in Oesterreich ins Reich hinüberlaufen; die deutsche Reichsregierung muß es wissen, daß die Terroristen und Meuchelmörder in Oesterreich von Deutschland aus Unterstützung bekommen.

Es ist einwandfrei nachgewiesen, daß beispielsweise jene Individuen, die versucht haben, in Innsbruck Dr. Steidle zu ermorden, nach Deutschland geflohen sind. Unter dem Protektorat des Ministers Frank wird aber für diese und andere entflohene Schurken ein Wohltätigkeitsfest veranstaltet!

In voller Erkenntnis dessen, was ich durch diese Anklage sage, klage ich daher die deutsche Reichsregierung an, daß sie mitschuldig ist an den Verbrechen, die in Oesterreich begangen werden. Die Tragweite meiner Behauptungen in ihrem vollstem Umfange erkennend, klage ich auch den heutigen deut-

Digitized by Google

schen Reichskanzler Adolf Hitler an, einen Teil der Schuld für die Ermordung des Alois Süßenbeck und für die anderen Verbrechen zu tragen. Denn der Reichskanzler ist verantwortlich für das, was in Deutschland geschieht. Der Reichskanzler ist, das haben sie wiederholt betont, der oberste Führer auch der Nationalsozialisten in Oesterreich.

Der Reichskanzler hat bis nun keinerlei Erklärung abgegeben, daß er jegliche Berührung mit einer Partei von Meuchelmördern und Bombenwerfern ablehnt. Der Reichskanzler hat vielmehr jede Maßnahme der österreichischen Regierung, die das Leben, die Gesundheit und das Eigentum österreichischer Staatsbürger beschützt, mit gehässigen Maßnahmen gegen den österreichischen Staat beantwortet.

Wir sagen es offen heraus: wir sind nicht stolz darauf, daß Adolf Hitlers Wiege einst auf österreichischem Boden gestanden ist; ich sage es offen heraus, und ich hoffe und bin überzeugt, daß weiteste Kreise in Oesterreich meiner Auffassung sind, wir schämen uns dieses entarteten Sohnes unserer Heimat, der seine Macht dazu benützt, um einen Vernichtungsfeldzug gegen das Land zu führen, in dem er geboren wurde — einen Vernichtungsfeldzug gegen jenen Stamm zu führen, durch den er überhaupt ein Deutscher geworden ist.

Adolf Hitler ist verantwortlich und im allerhöchsten Maße verantwortlich dafür, daß heute deutsche Volksgenossen, mögen sie aus Deutschland kommen, mögen sie in Oesterreich zuständig sein, ihre Mordwaffen gegen bodenständige, heimattreue Menschen richten. Adolf Hitler hat vor der ganzen Welt, hat vor der Geschichte die Verantwortung dafür zu tragen, daß deutsches Blut in Oesterreich vergossen wurde.

Adolf Hitler hat die Verantwortung zu tragen für die beispiellose Demoralisation, für die erschreckende Entartung, von der heute junge Leute besessen den Vernichtungskampf gegen ihre deutschen Blutsbrüder führen.

Ich klage daher nochmals ganz bewußt den Reichskanzler des Deutschen Reiches, den Führer der Nationalsozialistischen Partei, Adolf Hitler, an, mitschuldig zu sein an Meuchelmorden und Terrorakten in Oesterreich.

Ich klage weiter den Reichskanzler Adolf Hitler an, daß er unter nationaler Maskierung das deutsche Volk dem Bolschewismus in die Arme führt. Das nationalsozialistische System in Deutschland ist nicht Faschismus, ist nicht eine nationale Erneuerung, es ist Bolschewismus mit nationaler Tarnung.

Ich klage Hitler an, daß er einen neuen Kulturkampf in Deutschland heraufbeschwört, was die Schwächung, ja geradezu die Vernichtung des Deutschtums nach sich ziehen kann.

Ich klage ihn an, — daß er sein Programm verraten hat, daß er die Massen betrügt und irreführt, denn das, was er tut, ist undeutsch, ist ein Staat, der für orientalische Völker, niemals aber für das deutsche Volk geeignet ist.

Im Deutschen Reich ist heute die Aeußerung der freien Meinung unmöglich gemacht, in Deutschland muß sich alles beugen und ducken vor der Knute eines größenwahnsinnigen, entarteten Führerklüngels, in Deutschland sehen wir heute, daß der Kampf vor allem gegen den gesunden Nationalismus geführt wird, was die Auflösung des „Stahlhelms", die Auflösung der Deutschnationalen Partei bedeutet.

Es ist daher nicht nur unser Recht, sondern in Anbetracht der politischen Knebelung, die heute im Deutschen Reiche herrscht, unsere Pflicht, als Deutsche von dem noch freien und unabhängigen Boden Oesterreichs aus unsere Stimme ertönen zu lassen. Es ist unsere Pflicht, von hier aus in die ganze Welt hinauszuschreien: Der Nationalsozialismus ist nicht gleichzusetzen dem Begriffe deutsches Volk! Es ist aber unsere Pflicht, hier unabhängig und frei zu bleiben, um den gesund gebliebenen Teilen des deutschen Volkes dereinst, wenn das Zeitalter der marktschreierischen Phrase, wenn das Zeitalter der gewissenlosen Demagogie und der Fackelzugsstimmung, wenn das Zeitalter von Meuchelmorden und Bombenattentaten, und mit diesem Zeitalter auch Adolf Hitler mit seinen üblen Nebenerscheinungen vorbei sein wird, einen Rückhalt zu bieten und ihnen unverfälschtes deutsches Geistesgut zu erhalten, damit ein neuer deutscher Staat entstehe. Man komme mir nicht mit dem Einwande, Adolf Hitler wäre sehr gut, aber er hätte nichts zu reden. Man sage mir nicht, Adolf Hitler befinde sich in einem Trancezustand, der ihn an seine Gottähnlichkeit glauben läßt und andere üble Individuen, Morphinisten und sonstige entartete Kreaturen hätten das Heft in der Hand. Adolf Hitler trägt die Verantwortung dafür, er hat diese

Digitized by Google

Kreaturen, deren willenloser Schirmherr er heute ist, in Amt und Würden gebracht, und mit dem Rufe „Heil Hitler!" werden die Verbrechen schlimmster Art begangen. Adolf Hitler ist daher in vollem Umfange für das nationale Unglück verantwortlich, das heute über das deutsche Volk hereingebrochen ist, und verantwortlich für das deutsche Blut, das hier in Oesterreich vergossen wurde."

Heinz Cohrs:

Ich klage Starhemberg vor der ganzen Welt an!

Wir entnehmen der in Düsseldorf erscheinenden ausgezeichneten „Volksparole" (vom 19. August) den nachfolgenden Aufsatz ihres Wiener Mitarbeiters. D. Red.

Der Fürst Starhemberg, der Führer der legitimistischen Heimwehren in Oesterreich, hat die Schamlosigkeit besessen, einen Artikel „Ich klage an", in der französischen Zeitung „Paris Midi" zu veröffentlichen. Dieser Artikel reiht sich würdig an die ekelhafte, lügnerische und haßerfüllte Deutschenhetze der jüdischen Zeitungsschmierer an und ist in seiner Art ein ausgezeichnetes Dokument für die Beurteilung des Charakters von Starhemberg.

Aber neben der Schamlosigkeit ist es auch einfach eine Dreistigkeit dieses Mannes, einen derartigen Anklageartikel zu schreiben, denn abgesehen von allen anderen, sollte sich doch gerade dieser Schädling am Deutschtum sagen, daß er, wo er derartig im Glashaus sitzt, wirklich keine Veranlassung hat, mit einer Anklage sich hervorzuwagen. Da aber das ganze Leben Starhembergs seit jeher recht fragwürdig ist, kann man sich schließlich auch nicht wundern, wenn der einst so betont deutsche Mann heute einen Hetzartikel gegen Deutschland in einem französischen Boulevard-Blatt veröffentlicht.

Wie war nun das Leben dieses legitimistischen Heimwehrführers?

Ich klage an:

Bei der Gründung der Heimwehren wurde den deutschen Volksgenossen von der Führung versprochen, daß die Heimwehren gegen den Marxismus und für das Deutschtum in Oesterreich kämpfen werden. Im Vertrauen auf dieses Programm stellten sich tausende und abertausende Volksgenossen in die Reihen der Heimwehren, wurden aber schändlich durch den Bundesführer betrogen, da Herr Starhemberg, wie heute allgemein bekannt, im Verein mit der schwarzen Regierung mit den Roten gemeinsame Sache machte und andererseits sich mit den Legitimisten im Kampf gegen das Deutschtum verbündete.

Ich klage an:

Hinter dem Rücken seiner Kameraden und Volksgenossen hat Starhemberg am Anfang des vorigen Jahres Verhandlungen mit dem größten Deutschenhetzer, dem Franzosen Jules Sauerwein, gepflogen. Es ist allgemein bekannt, daß damals der Fürst anderthalb Stunden hinter verschlossenen und streng bewachten Türen im Hotel „Imperial" in Wien mit diesem äußerst fragwürdigen Manne verhandelt hat. Und diese Verhandlungen sind heute nach Lage der Dinge als Einleitung der Deutschenhetze in Oesterreich anzusehen.

Ich klage an:

Der Fürst ist es gewesen, der damals den kalten Putsch in Oesterreich im September 1931 angezettelt hat. Vor der Oeffentlichkeit ging dieser Putsch der gesamten Heimwehren gegen die Regierung, hinter den Kulissen hatte aber diese Angelegenheit ein ganz anderes Aussehen. Die steierischen Heimwehren nämlich waren diesem „ehrwürdigen" Mann zu deutsch eingestellt, er wagte es aber nicht, gegen diese Heimwehren in aller Oeffentlichkeit anzutreten. So brach er einen Putsch vom Zaune, gab jedoch heimlich Gegenbefehl und ließ

Digitized by Google

die deutschen Heimwehren, also im besonderen die steierischen, allein marschieren und erreichte es, daß sämtliche Führer dieser deutsch eingestellten Heimwehren in die Gefängnisse eingeliefert wurden. Aber man machte die Rechnung ohne den Wirt, und der Wirt war hier die NSDAP. in Oesterreich, die sich sofort dieser verratenen Kameraden annahm.

Ich klage an:

Starhemberg hat seit Jahren in den Versammlungen unehrlich gesprochen und hat die Tendenz seiner Reden so eingerichtet, wie sie nach seinem Ermessen für die Zuhörer paßte. Der typischste Fall war folgender: Im Nationalen Klub in Berlin äußerte sich St., daß er mit seinen Heimwehren auf Biegen und Brechen für das Deutschtum in Oesterreich eintrete, am nächsten Tag bereits sprach er in Wien und sagte dort, daß er Oesterreich vor augenblicklichen Strömungen in Deutschland bewahren wolle und für Oesterreich nur ein Heil in einer Donau-Föderation sehe. Gemeint war also damit ein Zusammengehen mit Frankreich.

Ich klage an:

Seit Jahr und Tag macht der Fürst Geldgeschäfte mit jüdischen Bankiers und jüdischen Groß-Industriellen. Am bekanntesten ist hier die Hirtenberger Waffenaffäre, in die der Fürst Starhemberg gemeinsam mit dem Juden Mandel verwickelt ist. Während auf der einen Seite der Fürst seinen Mitläufern erklärt, daß er in der Politik keinen judenfreundlichen Kurs verfolge, sitzt er andererseits dauernd mit seinen jüdischen Freunden zusammen.

Ich klage an:

Der Fürst ist es gewesen, der sich damals entgegen seinen in der Oeffentlichkeit abgegebenen Erklärungen heftig gegen eine Zollunion mit Deutschland stellte. Starhemberg hat davon gewußt, daß damals heimlich Verhandlungen von österreichischer Seite mit französischen Politikern geführt wurden und hat diese Verhandlungen, die sich gegen den Zollunionsplan richteten, hinterrücks unterstützt. Sein Werk ist es also zum Teil, daß damals ein wirtschaftliches Zusammengehen zwischen Oesterreich und Deutschland zunichte gemacht wurde.

Ich klage an:

Bei den Verhandlungen in Lausanne, die sich um die Gebung einer Anleihe für Oesterreich handelten, hat St. den französischen Standpunkt wiederum unterstützt und stimmte für die Unterschrift unter diesen Schandvertrag, in dem gefordert wird, daß Oesterreich bis zum Jahre 1957 auf ein Zusammengehen mit Deutschland verzichtet.

•

Das sind die Leistungen des Fürsten Starhemberg, und zu ihnen kommt noch, daß St. mit seinen Führern derjenige Mann ist, der zusammen mit Dollfuß den wüsten Terror gegen alles Deutsche in Oesterreich mit Unterstützung Frankreichs, gegen die NSDAP. angezettelt hat. Und dieser Mann wagt es nun heute, in einer französischen Zeitung die deutsche Reichsregierung anzugreifen!

Auch im Ausland schätzt man Renegaten nicht, man bezahlt sie. Was bekamen Sie für den Artikel Herr Starhemberg?

Digitized by Google

Bräuche, Sprache, Spiele und ihre Pflege:

Henschel: **Erntedankfeste.** Geheftet RM 1.80.
Die Schrift erscheint im Auftrage der Fichte-Gesellschaft. Sie bringt ganze Programmvorschläge mit Gedichten, Liedern, Spielen und Vorführungen. Hinweise auf andere Spiele, Sammlungen und Hefte vervollständigen sie zum wichtigsten Ratgeber, das ganze Volk durch schönste, alte Bräuche im Dank für die Frucht unserer Heimat zu vereinigen.

Pleister: **Der deutsche Sprechchor.** 84 Seiten, geheftet RM 2.50.
Ueberschriften z. B.: „Hilf Herr. — Ehret und opfert. — Von Vaterland und Freiheit."

Goetz-Sasowski: **Nationale Sprechchöre.** 42 Texte in Sammelmappe RM 1.80.
Dichter z. B.: Nietzsche, Bertram, Flex, Johst, Kolbenheyer.

Das Laienspielbuch. 176 Seiten mit Entwürfen, Zeichnungen und Bildern. (Entgegen unserer ersten Anzeige) in Leinen nur noch RM 2.—, geheftet RM 1.50.
Dieses Buch zwischen Führer, Mädchen und Jungens bildet die Spielgemeinschaft, die sich im Spiel um das ganze Volk weitet. Es nennt die Heimat und die Quellen des Laienspiels, seine besonderen Züge und Forderungen und führt so zu seinem richtigen Verständnis. Wichtig sind daneben die praktischen Angaben von Bewegung, Aussprache, Bühnenbau und Kostümschneiderei.

Sonderverzeichnisse guter Laienspiele kostenlos, Ansichtssendungen, soweit der Bestand es nur irgendwie erlaubt.

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung sowie durch

Deutscher Jugendverlag GmbH.

Reichsverlag der nat.-soz. Jugendverbände Abt. Buchhandlung

München 2 BS, Postschließfach 230, die jede Auskunft erteilt, jedes Buch und jede Schrift besorgt

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn; Tel. D 2 Weidendamm 5162
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann.
Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck GmbH. München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Hans Alfred Neßler:
Das Ziel

Wolf Schenke:
Neugestaltung des Geschichtsunterrichts

Franz Köppe:
Hitler-Jugend und Lehrerschaft

Richard Euringer:
Stefan George und der Nationalsozialismus

Ernst Keppler:
Der Deutsche Reiter

Wolf Sluyterman v. Langeweyde:
Gemeinschaftskultur statt Massenwahn

Oswald Spengler:
Besitz

Bilder aus Deutschland — Was die Anderen schreiben — Randbemerkungen — Kunstbeilage

Heft 19 Berlin, 1. Oktober 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 19 | Berlin, 1. Oktober 1933 | Jahrgang 1

Hans Alfred Neßler:

Das Ziel

Wir wissen, und es ist vielfach ausgesprochen worden, daß der Bestand des Reiches von der Jugend abhängt. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, da die Jugend ja stets die Zukunft ist. Daraus ergibt sich die Aufgabe, nicht nur für heute, sondern auch für später, nämlich — auch das ist wiederholt gesagt worden — die Jugend zu Nationalsozialisten zu erziehen.

Aber läßt sich denn überhaupt Nationalsozialismus „erziehen"? Seit Anfang der Bewegung betonen wir immer wieder, daß wir keine tagespolitische Partei auf Zeit sind, sondern eine Weltanschauung uns führt. Weltanschauungen wurzeln im Glauben, sind also ein Ergebnis des Innenlebens eines Menschen. Weltanschauung, innigst verknüpft mit der Seele und den inneren Eigenschaften — dem Charakter —, läßt sich daher niemals erziehen, da Erziehung äußerlich Erworbenes bedeutet, Angelerntes.

Der Junge, der mit 10 Jahren zum Jungvolk kommt, ist doch ein unbeschriebenes Blatt, der zwar Worte kennt, aber noch keine Begriffe. Er muß nun im Laufe der Jahre, in denen er der Hitlerjugend angehört, innerlich so erfaßt werden, so mit den nationalsozialistischen Grundlagen durchblutet werden, daß er später als Erwachsener in allen seinen Handlungen ganz von selbst — instinktiv — nationalsozialistisch ist, daß er gar nicht anders kann, als so zu sein, daß er treu, kameradschaftlich, selbstlos, deutsch ist, auch wenn er nicht in der Lage ist, mehr oder minder diese Begriffe zu „definieren". Diese innere Formung braucht Zeit, sie erstreckt sich eben auf die Jahre der Reife etwa zwischen dem 10. und 17. Lebensjahre. Niemals läßt sie sich erreichen durch moralsaures Vorpredigen; langsam und dem Jungen unbewußt muß sich diese Wandlung vollziehen, und sie wird gefördert und gelenkt allein durch das Vorbild des Jungenführers und der Kameraden in der kleinen Gemeinschaft, die in nichts anderem zusammenlebt als dem frohesten und tollsten Jungenleben, das nur denkbar ist.

Der Hitlerjunge ist also weder eine Miniaturausgabe des erwachsenen Nationalsozialisten, noch Rekrut für die SA., der mit der Erreichung des 18. Lebensjahres „fertig ausgebildet" in diese oder in die PO. eintritt. Das einzige, was er mitbringen soll, ist seine Weltanschauung, sind gewisse technische Fertigkeiten, die ihm bei seinem Jungenleben halfen, aber beileibe nicht Selbstzweck waren! Die weitere Ausbildung muß nun getrost den Organisationen überlassen bleiben, denen die Erwachsenen angehören.

Es ist darum falsch, in der Hitlerjugend einen Abklatsch der PO. oder SA. zu sehen und zu glauben, es genüge, wenn sie sich im Gelände ein-

Digitized by Google

wandfrei benehmen oder das Programm lückenlos herbeten könne. Die Hitlerjugend ist etwas ganz Eigenes und kann daher als Führer nur Jungen und solche Nationalsozialisten vertragen, die innerlich jung genug geblieben sind, den Erzieher zu verbergen. Wenn Jungen ohne Erfahrung sind und Fehler machen, so werden sie daran schon lernen. Wer Jugend zu brauchbaren Menschen erziehen will, wickelt sie nicht in Watte und setzt sie in den Glasschrank, sondern rollt ihr Steine in den Weg, damit sie sich stößt und aus den blauen Flecken und blutigen Nasen selbständiges Handeln lernt.

Es ist auch darum falsch, die Hitlerjugend unser Programm lernen zu lassen, weil es, so hoffen wir doch, von uns Aelteren erfüllt wird und für unseren Nachwuchs, wenn er in die Leitung der Geschicke eintritt, längst Geschichte geworden ist und damit Grundlage, auf der die heutige Jugend einst weiterbauen kann. Denn wenn auch die weltanschauliche Form ewig sein soll, so bilden wir im Leben doch nichts, das von nun an unabänderlich für alle Zeiten bestehen bleibt, sondern alles ist nur eine Stufe zum Weiterbauen. Wer daher Jugend erzieht, indem er sich selbst nachäffen läßt, gräbt sich auch selbst sein Grab, da solche Jugend vorzeitig altert und welkt, auf den Lorbeeren ihrer Väter einschläft.

Hitlerjugend ist also Aufgabe, und ihr Ziel?

Wir wissen, daß wir nie am Ziele sind.
Das ist der Antrieb allen wahren Lebens.
Es gibt daher kein Ende unseres Strebens,
Weil auch der Stufen endlos viele sind.

Weil, was wir gestern noch als Abschluß meinten,
Uns heut schon Anfang ist zu neuem Ringen,
Zu neuem Wagen jegliches Gelingen.
Und so ziemt uns als den zum Bund Geeinten,

Nie Stillestehen, nie Zufriedenheit:
Wir steigen still und stolz von Stuf' zu Stufe,
Getreu und fest entgegen jenem Rufe,
Den Gott uns schickt aus der Unendlichkeit.

„Seit Ermin die Römer schlug, lebt in den deutschen Menschen die Sehnsucht nach der Volkwerdung. Sie stieg aus dem Blute derer empor, deren Häupter zu Verden an der Aller in den Sand rollten, wurde Fanfare in den Liedern des Herrn Walther von der Vogelweide, lag geborgen in den gefalteten Händen Martin Luthers, wurde Blüte im Garten der Herderschen Dichtung, fand ihr Priestertum in Ernst Moritz Arndt und ihr staatsmännisches Wollen im Freiherrn vom Stein, blitzte in den Schlägen deutscher Burschenschafter und gewann ihre Schule in der deutschen Wehrmacht und ihre Vollendung in der Kameradschaft der deutschen Frontsoldaten. Sie gab dem Führer der deutschen Erneuerung die heilige Zuversicht und die Kraft, sich als einzelner unbekannter Soldat einer Welt des Nutzens und der Gier und dem Massenwahn der Verneinung entgegenzustellen und aus allem dem, was in zwei Jahrtausenden deutscher Geschichte versäumt oder erträumt worden war, die gestaltenden politischen Folgerungen zu ziehen."

Hans Hinkel.

Digitized by Google

Wolf Schenke:

Neugestaltung des Geschichtsunterrichts

Bemerkungen zu den Richtlinien der Hamburger Landesunterrichtsbehörde.

Wie wurde früher Geschichte unterrichtet? Der Schüler saß stundenlang mit dem Buch in der Hand und paukte und paukte, bis er endlich die Regierungszahlen der ägyptischen Könige von Menes bis Amenophis IV. auswendig wußte, bis er genau über Kyoxeres und Astyages unterrichtet war oder bis er mit viel Bemühen aus dem Kopf den Stammbaum des Hauses Nassau-Oranien an die Tafel malen konnte. Und das alles nur darum, weil es ja zur allgemeinen Bildung gehörte und weil diese allgemeine Bildung es war, mit der man den jungen Menschen fürs Leben ausrüsten wollte. So wurden Tatsachen eingetrichtert ohne jeden Zusammenhang; es wurde Geschichte unterrichtet ohne eine leitende Idee, auf die sich alles beziehen mußte. Es war eben wie in allen Schulfächern der Versuch, wandelnde Konversationslexika heranzubilden. An die allerneueste Zeit wurde nur selten herangegangen, denn das war gefährlich. Hier prallten die Gegensätze hart aufeinander, und man wollte doch — wie es so schön heißt — „über den Dingen stehen" und auf alle Fälle neutral und objektiv bleiben. Wenn überhaupt neuere und jüngste Geschichte behandelt wurde, dann entweder aus der offiziellen Grundhaltung des Novembersystems, dem pazifistischen Defaitismus oder aus jenem billigen und unfruchtbaren bürgerlichen Patriotismus, von dem ein Volk nicht leben kann.

Als die Hamburger Landesunterrichtsbehörde an eine Reform des gesamten Unterrichtswesens ging, begann sie ganz selbstverständlich mit dem Geschichtsunterricht, weil gerade er in hervorragendem Maße in den Dienst der neuen Erziehung gestellt werden kann, die nicht mehr ein humanistisches Bildungsideal verfolgt, sondern die Erziehung einer politischen Elite zum Ziele hat. Daraus ergibt sich eine neue Schau der Geschichte. Geschichte ist nicht mehr wie im bürgerlichen Denken die bunte Folge von Begebenheiten, die im Zusammenhang von Ursache und Wirkung stehen. Wir sind wieder zu der Auffassung gelangt, die schon Moeller van den Bruck ausgesprochen hat, daß wir in der Geschichte das Wirken Gottes mit den Menschen erkennen. Und diese Auffassung ist es auch, die den Staat wieder zum echten Staat gemacht hat, der Ordnungen setzt und Recht schafft. Unter diesem Gesichtspunkt gilt es die Geschichte zu betrachten und zu verstehen, als die vergangene Wirklichkeit, die uns Grundlage ist zur gegenwärtigen und zur künftigen. Politik ist werdende Geschichte und alle Geschichte war einmal Politik. Darum ist die Geschichte so wichtig in der neuen deutschen Erziehung, die ja zum politischen Einsatz erziehen will. Je näher uns ein Abschnitt aus der Geschichte liegt, um so mehr besteht noch die Möglichkeit, daß er neues Leben gewinnt, d. h. wieder Politik wird. Darum muß ein solcher Abschnitt besonders wertvoll und besonders fruchtbar sein für die politische Erziehung. Die Ham-

Digitized by Google

burger Landesunterrichtsbehörde hat deshalb in Erkenntnis des durch Adolf Hitler geschaffenen Ausnahmezustandes, um die geschichtliche Stunde zu würdigen und den jungen Deutschen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie im heutigen politischen Geschehen der Revolution ein Stück werdender Geschichte erleben, als Stoff für den Geschichtsunterricht in den Klassen Untersekunda bis Oberprima für die Zeit von Pfingsten 1933 bis Ostern 1934 die Epoche von 1871 — 1933 festgesetzt. So heißt es in den Richtlinien:

„Um des gegenwärtigen geschichtlichen Augenblicks willen, in dem wir als Deutsche leben und in außerordentlicher Weise zum Handeln gerufen sind, soll unter Durchbrechung des fortlaufenden, zeitgeschichtlich geordneten Lehrplanes, die Entstehung und der Durchbruch der nationalen Revolution in den oberen Klassen der höheren Schulen ausführlich behandelt werden.

Den besonderen erzieherischen Wert dieser Maßnahme erblickt die Landesschulbehörde

1. in der Gegenwartsnähe des zu behandelnden Stoffes. Grundkräfte und Grundbindungen unseres Lebens werden von den Herzen, die im Takt der neuen Zeit schlagen, und vom Geiste der Jugend unmittelbar erfaßt. Dadurch werden Kräfte zu eigenem Handeln und Gestalten frei.

2. Die leidenschaftliche Begeisterung für das jüngst vergangene und weiterhin dauernde Geschehen soll ausgewertet und gebändigt — aber nicht gedämpft! — werden durch die bewußte Arbeitsleistung an ihm. Die Jugend soll von der Begeisterung über die Ereignisse als einer überaus wertvollen, lebensmächtigen Grundlage zum unbedingten, nüchternen Gehorsam gegen die Befehle und Forderungen des Staates und zur schweren Verantwortung für das Geschehen und Handeln selbst geführt werden."

Hier tritt uns mit aller Schärfe der Gegensatz zum bürgerlichen Patriotismus gegenüber, den wir ablehnen, weil er eben höchstens Begeisterung ist, aber nicht mehr. Schon Ernst Jünger hat darauf hingewiesen, daß z. B. Maschinengewehrfeuer stärker ist als Begeisterung. Uns ziemt vielmehr jene Auffassung den Dingen gegenüber, die er als „heroischen Realismus" bezeichnet. Der neue Geschichtsunterricht will die Jugend nicht zu bloßer Begeisterung und romantischer Schwärmerei verleiten, sondern sie zu „nüchternem Gehorsam", zur Einsicht in das Notwendige führen. Dann wird sie nicht versuchen um die Dinge herumzukommen, sondern wird in sie hineingehen und der Wille, das Notwendige zu tun, wird ihr zum Lebensstil. Sie wird im politischen Einsatz die höchste Erfüllung ihres Daseins sehen.

Der neue Geschichtsunterricht stellt große Anforderungen an die Lehrkräfte. Denn es handelt sich ja hier nicht um das Verhältnis von Lehrer und Schüler, sondern um das von Führer und Gefolgschaft. Lehrer und Schüler sollen nicht irgendeinen „Stoff durchnehmen", sondern gemeinsam ein Stück unseres Volkstums sich erarbeiten, sich innerlich damit auseinandersetzen und Kraft daraus schöpfen zu eignem Handeln im Dienste des Staates. Es ist unmöglich in diesem Sinne Geschichte zu unterrichten, an Hand eines Leitfadens, den neutrale Wissenschaftler am Schreibtisch ihrer Studierstube zusammengestellt haben. An Hand von Aeuße-

Digitized by Google

rungen politisch handelnder Männer soll Geschichte neu erlebt werden. So werden jetzt in der Schule die Stimmen der Männer gehört, die die Grundlagen legten zum heutigen Staat: Bismarck, Adolf Hitler, Moeller van den Bruck, August Winnig, Hans Grimm, Karl Schmitt, Ernst Jünger usw. Ein lebendiger Strom deutschen Lebens fließt so in den Geschichtsunterricht. An Stelle des früher dargebotenen trockenen Stoffs aus Geschäftsbüchern steht jetzt Zeugnis vom elementaren Leben selbst. Hier ist es selbstverständlich, daß es keine „Neutralität" und „Objektivität" geben kann. Nur tiefe innere Teilnahme am politischen Zeitgeschehen und eigner Einsatz in ihm befähigt, so Geschichte zu unterrichten. „Wir bedürfen leidenschaftlicher Entschiedenheit, niemals dürfen Zuschauer Geschichte unterrichten", sagte Dr. Machleidt vor den Hamburger Geschichtslehrern.

Wir sagen, daß der Unterricht in der deutschen Geschichte zum politischen Einsatz erziehen soll. Er erfolgt zu jeder Zeit und zu jeder Stunde. Aber darüber hinaus wissen wir mit Sicherheit, daß der ganz große Einsatz noch kommen wird, der entscheiden wird, ob es überhaupt noch weiter deutsche Geschichte geben soll. Im Dienste der totalen Mobilmachung, deren wir dazu bedürfen, soll auch der neue Geschichtsunterricht stehen. Auch er ist Mobilmachung, Wachrufen des Geistes und Erziehung zur Bereitschaft. Wir hoffen, daß er mit dazu beiträgt, daß die Zipfelmütze des deutschen Michel, der romantischen Träumereien und Idealen nachfolgte, bald ein Gegenstand der Museen wird.

Franz Köppe:

Hitler-Jugend und Lehrerschaft

Wie war es früher mit der Erziehung der Jugend bestellt? Elternhaus und Schule teilten sich in diese Aufgabe. Wenn es hoch kam, ergänzten sich beide und arbeiteten Hand in Hand. Nach dem Weltkriege, in den 14 Jahren furchtbaren Niedergangs, bemühte man sich rein instinktiv um die Jugend und mußte immer deutlicher erkennen, daß unsere deutsche Jugend aus ihren unvergifteten Erbanlagen heraus ganz eindeutig alle Erziehungsversuche, die aus der feigen marxistisch-pazifistischen Weltanschauung geboren waren, rundweg ablehnte, daß sie sich sogar mit der jeder jungen Generation eigentümlichen Unbekümmertheit und Rücksichtslosigkeit dagegen auflehnte. Das schon ist die geistige Geburtsstunde der Hitlerjugend, die dann später mit dem grandiosen Aufstieg der national-sozialistischen Bewegung, die ja auch im ganzen gesehen ganz ausschließlich das harte Gesicht der jungen deutschen Generation trägt, feste Form und organisatorische Gestalt durch den Willen ihres Führers gewann. Bei diesem Ringen um die innere Gestaltung ihres Wesens half ihr in den Jahren des Kampfes kein Lehrer, kein Erzieher, wie es doch eigentlich hätte sein müssen!! Das muß einmal ganz klar und unmißverständlich ausgesprochen werden. Die Hitlerjugend wuchs ohne jede Hilfe aus irgend einer Richtung ganz aus sich selbst heraus empor zu einer Gemeinschaft, die nun, nachdem die Ausschließlichkeit ihrer Ansprüche in die nationalsozialistische Revolution ausmündete, die alleinige politisch-

Digitized by Google

soldatische Erziehungsgemeinschaft der Jugend darstellt. Es wird wohl heute niemanden mehr geben, der diese Tatsache anzuzweifeln oder auch nur abzuschwächen vermag. Das Recht zu dieser Ausschließlichkeit leitet die deutsche Jugend nicht nur daraus ab, daß sie zuerst und bedingungslos sich rein gefühlsmäßig zur Idee Hitlers bekannte, nein, sie hat auch zu zeigen vermocht, daß sie, ganz aus eigener Kraft wachsend, zu einem gewichtigen Teil im Kampf um die Macht im Staat beigetragen hat. Sie hat nicht hinterm Ofen gesessen, sie hat nicht an romantischen Lagerfeuern geschwätzt, sie stand wie die SA. und SS. im blutigen Kampf der Straße und hat auch Opfer um Opfer, wie sie, mit hartem Gesicht zu Grabe getragen. Will man heute etwa wie damals schelten und greinen in den Schulen und mit gerunzelter Stirn drohen: Setzt Euch erst mal auf den Hosenboden und lernt etwas Ordentliches!! Das ist es ja, büffeln und büffeln sollte jeder junge Mensch. Je mehr Examina und je mehr abgestempelte Papiere man vorweisen konnte, desto steiler ging die Kurve der Lebenslaufbahn nach oben ....

Gewiß, die Lehrerschaft hatte zum geringsten Anteil an dieser Entwicklung. Sie verlor aber, da sie von sich allein daran nichts ändern konnte, die so notwendige Fühlung mit der Jugend. Diese stand sogar zuletzt in offenem Widerspruch zur Lehrerschaft, damit die Hitlerjugend erst recht. Auch diese Feststellung kann heute offen ausgesprochen werden. Las man in den Fachschriften der Lehrer etwas über Jugenderziehung, so handelte es sich niemals um Auffinden von Wegen zur Charaktererziehung. Da drehte sich alles um die Frage: Wie bringe ich den jungen Menschen auf dem schnellsten und leichtesten Wege das größmöglichste Maß an Wissensstoffen bei! Und wenn man in Jugendzeitschriften etwas über die Lehrerschaft las — schon die Erwähnung der geheiligten Person des Lehrers war unerhört —, so waren es schmerzliche Ergüsse der vollständigen Verständnislosigkeit der Haltung des Lehrers gegenüber. Es mag dem Großteil der Lehrerschaft infolge seiner Erziehung und Ausbildung, infolge beruflicher Hemmungen sehr schwer gefallen sein, zu der neuen Gemeinschaft, die fest ineinander geschmiedet vor seinen Augen erwuchs, positiv Stellung zu nehmen. Unleugbar ist die Tatsache, daß der größte Teil der deutschen Erzieherwelt zur deutschen Jugend keinen inneren Kontakt mehr hatte. Auch hier hat der Nationalsozialismus die Brücken schlagen können. Junglehrer waren es, jahrelang arbeitslos, wie tausende ihre Leidensgenossen unter den Arbeitern, die durch die harte Schule der SA. und SS. gingen. Nebenbei übernahmen sie mancherorten die Führung irgendeiner nationalsozialistischen Jungengruppe im Schülerbund, der damals noch gesondert aus propagandistischen Gründen bestand, oder schon eine solche in der Hitlerjugend selbst. Und gerade uns Lehrern machten die Jungen es besonders schwer, eben aus einer instinktiven Abwehr heraus. Auch wir Lehrer mußten in heißem Bemühen unsere Führerqualität erst erweisen, und der Ehrlichkeit unserer Gesinnung wurden die schwersten Proben gestellt. Hatten wir aber erst das Vertrauen, dann war das höchste Lob, das die Jungen uns spendeten: Dir merkt man aber den Lehrer nicht an!! Diese Feststellung hat uns Junglehrern sehr zu denken gegeben, stimmte doch die Haltung dieser Jugend mit den Erfahrungen überein, die wir Jüngsten in der Erzieherschaft seit langem in unserer Schularbeit sammeln

Digitized by Google

konnten. Von Schule zu Schule gehetzt, konnten wir, wie selten eine junge Lehrergeneration, einen Großteil unserer „Herren Kollegen“ in allen Arten von Schulen kennenlernen. Wir wurden stets als Eindringlinge betrachtet, stets fürchtete man, daß wir durch neue Ideen, an deren Verwirklichung wir mit dem ganzen unverbrauchten Elan unseres Jungseins herangingen, den behäbigen Frieden des manchmal furchtbar ausgeleierten Schulbetriebs stören konnten. Gewiß, die Konflikte hatten ihre Ursache zum großen Teil auch in dem urewigen Kampf der Generationen, der beiden Pole Väter und Söhne, Alter und Jugend. Doch kam bei uns eben dieses Revolutionäre noch mit hinzu, das wir aus dem Nationalsozialismus, enger gefaßt, aus der nationalsozialistischen Jugendbewegung geschöpft hatten und auf unsere Erziehungsarbeit zu übertragen versuchten. Der springende Punkt ist wohl der: Lehrer und Führer einer Klasse zu sein, wenn die Machtmittel des Staates als drohendes Etwas dahinter stehen, ist schon schwer — manche unserer Kollegen sind nur Handwerker in ihrem Beruf — aber Führer und damit Erzieher einer jungen Gemeinschaft zu werden, die freiwillig, ja sogar gegen den Willen der staatlich anerkannten Lehrerschaft sich einer aus ihrer Mitte gewählten Persönlichkeit unterordnet, ist tausendmal schwerer. Hat man sich diese Stellung erkämpft und ihrer würdig erwiesen, dann hat man den eindeutigen Beweis erbracht, geborener Erzieher zu sein, und es ist wohl eine Binsenwahrheit, wenn Seminare und Akademien wohl das geistige Rüstzeug schmieden, daß aber die lebendige Berufung erst sich in der Bewährung und organischen Eingliederung in die Jugendbewegung erweist.

Es war vor Monaten und Jahren ein beliebter Vorwurf der Hitlerjugend gegenüber, nämlich immer dann, wenn in geistigen Auseinandersetzungen die eigene Stellung zu wanken begann: Ihr seid ja nur Partei-Jugend und nicht berechtigt, im Namen der gesamten deutschen Jugend zu sprechen. Das ist mit dem Augenblick anders geworden, als Nationalsozialismus und deutsches Volk einunddasselbe wurden. Darum heißt Hitlerjugend nicht mehr und nicht weniger: Deutsche Jugend. Am 17. Juni 1933 wurde diese Tatsache amtlich dokumentiert dadurch, daß der Reichsjugendführer der nationalsozialistischen Bewegung, Baldur v. Schirach vom Reichskanzler zum Jugendführer des Deutschen Reiches ernannt wurde. Eine Woche darauf hatte Baldur v. Schirach Gelegenheit, anläßlich eines Gebietsaufmarsches der niedersächsischen Jugend in einer programmatischen Rede aller Welt zu bekunden, „daß er als Führer dieser Jugend und als Jugendführer des Deutschen Reiches auch nicht einen Zentimeter von jener revolutionären und sozialistischen Haltung abweichen will, die das Kennzeichen unserer jungen Front in den Stürmen und Kämpfen der vergangenen Jahre war und die das Kennzeichen auch bleiben soll für die Hitlerjugend.“ Unmißverständlich bleibt damit Ziel und Wollen der jungen Front formuliert.

Wenn ich vorhin von der Problemstellung Jugend und Alter sprach, so soll das keine getarnte Formulierung eines Gegensatzes zwischen Hitlerjugend und Lehrerschaft sein. Es bedeutet Jugend hier eine innere Haltung, die nichts mit Lebensalter zu tun hat. Diese innere Haltung ist die nationalsozialistische Weltanschauung, die ja selbstverständlich auch

Digitized by Google

im N.S.L.B. verankert liegt. Es muß aber einmal gesagt werden, daß der innere Zusammenklang zwischen nationalsozialistischer Jugend und deutscher Erzieherschaft erst dann restlos harmonisch gewährleistet ist, wenn eine neue Lehrergeneration aus dem Geist der revolutionären Unbedingtheit der Hitlerjugend erwächst. Dann erfüllt der Geist, der den neuen Staat geschaffen hat, die großen Erziehungsformen der deutschen Jugend: Elternhaus, Schule und die politisch-soldatische Gemeinschaft der Hitlerjugend, der Geist, der unser Reich auch erhalten und ausbauen wird, der Geist eines Albert Leo Schlageter, Horst Wessel und Herbert Norkus.

Richard Euringer:

Stefan George und der Nationalsozialismus

Wer wagt ein Wort auf Stefan George? Den Schwatz der Zeitgenossen haßt er. Die Richtsprüche der Zünftigen haben zu oft umgelernt, seit sie in ihm den decadent, dann den Snob, dann den Artisten, dann den Aestheten, schließlich den Propheten wissen. Den Zweiflern schmilzt auf der Lippe die Formel. Und kein Standpunkt scheint fest genug; in jeder Zeile zieht dir das Werk den Boden wieder von den Füßen, wo du meinst: „Nun trete ich Fels". Harte Geister, die gewohnt sind, mit einem Schwertschlag zu entscheiden, sahen wir entsagen, als tue ein Lebensalter not, die Erscheinung zu studieren. Einer Einweihung bedarf es, dieses Wesen zu durchdringen?

Wer weiß ihn? Wer weiß Stefan George?

Ein Kreis, ein unnahbarer Kreis von Verehrern und Verkündern, von Ergriffenen seines Wirkens.

Vielleicht war ihm schon zu deutlich, was sie um ihn ausgedeutet? Sichtbarer von Mal zu Mal wächst die schweigende Erscheinung über aller Rede auf. Einer schlich sich aus der Runde. Da erlosch ein anderer. Da stürzte ein Dritter zurück in sich selbst. Ein Vierter zweifelt sein Geheimnis. Und doch schwingt um ihn sein Kreis, der den Witz der Gaffer abschreckt und die Ahnungsvollen bannt.

Es ist ein Bann um diesen Meister. Wie auf einer Wolke schwebt er — sichtbar — mitten in der Zeit.

Was ist es — endlich! — um Stefan George!?

Die Zeit, da ein Geschlecht ertrug von seinen Dichtern nicht zu wissen, neigt sich dem Ende. Es geht nicht an, daß unter uns in dieser Zeit ein Wesen weilt, in dem die einen ihren Herrscher, ihren heimlichen Herrscher ehren, die Mitte des Geheimen Deutschlands, wo andere nur den Größenwahn des überspannten Anspruchs spotten, den ein Scharlatan geheimnist. Das Geschlecht, das nun heraufkommt, will den sehen, von dem gesagt wird, er sei seines Volkes Seher.

„Warum geschehen keine großen Taten?" fragt den Meister ein Wißbegieriger; doch wohl, „weil sie keiner tut!" Nein", gibt George ihm zur Antwort. Vielmehr „weil sie keiner sieht".

Digitized by Google

Nicht wissen läßt sich dieses Werk, nicht errechnen, erstudieren und auf einen Nenner bringen, nicht abziehen an moralischen Regeln oder dichterischen Normen. Bild bleibt alles, Bild wird alles, Sinn-Bild, Inbild, das sich äußert.

„Sehen muß man Stefan George", sagen alle, die ihn sahen. Sehen muß man dieses Werk.

„Hören muß man Stefan George", sagen alle, die ihn hörten. Und sie meinen doch nichts anderes als: Wer Ohren hat, der höre, und wer Augen hat, der sehe!

Warum geschehen keine Werke? Doch wohl, weil sie keiner wirkt! „Nein", so mag der Meister sagen, vielmehr „weil sie keiner sieht."

Das ist die Sage vom Heimlichen Deutschland. Das ist die Deutung auf den Seher.

Als einen, der sieht, wo keiner sah, als einen, der sieht, was keiner sieht, hat sich George von je verstanden. Das ist sein Stolz, mit dem er ausschied aus den Bezirken betriebsamen Werkelns. Das seine Absage an die „Täter", die tun und tun, und niemals wirken. So verkündigt er die Tat, die eine schweigende: das Werk: „unhebbar ist der lebensbilder sinn."

Alles Bemühen um Stefan George, ihn einzuordnen unter die „Dichter": die Schriftsteller und Literaten, die Bücher schreiben, Gedichte reimen, Vorträge halten, im Schaufenster liegen als Novität, all dies Bemühen wird fruchtlos sein, sieht man nicht, daß hier ein Werk wirkt, das nichts zu tun hat mit Literatur. Hier lebt einer seine Wirkung. Hier wird eine Tat getan, die geschehen werden wird, weil sie unsichtbar geschieht.

„Arbeitet!" sagt er seinen Freunden, „aber schamhaft insgeheim!" Das Werkeln der Macher mag interessant sein; was ganz still wird, das wird . . . Laut.

Die eisige Enthaltsamkeit, mit der ein Künstler hier sich abschied vom händlerisch Buchhändlerischen, entspricht der glühenden Entscheidung, nichts zu tun, und nur zu wirken. Zu wirken, nicht durch eine Handlung, die allzu leicht in Handel umschlägt, vielmehr das reine Wort, das eine Welt umschließt an Wirkung.

Welch groteskes Mißverständnis, diesen Gläubigen des Wortes als Glaubenslosen zu verkennen, in dem sich Christentum und Heidentum, nein, Antichristentum, vermähle: statt den Gläubigen zu sehen, den letzten, ersten, den Verkünder froher Botschaft, daß die Welt vergehen mag, wie Kulturen untergehen, aber das Wort besteht, jeden Augenblick gewärtig, aus der Umwelt eine Welt zu beschwören, unverrückbar!

Während es den Vielen schien, als sei alles das versunken, was mit Goethe schlafen ging, wirkt da einer seinen Faust fort. Oder ist es lästerlich, zu behaupten, daß uns der Soffittenhimmel, in den Faust gewisse Racker allzu appetitlich retten, etwas opernhaft erschien? In Georges Dante-Bruchstück steht der Urtext, auch der Goethes, würdig wie in Erz, noch einmal. Da wirklich führt der Genius die Tragödie zu Ende, über die Komödie, in das Sphärenreich hinan.

Ein groteskes Mißverständnis lehrt, es habe Stefan George, was den Silbenkünstler reizte, bruchstückhaft deutsch übersetzt. Nein. In unbeirrtem Trotz wirkte er die Werke weiter, die Werke Shakespeares oder Dantes, Herders Werk und Goethes Werk.

Digitized by Google

Vom west-östlichen Diwan zu George ist kein Schritt. Es mögen Dichtermenschen sterben, es mögen die Kulturen wandern, es mögen aus dem einen Reich die entzweiten Staaten brechen: in unbeirrter Seherweisheit wirkt der Geist das eine Reich fort.

Man hat den ewigen Fremdling George als Undeutschen mißverstanden, der lauter Fremdlingswerk hereintrug, und war es nicht von je urdeutsch, das Reich zu wirken, trotz der Staaten?

Vielleicht versteht sich dieses Uebertragen, dies Uebersetzen, das mehr sein muß als Imitieren, an einem königlichen Beispiel aus der Baugeschichte. Als jener letzte König, Ludwig, der Richard-Wagner-König, sah, wie die Fürstlichkeit zerfiel, baute er . . . Bourbonenschlösser. Er stampfte Versailles aus einer Insel. Er übertrug Klein-Trianon. Noch heute ahnen die Klugen nicht, warum, die ihn liebte, Elisabeth, auf Korfu Griechensäulen pflanzte. Man sprenge, so scherzte sie in bitterem Ernst, die vierzig Millionen des Achilleion doch seelenruhig in die Luft, wenn Herr Rotschild das Schloß nicht kauft.

Als Ludwig, der letzte magische König, sah, daß in einer Welt von Bürgern er als letzter König umging, übertrug er die Paläste aller Reiche in sein Reich, sein unnahbares, eines letzten Königsglaubens, den der Wahn als Wahnsinn anspie.

Hier tut Georges Werk sich auf. Wer zweifelt, der merke eine Stelle und eine Zahl! Die Stelle, da er Algabal seinem „älteren Bruder" widmet, Ludwig II., dem Dulderkönig:

> „Als meine jugend mein leben hob in solch ein licht,
> Kam sie erstaunend deinem nah und liebte dich.
> Nun ruft ein heil dir übers grab hinaus Algabal
> Dein jüngerer bruder o verhöhnter dulderkönig."

Am 13. Juni 1886 zu Mannheim während des Zwischenaktes im Theater erschütterte den Jüngling Stefan George die Nachricht von der „Selbstentleibung" Ludwig II., des letzten Magiers auf dem Thron. Stefan George machte sich auf und . . . besuchte die Königsschlösser, die Traumbauten des letzten Fürsten, der nicht Bürger werden wollte. Die Traumbauten des letzten Wahns, der nicht Wahnsinn heißen wollte. Das Königreich des letzten Königs, der ein Reich, nicht nur ein Land oder einen Staat beherrschte.

Ihn, den verwöhnten Dulderkönig, nennt George seinen Bruder. Hier ist der Schlüssel in sein Werk. So wie jener „unterging", der Verschwender, der auf Almhütten schlief und dem Wahn des Sonnenkönigs Schlummertabernakel baute, so wie jener „unterging", der auf Roseninseln schwärmte, während Fürsten Schlachten schlugen und der doch — fragt Herrn v. Bismarck! — und der doch das Reich gebaut, so entschloß Stefan George sich zu leben und zu werden.

1886 bricht in ihm der Dichter auf, bricht in ihm der Magier auf, unnahbar in der Enthaltung, unverrückbar, unverrückt.

Uns kümmert nicht, in welchen Körpern ihm dann ein Maximin begegnet: Magie ist möglich.

Der König sagt, und es geschah. Der Seher sieht und es ist wahr.

Digitized by Google

„Nur was im schützenden schlaf
Wo noch kein taster es spürt
Lang in tiefinnerstem schacht
Weihlicher erde noch ruht —
Wunder undeutbar für heut
Geschick wird des kommenden tages."

Es ist die Sprache nicht gemacht, zu schwatzen mit den Vielzuvielen. Nun bricht alles mit herauf. Warum verschanzt dieser Aesthet den Sinn seiner Silben hinter Lettern, die kein Mensch recht lesen kann? Warum diese törichte Marotte? Warum diese kindische Manier? Antwort: Er schreibt ja keine Bücher. Er schreibt nicht Gedichte, er reimt nicht Verse. Er zaubert, nein, er übt Magie. Wer Stefan Georges Schrift verfolgt, der sieht, der greift, wie sie verlettert. Das sind nicht Buchstaben einer Handschrift. Das sind Glyphen, Hieroglyphen, Bildbuchstaben, das sind Runen. So schreibt man nicht. So zeichnet man auf. So überliefert man Geschlechtern, was dem Untergang nicht aufgeht. Im Angesicht der Untergänge zeichnet einer sein Gesicht auf. Tafeln reihen diese „Bücher" glyphenweise aneinander.

Uns heute gehen die Augen auf. Wir sehen den Seher des Neuen Reichs. Uns sah er, da wir ihn nicht sahen. Die Jugend rief er .... nein, er rief nicht: er schrieb und schrieb ....:

„Wenn einst dies geschlecht sich gereinigt von schande
Vom nacken geschleudert die fessel des fröners
Nur spürt im geweide den hunger nach ehre:
Dann wird auf der walstatt voll endloser gräber
Aufzucken der blutschein ... dann jagen auf wolken
Lautdröhnende heere dann braust durchs gefilde
Der schrecklichste schrecken der dritte der stürme: Der toten zurückkunft!"

Die Totgesagten stehen auf! Die Toten, die Toten kommen herauf!

„Wer denn / wer von euch brüdern
zweifelt / schrickt nicht beim mahnwort,
Das was meist ihr emporhebt,
Das was meist heut euch wert dünkt
Faules laub ist im herbstwind
Endes- und todesbereich:
Nur was im schützenden schlaf,
Wo noch kein taster es spürt
Lang in tiefinnerstem schacht
Weihlicher erde noch ruht —
Wunder undeutbar für heut
Geschick wird des kommenden tages."

Nationalsozialismus und Stefan George: gibt es ein tolleres Paradox? Laßt uns nicht reden, laßt uns hören:

„Der alte Gott der schlachten ist nicht mehr
Erkrankte welten fiebern sich zu ende
In dem getob. Heilig sind nur die säfte
Noch makelfrei verspritzt — ein ganzer strom.

Wo zeigt der mann sich, der vertritt das Wort,
Das einzig gilt fürs spätere gericht?
Spotthafte könige mit bühnenkronen
Sachwalter / händler / schreiber / pfiff und zahl.
Auch in verbriefter ordnung grenzen: taumel.

Digitized by Google

Wo zeigt der Mann sich, der vertritt das Wort, das einzig gilt fürs spätere Gericht?

„Der sänger . . . sorgt in trauer-läuften,
Daß nicht das mark verfault der keim erstickt.
Er schürt die heilige glut die überspringt
Und sich die leiber formt er holt aus büchern
Der ahnen die verheißung die nicht trügt
Daß die erkoren sind zum höchsten ziel
Zuerst durch tiefste öden ziehe daß einst
Des erdteils herz die welt erretten soll . . .
Und wenn im schlimmsten jammer letzte hoffnung
Zu löschen droht: so sichtet schon sein aug
Die lichtere zukunft. Ihm wuchs schon heran
Unangetastet von dem geilen markt
Von dünnem hirngeweb und giftigem flitter
Gestählt im banne der verruchten jahre
Ein jung geschlecht das wieder mensch und ding
Mit echten maßen mißt das schön und ernst
Froh seiner einzigkeit vor fremdem stolz
Sich gleich entfernt von klippen dreisten dünkels
Wie seichten sumpf erlogner brüderei,
Das von sich spie was mürb und feig und lau
Das aus geweihtem träumen tun und dulden
Den einzigen der hilft den Man gebiert . .
Der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten
Die ordnung geißelt die verlaufnen heim
Ins ewige recht wo großes wiederum groß ist
Herr wiederum herr zucht wiederum zucht er heftet
Das wahre sinnbild auf das völkische banner
Er führt durch sturm und grausige signale
Des frührots seiner treuen schar zum werk
Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich."

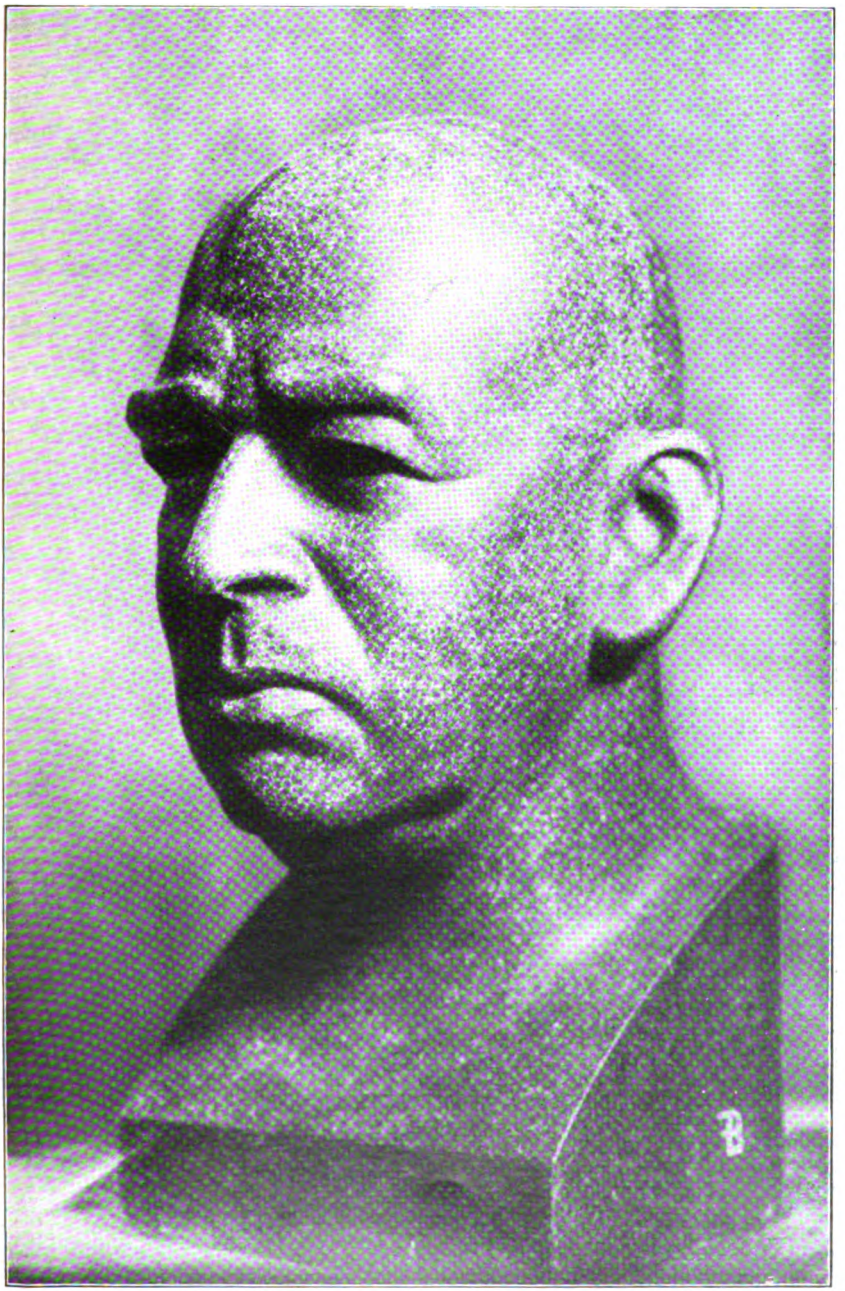
Stefan George — Adolf Hitler.

Man verstehe uns nicht falsch! Unwürdig wäre, dieses Werk, das, vieldeutig, auf Einen deutet, zum Bibeltext des Reichs zu stempeln, das Adolf Hitler uns gewahrsagt. Er, unser Wahrsager und Seher, dessen Worte Werk geworden.

Wenn Stefan George aus der Wolke seiner Urworte heraustrat wie ein Redender, der redet, so besagt uns dies nur eines: daß die Zeit nun kommen will, da ein Ohr zu hören da ist, weil die Augen Taten sehen. So besagt uns dies nur eines: daß wieder Werke möglich sind in einem Volk, das wieder Volk wird. Es wäre eitel Unterfangen, Stefan George allenfalls als national mißzuverstehen. Nein, er ist nicht national. Aber völkisch mag er sein, wenn an die Stelle der Gemeinde, die ihn umschloß und isolierte, Volk wächst, das seinen Seher sieht. Wie jener königlichste König namenloser Einsamkeit nun tief im Volke völkisch nachlebt, so mag da einer völkisch sein, der nie sich mit den Massen mischte.

Ist es Zufall, ists Gesetz, daß die Volkwerdung des Volkes der Persönlichkeit ihr Recht gibt? Ist es Zufall, ists Gesetz, daß in der Stunde, da ein Staat alles Undeutsche hinausfegt, der Reichtum der Deutschheit noch einmal aufbricht, dran die Welt genesen lerne? Ist es Zufall, ists Gesetz, daß in der Stunde, die den Pseudo-Expressio-Bolschewismus austilgt, der Verkünder Hölderlins, der Erzexpressionist George

Digitized by Google



Oswald Spengler
Büste von Professor F. Behn

Digitized by Google

Stefan George

Digitized by Google

Richard Euringer

Digitized by Google

Stefan George

Digitized by Google

Richard Euringer

Digitized by Google

Der Bamberger Reiter

Aufnahme Walter Hege, Weimar · Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8

Digitized by Google

doch in Zungen reden darf, ohne für verrückt zu gelten? Ist es Zufall, ists Gesetz, daß in der Stunde, die scharf scheidend, zwei Konfessionen unterscheidet, ein Religiöser sichtbar wird, der jeden Zwiespalt überwölbt? Ist es Zufall, ists Gesetz, daß in der Stunde, da das Gemeine, All-Gemeine den nur privaten Anspruch aufhebt, das Sonderbarste, Un-gemeine endlich auch an seinen Platz rückt?

Ihr letzten Zweifler, die noch zweifeln, ob nationaler Sozialismus nicht doch nur Bilderstürmerei und dann die große Oede bringe, in der zuletzt die Reaktion wieder Bürgerbilder aufputzt, laß fahren alle Hoffnung hin!

Den Ueberbrücker der Epoche, der lebenslang den Atem anhielt, reißt eine Jugend in ihr Reich. Den Fünfundsechzigjährigen, der Nietzsche sah und Hitler schaute, reißt eine Jugend aus dem Ring isolierender Entrückung. Wo bliebe Raum für biedere Bürger? Der Aufbruch einer Barbarei, die keine Kunst mehr für die Kunst kennt und keine Bildung für die Bildung, erkennt den letzten Klassiker, der nicht als Klassizist zur Welt kam, als ihren Revolutionär! Wo bliebe Raum für Reaktion?! In Deutschland sah, der vieles sah auf lebenslanger Fahrt durch Länder: in Deutschland sah er, in der Jugend, die nichts gesehen als Not und Tod, das Reich, das Neue Reich begründet.

Wie bliebe Hoffnung für Veraltetes?

Austragen wird das völkische Volk, was geschrieben steht auf Tafeln. Wahrwerden wird im Volk der Völker, was die Schriften ihm gewahrsagt.

Bismarck zimmerte den Staat. Hitler füllet ihn mit Volk. Jugend, du erringst das Reich.

Ernst Keppler:

Der Deutsche Reiter

Im Dom zu Bamberg ragt an einem Pfeiler hoch über dem Beschauer ein Reiter aus grauem Stein. Wir, durch unsern Führer neu geprägten Menschen, lieben dieses Standbild ganz besonders, da es Stil und Haltung einer deutschen Jugend darstellt, wie wir sie sehen und suchen.

So sehr es der Forscher bedauern mag, daß man nicht genau weiß, wer der graue Reiter ist, so sehr freuen wir uns über diese Tatsache. Löst sich doch damit das königliche Bildnis los von persönlichen, individualistischen Zusammenhängen und fügt sich ein in die Reihe, welche für uns mit dem „unbekannten Soldaten" endet. Es wird in seiner Anonymität Ausdruck einer Gemeinschaft! Nicht als Statue des Königs Stephan lebt es in uns, sondern als der „Bamberger Reiter", ja mehr noch, als der „Deutsche Reiter".

Sieben Jahrhunderte steht er da droben, von dem alten Meister in voller Absicht hoch über die Menschen gestellt, als ergreifendster Ausdruck deutscher Seelenlage. Das Roß, in statuarischer Ruhe, entfernt ihn noch mehr von dem Beschauer; wie auf einem Thron sitzt er im Sattel. Seine edel-lässige Haltung zeigt dort zutiefst alle Möglichkeiten ritterlicher Gebarung; der jugendlich schlanke Körper ist stets bereit zu Kampf in Spiel

Digitized by Google

und Ernst. Doch waffenlos ist er; sein eingeborener Adel schützt ihn mehr als Schwert oder Lanze. Die Zügel sind nicht angezogen; leicht ruhen sie in der Hand, deren Zeigefinger sich in der Schlaufe des Mantelbandes stützt. So ist der Reiter ein Bild geschlossener Ruhe und Gelassenheit und doch geladen mit den stärksten Energien. Dieser innere Gegensatz macht das Bildnis fast unheimlich, er macht es aber auch in ganz besonderem Sinne deutsch. In ihm schlummert diese Gefährlichkeit, welche die anderen Völker stets so leicht als Drohung empfunden haben. Denn über all diese Gelöstheit herrscht ein energisch geschnittener, breitflächiger Jünglingskopf und in diesem wieder ein Augenpaar, das uns nicht mehr losläßt, wenn wir es einmal gesehen haben. Nicht herab zur Erde geht dieser Blick, auch nicht hinauf zum Himmel. Geradeaus auf ein Ziel in unermessener Ferne ist es gerichtet, dorthin, wo Mögliches, Erdgebundenes sich mit dem Himmlischen berührt. Es fällt uns ein Vers Stephan Georges ein: „Die schönen Blicke still und grad zum Himmelrand". Dieser Blick erst macht den Reiter zum Inbegriff deutschen Wesens und verbindet ihn mit Tun und Träumen unserer Tage. Aus diesem Blick erkennen wir erst, daß die Ruhe stolze Abwehr ist von allem Nur-heutigen, von Geschrei und Lärm der Nichtverstehenden, daß ihn ein hohes Ziel lockt, das erhaben über dem Alltag winkt. Ein königliches Ziel, denn der Kronreif schmückt die Stirn. Und wenn das, wonach diese Augen blicken, auch erst in weiter Ferne wacht, aus jedem Zug des herben Kopfes geht es klar hervor: Er wird erreichen, was er sucht. — Unverstanden von niedriger Umwelt, aber unbeirrbar verfolge Du den vorgezeichneten Schicksalsweg, an dessen Ende die Erfüllung steht, Deutscher Reiter!

Wolf Sluyterman v. Langeweyde:

Gemeinschaftskultur statt Massenwahn

Ein Volk von lauter Bauern würde wenig entdecken und erfinden: aber müßige Hände geben tätige Köpfe. Künste und Wissenschaften sind selbst Kinder des Luxus, und sie tragen ihm ihre Schuld ab.
Schopenhauer.

In letzter Zeit ist bei uns viel von Kultur geredet worden. Von dem, was man hat als selbstverständlichen Besitz, spricht man nicht viel. Es ist da, und das Selbstverständliche wird nicht erwähnt. Wir sprechen von deutscher Kultur, die wir hatten, von einem Verlorenen, das wir wiederfinden müssen. Wir werden uns bewußt, daß die kulturelle Höhe unserer Nation uns vor den anderen Nationen ausgezeichnet hat. Dieses Bewußtsein wird stark und deutlich in einem Zeitpunkt, da wir diese Ueberlegenheit nicht mehr fühlen.

Der Wille und das Streben nach Kultur ist in uns in gleichem Maße wieder stark geworden, wie der Wille zur Gemeinschaft lebendig wurde. Kultur ist von der völkischen Gemeinschaft nicht zu trennen, und die Gemeinschaft geriet durch die Geisteshaltung der letzten 150 Jahre in die Gefahr, völlig zerstört zu werden. Gewiß bestand der Begriff „Gemeinschaft" weiter, wie auch der Begriff „Kultur"; aber beide hatten einen falschen Sinn bekommen.

Digitized by Google

Kennzeichnend für die Geisteshaltung eines Zeitalters ist immer die Deutung des Wortes „Mensch". Für den Mystiker ist der Mensch ein Wesen aus Gott, eins mit Gott, dem der irdische Körper nur eine vergängliche Hülle, eine Daseinsform ist. Kant erklärte den Menschen aus der Vernunft, deren Erkenntnisse sich auf die Erscheinungswelt beschränken müsse, die aber als „praktische Vernunft" das Sittengesetz in sich schließe, — also vornehmlich als sittliches Wesen. Für die Naturwissenschaft, die die Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts vorwiegend beeinflußte, ist der Mensch „die höchstentwickelte Gattung der Säugetiere" und unterscheidet sich von anderen Tiergattungen besonders durch die Entwicklung seines Gehirns. Diese Einschätzung führt zum Rationalismus und — da das Gehirn dem Individuum das Selbstbewußtsein gibt — zum Individualismus. Der Mensch war das „Ich", der Einzelorganismus. Der wissenschaftlich-abstrakte Begriff der „Gattung" war das einzige, was die Einzelwesen miteinander verband zu einem Vielfachen gleichartiger Individuen. Der hieraus erwachsene, verworrene Menschheitsbegriff ist der Grundstock zur Demokratie, einer auf Gleichheit begründeten Gemeinschaftsidee.

Die letzte Auswirkung des Gleichheitsprinzips ist das Kollektiv. Es mag wie ein Widerspruch klingen, aber es ist dennoch so, daß der Kollektivismus nur eine Folgerung des liberalen Individualismus ist. Beide haben mit Gemeinschaft nichts zu tun. Ihre Gemeinschaftsform, die Demokratie, hat die natürliche Gemeinschaft zerstört.

Die natürliche Gemeinschaft beruht — bei blutmäßiger Zusammengehörigkeit des Gemeinwesens — nur auf einer gewissen von der Natur gegebenen Ungleichheit der Einzelwesen. Diese Ungleichheit ermöglicht jedem seine besondere Leistung für das Gesamtwohl, weist jedem seinen Platz an, wie auch die Organe seines Körpers ungleich sind, um miteinander und füreinander tätig sein zu können. Dies wird am deutlichsten sichtbar bei der kleinsten natürlichen Zelle menschlicher Gemeinschaft: der Familie. Organische Ungleichheit und die verschiedenen natürlichen Aufgaben der Eltern machen erst ihre Bildung möglich. Die Altersstufung der Kinder gliedert sie zu einem Organismus. Selbst die Arbeitsgemeinschaft ist ursprünglich in der Familie vorhanden, wo sie nicht zerstört ist durch die widernatürliche Großstadtzivilisation. Wie der Zweig zum Ast und zum Baum, so verhält sich die Familie zum Stamm und zum Volk! Die demokratische Gleichheitslehre hat das Volk zur Masse gemacht; die Erkenntnis der organischen Ungleichheit und eine ihr entsprechende Staatsführung wird die Masse wieder zum Volk machen. Das ist der Weg zurück zur natürlichen Gemeinschaft, zur Volksgemeinschaft!

Aber auch die Demokratie hat die natürliche Ungleichheit der Menschen durch ihr gänzliches Verkennen derselben nicht aus der Welt geschafft. Weil der Mensch für sie nur ein Einzelwesen ist, das sich vervielfacht über die Erde verteilt, bezieht sich ihre Auffassung von Freiheit nur auf das Individuum. Das führte zum Liberalismus. Unter liberalistischen Leitgedanken wirkt alle Arbeit, Wirtschaft, Kultur anorganisch, ohne Rücksicht auf andere, auf die Gemeinschaft. Die Ungleichheit der Menschen zeigt sich dann rein äußerlich durch ungleiche Verteilung der Güter, sowohl materieller als auch Kulturgüter. Die Begüterten und Begabten erkennen nicht,

Digitized by Google

daß Gut und Gabe Pflichten auferlegen, und die weniger Glücklichen suchen, befangen vom demokratischen Gleichheitsirrtum, sozialen Schutz in der Sozialdemokratie. Dieser Prozeß hat sich vollzogen im vorigen Jahrhundert nach dem sophistischen System des Juden Karl Marx und seiner Helfer. Die Gruppenbildung in sich gleicher Massen hat sich aus einer naturwidrigen Geisteshaltung heraus fortgesetzt und immer mehr zergliedert. Es wurde dadurch eine stets wachsende Zahl anorganischer Gebilde, die als Parteien, Interessengruppen und Bildungsschichten nur noch ein Gerinnsel der einst lebendigen Volksgemeinschaft darstellten.

Hätte man aus den Erkenntnissen der Naturwissenschaft weniger materialistisch-begriffliche als vielmehr philosophische Folgerungen gezogen, so hätte man ein anderes Weltbild gewonnen. Man hätte das Gesetz der Ungleichheit vom Einzelorganismus auf die ganze Schöpfung folgerichtig übertragen. Familie, Stamm, Rasse, Volk wäre als die natürliche Gliederung des persönlichen Wesens „Mensch" erkannt worden, und so hätte auch der Begriff „Menschheit" einen sinnvolle, weniger verworrene Deutung gefunden. Die Verschiedenheit der Menschenrassen und die rassische Zusammensetzung der Völker hätte ein wichtiges Hauptgebiet wissenschaftlicher Forschung sein müssen. Die unselige These von der „Gleichheit all dessen, was Menschenantlitz trägt" wäre durch eine solche Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse ad absurdum geführt worden. Dies lag jedoch nicht im Sinne der Menschheits- und Gleichheitsapostel.

Unsere neue Zeit muß hier nachholen, was das verflossene Zeitalter versäumt hat, auch im Hinblick auf die Wiedererweckung deutscher Kultur. Kultur ist gebunden an die Gemeinschaft, an ihre organische Ungleichheit und an die Persönlichkeit, die nur in der Gemeinschaft sich entfalten kann. Wie unter allen Organismen der Natur der menschliche Organismus — dessen einzelne Organe am ungleichsten und daher gänzlich aufeinander angewiesen sind — der höchste und herrschende ist, so ist unter allen Völkern dasjenige am kultiviertesten, das in bestgegliederter Gemeinschaft lebt. Es ist zu höchster kultureller Leistung fähig und kann für die ganze Menschheit führend sein. Eine gleichförmige, kollektivistische Menschenmasse läßt sich unbeschadet teilen, wie ein Wurm, dessen getrennte Hälften selbständig weiterzuleben vermögen. Ein Kulturvolk dagegen ist verletzt, ist entwertet, wenn nicht alle Volksteile in sein Kulturleben eingegliedert sind. Daher muß die deutsche Kultur der Zukunft eine Gemeinschaftskultur sein!

Es darf nicht mehr so sein, daß die Kunst für eine Gesellschaftsschicht, das Schrifttum für die Gebildeten da ist. (Uebrigens ist die „Gesellschaft" der Tod aller Gemeinschaft und die „Bildung" der Scharfrichter, der den Kopf vom Volkskörper trennt!) — Die Kunst soll seelische Nahrung für das ganze Volk sein, muß so verabreicht werden, daß sie nicht nur für den auserwählten Kreis der „Kenner" genießbar ist. Die Geistesgüter unserer Denker und Dichter wären geradezu wertlos, wenn sie nicht ganz besonders denen, deren Lebensaufgaben praktischer Natur sind, zugute kämen; braucht doch der geistig Schaffende auch ihre Leistung, um seine vollbringen zu können! Der Dichter ißt das Brot des Bauern, geht auf „Schusters Rappen". Die natürliche Gerechtigkeit verlangt, daß Bauer und Schuster auch seine Dichtungen genießen. Hier darf man nicht vom Standpunkt der Wirtschaft aus urteilen, für die das Tauschmittel des Geldes den Ausgleich

Digitized by Google

schafft. Der Einwand, daß die „Masse" keinen Sinn für höhere Kulturgüter habe, wird dadurch nichtig, daß es ja eben die vornehmste Pflicht der Kulturträger ist, die Masse wieder zum Volke zu machen.

Selbstverständlich ist nicht alles Kulturgut für alle da. Es wäre verfehlt, nun die geistige Nahrung wie ein Eintopfgericht über die ganze Bevölkerung gleichmäßig verteilen zu wollen. Das eben wäre Kollektivismus und nicht Gemeinschaft, denn die Ungleichheit der Individuen stellt die Aufgabe, jedem das Seine zuzuteilen. Sie stellt aber auch die ungleich größere Aufgabe, jeden einzelnen stufenweise emporzuführen, der höchsten Kulturstufe entgegen, soweit er zu führen ist. Hier kommen wir zum Kern aller Kulturarbeit, zur Volkserziehung. Die Werkzeuge zur Erziehung des Volkes zur Gemeinschaftskultur sind in erster Linie natürlich die ausgesprochenen Erwachsenenbildungsstätten: Akademische Kurse, Volkshochschulen, Vortragsämter und Volksbildungsgesellschaften. Darüber hinaus aber hat im neuen Reiche jede Schule, jedes Museum, haben alle Kunstausstellungen, Theater, wissenschaftliche und literarische Vereine, Verlage und Zeitschriften diesem Gedanken zu dienen, wenn sie ihre Daseinsberechtigung behalten wollen. Es gibt kein besseres Beispiel dafür, wie schnell eine Einrichtung aus einem Unterhaltungsmittel für allerlei einander fremde „Kreise" umgewandelt werden kann zur Gemeinschaftskultur, als der deutsche Rundfunk.

Wir wollen diesem Beispiel folgen auf allen Gebieten!

Oswald Spengler:

Besitz

Wir entnehmen mit Genehmigung des Verlages C. H. Beck, München, den folgenden Abschnitt dem neuen Buch von Spengler „Jahre der Entscheidung", das wir in der nächsten Nummer ausführlich besprechen werden. D. Red.

Zu einer hohen Kultur gehört endlich noch etwas, und zwar mit Notwendigkeit, was gemeine Naturen in Delirien von Neid und Haß ausbrechen läßt: Der Besitz im ursprünglichen Sinne, der alte und dauerhafte Besitz, der von den Vätern her ererbt oder in Jahrzehnten strenger und entsagungsvoller eigener Arbeit herangewachsen ist und für Söhne und Enkel gepflegt und vermehrt wird. Reichtum ist nicht nur eine Voraussetzung, sondern vor allem die Folge und der Ausdruck von Ueberlegenheit, und nicht nur die Art, wie er erworben wurde, sondern auch durch die Fähigkeit, ihn als Element echter Kultur zu gestalten und zu verwenden. Es muß endlich einmal offen gesagt werden, obwohl es der Gemeinheit dieser Zeit ins Gesicht schlägt: Besitzen ist kein Laster, sondern eine Begabung, deren die wenigsten fähig sind. Auch sie ist erst das Ergebnis einer langen Zucht durch gehobene Geschlechter hin, zuweilen, bei den Gründern aufsteigender Familien, durch Selbsterziehung auf der Grundlage starker Rasseeigenschaften erworben, beinahe nie durch urwüchsige Genialität allein vorhanden, ohne alle Voraussetzung von erziehender Umgebung und vorbildlicher Vergangenheit. Es kommt nicht darauf an, wieviel, sondern, was und in welcher Weise man es hat. Bloße Quantität als Selbstzweck ist gemein. Man kann Besitz als Mittel zur Macht wollen und haben. Das ist die Unterordnung von wirtschaftlichen Erfolgen unter politische Ziele und bestätigt die alte Erfahrung, daß zum Kriegführen und zum Lenken von Staaten Geld gehört. So hat es Cäsar aufgefaßt, als er Gallien eroberte und plünderte, und in unseren Tagen Cecil Rhodes, als er die südafrikanischen Minen in seine Hand brachte, um hier ein Reich nach seinem persönlichen Geschmack zu gründen. Kein armes Volk kann große politische Erfolge haben, und wenn es Armut für

Digitized by Google

Tugend und Reichtum für Sünde hält, so verdient es auch keine. Besitz ist eine Waffe. Das war auch der letzte, kaum ganz bewußte Sinn germanischer See- und Landfahrten: Mit den erbeuteten Schätzen baute man Schiffe und warb ein Gefolge. Eine königliche Freigebigkeit kennzeichnet diese Art des Willens zur Macht. Sie ist das Gegenteil von Habgier und Geiz wie von parvenuhafter Verschwendung und von weibischer Nächstenliebe. Aber davon ist hier nicht die Rede. Ich spreche vom Besitzen, insofern es die Tradition einer Kultur in sich hat. Es bedeutet eine innere Ueberlegenheit; es zeichnet vor ganzen Klassen von Menschen aus. Es gehört nicht viel dazu: Ein kleiner gut gehaltener Bauernhof, ein tüchtiges Handwerk von gutem Ruf, ein winziger Garten, dem man die Liebe ansieht, mit der er gepflegt wird, das saubere Haus eines Bergmanns, ein paar Bücher oder Nachbildungen alter Kunst. Worauf es ankommt, ist, daß man diese Dinge in eine persönliche Welt verwandelt, mit seiner Persönlichkeit durchdringt. Echter Besitz ist Seele und erst insofern echte Kultur. Ihn auf seinen Geldwert hin abzuschätzen ist irgendwie ein Mißverständnis oder eine Entweihung. Ihn nach dem Tode des Besitzers teilen ist eine Art Mord. Das war die germanische Auffassung vom Erbe: Es war der Idee nach eine unauflösliche Einheit, von der Seele des Verstorbenen durchdrungen, der es verwaltet hatte; es war keine teilbare Summe. Aber wer versteht das? Wer hat hat heute noch Augen und Gefühl für den innerlichen, beinahe metaphysischen Unterschied von Gut und Geld? Echte Güter sind etwas, mit dem man innerlich verwachsen ist, wie ein germanischer Krieger mit seinen Waffen, die er als Eigentum mit ins Grab nimmt, wie ein Kaufmann alten Schlages mit der Firma, die den Namen der Familie trägt, ein echter Handwerker mit seiner Werkstatt und seinem Beruf: etwas, dessen Wert für den Besitzer nicht in Geld auszudrücken ist, sondern in einer Verbundenheit besteht, deren Zerstörung ans Leben greift. Deshalb ist wirklicher „Besitz" im tieferen Sinne immer unbeweglich. Er haftet am Besitzer. Er besteht aus Dingen und ist nicht in ihnen „angelegt", wie die bloßen Vermögen, die nur quantitativ zu bestimmen und ganz eigentlich heimatlos sind. Deshalb streben aufsteigende Familien immer nach Grundbesitz als der Urform des unbeweglichen Gutes, und sinkende suchen ihn in Bargeld zu verwandeln. Auch darin liegt der Unterschied von Kultur und Zivilisation.

„Es gilt vor allem, die Ideologie der Bedürfnislosigkeit und der systematischen Einschränkung des Bedarfs, also den vom Kommunismus ausgehenden Primitivitätskult zu bekämpfen.

Dieses bolschewistische Ideal der allmählichen Rückentwicklung der Zivilisationsansprüche muß unweigerlich zur Zerstörung der Wirtschaft und des ganzen Lebens führen. Diese Ideologie beruht auf der Angst vor dem Nächsten, aus der Furcht, irgendwie hervorzutreten, und basiert auf einer niederträchtigen, neidlichen Gesinnung. Diese Lehre von der Zurückentwicklung zur Primitivität führt zu einem feigen ängstlichen Nachgeben und stellt daher eine ungeheure Gefahr für die Menschheit dar.

Das Entscheidende ist nicht, daß alle sich beschränken, sondern daß alle sich bemühen, vorwärts zu kommen und sich zu verbessern. Die deutsche Wirtschaft kann nur bestehen unter einer ganz bestimmten Bedarfshöhe und unter einer ganz bestimmten Kulturforderung des deutschen Volkes."

Adolf Hitler.

Digitized by Google

Bilder aus Deutschland

Auf der kurischen Nehrung.

Heinrich Hauser hat uns in seinem Buch „Wetter im Osten" (Eugen Diederichs Verlag in Jena) ein einzigartiges Bild ostpreußischer Landschaft erschlossen. Wir geben aus ihm die folgenden Abschnitte wieder.

Eine Stunde nach Mittag setze ich mit der Fähre in Memel nach der Süderspitze der Nehrung über. Das Rad lehnt an der Reeling. Die Mauern der Straßen sinken zurück, die Ränder der Stadt zerdehnen sich; eingefaßt in das Dach des Decks und die Stützen der Reeling sehe ich jetzt den Schattenriß von Memel wie ein gerahmtes Bild. Sehr stattlich sieht die Stadt vom Wasser aus. Die Mauern tauchen langsam hinter Stapel von gelblichem Holz, die die ganze Uferfront besäumen, Schlote stechen spitz, wie Bajonette hinter einer Palisadenwand, daraus hervor. Rückwärtsschauend erwarte ich den Augenblick, wo die Stadt unterm Horizont versinkt, aber nein: ihr Bild bleibt stehen, mit einem Ruck sozusagen. Die Fähre hat am andern Ufer angelegt.

Jetzt wird es ernst: Vor mir liegt die Kurische Nehrung in ihrer ganzen Länge. Autos und Eisenbahnen kennt sie nicht.

Auf der Karte sieht die Nehrung aus wie eine Säbelklinge. Die Faust der Halbinsel Samland hält sie fest. Ihre Schneide, der Ostsee zugekehrt, ist von den Wogen gehämmert und vom Wind geschliffen; eine absolut ebenmäßige, sanft geschwungene Linie. Ihr Rücken, dem Haff zugekehrt, ist gezackt wie eine Säge. Die alte Poststraße, die die ganze Länge der Nehrung durchzieht, kann man die Blutrinne der Säbelklinge nennen. Der Strand, der Ostsee zu, ist ebenmäßig flach. Auf der Haffseite zieht sich eine Kette hoher Dünen von Memel bis fast nach Cranz, runde Hügel, die auf der memelländischen Nehrungsseite bis Nidden bewaldet sind, von da ab bis Rossitten aber nackter, gelber Sand.

*

Schwarzort liegt 20 Kilometer entfernt, Schwarzort muß heute noch erreicht werden, es ist die einzige Uebernachtungsmöglichkeit.

Menschen, die nicht gewohnt sind, auf Landwegen zu radeln, wissen nicht, was Waldarbeiter, Förster und Landbriefträger mit ihren Rädern leisten. Wo ein Mensch überhaupt noch gehen kann, da kann er auch noch radeln.

Ich entsinne mich der alten Kniffe, fahre auf der äußersten Kante der Poststraße, die auch in trockenen Zeiten nie besser als ein Holzabfuhrweg gewesen ist. Hier schaffen die Wurzeln der Kiefern einen festen Untergrund. Tief muß man sich über die Lenkstange beugen, daß die struppigen Zweige über den Rücken streifen. Seltsame Landschaft: der Wind weht hart und sausend von der See her über Hügel. Da steht mit einemmal die hohe Wand des Meeres, gestreift von weißen Bändern der Brandung, als müßte diese hohe Wasserwand im nächsten Augenblick herunterstürzen.

Das macht das seltsame Licht, das sind die Spiegelungen in dem weißen Dünensand, die schwindelnde Fahrt der großen Wolkensegel, das betäubende Brausen des Windes; sie täuschen die Augen.

Die Straße wendet sich zum Haff. Jede Biegung öffnet einen neuen Blick: Wiesenhänge bedeckt mit Gras, das in der Sonne wie reife Getreidefelder leuchtet. Wacholderbüsche, ein so dunkles Grün, daß es beinahe schwarz erscheint, stehen gruppiert in seltsam dramatischen Gesten. Wie eine große Bühne, auf der so etwas wie der Sturm auf die Bastille oder ein Hexentanz auf dem Brocken spielt, so sehen die Wiesen aus.

Dahinter das Haff, hellblau, ein Spiegel des Himmels.

Digitized by Google

Ein Mann kommt mir entgegen, jung, braunverbrannt, in einem blauen Anzug. In der Hand trägt er eine große Glaskugel, die in der Sonne glitzert. Wie er schon vorbei ist, fällt mir ein, daß ich ihn gern gefragt hätte, was die Glaskugel bedeuten sollte. Jetzt muß ich immerfort über diese Sache nachdenken: War es ein Schuster auf der Wanderschaft, der seine Schusterkugel bei sich trug? War es ein Bauer, der die spiegelnde Kugel als Zierat in seinen Garten setzen wollte? — Nein, er sah mehr wie ein Seemann oder wie ein Fischer aus. Jetzt weiß ich: die Kugel ist ein Schwimmkörper, wie ihn die Fischer brauchen für ihre Schleppnetze.

•

Ich schiebe das Rad einen steilen Hügelkamm hinauf, anstampfend gegen den Wind, den Kopf tief über die Lenkstange gebeugt. Auf einmal im Grau der Steppe — ein schwarzer Hügel — er bewegt sich! — Im nächsten Augenblick liegen Rad und Mann platt am Boden.

Elch! Keine dreißig Meter entfernt.

Mit Herzklopfen auf Händen und Füßen bis zum Hügelrand, Kopf heben, Zoll um Zoll, vor Erregung zitternd. Es sind vier Stück, ein großer Schaufler, zwei Kühe und ein Kalb, friedlich äsend. Ich wage meinen Augen kaum zu trauen. In ihrer Ruhe sind die Formen dieser Leiber der Landschaft so verwachsen, daß man sie für Hügel oder Bäume halten könnte. Trotz ihrer auffallend dunklen Färbung vermählen sie sich schattenhaft den Bodenfalten, dem Gestrüpp.

Der große Schaufler wirft den Kopf und windet. Was für ein Haupt! Unter der schwarzen Kuppe des Widerrists schwingt es von einer Seite auf die andere, selbst jetzt, in der Bewegung noch einem Stück der Landschaft, einem windgeschüttelten Buschwerk ähnlich. Grau ist die Mähne, grau sind die hohen, dünnen Säulen seiner Beine, schwarz ist der Leib. Jetzt kommt die dunkle Masse in ziehende Bewegung, die hellen Stämme der Beine knicken ein, langsam weitgreifend im Schwung. Die großen Lauscher zucken, der Zackenrand der Schaufeln hebt sich deutlich gegen den Himmel ab. Schräg zieht er mir entgegen, wachsend mit jedem Schritt. — Steht, keine zwanzig Meter mehr entfernt, hoch auf dem Kamm des Hügels, sieht auf mich herab. Ruhig, unbeirrt, als hätte er längst von mir gewußt. Eine wundervolle Würde liegt in seiner Haltung; etwas von der Trauer, die stets die letzten eines adeligen Erschlechts umweht. Reglos, das schwere, gekrönte Haupt gegen die ziehenden Wolken gestellt, gleicht er einem lebenden Denkmal.

Was die Andern schreiben

Das große germanische Erwachen

Dem „Reichswart" vom 17. September entnehmen wir einen Artikel von Prof. Hauer-Tübingen, in dem erstmalig von authentischer Seite der schon vor Monaten erfolgte Zusammenschluß aller deutschgläubigen Nichtchristen öffentlich verkündet wird. D. Red.

Am 29. und 30. Juli 1933 fand in Eisenach eine Tagung von Vertretern fast der gesamten Deutschen Glaubensbewegung statt. Diese Bewegung hat ihren Ursprung in jener großen Epoche deutschen Erwachens um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, in der auch der religiöse Genius des deutschen Volkes, der Umklammerung durch das Christentum sich entwindet, machtvoll zum Durchbruch kam. In den anderthalb Jahrhunderten, die seither vergangen sind, hat die religiöse Sehnsucht der Deutschen, soweit sie nicht mehr im Christentum zur Ruhe kommen konnte, sich immer entschiedener den Quellen arteigenen Deutschen Glaubens zugewandt. Die religiöse Urkraft unseres Volkes hat sich auch in der Epoche des Christentums behauptet und hat sich immer wieder in großen Kündern geoffenbart. Von der Edda über Eckehart bis zu Goethe und Hölderlin waltet derselbe Geist. In Friedrich dem Großen, in Arndt, in Wagner und Nietzsche und in anderen großen

Digitized by Google

Dichtern und Denkern des 19. und 20. Jahrhunderts wirkt deutscher Glaube. Die Deutsche Glaubensbewegung ist kein einheitliches Gebilde mit einem gemeinsamen Bekenntnis und einer alle verpflichtenden Dogmatik. Die Menschen, die zu ihr gehören, haben solche Bindungen immer als undeutsch abgelehnt, so sehr sie um klare religiöse Erkenntnis und Gestaltung gerungen haben. Darum liegt ihre Bindung nicht in Gedanke und Wort, sondern in der arteigenen religiösen Substanz des deutschen Volkes. Dies ist ihre gemeinsame Verpflichtung. Und die großen Gestalten, die aus ihr hervorgegangen sind, sind uns Wegleitung und Vorbild. An ihnen wird unser eigenes Leben, Denken und Schaffen gemessen. Wir empfinden es als eine heilige Pflicht, diesem Deutschen Glauben in unserem Volke den gebührenden Platz zu erkämpfen. Wir sind überzeugt davon, daß die tiefste religiöse Sehnsucht des deutschen Volkes in ihm seine Erfüllung finden wird und dieses Volk seinen großen Weltberuf erst dann erfüllen kann, wenn die Bewegung arteigenen Deutschen Glaubens zum befreienden Durchbruch gekommen ist. Aus dieser gemeinsamen religiösen Verwurzelung und Verpflichtung sind die Gegensätze und Spannungen der Deutschen Glaubensbewegung auf dem Treffen in Eisenach in schwerem Ringen überwunden worden, so daß sich die ganze Front der Bewegung von den entschieden Nordischen bis zu den Freireligiösen (die nicht mit den antireligiösen Freidenkern verwechselt werden dürfen) auf die folgende Entschließung einigen konnte:

„Die in Eisenach am 29. und 30. Juli 1933 versammelten deutschgläubigen Männer und Frauen stehen mit dem Führer auf dem Boden des Dritten Reiches und wenden sich in erster Gewissensnot an ihn.

Wir stehen in einem Deutschen Glauben, der seine Richtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist. Wir alle bekennen uns dazu, daß wir in göttlicher Wirklichkeit wurzelnd mit unserem deutschen Ursprung vor ihr und unserem Volk Pflicht und Verantwortung tragen für einen deutschgeborenen Glauben.

Wir haben die Hoffnung zum Führer, daß er uns als den Bekennern des lebendigen germanisch-deutschen Glaubensgutes die öffentlich-rechtliche Anerkennung unserer deutschen Glaubensgerechtsame, das ist die freie Ausübung dieses deutschen Glaubens und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft."

Auf dieser Grundlage wurde eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung gegründet mit einem Führerrat. Der Vorsitz wurde Prof. Hauer in Tübingen übertragen und ihm Vollmacht erteilt, mit der Regierung wegen der Anerkennung zu verhandeln. Die Verhandlungen haben begonnen. Der Gedanke der ADG. greift machtvoll um sich. Sie hat schon heute weit über 100 000 Mitglieder. Alle diejenigen, die in positiver Haltung zum Dritten Reich um religiöse Freiheit ringen, gehören zu uns. Wir hoffen, daß über kurz oder lang die ganze Bewegung in der in Eisenach geschaffenen Arbeitsgemeinschaft geeinigt ist. Vereinzelte Splitteraktionen können das Werk der Einigung nicht mehr stören.

In unserem Kampfe um Anerkennung stützen wir uns auf den ersten Teil des Punkt 24 im Nationalsozialistischen Programm und auf die Zusagen des Reichskanzlers in Fragen der Weltanschauung, aus denen wir entnehmen dürfen, daß die religiöse Freiheit des deutschen Volkes von ihm gewährleistet wird. Die Rede des Führers über die germanisch-deutsche Kultur auf dem Nürnberger Parteitag ist uns ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß wie arteigene germanische Kultur, so auch arteigener germanisch-deutscher Glaube im Dritten Reiche freie Bahn erhalten soll.

Wie stark die deutsche Glaubensbewegung gerade auch in den Reihen der Nationalsozialisten ist, zeigt die Tatsache, daß mehr als zwei Drittel des Führerrates aus Nationalsozialisten besteht. Und vor allem die junge Generation der Nationalsozialistischen Bewegung, soweit sie zu deren ursprünglichem Stamm gehört, lebt weiterhin in der Sehnsucht eines Deutschen Glaubens. Wenn diese junge Generation in das Christentum gezwungen werden soll, so wird sie in ihrem Gewissen unfrei. Sie wartet auf das erlösende Wort des Führers.

Digitized by Google

Der Vorwurf, daß wir die religiöse Einheit des Reiches stören, ist ungerechtfertigt. So wenig es der Einheit des Reiches gedient hätte, wenn der Versuch gemacht worden wäre, die katholische und die evangelische Kirche in eine kirchliche Einheit unter dieselben Autoritäten zu zwingen, so wenig kann die innere Einheit des deutschen Volkes dadurch erreicht werden, daß deutsch-gläubige Menschen, die sich niemals unter das christliche Bekenntnis beugen können, in die christliche Religion gezwungen werden sollen. Es sind uns viele Fälle bekannt, wo z. B. deutschgläubige Lehrer von den Behörden vor die Wahl gestellt wurden, entweder ihr Amt zu verlieren, oder gegen ihr Gewissen in die Kirche einzutreten. Dieser Zwang widerspricht dem Nationalsozialistischen Programm und den Zusicherungen des Führers; zudem ist er undeutsch.

In Glaubensdingen führt jeder Zwang zu Unheil. Das hat die deutsche Geschichte durch die Jahrtausende hindurch zur Genüge bewiesen. Der Zwang lähmt den freien Menschen und macht ihn unsicher. Dies aber muß die innere Kraft zerstören. Die wahre Einheit erwächst im deutschen Volk nur aus Freiheit. Und da es durch die neue Verfassung der Evangelischen Kirche Deutschlands, die das Bekenntnis zur „unantastbaren" Grundlage macht, keinem Deutschgläubigen, der es mit Bekenntnis und Gewissen ernst nimmt, mehr möglich ist, in dieser Kirche zu bleiben, so gibt es keinen andern Weg, als für die Menschen Deutschen Glaubens einen neuen Ort zu schaffen. Wir wollen keinen Kulturkampf, wir sind der Ueberzeugung, daß die religiöse Einheit im deutschen Volk dadurch gefördert wird, daß dem arteigenen Deutschen Glauben sein Recht wird im Dritten Reich. Wenn ihm dieses Recht gewährt ist, so sind wir bereit, unter Wahrung der Glaubensüberzeugung und des inneren Lebens der Kirchen und unserer Gemeinschaft mit den christlichen Kirchen uns zu beraten, wie wir den religiösen Dienst an unserem Volke am besten tun. Der jetzige Vorsitzende der ADG. hat in einer Flugschrift „Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche", in der er einen letzten Versuch machte, die Deutsche Evangelische Kirche zur Weitung ihrer Grenzen zu bewegen, den Vorschlag einer „Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation" gemacht, in der Vertreter der drei großen religiösen Gemeinschaften in gegenseitigem Vertrauen sich treffen könnten. Zusammen wollen wir unserem Volk aus unseren tiefsten Kräften heraus dienen. Um dieses Dienstes willen haben wir uns zum Kampf um unsere Glaubensgerechtsame zusammengeschlossen. Unser Ruf ergeht an alle, die zu uns gehören.

J. W. Hauer.

Randbemerkungen

Neue Wege studentischer Grenzlandarbeit

Vor einiger Zeit ging die Ausstellung „Grenzland in Not", die weit über Bayerns Hauptstadt hinaus Beachtung gefunden hat, ihrem Ende entgegen. In monatelanger Mühe, ohne jede fremde Hilfe hat die Studentenschaft der Technischen Hochschule mit dieser Ausstellung ganz neue Wege der studentischen volksdeutschen Arbeit beschritten. Zum erstenmal wird hier über den akademischen Boden hinaus der Allgemeinheit in mustergültiger Weise die Lage des Grenzland- und Auslanddeutschtums, die Not der deutschen Volksgenossen in den geraubten und abgetrennten Gebieten vor Augen gestellt. In zahlreichen statistischen Tafeln, graphischen Darstellungen, photographischen Aufnahmen, entrollt sich dem Betrachter ein von keiner Phrase oder wehmütiger Biertischstimmung getrübtes, nüchternes Bild von dem Elend der Grenzbevölkerung und von dem Irrsinn des Versailler Friedensdiktates, dessen Paragraphen an Stelle eines wirklichen Friedens in Europa einen Trümmerhaufen von zerrissenen und zerstückelten Staaten geschaffen haben. Die Ausstellung will diese Tatsachen allen Volksschichten vor Augen rücken und es war ergreifend, wie mancher einfache Arbeiter und Bauersmann, wohl zum erstenmal in seinem

Digitized by Google

Leben, von diesen Fragen erfuhr, ungläubig die Schaubilder auf sich wirken ließ und wie dann langsam die Erkenntnis in ihm aufstieg, daß seine eigene wirtschaftliche Notlage bedingt ist durch die Raumnot Deutschlands, die der Pariser Vorortsvertrag geschaffen hat. Aber auch dem, der sich schon mehr mit diesen Problemen befaßt hat, bietet die Ausstellung viel Neues.

Bei einem Rundgang durch das Ausstellungsgebäude, das in 22 Räumen aufgeteilt ist, betritt man zunächst die ganz in Schwarz und Silber ausgeschlagene Ehrenhalle. Zwei riesige Tafeln „Land in Not" und „Volk in Not" weisen auf den Grundgedanken der ganzen Ausstellung hin. Von der Gegenseite grüßt mit großen silbernen Lettern das Geleitwort des Herrn Reichspräsidenten „Ich baue auf Dich, Du deutsche Jugend" herab. Die ersten Hallen sind Deutschlands Grenzentwicklung im Westen, Osten und Südosten seit dem Jahre 150 bis zur Gegenwart gewidmet. Dann folgen die Westgebiete, Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Eupen-Malmedy mit vorzüglichen Statistiken über die Geschichte des Landes, Bevölkerungszahlen, Bodenschätze, Grenzziehungskuriosa, Abstimmungsergebnisse, wehrpolitische Angaben, kurz eine Fülle von Tatsachen, die im politischen Leben dieser Gebiete eine große Rolle spielen. Daneben vermitteln Diagramme, Modelle und besonders gute Aufnahmen einen Hauch von der Schönheit dieser Gegenden. Nordschleswig schließt sich an, der ganze Osten, das urdeutsche Memelgebiet, Danzig mit dem vorgelagerten Hafen von Gdingen, Ostpreußen in seiner wirtschaftlichen und politischen Abgeschnürtheit vom Reich, die unglaublichen Grenzverhältnisse an der Weichsel, der Korridor, Oberschlesien mit seinen Zollmauern unter der Erde und Sudetendeutschland, dessen 3½ Millionen Deutsche schwer unter dem Terror der Tschechen zu leiden haben.

Für die bayerische Ostmark hat das Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums in Süden und Südosten an der Universität München zahlreiche Sonderkarten gezeichnet, so eine Darstellung der Annexionsbestrebungen der Tschechen auf der Pariser Friedenskonferenz (die berüchtigte Karte des Hanus Kuffer!), ferner Statistiken über die Bodenenteignung, die tschechischen Trutzschulen im deutschen Sprachgebiet, die wehrpolitisch bedrohte Lage der Ostmark usw. In den letzten Räumen sind das Burgenland, Südtirol, Kärnten und Steiermark (mit besonderer Berücksichtigung der jugoslawischen Propaganda) vertreten. Eine Bücherstube fehlt ebenso nicht wie ein Filmvorführungsraum.

Sehr glücklich war es, der Ausstellung eine Handwerks- und Gewerbeschau der bayerischen Ostmark anzugliedern. Ueber 80 kleine Fabriken und Hersteller, darunter sehr viele arme Handwerker, boten ihre Erzeugnisse mannigfaltigster Art aus, angefangen von den wunderschönen Glaswaren und Holzschnitzereien bis zu buntfarbigen Steppdecken und herrlichen Kunstmöbeln, von der einfachsten handgewebten Leinwand bis zum feinsten „Perser Teppich". Der Mahnruf „Kauft im eigenen Land und vor allem in der bedrängten bayerischen Ostmark" ist von vielen Besuchern befolgt worden.

Staatsminister Hermann Esser regte bei seinem Rundgang an, diese Ausstellung in anderen großen Städten zu zeigen, da ihr Erfolg in München überaus groß ist. (Bis jetzt haben gegen 35 000 Menschen sie besucht.) Vielleicht ließen sich für eine kommende Wanderausstellung der eine oder andere Raum noch etwas lebendiger ausgestalten und vor allem der vielen deutschen Brüder, die in der Welt verstreut sind, etwas mehr gedenken. Aber das sind ja schließlich Kleinigkeiten im Vergleich zur großen volkserzieherischen Bedeutung der Ausstellung. Die Studentenschaft beschreitet mit ihr neue Wege ihrer Volkstumsarbeit. Es darf der Kampf gegen Not und Elend der Grenzbevölkerung nicht nur in den bedrängten Gebieten selbst ausgefochten werden, sondern das ganze Volk muß an ihm teilhaben. Neben der wirtschaftlichen steht an erster Stelle die moralische Unterstützung, die durch ständige Aufklärung und Belehrung in einer Aktivierung der Massen gegen die unhaltbaren Bestimmungen von Versailles erreicht werden muß. Wenn in Deutschland der Kampfruf „Versailles muß fallen" genau so in das Bewußtsein des ganzen Volkes eingedrungen sein wird, wie das „Nem, nem, soha" (nein, nein, niemals) der Ungarn, dann kann die Studentenschaft überzeugt sein, daß ein wesentlicher Teil dieses Erfolges ihrer unermüdlichen Aufklärung zu verdanken ist.

Sti.

Digitized by Google

Ein jüdischer Brückenheiliger!

Jeder Fremde, der die alte deutsche Kaiserstadt Prag besucht, kennt das Standbild des „Heiligen Nepomuk". Und oft genug haben wir in fröhlicher Gesellschaft bei Bier und Wein jenes schöne Studentenlied vom „Prager Musikanten" gesungen, in dem es heißt: „Unser Schutzpatron im Himmel heißt der heilige Nepomuk, steht mit seinem Sternenkränzel mitten auf der Prager Bruck". Dieser Brückenheilige hat im zwanzigsten Jahrhundert seine Auferstehung gefeiert, und zwar in der neugebackenen Tschechoslowakei. Oder auch in Polen, wie man es gerade nimmt.

Bekanntlich ist bei der Teilung der Beute nach dem Weltkrieg der Ort Teschen auseinander gerissen worden. Die eine Hälfte fiel an die Tschechoslowakei, die andere an Polen und der heimliche Streit besteht heute noch um ihn, da beide Staaten den ganzen Ort für sich beanspruchen. Da hat sich nun folgende Tragödie abgespielt: Der jüdische Kaufmann J. W. Rosenfeld aus Teschen, dessen Staatsbürgerschaft umstritten ist, wird plötzlich von der tschechischen Behörde als lästiger Ausländer verhaftet und ausgewiesen. Unser Itzig pilgert fröhlich über die Grenzbrücke in den anderen Stadtteil, um bei den Polen unterzuschlüpfen. Allein die polnische Grenzwache verweigert ihm den Grenzübertritt, da seine polnische Staatsbürgerschaft nicht geklärt sei. Was blieb ihm also übrig, als mitten auf der Brücke sein Lager aufzuschlagen, wo er ganze 22 Stunden als ein zweiter Nepomuk stand, bis ihn endlich die tschechische Polizei verhaftete und ins Bezirksgericht einlieferte. Hier wird er sich wegen verbotener Rückkehr und Amtsbeleidigung zu verantworten haben, da er angeblich die Beamten mit dem großen, siebenfachen jüdischen Fluch belegt habe. Grauser Gott! Inzwischen tobt der Kampf um Rosenfeld. Die jüdische Kultusgemeinde bat flehentlich das Prager Innenministerium und die Liga für Menschenrechte um Hilfe. Dicke Aktenbündel werden über den Fall vollgeschrieben werden, der Staub wirbelt in den Zimmern auf, die Bürokratie ist auf Jahre hinaus mit Arbeit versorgt. Wir sind gespannt, was aus dieser Angelegenheit noch wird. Auf alle Fälle schlagen wir vor, den armen Juden nach seinem Tode ausgestopft oder als Marmordenkmal in der Mitte der Grenzbrücke aufzustellen als ewiges Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den tschechischen und polnischen Grenzbeamten. St. Nepomuk im Himmel gibt bestimmt seinen Segen dazu.

Sti.

Eine unangenehme Nacht für den Minister Fey

Herr Minister Fey machte bekanntlich, um sich von der Oesterreichtreue der Bevölkerung zu überzeugen, eine Inspektionsfahrt durch ganz Oesterreich. Minister Fey wurde überall „bejubelt" und von der Bevölkerung mit allen möglichen Dingen, nur nicht mit Blumen beworfen. Besondere Freude aber über das Erscheinen des Herrn Sicherheitsministers hatte die jugendliche Bevölkerung der Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt.

Herr Minister Fey sprach kürzlich am Benediktiner-Platz in Klagenfurt bei einem Appell der Staatsexekutive (Heimwehr, Polizei, Militär). Er mußte sich dabei gefallen lassen, daß er während seiner Rede von den zivilen Zuhörern weidlich ausgelacht wurde. Nachdem ihm durch dieses Lachen die Sympathien der Klagenfurter Bevölkerung gezeigt war, zog er es vor, sich abends sofort nach der Kundgebung in das Hotel Moser zurückzuziehen.

Wir können uns vorstellen, wie Herr Minister Fey geschlummert hat. Ein Mann, unter dessen Gewaltherrschaft tausende und abertausende Not und Elend leiden, junge Menschen um ihrer Gesinnung willen in den Kerker wandern, ein Mann, der hohnlächelnd Familien und Existenzen zerstört, der kann doch wohl ruhig schlafen.

Darum war es auch eine Unverschämtheit von der Klagenfurter Bevölkerung, ausgerechnet in der Zeit, in der Herr Minister Fey schlief, ihm zu Ehren mitten in der Stadt Böller zu schießen. Um 11 Uhr nachts erzitterte das Hotel Moser, das die Ehre hatte, Herrn Minister Fey zu beherbergen, durch eine gewaltige Detonation. So ging es achtmal bis 3 Uhr früh. Um 3 Uhr früh endlich entschloß sich der mutige Hahnenschwanzminister den für Sonntag vormittag angesetzten Heimwehrappell abzusagen und Klagenfurt schleunigst zu verlassen. Unser Verbindungsmann hatte leider nicht mehr die Möglichkeit, Herrn Minister Fey zu fragen, wie er die Nacht verbrachte.

W.

Digitized by Google

Neuerscheinung!

In selten interessanter Form schildert uns ein alter Vorkämpfer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung den jahrelangen erbitterten Kampf der **Studenten im Braunhemd.**

Wie das Hakenkreuzbanner nach zähem Ringen und unter großen Opfern auch auf der letzten deutschen Hochschule gehißt wird, trotz Verfolgung und blutigen Terrors der marxistischen Volksverräter, trotz aller Schikanen des alten Systems. Aber auch wie der nationalsozialistische Student Schulter an Schulter mit dem erwachten deutschen Arbeiter der Stirn und Faust in vorderster Front kämpft — denken wir an Horst Wessel — kann treffender nicht zum Ausdruck kommen, als in dem Buch

Studenten im Braunhemd

von **Hikad.** — Geheftet 0.80, gebunden 2.20 RM.

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung oder den

Deutschen Jugendverlag GmbH.

Reichsverlag der nat.-soz. Jugendverbände, Abt. Buchhandlung

Berlin NW 7 Schiffbauerdamm 19 oder **München 2 BS** Paul-Heyse-Str. 7

Stefan George

gab seinen Werken eine Ausstattung, die einen — angemessenen — höheren Preis bedingt (zwischen RM. 5.— und 10.—). Zur Einführung eignet sich aber die wohl einzig schöne

Auswahl seiner Gedichte

die geheftet nur 50 Pfennig, in Leinen 85 Pfennig (zuzüglich Porto) kostet. Sie ist wie seine großen Werke zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung und durch

Deutscher Jugendverlag GmbH.

Reichsverlag der national-sozialistischen Jugendverbände

Abt. Buchhandlung

Berlin NW 7 Schiffbauerdamm 19 oder **München 2 BS** Paul-Heyse-Str. 7

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: **Gotthart Ammerlahn**; Tel. D 2 Weidendamm 5162
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann.
Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck GmbH. München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des Jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Rupert von Schumacher:
Industrie in Übersee

Dr. von Leers:
Japans mandschurisches Großreich

Günter Kaufmann:
Völkerrecht und Minderheiten

Richard Euringer:
Deutsche Passion 1933

Friedrich von der Leyen:
Die isländische Heldendichtung

Ein liebliches Zwischenspiel

Kleine Beiträge — Was die Andern schreiben — Randbemerkungen — Bücherschau

Heft 20 Berlin, 15. Oktober 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

EINLADUNG

zu den Herbstveranstaltungen der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte

Prof. Dr. Otto Kümmel (stellv. Generaldirektor der Staatl. Museen) spricht am Donnerstag, 26. Oktober, abds. 8 Uhr, im Hörsaal der Staatl. Kunstbibliothek, Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstr. 7a über **„Arteigene Religion und Sittlichkeit der Japaner."**
Eintritt 1 Mk., Mitglieder sowie Jugendliche u. Stud. die Hälfte.

Architekt Hermann Wille spricht am Sonnabend, 11. November, abds. 8 Uhr, im Hörsaal der Staatl. Kunstbibliothek, Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstr. 7a über **„Germanische Gotteshäuser."**
Herr Wille führt seine neuesten Fund- u. Forschungsergebnisse in Wort und Bild vor.
Eintritt 1 Mk., Mitglieder sowie Jugendliche u. Stud. die Hälfte.

Baron Eduard von der Heydt spricht am Donnerstag, 30. November, abds. 8 Uhr, im Hörsaal der Staatl. Kunstbibliothek, Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstr. 7a über **„Der nordische Mensch und die Kunst Ostasiens"** (mit Lichtb.).
Baron von der Heydt wird einen Teil seiner hochbedeutsamen Kunstsammlung im Lichtbild vorführen.
Eintritt 1 Mk., Mitglieder sowie Jugendliche u. Stud. die Hälfte.

Dr. Johann von Leers spricht am Donnerstag, 14. Dezember, abds. 8 Uhr, im Hörsaal der Staatl. Kunstbibliothek, Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstr. 7a über **„Der religiöse Sinn der Weihenacht und anderer deutscher Feste in vorchristlicher Zeit."**
Eintritt 1 Mk., Mitglieder sowie Jugendliche u. Stud. die Hälfte.

Karten im Vorverkauf durch die Akademische Buchhandlung Haller & Schmidt, Berlin NW, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 1, Amelangsche Buchhandlung, Charlottenburg 2, Kantstraße 164, Bote & Frank, Berlin W 8, Leipziger Straße 37 und Tauentzienstraße 7b, Buchhandlung Arthur Collignon, Berlin NW, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 2, sowie durch die Buchhandlung Theodor Weichert, W 9, Eichhornstr. 3.

Im Januar werden wir die Wintervorträge beginnen mit einer Tagung über das **heidnisch religiöse Ringen unserer Zeit.** Namhafte Vertreter der freien Glaubensrichtung, Gelehrte und Geistliche haben sich zur Aussprache zur Verfügung gestellt. Genaues Programm erscheint im Dezember.

Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte, Berlin-Dahlem, Goßlerstraße 17. Fernruf: G 6 Breitenbach 4001.

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 20 **Berlin, 15. Oktober 1933** **Jahrgang 1**

Rupert v. Schumacher:

Industrie in Uebersee

Das aktuellste Thema der Weltpolitik.

Die folgenden Ausführungen sind eine ausgezeichnete Ergänzung zu dem von uns in Nr. 17 gebrachten Artikel von Dr. v. Leers „Schuld und — Ausfuhr". Vergl. übrigens auch das neue Buch von Oswald Spengler „Jahre der Entscheidung". D. Red.

Der Vorstoß der japanischen Wirtschaft und des japanischen Handels in die ureigensten Domänen der weißen Rasse lenkt das Augenmerk auf eines der gefährlichsten Probleme der weltpolitischen Entwicklung — auf die Enteuropäisierung der Wirtschaft. Noch vor Jahresfrist hätten es sich die europäischen Staaten nicht träumen lassen, daß japanisches Bier in Holland den europäischen Erzeugnissen Konkurrenz machen könnte oder daß japanische Fahrräder zu 21 Mark franko europäischer Küste die europäischen Industrien zu Schutzmaßnahmen zwingen würden.

Es ist unbestreitbar, daß diese Entwicklung für unsere Wirtschaftskreise überraschend gekommen ist, wiewohl Anzeichen genügend vorhanden waren und sich warnende Stimmen in den letzten Jahren in so reichlicher Anzahl erhoben hatten, daß rechtzeitige Gegenmaßnahmen durchaus möglich gewesen wären. Aber es scheint, als ob gewissermaßen ein biologisches Gesetz die europäische Politik zum Totlaufen auf unfruchtbaren Konferenzen zwingen würde, während die überseeischen Staaten mit ihrem unverbrauchten Expansionsdrang alle sozialen, völkerrechtlichen, technischen Hindernisse überrennen und konsequent-brutal der abendländischen Menschheit Position um Position entreißen.

Sieht man das Problem der Weltwirtschaftskrise also als ein Problem horizontaler Umschichtung an, so läßt es sich in zwei Teile aufspalten. Die erste Frage ist die eigentliche Enteuropäisierung der Weltwirtschaft, die zweite wird durch das Vordringen der farbigen Völker gebildet.

Die Enteuropäisierung an sich ist in ihren ersten Ursachen älter als der zweite Fragenkomplex und dadurch, daß bei ihr die Schuldfrage weniger oder gar nicht zur Debatte steht, im Grunde ganz anders gelagert, als der weltwirtschaftliche Zusammenstoß der Rassen. Sie hat sich naturgemäß aus der Bevölkerungszunahme des europäischen Kontinents entwickelt, der den Ueberschuß an Menschen an die für Siedlungszwecke geeigneten außereuropäischen Gebiete abgeben mußte. Das tüchtige Element, das die weißen Siedlungen außerhalb Europas geschaffen hat, hat selbstverständlich sein

Digitized by Google

mitgebrachtes handwerkliches Können und den ihm innewohnenden Schaffensgeist auch in der neuen Heimat nicht ruhen lassen und „drüben" ähnliche Wirtschaftsorganismen geschaffen, wie sie das Abendland besaß. Die parallele Ausgestaltung der sogenannten Siedlungskolonien, der mit dem alten Erdteil gleichlaufende Fortschritt der Industrie und Technik ist einerseits eine Folge der natürlichen Ressourcen, andererseits das Ergebnis des weiterbestehenden völkischen kulturellen und politischen Zusammenhangs der Auswanderer mit den Mutterländern. Die überseeischen Siedlerstaaten können übrigens das Aktivum für sich buchen, die Rassenschranke viel stärker aufrechterhalten zu haben als die Nationen des alten Erdteils. Es sei nur beispielsweise daran erinnert, daß es eine südafrikanische Arbeiterregierung war, die durch Gesetz die Verwendung von Farbigen für die Maschinenarbeit absolut verbot, und daß zum Beispiel die sich theoretisch radikal marxistisch gebärdenden australischen Regierungen die schärfsten Einwanderungsverbote gegen Nichtweiße erlassen haben.

Von dieser Seite läßt sich also das Problem der geschichtlichen Verantwortung für die gegenwärtige Umschichtung nicht angreifen. Es wären aus der Konkurrenz „weißer" Staaten in den anderen Kontinenten mit dem alten Europa allein niemals diese Gefahren erwachsen, denen wir heute zu begegnen haben und deren Bekämpfung zur Selbsterhaltungspflicht der kommenden Generationen wird. *Die Verlagerung der Weltwirtschaft wird erst durch das Auftauchen des „farbigen" Konkurrenten zum Gegenstand einer Prestige-Politik von epochalen Ausmaßen.* Dieses neue Moment verschiebt aber die Frage des wirtschaftlichen Wettbewerbs der europäischen Tochterstaaten in Uebersee auf die Ebene eines gemeinsamen Angriffs gegen die wirtschaftlichen Stellungen des Abendlandes. Ob diese Gemeinsamkeit gewollt oder nicht gewollt ist, ist dabei gänzlich gleichgültig. Von entscheidender Bedeutung ist lediglich die Tatsache, daß faktisch ein Teil der weißen Bevölkerung der Erde mit der gesamten farbigen Menschheit auf einer Linie vorgeht und eine stete Unterminierung des Kernkomplexes der weißen Rasse im Gang ist, bei der der gemeinsame Nenner für die außereuropäischen Länder in den objektiven geo- und ökopolitischen Faktoren zu suchen ist, während europäischerseits das subjektive Schuldmoment — des Verlassens des Rassenstandpunktes — besonders in den letzten Jahrzehnten ausschlaggebend ist. Es erübrigt sich hier, auf die bekannten Verletzungen des Rassenprinzips durch die Friedensverträge, auf die Rassenschande Frankreichs und auf die Asiatisierung Rußlands näher einzugehen. Es handelt sich dabei selbst nur um Folgen, nicht um Ursachen, die ganz wo anders, nämlich in der grundfalschen Auffassung der europäischen Vorkriegspolitik über ihre Sendung gegenüber den Farbigen liegen. Die Anschauung der „Last des weißen Mannes" hat die wirtschaftliche Lehr- und Missionstätigkeit bei den farbigen Rassen so weit getrieben, bis der Schüler in die Lage kommen konnte, an die Ueberflügelung des Lehrmeisters zu denken. Selbstverständlich hat auch der Wirtschaftsegoismus des einzelnen während der liberalen Periode keinen geringen Anteil an den gegenwärtigen Verhältnissen und schließlich trug die verheerende Wirtschaftstheorie der Vorkriegszeit das Ihrige zur Mißachtung der völkischen und rassischen Selbstbehauptung in wirtschaftspolitischer Hinsicht bei. Uns rassisch denkenden Menschen der nationalsozialistischen Revolution erscheint es als purer

Digitized by Google

Wahnsinn, wenn marxistische Gewerkschaften (und auch angesehene Universitätsprofessoren! D. Red.) vor dem Krieg allen Ernstes die vollständige völkerrechtliche Freizügigkeit des Arbeiters auf der ganzen Welt forderten oder das phantastische Projekt einer generellen Produktionsteilung nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten überhaupt diskutabel fanden. Es erscheint uns aber ebenso als Verrat an unserer Kultur, Rasse und Lebenshaltung, wenn europäische Unternehmungen ihre Werke nach Uebersee verlegten, um durch die Verwendung der billigen Arbeitskraft des bedürfnislosen Farbigen höhere Dividenden herauszuschinden, oder farbige Arbeiter als Streikbrecher gegen Weiße zu verwenden.

Die Nichtbeachtung der einfachsten Grundregeln der wirtschaftlichen Selbsterhaltung hat vor 1914 noch nicht die fürchterlichen Schäden gezeitigt, die gegenwärtig die europäische Wirtschaft erschüttern. Immerhin war der Aufstieg Japans und der russisch-japanische Krieg ein Warnungssignal, das schon damals vermuten ließ, daß die Emanzipation der farbigen Rassen das Problem Uebersee-Europa etwas komplizierter gestalten würde, als es durch die Befreiung der europäischen Siedlungskolonien geworden war.

Den Umschwung brachte der Weltkrieg. War in der Vorkriegszeit Europa noch immer das unbestrittene Zentrum der Weltwirtschaft, war es bis zum Ausbruch des großen Völkerringens die Fabrik und der Spediteur der Welt schlechthin, so hat der Krieg durch die Absorbierung der wirtschaftlichen Energien in Europa selbst das Verhältnis ins Gegenteil verkehrt: Europa wurde der Abnehmer und Uebersee der Produzent, der gezwungen war, sich plötzlich die fehlenden Produktionsmittel zu beschaffen, wobei die farbigen Länder die Gunst des Augenblicks nicht weniger nutzen konnten als die weißen. Der Weltkrieg hat die tatsächliche Vereinigung des wirtschaftlichen Angriffs der farbigen Rassen und der weißen Bevölkerung in Uebersee auf Europa herbeigeführt und vollendet.

In der Entwicklung des wirtschaftlichen Vormarsches der außereuropäischen Gebiete werden zwei Stadien sichtbar: die steigende Selbstversorgung und Verdrängung der europäischen Erzeugnisse im Krieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit und die Uebernahme der Funktionen der europäischen Wirtschaft während der Konjunktur 1927 bis 1929 und der Krise seit 1930.

Wie sich das Bild in den letzten zwanzig Jahren verändert hat, zeigen am besten einige Ziffern.

Die Roheisenerzeugung zeigt folgende Veränderungen:

	1913	1924*)
England	10,4	7,5 Millionen Tonnen
Deutschland	16,8	9,2 Millionen Tonnen
Ver. Staaten von Amerika .	31,1	31,5 Millionen Tonnen

1870 hatten die U.S.A. erst 1,7, dagegen England 6,1 Millionen Tonnen Roheisen erzeugt!

Indien kommt auf eine jährliche Produktion von rund 1 Million Tonnen Eisen und Stahl. Es versorgt seine Bahnen selbst und übernimmt bereits Aufträge auf Lieferung von Schienenmaterial aus Europa (Italien!). Japan und Australien erzeugten:

*) Die Zahlen von 1924 wurden deshalb gewählt, weil sie am deutlichsten zeigen, bis zu welchem Umfang die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der überseeischen Länder gediehen ist.

Digitized by Google

	1913	1924	
Australien	48 000	305 000	Tonnen Roheisen
Japan	57 000	356 000	Tonnen Roheisen

	1913	1924	
Australien	1 000	311 000	Tonnen Stahl
Japan	13 000	559 000	Tonnen Stahl

Ein anderes Beispiel: Die Hüttenproduktion von Blei betrug in:

	1913	1924	
England	30	5	Millionen Tonnen
Spanien	213	110	„ „
Deutschland	188	50	„ „
Dagegen in:			
Britisch-Indien	7	51	„ „
Kanada	17	76	„ „
Mexiko	56	134	„ „
Australien	116	128	„ „
Vereinigte Staaten von Amerika	408	570	„ „

1870 hat Australien erst 200 000 Tonnen Blei in seinen eigenen Hüttenwerken erzeugt. 1924 sind es bereits 128'000 000 Tonnen!

Ueberall das gleiche: die überseeischen Länder verarbeiten ihre Rohstoffe selbst, anstatt sie in die europäischen Fabriken zu schicken. Die Folge ist eine absolute Abnahme des Weltverkehrs durch den Frachtenausfall und die Stillegung der europäischen verarbeitenden Industrien.

Eine ebenso krasse Statistik liefert die Hüttenproduktion von Kupfer:

	1890	1924	
Vereinigte Staaten von Amerika	102	808	Millionen Tonnen
Chile	24	269	„ „
Australien	—	32	„ „
Kongo (!)	—	86	„ „
Japan	2	63	„ „
Dagegen:			
Deutschland	89	21	„ „
Spanien	64	17	„ „

Enormer Rückgang in Europa — rasendes Anschwellen in Uebersee, das ist das Kennzeichen der Wirtschaftslage.

Die steigende wirtschaftliche Unabhängigkeit von Europa zeigt sich in allen Gebieten. So gibt die Baumwollweberei in Indien folgendes Bild:

	1880	1914
Werke	58	264
Webstühle	13 307	96 600
Spindeln	1'500 000	6'000 000
Arbeiter	39 600	260 000

Australien, das noch 1919 bloß 27 000 Pfund Baumwollwaren erzeugt hatte, lieferte 1925 bereits 18 000 000 Pfund. Die Vereinigten Staaten decken heute über 90 Prozent ihres Bedarfes an Chemikalien selbst, Japan an die 70 Prozent, Kanada hat 511 chemische Fabriken, Brasilien erzeugte 1925 dreimal soviel Chemikalien wie 1914. In Argentinien wurde 1903 die erste Schuhfabrik gegründet, heute gibt es dort 450 mit 40 000 Arbeitern. 1914 hat Argentinien 1½ Millionen Paar Schuhe eingeführt, heute fast gar keine mehr. Chile hat nach dem Krieg 159 Schuhfabriken gebaut und erzeugt

Digitized by Google

6½ Millionen Paar jährlich. Kanada erzeugt fast seinen ganzen Bedarf selbst. In der Südafrikanischen Union hat sich die Schuherzeugung in der Zeit von 1913 bis 1924 verdoppelt und die Einfuhr ist auf die Hälfte gesunken. Diese Ziffern sind typische Beispiele für die überseeischen Viehzuchtländer, die ihre Häuteproduktion selbst verarbeiten gelernt haben und der europäischen Zwischenstellung nicht mehr bedürfen.

Die ganze Schärfe der Lage kommt aber erst zu Bewußtsein, wenn man die Entwicklung des japanischen Dumpings in den letzten Monaten beobachtet. Die niedrigen Arbeiterlöhne — „Reis gegen Fleisch" —, der Sturz des Yen, die geschickte Taktik des japanischen Außenhandels und seine staatliche Förderung haben dem japanischen Erzeugnis einen Absatzmarkt erobert, der allmählich die ganze Welt und so ziemlich sämtliche Industrieprodukte umfaßt. So hat die japanische Glühlampe die deutsche vom chinesischen Markt fast vollkommen verdrängt, ebenso in Britisch-Indien, wohin keine deutschen Lampen mehr geliefert werden. Sogar in Deutschland selbst werden bereits japanische Glühlampen angeboten, wenn auch nicht in größeren Mengen. Die japanische Elektro- und chemische Industrie überschwemmen Südamerika mit ihren Erzeugnissen, die keineswegs den besten europäischen nachstehen. Die indischen Baumwollwaren erobern sich den ganzen Osten und kommen bereits in größeren Mengen bis nach Aegypten und Südafrika, das jetzt eigene Hochschutzzölle gegen das japanische Dumping erlassen hat. Die Erwerbung großer Konzessionen in Abessinien durch japanische Gesellschaften und der Plan einer großzügigen japanischen Siedlungstätigkeit in Afrika sind schon sehr bedenkliche Angriffe auf die europäische Hegemonie. Das Anwachsen des japanischen Exports nach Australien um ein Vielfaches, die Ueberschwemmung des englischen und holländischen Marktes mit japanischen Produkten von Fahrradreifen und Strümpfen bis zum hochwertigen pharmazeutischen Erzeugnis, der Ausbau der japanischen Handelsniederlassungen in Südamerika sind Anzeichen dafür, daß die japanische Wirtschaftsoffensive Europa bereits in die Defensivstellung gedrängt hat. Man überlege es sich nur einmal, was es heißt, daß die mit enormen staatlichen Subventionen arbeitenden japanischen Schiffahrtsgesellschaften regelmäßige Passagierlinien nach den südamerikanischen Häfen und bis Amsterdam (!) unterhalten und zeitweise bis zu 7 Prozent des Trampingfrachtverkehrs zwischen Europa und Nordamerika besorgen!

Diesem Bild der japanischen Wirtschaftsexpansion ist über die Bedeutung des japanischen Vormarsches nichts mehr hinzuzufügen. Die Darstellung, die übrigens in jüngster Zeit durch recht interessante chinesische Ziffern ergänzt werden könnte, rundet das Ergebnis unserer Beobachtungen, die nur die eine Folgerung zulassen: Europa kann diese Verluste nie mehr wettmachen und ist darauf angewiesen, neue Wege innerhalb der eigenen Grenzen zur Erhaltung und Versorgung seiner Menschenmassen zu suchen. Sie sind für uns Deutsche in der Arbeitsdienstpflicht, Siedlung, Förderung der Qualitätsarbeit, Schaffung eines krisenfesten Ausgleichs zwischen Kleinindustrie und Bauerntum usw. gegeben.

Digitized by Google

Dr. von Leers:

Japans mandschurisches Großreich

„Herr über Asien".

Die Weltgeschichte hat trotz aller Bemühungen der verschiedenen Jahrhunderte über die griechischen Amphiktionien zu Delphi, Jean Bodins Traum vom ewigen Frieden eines „christlichen Europa" und über den Völkerbund doch sich ihre alten, erprobten Hexenküchen, die Stellen, wo sich die geschichtlichen Ungewitter zusammengebraut haben, erhalten.

In Europa liegt eine dieser bewährten Einrichtungen in den Schluchten des Balkan, eine zweite langgestreckte im Grenzraum des alten Lotharingien — aber keine ist so ausgedehnt und so vielfach erprobt, wie die mandschurische Hexenküche.

Der große Wandergürtel der Steppenvölker von der Gelben See bis zur Theiß- und Donauebene, kaum unterbrochen durch den Ural, an den eine geographische Fiktion die Grenze zwischen Europa und Asien heften möchte, hat seinen östlichen Anfang in der Mandschurei.

Die Ahnen der Skythen, die Hunnen, welche die chinesischen Quellen als „Hiungnu" kennen, die Awaren, deren befestigte Lagerstadt Karls des Großen Krieger in Oesterreich stürmen mußten, die sogenannten „weißen Hunnen" oder Yüe-Tschi, die von der Mandschurei ausbrechend zeitweilig Indien eroberten, sind alle zuerst im mandschurischen Gebiet im Licht der Geschichte aufgetreten. Sie sind durch die Induspforten nach Indien eingebrochen oder durch die Kaspische Senke nach Europa. Sie haben die Steppenvölker Südsibiriens und Südrußlands in Bewegung gesetzt, die dann in unabsehbaren Zügen ihnen gefolgt sind. Hinter den Hunnen, die erst bei Chalons in Westeuropa zurückgeworfen werden konnten, kamen die Awaren, hinter den Awaren kamen losgelöst vom Wald und Steppengebiet am südlichen Ural unter Almos und Arpad die Magyaren, hinter ihnen die Kumanen, Petschenegen, die „Polowzer", die Männer des „wilden Feldes". Hinter ihnen lösten sich aus den sibirischen Waldgebieten und der südsibirischen Steppenzone neue Völker, stießen die Türken nach Kleinasien vor, setzten sich die türkischen Mandschus in den Besitz der Mandschurei. Wieder bricht aus diesem Gebiet ein weltgeschichtlicher Stoß vor; 1644 erobert ein Mandschu-Fürst, der Eisenkappenprinz Durgan, Peking und setzt die Mandschu-Dynastie ein. Wieder beginnt ein ungeheurer Vorstoß des chinesischen Reiches. Die großen Kaiser Kanghi (1662 — 1772), Kien-Lung (1736 — 1796) dehnen die chinesische Macht über Hinterindien bis Turkistan aus. Dann senkt sich Stille auf das Ahnenland der Mandschu-Dynastie. Kein Chinese darf es ohne besondere kaiserliche Erlaubnis betreten, außer kaiserlichen Falkenjägern und Ginseng-Sammlern, die diese Zauberpflanze dort suchen wollen, die in der chinesischen Heilkunst dieselbe Rolle gespielt hat, wie bei uns die Alraune.

Es entsteht so ein politisch fast luftleerer Raum. Aber dieser Raum ist aller Entscheidungen voll. Rußlands Vordringen zur warmen östlichen See vollzieht sich durch dieses Gebiet; in diesem nun menschenarmen und spannungsarmen Gebiet entscheidet sich mit der Neuzeit wieder Weltgeschichte. Rußlands Zurückwerfung aus Ostasien durch den russisch-japanischen Krieg, sein Hineingedrängtwerden in die Einkreisungspolitik

Digitized by Google

gegen Deutschland, das Ende des Drei-Kaiser-Gedankens und der letzte Krieg des Zarentums, der mit dem Ende der russischen Krone und dem Bolschewismus ausläuft — alles das entscheidet sich hier. 1911 stürzt die Mandschu-Dynastie in China. Der junge Kaiser Pu-Yi wird abgesetzt, die Mandschurei wird für eine chinesische Masseneinwanderung frei. Aus den dauernden Wirren der Republik ergießen sich die Wanderströme chinesischer Bauern in die Mandschurei. Aber sie finden bereits dort etwas anderes vor. Die Eisenbahnen, die von den Russen noch in primitiver Form fast rein militärischer Art angelegt waren, sind nach dem Kriege von 1905 weitgehend unter japanischen Einfluß geraten. Außerordentlich lebendig schildert Haushofer (Japans Werdegang als Weltmacht und Empire) diese Entwicklung: „Unter dem doppelten Druck von Reiz und Not also entstand das Eisenbahnwettrennen nach dem fernen Osten durch den eurasiatischen Kontinent. Zuerst von 1891—1895, zielte es auf russischem Gebiet nördlich des Amur (wo heute der am meisten nördliche Strang läuft) und längs dem Ussuri nach Wladiwostok; dann schenkten die China-Japan-Wirren 1897 den abkürzenden Zug von Mandschuria über Tsitsikar—Charbin—Progranitschnaja nach der „Zwingfeste des Fernen Ostens" und endlich die Gelegenheit des Boxerkampfes 1900 den Südstrang zur Pachtung von Liautung mit Dalny-Dairen und Port Arthur-Ryojun.

Aber seiner allzu sicher, griff ein russischer Imperialisten-Klüngel zwischen 1900 und 1904, den vorsichtigeren Witte 1903 zurückdrängend, ehe noch der Erfolg tragfähig genug war, über die Mandschurei hinaus an den Yalu und nach der Halbinselbrücke von Korea. Hier aber erkannte gleichzeitig das japanische Inselreich eine Lebensfrage und England die seit 1895 vorbereitete Gelegenheit zur Zurückdrängung Rußlands.

Der russisch-japanische Krieg „brach 1904 aus" — ohne Kriegserklärung, wie seither alles, was wehrtechnisch in pazifischen Räumen an Veränderungen geschah. Es wurde von Rußland aus mit halbem Herzen als weit entferntes Kolonialabenteuer geführt und verloren; von Japan als nationale Lebensfrage behandelt und mit einem gewaltigen Stimmungsauftrieb gewonnen. Mit seinem Ergebnis war Japan Herr der Geschicke Koreas, trat wieder in sein uraltes Recht auf den Süden Sachalins und in das Erbe der ehedem russischen Rechte auf die südmandschurische Eisenbahn, ihre Sicherheits- und Siedelungszone, das Pachtgebiet von Liautung und wertvolle Bergrechte.

Damit schmiedet ein dreifaches eisernes Band die japanischen Eisenbahn- und Flußschiffahrtsrechte in der mandschurischen Schwer- und Tiefenlinie an das meerumspannende Reich um die Japan-See, in dem Wladiwostok längst eingekapselt und entwehrt liegt; seestrategisch betrachtet, eine entmachtete Wachstumspitze; aber für Luftangriffe auf das hochentwickelte, dichtbesiedelte, verstädterte Inselreich wieder zum gefährlichen Stützpunkt geworden.

So legte sich mit einem gewaltigen, rund 1400 Kilometer langen westöstlichen Balken ein ursprünglich russischer Eisenbahnkreuzarm von Transbaikalien über Charbin zur Küstenprovinz, mit einem kurzen, verstümmelten Arm bis Changchun; ein japanisches Spinnennetz bis dorthin von der Südspitze, mit Ausläufer zur Liauho-Mündung bis Mukden und Changchun."

Zwei Kräfte haben um dieses Gebiet gerungen — japanischer Geist und chinesische Masse. In die Mandschurei strömte überall dort, wo die japanische

Digitized by Google

Macht an den Bahnlinien Sicherheit gewährte, der Ansiedler herein. So entstand die seltsame Blut- und Rassenmischung der heutigen Mandschurei, mit mindestens 30 Millionen chinesischer Einwanderer, dazu etwa 6 Millionen Mandschus, einige hunderttausend mongolische Wanderstämme im Westen, dazu Tungusen und Solonen im Norden.

Dazu sitzen etwa 80 000 als japanische Untertanen geführte Koreaner im Lande, an deren Streitigkeiten mit den Chinesen sich der Konflikt von 1931 entzündete. Wie stark dieses Land sich unter japanischer Leitung entwickelt hat, zeigt folgende Gegenüberstellung. Es betrug im Jahre 1908 die Einfuhr 53 Haikwan Taels, die Ausfuhr 47 Haikwan Taels, der Gesamtaußenhandel genau 100 Haikwan Taels. 1929 war dieses armselige Gebiet in seiner wirtschaftlichen Kraft um das 7½fache gesteigert. Die passive Handelsbilanz war einer ungeheuer aktiven gewichen: die Einfuhr betrug 329, die Ausfuhr 426, der Gesamtaußenhandel 755 Haikwan Taels.

Die neue Regierung der Mandschurei, der 1911 in China abgesetzte und von den Japanern eingesetzte Kaiser Pu-Yi steht aufs stärkste unter japanischem Einfluß. Am 18. September 1931 hatte Japan sein Heer in der Mandschurei einmarschieren lassen; am 1. Mai 1932 wurde der unabhängige Staat Mandschukuo gebildet, nominell nach dem Willen der Bevölkerung, in der Tat unter japanischer Führung.

Ein sehr interessanter Augenzeugenbericht schildert das neue Staatswesen, das durch Hinzufügung der Provinz Joel bis vor die Tore von Peking reicht.

Die alte Hauptstadt der Mandschurei war, solange noch chinesische Marschälle dort regierten, Mukden. Hauptstädte sind im fernen Osten immer leicht verschiebbar gewesen. Kaiser Pu-Yi regiert jetzt in Hsinking, wo die Gräber der ältesten Mandschuherrscher liegen, und das jetzt seinen altmandschurischen Namen, statt des chinesischen Changchun-Fu, wie es bis dahin hieß, wiedererhalten hat. Der Bericht sagt: „Im übrigen hat Hsinking wenig Empfehlenswertes. Die Stadt ist noch in keiner Weise dem Bedürfnis des Reisenden und des Behördenbetriebes angepaßt. Indessen wird in einem rasenden Tempo gebaut.“ „Der fremde Besucher wird die hohen Beamten sehr höflich und um ihn bemüht finden. Er wird durchaus günstige Eindrücke von den Männern mit sich nehmen, die als wirkliche Kräfte oder vorgeschobene Figuren die entscheidende Rolle spielen. Seine Hoheit Henry Pu-Yi, der Staatschef, ist ein lebendiger, netter und liebenswürdiger Junge, der, wenn es die Interessen seines Volkes erfordern, mit Eleganz sogar den Kaisertitel annimmt, der Ministerpräsident Cheng Hsiaohsu, ein Idealist und Dichter, dazu im Hintergrund Marschall Muto, der Höchstkommandierende der japanischen Armee, japanischer Botschafter in der Mandschurei und sonst noch mit allerlei Dingen betraut, sein Stabschef, Generalleutnant Koiso, ein ausgezeichneter Soldat.“ Sehr interessant weiß der Bericht über die Regierungsform der Mandschurei zu sprechen: „Der Erbe des Drachenthrones übt noch immer einen mächtigen Einfluß auf die Einbildung der Mongolen aus, und die Japaner versuchen, dem russischen Einfluß in der äußeren Mongolei durch eine kräftige Propaganda in der inneren Mongolei entgegenzuarbeiten. Obwohl alle Minister von Mandschukuo Chinesen sind, ist es ein Geheimnis, das die amtlichen Kreise auch kaum zu bewahren sich bemühen, daß sie nur eine geringe Macht ausüben. Nicht nur in der Hauptstadt, sondern überall, an jedem bedeutenden

Digitized by Google

Platz, werden die Dinge von Japanern gelenkt, die äußerlich auf untergeordneten Posten stehen oder als Ratgeber gelten. Dabei darf man sagen, daß nicht der Einfluß der japanischen Zivilverwaltung vorwiegt. Die stärkste Macht im Lande ist die japanische Armee, die zweitstärkste die japanische Südmandschurische Eisenbahngesellschaft."

Die japanische Industrie, die immer an Rohstoffmangel krankte, fühlt sich in der rohstoffreichen Mandschurei wie ein lange eingesperrter Fisch im freien, frischen Wasser. „Der Reisende steht völlig unter dem Eindruck des ungeheuren Fortschrittes in den letzten 1½ Jahren auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Währung ist stabilisiert, und das allein ist ein ungeheurer Segen für das Land, das früher von den wertlosen Papiergeldfetzen der chinesischen Marschälle überschwemmt wurde. Die Staatsfinanzen erscheinen außerordentlich blühend."

Die Armee hat aber die Industrie nicht nur geschützt, sondern sie auch fest in die Hände des Staates genommen. „Staatsmonopole spielen eine große Rolle in der Finanzpolitik der Regierung („um die widerlichen Auswirkungen eines zügellosen Kapitalismus gar nicht erst hochkommen zu lassen", wie die Proklamation Marschall Mutos lautete). Viele Unternehmungsgebiete, Eisenbahnen, Kohlenbergbau sind völlig unter Staatsleitung, und die Ausdehnung der Staatsmonopole beschleunigt die unvermeidliche Ausschaltung fremden Wirtschaftseinflusses in der Mandschurei."

In der Mandschurei, einem Gebiet, so groß wie Deutschland und Frankreich, und rechnet man noch innermongolische Teile hinzu, so groß wie Deutschland, Frankreich und Schweden, hat Japan jetzt seine große Möglichkeit. „Es ist schwer zu glauben, daß Japans Ausdehnung auf dem Festlande nicht noch weitergehen wird. Im Westen liegt die innere Mongolei, wo zäh und erfolgreich um die Freundschaft der Mongolenfürsten geworben wird. Im Süden liegt Nordchina, das eigentlich jetzt schon annektiert werden könnte, aber das man vielleicht friedlich zum Anschluß an Mandschukuo bewegen könnte, wenn die Hoffnungen auf Milch und Honig, die man an Hsinking knüpft, sich erfüllen. Im Norden liegt die russische Seeprovinz, das Primorje-Gebiet, wo die Existenz der riesigen russischen Militärmacht am Amur an einem dünnen Faden — der transsibirischen Bahn — hängt. Es gibt überhaupt nur zwei Faktoren, die Japans Ausdehnung im Fernen Osten zurückhalten könnten — die russische Armee und Japans eigene Finanzen."

Sehr bemerkenswert ist es, wenn der Bericht darauf hinweist, daß das Verhältnis zwischen Japanern und Chinesen auch heute noch nicht übermäßig gut ist. Die Japaner als Inselvolk schließen sich stark ab, Verkehr mit dem Chinesentum gibt es kaum. Sie bringen ihre Teehäuser und Geishas herüber, leben betont in europäischer Form und „spielen Josef, der einen bunten Rock trug und seine Brüder verachtete". Aber sie schaffen Ordnung. Die alten ehrlichen Räuberbanden sind mit bemerkenswerter Schnelligkeit verschwunden. Der Dorfräuberhauptmann, der nach der Ernte kassieren kam, und an den man sich gewöhnt hatte wie an den Steuereinnehmer, ist überall entweder totgeschossen oder zur Zwangsarbeit abgeholt. Statt seiner regiert im mandschurischen Dörfchen mit hellen Wickelgamaschen, sauber gewaschen, mit blitzblankem Lederzeug der „Junza", der japanische Landgendarm, flucht, prügelt, aber sorgt dafür, daß die Straßen sauber

Digitized by Google

werden, die Diebe abgeholt werden und Gesetz und Ordnung sich durchsetzt. Dieser japanische Staatssozialismus oder, wie die Japaner es selber manchmal nennen, „Militärsozialismus", hat etwas vom preußischen Feldwebel an sich. Jedenfalls geht es dem Lande gut dabei.

Es ist eine alte, unrichtige Auffassung, daß etwa Japan das Erbe Dschingis-Khans aufnehmen könnte, daß das gelbe Großreich von 127 Millionen Menschen, das Japan beherrscht, zu einer Gefahr für Europa werden könnte. Japan braucht die Mandschurei als Rückhalt und Rohstoffbasis für seine eigentliche Ausdehnung im Stillen Ozean. Seine Stoßrichtung geht über die Philippinen, Französisch-Indochina, vielleicht einmal bis Australien. Wäre das für Deutschland eine Gefahr? Keineswegs. Jede Stärkung Japans entlastet Deutschland!

Günter Kaufmann:

Völkerrecht und Minderheiten

Zu den Polemiken im Minderheitenausschuß des Völkerbundes.

Die folgenden Ausführungen erhalten durch den gerade bei Redaktionsschluß bekannt gewordenen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund besonderes Interesse. D. Red.

Etwas Unangenehmes verschweigt man oder man verdreht es in skrupellosester Weise: Das scheint der Leitstern der französischen Politik und aller derer, die sich an sie verkauft haben, gegenüber dem Völkerbund zu sein. Nicht nur in der Abrüstungsfrage brechen Frankreich und seine Trabanten den Versailler Vertrag und verdrehen ihren eigenen damals ausgesprochenen und in Paragraphen festgelegten Willen, sondern auch in der Minderheitenfrage nimmt man in Genf eine Haltung ein, die allem Recht und allem Verständigungsgeist hohnlacht. Wenn der deutsche Gesandte von Keller im Minderheitenausschuß der diesjährigen Völkerbundsversammlung einen entschiedenen Vorstoß gegen die Vergewaltigungen deutscher Volksteile in den Grenzlanden unternahm, so hat er diesen Schritt mit Fug und Recht getan. Seine mehr als traurigen Vorgänger, die seit Stresemann vor dem Forum der Weltöffentlichkeit standen, haben nur mit Zittern und Zagen gewagt, um Verständnis für die deutschen Minderheiten zu betteln! Der Gesandte v. Keller hat mit dieser kraftlosen Politik Schluß gemacht und in der höflichsten Form darauf hingewiesen, wie rücksichtslos die bestehenden Verträge in dieser Frage umgangen worden sind. Die Vertreter Frankreichs und Polens haben sich erdreistet, gegen diese unbestreitbare Feststellung mit einer Skrupellosigkeit zu polemisieren, wie sie wohl nachgerade auf dem Gebiet der Weltpolitik einzig dasteht. Wenn man französischerseits heute behauptet, daß erst Sicherheiten und Kontrollen geschaffen werden müßten, ehe man vertragsmäßig abrüstet, und erst die friedliche Zivilluftfahrt internationalisiert werden müßte, ehe man daran denken könnte, die Militärluftfahrt abzuschaffen, so läßt sich für diese Art von Rechtsverdrehung und seltsamer Logik zwar kein Verständnis finden, aber man findet diese Sophistik noch harmlos gegenüber dem Vorgehen in der Minderheitenfrage. Ausgerechnet jene Macht, die im Korridor eine Entdeutschungsmaßnahme nach der anderen erläßt, in Oberschlesien vor brutaler Gewalt nicht zurückscheut und durch die ukrainischen Greuel „berühmt" geworden ist, erhebt ihre Stimme,

Digitized by Google

um im Namen der Minderheiten ein allgemein für jeden Staat gültiges Minderheitenrecht zu fordern und im Verein mit Frankreich mehr oder weniger Deutschland wegen schlechter Minderheitenbehandlung anzuklagen.

Diesen Polemiken wollen wir im folgenden eine ausführliche Schilderung der Entstehung des Minderheitenrechts und seiner rechtlichen Auswirkungen entgegenstellen.

Der Völkerbund und die Minderheitenschutzbestimmungen.

Das Minderheitenrecht ist nur in Europa bekannt, wo auf einem kleinen Raum eine Menge von Staaten verteilt sind und sich die verschiedensten Rassen und Völker berühren. Der volkspolitischen Lage entsprechend finden wir Minderheitenrechte zunächst nur im Osten und Südosten Europas, wo die völkische Zerrissenheit, wie allein ein Blick auf die Sprachenkarte belehrt, bekanntlich am stärksten zutage tritt. *Erst durch den Weltkrieg und die Friedensverhandlungen ist der Minderheitenschutz, der bis dahin in Form von Versprechungen und Zusicherungen aus dem Geiste der Humanität gewährt wurde, zu einem Punkt des politischen Tagesgespächs geworden.* Weit gefehlt aber, etwa zu glauben, daß Engländer und Franzosen bei ihrem Plan zur Zerschlagung Europas an den Minderheitenschutz gedacht hätten. Nicht einmal Wilsons 14 Punkte enthielten eine derartige Bestimmung. Man las nur eine viel versprechende und doch nichts besagende These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Sein erster Entwurf vom Dezember 1918 für die Organisation des Völkerbundes enthielt ebenfalls keine Anregung in dieser Richtung. Erst dem Drängen jüdischer Organisationen in England und USA., die sich für ihre Volksgenossen in Zentraleuropa einsetzten, ist es zuzuschreiben, wenn Wilsons zweiter Entwurf für den Völkerbund unter Art. IV der Supplementary Agreements folgendes besagt:

> „Der Völkerbund soll von allen neuen Staaten als Bedingung und staatliche Autonomie fordern, daß sie allen völkischen oder nationalen Minderheiten genau dieselben Rechte und Sicherheiten einräumen, sowohl de jure wie de facto, so wie sie der nationalen und völkischen Mehrheit des Volkes eingeräumt wurden."

Wilsons dritter Entwurf betont besonders die *religiösen Rechte*, die bei der Kompromißlösung mit dem englischen Vorschlag als *einzige Schutzbestimmung* beibehalten wurde. Aber die Völkerbundskommission, die den Pakt am 14. Februar 1919 beendete, ließ auch diesen noch übrig gebliebenen Schutzparagraphen unter den Tisch fallen. An dieser Tatsache änderte auch die deutsche Note vom 9. Mai 1919 nichts, die den Minderheitenschutz als zu den „besonderen Zwecken des Völkerbundes" gehörig bezeichnete. Am 28. April 1919 wurde der Entwurf der Kommission in den Friedensvertrag aufgenommen. Wir stellen damit fest: *Trotz der eindringlichen Vorstellungen Deutschlands hat die Entente es abgelehnt, irgendwelche Minderheitenschutzbestimmungen in den Völkerbundspakt aufzunehmen.* Wenn Polen und seine Freunde heute die Aufnahme dieser Bestimmungen in den Genfer Pakt fordern, so hat das keinen anderen Grund als den Versuch zu machen, durch allgemeine Schutzbestimmungen, die *einzelnen* (sowieso nie eingehaltenen) *Minderheitenverträge*

Digitized by Google

abzuschütteln. Die Gründe für den Ausfall der Schutzbestimmungen waren sehr einfacher Natur. Die Siegerstaaten hatten genug damit zu tun, ihren eigenen Raub ins Trockene zu bringen, als noch Zeit zu finden, um nach der Zerschlagung Europas das letzte Fünkchen von Rechtsempfinden eines „droit humain" gegenüber dem eigenen Machthunger aufkommen zu lassen.

Die Minderheitenverträge.

Durch einen Antrag der amerikanischen Delegation kam die Frage des vertraglichen Minderheitenschutzes zur Sprache. Allerdings lief dieser Antrag in der Hauptsache auf religiöse Schutzbestimmungen für die galizischen Juden hinaus. Erst aus englischen Delegationskreisen kam ein Memorandum, in welchem Bedenken dagegen laut wurden, daß Polen ohne Garantieverpflichtungen gegenüber den starken Minderheiten einen solchen Gebietszuwachs erlange. Sowohl die Tschechoslowakei wie Polen mußten sich in Verträgen mit den Alliierten zum Minderheitenschutz verpflichten. Am 1. Mai setzte darum der Oberste Rat eine „Commission des nouveaux Etats et de la protection des Minorités" zusammen, welche die Aufgabe erhielt, bis zum 7. Mai 1919 (Uebergabe der Friedensbedingungen) entsprechende Artikel auszuarbeiten. In der außerordentlich kurzen Zeit wurden die Artikel 86*) und 93**) des Versailler Vertrages ausgearbeitet.

Es wäre falsch, die Bedeutung dieser Artikel zu überschätzen, da Polen und die Tschechoslowakei de facto bereits durch ihre Teilnahme an den Friedensverhandlungen anerkannt waren. Die Bemerkungen der deutschen Delegation, die sich vergebens für die von Wilson in seinem zweiten Entwurf des Völkerbundpaktes aufgesetzte (bereits zitierte) Bestimmung betreffs der Minderheitenschutzverpflichtung einsetzte, wurden abgelehnt. Als erster Minderheitenvertrag wurde schließlich am 28. Juni 1919 derjenige mit Polen ratifiziert. Die Gründe für die Auferlegung dieser Bestimmungen gehen am deutlichsten aus dem viel zitierten historischen Brief Clemenceaus an den polnischen Ministerpräsidenten Paderewski vom 24. Juni 1919 hervor, in dem es heißt:

> „Es ist anzunehmen, daß diese Völker sich leichter in ihre neue Lage finden werden, wenn sie von Anfang an wissen, daß sie versichert sind, beschützt und tatsächlich bewahrt zu sein gegen jedes Risiko einer unge-

---

*) Artikel 86 des Friedensdiktates:

„Der Tschechoslowakische Staat nimmt — unter Zustimmung zur Aufnahme in einen mit den alliierten und assoziierten Hauptmächten zu schließenden Vertrag — die Bestimmungen an, welche diese Mächte für notwendig erachten, um im Tschechoslowakischen Staate die Interessen der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten zu schützen."

**) Artikel 93:

„Polen nimmt unter Zustimmung, daß die alliierten und assoziierten Hauptmächte dies in einem mit ihm zu schließenden Vertrag aufnehmen, die Bestimmungen an, welche diese Mächte für notwendig erachten, um in Polen die Interessen der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten zu schützen."

Digitized by Google

rechten Behandlung oder Unterdrückung. Die einfache Tatsache, zu wissen, daß diese Garantien vorhanden sind, wird hoffentlich in der Praxis die von allen gewünschte Verständigung erleichtern und dazu beitragen, es zu verhindern, daß diese Verständigung eines Tages mit Gewalt durchgeführt wird."

Es benötigt keiner längeren Darlegung, daß Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien selbstverständlich gegen die ihnen auferlegten Bestimmungen heftigst protestierten, indem sie darauf hinwiesen, daß durch solche Verpflichtungen die Souveränität ihrer Staaten in Frage gestellt sei und die Autorität der Regierungen von vornherein untergraben werde. Wilson hielt diesen Protesten mit Erfolg entgegen: „Minderheiten ohne Minderheitenschutz sind ein den Bestand des Friedens gefährdendes Moment."

Mit dem Humanitätsgefühl, aus dem heraus im 19. Jahrhundert Minderheitenschutz gewährt wurde, war in der haßerfüllten Atmosphäre der Pariser Friedenskonferenz aufgeräumt worden und an seine Stelle traten nüchterne, realpolitische Erwägungen. Man fürchtete in Paris den Nationalismus der Herrenvölker und wollte alles verhüten, um „Habsburger-Reiche" im kleinen und mit vertauschten Rollen aus dem Boden zu stampfen. Frankreichs Hegemonie in Europa sollte nicht durch irgendwelche Unruhenherde gefährdet werden.

Zur politischen Praxis.

Wir kennen die „Auslegung", welche man den Minderheitenverträgen gegeben hat, zur Genüge. Man wandere einmal hinein in das Lausitzer Bergland und frage die Wenden, ob ihnen ein einziges Mal ihre Rechte geschmälert seien, die sich aus Artikel 113***) der deutschen Verfassung ergeben. Man sehe sich die vielen polnischen Schulen an, die der polnische Staat der kleinen Minderheit in Oberschlesien errichtet hat, oder man überzeuge sich von der Liebe zu Deutschland bei den Bauern der masurischen Seen. Schreit aber nicht das Blut deutscher Brüder und die polnische Sprache der nahezu 50 000 deutschen Kinder, die man in polnische Schulen getrieben hat, dem Artikel 109 der polnischen Verfassung vom 17. März 1921 Hohn: „Jeder Bürger hat das Recht, seine Nationalität zu bewahren(!) und seine Sprache und nationalen Eigentümlichkeiten zu pflegen(!!). Besondere staatliche Gesetze sichern den polnischen Minderheiten im polnischen Staate die volle freie Entwicklung der nationalen Eigentümlichkeiten mit Hilfe autonomen Minderheitsverbänden öffentlichrechtlichen Charakters im Umfange der Verbände der allgemeinen Selbstverwaltung zu."

(Ein zweiter Aufsatz folgt, in dem das Minderheitenverfahren vor dem Völkerbund Gegenstand einer kritischen Untersuchung sein wird.)

***) Artikel 113 der Deutschen Reichsverfassung:
„Die fremdsprachlichen Volksteile des Reiches dürfen durch die Gesetzgebung und die Verwaltung nicht in ihrer freien, volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht, wie bei der inneren Verwaltung und, der Rechtspflege beeinträchtigt werden."

Digitized by Google

Richard Euringer:

Deutsche Passion 1933

(Entnommen dem im Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg, erschienenen Büchlein v. Richard Euringer „Deutche Passion 1933".)

Böser Geist:
(Hallend aus hochgewölbter Einsamkeit)
Nacht. — Nacht. — Blutrote Nacht.
(brutal durch die Zähne)
Sie schweigen endlich.
Es ist vollbracht.
Dem letzten, der sich drehte um,
zerbrach ich die Rippen.
Nun ist er stumm.
Der Krieg hat ein End genommen.
(zynisch in Hohn)
Der Friede ist gekommen.
(Steilauf Fanfaren. International.)
(aus hallender Höhe. Megaphon)
Da steh ich, der Sieger, von dem [es heißt,
er sei der Böse. Der böse Geist. —
Riesig überm Leichenfeld,
Ragend bis ans Sterngezelt
steh' ich mit gespreiztem Bein.
Die Toten sind tot.
Das Reich ist mein.

Der Gefallene:
Nein!..... Nein!.....
(langgezogen, stöhnend, aber kraftvoll. Das erste Wort gleichzeitig mit dem Worte „mein". Aus der Ferne)

Die Mutter:
Da stöhnt er wieder. Im Draht- [verhau.
Es ist mein Junge. Ich hör' ihn [genau.
Vierzehn Jahre lang vermißt.
Ich weiß, daß er tot ist und wird [doch erstehen.
Ich weiß, daß wir uns wiedersehen.

Böser Geist:
(näher, körperlicher)
Weg, Weib! Zermörsert und ver- [scharrt.
Zerbreit ins Massengrab gekarrt.
Abgeschlachtet wie das Vieh.
Zertrommelt von höllischer Maschi- [nerie.
Ein Narr für Vaterland und Pflicht.
Zurück. Die Toten leben nicht.

Der Gefallene:
(gequält. Nicht kraftlos)
Mutter! ..... Mutter! Ich find' [nicht Ruh.
Warum so dunkel? Was trauerst du?
(hörbar Wind)
Was irrst du herum in Nacht und [Wehen.
Ich hör' euch nicht singen.
Was ist geschehen?
(aufquellend)
Blüht ihr nicht glücklich, ein fleißig [Geschlecht?
(absinkend)
Sind so viel gefallen.
War es nicht recht?

Die Mutter:
Da drüben. Da drüben! . . . Im [Drahtverhau!
Mein Junge! Hilfe!

Böser Geist:
Jetzt wird ihr flau.
Hilfe!? Wart, ich helf ihm schon.
(Detonation)
Blindgänger. Ein bißchen Detonation,
und der Spuk ist weggeweht,
bis nach dem letzten kein Hahn mehr [kräht.
(Stille)

Stimmen der Toten:
(Rumoren aus Gräbern)
(dann Stimmen. Gespenstig. Aus Flüstern, wie zischend. Lauschend)

Toter:
Was war das?
Posten!
He! Musketier!
Verschüttet. Mann und Offizier.
Was hockt da . . . und starrt die [Sterne an?
Leichen...
(rufend durch die hohle Hand) Kam'raden!
. . . . . Mann an Mann.
Tümpel von Toten. Reihen an Reih'n
Es müssen hunderttausend sein.
Regimenter, hingemäht. .
Wer bin ich? Ein Geist, der geistern [geht?
Stand da im Grau nicht eine Frau?
Was stöhnt da?
Ein Mensch im Drahtverhau,

Digitized by Google

Die Mutter des Gefallenen
(Zu Euringer, „Deutsche Passion 1933")

Sepp Bestler

Digitized by Google

die Stirn gekrönt vom Stacheldraht!
(rufend) Kamerad!

Der Gefallene:
Ich war Soldat.

Toter:
Soldat? Soldat? Wie war das doch?
Ich hockte vorm Feind im Postenloch.
Dein Name?

Der Gefallene:
..... Vergessen. Namenlos.

Böser Geist:
Geht wieder das Rumoren los?!!?
Sie können den Krieg nicht vergessen.
(hörbar Schollen)
Lehm in den Schlund, zu fressen!
Sie faseln von ihren Taten,
sie spielen im Traum noch Soldaten!

Der Gefallene:
Mutter!... Schwester! Wo ist dein [Gesicht?
Wo blieben die Kleinen? Ich seh' sie [nicht.
Sind denn vergangen tausend Jahr?
Hörst du den Ruf nicht, Kinderschar? ..

Kinder:
(dünn, armselig) (langgezogen)
Not. — — Not. — — Not. — —
Hunger. Und kein Brot.
Herd, und kein Brand.
(absinkend)
Und kein Vaterland.

Toter Vater:
Was klagt da? Wie lag ich taub [und blind,
in Lehm bis ans Herz.
Da weint mein Kind!

Kind:
Not. — — Not. — — Not. — —
Hunger und kein Brot.
Herd, und kein Brand.
Und kein Vaterland.

Toter Vater:
Ich bins doch?
Gefallen im Sturm.
Zernagt von Zeit und Wurm.
(schluchzend)
Und meine Kinder leiden Not.
Herr Gott im Himmel! Und ich bin [tot!!!

Böser Geist:
Kopf in die Tunke, Kadaver!
(gewalttätig)
Was schert dich der Unke Palaver!
Liegt ihr nicht sanft gebettet!?
(schneidender Hohn)
Habt ihr nicht Deutschland gerettet!?
Kümmert euch um euren Dung!
Hier oben lebt sichs frisch und jung.
Nie gabs auf der Welt soviel Tanz [und Plaisir,
sie schwimmen in Geld (und wärs [Papier).
Ob ihr platzt vor Neide:
die Stallmagd geht in Seide.
(Im Totentanztakt, immerzu)
Man küßt sich und herzt sich und paart [sich zum Paar
und trennt sich ohne Traualtar.
Kein Dienst mehr und kein Dienen.
Die Arbeit machen Maschinen.
Die Männer gehen flanieren,
die Weiber zum Soupieren.
Kein Drill mehr, kein Fluchen, kein [Militär,
kein Strammstehn, kein Kommisknopf [mehr.
Der Staat klappt wie ein Automat,
Das fault und lebt vom Wohlfahrts-[staat.
Kein Schießen mehr, kein Morden;
die Völker sind Brüder worden.
Ihr Narren seid in den Tod gerannt
und habt das Leben noch nicht [gekannt.

Jungdeutschland-Regimenter:
(aus der Ferne, hell klar, ewig jung)
Wozu noch leben und reifen!
Wer nicht mit uns fiel, wirds nie [begreifen.
Wer nicht mit uns fiel, wird nie [erkennen.
Es war ein seliges Verbrennen!

Böser Geist:
Quatsch! So sieht das Poesie.
In Prosa ward ihr bloß das Vieh,
hingeschlachtet ohne Sinn.
(meckernd)
Gottlob, daß ich lebendig bin.

Chor der Toten:
(aus der Tiefe. Schwer. Mannschaftlich. Sonor. Hart)
Mitten im Tode sind wir die [Lebendigen.
Was droht und drohte die Starr-[beständigen.

Digitized by Google

Wir, die erschlagen,
halten die Schlacht,
rufen und ragen
aus Not und Nacht.
Wir, die Verloderten,
brennen nicht klein.
Wir, die Vermoderten,
schlagen noch drein.
Trotzig gefallen
stehen wir
einzig von allen.

(ganz stark, nachhallend)
Und ihr?????

(Stille)

Der Arbeitslose:
(in die lautlose Stille. Aus dem Alltag)
Wir?
Wir tragen ein härter Los.
Sechs Jahre bin ich arbeitslos.
Sechs Jahre rühr' ich keine Hand.
Sechs Jahre bin ich wie von Verstand.
Ich steh' vorm Spiegel und spei' [mich an:
Bist Du ein Mensch noch? Bist du [noch Mann?
Bist du lebendig oder tot?

Des Arbeitslosen Weib:
(verzweifelt)
Ach, schwatz nicht, Mann! Schaff' [lieber Brot!
Die Kinder verhungern mir im Leib.
Bin eines Arbeitslosen Weib!

Der Arbeitslose:
Ach, ich möcht euch alle erschlagen,
kann euren Anblick nicht mehr er- 'tragen.
Sie schmachten und gehen mit [schwangerem Bauch!
Ach, wär ich gefallen, so ruht' ich [auch!

Der Gefallene:
Bruder! Da droben in Tag und Licht!
Du auch? Findest die Ruhe nicht?

Der Arbeitslose:
Nicht Ruh, nicht Arbeit, nicht Frieden. [Nein.
Wir sind verflucht und wollen es sein.
Sie schlachten uns ab; so steht die [Schlacht.
Sie haben nie demobil gemacht.
Wir sind nie zur Ruh' gekommen.
Sie haben uns unser Land genommen.
es ist uns kein Dach überm Kopf [geblieben:
Wir leben in Pferchen zusammen- [getrieben.
Sie haben's erreicht, ihr teuflisch [Ziel:
Man liegt auf der Straße und haust [im Asyl!
Die Grenzen starren von Militär:
Rühr dich! Dann fallen sie über dich [her.

(stärker)
Wir sind das Meer, das graue Meer!
Wir haben kaum das Fleckchen Land.
Wir sind das Meer ohne Rand und [Band
Wir sind das Meer, das graue Meer
wogend in Stürmen, unheilschwer.
Und sie sehen nicht, was passiert,
wenn Deutschland endgültig krepiert!
Sie rekeln sich im Daunenbett,
sie hocken auf ihrem Bajonett,
sie bauen Sperrforts in Beton.
Mehr begreifen sie nicht davon.
Wir haben unsern Platz verteidigt.
Wir waren auf einen Gott vereidigt.

(ausbrechend)
Jetzt morden
wir uns in wilden Horden.
Und drüben steht der Poalu
als grinsender Neger und schaut zu!
Da schwatzt der Völkerbund!
Da richten sie zugrund,
was sie Paneuropa heißen,
Und statt ein Volk ans Volk zu [schweißen,
peitscht man die Massen, sich zu [zerreißen!

(stärker)
Zehn Millionen Deutsche [zuviel!

Des Arbeitslosen Weib:
Und da soll ich Kinder gebären,
und er kann die nicht ernähren,
die ich ihm geboren hab'.
Lieber heut' ins Massengrab!
Ihr Toten tut die Gräber auf!
Deutschland will sterben. Nehmt [uns auf!

Toter Vater:
(brüllend)
Ein Volk in Verzweiflung. — — — [Kamerad,
ich lieg' gelähmt!

Der Gefallene:
Ich war Soldat.
Ich bin es, und hang im Drahtverhau,

Digitized by Google

ich hör' dich, Mutter, ich hör' dich,
[Frau.
Ich hör' den Schrei der Kleinen,
ihr Wimmern und ihr Weinen.
Und bin ich gefallen, so richt'.. ich..
[mich.. auf.
Deutschland muß leben. Ihr Toten,
[herauf!

Der böse Geist:
Pardon, rabiate Leiche!
Vermeng mir nicht zwei Reiche!
Was tot, ist tot. Hier halt ich Wacht.
Bleibt ihr da drunten in Sumpf und
[Nacht!
Der Sumpf da droben möcht' euch
[gereuen.
An Deutschland ist nichts zu erneuen.

Die Mutter:
Mein Junge, der du kein Leben
[gekannt,
unschuldig in den Tod gerannt,
willst du es wirklich tragen,
dies Leben noch einmal zu wagen?

Der Gefallene:
Ob Stacheldraht, ob Dornenkron:
ich will sie leiden, die
[Passion.

Der böse Geist:
(wütend)
Reiß dir den Leib in Fetzen!
Laß dich bespeien und hetzen!
Laß dich spießen auf Ruten!
Du wirst dich genau so verbluten
wie damals ohne Dank und Lohn.

Der Gefallene:
(stärker)
Ich will sie leiden, die
[Passion!
(gleichzeitig)
Die Mutter:
(visionär)
Mein Sohn!
Ich seh' ihn. Er hebt das Haupt,
[in Qual,
das Lid, das Auge noch einmal...!
(entsetzt schreiend)
Deutschland ist schrecklich! Verhüll'
[dein Gesicht!
Schau seine Schmach und Schande
[nicht!
Ein Volk entehrt. Die Frauen
gefallen. Wird dir nicht grauen?

Der böse Geist:
Verflucht! Er nimmt den Dreck in
[Kauf!

Viele:
(Schrei)
Da steht er von den Toten
[auf!!!

Die Mutter:
Aus Stacheldraht die Dor-
[nenkron!

Der Erstandene:
(Stimme des gefallenen namenlosen Soldaten)
Ich will sie leiden, die
[Passion!
(Furchtbare Glocken)

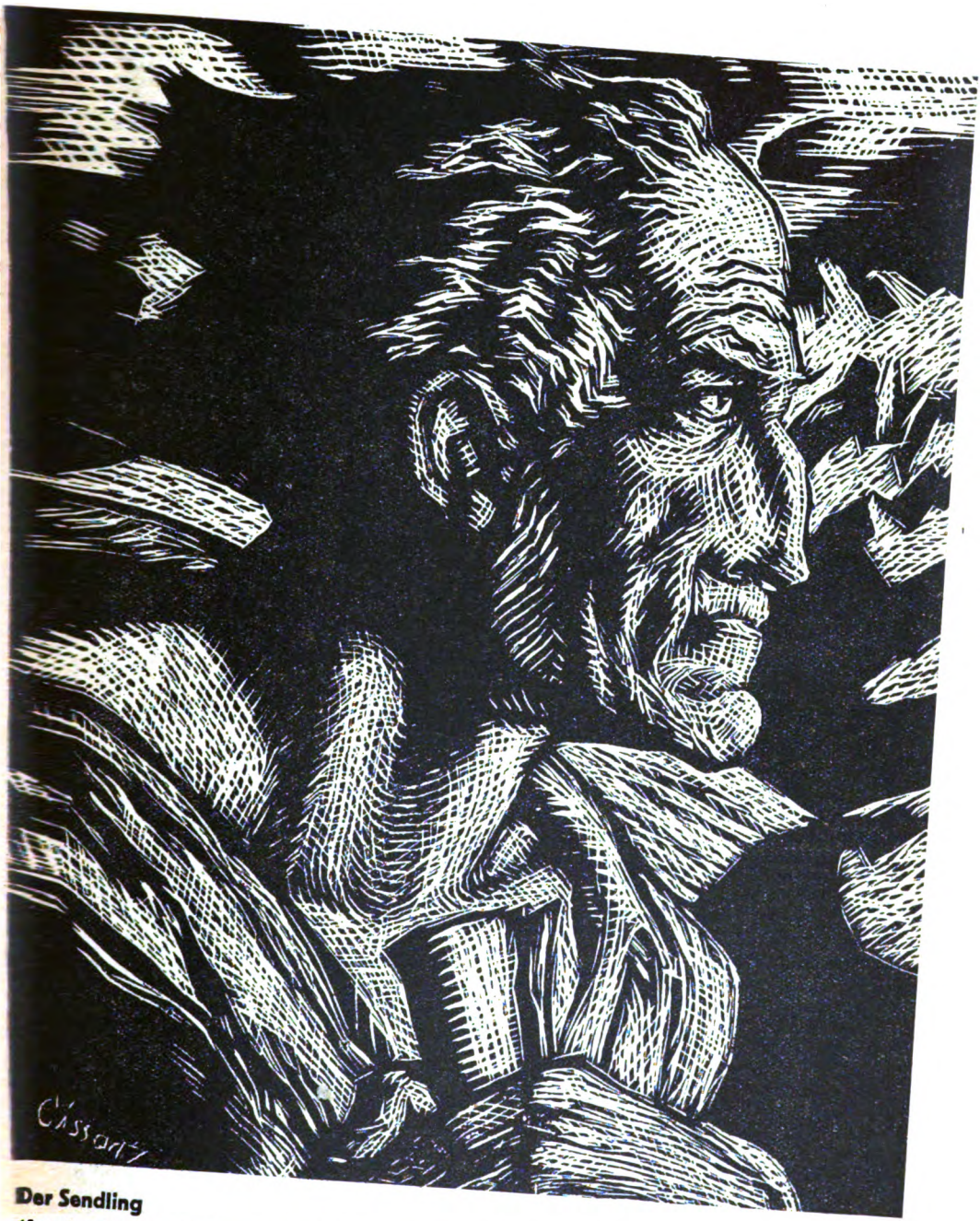
Friedrich von der Leyen:

Die isländische Heldendichtung

Friedrich von der Leyen gehört zu den Literaturhistorikern, die Dichtung nach ihrer lebendigen Wirkung auf das Volk beurteilen. Zu seinem 60. Geburtstag am 19. August erschien im Eugen Diederichs Verlag ein neues Werk von ihm: Volkstum und Dichtung. Studien zum Ursprung und Leben der Dichtung, in dem von der Leyen den dichterischen Elementen von Sage, Märchen, Legende und Heldenepos nachgeht und ihre Einwirkung auf die Dichtung unserer Zeit herausstellt.

In einem abgelegenen Land des epischen Reiches, doch auf einem seiner hohen Gipfel, steht die isländische Saga. Sie ist vom 11. bis 13. Jahrhundert, die älteste germanische erzählende Prosa, wirklichkeitsnah und wirklichkeitsstark mitten im Mittelalter, eine Gattung ganz für sich, besonders in ihren großen Vertretern so gut wie unabhängig von fremden Vorbildern, ein Trost und eine Quelle der Kraft für Island selbst bis auf unsere Tage, unangetastet von einem Geschlecht dem andern weitergegeben. Und während sonst die Kraft, sich zu wandeln und umzugestalten für die Dichtung ein Zeichen ist, daß sie lebt: die

Digitized by Google



Der Sendling

(Aus dem Verlag „Kunst und Leben", Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf)

J. V. Cissarz

Digitized by Google

isländische Saga ist unverändert und doch lebendig und volkstümlich geblieben. Für die andere, zunächst für die germanische Welt, hat erst das 19. Jahrhundert mit seiner Freude an Wirklichkeit und echtem Volkstum die isländische Saga entdeckt. Die Kunst Henrik Ibsens und Björnsterne Björnsons haben aus ihr manche ihrer stärksten Wirkungen geholt, die Kunst von Selma Lagerlöf und Sigrid Undset läßt sich ohne die isländische Saga ebensowenig denken. Ihre Zusammenhänge mit August Strindberg hier, mit Knut Hamsun dort, sind nicht so leicht zu erkennen, aber sie sind da und sind stark. Merkwürdig und geheimnisvoll bleibt die Wesensnähe mancher Erzählungen Heinrichs von Kleist mit diesen frühen Meisterwerken germanischer Prosa. In den letzten Jahrzehnten hat die Frage nach dem Ursprung der isländischen Saga die Forschung lebhaft beschäftigt; unsere Darstellung ist von den Ergebnissen dieser Forschung natürlich bestimmt.

Wir greifen zurück auf die Vorgeschichte des Heldenliedes bei den Germanen. Eine seiner Wurzeln war der Kult der Ahnen. Je enger die Glieder, die Väter, Söhne und Enkel eines Geschlechtes sich verbunden fühlen, je größer ihnen die Taten der Vorfahren dünken, um so länger werden sie der Väter gedenken, besonders, wenn sich ihr eigenes Dasein auf dem gleichen Boden und in der gleichen Umwelt abspielt und wenn die Spuren von den Taten der Ahnen noch überall sichtbar sind. Die Besiedlung Islands aber schien den ersten kühnen, freiheitstolzen norwegischen Siedlern als eine Tat, ebenbürtig den Taten der großen norwegischen Helden und Könige, und ihnen galt Island als ein Land größter Verheißung. Tatkraft und Kühnheit der Nachfahren sollten geweckt und angespornt werden durch Erzählungen von der Fahrt nach Island und von der Eroberung und Besiedlung der Insel. Stammbäume der isländischen Geschlechter, Bemerkungen über ihre Verwandtschaft, ihren Besitz, ihre Siedlung, lange Aufzählungen und knappe Kennzeichnungen bleiben ein unverkennbares Merkmal der Saga. Sie ist gewissermaßen eine Ahnensaga *vor* dem Ahnenlied, das Ahnenlied bewegte sich wahrscheinlich in freien und bewegten, durch den Stabreim zusammengehaltenen Rhythmen, die Saga war einfache Prosa. Auch die alten Berichte über das Leben und die Taten dieser Bauern, Seefahrer und Helden hat die Saga erhalten, ja sie steigert ihren frischen, herben, sachlichen Realismus, Berichte über Schafe und Pferde und Pferdekämpfe, über Frauen und Kinder, über Fehden und Helden und Ehen, über Thing und Seefahrt. Denken wir uns hinzu die Gabe des Erzählens, die der Germane besitzt und die sich, wie es scheint, im germanischen Norden besonders lange erhielt, denken wir daran, wie vertraut die Geschichten den Hörern klangen — sie waren ja eigentlich alle eine große Familie —, welch ein lebendiges Echo dem Erzähler antwortete, so wundern wir uns nicht, daß diese isländische Prosa von Geschlecht zu Geschlecht immer besser, knapper, wirksamer wurde, daß eben die isländische Saga entstand. Sie hat die Erinnerungen an die Vergangenheit erstaunlich lange lebendig erhalten, in einem so geschlossenen und so vertrauten Kreis in der Heimat selbst ist das möglich. Nach den einfacheren Erzählern kommen wohl die begabteren, die Improvisatoren, danach die Berufenen, die Dichter; etwa um das Jahr 1000. Die Dichter haben wohl Rede und Gegenrede, Spannung und Steigerung nach dem Vorbild der germanisch-nordischen Heldendichtung entwickelt, ebenso die meisterhafte Kunst des kurzen schweren Satzes, der Ausrufe, der Kennzeichnung des Menschen durch wenig Worte und Gebärden, des Aufbaues, der Konflikte. Die nordisch-germanische Heldendichtung war ja in Island in bester Hut. — Das ist einer der unwiderstehlichen Reize der isländischen Saga, daß in ihr die germanische Heldendichtung auf ihrem Mutterboden, in die alte, einfache Welt der Zeit vor der Völkerwanderung zurückzukehren scheint, und daß sie zugleich deren künstlerische Vollendung in einer meisterhaft stilisierten Prosa überbietet. Die enge Blutsverwandtschaft der größten isländischen Sögur mit der nordischen Dichtung der Wikingerzeit fällt jedem Leser sofort auf und jeder wird auch, bewußt oder unbewußt, empfinden: das ist primitivere und verjüngte Heldendichtung, eine Heldendichtung, die sich in einer neuen, strengen, wirklichen Heimat entwickelt und es ist zugleich durch eine meisterhafte Prosa in neue Höhen gehobene Heldendichtung. — Alles in allem bleiben die großen Sagas eins der erstaunlichsten Wunder der Dichtung. Hier zeigt sich Island und hier trinkt man echtestes Germanentum aus reiner Quelle.

Digitized by Google

Ein liebliches Zwischenspiel

Im Jahre 2000 im Dritten Reich.

Im Buchverlag Franz Walter, München, ist soeben ein 80 Seiten starkes Buch erschienen von Schmid: „Im Jahre 2000 im Dritten Reich. Eine Schau in die Zukunft." Dieses Buch scheint uns von so außerordentlichen Qualitäten zu sein, daß wir nicht glaubten umhin zu können und es für unsere Pflicht hielten, unseren Lesern eine delikate Kostprobe vorzusetzen. Wir bringen im folgenden ein in die Schilderungen der politischen Zustände eingeschobenes Kapitel über die sittlichen Zustände des Jahres 2000. D. Red.

Während der Huldigung der Mütter knüpfte sich draußen im Park ein Lebensschicksal. Berger ist den abgehenden Jungfrauen nachgeeilt und erreichte die Gesuchte vor der Türe.

„Grete", stammelte er.

Ein erstaunter Blick trifft ihn. „Ja, so heiße ich", sagte sie schalkhaft.

„Ich habe zwar noch einen Namen, aber der ist nicht wichtig, ist ja nur einstweilen."

„Ach, entschuldigen Sie, ich weiß ja diesen Namen nicht, sonst hätte ich schon gesagt Fräulein —?"

„Ach, was nicht gar? Ist dem jungen Herrn nicht bekannt, daß bei uns die jungen Leute untereinander sich mit den Vornamen und mit Du ansprechen? Ich weiß ja auch den Namen nicht."

„Berger ist mein Name."

„So, so. Das habe ich schon gehört."

„Ja so. Michael heiße ich."

Sie gehen in den Park hinein. Schweigend. Berger ergreift des Mädchens Hand.

„Grete!"

„Michael!"

„Warum so feierlich? Michel heiße ich."

„Also Michel! Warum kommst Du mir nachgelaufen. Michel? Was willst Du von mir, Michel?"

„Ja, wenn das so schnell gesagt wäre. Ich hätte Dir viel zu sagen, Grete. Und die Zeit ist kurz."

„Nun dann sags schnell, Michel, Du bist doch sonst nicht auf den Mund gefallen." Und sie schaute ihn aufmunternd und erwartend an.

„Ja, Grete . . . Ich . . . darf ich . . . . Ich möchte diese Hand", die er an seinen Mund zieht, „behalten. Behalten für immer!" stößt er schließlich heraus.

„Was tust Du mit der Hand, Michel. Was hilft Dir die?"

„Aber Du machst's mir schwer! Die Hand will ich behalten, beide Hände", er faßt auch die andere Hand, und sie stehen sich nun eng gegenüber. „Und Dich dazu, Grete." Das klang wieder reichlich zaghaft.

„Ja, Michel, was willst Du denn mit mir?"

„Dich zur Frau haben, Du Lose! Du sollst aber nicht spotten!"

„Nein, Michel, ich spotte nicht. Aber das hättest Du ja gleich sagen können, daß Du mich zur Frau haben willst. Dann...."

„Dann?"

„Ja, dann hätte ich Dir gleich sagen können, daß ich einverstanden bin damit."

„Grete, Grete, Du willst?" Er will sie in die Arme nehmen.

„Halt, Michel, nicht so eilig. Ich bin noch nicht Deine Frau. Ich habe nur gesagt, daß ich bereit bin, es zu werden."

„Aber Grete, dann darf ich Dir doch einen Kuß geben, wenn Du schon meine Frau werden willst."

„Nein, mein Lieber. Den Kuß darfst Du mir geben, wenn Du bei meinem Großvater warst, und ihn um mich gebeten hast. Meine Eltern leben ja nicht mehr."

„Wird er einverstanden sein, der Großvater, der Urgroßvater?"

„Ja", sagte sie nachdenklich voller Schalk, „das weiß ich nicht."

Digitized by Google

„Ja, Grete, ich bin eigentlich noch nichts."

„Ja, das ist sehr schlimm. Aber Du bist doch ein Mann, Michel!"

„O, ich weiß schon, was ich tu", ruft Berger plötzlich freudig, „ich bitte den König, daß er mir den Brautwerber macht. Das tut er schon."

„Ja, dann bekommt der alte König den ersten Kuß."

„Nein, nein, ich komme schon mit."

„Ja, dann kanns wohl sein, daß Du ihn bekommst."

„Aber nachher, Grete, dann wird oft geküßt."

„Meinst Du? Ich glaube, ich werde zunächst sehr sparsam sein. Außerdem muß ich es erst noch lernen, Michel."

„Ja, Gretel, liebst Du denn nicht küssen? Das ist doch schön."

„Sooo! Woher weißt Du denn das?"

„Eigentlich weiß ich es auch nicht. Aber ich denke mirs."

„Ja, so denke ich mirs auch. Ich kann mirs schon vorstellen, daß ich gern und viel küssen werde, wenn ichs einmal kann, und Deine Frau bin, Michel."

„Nun siehst Du, Grete, wir werden schon einig. Also morgen bitte ich den König, mit mir zu Deinem Großvater zu gehen, und . . . ."

„Ja, lieber Michel, tu das", unterbricht sie ihn, „ich werde auf Dich warten" und zum erstenmal trifft ihn ein Blick voll der reinsten Mädchenliebe.

Das macht ihn toll. „Hurra, Gretl, wird das schön werden!" Und er dreht sie im Kreise herum.

„Ja, ich glaube, daß es schön werden wird, lieber Michel . . . Nun mußt Du aber gehen!" drängt sie.

„Ja, es ist höchste Zeit. Also auf Wiedersehen, morgen, liebe Grete."

„Auf Wiedersehen, lieber Michel."

„Halt, ehe ich gehe, noch eine Frage, eine sehr wichtige, Grete. Wieviel? drei? sechs?"

Grete wird rot und fragt befangen dagegen: „Buben? Solche wie Du, soviel Du willst und Gott gibt!"

„Und ebensoviele Mädchen, so wie ihre . . . . Mutter."

„Michel!"

„Gretel!"

Und es kommt fast zu gleicher Zeit in jubelndem Ausruf: „Ach, wird das schön werden!"

Dann reißt sich Grete los und stürmt davon, in Sprüngen wie ein übermütiges Füllen.

Berger aber begibt sich schnell in den Saal, wo er eben zurecht kommt, als die letzten Mütter abziehen.

Kleine Beiträge

Nochmals: Jungengruppe und Jungenführer.

Im Anschluß an unseren in Nr. 17 gebrachten Leitartikel „Der Jungenführer", der ein unerwartetes Echo gefunden hat, bringen wir heute eine ähnliche Stimme zum selben Thema.
D. Red.

Es besteht ein riesengroßer Unterschied zwischen dem Jungenführer und dem „Vorsitzenden" eines Vereins od. dergl. Und es ist immer ein Fehlgriff, wenn Jungen zwangsweise zusammengeschlossen werden und dann einfach die Führung einem ihnen fremden Erwachsenen übertragen wird. Ja, es ist mehr, es ist ein unverzeihlicher Eingriff in das Jungenleben. Wir verurteilen nämlich nicht nur die Art, in der es geschieht, sondern erkennen grundsätzlich nur das als Jungengruppe an, was sich aus den Jungen heraus selbst entwickelt hat: die Gruppen, die sich freiwillig bilden, aus Ueberzeugung zusammengekommen sind und in denen sich dann der Beste als Führer herauskristallisiert.

Ein Erwachsener wird meist versuchen, die von ihm übernommene

Digitized by Google

Gruppe nach seinem eigenen Bilde, also nach den Gesichtspunkten des Erwachsenen zu formen. Denn Jugend ist und darf niemals ein bloßes Abbild der vorangegangenen Generation sein. Die Jugend ist eine neue Generation, hat ihre eigene Bestimmung, ihre besondere Sendung und darf darum auch nicht in Gefahr laufen, sich durch Erwachsenenführung der alten Generation zur Kopie machen zu lassen. Denn eine Kopie ist bekanntlich, auch wenn sie noch so getreu sein mag, niemals so wertvoll wie das Eigenbild.

Wir müssen deshalb ähnlich aufgezogene Jugendverbände wie die „Jugendgruppen der verschiedensten Blaublümchenvereine und Erwachsenenverbände ablehnen und können solche Zusammenschlüsse auch niemals als lebendigen Ausdruck nehmen, denn schöpferische Jugend kann unter solcher Führung niemals wachsen und aus sich selbst heraus schaffen. Jugend kann unter solcher Führung niemals wachsen und aus sich selbst heraus schaffen. Jugend unter solcher Führung ist von vornherein veralterte Jugend, greisenhafte Jugend, die schon tot ist, ehe sie nur recht zu leben anfing.

Die eigentliche Aufgabe des Jungenführers, wie wir ihn brauchen, bestand nicht in Vermehrung des Wissens durch Vorträge, Ermahnungen und Predigten, sondern im Vorleben und Mitleben. Der Junge muß als Persönlichkeit genommen werden, als Selbstwert, als Eigenwert.

Nur der kann der Jugend Vorbilder nahebringen, dem sie gleichzeitig selbst Vorbilder sind.

Der Jungenführer, wie wir ihn wollen, wie ihn unsere Jungen brauchen, hat nichts mit denen zu tun, die immer fühlen wollen, daß sie Erwachsene sind, die Wert darauf legen, daß man sie ehrfurchtsvoll mit „Herr... Führer" anredet und die sich dann mit einem überlegenen Lächeln des Wohlwollens über die strammen Jungen freuen oder sich gar herablassen, einen ihrer Jungen in freundlicher Anerkennung auf die Schulter zu klopfen.

Wir glauben es gerne, wenn sich Leute mit dem Beweis ihrer Fähigkeit als Führer anbieten, daß sie schon immer etwas für die Jugend übrig gehabt haben. Aber Jungen verlangen mehr von ihren Führern, als daß diese „etwas für sie übrig" haben. Deshalb muß der Führer möglichst aus dem Jungenkreis, den er führt herausgewachsen sein. „Jugend gehört zu Jugend", sagt Adolf Hitler, und er bejaht damit die Selbsterziehung der Jugend.

Aeltere Personen mögen wohl die Begeisterung der Jungen erwecken können, aber notwendiges und letztes Vertrauen wird der Junge nur solchen schenken, die ihm auch im Alter nahe sind. Es hat keinen Zweck, wenn Leute unseren Jungen alles fein erklären können und theoretisch alles schön erfaßt haben, so lange sie nicht als Führer auch imstande sind, ganz irdisch mit den Jungen zusammenzuleben.

Der Jungenführer muß wissen, daß er das, was er von seinen Jungen verlangt, unbedingt selbst durchführen muß. Nur wer viel von sich verlangt, kann an seine Gruppen große Anforderungen stellen. Jungen haben in allen Dingen eine grundsätzliche und radikale Haltung, und derjenige, der diese Haltung aus eigener Schwäche nicht mit den Jungen teilen kann, kommt als Jungenführer nicht in Frage.

Weiterhin lehnen wir das „dienstliche" und das „außerdienstliche" oder „private" Leben ab. Die Erwachsenenführer glauben nämlich, ihren Jungen gegenüber für ihr Tun und lassen nur solange verantwortlich zu sein, solange sie mit ihren Jungen zusammen sind. Demgegenüber stellen wir den Satz auf: Wer als Glied einer Gemeinschaft, als Glied einer Jungenschaft lebt, gehört dieser auf Gedeih und Verderb an, ist dieser Gemeinschaft in seinem gesamten Tun und Lassen verantwortlich und steht jederzeit unter dem Urteil der von ihm zu führenden Jungen.

Jungenführer! Deine Jungen haben das Recht, Dich unter ihre Lupe zu nehmen, denn Du sollst Deinen Jungen nicht nur sagen, was sie sein sollen, sondern Du hast es ihnen auch durch Dein Vorleben zu zeigen. Deshalb sei hart und unerbittlich gegen Dich selbst. Kritisiere Dich stets erst selbst, bevor Du an anderen herumkritisierst. Verschaffe Dir eine gesunde Sicherheit gegenüber allen Dingen des täglichen Lebens. Setze Dich allem Minderwertigen gegenüber stets durch. Nimm in allen Dingen Deine eigene Stellung ein und verlasse Dich niemals auf das Urteil anderer, ganz gleich, wer es sein könnte. Versuche niemals, Typen zu schaffen, Ebenbilder zu formen, sondern siehe zu, daß sich jeder Junge so entwickeln

Digitized by Google

kann, wie es ihm durch sein Erbbild bestimmt ist. Gegen die Natur und gegen das Blut und die darauf entsprungene Seele kommt niemand an. Jungen mit schlechter Erbanlage entferne daher rücksichtslos aus Deiner Gemeinschaft. Denn: Eine Gemeinschaft kann nur aus solchen bestehen, die organisch und schicksalsverbunden zusammengehören!

A. Fürst.

Nietzsche — was hat er uns zu sagen!

33 Jahre sind es nun, da jener Einsamste für immer seine Augen schloß und man ihn zu Grabe trug. Er durfte den Siegeslauf seiner Ideen nicht mehr erleben — Leid und Bitternis und Enttäuschung hatten ihn zu früh zermürbt — an Körper und Geist.

Zwar ist des großen Rufers Mund jetzt stumm und ruht die nimmermüde Hand jetzt aus — doch künden ewig seine Werke die Macht unsterblicher Gedanken. Wenn seine Zeit ihn nicht verstand und seine Freunde selbst um seiner Lehre willen ihn verständnislos verließen, so sind der treuen Freunde heute um so mehr, denen er Führer ist durch dieses Sein. Es ist kein Wunder, daß gerade wir Jungen uns an diesen Prediger des Willens zur Macht klammern — ist er doch der geistige Vorläufer gewesen der großen Geisteswende, die sich in unseren Tagen vollzieht. Er war der Rufer in der Wüste — der Donnerer gegen Verfall und Schwäche — der Verkünder einer heldischen Weltanschauung, die bejaht, auch wenn Not und Tod und Teufel ihr Unwesen treiben. Seine Zeit konnte seinen Gedankengängen nicht folgen. Sie war zu liberalistisch-marxistisch verseucht, als daß sie etwa den Wert der Persönlichkeit hätte anerkennen können!

Aber jetzt, da „das Alte stürzt und neues Leben aus den Ruinen blüht", da eine Bewegung die politische Macht errang, deren Weltanschauung Nietzsches Ideen zugrunde liegen, heute besinnt man sich mehr denn je auf den einsamen Rufer von Silvaplana, der der Welt so viel zu sagen hatte, den sie aber nicht hören wollte, weil er zu hohe Forderungen stellte!

Was aber die meisten von diesem „eigenartigen" Philosophen abhielt, war wohl seine Einstellung zum Christentum, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Mochten seine diesbezüglichen Anschauungen zu Lebzeiten auch nur von ganz wenigen geteilt worden sein — heute ist das anders! Wir wissen, daß große Bewegungen im Geiste Nietzsches arbeiten und daß ein großer Teil der Jugend sich offen und mutig zum Dichter des Zarathustra bekennt! Der Seher Nietzsche hat recht behalten — das bestätigt unsere Zeit.

Uns Jungen sagt dieser seltenste Mensch wohl deshalb so viel, weil er den Mut hatte, allein gegen eine Welt von Vorurteilen zu kämpfen und in diesem furchtbaren Kampfe nicht zu ermüden, sondern ihn entschlossen zu Ende zu führen. Er ist uns das Vorbild des heroischen Menschen — das Symbol des ewigen Deutschen.

Was unser Führer Adolf Hitler in zähem, unermüdlichem Ringen geschaffen — Friedrich Nietzsche hatte es geschaut in weiter Ferne und uns verkündet mit eherner Stimme.

Eine neue Zeit ist angebrochen! Das christlich-demokratische Zeitalter bricht unter den wuchtigen Schlägen des großen kommenden zusammen. Die aristokratische Epoche der großen Menschen beginnt.

Ueber Schwäche und Verfall
Triumphiert der Wille zum Leben!

Friedrich Hammer.

Die Westfront 1933

Noch einmal bricht der Sturm der nationalen Revolution mit ungeheurer Wucht durch die westlichen Gaue Deutschlands. Daß die nationale Revolution im deutschen Geiste noch nicht beendet ist, wird die „Westfront 1933", die bisher größte Kunstausstellung Deutschlands beweisen. Die „Westfront 1933" bedeutet den gewaltigen Aufbruch der vaterländisch gesinnten Künstlerschaft Westdeutschlands zur Front gegen verseuchte und vernegerte Gestaltung der Form und Farbe. Die Art der Verherrlichung von Darstellungen des Dirnen- und Genießerlebens in den greulichsten Verzerrungen und banalsten Farbenperversionen, die wie ein böses Alpdrücken der deutschen Kunst die Kehle zuschnürte, muß endlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Für solche „Kunst" ist nun einmal im „Lande der Wickinger und Normannen" kein Platz, kein fruchtbarer Boden mehr. Vorbei ist die unselige

Digitized by Google

Epoche des Kunstbolschewismus der letzten 14 Jahre, in der man Werke von Ludwig Richter und Hans Thoma belächelte. Warum? Weil diese Männer als Schilderer deutscher Lebensauffassung und deutschen Heimatglücks fürs Volk malten. Sie lauschten ihrer eigenen artbewußten Stimme, erkannten Lust und Leid ihrer Volksgenossen und vergaßen, unbekümmert um Ruhm und Neid des Tages, das eigene Leid.

Die „Westfront" wird vor allem die Werke derjenigen Künstler hervorbringen, die unter mühseligen Existenzkämpfen der letzten Jahre für die völkische Eigenart in der Kunst rangen. Die nationalsozialistische Künstlerschaft verliert sich jedoch keineswegs in einer absoluten Ablehnung etwa romanischer Kunst. Nein! Sogar in französischer Malerei, Bildhauerei und Kunstgewerbe findet man nicht selten unberührtes arisches Empfinden. In Deutschland aber soll der Künstler seine deutsche urtümliche Eigenart entfalten, wie auch im Mittelalter deutsche Meister das künstlerisch beste Können der Welt in der Gestaltung zum Ausdruck brachten. Nicht zuletzt soll von nun an jeder Künstler aus eigenen persönlichen Impulsen heraus schaffen; versteifte man sich doch immer mehr in ein und dieselbe Art gewisser Kreise, wie Schmitt-Rottluff, Emil Nolde u. a. Die Ausstellung „Westfront in Essen" will nicht nur Ausstellung sein, sie will nicht in letzter Linie die bildenden Künstler durch tatkräftige Hilfe, insbesondere durch Erteilung von Aufträgen fördern. Diese gewaltige vaterländische Kunstausstellung wird zeigen, daß einzig der deutsche Nationalsozialismus auf allen Gebieten der Volksbildung, im besonderen auf dem Kunstgebiete, vollste Lebensberechtigung zeigt und somit allein imstande ist, das Schicksalssteuer der jungen Nation in der Hand zu behalten, um unser schwer geprüftes Land innerem Wohlstand und außenpolitischem Ansehen entgegenzuführen. Auch in Zukunft:

Junge, deutsche Kunst an die Front!

Sepp.

Was die Andern schreiben

Vom Geist des NS.-Lehrerbundes

Wir entnehmen der „Nationalsozialistischen Lehrerzeitung" vom Juli 1933 folgende Absätze, auf die wir uns leider infolge Raummangels beschränken müssen. Zunächst heißt es in einem Artikel von Hans Schemm:

„Wie das Volk in seiner Vielgestaltigkeit des ordnenden Prinzips, des Staates bedarf, so benötigt auch unser weitreichendes, ausschlaggebendes Gebiet der deutschen Erziehung einer gewissen äußeren Formung, die natürlich dem Inhalte, der grundlegenden und bestimmenden Weltanschauung, entsprechen muß. Der Inhalt ist maßgebend für die Form. So formte sich aus unserer nationalsozialistischen Grundüberzeugung der NSLB., als äußeres, sichtbares Band, das in den Zeiten härtesten Kampfes um die Seele unseres Volkes alle Gleichgesinnten umschlang und fester aneinander kettete. Magdeburg verbreitete die Grundlage um ein Wesentliches. Freudige Bekenner einen sich mit scheuen Zweiflern, ängstliche Flaue finden sich mit lauten Früherwachten. Doch allen reichen wir versöhnend die Hand im unerschütterlichen Vertrauen auf unsere gute, alte, deutsche Art, auf unsere überzeugende nationalsozialistische Idee, auf die Urkraft deutschen Wesens, an dem die ganze Welt genesen kann und muß.

So haben wir denn unsere dem guten Kern gemäße Form, den NSLB. ausgeweitet, haben unsere Reihen geöffnet, um alle Suchenden in unsere Gemeinschaft aufzunehmen. Die große deutsche Gesamterzieherorganisation ist gegründet. Nun heißt es wirken, daß alle von dem Brote zehren, das der Nationalsozialismus ihnen reicht zur Stärkung und Gesundung. Denn viele, viele waren seelisch krank, weil sie vor lauter Wissenschaftlichkeit und Bildung die Berührung zu ihrem Volke verloren

Digitized by Google

hatten. Sie besannen sich nicht mehr auf die eigentlichen schöpferischen Kräfte ihres Schaffens und Wirkens, auf ihr Volkstum, und mußten so ihre Seele opfern. Wir wollen Euch alle, Ihr deutschen Erzieher, die Ihr unsere stolze Jugend zu deutschen, charakterfesten Menschen heranbilden sollt, den Weg zum deutschen Volkstum zeigen, wir wollen Euch Eure deutsche Seele wieder finden helfen. Nur deshalb schufen wir die große Organisation, in deren Aufbau wir stehen.

..... An alle deutschen Erzieher geht, soweit es noch nicht geschehen ist, der Ruf, in kürzester Zeit Mitglied des NSLB. zu werden. Jeder deutsche Erzieher soll im Besitze der Mitgliedskarte des NSLB. sein; denn der Besitz dieser Karte ist zugleich ein Bekenntnis zu Deutschland, zur deutschen Weltanschauung, zur nationalsozialistischen Revolution, zur Regierung in Reich und Ländern. Ohne diesen Eintritt ist am Willen zur Staatsbejahung zu zweifeln."

Einer Rede des Reichsleiters des NS. LB. entnehmen wir folgende Absätze:

„Merken Sie sich das Wort Fahneneid und bedenken Sie, wie ein Mensch zu beurteilen ist, der diesen Eid bricht! Sie haben nicht mit Tinte auf dem Papier allein eine Unterschrift gegeben, Sie haben sich damit dem Schicksal verschrieben. Ihr eigenes Gewissen muß Ihnen sagen, was nun geschehen ist. Ich weiß, viele werden dieses letzte Durchdringen erst bei sich ganz vollenden müssen, ehe sie jubelnd mitmarschieren. Manche werden es noch nicht begriffen haben, manche stecken noch in liberalistischen und wirtschaftlichen Hemmungen. Schadet nichts! Sie wachen alle noch auf! Das kommt alles noch! Der Zug der Zeit und der Schwung der Zeit reißen Sie mit. Wir freuen uns deswegen, daß diese Einigung nunmehr zustande gekommen ist und geloben, jeden mit Verachtung und Vernichtung zu verfolgen, der es auch nur wagt, diese Einigung zu stören, und wir geloben, miteinander auf dieser von uns bestimmten Straße zu marschieren bis zur letzten Vollendung unseres Zieles.

Vier Worte habe ich einmal geprägt, die ich Ihnen mit nach Hause geben möchte. Jeder Mensch, der nur an sein Ich denkt, ist ein Verbrecher. Jeder Mensch, der nun an das Jetzt denkt, ist ebenfalls ein Verbrecher. Der Sinn des Lebens besteht darin, daß das Ich dienend dem Du sich unterordnet. Dies ist der Befehl der Gemeinsamkeit, daß sich das Jetzt dienend unter den Begriff Zukunft, des „Dannbegriffes" stellt. Nicht Ich, sondern Du, nicht Jetzt, sondern Dann. Dann ist das Leben sinnvoll.

Wir Nationalsozialisten denken immer in solchen letzten großen Gedankengängen, und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir nun das Bemühen haben, diese große Verantwortung jedem deutschen Erzieher ins Herz zu brennen, denn wir tragen ja letzten Endes jetzt als deutsche Erziehergemeinschaft die Zukunft unseres Volkes in unseren Händen. Wir haben sie zu gestalten. Wir sind dem Führer Adolf Hitler gegenüber verantwortlich. Wir sind die Garanten für die Zukunft. Aus unseren Händen wächst das Deutschland der kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte heraus. Wir müssen den Gestaltungswillen einbauen in die Herzen der Kinder. Wir wissen aber, daß es nicht möglich sein wird, dies zu schaffen, wenn nicht das Schicksal selbst seine Gnade dazu gibt."

Bravo!

Der von der NSBO.-Pressestelle herausgegebene parteiamtliche „Informationsdienst" vom 7. Oktober bringt unter anderem unter der Rubrik „Schrifttum" eine Abhandlung über „Das nationalsozialistische Buch" und weist in diesem Zusammenhang auf eine zur Zeit im Institut für Erziehung und Unterricht in Berlin stattfindende Ausstellung hin, die eine Übersicht über nationalsozialistisches Gedankengut vermitteln will. In dieser Abhandlung stößt der folgende Absatz auf unsere besondere Sympathie:

„Diese Ausstellung kommt dem dringenden Bedürfnis weiter Kreise entgegen, Uebersicht zu gewinnen über das wertvolle neue Schrifttum. Unbegreiflich ist es, daß das Institut für Erziehung und Unterricht das Buch Horst Wessel von Hans Heinz Ewers ausstellt. Jeder, der sich in diesem Institut informiert, nimmt an, daß hier eine Wertauslese stattgefunden hat. Das Buch hier ausstellen, heißt es propagieren und ihm eine Ehre erweisen, die es wahrlich nicht verdient hat."

Digitized by Google

Randbemerkungen

Skandal um Horst Wessel.

Mit dem Namen Horst Wessel wird seit einiger Zeit in Deutschland Schindluder getrieben. War schon die Veröffentlichung des Herrn Ewers ein Skandal, den wir nie begreifen konnten, so ist auch die Geschäftstüchtigkeit gewisser Kreise in bezug auf Horst Wessel, sein Lied usw. höchst unangenehm aufgefallen. In derselben Linie liegt die mißlungene Ausgestaltung des Horst-Wessel-Films, die einen derartigen Grad erreichte, daß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels den Film verbieten mußte. Das junge Deutschland steht diesen ganzen Vorgängen verständnislos gegenüber und kann zumindest fordern, daß der Name Horst Wessel unter Staatsschutz gestellt und vor Schändungen bewahrt wird. Zu dieser Forderung gelangt man nicht zuletzt, wenn man neuerdings (in der „Braunen Post" Nr. 36) folgendes Inserat zu lesen bekommt:

Hiermit biete ich Ihnen den Text zu „Die Fahne hoch" in lateinischer Sprache zum Abdruck an. Sowohl die Schüler unseres Realgymnasiums (denen die Lehrer dieser Schule keinen Geschmack beizubringen vermocht haben! D. Red.) haben es mit Begeisterung zum Teil übersetzt und gesungen, als auch zwei Fachkollegen (!) äußerten sich anerkennend darüber. Die Schüler waren übrigens für solche Lateinisierung moderner Gedichte, die auch sangbar sind, auch früher immer zu haben. Studienrat Dr. W. N.

Tollatur signum, ordines coguntur
S.A. incedit gradu constanti.
Vos pui certamine factionum
(delebantur
Nobiscum manes progredimini.
Fuscis vias num vacuas fasciatis
Catervis uni cuique militum!
Gammatam crucem magno numero
(spectatis,
Diei libertis aditum.

Comilitones ultimum coguntur,
Parati ad certamen omnes nos.
Ubique iam vexilla nova
(speciuntur,
et servitutem non spectatis vos.

Der gute Herr Direktor stand nach Fertigstellung dieses Produktes, das so ganz und gar den Geist Horst Wessels atmet, vor der peinlichen Frage, was in der lateinischen Sprache „S.A." zu bedeuten habe. Direktoren solchen Formates kennen jedoch keine Probleme, die nicht zu lösen wären: **„Societas Adolphi".**

„Treubruch" im Kleinen.

Es gibt in Deutschland eine weit verbreitete Meinung, die dahin geht, in der Außenpolitik gäbe es so etwas wie Freundschaften und dementsprechend auch Treue. Wir freuen uns, daß es der „Völkische Beobachter" ist, der diese Leute eines Besseren belehrt. Wir entnehmen einer Notiz des „V.B." (Nr. 260), die sich auf einen Besuch deutscher Studenten in Italien bezieht, folgende aufschlußreiche Stelle:

„Nach dem begeisterten Empfang in Belluno begaben sich die Fahrtteilnehmer, die bei allen offiziellen Gelegenheiten in Uniform auftraten, in die Lagunenstadt Venedig, wo die G.U.F. (Faschistische Studentenorganisation) von allen offiziellen Empfängen aus politischen Gründen Abstand genommen hatte. Die deutschen Studenten, die sich während ihres Aufenthaltes in Venedig aller politischen Betätigungen enthielten, verstanden das Verhalten der befreundeten Studentenorganisation um so mehr, als Fürst Starhemberg soeben den Lido verlassen hatte."

Trauer in „Dollfußien" um Gleichgeschaltete.

Man müßte einmal beim Briefkastenonkel eines Spießbürgerblättchens der Provinz anfragen, ob es wirklich stimmt, was der „Götz von Berlichingen", das christlich-soziale Witzblatt der französischen Kolonie Oesterreich, in recht amüsanten Versen publiziert: Gerhart Hauptmann, der Hofdichter des zweiten Reiches hat kurz nach „Sonnenuntergang" doch noch den Anschluß an die neue Zeit gefunden. Lassen

Digitized by Google

wir also einmal die Opposition in Form dieses neu-österreichischen Poeten zu Worte kommen:

An Gerhart Hauptmann

Ich bin noch jung. Du bist ein alter Mann.
Ein alter Mann, an den ich lange glaubte.
Ich lernte einst: „Vor einem grauen Haupte
Steht auf und ehrt den Alten." — Tu's, wer's kann!
Die Hand, die mich der Weber Not gelehrt,
Zum Hitlergruß vor der S.A. geschwungen —,
Du, Alter, hast das alte Wort verkehrt:
Ein graues Haupt steht auf vor Hitlerjungen!

Das ist Dein Tag. Davon kann man ja lesen.
Doch Deine Nächte, die verschwiegen sind?
Ist nie ein krankes, blasses Weberkind,
Nie Hannele Dein Traumbesuch gewesen?
Kam Henschel nicht, der alte Hilse, nicht,
Hat Dich Dein eig'nes Schaffen nicht gerichtet?
Schlug Florian Geyer Dir nicht ins Gesicht:
„Ein Hundsfott, wer nicht l e b t, was er gedichtet!"?

Ach nein. Du träumst nicht. Warum sollst Du schwitzen?
Schlaf' alter Mann, doch eines nimm in Kauf:
Vor einem grauen H a u p t e steh' ich auf.
Vor einem grauen H a u p t m a n n bleib' ich sitzen.

Und doch tuts weh, daß Du, der Urgroß-Goethe
Als Dichtpapa zu solchen Kindern fand'st,
Und doch tuts weh: Herr Hitler spielt die Flöte — —
U n d P a p a t a n z t . . . .

Mostar.

Lieber „Mostar"! Deine Zeilen sind nicht schlecht — aber der Witz als solcher liegt doch in Deinem Klagelied! Du weinst um einen alten Mann, den Ihr Neuösterreicher auf Grund seiner schlesischen Herkunft (und Schlesien ist doch urösterreichisches Land) wohl noch gern zum Hofpoeten der Vollfußdiktatur gemacht hättet. Euere Trauer ist verständlich, entging Euch doch schon Einstein für die Wiener Universität als Dekan der Fakultät für Rassefragen. Lieber Mostar, der Du aus dem Morast der politischen Verhältnisse in Oesterreich Deiner Enttäuschung über einen „Nachfahren Goethes" Ausdruck gibst, wir glauben, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in welcher Du vielleicht von dem sicheren Boden des Staates Lichtenstein aus im selben Jargon Deine Enttäuschung über viele der neuösterreichischen Menschen in Verse fassen kannst — die dann sicherlich ebenso stramm vor der S.A. stehen, weil sie den Anschluß ans Volk nicht verlieren wollen. Oder könnte es nicht auch heißen: „Und Mostar tanzt . . . .!" Kif.

Politischer Humor in Stockholm.

Die schwedische Außenpolitik, die sehr stark unter dem marxistischen Einfluß steht, hat sich in letzter Zeit fühlbar von der traditionell deutschfeindlichen Linie wegbewegt. Es ist bezeichnend dafür, wenn die Regierungspartei (Sozialdemokraten) in ihrer Presse zum Boykott deutscher Waren aufruft. Eine der größten bürgerlichen Zeitungen Stockholms veröffentlicht daraufhin einen offenen Brief ihres Redakteurs an einen sozialdemokratischen Kollegen, in dem es heißt:

„Ich erlaube mir, Ihnen einige Anregungen zu geben in der Erwartung, daß Sie in der Befolgung der Boykottvorschrift mit gutem Beispiel vorangehen wollen. Zunächst müssen Sie die Druckmaschine, auf der Ihre Zeitung gedruckt wird, hinauswerfen. Denn sie ist jedenfalls ein deutsches Fabrikat, da Deutschland fast ausschließlich die ganze Welt mit Druckmaschinen und Druckereimaterial versieht. Gleiches gilt für Ihre Buchstabentypen, die Sie ebenfalls auf den Müllhaufen werfen müssen.

Sollten Sie, Herr Redakteur, kurzsichtig sein, so werfen Sie bitte auch Ihre Brille weg, denn zum mindesten die Gläser werden deutsche Ware sein, da Deutschland so ziemlich die ganze Welt mit optischen Gläsern versieht.

Sehen Sie dann weiterhin Ihre Hosenknöpfe nach, denn es sind deutsche Knöpfe. Sollten Sie sich andere verschaffen können, so dürfen Sie diese nicht annähen, denn alle Nähnadeln in Schweden sind aus Deutschland eingeführt.

Digitized by Google

Hat Ihre Frau ein buntes Gesellschaftskleid? Dann stecken Sie es in den Ofen, denn es ist nur zustande gekommen dank der Anilinfarben, die ihren Ursprung in Deutschlands unübertrefflicher, den Weltmarkt beherrschender chemischer Industrie haben.

Noch viele solche Ratschläge könnte ich Ihnen geben, aber ich will mich mit einem letzten begnügen: Werfen Sie Ihren Bleistift zum Fenster hinaus, denn er ist von „Faber" aus Nürnberg. Und wenn Sie das tun, dann wird die Welt vor einigen unnötigen Ergüssen der sozialdemokratischen Presse bewahrt bleiben.

Sie wissen übrigens doch, daß der von Ihnen gepredigte Marxismus auch aus Deutschland kommt? Folglich müssen Sie ihn boykottieren, womit Ihre Zeitung überhaupt überflüssig wird." (Uebersetzt von E. Schmitz.)

Diese Antwort sitzt! Die bürgerlichen Zeitungen aller Länder sollten eine derartige Antwort allen jüdischen und marxistischen Schreihälsen geben.

Kif.

Ein Zeichen der Zeit!

Jugendfilme gut!

Wenn man sich die vorjährige Produktion der deutschen Filmindustrie kritisch beschaut, wird man zu einem für die Filmschaffenden verheerenden Ergebnis kommen. Was da dem p. p. Publikum vorgesetzt wurde, war fast durchweg blasser, sentimentaler Kitsch, der beim Manuskript seinen Anfang nahm und beim happy-end des Regisseurs einen „würdigen" Abschluß fand. Die Ausnahmen innerhalb dieser Regel sind zu zählen gewesen, und es sind letzten Endes immer wieder die Schauspieler, die alles herauszureißen haben. Eine derartige Ausnahme mit Spielern von höchstem Rang war der Film „Paprika", in dem die hervorragendste Künstlerin Ungarns, Franziska Gaal, und Paul Hörbiger, über den sich jedes Wort erübrigt, ihr hohes Können an gutes Manuskript verschwenden konnten. (Man sieht, auch Unterhaltungsfilme können von Wert sein!)

An ein ernstes Thema, das das ganze deutsche Volk zuinnerst beschäftigte, machte sich die Bayerische Filmgesellschaft im „SA.-Mann Brand" heran, ohne jedoch über gelungene Einzelszenen hinweg zu einer Geschlossenheit im Werk vordringen zu können.

Der zweite Versuch in dieser Richtung, der mit großzügigen Vorbereitungen, wahrscheinlich mit nicht geringen Geldern, mit ungeheuren Massenszenen und nicht zuletzt mit den prominentesten Namen wie Evers und Hanfstängl ins Werk gesetzt wurde, hat mit dem Verbot des Horst-Wessel-Films ein schmähliches Ende gefunden. Um so leuchtender stehen heute unter der Masse des Mißlungenen zwei Filme da, die schlechthin von ganz großer Klasse sind.

Als die Oeffentlichkeit erfuhr, daß der Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Protektorat über den Film „Der Hitlerjunge Quex" übernommen habe, stand fest, daß hier ein Kunstwerk zu erwarten war. Niemals hätte der Reichsjugendführer seinen Namen an eine Sache verschwendet, von der er nicht wissen konnte, ob sie künstlerisch einwandfrei gestaltet werden würde. Das vorliegende Manuskript von Schenzinger war bekannt und war im vornherein ein Stoff, zwar für filmische Gestaltung glänzend geeignet, dennoch voll so mancher unsichtbarer Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten geradezu meisterhaft überwunden zu haben, ist das einzigartige Verdienst des Regisseurs Hans Steinhoff. Den gewaltigen überströmenden Stoff zunächst einmal in einen Film hineinzubändigen, auf der stolzen Höhe und dem schmalen Grat künstlerischen Schaffens sicheren Schrittes zu wandeln, ohne auch nur je auf den Abhang des Kitsches abzugleiten, mit den ersten Szenen einen Filmbeginn zu schaffen, der mit seiner grandiosen Hineinführung mitten in die Dinge einfach klassisch ist und den wir so noch nie in einem Film zu sehen bekommen haben, und am Schluß die Vision eines Sterbenden von ebenso reiner wie wirkungsvoller Kraft auf den Bildstreifen zu bannen, ist etwas, was immer zu den Spitzenleistungen deutschen Filmkönnens zu rechnen sein wird. Wir sind gewiß keine Anhänger des Star-Systems oder hohle Propagandisten prominenter Namen, aber das muß einmal ausgesprochen werden: Diesem Regisseur Hans Steinhoff gebührt der Dank des jungen nationalsozialistischen Deutschlands.

Digitized by Google

Damit ist nichts, aber auch gar nichts gesagt gegen die übrigen Mitschaffenden am Film. Neu und vollauf gelungen die Verbindung von Berufs- und Laienspielern. Ein wesentlicher Gedanke zur Befruchtung der künftigen Filmkunst. Heinrich George, der durch die Macht der Dinge in falsche, wesensfeindliche Bahnen gelenkt wird und dessen echtes Wesen aus verborgenen Tiefen heraus langsam sich an die Oberfläche heraufkämpft; der brutale marxistische Prolet, in dem erst der Vater und dann, ganz leise und nur andeutungsweise, der Deutsche erwacht. Wer hätte das besser gestalten können, als dieser Heinrich George? Und Berta Drews, die mit geringsten Mitteln das Letzte und Höchste, Mutterliebe in Todesnot, gestaltet. Vom unbekannten Hitlerjungen ganz zu schweigen; den muß man gesehen haben. Worte sind da fehl am Platze, wo die reine germanische Seele eines deutschen Jungen herrlich erstrahlt....

Liegt der inhaltliche Schwerpunkt beim „Hitlerjungen Quex" mehr auf der Ebene des Instinkts, des Erwachens der Instinkte, so spielt der andere große Jugendfilm, der heute über die Leinwand läuft, „Reifende Jugend", mehr auf der Ebene des Bewußtseins. Die Gegensätze (hier zwischen den Generationen) gewinnen ungeheuer an Kraßheit, alles ist mit dramatischer Wucht auf Konflikte und Katastrophen abgestellt. Der Ansturm des Lebens, das sich in Heinrich George und im jungen Lieven trefflich verkörpert, gegen die Mächte der Verkalkung, verkörpert durch einen Stehkragen, aus dem heraus Paul Henkels zwerchfellerschütternd näselt, gibt hier einen Film von höchster dramatischer Zuspitzung. Man könnte seitenlang begeistert über diesen Film schreiben, — der Geist ist willig, doch der Raum ist knapp! Darum nur folgendes: Keine Szene, die nicht knapp und packend gedreht wäre, keine Aufnahme, die nicht bildtechnisch meisterhaft wäre, kein Spieler, der nicht das Letzte aus der Rolle herausgeholt hätte: Von Anfang bis Ende ein einziger Guß! Hier ist der Beweis: Ein echter Film kann, wenn er dramatisch zuzuspitzen versteht, — erschüttern! Das ist eine herrliche Leistung Carl Froelichs, des alten Meisters bester Film.

Man verfahre mit diesen beiden Filmen so wie mit einem guten Bühnenstück. Man schaue sie sich nicht einmal, sondern zweimal an: Erst beim zweiten Mal entdeckt man jene letzten Feinheiten, die dem Künstler die meiste Kraft gekostet haben.

Ist es Zufall oder nicht vielmehr — Symbol, daß die beiden Filme, die bei ernstem Thema vollauf gelungen sind, einen Stoff behandeln, der das Motiv der Gegenwartsgeschichte ist: den Durchbruchskampf des jungen Deutschland gegen die Vorkriegsmächte der marxistischen Zerstörung und der reaktionären Erstarrung....

G. A.

Glaubensfreiheit für Nationalsozialisten

Der Stellvertreter des Führers erläßt laut NSK. folgende Verfügung:

„Im Anschluß an die Erklärung des Reichsbischofs Müller, wonach keinem Pfarrer dadurch Schaden erwächst, daß er nicht der Glaubensbewegung der „Deutschen Christen" angehört, verfüge ich:

Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.

gez. Rudolf Heß".

Wir werden auf diese hochbedeutsame Verfügung noch ausführlich zurückkommen.

Digitized by Google

Bücherschau

Ortrud Freye: Selma Lagerlöff. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 1933.

Es gibt Dichterbiographien, die sind langweilig. Es gibt aber Beschreibungen über Dichter und ihr Werk, die atmen etwas von der großen künstlerischen Gestaltungskraft des Dichters. Hier schreibt eine Frau über eine Dichterin und ich kann wohl sagen, daß diese kleine liebevolle Biographie der großen nordischen Dichterin wirklich einen Aufschluß gibt über diesen großen Menschen, an dem wir Deutschen inneren Anteil haben und deren wundervolle Gestalten des Gösta Berling oder ihre Legenden und Märchen heute aus der deutschen Literatur gar nicht mehr wegzudenken sind. So wünschen wir diesem Büchlein weiteste Verbreitung in dem Sinn, daß wir die blutsverwandte nordische Literatur kennen müssen, um zu wissen, was Germanentum zu unserer Zeit ist.

Winfried Wendland.

Adolf Bartels: Die Geschichte der deutschen Literatur. Verlag Georg Westermann, Braunschweig/Hamburg. 1933.

Vor einiger Zeit erschien im Verlag Georg Westermann eine Neuauflage der bekannten Literaturgeschichte des alten politischen Vorkämpfers Bartels. Es ist müßig, über die Güte dieser Literaturgeschichte ein Wort zu verlieren. Ihr Ruf spricht für sie selber. Bartels ist der erste aufrechte Mann gewesen, der in einer Zeit, als die jüdische Literaturkritik fast alles unter ihrem Druck hielt, gegen sie aufzutreten wagte und auf wirkliche deutsche Dichter hinwies. Daher können wir allen Kameraden diese Literaturgeschichte nur empfehlen. Leider ist bei der Neuauflage die Nachkriegszeit doch nicht so berücksichtigt worden, wie wir als Nationalsozialisten es wünschen müssen. Wenn von Hans Grimm „Volk ohne Raum", wenn Männer wie Hans Friedrich Blunk, Heinrich Steguweit wenig oder kaum vertreten sind, wenn Hans Johst in seiner Bedeutung als Dichter der nationalsozialistischen Bewegung nicht erfaßt ist, so können wir das nur bedauern und wir wünschen uns, daß diese gute Literaturgeschichte noch einen guten Nachtrag erhält, der die deutsche Dichtkunst im Kampf um die deutsche Freiheit so behandelt und ihr den Platz zuweist, der ihr verdientermaßen zukommt. W. W.

Karl Zimmermann: Deutsche Geschichte als Rassenschicksal. — Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Der Verfasser, ein alter nationalsozialistischer Kämpfer, macht in diesem Bändchen den Versuch, die Grundlagen nationalsozialistischer Geschichtsauffassung und Forschung darzulegen. Nicht mehr der einzelne Mann oder die einmalige wirtschaftlich-politische Konstellation macht die Geschichte, sondern der rassenbiologische Inhalt der einzelnen Völker, der einen überragenden Mann hervorbringt oder zu einer bestimmten Kräfteverteilung drängt. Geht man von dieser Voraussetzung mit dem Verfasser weiter, dann kommt man von selbst zu der Erkenntnis, daß das Schicksal eines Volkes nie unabwendbar ist, sondern es kann aus dem Willen heraus gewandelt und neu gestaltet werden.

Der Verfasser teilt dann die deutsche Geschichte in fünf natürliche Geschichtsepochen. Die erste ist die Urzeit, die die Rasse schafft. Dann entwickelt die Vorzeit die Rasse zu Völkern. Mit dem Wachsen der Völker setzt nun die Frühzeit ein, die charakterisiert wird durch den Drang der Völker nach neuem Lebensraum, d. h. die Zeit der Völkerwanderungen. Auf sie folgt die Hochzeit. Diese schafft den Staat und geht an eine organische Lösung des Raumproblems. Aber diese natürliche Lösung der wichtigsten staatlichen Aufgabe wird in der Spätzeit nicht mehr beachtet, die im Zeichen ungünstiger Rassemischungen und negativer Geburtenauslese steht. Besonders bezeichnend ist auch das Eindringen fremden Geistes in artgemäßes Fühlen und Denken.

Das Werk ist, im ganzen gesehen, ein bemerkenswerter Versuch und ist

Digitized by Google

jedem zu empfehlen, der rassengeschichtlich denken lernen will, aber besonders der neuen deutschen Jugend, damit sie aus diesem Buche lernt, die Geschichte und besonders die werdende Geschichte auf weite Sicht hin zu betreiben. J. H.

Paul Lieberenz: Im Lande der Rentiere. 160 Seiten Groß-Oktav mit 48 Kupfertiefdruckbildern. Preis in Ganzleinen gebunden 6 RM. Verlag Reimar Hobbing.

Der bekannte Expeditions-Kameramann, der Sven Hedin durch Asiens Wüsten, Lutz Heck durch Abessinien und Hans Schomburgk mehrfach durch die Länder des schwarzen Erdteils begleitet hat, legt hier ein Reisebuch vor, wie man es sich nur wünschen kann. Er beschreibt eine Frühlingsfahrt durch die nordischen Schneefelder, und in einer ungewöhnlich plastischen Darstellung erfahren wir von dem Leben mit den Lappen und unter Rentieren. Gebräuche ihrer Kultur, gefahrvolle Streifzüge und Jagdabenteuer wechseln mit Schilderungen von Land und Leuten ab und gerade auch halsbrecherische Erlebnisse werden einfach und auch ohne die sonst übliche Uebertreibung in Reisebüchern geschildert. — Die von Lieberenz aufgenommenen Bilder sowie auch die Kupfertiefdruck-Bildwiedergabe sind klassisch. Man wünscht dem Buch — und gerade auch in Hinsicht der Verbreitung der Kenntnisse vom hohen Norden — guten Erfolg!

Neue Bücher der Hanseatischen Verlagsanstalt.

In der Hanseatischen Verlagsanstalt A. G., Hamburg, erscheinen bis Weihnachten noch nachstehend aufgeführte Werke:

Gerhard Giese, Staat und Erziehung, brosch. RM 5.80, Leinen RM 6.80 — August Winnig, Wir hüten das Feuer (Titel ändert sich noch), Leinen etwa RM 5.50 — Hermann Hass, Bismarck, Leinen etwa RM 5.50 — Lothar Schreyer, Mystik, Leinen etwa RM 6.50 — Hübner, Albrecht von Roon, Preußens Heer im Kampf um das Reich, Leinen etwa RM 5.— — Walter Berten, Musik und Musikgeschichte der Deutschen, Leinen etwa RM 5.— — Heinz Marr, Die Massenwelt im Kampf um ihre Form, broschiert RM 7.50, Leinen RM 9.50 — F. W. von Oertzen, Geschäft mit dem Tod, hinter den Kulissen der französischen Rüstungsindustrie, kart. etwa RM 2.40 — Wehrgedanken, eine Sammlung wehrpolitischer Aufsätze, herausgegeben von Generalleutnant a. D. von Cochenhausen, kart. etwa RM 5.—, Leinen etwa RM 6.50 — Richard Bahr, Volk jenseits der Grenzen, kart. etwa RM 8.—, Leinen etwa RM 9.50 — A. L. v. Oertzen, Wehrpolitik, karton. etwa RM 6.—, Leinen etwa RM 7.— — Wilhelm Stapel, Die drei Stände, karton. RM 2.40 — Huber, Deutscher Sozialismus, karton. etwa RM 3.50 — Gustav Steinbömer, Politische Kulturlehre, karton. RM 3.50, Leinen RM 4.50 — Georg Weitpert, Ständischer Aufbau, Preis noch unbekannt — Guido Bortolorto, Faschismus und Nationalsozialismus, kart. etwa RM 2.— — Matrosen-Soldaten-Kameraden, ein Bildbuch der Reichsmarine mit 8 Seiten Text von E. Zeller und etwa 200 Aufnahmen von Prof. M. Burchartz, karton. RM 3.50, Leinen RM 4.80 — Walther Classen, Das Werden des deutschen Volkes, 3 starke Leinenbände, über 1500 Seiten mit 88 Abb., bisher RM 32.—, jetzt RM 12.60 — Bankdirektor Dr. Paul Rozumek, Das Kreditgeschäft im Bankbetriebe, 24. Tausend, Leinen RM 10.80 — Karl Berg, Wie bilanziert die Aktiengesellschaft?, kart. etwa RM 1.80 — In unserer Laienspielreihe erscheinen noch folgende Spiele: Richard Euringer, Die Jobsiade, geh. etwa RM 1.— — Gustav Halm, Das Spiel vom Eulenspiegel, geh. RM 1.20 — Karl Jakobs, Das Jesuskind in Flandern, geh. RM 1.40 — Bernhard Seifert, Herodesspiel, geh. RM 1.20 — Paula Grogger, Das Spiel von Sonne, Mond und Sternen, geh. 1.20.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender

ist soeben erschienen. Er zeichnet sich durch seinen außerordentlichen Umfang aus — für jeden Tag ein Kalenderblatt! — und ist uns um so sympathischer, als wir von jeher dem deutschen Volke mehr geographische und Geschichtskenntnisse wünschen. Der Preis von RM 2.80 ermöglicht jedem die Anschaffung.

Digitized by Google

Richard Euringer

gab uns zwei Werke, der Jugend bestimmt, wie seine große Rede, die wir kürzlich im „Deutschen Sturmtrupp" veröffentlichten:

Fliegerschule 4

Buch der Mannschaft

Neuausgabe in Leinen nur noch RM. 3.60 (zuzüglich Porto)

Deutsche Passion 1933

(Aus den „Schriften an die Nation")

In Pappband RM. 1.20 (zuzüglich Porto)

Die Namen der Bücher sprechen

Zu beziehen durch den

Deutschen Jugendverlag GmbH.

Reichsverlag der nationalsozialistischen Jugendverbände

Abteilung Buchhandlung

München, Paul-Heyse-Str. 7 **Berlin**, Schiffbauerdamm 19

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn; Tel. D 2 Weidendamm 5162
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann. Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck GmbH. München.
„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Vorwort:
Richard Wagner und wir

Prof. K. A. von Müller:
Richard Wagner und das 19. Jahrhundert

Dr. K. R. Ganzer:
Richard Wagner, der Verkünder der deutschen Revolution

K. R. Goetzgens:
Richard Wagner und der deutsche Sozialismus

Günter Kaufmann:
Richard Wagner im Kampf gegen die Juden

Prof. Dr. A. Lorenz:
Richard Wagner als Musiker

A. Püringer:
Parsifal-Schutz

Mitteilung an unsere Leser

Heft 21 Berlin, 1. November 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Hinweis der Schriftleitung

Den Aufsatz des Prof. K. A. von Müller entnehmen wir mit freundlicher Zustimmung des Verfassers, dem Maiheft der Vierteljahreszeitschrift „Corona", (Verlag Oldenbourg, München).

Die Frage des Parsifalschutzes ist im Augenblick erneut lebhaft umstritten. Erst am 17. Oktober 1933 richtete Prof Golther, Rostock, über den Rundfunk an den Führer die Bitte, die Aufführung des Parsifal völlig auf Bayreuth zu beschränken.

Die Zusammenstellung des Heftes erfolgte durch Wilhelm Stiehler, München 13, Nordendstraße 1/II.

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 21 | Berlin, 1. November 1933 | Jahrgang 1

Ich arbeite für die Erwachenden!
Richard Wagner.

Richard Wagner und wir

Unser Wagner-Sonderheft erscheint zu einer Zeit, da die Jubiläumsfeierlichkeiten des Wagner-Jahres längst verhallt sind. Diese scheinbare Verzögerung entspringt einer klaren Absicht: Jubiläumsfeiern gedenken v e r g a n g e n e r Dinge, wir aber zeigen in diesem Heft den Wagner, der in die Z u k u n f t weist.

Heute wie seit Jahren gehen wir Jungen durch Kampf und Opfer und finden darin die neue und große Sinnerfüllung unseres Lebens. Darum suchen wir uns auch in der Geschichte Schicksalsgenossen, die unserer seelischen Artung verwandt sind: wir grüßen die unruhigen Schöpfer, die gestaltenden Rebellen gegen alle Versteinung, die baumeisterlichen Revolutionäre für eine neue Ordnung. In Richard Wagner reicht uns einer der leidenschaftlichsten Kämpfer gegen das 19. Jahrhundert die Hand.

Unser Heft zeigt, daß der revolutionäre Kampf Richard Wagners auf unsere eigene revolutionäre Ueberwindung des Liberalismus ahnend hindeutet. Geistige Führerköpfe aus der älteren Generation und junge Kämpfer der Bewegung sprechen von dem großen Umwälzer, der seine k ü n s t l e r i s c h e Revolution schon vor Jahrzehnten gewonnen hat und dessen politische Gedanken heute in der großen p o l i t i s c h e n Revolution ihre Rechtfertigung und Ausweitung finden.

Digitized by Google

„Macht Neues, Neues! Haltet Ihr Euch an das Alte, dann hat Euch der Teufel der Unproduktivität." Richard Wagner.

Univ.-Prof. Dr. K. A. von Müller:

Richard Wagner und das XIX. Jahrhundert

Vorbemerkung: Wir bringen hier die (etwas gekürzte) Rede von Prof. K. A. von Müller, die bei der Richard-Wagner-Gedenkfeier der bayerischen Staatsregierung im Münchener Nationaltheater gehalten wurde. Es scheint uns, daß die Rede weit über den Jubiläumsanlaß hinaus das Bild des lebendigen und weiterwirkenden Wagner zeigt, dessen Kritik gegen das 19. Jahrhundert zugleich eine seherische Vorahnung unserer heutigen Aufgabe gewesen ist.

Immer, auf seinem ganzen Lebensweg lodert und braust es um Wagners Gestalt wie von Flammen und Stürmen. Nur aus diesen Spannungen, Kämpfen und Leiden, die oft das Maß des Menschlichen zu überschreiten scheinen, ist das Werk Wagners erwachsen; nur sie entfesselten jene zauberhafte und herrische Schöpferkraft, die um so gigantischer ihren Bogen spannt, je schwerer die Last ist, die sie zu tragen hat, die den Widerstand zu brauchen scheint, um sich, alles zusammenfassend und steigernd und überwindend, zur höchsten heldenhaften, siegreichen Tat zu erheben.

*

Es kann nicht meine, des Nichtmusikers, Aufgabe sein, über das Kunstwerk Wagners zu sprechen. Seine Gestalt im ganzen, vor dem Hintergrund ihres Jahrhunderts in wenigen großen Strichen zu umreißen, will ich in dieser Stunde versuchen.

Es ist, aus den Erschütterungen unserer eigenen Zeitenwende heraus, viel über dies 19. Jahrhundert und seine treibenden Kräfte geurteilt worden und gewiß ist, daß Weltkrieg und Umsturz, daß das Chaos unserer Gegenwart dem Erbe entsprungen sind, welches dies 19. Jahrhundert unserem Erdteil hinterließ. Man mag es um deswillen anklagen und verdammen, wenn man will. Nur unterschätze man darum nicht seine Größe. In welche Fülle mächtiger, oft dämonisch großer Gestalten drängt es sich zusammen! Richard Wagner, einer der leidenschaftlichsten Gegner und Bekämpfer dieses Jahrhunderts, noch während es im vollen Aufstieg war, ist zugleich doch eine seiner gewaltigsten Verkörperungen.

Wagner ist 1813, im Jahr der Völkerschlacht von Leipzig, geboren; 1815 Bismarck; 1818 ihr Widerpart, wenn man will, Karl Marx, der Begründer des klassenkämpferischen Sozialismus. Die letzte gesamteuropäische Erschütterung vor der unsrigen, die Erschütterung der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, ist gerade im Abklingen, da tauchen, in der ersten Generation, die nach ihr auf unserem Boden geboren wird, diese drei gewaltigen Willensmenschen auf, die den nächsten Menschenaltern vor allen anderen ihren Stempel aufgeprägt haben.

Jene ersten anderthalb Jahrzehnte nach den Freiheitskriegen, die Jahre der Kindheit und der frühen Jugend Wagners, sind noch eine andere Welt, eine Welt, viel tiefer von der der zweiten Jahrhunderthälfte geschieden, als diese selbst geschieden war von der Welt hundert, ja zweihundert oder dreihundert Jahre vor ihr. Ein Deutschland immer noch

Digitized by Google

ohne Eisenbahnen, ohne Maschinen, ohne Fabriken; ohne wimmelnde Menschenmassen: mit 24 Millionen Menschen auf demselben Boden, auf dem ein Jahrhundert später 70 Millionen sich stoßen. Ein Deutschland der Bauern und des Mittelstandes, ein Deutschland der Wälder und der romantischen Kleinstädte. In diesem bäuerlichen, kleinstädtischen, fabriklosen Land aber lebt bis 1827 noch Beethoven, bis 1831 Hegel, bis 1832 Goethe. Aus diesen Wäldern erklingt von den Lippen von Eichendorff und Uhland, von Schubert und Carl Maria von Weber das alte träumerische Wunderhorn der deutschen Lyrik.

Dennoch ist es schon nur mehr der Abendsonnenschein des alten idealistischen Deutschland, der auf diesen Jahrzehnten liegt. Mit den dreißiger Jahren geht es zur Neige. Zum erstenmal gellen jetzt, von Westeuropa her aufgeweckt, die Lärmstöße einer neuen radikalen, politischen und religiösen Literatur über das stille Land. Materialismus, Skepsis und Auflehnung treten unwiderstehlich an alle Geister heran. Die Kritik fängt an, sich über die Schöpfung zu erheben, die Zeitungen über die Bücher, das Feuilleton über die Dichtung. Der alte Ring der einheitlichen idealistischen Weltanschauung, der hohen deutschen Bildung zerbricht. Die ersten sozialen Anklagen tauchen auf.

Das ist die erste Umbruchsstelle dieses Jahrhunderts; in ihr wächst Richard Wagner heran. Wie es zunächst scheint, durchaus ihr charakteristisches Kind: reizbar, rastlos, ohne Naivität, in einer Vielzahl von Begabungen dilettantenhaft zersplittert. Stürmisch freilich schon jetzt, ausschweifend ins Ungemessene, unvermittelt umschlagend aus heiligem Ernst der Empfindung in gewaltsames Ungestüm, angestachelt von der Begierde nach Macht und Genuß, während schon jetzt, im Elend der Provinzbühnen in Würzburg und Magdeburg, Königsberg und Riga, drückende Schulden sich auf ihm häufen, eine voreilig geschlossene Ehe ihm die Ketten für ein halbes Leben auflegt.

Wie oft hat man, von Nietzsche an, versucht, die innersten Gegenkräfte seiner Natur in Worte zu fassen: auf der einen Seite den dunkel drängenden, ewig unsteten, eifersüchtigen, unersättlichen Willen nach Erfolg, Ruhm, Wirkung, Herrschaft, die leidenschaftliche Begierde nach Genuß und Glanz des Lebens — und auf der andern den gleich tiefen, unstillbaren Trieb, sich in Liebe zu entäußern, „seine Seele von sich zu geben", die Kraft des Mit-Leidens mit aller Kreatur, die nie befriedigte Sehnsucht nach Einsamkeit, Läuterung, Reinheit, Erlösung. Und nun ringen und streiten sich beide Teile um das Heiligtum seiner Seele: die Kunst. Verzehrende Unrast zerreißt ihn. Der künstlerische Reformwille in seinem Amt stößt sich an bürokratischer Gewohnheit und Bequemlichkeit. Innere Energien stauen sich auf zu einem mächtigen Ausbruch.

Das ist die Stimmung, in welcher die Revolution von 1848 ihn trifft, die erste große europäische Erschütterung seit der Napoleonischen Zeit. Er hatte sich im früheren Leben kaum je mit Politik beschäftigt; er tut es im Grunde auch jetzt nicht. Aber sein aufgewühltes Gefühl empfindet die Erregung der Zeit wie eine Erlösung. Als es im Mai 1849 in Dresden zu blutigen Straßenkämpfen kommt, steht der königliche Hofkapellmeister, der schon den Plan der „Nibelungen" im Herzen trägt, unter den Aufständischen auf den Barrikaden — ohne klare Absicht, ohne bestimmtes Ziel im einzelnen, aber mitten im Wirbel, Flugblätter verteilend, Handgranaten

Digitized by Google

bestellend, mit dem russischen Anarchisten Bakunin im Bund. Er war kein harmloser Revolutionär, wie man es eine Zeit lang gern beschönigt hat, und diese Wochen sind nicht bloß ein flüchtiges Zwischenspiel in seinem Leben.

Nicht nur deshalb, nicht, weil er ihnen bewußt Lebensstellung und bürgerliche Zukunft wieder von sich wirft; weil ihre Folgen ihn auf lange Jahre als Flüchtling in die Fremde treiben, ihn absperren von den großen deutschen Orchestern und Bühnen: sondern weil er, wenn auch in tief verwandeltem Sinn, ein Revolutionär geblieben ist sein Leben lang: nicht mehr auf der Barrikade, sondern nur mehr mit geistigen und künstlerischen Waffen; und nicht mehr mit der Zeit, sondern gegen sie.

Diese Jahre, von 1848 bis ins sechste Jahrzehnt, sind auch im ganzen Jahrhundert in der deutschen Geschichte ein neuer, der zweite Umbruch dieser Zeit: in welchem nun auch wirtschaftlich und gesellschaftlich das alte Deutschland sich wandelt zu einem neuen. Jetzt erst steigen auch bei uns die Mächte auf, die seine zweite Hälfte beherrschen: die moderne Technik und die neuen Naturwissenschaften, welche das menschliche Dasein loslösen aus den Schranken des organischen Lebens, an die es bisher gebunden gewesen war, die industriell-kapitalistische Wirtschaft, die immer größere Massen zusammenballt und nun in phantastischem Wachstum emporschießt mit Banken, Fabriken, Bergwerken, Eisenbahnen, und in ihrem Gefolge unten in der Tiefe die dumpfen Scharen der proletarischen Arbeiterbataillone, die das alte Deutschland nicht gekannt hatte. Mitten in diese im Gang befindliche soziale und wirtschaftliche Umwälzung hinein, zum Teil ihr entgegen, zum Teil im Bund mit ihr, auf einen sich wandelnden Boden, baute Bismarck sein Werk. Mitten in sie hinein baute auch Wagner seine Schöpfungen. Auch er jetzt im leidenschaftlichen Kampf mit dieser Entwicklung der Zeit, und trotz allem, auch in diesem Kampf, ihr Ausdruck.

Sein Interesse ist auch jetzt, in diesen Zeiten der Reichsgründung, nicht auf den Staat gerichtet. Staat und Politik bleiben ihm zeitlebens, auch wenn er über sie spricht, durchaus ungemäß; seine Kritik an ihnen geht aus von völlig fremdartigen Voraussetzungen. Aber er erkennt weit über das bloß Politische hinaus, die tiefste, schicksalvollste Entwicklung der Zeit: die soziale Umbildung. Schon im Paris des Bürgerkönigtums, am Anfang der vierziger Jahre, hatte er den grellen Gegensatz von Verschwendung und Not in der modernen städtischen Gesellschaft erlebt und auf der Stelle mit leidenschaftlicher Empörung bekämpft. Er selber war durch Hunger und Entbehrung, durch Schulden und Schuldgefängnis gegangen, so gut wie durch den Luxus der Zeit „in Parfüm, Atlas und Samt". Schon 1848 war er nicht zuletzt aus Mitleid auf die Seite der Massen getreten. Nun sah er das Leiden tief, unausrottbar im Wesen dieser Zeit selbst begründet.

Wovon er immer ausging, worauf er wieder alles bezog, Anfang und Ende seines Denkens, sein Leben lang, war die Kunst. Aber diese Kunst war für ihn kein bloßes ästhetisches Spiel, sondern der tiefste Spiegel der Welt, in dem deren eigentliches Wesen sich klarer kundgibt als in der Wirklichkeit. Und diese Kunst seiner Zeit — hatte er nicht gerade sie selbst erlebt und an ihr gelitten bis zum Ekel und zur Verzweiflung, weil sie verrottet war bis zum Grunde: herabgewürdigt in die Sklaverei des Geldes, das diese moderne Gesellschaft beherrscht, der niedrigen Instinkte eines kunstfremden Publikums, verurteilt dazu, nur mehr Rausch zu bringen oder Abstumpfung? Wenn das aber der Spiegel zeigte, dann war die Zeit

Digitized by Google

selber schlecht bis ins Mark, wert, daß sie untergehe, wenn es nicht möglich war, sie vom Kern aus zu erneuern. Das einzige Mittel zu einer solchen inneren, revolutionären Erneuerung aber war wiederum die Kunst.

Sie wissen, daß er diese Gedanken in seiner Schweizer Verbannung zuerst in einer Reihe theoretischer Kampfschriften in die Welt geschleudert hat, einer großen geistigen Bestandsaufnahme sozusagen seines ganzen bisherigen Lebens und seiner weiteren Entwicklungsmöglichkeiten, einem Rechenschaftsbericht von riesenhaften Ausmaßen, wie alles an ihm war, endlosen Selbstgesprächen, um die leidenschaftliche Erregung seiner Triebe in geistige Ordnungen einzufügen. Er war im Grund kein theoretischer Denker. Visionärer Ueberschwang wechselt mit selbstherrlicher, formalistisch überspitzter Abstraktion. Alles ist in eine ideale, gefühlsübersponnene Höhe gesteigert, auf die äußersten Forderungen eingestellt, von einer rücksichtslosen Entschlossenheit des Zu-Ende-Denkens, es mag kommen was da wolle, von einem fanatischen Haß gegen alles Selbstzufriedene, Beschönigende, durch und durch beherrscht vom eigenen Ich, das ihm den selbstverständlichen Mittelpunkt aller Ordnungen bildet, nach dessen Bedürfnissen alle Werte sich ihm abstufen. Aber was dieses Ich selbst beherrscht, ist nicht die Rücksicht auf persönlichen Gewinn oder Genuß, sondern im Gegenteil, dem entgegen der Gehorsam gegen das innere Gebot zur höchsten künstlerischen Leistung und mit dessen Forderung hat er recht gegen den Widerstand der Welt.

Der Erbfeind,*) gegen den er ankämpft, die beherrschende Macht dieser kunstfremden Gegenwart, ist der abstrakte, mechanische, lehrhafte Verstand, das übersteigerte Zweckdenken der Wissenschaft, der lähmende Druck der modernen Zivilisation, die den lebendigen Menschen selbst nur mehr als Dampfkraft für ihre Maschinen betrachtet, die sich immer mehr aus allen natürlichen, schöpferischen Bindungen herauslöst, an deren Ende deshalb ein mechanisch geregeltes, aber von innerem Unfrieden zermürbtes Dasein steht — „der Qualm und der Industriepestgeruch der städtischen Zivilisation". Noch ist damals diese Entwicklung des Jahrhunderts in Deutschland erst in den Anfängen, da sieht er prophetenhaft schon ihre letzten Gefahren, ahnt ihr kommendes Verhängnis.

Was er dagegen aufruft, ist die organische Natur, die ewige Notwendigkeit der natürlichen Ordnungen, die keine Zeit verleugnen kann ohne unterzugehen, die Voraussetzung zugleich alles wahren Schöpfertums. Der Hauptträger dieser natürlichen Ordnung im menschlichen Leben, der schöpferische Urgrund aller menschlichen Kultur, ist ihm das Volk und sein Mythus, der bis jetzt die eigentliche künstlerische Gestaltung und Verdichtung der Welt ist, welcher Geist und Natur in sich wieder organisch vereinigt. Und das Mittel, die abstrakt gewordene Gegenwart wieder zurückzuführen zur Natur, zu einer in Liebe gereinigten Natur, ist die Musik als Mittelpunkt der vereinigten Künste.

Was der Flüchtling als Widerhall aus der Heimat erfuhr, war eine gallengiftige Gegnerschaft, die er aufgeregt hatte, und zwar gegen das Beste, was er brachte, am stärksten, ein Ausschluß seiner neuen Werke von allen Bühnen. Und dabei trug er manches vom Geist dieser widerstrebenden, feindlichen Welt, die er vom Grund aus umzugestalten oder aber

*) Für die beiden nächsten Abschnitte vergleiche man bitte den Aufsatz von Dr. Karl Richard Ganzer „Richard Wagner als Verkünder der deutschen Revolution"

Digitized by Google

zu vernichten ausging, immer noch selbst in seinem persönlichen Wesen. Der Mann, der als Künstler nun volle Gewalt über sich errungen hatte, einzig seinem inneren Gebote folgsam, war als Mensch noch anarchisch, unbändig wie einst, immer noch jede Empfindung, jeden Trieb ins rauschhaft Grenzenlose gesteigert, mit einer Neigung zum Vabanquespielen, ruhelos, der Wanderer, der durstig nach Macht die Welt durchstreift, der fliegende Holländer, unselig suchend nach Ruhe und Erlösung, Wikinger halb und halb Kunstzigeuner, — diese ganzen anderthalb Jahrzehnte nun wieder ohne festes Dach über dem Haupt, auf die Unterstützung von Freunden angewiesen, ohne Möglichkeit und Aussicht, seine neuen Werke zur Aufführung zu bringen, ohne Möglichkeit, die größten Pläne, die er noch in sich trug, auszuführen — um dieser Werke willen abhängig von der Welt, die er verachtete und bekämpfte.

Es war Wagner gegeben, mit sechzig Jahren, an der Seite Cosimas, noch die Summe seines Lebens zu ziehen, sich selbst in Bayreuth ein dauerndes Heim und vor allem seiner Kunst eine Stätte zu schaffen, die er für sie begehrte, um von der Reformation des Theaters aus die Gesittung der Zeit zu reformieren, die Regeneration (wie er selbst nun sagte) zu einer neuen Gemeinschaft des Menschengeschlechts wenigstens zu beschleunigen: eine letzte mächtigste Gesamttat seines hundertstimmigen Wesens, noch einmal etwas völlig Neues und geistig Revolutionäres — wie sein größter Anhänger damals sagte: ohne Vorzeichen, ohne Uebergang. Alle Mittel bot er wieder dazu auf, künstlerische, schriftstellerische, organisatorisch-praktische, um hier im kleinen eine Keimzelle der neuen Kultur leibhaftig ins Leben zu rufen, Kampftruppen zu sammeln für die kommende Wende der Zeit. Niemand fühlte tiefer als er die Gefahren, welche der Kunst durch die großen sozialen Umwälzungen der Zukunft drohen würden. „Wie retten wir die heimatlose Kunst hindurch bis in eine glücklichere Zukunft? Wie dämmen wir die unvermeidlich scheinende Revolution so ein, daß sie nicht auch die Kunst mitschwemmt?“ Das waren seine Fragen. Die ganze schmiegsame Empfindsamkeit seiner Gedanken, die ganze unbändige Ausdauer seines Willens galt jetzt dem Streben, den Stil seiner neuen Kunst noch durch persönliche Wirkung lebendig zu überliefern, damit sein Werk auch für die Zukunft zu sichern und ihm seine volle Fruchtbarkeit zu bewahren.

Auch jetzt freilich verläßt der tragische Charakter dieses Leben nicht. Es war ihm gelungen, die widerwillige Zeit mit der Kraft seiner Schöpfungen zu bezwingen: begeistert lag die bezwungene ihm nun zu Füßen. Aber diese Zeit selbst hatte sich im Wesen nicht verwandelt. Bismarck hatte inzwischen, ein gleicher Herkules drüben in der politischen Welt, sein Reich aufgerichtet: die Grundlage unseres staatlichen Lebens noch bis zum heutigen Tag. Aber auch diesem Reich glückte es nicht, die tiefen Klüfte zwischen Macht und Geist, zwischen Staat und Bildung, zwischen Einzelnen und Gemeinschaft zu überbrücken, welche dieses Jahrhundert aufgerissen hatte. Gefährliche soziale Widersprüche klafften von Anfang an in seinem Bau. Zugleich mit der abenteuerlich wachsenden Wirtschaft stürmten alle Massengewalten der modernen Gesellschaft, alle Umwälzungen einer rastlos fortschreitenden Technik darauf ein und wandelten seine Menschen um. Kapitalismus und Sozialismus traten nur immer verhängnisvoller auseinander. Die Saat des Klassenkampfgedankens, das Werk des dritten Altersgenossen, ging auf. Wo wäre in diesem Staat die einheitliche geistige Welt-

Digitized by Google

anschauung: die Notwendigkeit der natürlichen Ordnung gewesen, diese Gefahren zu bewältigen?

Wagner auf der anderen Seite blieb ebenso einsam. Der künstlerische Sieg und Erfolg wurden eine neue Prüfung für ihn, weil sie drohten, daß seine höheren Ziele darüber vergessen und verleugnet wurden. Er hatte zwar Freunde in immer wachsender Zahl um sich versammelt, aber keine neue Gesellschaft. Auch ihm war es nicht gelungen, durch seine Kunst die Massen der Zeit wieder zu dem zu machen, was er allein unter einem Volk verstand. Nach wie vor empfand er den tiefsten Geist seiner Gegenwart als völlig fremd und feindlich. Bayreuth war symbolisch weit abgerückt von allen Großstädten der Zeit. Er gab seine Hoffnung auf Volk, Musik und Mythus nicht auf, wenngleich die Zeit ihm immer mehr in apokalyptischem Licht erschien. Ringend, schöpferisch, unbefriedigt und ungebrochen bis zuletzt kämpfte er seinen Weg zu Ende. —

Unser Geschlecht heute ist eingetreten in den allgemeinen Umsturz, den er aus den treibenden Kräften der Zeit vorhergesehen: Niemand von uns vermag mit Sicherheit vorauszusagen, zu welchem Ende er uns führen werde.

Aber immer noch, über alle Erschütterungen und Abgründe dieser Zeit, erklingen um die ganze Erde seine Schöpfungen und werben für sein Ziel. Nach dem Weltkrieg waren sie die erste gewaltige Stimme unsres Volkes, welche alle Länder wieder vernahmen.

Wir erinnern uns heute vor andern an sein Wort, daß Volk sein heißt: eine gemeinsame Not — in seinem Sinn: eine gemeinsame Notwendigkeit, empfinden.

Wir stärken uns daran, daß er seinem eigenen deutschen Volk die Kraft zutraute, jene Vereinigung von Milde und Tapferkeit, welche, wie er selbst sagte, nötig ist, „um das Meer der Revolution in das Bett des ruhig fließenden Stromes der Menschheit einzudämmen."

Wir fühlen aus Kampf, Leiden und Siegen seines gewaltigen Lebens den begeisterten Anhauch, der nach einem hohen Wort von den Grabstätten aller großen Kämpfer, aller großen Leidenden und Schaffenden herweht.

Und wir preisen ihn schließlich und danken ihm an diesem Tag seines Gedächtnisses, daß er gegen allen Strom der Zeit in Millionen von Herzen das lebendig erhält, was Nietzsche an ihm die „tragische Gesinnung" genannt hat, ohne welche die Welt in Wehleidigkeit und Gram verkäme: daß jedem Menschen im kleinsten Augenblick etwas Heiliges begegnen kann, was allen Kampf und alle Not des Daseins überschwenglich, verschwenderisch aufwiegt und überwindet.

Was hat wohl den Architekten empört, wenn er seine Schöpferkraft auf Bestellung an Kasernen und Mietwohnhäusern zersplittern mußte? Was kränkte den Maler, wenn er die widerliche Fratze eines Millionärs porträtieren mußte, was den Dichter, wenn er Leihbibliotheksromane schreiben mußte? Was war dann sein Leiden? Daß er seine Schöpferkraft an den Erwerb vergeuden, seine Kunst zum Handwerk machen mußte.

Richard Wagner, 1849.

Digitized by Google

„Ich bin weder Republikaner, noch Sozialist, sondern künstlerischer Mensch, und als solcher überall, wohin mein Blut, mein Wunsch und mein Wille sich erstreckt, durch und durch Revolutionär, Zerstörer des Alten im Schaffen des Neuen!" Richard Wagner.

Dr. Karl Richard Ganzer:

Richard Wagner, der Verkünder der deutschen Revolution

Von der heutigen Ideenlage aus gesehen, kann als Revolutionär, der nicht nur seiner Haltung, sondern auch seiner Geistigkeit nach für die heutige Revolution Vorbild sein will, nur gelten, wer gegen den Geist des Liberalismus aufstand — also, knapp umrissen, gegen das von der ratio beherrschte, unorganische, wachstumsfeindliche Denken des eigentlichen 19. Jahrhunderts. Wenn heute geurteilt werden soll, ob ein Großer jener Zeit für den geistigen Entscheidungskampf unserer Tage Waffen beibringen kann, muß sich das Urteil an der Grundfrage ausrichten, ob seine geistige Leistung ein Für oder Wider gegenüber der Wertwelt des 19. Jahrhunderts darstellt. Was immer diese Wertwelt stützt, wird von dem unversöhnlichen geistigen Wollen der heutigen Revolution bekämpft werden. Was immer dieser Wertwelt entgegentrat, rückt in die Front ein, deren revolutionärer Wille zu einer neuen Gesetzlichkeit die Gültigkeit der alten Tafeln anficht.

Von Richard Wagners Einstellung zum liberalistischen Jahrhundert weiß man allerseits, daß er in seinen Bayreuther Jahren den „Zeitgeist" und die „Jetztzeit" grimmig befehdete, daß er aber während der Dresdner Revolution von 1848 und 1849 als glühend ergriffener Teilnehmer an der Bewegung hinter Rednertischen und auf Barrikaden stand. Und weil man sich diese merkwürdig unvereinbaren Tätigkeiten nicht nach einem einzigen Schema erklären kann, hascht man nach der bequemen Ausflucht, Wagner habe eben im Laufe seines Lebens den Charakter mehrfach ausgewechselt. Der „Revolutionär" sei „Königsfreund", der „Optimist" sei „Pessimist", der Barrikadenkämpfer für den liberalistischen Vortrupp des Jahrhunderts sei im Alter zum erbitterten Feind des gleichen liberalistischen Geistes geworden.

Und doch hat Richard Wagner die Geistigkeit des Jahrhunderts nie schärfer, aus tieferen Begründungen und in unnachsichtigerer Entschlossenheit in ihren Grundfesten angegriffen als gerade in der Zeit, da er äußerlich sich der stark jahrhunderthörigen revolutionären Bewegung von 1848 und 1849 gesellte! Um die Jahrhundertmitte, da er scheinbar in die eigentlichen Jahrhundertideen am tiefsten verstrickt war; da er seine Schriften scheinbar zur Verteidigung und Weiterführung der liberalen Revolution wie sprengende Geschosse in die Welt hinauswarf; als er wegen seiner Teilnahme am Aufstand der liberalen Revolutionäre in der Schweizer Verbannung saß und alle erdenklichen Polizeischikanen ihm für viele Jahre die Rückkehr nach Deutschland verwehrten: gerade in dieser schwer bedrängten, vielfältig verwirrten und dennoch fruchtbarsten Zeit seines reichen Lebens hat er als Revolutionär eigenen Stils den Geist des Jahrhunderts

Digitized by Google

mit Waffen bekriegt, die für den Gegner tötlich wirken mußten, weil sie selber lebendig waren. Trotz aller äußerlichen Beziehungen hat Richard Wagner sich nicht der revolutionären Zeitbewegung in innerer Bindung eingefügt. Aber seine revolutionären Schriften und Bekenntnisse waren nichts als umstürzende Vorstöße gegen die geistigen Hintergründe der Zeit. Seine besondere Art der revolutionären Tätigkeit bestand nicht in der tagespolitischen Bramarbasiererei der 1848er, sondern in dem allein revolutionären Kampf für eine ideenpolitische Neuwertung.

Es darf gleichwohl nicht beschönigt werden, daß auch Richard Wagner sich nicht völlig der liberalistischen Ueberfremdung entziehen konnte, die so vieles eigenwilliges Denken verbildete oder in ungemäße Bahnen zwang. Läßt man seine Schriften oberflächlich auf sich wirken, dann stößt man fortgesetzt auf eine Fülle liberaldemokratischer, kosmopolitischer, weltbeglückender und anderer Utopien, wie die liberalistische Flunkergesinnung sie geliebt hat. Und wenn vor vielen Jahren ein anarchistisches Blatt Wagners Dithyrambus auf die Revolution neu abgedruckt hat und daraufhin verboten wurde, so hat es dem Buchstaben inhalt von Wagners Aufsatz, der der damaligen Polizeigesinnung mit Fug als staatsgefährdend gelten konnte, keineswegs Gewalt angetan.

Aber man darf, wenn man zu dem Sinn und dem Wertgehalt der Wagnerschen Gedankenwelt aus seiner eigentlich revolutionären Zeit vorstoßen will, sich nicht an äußerliche Formulierungen klammern. All die Anklänge an zeitgenössisches Gedankengut werden zu rethorischen Belanglosigkeiten, wenn man die entscheidende geistige Spannung aufgespürt hat, zwischen deren Pole Wagner sein theoretisches Werk einhängt. Denn dann erhellt in plötzlicher Klarheit die überraschende Tatsache, daß der revolutionäre Wagner der Jahrhundertmitte die Problematik des Jahrhunderts als den auszutragenden Kampf genau der gleichen geistigen Gegensätzlichkeiten gesehen hat, die wir heute um die letzte Entscheidung ringen sehen: Wagner hat in den fünfziger Jahren den Protest seiner leidenschaftlichen Seele genau gegen die gleichen liberalistischen Wertungen geschleudert, die wir heute zu überwinden uns anschicken; er hat die Rechtfertigung für diesen Kampf gegen die Zeit aus genau den gleichen geistigen Wertgründen geholt, die mit ihren Kräften unsere heutige Revolution speisen; und er hat dem erkrankten und bei aller trügerischen Blüte hinsiechenden Zeitalter genau die gleichen Heilmittel gezeigt, um deren Geheimnisse sich das geistige Schaffen unserer Tage abmüht.

Was Richard Wagner als die Wurzelkrankheit des Jahrhunderts erkannte, war dessen zwanghafte Bindung an ein totes System rationalistischer Normen, das „willkürliche, spekulative Denken und Systematisieren", das nicht geringere Ansprüche macht, als „die Welt und das Leben zu ordnen und zu beherrschen". Als den Kernschaden der Zeit erkannte er ihre nur-verstandesmäßige, auf das Mechanische abzielende, mit abstrakten Begründungen zufriedene und dogmatisch verfahrende Haltung. Er hat die Vergreisung des Jahrhunderts erschaut, als es sich noch selber in jugendlichem Aufstieg glaubte. Denn er spürte unter der Geschäftigkeit des betriebsamen Fortschritts und hinter der lautverkündeten Betäubungslehre von der „Entwicklung" eine „hohle, seelenlose, naturwidrige Ordnung der menschlichen Dinge und Verhältnisse". Als er mit dem Formelwort „Geist" die Triebkraft bezeichnete, die das Jahrhundert auf den Verderbensweg in

Digitized by Google

Erstarrung zwang, hat er damit eine auf rein abstrakte Normen bezogene Haltung gemeint, die jede lebendige Schöpfung abtöten muß. „Wo sich der Geist als Grund und Ursache der Natur begreifen will, da ist das Band der Notwendigkeit aufgehoben und die Willkür rast schrankenlos durch die Werkstätte der Gedanken, ergießt sich als Strom des Wahnsinns in die Welt der Wirklichkeit. Hat der Geist die Natur erschaffen, hat der Gedanke das Wirkliche gemacht, ist der Philosoph eher als der Mensch, so ist Natur, Wirklichkeit und Mensch auch nicht mehr notwendig. Ist der Geist an sich die Notwendigkeit, so ist das Leben das Willkürliche, ein phantastisches Maskenspiel, ein müßiger Zeitvertreib, eine frivole Laune, ein car tel est notre plaisir des Geistes. Würde das bewußte, willkürliche Denken das Leben in Wahrheit vollkommen beherrschen, so wäre das Leben selbst verneint, um in der Wissenschaft aufzugehen: und in der Tat hat die Wissenschaft in ihrem überspannten Hochmute von solchem Triumphe geträumt."

Wagner hat dem Jahrhundert des „intellektualistischen und lehrhaften, doktrinären und unhistorischen" Liberalismus (Theobald Ziegler) die Grenzen seiner Wirkungsmächtigkeit gewiesen, als es gerade am eifrigsten daranging, seine lebenverzwängenden Ansprüche in den doktrinären politischen Lehren, den rationalistischen Vorschriften der Wissenschaft und den intellektualistisch gebundenen Zeitmeinungen der lebendigen Wirklichkeit aufzunötigen. Die Starrheit des gesamten geistigen Daseins, die uns leichenhaft am Ende des Jahrhunderts begegnet und schon die ersten Schauer der nahen Vernichtung ahnen läßt, deutete sich der Einsicht Wagners bereits in leisen Spuren an, als er seine Sorge um das Jahrhundert in Angriffen und Klagen, in Groll und Schmerz und Trotz bekannte. Bedenkt man, daß das 80 Jahre vor dem heutigen Zusammenbruch dieser selbstgewissen Welt geschah, dann kann man von der Mächtigkeit seiner beinahe unheimlich prophetischen Witterung ein leises Wehen spüren.

Aber Richard Wagner hat auch gewußt, wo in der Gefahr das Rettende wächst. Sah er das vom „Geist" und der ratio bedrängte Jahrhundert am Ende in Verödung und Greisenhaftigkeit verkommen, so glaubte er, daß die Rückbesinnung auf die große Gesetzlichkeit des Lebens das Schicksal wenden würde. „Die absichtslose und unwillkürliche Notwendigkeit in der Natur" erkannte er „als Grund des Lebens überhaupt". Man findet bei ihm viele Ausrufe gleich diesem: „Die Natur wird den beiden Schwestern, Kultur und Zivilisation, das Gesetz verkündigen: soweit ich in euch enthalten bin, sollt ihr leben und blühen; soweit ich nicht in euch bin, sollt ihr aber sterben und verdorren". Doch greift Wagner damit tiefer in die Weltgründe hinab als etwa Rousseau, an den diese Worte anklingen mögen. Denn Wagner hat nicht einem Idyll nachgesonnen, sondern nach der großen Gesetzlichkeit der Welt gespürt. Das tiefe und nicht leicht ausschöpfbare Wort von der „*großen Notwendigkeit der natürlichen Ordnung*", der jedes Leben folgen müsse, um schöpfungsfähig zu sein, gibt Zeugnis von dieser tiefen Schau in die Wertgründe des Seins. Wagner hat in der „großen Notwendigkeit der natürlichen Ordnung" das umfassende Gesetz gefunden, das jeden Einzelegoismus und alle lebendige Schöpfung gleichmäßig verpflichtet. Das rationalistisch gebundene Jahrhundert hat sich, als sein Denken in dogmatisch-abstrakte Willkür hineingeriet, von diesem Gesetz gelöst und sich, wie Wagner sagt,

Digitized by Google

dem Zwang „mechanischer" Vorschriften unterstellt. Aber wenn es nicht in kalter Erstarrung enden will, muß es sich wieder in den organischen Gründen verwurzeln, in denen die große Notwendigkeit der natürlichen Ordnung lebt. Wagners Urteil über das Jahrhundert gipfelt in der Erkenntnis, daß es sich zwischen einer organisch begründeten und organisch erwachsenen Gesinnung und einer mechanisch konstruierten und abstrakt erklügelten Welt von Doktrinen entscheiden müsse.

Richard Wagner hat auf dieses Entweder-Oder, in dem auch der Sinn des heutigen Kampfes beschlossen liegt, jede Einzelfrage seiner kultur- und zeitkritischen Arbeit bezogen. So führt er etwa — um auf die wichtigsten politischen Folgerungen aus dieser Einsicht hinzudeuten — die egoistische Gespaltenheit in der Gesellschaft darauf zurück, daß das in natürlichen Ordnungen heimische Gesetz der Gemeinsamkeit von der lebensfremden und mechanisierten Gegenwart verlassen worden sei; aus der jetzigen Gesellschaft müsse darum wieder eine wahre Gemeinschaft werden, der die Uebel aller individualistischen Ordnungen, nämlich „rastloser innerer Zwiespalt, Kampf gegen sich selbst, Selbstzernagung" unbekannt seien. Oder: statt des gegenwärtigen Beherrschers der Welt, des „Goldes" als des Sinnbildes aller Begierden nach dem toten Besitz, der unschöpferischen Reichen angehört, müsse fortan ein Wert der natürlichen Ordnungen, nämlich die Arbeit, in den Höchstrang aller Wertungen gerückt werden; dem mechanischen, liberalistischen Gedanken vom Höchstwert des starren Besitzes stellt er das lebendige sozialistische Leistungsgesetz entgegen: „Wir werden erkennen, daß die menschliche Gesellschaft durch die Tätigkeit ihrer Glieder, nicht aber durch die vermeinte Tätigkeit des Geldes erhalten wird".

Am deutlichsten jedoch hat sich seine Grundüberzeugung, daß die Notwendigkeiten der natürlichen Ordnung wichtiger seien als die Ansprüche überkommener starrer Formen, in seinen Gedanken über den Staat durchgesetzt. Man darf freilich von dem Künstlermenschen Wagner nicht erwarten, daß er zum hohen Staatsethos eine innere Beziehung gehabt hätte. Wagner befaßt sich im Gegenteil nur mit der staatlichen Wirklichkeit, mit den Ansprüchen und Forderungen der Staatsorganisation. Aber indem er diese in schroffen Angriffen als Gebilde einer nur mechanischen, konstruktiven, abstrakten Tätigkeit anprangert, — der Staat erscheint ihm als „lederner Panzer auf dem lebendigen Leibe der Menschheit" —, öffnet er sich den Weg zu einer Erkenntnis, mit der er der herrschenden Gesinnung in revolutionärem Protest ebenso klar entgegentritt wie er unsere heutigen Ueberzeugungen vorwegnimmt: nicht der Staat in seinen toten organisatorischen Aeußerlichkeiten darf mit seinen Ansprüchen die Sorgen der Menschen auf sich ausrichten, sondern einzig sein Inhalt, das lebendige Staatsvolk. Wichtiger als die staatlichen Formen ist das Menschentum, das sie erfüllt und trägt. Als Wagner gerade in seiner revolutionären Zeit sich um die Gestaltung leuchtender Heldenmenschen bemühte, die er dynamisch, aktivistisch und seelenmäßig germanisch sah (Wieland, Achilles, Siegfried), hat er auch den abgelehnten Formen des „gegenwärtigen Staates" die Werte entgegenzustellen versucht, die jeder Organisation erst Sinn verleihen, indem sie sich diese unterordnen. Der Glaube der heutigen Revolution, daß der Staat nicht Selbstzweck sein dürfe, sondern dem von ihm umhegten Menschentum dienen müsse, ist also bei Wagner schon vorweggenommen und

Digitized by Google

durchaus nach den heutigen Ueberzeugungen begründet: der Staat in seinen organisatorischen Formen gehört der Welt mechanischer Zweckmäßigkeitsordnungen an, das staatstragende Menschentum jedoch entwächst den höherwertigen organischen Lebensordnungen.

Es bedarf angesichts der Lebensarbeit Wagners keiner breiten Beweise für die Feststellung, daß er als die gipfelnde Erfüllung alles Menschentums das Volk gesehen hat. Seine gesamte zeitkritische Arbeit läßt sich geradezu als Wille zur Volksformung deuten. Alle revolutionären Grundgedanken Wagners laufen auf das Volk als auf das verpflichtende Ziel zu, seine geistigrevolutionäre Tätigkeit wird zur Revolution zum Volke hin. Wagner hat dabei den Begriff des Volkes so tief wie möglich empfunden. Zum Unterschied zu seiner Zeit sah er im Volk nicht eine vergängliche Menschenhäufung und nicht ein Gemenge von klassen- und standesmäßigen Gruppen. Das Volk ist ihm vielmehr das edelste Glied der natürlichen Ordnungen, darin deren große Notwendigkeiten als bestimmende Lebensgesetze herrschen. So ist die berühmte Formel, „das Volk ist der Inbegriff derjenigen, welche eine gemeinschaftliche Not empfinden", nicht etwa auf eine soziale oder politische Not auszudeuten, sondern der Grundlehre von der „großen Notwendigkeit der natürlichen Ordnung" einzufügen. Wagner hat „Not" hier nur als „Notwendigkeit" genommen und damit im Volk das tiefste Lebensgesetz, das allein die Heilung der erkrankten Zeit verbürge, verwirklicht gefunden. Das Volk war ihm die Gemeinschaft derer, die einer gemeinsamen Not, einer gleichen Notwendigkeit, einer gleichen organischen Fügung, einer gleichen Bestimmung — und das ist alles: ihrer ursprünglich gesetzten Natur folgen. Das Volk ist „der Vertreter der Notwendigkeit in Fleisch und Blut", „das Volk handelt nach Notwendigkeit, daher unwiderstehlich, siegreich und einzig wahr". Aber daneben rinnen durch das Volk auch die Ströme überrealer, religiös gearteter Werte: Wagner erhöht es zur gestalteten Erfüllung auch einer schicksalsmäßigen, göttlichen Notwendigkeit. Der Mythos, der nur im Zusammenhang mit dem Volk leben und wirken kann, enthüllt dem Volksrevolutionär Wagner so die zartesten, empfindlichsten Schichten des Volkswesens, nämlich die religiösen Tiefengründe, darin die besondere Verbindung des Volkes mit den Mächten seiner Gläubigkeit erscheint. Keinen anderen Wert hat Wagner so leidenschaftlich wie das Volk als die Sinnerfüllung der großen Seinsordnungen angesprochen.

Darum hat auch er dem Volk seine Hauptsorge zugewendet und es daneben mit der Hauptaufgabe bei der geistigen Erneuerung der Zeit bedacht. Das verderbte Gemeinschaftsleben der Gegenwart mit seinen gesellschaftlichen und staatlichen Vorurteilen, mit seinen Besitz- und Standeslügen muß vernichtet werden, damit die natürliche Lebensform des Volkes bestehen könne. Aber die Kräfte zu dieser revolutionären Zerstörung des Erstarrten können nur aus den Schöpfungsgründen des Volkes selber kommen. „Das Volk wird mit der Notwendigkeit elementarischen Wollens den Zusammenhang zerreißen, der einzig die Bedingungen der Herrschaft der Unnatur ausmacht." Die revolutionäre Kraft, die den zerstörenswerten Bestand der entarteten Gegenwart zu zerschlagen vermag, lebt als die „Kraft zum Widerstand, zur Empörung, zum Angriff" allein im Volk.

Richard Wagner hat sich in leidenschaftlichen Aufrufen immer wieder zu einer wahren Revolution für eine neue geistige Ordnung bekannt und

Digitized by Google

hat angesichts der verfallenden Zeit die Revolution als eines der großen Schöpfungsgesetze der Geschichte angesprochen. Aber zu ihrem Träger und zu ihrem Ziel hat er das Volk erhoben, das in seinen reichen Kräften die Voraussetzung zur Neugeburt der Zukunft birgt. Es hat auch die eigentliche Frage der großen Revolution gegen den liberalistischen Gehalt des Jahrhunderts zu lösen: die Frage nämlich, ob fortan die starren, mechanischen Prinzipien eines dogmatischen Rationaldenkens oder die lebenwirkende Notwendigkeit der natürlichen, organischen Ordnung die Formen des Seins bestimmen sollen. Es ist dies die gleiche Frage, deren endgültige Entscheidung der heutigen Revolution aufgetragen ist.

Wir werden erkennen, daß die menschliche Gesellschaft durch die Tätigkeit ihrer Glieder, nicht aber durch die vermeinte Tätigkeit des Geldes erhalten wird!

Richard Wagner.

K. R. Goetzgens:

Richard Wagner und der deutsche Sozialismus

Auf den ersten Blick mag es als eine Gewalttätigkeit erscheinen, nach Beziehungen zwischen dem Sozialismus und dem Schöpfer von Tristan und Parsifal zu suchen. Wagner gilt ja dem Verstand der Oeffentlichkeit immer noch nur als der eigenwillige und eigensüchtige Künstler, der außer seiner Kunst keiner anderen Erscheinung des öffentlichen Lebens Daseinsberechtigung hätte gönnen wollen. Ueberdies hat eine gutgemeinte, aber im Grunde verkleinernde Propaganda übereifriger Anhänger leider dafür gesorgt, daß die überraschend zeitnahe und überaus lebendige Vertrautheit Wagners mit allen Kämpfen und Erregungen des politischen und gesellschaftlichen Lebens weitgehend verhüllt wurde.

In Wirklichkeit hat Richard Wagner zu allen Zeiten seines Lebens sich den drängenden Fragen der Oeffentlichkeit leidenschaftlich hingegeben. Und gerade zu der Zeit, da er diese Hingabe bis zur rücksichtslosen Selbstaufgabe und zur Hintanstellung aller Bedenken für Amt und Würden trieb — in der Zeit der Revolution von 1848 und 1849 — ist er auch der sozialen Frage mit einem Verständnis gegenübergetreten, wie es der Durchschnitt der Maßgeblichen aus den späteren Jahrzehnten nicht wieder aufgebracht hat.

Verbildet von den späteren, marxistisch verfälschten Wertungen des Sozialismus, hat man es beinahe vollkommen versäumt, sich ein ehrliches und richtiges Bild von der äußeren wie inneren Gewalt der vormarxistischen sozialistischen Bewegung zu machen. Man weiß zwar in der Regel einiges von Owen, Fourier, man weiß im allgemeinen auch ein wenig von den Bemühungen Weitlings — die Tatsache aber, daß damals einer überraschend hohen Zahl der wachen Geister der Nation die soziale Frage als ein Problem nahegetreten ist, ist bis auf unsere Tage kaum richtig beurteilt worden. In der Tat erscheinen zu jener Zeit die rein politischen

Digitized by Google

Fragen weitaus vordringlicher und Erörterungen über die soziale Frage treten in der Regel nur verstreut auf. Immerhin ist es bezeichnend, daß man bei so verschieden gearteten Naturen wie etwa Radowitz dem Vertrauten Friedrich Wilhems IV., Friedrich Theodor Vischer dem demokratischen Abgeordneten in der Paulskirche, Victor Aime Huber dem Professor, Weitling dem Schneidergesellen, Wagner dem königlichen Kapellmeister — um ganz willkürlich nur einige Namen zu nennen — auf ganz ähnlich geartete Erkenntnisse der Problematik trifft, die sich aus der sozialen Lage der arbeitenden Schichten ergibt.

Sie alle stützen sich auf keine Doktrin, sind nicht Politiker mit sozialistischen Absichten. Aber sie alle empfinden die Aufgaben, die die soziale Lage weitester Volkskreise stellt und die darin gipfeln, einen werdenden jungen Stand, der daran ist erdrückt zu werden, auf irgendeine Weise in die Gemeinschaft einzugliedern. Sie erkennen vielfach — mit den Blicken der selber Leidenden, der Geschichtskenner, der ahnenden Künstler —, daß die Zeit sich wandelt und daß die größten und zukunftträchtigen Veränderungen nicht in den konstitutionellen Auseinandersetzungen des leidenschaftlich diskutierten *politischen* Lebens, sondern in den sich leise anbahnenden Veränderungen der sozialen Struktur vor sich gehen. Mit den neuen technischen Wirtschaftsformen kommt ein neuer Stand herauf, der seine Einordnung verlangt. Dieser Stand leidet Not. Die Not soll beseitigt, muß gelindert werden.

Dieser frühe Sozialismus ist ein Sozialismus der Erfahrung, der Anschauung, des Mitleids, des Helfenwollens — also eine Folgerung aus der Erkenntnis von realen Gegebenheiten, nicht aber eine Doktrin wie der spätere Marxismus. Er ist im Grunde ganz unproblematisch, unsystematisch, ein Element des Gefühls und gerade darum von *unmittelbar* zwingender Eindruckskraft, die der Vermittlung durch Theorien entraten kann. Man hat diesen früheren Sozialismus vielfach utopisch genannt (der Abstempelung folgend, die Marx ihm angedeihen ließ), aber das einzig wichtige und geschichtlich Bedeutsame seiner Elemente, nämlich die ahnende Erkenntnis einer Wandlung der sozialen Struktur und daraus die Erkenntnis einer fordernden sozialistischen Aufgabe ist, niemals utopisch gewesen. Und wenn auch viele seiner Abhilfevorschläge nicht zu verwirklichen sein mochten, unlebendiger und wirrköpfiger als die Marxsche Theorie von der Notwendigkeit des Klassenkampfes sind selbst die überstiegensten Ideen der größten Schwärmer unter den frühen deutschen Sozialisten auch nicht gewesen. Wenn man gar bedenkt, daß so modern anmutende Ideen wie die Arbeiterstedlung schon in den vierziger Jahren als Vorschläge zur Linderung der Not auftauchen konnten, mag man ermessen, ob bei Marx oder bei dem noch reichlich unbekannten frühen deutschen Sozialismus der Utopie williger Tribut gezollt worden ist.

* * *

Richard Wagner hat in seinen Anschauungen über die soziale Frage, und das ist also über die innere Wandlung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, niemals Anhänger besessen oder sie auch nur gesucht. Er hat sich auch keiner Schule verschrieben. Seine Meinungen sind durchaus privater Natur, wennschon manche herrschenden Lehrmeinungen dazu beigetragen haben mögen, daß er an ihnen die eigene Meinung festigte; doch bekennt

Digitized by Google

er selber, daß sie ihm „nur die gemeine Grundlage boten", auf der er selber weiterbaute.

Persönliche Erlebnisse in erster Linie sind es gewesen, die ihn reif machten, die soziale Not in ihrer gegenwärtigen Schwere zu fühlen und in ihrer kommenden Uebergewalt vorauszuspüren. Als er in den vierziger Jahren als armer, hungernder Musiker in dem Paris des schamlosesten „enrichissez vous" saß, von Gläubigern bedrängt, vom Schuldgefängnis bedroht, ohne Erwerbsaussicht, von tiefster Verzweiflung über den künstlerischen Verfall zermürbt, sah er jenseits seiner eigenen düsteren Welt den verschwenderischen Luxus der Millionenstadt, ihr kapitalistisches Treiben, ihr berauschendes Börsenspiel in einer Folge von grandiosen und grauenhaften Bildern abrollen. In seinen Briefen und Aufsätzen begegnen uns immer wieder die gleichen Schilderungen:

Ein Publikum als die Niedergangsform einer aus Prunk und Unverstand gemischten, entarteten Gesellschaft, die „in Parfüm, Atlas und Samt schwimmt" — ein Künstlertum, das sich in der Gier nach „Lorbeer und Banknoten, nach Kredit und Renten" erniedrigt — ein Theaterwesen, das durch die herrschende „Bankiergesinnung" demoralisiert ist: so bietet sich die eine Seite dieser „Stadt voll Endlosigkeit, Glanz und Schmutz" seinen Blicken dar. Die andere hat er selber erlebt: das Paris, in dem der schönheitsträumende Musiker seiner Beethovennovelle Hungers stirbt; das Paris der „schmutzigen Straßen und zerlumpten Bettler"; das Paris, darin „die Armut als das größte Laster gilt". Selbst der geniale Schöpfer „der Selige, Ueberglückliche, Ueberreiche — geht betteln . . . Und welche Demütigungen erträgt er! . . . Hier prallt er gegen einen Lakai an, den er in seiner Tracht für einen General hält und ehrerbietig grüßt; dort gegen einen nicht minder würdigen Garcon der Bank, an dessen schwerem Geldsack über der Schulter er sich die Nase blutig stößt . . ."

Die Saite, die hier angeschlagen ist, verklingt nie wieder. Nach über zwei Jahren bitterster Entbehrungen kehrt Richard Wagner nach Deutschland zurück. Sein Rienzi und bald der Fliegende Holländer bringen ihm die Ernennung zum Kgl. Sächsischen Kapellmeister.

Bürgerlich gesprochen handelt es sich dabei um eine Lebensstellung: gute Einkünfte, gemütliches Leben, Reputierlichkeit, Aussichten, weiterzukommen. Wagner selber sagt einige Jahre dazu: „Ich liebe keinen behaglichen Genuß . . . ich will keine gemütliche Existenz mit möglichster Berühmtheit und gutem Auskommen". In der Tat findet er zu Dresden nur bestätigt, was er in Paris zuerst erkannt hatte: daß die anerkannte Kunst verderbt sei und sich gegen jede Reformabsicht, deren er Dutzende versucht, hartnäckig sperrt. Als neue Erkenntnis aber lernt er hinzu, daß der Verfall der Kunst nichts als eine Folge des Verfalls der Gesellschaft sei. Er könnte in dieser Gesellschaft als fügsames und angesehenes Glied leben, seine Stellung erlaubte ihm das. Sein Gewissen jedoch zwingt ihn zur Kampfansage — und es wird sogleich entscheidend, daß diese nicht *politisch* formuliert ist, wie bei fast allen Opponenten gegen die herrschende Ordnung, sondern daß sein reformatorischer und bald revolutionärer Wille zu einer neuen *Kunst* durch die Feindschaft gegen die kunstverderbende und selber verdorbene Gesellschaft der Gegenwart einen ausgesprochen *sozialen* Impuls empfängt.

Digitized by Google

Der Wille zu einer neuen Kunst, die nur in einer neuen Gesellschaft leben könne, treibt Wagner zur Teilnahme an der revolutionären Erhebung von 1849. Abgesehen von seiner dynamischen Wesenshaltung, die ihn stets dem Einsatz geneigt macht, ist es, wie seine damaligen Aufsätze zeigen, namentlich das Mitleid mit den „Fremdlingen auf dieser Erde der Freude", den Ausgestoßenen, Unverstandenen, Ausgelieferten, das ihn den revolutionären Reihen zulaufen läßt.

Sein revolutionärer Kampf für eine neue Gesellschaft als für den Boden einer neuen Kunst endet mit Flucht, Steckbrief, Polizeischikanen und einer mehr als 12jährigen Verbannung. Da geschieht es in den ersten Jahren seines Züricher Asyls, daß er sich in seinen berühmten theoretischen Schriften, die äußerlich die Revolution weitertreiben und deren historisches Recht tiefer begründen wollen als die schwätzenden Quacksalber und die in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung zu ganz großen Anklagen gegen den Geist des sich liberalisierenden Jahrhunderts werden, die große Rechenschaft über sein Tun ablegt. Wagner besinnt sich, weshalb er sich willenlos dem Sturmwind überlassen hat, der ihn auf die Barrikaden führte. Das Ergebnis ist die Analyse seiner Zeit, die Kritik des Zeitgeistes, die Ahnung neuer Möglichkeiten, wie eine tief genug begründete Revolution sie hätte erfüllen können.

Dabei stößt Wagner nun immer wieder auf die soziale Frage. Seine Gedankengänge, in manchen Einkleidungen zweifellos zeitbedingt, greifen in ihren Erkenntnissen und namentlich in ihrer Grundhaltung viele Jahrzehnte in die Zukunft hinein. Wagner erlebt die gegenwärtige soziale Not, vertieft aber sein Erlebnis zu einer großartigen Zeitschau, die grundlegende Zusammenhänge aufreißt und grundlegende Neuwertungen von bleibendem Rang gibt.

Wie immer geht er dabei von der Kunst aus, um an ihr den allgemeinen Verfall der Gesellschaft aufzuzeigen; seine Wertungen kritisieren aber dabei das gesamte öffentliche Dasein:

Kunst und Gesellschaft sind zu Sklaven Merkurs geworden, „des Herrn der Krämerwelt, des Gottes der beweglichen Betriebsamkeit, der schachernden und wuchernden Kaufleute, des verachteten Gottes, der bei den Römern der Gott des Betruges war". Die Theater, die einmal kultische Stätten waren, sind zu „industriellen Unternehmungen für geschickte, kaufmännische Spekulanten" und zu „Mitteln für den Gelderwerb, zur Produktion von Zinsen für das Kapital" hinabgesunken. Was damals gemeinhin nicht erkannt werden wollte und was dennoch als erschreckendes Vorzeichen schon den Beginn der kapitalistischen Epoche verdüstert, hat der „weltfremde Künstler" in keineswegs übertreibenden, aber schonungslosen Worten bereits 1849(!) ausgesagt: „Unsere heutigen Fabriken geben uns das jammervolle Bild tiefster Entwürdigung des Menschen: ein beständiges geist- und leibtötendes Mühen ohne Lust und Liebe, fast ohne Zweck". Und geschah es aus Mitleid oder aus übermächtiger Empörung über die sozialen Mißstände, daß Wagner sich gelegentlich sogar in Maßlosigkeit und bittere Anklagen hineingehaßt hat? Die „Sklaven der Industrie" stellt er in grellem Gegensatz den „feistgemästeten Göttern der Industrie" gegenüber, „denen man die Not des hungernden Proletariers mit keinen anderen Wirkungen als denen unzureichender Stimulanz von der leichtwechselnden Tagesmanier vorführt". Und in grimmigem Hohn stürmt er

Digitized by Google

gegen die herrschende cant-Moral an, die den Höllen der Gegenwartsnot ein christliches Mäntelchen umzuhängen liebt: „Zugunsten der Reichen ist Gott Industrie geworden, die den armen christlichen Arbeiter nur solange am Leben erhält, bis himmlische Handelskonstellationen die gnadenvolle Notwendigkeit herbeiführen, ihn in eine bessere Welt zu entlassen."

Es verwundert nicht, daß Wagner, der Künstlermensch, sich mit dieser rein politischen Zustandskritik nicht zufrieden gibt, sondern ihre tiefen Wesensgründe aufsucht: in Symbolen und Bildern hat er sie ausgedrückt. Seine Dichtung und namentlich die theoretischen Vorarbeiten zum Nibelungenring bieten neben zahllosen Briefstellen zwingende Zeugnisse. Sie lehren, wie er als den Grund aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Uebel eine Gesinnung betrachtet, die das „Gold" zum Idol allen menschlichen Strebens vergötzt hat.

Wenn Wagner vom „Gold" als dem Herrn der Welt spricht, erfaßt er das Problem nicht nach politischen oder wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern als Künstler geradezu nach der Denkweise einer Dämonologie. Visionen steigen ihm auf, apokalyptische Verheerungen erscheinen vor seinen Augen, alles was mit Besitz und Gut zusammenhängt, verzerrt sich ihm zur Fratze und wird in phantastische Maße übersteigert. Das Gold ist „der kunstfeindliche Dämon zweier unseliger Jahrtausende". Der „dämonische Begriff des Goldes" liegt „wie ein böser nächtlicher Alb" über der stöhnenden Menschheit und führt ein „scheußliches Gefolge von öffentlichem und heimlichem Wucher, Papiergaunereien, Zinsen und Bankierspekulationen" mit sich. Das Gold findet sein mythisches Sinnbild in der aus Mord und Herrschgier gezeugten Drachengestalt, deren einziger, schauerlich enger Gedanke „Ich liege und besitze" heißt. Das Gold hat göttliche Befugnisse an sich gerissen, hat alle Heiligtümer entweiht, hat alle Institutionen, die sich göttlichen Ursprungs wähnen, verzerrt. Börse, Bankhaus, Fabrik sind die Tempel, in denen dem Götzen Gold geopfert wird.

Bilder aus der Schau eines Künstlers, aber die krassen Tatsachen der Wirklichkeit nicht übertreibend. Wagner erfaßt in diesen Symbolen einen Wesenszug der Epoche, die sich mehr und mehr einer Haltung überläßt, deren Streben nach Profit durch keine Schranke vor dem Absturz in die materialistische Nüchternheit und das seelenlose reine Sachdenken bewahrt wird. Gewiß hat Wagner nur die Schattenseiten dieser Entwicklung geschaut. Aber er hat diese Schattenseiten prophetisch erschaut. Während ein berauschendes Spiel von geschäftlichem Flor und gutem Profit, von geglückten Spekulationen und günstigen Konjunkturen, von hämmernden Maschinen und rauchenden Essen, von gewinnbringenden Gründungen und zinswerfenden Kapitalien sich so überwältigend in Szene setzt, daß das Publikum nur betört in all diese Verheißungen starren kann, erschauert Wagner, der hinter die Kulissen sieht, vor dem drohenden Ende des Stücks. Eine Macht wird sich dann durchgesetzt haben, „vor welcher all unser Tun und Treiben seine Kraft verliert". Sie trägt den Fluch vieler Jahrhunderte verborgen in sich: „Wer merkt es den unschuldig aussehenden Papierchen an, daß das Blut zahlloser Geschlechter an ihnen klebt?" Das Alberich-Prinzip des Zerstörenden und Unfruchtbaren schlechthin, das selbst der Liebe zu entsagen vermag, hat sich zum verheerenden Beherrscher der Welt aufgeschwungen, Zusammengehöriges zerreißend, organisch Erwachsenes zerstörend, Einheit und Gemeinsamkeit in trostlose Vereinzelung aufspaltend:

Digitized by Google

„Nie hat es dem Gelde gelingen wollen, ein erquickliches Band zwischen Menschen zu knüpfen."

Es ist klar, daß der Begriff des Goldes, wie ihn Wagner verwendet, von symbolischem Rang ist. Wagner hat Geld und Besitz natürlich nicht abschaffen wollen, doch hat er sich schärfstens dagegen gewandt, daß Geld und Besitz die entscheidenden Wertmesser und die verpflichtenden Richtmarken für alles Denken und Trachten sein sollten. Was sich für Wagner hinter dem Symbol des Goldes verbirgt, ist einzig dessen gesinnungsbildende, gesinnungsverderbende Macht, die er wie einen Fluch über der Gemeinschaft lasten fühlt. Wagner bekämpft nicht die Stofflichkeit des Geldes, seine reale Bedeutung, aber er verneint von Grund auf eine Haltung, die im toten Besitz Anfang und Ende des Daseins sehen möchte. Er verneint damit die Grundlage des liberalistischen Jahrhunderts.

Was aber setzt er an eigenen und positiven Werten dieser Verneinung entgegen? Welche Idee, welche Forderung kann an Stelle des verderbenden Profitdenkens als würdige und zugleich schöpferische Grundlage der Gemeinschaft gelten?

Die Antwort überrascht, denn sie fällt zu Beginn der gleichen Epoche, die bald danach im ödesten Genußmaterialismus versinken soll. Wagner hat höher als alle stofflichen Güter einzig die Leistung und die schaffende Arbeit bewertet. In Arbeit und Leistung sah er die belebenden und schöpferischen Kräfte des Daseins sich unmittelbar in das Werk umsetzen. Die Arbeit wird ihm zum unbedingten Grundmaß für jedes Urteil über geschaffene Werte. Er, der selber ein Arbeiter von erstaunlicher Leistungsfähigkeit war, hat geradezu ein Arbeitsethos vertreten, das er in unversöhnlichen Gegensatz zur herrschenden Geldgesinnung stellt.

„Wir werden erkennen, daß es der sündhafteste Zustand in einer menschlichen Gesellschaft ist, wenn die Tätigkeit einzelner entschieden gehemmt ist, wenn die vorhandenen Kräfte sich nicht frei rühren und nicht vollkommen sich verwenden können."

In einer Formel, die die Unversöhnlichkeit zweier Denkweisen klar heraushebt, hat er diese Bekenntnisse zum Herrenrecht der Arbeit gipfeln lassen. Eine inhaltreiche Forderung, die durch den herrschenden Liberalismus niemals anerkannt wurde, erscheint in ihr. Ein Gedanke, der zur Erziehungsmaxime für die Epoche hätte werden können und dennoch nicht zur weithin wirkenden Satzung geworden ist, ist aus tiefschauender Einsicht angerührt. Wagner sagt — und die beiden Möglichkeiten, nach denen sich die Auffassungen des Jahrhunderts über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dinge hätten entwickeln können, erscheinen hier in knappem Ausdruck:

„Wir werden erkennen, daß die menschliche Gesellschaft durch die Tätigkeit ihrer Glieder, nicht aber durch die vermeinte Tätigkeit des Geldes erhalten wird ..."

Das Gold, der dämonische Herr der Epoche, hat in der Arbeit seinen großen schöpferischen Gegenspieler gefunden. Dem „starrsten, unregsamsten Produkt der Natur, dem bleichen Metall", der Alberich-Gesinnung, der Besitzgier, ist als der große Grundwert des schöpferischen Daseins die menschliche Kraft und der Wille zum Schaffen entgegengehalten. Die kapitalistische und materialistische Grundhaltung des Liberalismus ist durch das Leistungsprinzip eines wahren Sozialismus überwunden.

Digitized by Google

Denn das erst gibt diesen Erkenntnissen die hohe Bedeutung, daß Wagner sie organisch in sein Gedankengebäude über eine sozialistische Neuordnung der Gesellschaft einfügt. Die herrschende Gesellschaft war ihm als ein loses Gemengsel von getrennten Einzelnen erschienen. Als das Ende aller individualistischen Epochen aber hatte er einen Zustand erkannt, der gekennzeichnet ist durch „rastlosen inneren Zwiespalt, ein Chaos von marternden Vorstellungen zwischen Wollen und Können, Kampf gegen sich selbst, Selbstzernagung, liebloses Aufgehen in den christlichen Tod". Darüber hinaus hat Wagner stets um das hohe Gesetz der Gemeinschaft gewußt: „Der Mensch kann nur im Zusammenhang mit den Menschen überhaupt, mit seiner Umgebung begriffen werden." „Der Boden der Geschichte ist die soziale Natur des Menschen." Die Einordnung des einzelnen in einen größeren Zusammenhang hat er immer wieder gefordert, ebenso wie er die eigentlich sozialistische Aufgabe erkannt hat, die Eingliederung bisher ausgeschiedener Teile der Gesellschaft in ein gemeinsames, wohlausgeglichenes Gefüge anzustreben.

Dieses sozialistische Ziel nun, das in der Schaffung einer neuen Gemeinschaft seine Erfüllung findet und damit die an das „Gold" und den toten Besitz gefesselte Gesellschaft der liberalistischen Gegenwart überwindet, konnte nach Wagners Ueberzeugung nie durch doktrinäre Maßnahmen, sondern einzig dadurch erreicht werden, daß das hohe natürliche Gesetz der Arbeit als der entscheidende Schöpferwert sich durchsetzen würde. Nur um „in der Gesellschaft seine höchsten Fähigkeiten zur Geltung zu bringen", also schaffend und leistend sich auszuleben, vereint sich das Individuum mit den übrigen Wesen seiner Gattung zu einer Gemeinschaft von tätigen, leistenden und darum sich ergänzenden Einzelnen.

* * *

Richard Wagner hat diese Gedanken, die also auf Gemeinschaft und Arbeit als die höchsten Werte des sozialen Gefüges abzielen und zugleich das liberalistische Profit- und Besitzdenken innerlich überwinden, zu einer Zeit geäußert, da die liberalistische Entwicklung erst in schüchternen Anfängen eingesetzt hatte. Es ist bezeichnend für die Tiefe und die zeitenüberspannende Weite von Wagners Schau, daß er alle Folgerungen, die daraus zu ziehen seien, als Aufgaben von revolutionärer Gewalt erkannt hat. Er schreibt an einen Freund: „Du äußerst, daß Du Dir den Sieg der Revolution nur durch eine notgedrungene neue Verbindung der Konstitutionellen mit den Demokraten vorstellen kannst. Ich sage Dir — nicht eine Hand rührt sich für die Demokratie, weil ja jede politische Revolution überhaupt nicht möglich geworden ist... Wir haben gar keine Bewegung mehr als die ganz entschieden soziale..."

Wagners Gedanken können es beanspruchen, als Prophetien bewertet zu werden. Eine Zeit, die sich in liberalistischer Haltung gefiel, hat sie als Utopien verlästert. Der Nationalsozialismus jedoch erkennt in ihnen Vorahnungen der geschichtlichen Aufgabe, die durch den übermächtigen Aufschwung der liberalistisch-kapitalistischen Epoche und ihren anschließenden Verfall gestellt wurde und die ihm selber zur Lösung aufgetragen ist. Erst heute empfangen darum Wagners Mahnungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre geschichtliche Bestätigung.

Digitized by Google

„Eine wunderbare, unvergleichliche Erscheinung: Der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Liebling liberaler Prinzen und Garant unserer Reichseinheit!"

(Richard Wagner, aus den „Bayreuther Blättern" 1881.)

Günter Kaufmann:

Richard Wagner im Kampf gegen die Juden

Wenn im vergangenen Jahrhundert in Deutschland ein gewaltiger Schlag gegen das Judentum geführt worden ist, so gewiß durch die Kampfansage Richard Wagners in seinem berühmten Aufsatz „Das Judentum in der Musik". Es kam ihm dabei weniger darauf an, „etwas Neues zu sagen, sondern die unbewußte Empfindung, die sich im Volk als innerlichste Abneigung gegen jüdisches Wesen kundgibt, zu erklären, somit etwas wirklich Vorhandenes deutlich auszusprechen."

Und gerade darum mag das Aufsehen, welches sein Artikel in der „Neuen Zeitschrift für Musik" im Sommer 1850 erregte, so ungeheuer gewesen sein, weil es so viele fühlten, aber niemand es auszusprechen wagte, da eine derartige Aeußerung schlechthin als mittelalterliche Barbarei abgetan wurde. Wagner erklärt seine Veröffentlichung eindreiviertel Jahr später im April 1851 in einem Briefe an Liszt: „Ich hegte einen lang verhaltenen Groll gegen diese Judenwirtschaft, und dieser Groll ist meiner Natur so notwendig wie Galle dem Blute. Eine Veranlassung*) kam, in der mich ihr verfluchtes Geschreibe am meisten ärgerte, und so platzte ich denn endlich einmal los". Und ein andermal sagt er, was wir als ein Zeichen seiner unbedingten Wahrhaftigkeit werten müssen: „Es ist dies ein notwendiger Akt der vollen Geburt meines gereiften Wesens, und so Gott will, gedenke ich manchem damit zu dienen, daß ich diesen Akt mit solchem Eifer vollziehe."

Daß seine Schrift wie eine Bombe einschlug, verwundert uns nicht, wenn wir wissen, mit welcher erstaunlichen Klarheit Richard Wagner das Judenproblem erkannt hat. Ihm ist es nicht unverständlich, daß bei aller innerer Abneigung gegen die jüdische Rasse doch die Mehrheit des Volkes sich im Sinne des Humanismus für eine Emanzipation der Juden einsetzte, denn „wir waren doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip als für den konkreten Fall: wie all' unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistesspiel war, indem wir für die Freiheit des Volkes uns ergingen, ohne Kenntnis dieses Volkes, ja mit Abneigung gegen jede wirkliche Berührung mit ihm, so entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden vielmehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens, als aus einer realen Sympathie". Das unwillkürlich Abstoßende zu erklären, hat sich Wagner in seiner Schrift über „Das Judentum in der Musik" zum Ziel gesetzt. Er entlarvt den Selbstbetrug der Deutschen, die

*) In der Neuen Zeitschrift für Musik" hatte Uhlig vom „hebräischen Kunstgeschmack" gesprochen und damit R. Wagners Widerspruch erregt, was dann zur Abfassung der großen Schrift geführt hat.

Digitized by Google

es vom liberalistischen Standpunkt aus für unsittlich halten, den instinktiven Widerwillen gegen jüdisches Wesen öffentlich kundzutun und spricht als erster die Tatsache aus, daß diese Rasse nicht nur schon emanzipiert ist, sondern sich mit der Macht des Geldes, „vor welcher all unser Tun und Treiben seine Kraft verliert", bereits zur Herrschaft aufgeschwungen hat. In Hinsicht auf die Kunst erklärt er, daß sie den öffentlichen Kunstgeschmack der Zeit in ihre geschäftigen Finger gebracht hat. Der Jude aber, der die deutsche Sprache immer nur als Ausländer spricht, sie aber nicht innerlich aufnimmt, kann „nur diese Sprache und Kunst nachsprechen, nachkünsteln, nicht wirklich redend dichten oder Kunstwerke schaffen." Es fehlt dieser deutschen Sprache und Kunst im Munde der Juden die innere leidenschaftliche Stimme, sie ist nur eine „rein sinnliche Kundgebung". Zutreffend sagt er: „Hören wir einen Juden sprechen, so verletzt uns unbewußt aller Mangel rein menschlichen Ausdruckes in seiner Rede: Die kalte Gleichgültigkeit des eigentümlichen „Gelabbers" in ihr steigert sich bei keiner Veranlassung zur Erregtheit höherer, herzdurchglühter Leidenschaft." Wagner hält ihn mit Recht „unfähig zur künstlerischen Kundgebung seiner Gefühle", und meint damit in erster Linie die Unfähigkeit, an deutscher Kunst mitzugestalten und schöpferisch tätig zu sein. Und doch beherrschen schon damals die jüdische Musik und der jüdische Komponist den öffentlichen Geschmack. Diese für Wagner empörende Tatsache zeigt der Erfolg, den die frivole Kunst Meyerbeers in Paris und in Deutschland erlebt, in erschreckender Deutlichkeit. Der öffentliche Geschmack richtete sich aber an der modernen Bildung aus, die nichts anderes als „ein käuflicher Luxusartikel" war. Die Macht des Geldes beeinflußte die Kunstform wie sie den Begriff der Bildung degradierte. Damit sank die Musik, welche „durch die Kraft der größten Genies auf die Stufe allgemeinster Ausdrucksfähigkeit erhoben worden war", ins Triviale und Frivole. „Die Möglichkeit, in ihr zu reden, ohne etwas Wirkliches zu sagen, bietet jetzt keine Kunst in so blühender Fülle als die Musik, weil in ihr die größten Genies bereits das gesagt haben, was in ihr als absoluter Sonderkunst zu sagen war. War dieses einmal ausgesprochen, so konnte in ihr nur noch nachgeplappert werden, und zwar ganz peinlich genau und täuschend ähnlich, wie Papageien menschliche Wörter und Reden nachpapeln, aber ebenso ohne Ausdruck und wirkliche Empfindung, wie diese närrischen Vögel es tun." Kann man drastischer und radikaler das Stümpertum imitierender Judenkünstler im Gegensatz zu echt deutscher Musik eines Bach, Beethoven und Mozart herausstellen?! Rücksichtslos ehrlich erklärt er damit: der Jude besitzt keine eigene Kunst und lebt kein Leben von kunstfähigem Gehalte. Viele haben erst in unseren Tagen durch den Kampf der Bewegung Adolf Hitlers um die deutsche Kultur die Augen geöffnet bekommen über Eigenschaft und Wirkung des jüdischen Einflusses auf die Kunst und auf die Musik im besonderen. Richard Wagner hat mit bewunderungswürdiger Schärfe das Geheimnis der jüdischen Kunstschöpfungen durchschaut. Diese bringen nichts Neues, regen nur Augen oder Ohren an, indem sie bereits dagewesenes in anderer Aufmachung wiederholen oder durch den Wechsel der äußerlichen Ausdrucksweise das Bedeutende imitieren. Es fehlt ihnen die innere Leidenschaft, die — wie Wagner sagt — „nach Verständnis ringend sich zur Mitteilung anläßt". Aber Leidenschaft verlangt auch Ruhe im Sinne des inneren Ausgeglichenseins! Was uns nach Ueberwindung der Jazzperiode als besonders

Digitized by Google

auffälliges Merkmal der jüdischen Musik erscheint, die prickelnde, sinnenreizende Unruhe, hat auch Richard Wagner schon aus der einer völlig anderen Zeit zugehörigen Judenmusik entnommen. Ist das nicht ein Beweis für die Allgemeingültigkeit der von uns aufgestellten Normen hinsichtlich dieser Musik?! Der Ausdruck hat sich seit Wagners Zeit für jede Kunst grundlegend gewandelt, aber die charakteristischen Kennzeichen und Eigenschaften sind dieselben geblieben.

Wagner scheut den Kampf nicht. Er beweist und erklärt die von ihm über die jüdische Musik aufgestellten Sätze an dem bedeutendsten jüdischen Komponisten Deutschlands: Felix Mendelsohn-Bartholdy, von dem er selbst meint, daß er mit einer spezifisch musikalischen Begabung ausgestattet gewesen ist, wie wenige Musiker überhaupt vor ihm. Wörtlich schreibt er: „Dieser (Mendelsohn) hat uns gezeigt, daß ein Jude von reichster spezifischer Talentfülle sein, die feinste und mannigfaltigste Bildung, das gesteigertste, zartempfindende Ehrgefühl besitzen kann, ohne durch die Hilfe aller dieser Vorzüge es je ermöglichen zu können, auch nur ein einziges Mal die tiefe, Herz und Seele ergreifende Wirkung auf uns hervorzubringen, welche wir von der Kunst erwarten, weil wir sie dessen fähig wissen, weil wir diese Wirkung zahllos oft empfunden haben, sobald ein Heros unsrer Kunst sozusagen nur den Mund auftat, um zu uns zu sprechen." Dabei erkennt Wagner das Talent und die Fähigkeit Mendelsohn-Bartholdys an, eine nur unterhaltungssüchtige Phantasie voll zu befriedigen, was ihm durch „Vorführung, Reihung und Verschlingung der feinsten, glättesten und kunstfertigsten Figuren wie durch wechselnden Farben- und Formenreiz" gelingt. Beethoven und Mendelsohn-Bartholdy sind für Richard Wagner die beiden Gegenpole der in Deutschland maßgebenden Musikschöpfungen. Aber während er des ersteren monumentale Größe in der plastischen Gestaltung seiner Tonbilder bewundert, die der Geist einer großen Seele erfüllt, verwirft er die sich auflösenden, phantastischen Schattenbilder der Musik des bedeutenden Juden. „Die Zerflossenheit und Willkürlichkeit unseres musikalischen Stiles ist durch Mendelsohns Bemühen, einen unklaren, fast nichtigen Inhalt so interessant und geistblendend wie möglich auszusprechen, wenn nicht herbeigeführt, so doch auf die höchste Spitze gesteigert worden." Mendelsohns Stellung in der jüdischen Musik entbehrt dabei — wie Richard Wagner instinktiv fühlt — einer gewissen Tragik nicht, die darin besteht, daß der Komponist selbst fühlt, unfähig zu sein, unser rein menschliches Sehnen nach künstlerischem Schauen zu erfüllen, — was ihm „zum wirklichen, schmerzlichen und läuternden Bewußtsein" wird.

Für Mendelsohns kleineren Kollegen, den in Paris wirkenden Meyerbeer, findet Wagner weder ein Wort der Anerkennung noch des Mitleids. Er schenkt ihm — und das mit Recht — den traurigen Ruhm, die Verwirrung des musikalischen Geschmacks nicht hervorgerufen, sondern nur ausgebeutet zu haben. Selbstverständlich ist es für ihn, daß die Geschmacksverirrung dem wachsenden jüdischen Einfluß zuzuschreiben ist, dessen „Verdienst" es ist, „die Krankheit der Langeweile unter einem Teil der bürgerlichen Gesellschaft nicht durch Kunstgenüsse zu heilen, sondern nur durch eine andere Form der Langeweile über sich selbst hinwegzutäuschen."

Hören wir zum Schluß unserer Betrachtung der Wagner'schen Ideen zum Judentum noch einen drastischen Vergleich, der uns mit unmittelbarer Wucht die Erkenntnis des großen Meisters veranschaulicht: „Solange

Digitized by Google

die musikalische Sonderkunst ein wirkliches organisches Lebensbedürfnis in sich hatte, bis auf die Zeiten Mozarts und Beethovens, fand sich nirgends ein jüdischer Komponist: unmöglich konnte ein diesem Lebensorganismus gänzlich fremdes Element an den Bildungen dieses Lebens teilnehmen. Erst wenn der innere Tod eines Körpers offenbar ist, gewinnen die außerhalb liegenden Elemente die Kraft, sich seiner zu bemächtigen, aber nur, um ihn zu zersetzen; dann löst sich wohl das Fleisch dieses Körpers in wimmelnde Viellebigkeit von Würmern auf: wer möchte aber bei ihrem Anblicke den Körper selbst noch für lebendig halten? Der Geist, das ist: das Leben, floh von diesem Körper hinweg zu wiederum Verwandtem, und dieses ist nur das Leben selbst (die neue Oper Richard Wagners. Der Verf.): nur im wirklichen Leben können auch wir den Geist der Kunst wiederfinden, nicht bei ihrer würmerzerfressenen Leiche."

Mit einer fast triumphierenden Geste unterstreicht er seine Ablehnung, indem er den semitischen Volksgenossen dieser Musikgrößen, Heinrich Heine, erwähnt, der „rastlos vorwärts gejagt von dem unerbittlichen Dämon des Verneinens, alles was verneinenswert schien, unerbittlich geißelte" — seine jüdischen Stammesgenossen für ihr Vorgehen, Künstler sein zu wollen. Wagner nennt ihn darum das Gewissen des Judentums, „wie das Judentum das üble Gewissen unsrer modernen Zivilisation ist".

Das ist in großen Zügen der Antisemit Richard Wagner, wobei wir uns darauf beschränkt haben, allein aus seiner Schrift und nicht an Hand seiner musikalischen Großtaten selbst dieses Bild zu entwerfen. Wichtig erscheint es aber, die Auswirkungen dieser „Kunsttheorien" und den Kampf zwischen Wagner und dem Judentum kennenzulernen. Der Meister hat durch die Ende 1868 verfaßten „Aufklärungen" zu seiner Schrift „Das Judentum in der Musik", die er in Form eines Briefes an Frau Maria Muchanoff der Oeffentlichkeit übergab, selbst das authentische Material geliefert. Uns, die wir die Mentalität der jüdischen Rasse besser, als uns lieb ist, kennen, wird nicht verwunderlich erscheinen, daß der Verleger der „Neuen Zeitschrift für Musik", der Richard Wagners Aufsatz darin veröffentlicht hatte, nur mit Mühe dem Verlust seiner Stellung als Professor am Leipziger Konservatorium entging. Interessant sind aber die Verfolgungen, denen Wagner selbst ausgesetzt war. Zwar war der Aufsatz unter dem Pseudonym „Freigedank" erschienen, aber trotzdem war bald durchgesickert, auf wen die Ausführungen zurückzuführen waren. Den Decknamen hatte Wagner als Verfasser nicht gewählt, um sich des offenen Bekenntnisses zu entziehen, was er auf direkte Fragen auch nie getan hat, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß bei Namensnennung die von ihm ernstlich aufgeworfene Frage ins Persönliche verschleppt würde und seinem Kampf damit nicht gedient sei. Dabei wollte der selbstbewußte Mann unbedingt verhüten, als „ein auf den Ruhm anderer neidischer Komponist" zu gelten. Wie richtig er handelte, bewies ihm die erwartete Tatsache, daß seiner Veröffentlichung keine sachliche Erwiderung aus dem Lager der Gegner entgegengestellt wurde. „Gröbliche Anfälle und schimpfende Abwehr der dem Verfasser des Aufsatzes untergelegten, für unsere aufgeklärten Zeiten so schmachvollen, mittelalterlichen Judenhaß-Tendenz, waren das einzige, was neben absurden Verdrehungen und Fälschungen des Gesagten zum Vorschein kam." Die jüdische Welt ließ sich auf einen offenen Kampf mit gleichen Waffen nicht ein. Sie benutzte ihre Herrschaft, um gegen den schnell erkannten Autor durch

Digitized by Google

systematische Verleumdung und Sabotage seiner künstlerischen Leistungen einen erbitternden Kampf zu entfesseln. Der größte Teil der Presse nahm gegen Wagners Opern und literarische Arbeiten Stellung, obwohl das Publikum in seiner überwiegenden Mehrheit dem deutschen Künstler nach wie vor zujubelte. Aber die Presse lehnte ab und die Intendanten der Theater wurden Wagner gegenüber kühler. Alles das muß man — nach Wagners eigenem Urteil — der Wirkung dieses Aufsatzes zuschreiben, den man selbst späterhin niemals erwähnte, aber dessen Verfasser man heftig befehdete. Selbst Wagners Freunde zog die Presse in die über Wagner ausgesprochene Aechtung mit hinein, so u. a. Franz Liszt, der den Spottnamen, den der Kreis um Wagner erhielt, „Zukunftsmusiker" als Ehrennamen nach dem Vorbild der Geusen annahm. Die internationale Solidarität des Judentums machte sich dadurch geltend, daß auch das Ausland gegen den Schöpfer des „Lohengrin" und „Tannhäuser", Opern, die der Meister gerade geschaffen hatte, Stellung nahm. „Nur in Petersburg und Moskau" so schreibt er in seinen Aufklärungen, „fand ich das Terrain der musikalischen Presse von der Judenschaft noch vernachlässigt: dort erlebte ich das Wunder, zum ersten Male auch von den Zeitungen ganz so aufgenommen zu werden, wie vom Publikum, dessen gute Aufnahme mir überhaupt die Juden nirgends noch hatten verderben können".

Wir sehen Richard Wagner im Kampf gegen die Juden wie ein Felsen im Meer, der sich nur dank seiner ungeheueren Wucht und Härte zu behaupten vermag. Er stand in diesem Kampf in dem Jahrhundert, das er bekämpfte, allein. Mit seherischer Gabe hat er die Wurzeln des Uebels erkannt, das auszurotten erst Adolf Hitler bestimmt war. Daß seine eigene Kraft nicht ausreichte, diesen Kampf siegreich zu Ende zu führen, war ihm bewußt und vorausahnend klingt es uns, wenn der Meister schreibt: „Ob der Verfall unserer Kultur durch eine gewaltsame Auswerfung des zersetzenden fremden Elements aufgehalten werden kann, vermag ich nicht zu beurteilen, weil hierzu Kräfte gehören müßten, deren Vorhandensein mir unbekannt ist."

„Sie soll uns keine „Literatur" werden, denn in ihr wollen wir selbst noch für das Leben hoffen. Es ist eben mit der deutschen Musik etwas Eigenes, ja Göttliches."

(Richard Wagner: Zur Einführung in das Jahr 1880.)

Univ.-Prof. Dr. Alfred Lorenz, München:

Richard Wagner als Musiker

„Meine Sache ist, Revolution zu machen, wohin ich komme." Dieser Ausspruch Richard Wagners kennzeichnet am besten die Kampfnatur des genialen Menschen, der auf allen Gebieten der Kunst wie des Lebens gleich groß ist. Wie sich der mitleidverzehrte Achtundvierziger auf die Seite der Bakunin, Herwegh und Roeckl stellt, um die faule Reaktion zu bekämpfen, so ist er auch in der Kunst ein Umstürzler, wenn er die damals geltende Opernform der Rossini, Donizetti und Meyerbeer verwirft, die zum bloßen Spiel der Töne herabgesunkene absolute Musik verneint und die ganzen Kunstzustände seiner Zeit für unsittlich erklärt.

Digitized by Google

Auf beiden Gebieten aber haben ihn seine Mitkämpfer, denen er sich nur durch Zufall gesellt hatte, zu Unrecht für ihre auflösenden Gedanken in Anspruch genommen: Wie er in der Politik nicht für den Liberalismus, der das Ziel jener Revolution war, gestritten, sondern schon damals in seinen Regenerationsideen die diesen Liberalismus besiegende nationalsozialistische Revolution vorgeahnt oder ersehnt hat,*) so ist er auch in seiner Kunstumgestaltung nicht für den bolschewistisch-zersetzenden Niedergang verantwortlich, den die moderne Kunst und vor allem die Musik später genommen hat. Es war ein Irrtum der ewig Kurzsichtigen, zu glauben, daß die Zerschlagung der im Laufe der Jahrhunderte mißgewachsenen Opernform, welche dem das griechische Drama erst voll verstehenden Künstler gelang, zu Formlosigkeit und schließlich zur Atonalität führen müsse.

Daß so die Gegner sprachen, ist erklärlich; daß aber auch die Anhänger in dieses Horn stießen — nur mit dem Unterschied, daß sie die Tat bejubelten —, das muß ich durch einige Zitate beweisen. So sagt inmitten eines Lobeshymnus auf Wagner Alois John: „. . . die Musik tritt einher auf eigener Spur als elementare Kraft, als freie Tochter der Natur. Keinem Gesetz gehorchend, wie der Sturmwind seine Weisen singt . . . ., eine so ureigene, selbstherrliche Kraft ist die Musik, ein Freisein, ein Losgebundensein von aller Regel und Schule, jeder Autorität und konventioneller Sitte." Selbst in den Bayreuther Blättern konnte Josef Rubinstein sagen, der Dramatiker Wagner hätte „das hemmende Band der Tonalität . . . als dem Doppelkunstwerke überflüssig geworden, gänzlich über Bord geworfen." In beiden Lagern also setzte sich die Meinung fest, Wagner sei ein Vernichter der Melodie, ein Verneiner der harmonischen Gesetze, ein Zerstörer der Form. Was Wunder, wenn also die späteren Stürmer glaubten, Wagners Richtung überbieten zu können, indem sie die Tonalität mehr und mehr vernachlässigten, den Rhythmus immer unverständlicher gestalteten, die Formlosigkeit zum Gesetz erhoben. Was Wunder, wenn auch Musikgelehrte die Schuld an dieser Musikentwicklung dem Meister von Bayreuth in die Schuhe schieben. So sagt Heinrich Schenker noch 1912 in seinem Buch über Beethovens 9. Symphonie: „. . . . wieso es kam, daß gerade Wagner der musikalischen Kunst den Todesstoß versetzt hat . . . . Er war es, der es auf dem Gewissen hat, wenn eine neue Komponistengeneration jene Vollendung, wie sie in den Meisterwerken anzutreffen ist und die allein das wahre Heil der Kunst bedeutet, auch nur anzustreben, endlich ganz unterließ". Ein solches Fehlurteil ist nur dadurch erklärlich, daß Wagner als Musiker im eigentlichen Sinne des Wortes bis vor kurzem eine terra incognita war. Schenker sagt selbst, daß „die Musikernatur Wagners . . . . trotz der so enormen ihm gewidmeten Literatur, noch immer keinerlei Beleuchtung erfahren hat." Nach dem Erscheinen meines vierbändigen Werkes „Das Geheimnis der Form bei Richard Wagner"**), welches den musikalischen Aufbau vom „Ring", „Tristan", „Meistersinger" und „Parsifal" behandelt, kann niemand mehr solche Vorwürfe erheben.

Greifen wir einige Punkte heraus, die gewöhnlich mit mehr oder weniger Recht als Merkmale des musikalischen Niederganges bezeichnet werden.

---

*) Vgl. meinen Aufsatz „R. Wagners Parsifal und der Nationalsozialismus" Deutsches Wesen. Juli-Heft 1933.

**) Max Hesses Verlag, Berlin. 1924—1933.

Digitized by Google

Da ist vor allem die „lärmende Instrumentation". Wer aber genau hinhört, muß sagen, daß sogar das Ringorchester gegenüber den Forderungen eines Hektor Berlioz eine Vereinfachung darstellt. Riesensteigerungen, wie die des Tristanvorspiels vermag sein ganz aufs Innere gehender Schöpfer durch Hinzuziehung einer einzigen Trompete in, sage und schreibe: drei Takten hervorzubringen, wozu noch bei einem Ton eine zweite Trompete tritt. Und das Lärminstrument, die große Trommel, die bei den „melodiegesättigten" Opern Italiens in fast jeder Arienkoda tobt, kommt bei Wagner seit dem „Holländer" — von einigen Schlägen der Nürnberger Stadtpfeifer abgesehen — überhaupt nicht vor.

Aber das Gefühl für Tonalität hat Richard Wagner gewiß vernachlässigt? Ganz im Gegenteil! Wohl hat er die Harmonik durch kühne Ausweichungen in ungeahnter Weise bereichert. Aber das beweist ja gerade seine ungeheure Kraft in der Zusammenfassung und Aufeinanderbeziehung scheinbar fernliegender Akkorde in eine einzige Tonartsempfindung. Darin besteht ja eben das Tonalitätsgefühl, das hier ins Ungeheure gesteigert ist. Es war bei Wagner so stark, daß er es über ganze Werke ausdehnen konnte — geht doch der Lohengrin aus A-Dur, der Parsifal aus As, die Meistersinger aus C — und im Ring spannt sich der Bogen (Des-Dur) sogar über vier Abende.

Auf Grund der Tonalität entstehen aber auch jene Formabschnitte, — von Wagner selbst „dichterisch-musikalische Perioden" genannt —, welche ich in meinem Werk als den Urgrund der formalen Gliederung der Musikdramen nachgewiesen habe.

Auch der Nachweis, daß in jeder dieser Perioden eine Rhythmik von geradezu Beethovenscher Beharrlichkeit vorherrscht, ist dort geführt. Dies ist es, was den Werken des Meisters die große Schwungkraft verleiht

Bleibt also der Vorwurf der Formlosigkeit. Es war natürlich, daß man musikalische Form in diesen Musikdramen nicht sehen konnte, solange man sich immer nur damit beschäftigte, die Beziehungen der Leitmotive zur Dichtung zu betrachten, nicht aber ihre Gruppierung und ihr rein musikalisches Dasein ins Auge faßte. Hat man aber die richtige Einstellung des ganzen musikalischen Geschehens auf Grund der Tonalität gefunden, dann fällt es einem wie Schuppen von den Augen und man gewahrt in den einzelnen Perioden geradezu wunderbare Formen, die sich zu riesigen architektonischen Bauten von erstaunlicher Symmetrie aufeinandertürmen. Es mangelt hier der Raum, dies im einzelnen zu beweisen. In meinem Werk ist die formale Gestaltung jeder einzelnen Periode aller Musikdramen durch eine Art tabellarischer Darstellung dem Leser vor Augen geführt, wodurch er leicht die Schönheit dieser Formen erkennen kann. Er wird dann einsehen, daß Wagner Recht hatte, wenn er von „neugewonnenen Fähigkeiten der Musik zur Ausbildung edler- unerschöpflich reicher Kunstformen im musikalischen Drama" sprach.

Ueberdies ist nachgewiesen, daß beim künstlerischen Schaffen die Dichtung sich dem musikformalen Rhythmus, der das durchaus Ursprüngliche ist, einordnet; nicht verwunderlich für denjenigen, der die innerliche Einheit von Dicht- und Tonkunst im Wagnerschen Schaffen begriffen hat. So sehen wir, wie durch Potenzierung der musikalischen Formen sich schließlich die ganzen Dramen zu riesenhaften, ebenmäßig ausgewogenen Abläufen hinauf-

Digitized by Google

steigern, deren märchenhaft schöner rhythmischer Fluß den Sinn des Stückes gefühlsmäßig unserer Seele mitteilt.

Leider hat die Wagnerforschung diesen aufbauenden Zug in Wagners Geist bisher nicht erkannt. Ueberall wurden nur die zuerst in die Augen springenden aufflackernden Einzelheiten erfaßt, ohne daß man die diesen Elementen das Gleichgewicht haltende beispiellose Kraft der Synthese beachtete, die den vereinheitlichenden Geist eines Künstlers erst zum Genie stempelt.

Heute will man Wagner vielfach mit dem Schlagworte „Romantik" abtun, das gegenwärtig einen so üblen Klang angenommen hat. Dabei begeht man einen doppelten Fehler: Erstens vergißt man, daß wahre, echte Romantik nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern zu allen Zeiten in großen Kunstwerken gesteckt hat; ich weise nur auf die Minnesänger und Madrigalisten, auf Palestrina und J. S. Bach hin — man denke an die Kantate „Bleib' bei uns", an das Baßrezitativ „Am Abend, da es kühle war" aus der Matthäuspassion! — Zweitens übersieht man, daß die „Schwächlichkeiten" usw., die uns an manchen Werken der sogenannten romantischen Zeit mißfallen, nicht am „Stil" liegen, sondern an der mangelnden Kraft der betreffenden Komponisten; solche ungenügende Vertreter eines Stiles gibt es aber in allen Jahrhunderten massenweise —, man denke nur an die Scharen von Stümpern, die gerade die Zeit der jetzt mit Vorliebe hervorgeholten Polyphonie bevölkert haben. —

Wagner einfach in die Enge des Begriffs „Romantik" einordnen zu wollen, ist falsch. Er war mit seinen gesamtkünstlerischen Fähigkeiten eine Einzigartigkeit, ein aufbauendes Genie, welches der Kunst überzeitliche Werte geschenkt hat.

Für unsere Bewegung ist besonders wichtig, daß er der deutschen Kunst ein doppelter Hort geworden ist, indem er in seinem Kampf gegen die Reaktion gleichzeitig einen Wall gegen die zerfressenden Kräfte des Kunst-Bolschewismus aufgerichtet hat.

Damit wird seine Kunst zum Symbol für unsere Jugend!

Wer sich der Wagnerschen Kunst in die Arme wirft, ist kein Reaktionär — diese Ansicht, die leider noch in manchem Schaffenden nachwirkt, haben uns nur die Juden weisgemacht und eingeimpft. — Denn gerade in Wagners Werken — in ihrer vereinheitlichenden Kraft — liegt das Zukunftweisende, während die „Modernen" nichts als zerstörendes liberalistisches Durcheinander kennen. Diese verkörpern in den Beziehungslosigkeiten der harmonischen und instrumentalen Klänge das Gegenteil der organischen, gemeinschaftsbildenden, nationalsozialistischen Weltanschauung, während in der Musik Richard Wagners die Wesenheiten unserer Weltanschauung Tatsachen werden. Hat er es doch sogar zustande gebracht, in seinem „Gesamtkunstwerk" alle Künste zu einer herrlichen Einheit zu verschmelzen, wie der Führer das deutsche Volk. Und inhaltlich zieht durch all seine Stoffe die Heldenverehrung, die Hitler vom Deutschen vor allem verlangt.

Wie Wagner bei seiner Beteiligung am Dresdener Aufstand jene liberale Revolution gleichsam übersprungen und vorausahnend schon die jetzige gemeint hat, so hat er auch mit seinen schon im vorigen Jahrhundert aufgestellten künstlerischen Reformen im voraus die erst nach ihm erscheinende jüdische und judenhörige Unkunst der letzten Gegenwart besiegt.

Digitized by Google

Die junge Generation wird nur nach inniger Beschäftigung mit Wagners heldischen Kunstwerken und nach verständnisvoller, gründlichster Durchdringung ihres Wesens und ihrer Bauart darangehen dürfen, wirklich bejahend Neues schaffen zu wollen und damit eine Kunstentwicklung aufzubauen, die sich gleicherweise gegen Reaktion und Bolschewismus zu richten hat.

Man lasse sich mit dem „Neuen" Zeit! Es kann organisch erst wachsen, wenn die politische Volksgemeinschaft ganz und gar innerlich, auch ein geistiges Volkstum geworden ist.

August Püringer:

Parsifal-Schutz!

Wagner hat den tiefempfundenen Wunsch auf „Bewahrung des Parsifal vor einer gemeinen Opernkarriere" nicht nur während der Arbeit an dem Werke seiner nächsten Umgebung wiederholt kundgetan, sondern ihn zuletzt noch vor der Uraufführung im Sommer 1882 auch seinem Schutzherrn, dem König Ludwig II. von Bayern, in einem ergreifenden Briefe ausdrücklich unterbreitet und ausführlich begründet und auf demselben Wege die unbedingte königliche Zustimmung zu solchem Schutz des „Parsifal" empfangen.

Freilich —, hätte der große Künstler noch einige Jahre leben und sein königlicher Schirmherr freie geistige Verfassung bewahren dürfen, würden beide bald inne geworden sein, daß die öffentliche Sicherung eines dramatischen Werkes berühmter Herkunft vor dem öffentlichen Zugriff gar keine so einfache Sache sei. Sie bedurfte entweder einer neuen (oder erweiterten) reichsgesetzlichen Autorenschutzakte, die fortan allen schöpferischen Köpfen zugute kommen mußte, oder einer zusätzlichen Ausnahmeverfügung zum geltenden Autoren-Schutzgesetz nur für den „Parsifal" allein. Und so oder so — die Sicherung mußte noch vor Ablauf der 30jährigen Schutzfrist nach dem Tode Wagners, also vor dem 1. Januar 1914, vollzogen sein, da sonst der „Parsifal" unfehlbar mit allen übrigen Werken Wagners jedem Zugriff „freigegeben" war. Sie bedurfte auch nach der Verfassung des Zweiten Reichs — außer der Initiative des Reichskabinetts und der Zustimmung des Bundesrates — noch eines Mehrheitsbeschlusses des unseligen Deutschen Reichstags. Es handelte sich also um eine richtige „Staats-Aktion". Sie hätte eine energische propagandistische Vorbereitung zu jener Zeit um so notwendiger gemacht, als die Kulturgeistigkeit der kaiserlichen Kabinette leider längst jedes zielklaren völkischen Denkens ermangelte, erst recht jener edleren Gefühlsinitiative, wie wir sie — Gott sei Dank! — heute endlich, im Dritten Reich, immer wieder erleben. . Das schien um so notwendiger, als die ausschlaggebenden Reichstagsparteien — sowohl die jüdisch bestimmten Liberalen und Marxisten wie das Zentrum auf Richard Wagner seit jeher sehr schlecht zu sprechen waren!

Von ihrem Standpunkt aus handelten die reichstäglichen (offenen oder getarnten) Internationalisten natürlich ganz folgerichtig. Sie, die Verfechter eines konsequenten, weltumklammernden Materialismus erkannten in der Persönlichkeit des Bayreuthers wie in seinem Kunstwerk und Lebensgang längst eine hinreißende Gegenmacht. Das unbeirrbare Apostolat eines konsequenten Idealismus trat hier in Erscheinung: was Wagner war, wollte und tat, hemmte fast als einzige beachtenswerte Gegenkraft alles, was sie selbst wünschten und wollten; und wenn er zeitlebens doch nur Einer gegen Hunderttausende gewesen war, unfähig mit seinem völkischen Protestantismus durchzugreifen, ohne reale Machtmittel hinter sich, so ahnten diese Biedermänner, Wagner könnte nach seinem Tode, als Unsterblicher, eines Tages unversehens eine weit unangreifbarere Macht verkörpern. Diese Möglichkeit, für die schon damals allerhand Anzeichen gegeben waren, mußten also die Internationalisten von vornherein verhindern oder mindestens verzögern, bis ihre endlich erlangte Allmacht nichts mehr zu fürchten brauchte.

Es versteht sich da, daß diese gestrengen Herren, die damals das alleinige Recht der Bildung einer sogenannten „öffentlichen Meinung" in der Hand haben durften, jetzt erst einmal das seltsame Werk selbst genauer besahen, für

Digitized by Google

das Wagner besonderen öffentlichen Schutz in Anspruch nahm. Sie mußten dabei bis in die Nieren erschrecken! Was anderes fanden sie denn darin dargestellt, als das unheimliche Zeitgeschehen ihrer eigenen Eroberervorstöße gegen den reinen deutschen Volksgeist, den Geist des Grals, mittelst der hypnotischen oder listigen oder schwülen Maskenkünste des Klingsor und seiner Kreaturen? Was also die meisten Deutschen aus sich selbst noch nicht gewahr wurden, sollte ihnen hier von einem Künstler von Weltruf gleichnisweise durch alle Sinne immer wieder warnend ins Bewußtsein gedrängt werden? Und Klingsor, in dem sich die Herren sehr wohl sofort peinlich wiedererkannten, verlor hier gar noch das Spiel? Durch wen? O, was sie bisher selbst nur ganz insgeheim fürchteten, die aus den Tiefen der deutschen Volksseele hervorbrechende Kraft des Selbstbewußtseins griffen sie jetzt in der Figur des „reinen, durch Mit-Leid wissend gewordenen Toren" mit der Hand und sahen sie hinreißend vor ihren Augen stehen! Noch war es ein bloßes Wunschbild des Dichtersehers, dieser deutsche Mensch, in dem sich die kraftvoll bewiesene reinste Gesinnung zum unbeirrbaren Machtbewußtsein zum Machtwillen steigert! Wenn aber dieses Wunschbild Jahr um Jahr auf tausende deutscher Jünglinge, Männer und Frauen wirkte, und zwar auf festtäglich verinnerlichte, ausgeruhte, andächtig Empfängliche?

Nun frage man sich aber, ob die Träger der Internationale, nach solchen Aufschlüssen aus dem Schwanengesange Richard Wagners, auch nur den leisesten Wunsch haben konnten, den letzten Willen des Meisters nach einer Sonderstellung des „Parsifal" über den Alltag zu fördern? Jetzt erst ahnten sie ja, was hinter der Idee eines „Parsifal"-Schutzes steckt. Denn, in den Repertoire-Zusammenhang der damaligen Hof- und Stadttheater gebracht, mußte der „Parsifal" sich bald totlaufen, seine Feierlichkeit mußte dort verflacht wirken und übermüden; waren doch weder Hörer noch Künstler dort ausgeruht und festlich gestimmt, die letzteren nicht einmal sonderlich vorbereitet, sobald erst die Vorstellung „stand" oder gar oft nur zu ermöglichen war durch rasch von außen herbeigeholte Einsprungskräfte . . . Kurz, war nur einmal die erste Neugier nach dem Werke gestillt, so mußte allenthalben bald das Fehlurteil aufkommen, der „Parsifal" sei ein Alltagswerk, ein „seniles Produkt" Wagners, das des „dramatischen Nervs ermangle", „unbeschadet vieler Schönheiten natürlich" u. dgl. Er mußte bald aus dem Spielplan verschwinden, nur mehr zu seltenen Pietätsanlässen hervorgeholt, um wieder die landläufig gewordene Fehlmeinung davon zu bekräftigen. Damit würde aber im Volk unwillkürlich auch der Wunsch nach dem Bayreuther Erlebnis des Werkes schwinden, das schließlich ein Schattendasein unter uns haben mußte, als eine der kostbaren Kuriositäten" unseres Kunstschatzes.

Nun, konnte unseren Ueberfremdern von ehedem eine Entwicklung der leidigen, unheimlichen „Parsifal"-Angelegenheit willkommener sein als diese, nachdem nun einmal das Werk selbst nicht mehr aus der Welt zu schaffen war? So war es doch „so gut wie" aus der Welt geschafft, d. h. um seine lebendige Wirksamkeit gebracht! Und nichts war dazu nötig, als sich der Idee des „Parsifal"-Schutzes zu widersetzen; sie als Ausfluß persönlicher „Eitelkeit" Wagners und des „Eigennutzes seiner Familie wie der Stadtgemeinde Bayreuth" beizeiten zu verdächtigen und lächerlich zu machen, dagegen mit heuchlerischer Kulturpose festzustellen, ein großer Künstler wie Wagner habe gar nicht das Recht, eines seiner Werke „dem Volke vorzuenthalten"(!)

In dieser Haltung befestigte sich also naturgemäß die doppelköpfige Internationale bald nach Wagners Tod und versteifte sich darin in der Folgezeit erst recht, als sich von nun an ab (schon bis zur Jahrhundertwende) unablässig Anzeichen eines Aufbruchs des deutschen Geistes zu wurzelspürigster Selbstbesinnung und entschiedener Machtwilligkeit, also zur Verwirklichung des Parsifal-Wunschbildes, demnach auch zur Frondierung internationaler Machtlüsternheit einstellten. Ihr Widerwillen wuchs allgemach zu einer richtigen Angstpsychose vor Wagners Einfluß und daraus zu einem wahren Haß auf. Es kam jetzt nämlich in Deutschland eine ganz energische Wendung des gesamten welt- und kulturgeschichtlichen Denkens auf, und zwar just aus dem noch kleinen, aber ansehnlichen Kreise „Bayreuther Denkens"; dahinter aber stand unverkennbar der Schöpfer des „Parsifal" selbst!

Durch ihn war eine Blut- und Rassenweisheit unversehens aus dem Grabe wieder erstanden, welches ihr das Judentum schon 20 Jahre früher

Digitized by Google

mittels der Totschweigetaktik ihrer Presse für immer gegraben zu haben glaubte! Damals schon war des genialen normännischen Grafen Gobineau großer „Essay sur l'inegalité des races humaines" (i. J. 1858, Paris) erschienen mit dem Erfolg, daß der Verleger nach wenigen Jahren fast die ganze einzige Auflage als „unverkäufliche Makulatur" wieder einstampfen ließ. Als Richard Wagner 1876 in Rom die Bekanntschaft Gobineaus machte und von ihm auf jene bedeutsame Studie hingewiesen wurde, war es dem Autor buchstäblich unmöglich, ein Exemplar aufzutreiben. Die (ganz vergeblich) seinerzeit ausgesandten Rezensionsexemplare für französische Blätter waren ebenso verschwunden, wie die Restauflage des Verlegers, und erst nach wochenlangen Bemühungen gelang es, ein 20 Jahre unbeachtet gebliebenes Widmungsexemplar Gobineaus an einen Tübinger Gelehrten in dessen Bibliothek zu finden und für Wagner auszuleihen! Jetzt aber wurde die scheintote Weisheit plötzlich wieder lebendig, und zwar durch eindringliche öffentliche Empfehlungen Wagners („Heldentum und Christentum" und „Was nützt uns diese Erkenntnis?"), an die sofort ein flammender Aufruf zur entschlossenen Abwehr des Europa drohenden Kulturverfalls geschlossen war. Dabei ruhte aber Wagner nicht, er suchte jetzt auch einen geeigneten Uebersetzer des Werkes ins Deutsche. Die einige Jahre nach seinem Tode erschienene erste und heute noch unerreichte deutsche Uebersetzung Prof. Ludw. Schemanns ist buchstäblich im dringlichen Auftrag des Bayreuther Meisters erfolgt! Jetzt erst trug das Werk seine Früchte und führte bald zu ganz neuen wissenschaftlichen wie politischen Zielweisungen, welche die Allmacht der Internationale in Deutschland zuerst in ihren Grundfesten angriffen; deckte doch schon seine Grundthese von der Ungleichheit der Rassen die unhaltbare internationale These von der „Gleichheit aller Menschen" und „also von ihrer Gleichberechtigung" in ihrer, nur minderwerten Rassen nützlichen Verlogenheit auf. Zum erstenmal erkannte man jetzt auch die unvergleichliche Bedeutung der germanischen (nordischen) Rasse, als einziger Schöpferin und Trägerin aller geschichtlichen Großkulturen. Ebenso wurde auch die Gefahr deutlich, die ihr bisher stets tragisch mitgespielt hatte: ihre geringe Achtsamkeit auf die Reinerhaltung ihres edlen, dafür doppelt empfindlichen Blutes, das durch beständiges Einsickern rassisch minderwertigen Blutes, darunter namentlich auch des jüdischen, bis zum Verschwinden seiner politischen wie kulturellen Leistungskraft entarten kann! Für all das Aufblühen und Hinwelken der großen geschichtlichen Völker und Staaten, ihr gelegentliches überraschendes und abermaliges Absinken, das uns bisher beim Geschichtsstudium durch scheinbare Willkür so sehr beunruhigt hatte, für all das war jetzt der verläßliche Schüssel gefunden: Ein untrügliches, biologisches Grundgesetz, ein Naturgesetz waltete dabei, ohne daß man es bisher beachtet hatte! Es forderte aber auch, jetzt, da man es kannte, sofort um so dringlicher tätige Beachtung, als unsere Zeit überall neuerdings Anzeichen des Verfalls germanischen Blutes erkennen ließ!

Indessen, mit diesem heldischen Abwehrgedanken gegen den unmittelbar drohenden Verfall hatte deutscher Geist den Grafen Gobineau schon wieder überholt! Für Gobineau war nämlich das tragische Verfallsgeschick des Germanentums eine ausgemachte Sache. Mit solch deutlich pessimistischer Tendenz waren die genialen Erleuchtungen Gobineaus aber entschieden in ihrer Lebenskraft behindert und der Internationale mestizischer und chaotischer Rassen, die das germanisch kultivierte Abendland heute bedroht, eigentlich auch ungefährlich. Das aber hat der erste Deutsche, der sich mit diesem Gedanken berührte, Richard Wagner, sofort durchschaut, als er zur Abwehr „in jedem Sinne" gegen allen volksfremden Verfallseinfluß aufrief. Gut, rief er aus, mag uns immer zuletzt ein tragisches Ende beschieden sein, es wird dann noch immer einen Unterschied ausmachen, „ob wir viehisch oder heldisch erliegen!" Damit erst waren Gobineaus Gedanken richtig „eingedeutscht", halfen Bahn brechen dem Dritten Reich! Denn diesem Wink seines späteren Schwiegervaters, Richard Wagner, folgte vor allem der unvergeßliche Houston Steward Chamberlain, dessen aufsehenerregende „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts", bald auch die Totschweige- und Verreißungstaktik der internationalen Einschleicher-Presse überwanden. Sie mußten immer wieder neu aufgelegt werden, wurden auch in alle Kultursprachen übersetzt, jagten die Angstpsychose in die Herzen der Ueberfremder Deutschlands, halfen aber auch das Weltbild des jungen Adolf Hitler klären, straffen und vertiefen, als er, anfangs unseres

Digitized by Google

Jahrhunderts, einsam und arm, nichtsdestoweniger rastlos bildungshungrig, in Wien an seiner erstaunlichen Geistesformung tätig war!

Aber auch unsere junge biologische Erb- und Rassenwissenschaft, heute bereits eine ganz unentbehrliche Hilfskraft beim Aufbau des Dritten Reichs, lebt erst seit den Gobineauschen Erkenntnissen! Sicher ist es auch kein Zufall, daß man jetzt auch die Mendelschen Erbgesetze wieder auffand, die ebenfalls einige Jahrzehnte verschollen gewesen waren und denen man nicht wenige Fortschritte seither verdankt. Erst recht unsere gesamte Geschichtsforschung, besonders natürlich die germanische Altertumswissenschaft erfuhr endlich durch die kategorische Abkehr unserer Blickrichtung von Osten nach Norden, von der alten verlogenen Afterweisheit des „ex oriente lux", in ein entschiedenes „ex septentrione lux!" kaum berechenbare Förderung. All diese Neuorientierung menschlicher Lebenserfahrung entsprang aber unmittelbar der seherischen Tatkraft des Gobineau-Erweckers und Ergänzers, des „Parsifal"-Schöpfers.

Nun, er ist dafür belohnt worden, indem sein deutsches Volk seinem Weihefestspiel den von ihm erhofften Schutz bis heute versagte! In den 30 Jahren, die zur Verfügung standen, um Klarheit zu gewinnen über das Problem des „Parsifal"-Schutzes, ist es den rachsüchtigen Lügen und Witzen seiner Ueberfremder-Presse lieber gefolgt, als den zweimaligen Versuchen einsichtiger eigener Volksgenossen, es für die Exemption des „Parsifal" zu gewinnen. Denn wenn es auch richtig ist, daß diese Versuche unmittelbar an der genugsam erörterten Kulturlosigkeit des ehemaligen „Deutschen Reichstags" scheiterten, so ist diesem sein Spiel doch beidemale auch nur zu leicht gemacht worden durch die beschämend geringe Stimmenzahl, die hinter den Bewegungen stand! Die erste, welche noch die Ehre hatte, von der kongenialen Witwe des Meisters, Frau Cosima Wagner selbst geführt zu werden, wurde nämlich von — sage und schreibe — rund 6000 Stimmen gestützt; davon waren aber noch etwa 1000 Auslandsdeutsche aus Nordamerika und Frankreich! Hinter der zweiten Schutzbewegung aber, die im Frühjahr 1932 von mir aus ging, über ganz Deutschland und Oesterreich organisiert war, fast ein ganzes Jahr dauerte, viele aufklärende Versammlungen veranstaltete, reichlich druckschriftliches Aufklärungsmaterial versandte, standen zuletzt ganze 17 000 reichsdeutsche Stimmen, — 17 000 aus 60 Millionen Reichsdeutscher! 17 000 Deutsche wollten den letzten Willen des Meisters ehren, mehr nicht!

Richtig ist wohl, daß diese 17 000 mehr gewogen als gezählt werden wollten; sie umfaßten die Namen der ansehnlichsten, gewichtigsten Persönlichkeiten; neben Max Klinger, Richard Strauß, Felix Draeseke, Nikisch, Prof. Wundt, Rossinna, Max Koethe, Harnack, die meisten deutschen Landesfürsten — der letzte Kaiser ließ unserer Abordnung immerhin seine „besten Wünsche" mitgeben —, viele Generäle und hohe Beamte, wie den damaligen Reichsgerichtspräsidenten u. v. a., und es ist sicher kein Zufall, daß auch zwei der heute angesehensten S.A.-Führer die Bewegung tatkräftig förderten: Prinz August Wilhelm von Preußen und der Herzog von Gotha. Trotzdem — —! Damals herrschte eben die „Feigheit der Zahlen", wie Minister Göring jüngst so treffend sagte, und nur mit imponierenden Zahlen hätte man den kulturlosen Reichstag zu Berlin ins Bockshorn jagen können; dazu aber hätten mindestens 2 Millionen deutscher Stimmen hinter unsere wohlbegründeten Eingaben an Regierung und Reichstag gehört, statt 17 000 ... Sie hätten auch da sein können, hätten jener Zeit nicht 40 Millionen deutscher Reichsbürger (gering gerechnet) sich bedingungslos noch ins Gängelband der internationalen Journaille nehmen lassen, wie die Schlachtkälber am Strick ihrer Metzger gehen. Denn diese Journaille der Börse, Kulturgosse und alttestamentarischen Erkenntnis-Rückständigkeit begleitete beide Parsifal-Schutzbewegungen mit einem ungeheuren (sie ehrenden) Aufwand an speichelnder Wut, Lüge, Verdrehung, wie scheinheiliger Kulturseicherei! Jeder wache Deutsche konnte zwar die Angstpsychose, die hinter diesem Getue steckte, mit Händen greifen, jeder andere aber mußte diesen permanenten Giftgasattacken hilflos erliegen.

Die Geschichte der beiden Parsifal-Schutzbewegungen wird noch geschrieben werden, um auch an diesem Sonderfall mit einer Fülle von Belegen die seelische Zusammenbruchsreife des international gegängelten deutschen Volkes längst vor dem Weltkriege dartun zu können. Den Rahmen dieses Aufsatzes würde ein näheres Eingehen auf jene erfolglosen Kulturbewegungen leider sprengen; daher nur soviel noch: Derselbe „deutsche" Reichstag, der anfangs 1913, zur

Digitized by Google

nationalen Verunehrung des damals knapp bevorstehenden 100. Geburtstages Richard Wagners, dessen letzten Wunsch und Willen zum zweitenmal mit Füßen trat, bewilligte dagegen, fast in einem Atem und natürlich wieder unter der beifälligsten Anerkennung der „Welt"-Presse für seinen „Freisinn", einen Antrag auf Gleichberechtigung der Mischehen zwischen Deutschen und Samoanerinnen. Man sieht —, es war der Geist des „Völkerchaos", der diese erlauchte deutsche Volksvertretung längst schon beherrschte. Ein halbes Jahr danach war „Parsifal" frei, um zwischen „Postillon von Longchumeaux" und „Puppchen" (anfangs 1914 in Nürnberg wirklich geschehen!) stadttheaterlich banalisiert zu werden. —

Für die glückliche befreite deutsche Jugend des Dritten Reiches, noch immer umtobt vom Hasse des Völkerchaos, der ja im Auslande, von Italien abgesehen, noch überall trumpft, wird hiernach der „Parsifal"-Schutz sicher keine Frage mehr sein! Schon weil ihre neuen Führer sie seit 14 Jahren auch mit dem Herzen denken gelehrt haben ... Danach besteht hier unanzweifelbar die einfachste Herzenspflicht der Dankbarkeit gegen den völkischen Weckrufer, dessen Kunst übrigens allein schon deutsche Weltgeltung auch in den Jahren tiefster deutscher Schmach vor der ganzen Welt aufrecht halten half! Einen einzigen, tiefbegründeten Wunsch hat dieser Große seinem Volke hinterlassen: Die Exemption des „Parsifal" über den Alltag! Zwanzig Jahre lang ist er jetzt mißachtet worden und wir „feiern" in diesem ablaufenden Jahr obendrein das Gedächtnis seines Heimgangs vor 50 Jahren! Wir wissen auch: „Im Vertrauen auf den deutschen Geist" hat er seine Bayreuther Festspiele überhaupt vor 70 Jahren ins Leben gerufen! Muß Hitlers Jugend da nicht wie ein Mann dafür eintreten, daß dies Vertrauen des Meisters endlich gerechtfertigt werde?

Mitteilung an unsere Leser

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat mit Wirkung vom 24. Oktober den bisherigen Hauptschriftleiter der nationalsozialistischen Jugendpresse, Gebietsführer im Stab der Reichsjugendführung Gotthart Ammerlahn, zum Obergebietsführer Ost der Hitler-Jugend ernannt. Zum Stabsführer des Obergebietes Ost hat er den bisherigen Berliner Gauführer der nationalsozialistischen Jugendbetriebszellen Kurt Axmann ernannt.

Der Sitz des Obergebietes, das die Gebiete Ostland, Kurmark, Berlin und Schlesien umfaßt, wird Potsdam sein. Auf ausdrücklichen Wunsch des Reichsjugendführers wird die Schriftleitung von „Wille und Macht" in den Händen des Obergebietsführers Gotthart Ammerlahn bleiben.

Jugend und Wirtschaft.

Am Freitag, dem 24. November 1933, abends 8 Uhr, findet ein von der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft e. V. veranstalteter Erörterungsabend im Preuß. Oberverwaltungsgericht, Hardenbergstr. 31, statt, mit dem Thema: „Wie steht die Jugend zur Wirtschaft?" Es werden folgende Referate gehalten:

1. Was bedeutet die Wirtschaft für die Jugend?
   Referent: cand. mach. Wilhelm Höffken, Führer der Studentenschaft der Technischen Hochschule Berlin, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft.
2. Wie stellt sich die Jugend zum Handel?
   Referent: Dipl.-Volkswirt Bofinger, Unterbannführer der H.-J.
3. Wie stellt sich die Jugend zur Welt?
   Referent: Gotthart Ammerlahn, Obergebietsführer Ost der H.-J.
4. Grundsätzliches über Außenhandel und Handelspolitik.
   Referent: Prof. Dr. C. A. Fischer. Technische Hochschule Berlin.

Abonnenten von „Wille und Macht" erhalten auf Wunsch durch die Schriftleitung kostenlose Eintrittskarten.

Digitized by Google

Treue um Treue!

Musik nur vom alten Parteigenossen Heß

Trommeln, Pfeifen, Landknechtstrommeln usw. Niedrige Preise! Katalog umsonst

Ernst Heß Nf.

Klingenthal, SA. 100

Jack London

lesen

gibt Freude, Ansporn, Kraft!

„Jack London, Globetrotter, Goldsucher, Seemann, Dichter, Rauher, Perlenfischer, in den Höhen und Tiefen der Menschheit. Und in diesen Höhen und Tiefen wurde London Antisemit und nationaler Sozialist. Immer ein Kämpfer für das arbeitende Volk, immer gegen Ausbeutertum und jüdischen Pseudo-Sozialismus."

Das neue Deutschland

Universitas, Berlin W 50

Gymnastiklehrerin

der ideale, aussichtsreiche Frauenberuf

Prospekt u. Erfolgsreferenzen durch „OSSERTE" Schule für Bewegungskunst Marburg an der Lahn 40

- Die führende Fachschule
- Ausbildungsstätte des „Bundes für Bewegungskunst e. V."

Nationaler Spartag 30. 10. 1933

Unter der starken, zielbewußten Führung unseres Volkskanzlers Adolf Hitler arbeitet das ganze Volk in allen Ständen und Berufen am Wiederaufbau unseres Staates und seiner Wirtschaft. Auch die deutschen Sparkassen haben sich mit ganzer Kraft in den Dienst dieses Werkes gestellt, bewußt ihrer großen Aufgabe durch Pflege der inneren nationalen Kapitalbildung den wirtschaftlichen Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands zu fördern. Sparen ist eine Angelegenheit, die die ganze Nation angeht. Sparen schafft die Mittel, die Deutschland braucht, um unabhängig von Auslandsgeldern zu werden. Sparen ebnet den Weg zum nationalen Aufstieg, den wir alle ersehnen.

Sparen macht frei!

20 Millionen Deutsche geben ein Beispiel. Sie sparen bei den 12000 Sparkassen, die zusammengeschlossen sind im

Deutschen Sparkassen- und Giroverband

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn; Tel. D 2 Weidendamm 5162
Verlag: Deutscher Jugendverlag GmbH. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft GmbH. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann.
Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 18 Druck: Deutscher Druck GmbH. München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung, sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM. 1.80 zuzüglich Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

3 4
L CM
L

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

K. R. Goetzgens:
Neuer Stil in der Geschichtsschreibung

Dr. Lothar Herdt:
Geschichte Europas — Geschichte der nordischen Rasse

Dr. K. R. Ganzer:
Die französische Revolution

Das junge Deutschland in Bayreuth

G. Franz:
Die kulturpolitische Bedeutung Bayreuths

Wilhelm Stiehler:
Die Wagnerausstellungen in Dresden, München und Bayreuth

Was liest die junge Generation?

Randbemerkungen — Bücherschau

Heft 22 Berlin, 15. November 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Wir machen nochmals auf das Richard Wagner-Heft aufmerksam. Aus Platzmangel mußten einige Beiträge zurückgestellt werden, deren Veröffentlichung wir in dieser Nummer nachholen.

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 22 | Berlin, 15. November 1933 | Jahrgang 1

C. R. Goetzgens:

Neuer Stil in der Geschichtsschreibung

Zum Buch von Walter Frank: Nationalismus und Demokratie im Frankreich der Dritten Republik.

Als unter der Weimarer Republik die Erben des 9. November 1918 Deutschland in einen immer größeren politischen Verfall hineinregierten, wurden die kulturellen Schätze des deutschen Volkes von den zersetzenden Kräften der liberalistischen und marxistischen Linken in Grund und Boden hinein verwaltet. Jüdische Zeitungen lieferten die maßgebenden Wertungen für die deutsche Kunst. Die deutsche Schriftstellerei wurde von Verfallsliteraten besorgt. Die deutsche Geschichtsschreibung, die in einem Ranke und einem Treitschke Gestalten von höchstem Schöpferrang hervorgebracht hatte, fand sich notorischen Nichtskönnern, wie Emil Ludwig mit dem verheimlichten Namen Kohn ausgeliefert, die über einen flimmernden und flunkernden Entartungsstil verfügten und von allen Schichten der Oeffentlichkeit auf Grund einer hypnotisierenden Reklame als die offiziellen Historiographen der Zeit bejubelt wurden. Kein Ruhmestitel schien zu genügen, um die Bedeutung dieser neuen Geschichtsklitterer gebührend hervorzuheben. Und doch fanden alle die gerühmten Größen dieser Pseudokulturwelt ihr einziges Ziel in einer hemmungslosen Auflösung aller Werte. Ihr Tun war immerzu von Verfallstendenzen bestimmt. Die innerliche Aushöhlung der Nation lag dieser ganzen destruktiven Arbeit als geheime Absicht zugrunde.

Gerade die Geschichtsschreibung hat es erlebt, wie aus dieser Entartungsarbeit ein Geschichtsbild entstand, das in jedem Zug die Absicht verrät, die heroischen Gestalten und Zeiten der Menschengeschichte nach den kümmerlichen Maßstäben jüdischer Journalistengehirne zurechtzustutzen. Emil Ludwig, der seine Pseudokünste an allen Großen der Menschheit versuchte, liefert den bündigen Beweis für diese Zersetzung aller Werte. Die schicksalsträchtige Größe in der Geschichte, ihre kämpferischen, zeitenwendenden Gehalte, die herrische Schöpfermacht der überragenden Persönlichkeit — all diese Dinge, die der Geschichte erst Sinn verleihen, blieben für die Geschichtsverzerrer unfaßbar und darum ungestaltbar.

Aber während diese Zersetzungsgesinnung, hinter der nicht einmal ein beherrschtes Wissen stand, den Weg des öffentlichen Erfolgs beschritt, weil sie sich hinter einem eingängigen und oberflächlichen Stil verbarg, blieb die zünftige Geschichtswissenschaft der Universitäten trotz ihrer sachlichen

Digitized by Google

Leistung und ihrer im allgemeinen sauberen Gesinnung jeder Wirkung auf breitere Leserschichten entzogen. Denn in ihrer schweren Belastung mit nur-akademische Rüstzeug und in ihrem ängstlichen Aberglauben von der Pflicht zur farblosen „Objektivität" war sie beinahe einzig eine Sache der Fachgelehrten: es wurde zu ihrem schuldvollen Verhängnis, daß sie selber auch nichts anderes sein *wollte*. Bei den Literaten fand das Volk leichte Lesbarkeit und nahm die zersetzende Wirkung und die verborgene Entwürdigung der geschichtlichen Kräfte mit in Kauf. Die hochtrabende Schwerfälligkeit der meisten zünftigen Historiker aber machte deren Schaffen, so große wissenschaftliche Bedeutung es auch haben mochte, zeit- und volksfremd. Die anerkannte deutsche Geschichtswissenschaft hat Erstaunliches an fachlicher Arbeit geleistet — aber sie hat nicht *gesinnungsbildend* zu wirken vermocht. Um so leichteres Spiel hatten die geschichtsschreibenden Literaten, die eine ganz großzügige *Gesinnungszerstörung* beinahe ungehindert vollführen konnten.

Die nationalsozialistische Revolution hat diesen zersetzenden Literaten das Handwerk gelegt. Aber sie hat auch in den Wall volksfremder Vorurteile, wie die zünftige Geschichtsschreibung sie pflegte, Bresche geschlagen. So kann man heute schon erleben, daß junge Kräfte vorstürmen, die die Verheißung einer neuen volksverbundenen und zeitnahen Geschichtsschreibung auf ihren Fahnen tragen. Es erfüllt sich heute eine alte Sehnsucht: daß der Historikernachwuchs in seinem Schaffen sorgsame Sachkenntnis, verantwortungsvolle Arbeit, Ehrfurcht vor dem Atem Gottes, der durch die Geschichte weht, — und dennoch eine ungeheuer fesselnde, mitreißende Kraft der Darstellung vereint, die aus einer, dem kämpfenden Leben leidenschaftlich zugewendeten Gesinnung strömt und darum die Geschichte wieder zu einer der großen erzieherischen und vorbildzeigenden Gewalten machen wird. Aus dem Erlebnis unserer kämpfenden Zeit, die von stärksten dynamischen Spannungen erfüllt ist, gestaltet sich heute ein neuer *Stiltypus der Geschichtsschreibung* heraus.

Walter Franks eben erschienenes Buch „*Nationalismus und Demokratie im Frankreich der Dritten Republik*" (Hanseatische Verlagsanstalt) bildet das beste Beispiel für dieses Entstehen eines neuen, zeitverbundenen Geschichtsbildes. Aber wenn schon man gegenüber diesem Buch ohne weiteres das Urteil wagen kann, daß es einen der mächtigsten Vorstöße dieser neuen Geschichtsgesinnung darstellt, ist seine Bedeutung mit solchen Hinweisen allein noch lange nicht erschöpft. Denn Frank beschreitet auch in der rein fachlichen Forscherarbeit zum erstenmal noch völlig unbetretene Wege. An den Gegenstand, über den er handelt, hat sich bisher noch kein Forscher gewagt. Und dennoch muß jeder, der die neueste Geschichte aus ihren Triebkräften heraus verstehen will, dieses von Frank erschlossene Gebiet genauestens kennen. Denn hinter dem etwas farblosen Titel des Frankschen Buches verbirgt sich nicht weniger als die Geschichte der *anonymen Kräfte*, die hinter den Kulissen unseres modernen parlamentarischen Lebens die weithin sichtbaren Vorgänge auf der Bühne der politischen Oeffentlichkeit gängeln. Mit den Mitteln strengster historischer Forschung stellt Frank die Hintergründe der modernen Demokratie ins Licht des Tages. Unter einer verwirrenden Stofffülle — von unbekannten Gesandtschaftsberichten, Lebenserinnerungen, Gerichtsakten, diplomatischen Geheimakten, Zeitungsmeldungen, Prozeß-

Digitized by Google

berichten — entwickelt er das Bild der unterirdischen Kraftströme, die beherrschend das Treiben der parlamentarischen Welt durchziehen.

Es sind die anonymen Kräfte des großen Kapitals und des Judentums, die hier in einer — wohlgemerkt! — streng aktenmäßigen, unangreifbaren, restlos wissenschaftlich unterbauten Arbeit als die heimlichen Herren des parlamentarischen Systems gezeigt werden. Frank wählt als den Ort seiner Darstellung das republikanische Frankreich nach 1871. In der Tat zeigen sich die Entartungserscheinungen, die eingeborenen Uebel und die verborgenen Kulisseneinflüsse, denen jeder Parlamentarismus ausgeliefert ist, nirgendwo deutlicher als gerade in diesem demokratischen Staat, dessen politische Leitung zu willkürlicher Parteianarchie und intriganter Ehrgeizwirtschaft zerfallen ist und den ein Wirbel von Bestechlichkeit und Korruption durchbrodelt — Kennzeichen des parlamentarischen Systems überhaupt.

Frank erzählt so die Geschichte des Panamaskandals, einer der größten Bestechungsaffären der Weltgeschichte. Man erfährt dabei, daß zur Bestechung von Zeitungen und Parlamentariern, deren fast keiner sauber geblieben ist, Millionen und abermals Millionen von Francs aufgewendet wurden. Frank erzählt Zug um Zug die Entwicklung der Landesverratsaffäre des jüdischen Hauptmanns Dreyfus, und schauernd erlebt man, wie wegen des Schicksals des verurteilten Verräters sich jahrelang das gesamte Judentum der Welt mit Bestechungsgeldern, Erpressungen, mit Bürgerkriegsdrohungen, mit Entfesselung der schwersten Parteikämpfe und Staatskrisen, mit schwerkalibrigen Angriffen auf die noch nicht parlamentarisierte und anarchisierte Armee in den Kampf stürzt, bis der verurteilte Verräter rehabilitiert und zum Ritter der Ehrenlegion geschlagen wird. Schritt für Schritt verfolgt Frank die verborgene Arbeit des heimlichen Königs dieser Republik, des jüdischen Geldmannes Reinach, der Kabinette einsetzt, Präsidenten stürzt, Generale fällt, Parlamentarier besticht. Und mit schlagenden Herzen erlebt man, wie sich gegen diese korrupte und verräterische Welt immer wieder nationalistische und bezeichnenderweise antisemitische Massenbewegungen erheben, die sich dennoch nie durchsetzen können, sei es, weil die Uebermacht der ineinander verfilzten parlamentarischen und finanzkapitalistischen Interessen schon unüberwindlich geworden ist, sei es, weil sie an der Unzulänglichkeit und der Entschlußlosigkeit ihrer Führer scheitern.

Man kann mit solchen hindeutenden Worten den geistigen, politischen und wissenschaftlichen Reichtum dieses Buches nur ahnen lassen. Hier soll noch ein Hinweis gegeben werden: daß dieses Buch über die jüngste Geschichte des fremden Volkes anmutet, wie die leidenschaftlich sorgende Erzählung unseres eigenen Schicksals während der letzten Jahre des Verfalls. Denn die gleichen Kräfte, die das Frankreich der Dritten Republik dämonisch und geheim beherrschten, haben auch das Deutschland des November 1918 von innen her zersetzt. Und die gleichen Abwehrbewegungen eines jungen Nationalismus, der in Frankreich an seiner eigenen Schwäche scheiterte, haben sich auch gegen das parlamentarische Deutschland erhoben — um sich den Sieg zu erkämpfen. Anders als der französische Nationalismus, der im Grunde eine chauvinistische Theorie geblieben ist und nur auf einige mächtige, aber wieder zusammensinkende Massenbewegungen zurückblicken kann, hat der deutsche Nationalsozialismus sowohl tiefere und umfassendere geistige Begründungen als auch die straffe organisatorische Führung durch das politische Genie Adolf Hitlers erlebt. Wenn

Digitized by Google

der französische Nationalismus Abwehrbewegung geblieben ist, so ist der deutsche Nationalsozialismus zur politischen Verkündigung einer neuen Gesinnung von zeitwendender Kraft geworden. Walter Frank sagt in seinem prachtvollen „Persönlichen Bekenntnis", das er seinem Werk vorausschickt, sein Buch über französische Geschichte sei aus deutschen Wurzeln gewachsen. Jeder Leser spürt das. Jeder Leser wird aber auch von der Erkenntnis übermannt, daß dieses Buch in seiner brennenden Gegenwartsnähe immer wieder die überlegene innere Kraft der deutschen nationalistischen und sozialistischen Bewegung bestätigt, die ihren Kampf gegen die offenen und getarnten Mächte der parlamentarischen Welt gewonnen hat und ihren Sieg nicht wieder verlieren wird.

Dr. Lothar Herdt:

Geschichte Europas — Geschichte der nordischen Rasse

„The passing of the great race" nennt ein amerikanischer Gelehrter, Madison Grant, sein Buch; „the passing of the great race" — Der Untergang der großen Rasse —, so können wir die Geschichte unseres Erdteils überschreiben.

Das große, nach dem Weltkriege so ungeheures Aufsehen erregende Werk Oswald Spenglers: „Der Untergang des Abendlandes", deutet bekanntlich — und Spengler ist bis heute von dieser Auffassung nicht abgegangen — den Zusammenbruch unserer Kultur als eine zwangläufige Alterserscheinung, wie sie einer jeden Kultur einmal bevorsteht. Daß sich die germanische Seele sozusagen — verausgabt hat, daß uns deswegen heute keine großen kulturellen Schöpfungen mehr gelingen, das ist das Dogma dieses Buches. Darin liegt aber auch seine Gefahr! Es führt zur Hinnahme dieses Zustandes als etwas Unabänderlichem, Schicksalhaftem und zwingt dem jungen deutschen Menschen damit eine Gesinnung auf, die nie und nimmer die seine werden kann. Wie nun, wenn die ganze These dieses Buches ein Irrtum wäre, wenn der Zusammenbruch der abendländischen Kultur eine ganz andere Ursache hätte, eine Ursache, die, wenn wir bei dem von Spengler selbst angewandten Bild eines lebenden Organismus bleiben, nicht in seinem natürlichen Altern, sondern in einer Reihe wiederholter fürchterlicher Aderlässe und infolgedessen einer ungeheuren Blutleere bestünde? Dann wäre der Tod kein unabwendbares Schicksal, sondern dann käme es nur darauf an, schleunigst das noch vorhandene Blut wieder zu vermehren! Und dieses Blut, das alle Gewebe dieses Organismus zu durchtränken hätte, dieses Blut, durch dessen Verspritzen die ganze abendländische Kultur zusammenbrechen droht, es wäre — die Nordische Rasse! Die Nordische Rasse als die Erbauerin der Akropolis und der gotischen Dome, als die Gründerin Roms und der germanischen Staatswesen, als die fromme Dienerin der germanischen Götter und als militia Christi!

Die Kulturphilosophie Spenglers ist eine vollkommen in der Luft hängende Hypothese, der Rassengedanke aber ist eine sich jedem, der un-

Digitized by Google

befangen in dem Buch der Geschichte liest, mit bezwingender Wucht aufdrängende Tatsache! Freilich ändert das nichts an der heutigen Lage; aber es muß uns aufrütteln, es lähmt nicht unser Handeln angesichts eines uns unverwandt anstarrenden Medusenhauptes, diese Erkenntnis ruft uns vielmehr auf zum Kampfe, zu einem Kampfe, dem der Sieg gewiß ist!

„Untergang des Abendlandes" — Untergang der großen Rasse. Wie ein grandioses Drama rollen sich seine einzelnen Akte an unseren Augen vorüber. Immer neue Völkerströme ergießen sich wie die brodelnde Lava eines Vulkans aus dem Entstehungsgebiet der Nordischen Rasse in jenem eisumschlagenen weiten Raume um die Ostsee über die Erde und erstarren. Ich folge jetzt Prof. Günther:

Um 2000: Am Nordrande Afrikas vollzog sich die Vermischung der nordischen Nagadi mit der schlanken, mittelgroßen, aber dunklen hamitischen und der orientalischen Rasse. Daraus entstanden die Aegypter; in Griechenland stießen die Nordischen Ionier, in Italien die Nordischen Italiker auf Völker der feingestalteten, kleinwüchsigen westischen Rasse, die über das ganze Mittelmeerbecken — daher ihr Name „mediterrane oder Mittelmeerrasse" — eine zusammenhängende Gesittung ausgebreitet hatte (Mykene, Tiryns!), die Italiker ferner auf die „Etrusker", über deren Rassenzugehörigkeit man noch nichts sicheres weiß (Vorderasiaten?). In Vorderasien gründeten nordische Völker durch Ueberschichtung orientalisch-vorderasiatischer Stämme die Völker der Chetiter, Amoriter, Mitanni und Philister, die später — wovon ja die Bibel erzählt — auf die Kanaaniter Einfluß haben.

Um 1500: Die Nordischen Aeolier fließen nach Griechenland, die Nordischen Phyrgier vermischen sich mit Völkern orientalisch-vorderasiatischer Rasse, die Indo-Perser teilen sich in eine westliche (Perser) und eine östliche Gruppe (Inder). Letztere dringen weiter nach Osten vor und gehen in der Innerasiatischen Rasse auf.

Um 1200: Die Nordischen Dorer durchdringen Griechenland, als letzter Nordischer Stamm, die Perser wandern in Asserbeidschan, dem Gebiete des Urmia-Sees, ein.

Um 1000: Die Nordischen Kelten rücken nach Westeuropa (Britische Inseln, Frankreich, Spanien).

Seit 700: Die Nordischen Germanen beginnen als letzter nordischer Stamm vorzudringen. Diese Ausbreitung ist heute noch nicht abgeschlossen. Sie richtete sich zuerst nach dem Westen, wo es zu erbitterten Kämpfen mit den Kelten kam, in deren Endzeit uns Caesars Schilderungen (58 bis 54 v. Chr.) führen, seit etwa 130 v. Chr. auch nach dem Süden und Südosten. Die germanischen Cimbern und die (keltischen?) Teutonen werden 102/1 v. Chr. in Oberitalien bei Aquae Sextiae und Vercellae von den Römern vernichtet, aber jahrhundertelange Kämpfe am Rhein und in Süddeutschland können den Ansturm der Germanen auf das entvölkerte und entnordete Rom nur aufhalten. Mit der sog. „Völkerwanderung", die, wie wir sehen, nur die letzte von v i e l e n ist, bricht das Römerreich zusammen, die Gemanenreiche der Völkerwanderungszeit treten das Erbe an: Ostgotenreich in Italien — Hauptstadt Verona, das „Bern" der Sage —; Langobardenreich in Italien — Hauptstadt Pavia —, daher der heutige Name der Po-Ebene: „Lombardei"; Vandalenreich in Afrika, von ihm der Name der spanischen Provinz „Andalusien" — und n. b. jene

Digitized by Google

sich durch die Jahrhunderte schleppende Verleumdung „Vandalismus" für Barbarei! —; das Westgotenreich in Spanien und endlich das Frankenreich, langsam wachsend bis zu dem Umfang des westeuropäischen Kontinents. Etwas später die Normannenreiche: in Frankreich, — daher die „Normandie", in Unteritalien und auf Sizilien, in England und Rußland und an der Ostküste, auf Island und Grönland; ja im gleichen Jahre, als in Island das Christentum eingeführt wurde, entdeckte Erich der Rote Amerika!

Das Gemeinsame dieser Staatengründungen mit Ausnahme der beiden zuletzt genannten, ist die Ueberschichtung der größtenteils fremdrassigen Bevölkerung des jeweils eroberten Gebietes durch die Nordischen Herren. Das heißt die Eroberer hielten sich von den Unterworfenen in Gesittung und Verkehr streng abgesondert (Spartiaten in Sparta, Patrizier in Rom, die Kasten in Indien!). Sie bildeten aber nicht räumliche Inseln, sondern führten sich als eigener S t a n d (daher der Ursprung des Ritterstandes in Deutschland), die Leitung der Gütererzeugung und -verteilung (bei der Hanse und den Isländern war der Kaufmann, ein dem freien Mann wohlanstehender Beruf!); der unterworfenen Knechtsbevölkerung überließ man die niedere Handarbeit (zumeist als hörige Bauern, die für den Nießnutz am herrschaftlichen Gute Abgaben und Dienste zu entrichten hatten. Dafür genossen sie den Schutz vor feindlichen Angriffen und vor Gericht. Da aber der Menschenverbrauch der Nordischen Schicht infolge der Kriege, Kreuzzüge und des Zölibats des geistlichen Standes größer war als ihr vollbürtiger Nachwuchs, so mußte immer häufiger zur Auffüllung des Adels auf die fremdrassige Unterschicht zurückgegriffen werden; man denke nur an die Schaffung der „Ministerialen"! Daher mischen sich die alten Herrschaftsformen mit den neu herzugebrachten und führen zur Ausbildung einer starken Königsmacht, ohne freilich den Freiheitssinn der Nordrasse auf die Dauer unterdrücken zu können; antike Gesittung — das hieß freilich längst nicht mehr: Orientalische als Nordische — floß mit germanischem Geiste zusammen zu jenen ausgesprochenen Mischformen mittelalterlichen Christentums und mittelalterlicher Kunst; langsam aber sicher mischte sich auch das Blut der größtenteils fremdrassigen ehemaligen römischen Bürger mit den germanischen Herren, die sie wegen ihrer Unterwürfigkeit womöglich noch den eigenen Rassegenossen vorzogen. Am längsten widerstand das Germanentum in Nord- und Mitteleuropa, wo es geschlossen saß und noch unbesiedelten Raum zum Abschub seines Bevölkerungsüberschusses zur Verfügung hatte (Ostkolonisation!). Wir wissen heute, daß nur diese allzeit raumverbundene Kolonisation das Deutschtum erhalten konnte, während die italienische Kaiserpolitik infolge der viel zu schwachen Menschenbrücke nach dem Norden Italiens nie dem Deutschtum auf die Dauer zu erobern vermochte. Aus dem gleichen Grunde gingen die Kolonien der Nordgermanen, der „Wikinge" und „Normannen" an der französischen Küste (Normandie), auf den Britischen Inseln und in Unteritalien, Grönland, Rußland und Nordamerika („Winland") zugrunde, — der Todeskampf des Normannen- und Baltenadels mit und ohne Kronen tränkte die russische Revolution von 1917/18 mit seinem Blute, und nur auf Island und den Faröern behauptete sich das Nordgermanentum fern von der Heimat, sprachlich sogar in seiner alten Form bis heute, weil diese Inseln noch unbevölkert waren, als die Nordleute hinkamen. In den Vereinigten

Digitized by Google

Staaten erhielt sich die Nordische Rasse ebenfalls verhältnismäßig rein, weil das Selbstgefühl der Weißen hier eine „couleur bar" gegenüber den Farbigen errichtete.

Während die Nordische Rasse heute in Skandinavien und auf Island vermöge ihrer Flankenstellung noch verhältnismäßig ungefährdet ist — freilich damit auch zur Untätigkeit verurteilt, soll sie nicht, wie Gustav Adolfs und Karl XII. Heere, in aussichtslosem Kampfe verbluten, — ist das durch seine Binnenlage zwangläufig zur Auseinandersetzung mit den umwohnenden Völkern gezwungene Deutschtum in seinem nordischen Charakter aufs schwerste bedroht. Das bedeutet aber für uns Deutsche den Verlust desjenigen Volkselements, das diesen Staat aufgebaut hat und die mannigfachen sonstigen Rasseneinschläge zusammenhält, indem es das allein Gemeinsame ist.

Aus dem Osten und Südosten wanderte schon in vorgeschichtlicher Zeit die Alpine Rasse, ebenfalls von Südosten die Dinarische Rasse ein, beides dunkle, im übrigen aber recht verschiedene Rassen; die Alpine klein, untersetzt, mit breiten, plumpen Gesichtszügen, während die Dinarische Rasse die Nordische sogar an Größe überragt, schlank, mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen und eigentümlich wie abgehackt wirkendem Hinterhaupt. Im Verlauf der deutschen Geschichte verstärkte sich ferner, nach anfänglichem Vordringen des Deutschtums im Osten, der Druck der Slawen immer mehr, die zwar ursprünglich ebenfalls vorwiegend nordisch, schon zur Zeit ihres ersten Zusammentreffens mit den Deutschen in der Hauptsache ein Dinarisch-Ostbaltisches Gemisch darstellten. Diese Ostbaltische Rasse ist der Alpinen ganz ähnlich, aber mit hellen Haut-, Augen- und Haarfarben. Dazu kommen westische Einschläge von Frankreich und der Schweiz. Vor allem aber wurde Deutschland bereits das ganze Mittelalter hindurch, besonders aber seit dem Beginn der Neuzeit, von Völkern asiatischer Herkunft überwandert: von Westen kamen die sogenannten Südjuden, von Osten, besonders seit Kriegsende, das Ostjudentum, beide ein orientalisch-vorderasiatisches Rassengemisch, jene mit mehr negroidem und westischem, diese mit mehr alpinem Einschlag. Zur Kennzeichnung der Unterschiede möge der Hinweis auf zwei Männer dienen, die den meisten Lesern bekannt sein dürften: für die Südjuden Albert Einstein, für die Ostjuden Bernhard Weiß.

Während die genannten europäischen Rassen sich der Leitung der Nordischen Rasse stets untergeordnet haben, die sie nur durch ihre ungleich höhere Geburtenzahl gefährdeten, erwuchs im Judentum der Nordrasse erstmalig ein ernsthafter, weil mit den gerissensten Methoden arbeitender Gegner. Ohne seine Führung würde das Untermenschentum, auch wo es sich seiner Gegensätzlichkeit zur Nordischen Rasse, wie im Kommunismus, dumpf bewußt ist, nie eine Gefahr werden. In der Hand des Judentums aber scheint dieser Bodensatz der Großstädte zum Vollstrecker der Weltgeschichte ausersehen zu sein: den Untergang der großen Rasse zu vollenden. Wie die zerfallende Staatenwelt Griechenlands, wie das verfaulende römische Kaiserreich, bevor die eindringenden Nordvölker seinen Rassenbrei in neue Formen gossen, so scheint auch die germanische Staatenwelt sich in jenem Frühstadium zu befinden, wie es die Nordischen Sagen von der Götterdämmerung, der „Ragna-rök", selbst vorausgeahnt haben. Scheint? Nein: ist. Ist, nur mit dem einen Unterschied, daß wir den Feind erkannt

Digitized by Google

haben, daß wir das Schicksal klar vor Augen sehen, daß aber auch bereits die braunen Kolonnen sich formiert haben, die diesen Feind zerschmettern werden. Das Bewußtsein dieser historischen Sendung, das ist das eherne Fundament des Nationalsozialismus, von hier aus und nur von hier aus ist er restlos zu verstehen. Denn der Nationalsozialismus ist das letzte Haltesignal vor der unvermeidlichen Katastrophe, dem „Untergang der großen Rasse".

Dr. Karl Richard Ganzer:

Die französische Revolution

Innerhalb unserer Aufsatz-Reihe über „Das Wesen der Revolutionen" folgt in den nächsten Heften je eine Abhandlung von Dr. Ganzer über „Die liberalen Revolutionen von 1830. 1848, 1918", „Die bolschewistische und die faschistische Revolution" und schließlich „Die Deutsche Revolution von 1933". D. Red.

Als in der englischen Revolution 1649 das Haupt Karls II. unter dem Beil des Henkers fiel, war damit das System des fürstlichen Absolutismus in England vernichtet, noch ehe es politische Macht hatte werden können. Denn die englische Revolution gegen den Absolutismus ist losgebrochen, als dieses System noch jung, zukunftswillig und kampfbereit, also von einem leidenschaftlichen Willen zur Macht bereit war. Sie konnte deshalb auch nur siegen, wenn ihre eigenen Energien denen des starken Gegners noch beträchtlich überlegen waren und überdies in gestraffter Schlagfertigkeit zum Kampf angesetzt wurden. Weil die englischen Könige die aufsteigende Idee des Absolutismus tatentschlossen verteidigten, mußten ihre Gegner, wenn sie siegen wollten, die eigene Entschlossenheit um so schroffer entwickeln. Schon die Stärke der jungen absolutistischen Gewalten also zwang die Mächte der Revolution zur Disziplin und zur Autorität — Werte, die durch das strenge puritanische Pflichtenethos noch stärker entwickelt wurden.

Die französische Revolution hingegen bricht in einer ganz anderen Zeitlage aus und wendet sich gegen ganz andersgeartete Mächte. Nicht den aufsteigenden und noch lebenskräftigen Absolutismus an der Ergreifung der Macht zu hindern, ist ihre geschichtliche Aufgabe, sondern einzig, den müden, gealterten und jeder Leistungsidee beraubten Absolutismus der Spätzeit einer Herrschaft zu entsetzen, an die er selbst nicht mehr mit aller Kampfentschlossenheit glaubt. Die englische Revolution besiegte einen Gegner, der mit größter Kraftanspannung um die Macht rang; die französische Revolution jedoch stieß gegen Gewalten vor, hinter denen kaum mehr ein Selbsterhaltungswille steckte, geschweige denn der kämpferische Entschluß, die ererbte Stellung auch mit allen Mitteln auszubauen. Gegenüber diesem innerlich geschwächten Gegner konnte die französische Revolution es sich leisten, ihre Kräfte weniger diszipliniert vorzuführen, als die englische Revolution es gegen ihren höherwertigen und entschlosseneren Gegner hatte tun müssen. Um das haltlos gewordene abwärts gleitende System noch vollends in den Abgrund zu stoßen, bedurfte es nicht der diktatorisch beherrschten Militärgewalt Cromwells.

So spürt man denn in der französischen Revolution niemals den herrscherlich strengen Willen, mit dem Cromwell seine Bewegung gemeistert

Digitized by Google

hatte. Vielmehr stürzt sich die französische Bewegung in allerlei Willkürlichkeiten, Ueberraschungen, Planlosigkeiten hinein, die zum Verderben hätten führen müssen, wenn nicht der Gegner selber in voller Auflösung begriffen gewesen wäre. Denn während die Revolution sich in chaotische Willkür verläuft, treiben auch die alten Mächte nur ziellos und ohne Haltung im Strom dieser Zeit, die einen allgemeinen Auflösungsprozeß umspannt: wo die alte Ordnung sich in Schwäche auflöst, löst sich die Revolution in Zuchtlosigkeit auf; wo die Zeit in die müde Resignation des Alters verfällt und im Staate die Zügel schleifen läßt, verfällt die Revolution in eine ungeregelte Wirrnis ihrer Formen und Ideen. Allerorten erweckt sie zwar überraschend starke Kräfte; aber nirgendwo hält sie es für geboten, diese neuen Kräfte auch in eine straffe Ordnung zu bringen, die allein Aufbau verbürgt. So bricht denn allenthalben das Chaos durch, sei es das schleichende Verfallschaos der untergehenden Welt, sei es das torbulente Chaos der ungezügelten revolutionären Bewegung. Die große schöpferische Aufgabe, eine neue gültige Staatsordnung zu errichten, hat die französische Revolution nicht gemeistert. Ihre geschichtliche Bedeutung liegt einzig darin, daß sie die zusammenwirkende und ziellos gewordene alte Ordnung einer beschleunigten Auflösung zuführte; hierin freilich bildet sie einen der großen Angelpunkte der Geschichte; denn an ihrem Aufstand brach die feudale Macht zusammen, die seit dem Mittelalter herrschte. Im allgemeinen hat die französische Revolution nur vernichtet, den Verfall befördert, eine hohle Welt in ihrer Nichtigkeit entlarvt; sie hat auch Experimente gemacht und nach neuen Methoden gesucht; sie hat sogar das Denken des folgenden Jahrhunderts entscheidend beeinflußt. Immer aber sind starke und lebensmächtige Staaten aus Kräften hervorgegangen, die den Auflösungstendenzen der französischen Revolution zumindest fremd, meistens feindlich waren.

Es ist bezeichnend, daß den revolutionären Kampf gegen den bestehenden Staat Ideen beherrschten, in denen von einem tieferen Verständnis für den Staat als solchen nichts zu finden ist. Die gesamte Gedankenwelt der französischen Revolution, die eine neue zweckmäßigere Ordnung bringen wollte, war einzig auf theoretisch erklügelte Doktrinen gegründet. Die aufkommende Lehre von der Allmacht der Vernunft ist es gewesen, die die revolutionäre Bewegung antrieb. Lediglich was dieser rein theoretischen Vernunft gemäß ist, hat nach dieser Lehre Lebensrecht und alle bestehenden Formen, die dem rationalistischen Vorbild nicht entsprechen, müssen abgelöst werden, gleichgültig, ob sie erprobte Werte in sich bergen oder nicht. Diese Lehre als das Ergebnis eines nur theoretischen, dialektischen Denkens verzichtet bewußt auf jede Rücksicht gegenüber den Dingen der Wirklichkeit und beruft sich lediglich auf die Denkergebnisse der ratio. Die Welt der Tatsachen tritt völlig in den Hintergrund, unbeschränkt herrscht der abstrakte Gedanke und sein theoretisches Zukunftsbild, das unter allen Umständen verwirklicht werden soll, selbst wenn die Gegebenheiten der Wirklichkeit dem entgegenstehen. „Es hat schwerlich eine Zeit gegeben, die weniger befähigt gewesen wäre, den Tatsachen Rechnung zu tragen, wie die, in der die Vernunft die herrschende Göttin war . . . .“ (Dietrich Schäfer). In der Tat haben all die Lehren, die die französische Revolution vorwärtstrieben, nicht staatsbewußte Politiker als Urheber, sondern staatsfremde Literaten und Intellektuelle, die

Digitized by Google

durch die Revolution das Reich ihrer abstrakten Ideenwelt verwirklichen wollen. Die drei großen Schlagworte der Bewegung „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" waren jeder staatlichen Ordnung von vornherein entgegengesetzt. Die Freiheit mußte, folgerichtig durchdacht, zur Hemmungslosigkeit, zur Entzügelung und zur Entfremdung gegenüber jedem Gesetz führen; die Gleichheit widersprach allen Erfahrungen des Daseins, das seine Ordnungen gegliedert aufbaut und dem Mehrleistenden auch einen höheren Wert verleiht; die Brüderlichkeit war eine so verschwommene Idee, daß auf ihrem schwankenden Boden eine neue Welt nicht errichtet werden konnte. Die Lehren der Revolution waren somit geeignet, als Sprengstoff zur Zerstörung des alten Regiments zu dienen, aber sie waren zu unbestimmt und verworren, als daß sie sich zu tragkräftigen Säulen einer neuen Welt hätten eignen können.

Dennoch wurden sie leidenschaftlich geglaubt und verteidigt, und auf sie waren die vielen Versuche bezogen, zu einer neuen Form des staatlichen Lebens zu gelangen. Zwar standen sie bei Beginn der Revolution noch nicht im Mittelpunkt der politischen Erregungen. Denn die französische Revolution hat wie die englische eingesetzt mit verhältnismäßig belanglosen Steuerstreitigkeiten. Weil der Staat hauptsächlich durch die ungeheuren Aufwendungen des Hofes bankrott geworden war und weil die Krone Geld brauchte, das die Staatsmänner des herrschenden Systems trotz verschiedener Anläufe zu Reformen nicht beschaffen konnten, berief man in der Not das Volk zu einer Nationalversammlung. Die Bedrängnis gebot sogar, den bisher rechtlosen und weitgehend ausgebeuteten Dritten Stand der Bürger und Bauern zur freilich sehr stark eingeschränkten Mitberatung zuzuziehen.

Es wurde für den Fortgang der Bewegung entscheidend, daß der Dritte Stand nicht nur unter Einschränkungen mitberaten, sondern *herrschen* wollte. Als er sich zum alleinigen Vertreter der Nation erklärte und seine Abgeordneten in der berufenen Ständeversammlung sich zur eigentlichen Nationalversammlung aufwarfen, die der Teilnahme des adeligen und geistlichen Standes nicht bedürfe, war der erste Angriff gegen das alte System erfolgt. Aber es bleibt doch entscheidend, daß trotz dieses impulsiven Entschlusses die neue Nationalversammlung zu aufbauender und planmäßiger Arbeit kaum gelangt, weil sie sich immer wieder den radikalsten und unverantwortlichsten Eingriffen der Straße beugen muß. Gewiß bringt sie Entschließungen von geschichtswendender Bedeutung hervor, z. B. die Aufhebung des Feudalsystems mit seinen Privilegien und Lasten in der berühmten Nachtsitzung vom 4. August. Sie verkündet unter dem Jubel des Volkes die Menschen- und Bürgerrechte der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, deren Talmiglanz das folgende Jahrhundert überstrahlen wird. Sie bringt auch 1791 eine Verfassung zustande, ganz aus der Theorie errichtet und frei von jeder politischen Erfahrung, die trotz dieser Mängel das Muster für die liberalen Verfassungen des 19. Jahrhunderts werden soll. Die Versammlung bringt Tausende von Einzelbeschlüsse zustande — immer aber steht sie unter dem Zwang der Straße, die nicht zu bändigen ist. Im Bürgerkrieg der englischen Revolution kämpften *Heere*, also geschlossene politische Körper, um die Macht. Die französische Revolution ist dadurch abgestempelt, daß sich plötzlich ungezügelte, beinahe launenhafte *Pöbelaufstände* erheben, die irgendwo

Digitized by Google

ihre Vernichtung aufspringen lassen und nur der Zerstörung wegen zerstören. Der Bastillensturm, der Zug der Weiber nach Versailles, die grausigen Gewalttaten in der Provinz werden von keiner Gewalt gemeistert, weil keine Gewalt stark genug ist, sich über das Chaos zu erheben.

Im Gegenteil, bald springt das Chaos auch auf die neuen Gewalten im Staat selber über. Im Oktober 1791 war die verfassunggebende Versammlung durch die radikalere und doktrinärere Gesetzgebende Versammlung abgelöst worden, deren Mitglieder sich bald in den beiden Gruppen der gemäßigten Girondisten und der unversöhnlich radikalen Jakobiner befehden. Diese Machtkämpfe innerhalb der Volksvertretung entbrennen in einer Zeit, die von aufreizenden Erregungen durchstürmt ist. Kurz zuvor war der König auf einem Fluchtversuch ertappt worden; das Ausland hatte Interventionsheere geschickt, um vor der Revolution das alte Regiment zu schützen; daraufhin hatten die entschlossensten Kräfte der Revolution sich der Gewalt bemächtigt, die sie im sogenannten Nationalkonvent ausübten. Nachdem dann die Revolution durch den Sturm des Pöbels auf die Tuillerien und durch die grausigen Septembermorde immer tiefer in das Chaos hineingetrieben worden war, brach der unerbittliche Konvent den Stab über die alte Zeit vollends, indem er den König auf die Guillotine schickte und Frankreich zur Republik erklärte.

Wie in England nach der Hinrichtung Karls I., so setzte nun auch in Frankreich nach der Enthauptung Ludwigs XVI. ein Machtkampf innerhalb der revolutionären Gewalten selber ein. In England ging Cromwell und damit der Mann des disziplinierten Aufbaues als Sieger hervor. In Frankreich brachte der Sieg der Jakobiner über die gemäßigten Girondisten eine neue Radikalisierung und einen weiteren Sprung in die Zerstörung aller Ordnungen hinein. Die Verfassung von 1793 bleibt nicht lange in Kraft, da ihre Paragraphen ebensowenig die rasend vorwärtsschreitende Zersetzung wie die Gefahren der außenpolitischen Bedrohung und damit der innerpolitischen Unzufriedenheit bändigen können.

Da proklamiert der Nationalkonvent die rücksichtsloseste Gewalt, indem er den sogenannten Wohlfahrtsausschuß einsetzt, der die Zeit der Schreckensherrschaft mit einem brutalen, wütenden Terror von Staats wegen einleitet. Weil in den wenigen Jahren seit dem Ausbruch der Revolution mit den Verheerungen, die sie gebracht hat, auch die Mißstimmung wächst, sichern Danton und Robespierre, als die Herren des Wohlfahrtsausschusses ihre Macht einzig durch lähmenden Schrecken. Um Furcht zu erregen, setzt man Willkürgerichte zur Fällung der Todesstrafe ein. Innerhalb von sechs Wochen gibt es beinahe 1400 Todesurteile. Robespierre bekennt sich dazu, daß zwei Drittel der Nation ausgerottet werden müssen, damit das letzte Drittel leben könne. So blutig arbeiten die Gewalthaber, daß sie, von Argwohn und Furcht bis zum Verfolgungswahn getrieben, sogar in ihrer nächsten Umgebung aufräumen. Als sich zwischen Danton und Robespierre eine haß- und angsterfüllte Feindschaft entwickelt, opfert Robespierre bedenkenlos auch seinen bisherigen Komplizen in der Vernichtungsarbeit. Der Adel fällt, die Königin, die ersten Schrittmacher der Revolution, die Girondisten — am Ende weiht man in der Kirche Notre Dame eine Dirne zur Göttin der Vernunft, während Robespierre selber sich mit phantastischen Ideen einer neuen Religion trägt.

Digitized by Google

Die anarchistische Schreckensherrschaft hatte den Zweck gehabt, während der außenpolitischen Bedrohung einen innenpolitischen Aufstand des Volkes gegen die Gewalthaber zu unterbinden. Als die Gefahr vom Ausland her jedoch nachläßt, war dem Terror jede Grundlage entzogen. Und sogleich äußert sich die wiederkehrende Selbstbesinnung in dem Todesurteil gegen Robespierre selber. Freilich war damit die wilde Anarchie keineswegs behoben. Noch immer gehen die Todesurteile weiter, nach wie vor bleibt das innenpolitische Leben kraftlos in seinem Verfall und seiner Wirrnis, überall wirkt sich das Lebensgesetz dieser Revolution aus, die ihre Arbeit nicht aus dem Willen zum starken Staat, sondern unter dem Ruf zur Befreiung von jeder gebieterischen staatlichen Ordnung begonnen und durchgeführt hatte.

Aufbauende und bleibende Leistungen vermag so nur die militärische Gewalt zu erzielen. Während die Scharen des Pariser Pöbels nur schrien und demonstrierten, war gegen die heranmarschierenden fremden Mächte ein neues Heer entstanden, das bald bedeutende Erfolge zu erringen vermocht hatte. Und während sich innenpolitisch der Staat dem auflösenden Zwang der neuen Ideen bis zur Selbstvernichtung beugte, festigte sich das Heer immer mehr. Aus der Armee geht denn auch endlich der Gewinner der ganzen revolutionären Zeiterregung hervor, der sich der Revolution bemächtigt und sie als Usurpator unter seinen harten Befehl zwingt, als das Chaos am größten geworden ist und überhaupt niemand mehr weiß, wie es beherrscht werden könne. Befehle, also die Aeußerungen der staatstragenden autoritären Gewalten, hatte die Revolution überhaupt nicht gekannt —, sie war ja für die „Freiheit" eingetreten. Als sie das Volk in den Endzustand aller Zügellosigkeitsansprüche, in die Anarchie hineingetrieben hatte, ist die Zeit für einen herrischen Befehl gekommen. Napoleon Bonaparte gibt ihn. Die „Ideologen", wie er die Theoretiker der revolutionären Bewegung spottend nennt, verachtet er, der einen wachen Sinn für die politische Macht hat.

Auch die Männer, die Robespierre, den phantastischsten dieser Ideologen, abgelöst hatten, waren noch von den gleichen, wenn auch etwas gemilderten Ideologien besessen. Aber während sie sich in einer neuen Direktorialverfassung nutzlos um theoretische Probleme streiten, erkämpft sich Napoleon auf den Schlachtfeldern die reale Macht. Sie befähigt ihn bald, sich zum Herrn des Staates zu machen, vor dem der Wille all der anderen versagt hat, die die Revolution unter der Freiheitslehre begonnen und langsam in die restlose anarchische Auflösung hineingetrieben hatten. Der große Soldat bringt in diese auseinandergefallene Welt der Zerstörung und der Haltungslosigkeit ein neues Gesetz, indem er das kriegerische Prinzip der Zucht Wirklichkeit werden läßt und damit die Revolution mit ihren ordnungsfremden Ideen überwindet. Als er sich mit der diktatorischen Konsulwürde bekleidet, findet die Revolution in ihm nicht ihren Erfüller, aber einen usurpatorischen Herrn mit höchst eigenwilligen und höchst unrevolutionären Absichten, der die Vernichtungen dieser auflösenden Revolution endgültig überwindet.

(Dieser Aufsatz ist bereits im Bayerischen Sender zum Vortrag gekommen.)

Digitized by Google

„Meine Bayreuther Bühnenfestspiele, um nun auf diese zu geraten sind von Engländern und Franzosen richtiger und erkenntnisvoller beurteilt worden, als von dem allergrößten Teil der deutschen Presse.“
(Richard Wagner in einem Brief an Professor Monod, Paris 1876.)

G. Franz:

Die kulturpolitische Bedeutung Bayreuths

„Nur wenigen Gottbegnadeten hat zu allen Zeiten die Vorsehung die Mission, welche Richard Wagner an unserem Volk und der Welt aber die Wegweiser für eine lange Zukunft und es gehört mit zur Erziehung einer Nation, den Menschen vor diesen Großen die nötige Ehrfurcht beizubringen; denn sie sind die Fleichwerdung der höchsten Werte eines Volkes“. Mit diesen Worten auf dem Parteitag zu Nürnberg hat unser Führer die Stellung umrissen, welche der Nationalsozialismus im geistigen Bund mit ihnen suchen. Hier werden wir vor der monumentalen, Reich zuerkennt. Das Werk des Meisters zu erhalten, haben die Erben des Hauses Wahnfried sich zur Aufgabe gemacht — und auch heute ist die Mission aufgegeben, wirklich unsterblich Neues zu gestalten. Das sind erfüllt. „Wegweiser für eine lange Zukunft“ zu sein.

Die kulturtragende Sendung der Großen unseres Volkes hat in den verschiedensten Formen Ausdruck gefunden. Die einen von ihnen eroberten im Sturme die Seelen der Menschheit, erregten Bewunderung, Liebe, Verehrung, vermochten Einfluß zu gewinnen und befruchteten, die anderen wandten sich einem Teile der Welt zu und vernahmen das ersehnte Echo — und wieder andere kehrten der Welt ihren Rücken und riefen ihr Volk, zeigten ihm im Spiegel ihre Schöpfungen, ihr Wesen und ihre Seele, beschworen die gebannten Urkräfte des Volkstums und hauchten neues Leben ein — dort wo es erstorben schien. Die einen riefen Völker und Rassen und zogen die Welt in ihren Bann und formten mit und in deutschem Geiste das kulturelle Weltbild, während die anderen an der geistigen Weiterentwicklung ihrer Rasse und ihres Volkes arbeiteten, unbekümmert darum, ob die von anderem Blut und anderer Farbe ihr Schaffen verstanden.

So ist, was Weimar für die Welt des Geistes der Menschheit, Bayreuth für die Welt der Musik geworden. Beide Tempel stehen auf urdeutscher Erde, beide sind Symbol und Zeugen deutscher Kultur- und Geistesgröße, beides sind Monumente, welche, wie die Platons und Phidias von Griechenland, immer von Deutschlands weltgeschichtlicher Rolle künden werden.

Bayreuth hat gleichzeitig eine doppelte Aufgabe. Es ist für uns zu einer Stätte geworden, an der wir uns wiederfinden und unseres Volkes Wesen und Schicksal wiedererkennen. Hier sammeln wir Kraft und finden den Maßstab, mit welchem wir die Leistungen der Gegenwart messen und hier hören wir die immer mahnende Stimme an das Kulturbewußtsein der Rasse und des Volkes. Und hier soll schließlich das, was denen, die nicht zur Aufnahme höherer Güter geboren sind, an Verständnis fehlt, „durch bewußte Erziehung zum mindesten in scheuen Respekt versetzen.“

Wie Bayreuth uns zu einem Kraft- und Lebensquell völkischen Denkens wurde, so ward es auch der Welt zur Vermittlerin der deutschen Volksseele und seines Mythos schlechthin. Bayreuths Sendung liegt darin,

Digitized by Google

das Kernvolk Europas, das so wenig außerhalb seiner Grenzen verstanden wird, in seinem Wesen und seiner Haltung der Weltöffentlichkeit näher zu bringen. Der Kreis, der von Bayreuths kulturpolitischer Bedeutung in der Welt erfaßt wurde, ist zahlenmäßig nicht abzugrenzen. Allerdings Bayreuth ist nicht übertragbar. Weder in London, in Paris, noch in Rom oder Moskau kann Wagner als Künder deutschen Wesens vollkommen unverfälscht wiedergegeben werden. Ein Teil geht immer verloren und damit auch etwas von der unheimlichen, magischen Kraft. Diesen wesentlichen Eindruck, den der Meister mit seiner Musik erzielen will und der die edelste und vornehmste Kulturpropaganda darstellt, erhält das Ausland, und vor allem das verständnislose Ausland am reinsten aber noch nur in Bayreuth. Wagner ist nur in Deutschland wirklich echt. Deshalb strahlt von dem Festspielhügel des kleinen Frankenstädtchens, wo jeder Wald und jeder Acker ein Stück deutschen Lebens verkörpert, Ruhm und Glanz der deutschen Musik Richard Wagners hinaus in die Welt. Bayreuth soll eine Wallfahrtsstätte für alle Menschen sein, die in jenem Genie die deutsche Kultur verehren. Von hier aus wollen wir zu den Völkern der Erde sprechen und einen geistigen Lebensbild der Nation, Richard Wagner, dem Deutschen unvergänglichen Schöpfung das Bekenntnis ablegen, alles Edle und Wertvolle zu erhalten und zu pflegen. Indem wir durch die Kunst und in der Kultur die Berührung und das Verständnis der Außenwelt suchen, wahren Banner der „höchsten Menschheitsideale" zersetzende Kräfte und Kulturwerte vernichtende Elemente entwickeln.

Daß Bayreuth uns als weithin sichtbares Zeichen für die hohen Werte wir uns vor Lug und Trug, die an jenen Stätten lauern, welche unter dem der deutschen Kultur erhalten bleibt, hat der Führer in Nürnberg seinem Volke versprochen, wenn er sagt: „Ausgehend von der Erkenntnis, daß auf die Dauer alles Geschaffene nur durch dieselben Kräfte zu erhalten ist, die vorher die Träger der Schöpfung waren, wird der Nationalsozialismus im deutschen Volke das Wesen der jenigen Bestandteile zu dominierendem Einfluß bringen, die die Bildung unseres deutschen Volkskörpers im Laufe vieler Jahrhunderte angeregt und durchgeführt haben."

Die Träger deutscher Kultur werden unter dem Schutze des neuen Reiches ihre Aufgabe, die Sendung des nordisch-arischen Menschen, die man in der vergangenen Epoche vergessen hatte, wieder aufnehmen können. Dabei wird ihnen fernliegen, unter anderen Völkern für deutsche Kultur und für den nordisch-arischen Gedanken unter Anwendung von Gewalt Germanisierungspolitik zu treiben. Der Ausspruch: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen" läuft dieser Weltanschauung der braunen Volksbewegung zuwider. Denn jede Rasse und jedes Volk soll mit eigener Kraft Kulturwerte schaffen, in denen ihr eigenes naturgewolltes Wesen wiederspiegelt. Was dabei herauskommt, wenn fremde Rassen an deutschem Wesen und deutscher Kultur „genesen", lehrt das jüdische Beispiel! Ebenso wie wir die politisch-weltanschauliche Lebensform jedem Volke selbst überlassen und weit davon entfernt sind, unser Ideengut zu exportieren, ebenso wollen wir die deutsche Kultur und ihre Werte nur der Welt als die Offenbarung des deutschen Menschen verkünden, um Verständnis und Freunde zu erobern. Dazu dient Bayreuth mit dem Vermächtnis des toten Meisters. Wir wenden uns heute ab von einem Ort, wo wir Frie-

Digitized by Google

denswillen und Verständnis vergeblich zu finden glaubten, und blicken gläubig nach Bayreuth, — eines der gewaltigsten Kulturstätten der Menschheit, die „noch immer die Altäre der Besinnung und ihre bessere Mission und höhere Würde waren".

„Die wahre, vernünftige Liebe des Alters zur Jugend bestätigt sich dadurch, daß es seine Erfahrungen nicht zu dem Maße für das Handeln der Jugend macht, sondern sie selbst auf Erfahrung anweist und dadurch seine eigenen Erfahrungen bereichert."

Richard Wagner (aus „Oper und Drama" 1851).

Das junge Deutschland in Bayreuth

Das bunte Bild auf dem Festspielhügel bot heuer einen eigenartigen Anblick. Braune und graue Uniformen bewegten sich unter festlich gekleideten Zuschauern; Kameraden der SA., SS., des Stahlhelms und Arbeitsdienstes, Hitlerjugend, aus allen Gegenden des Reiches, durften durch die hochherzige Spende der Reichsregierung zum erstenmal in großer Anzahl die Aufführungen in Bayreuth erleben. Und wer selbst inmitten dieser Jungens und Mädels saß, und ihnen in die Augen geschaut hat, weiß, welch großes Erlebnis ihnen der Führer durch die Stiftung der Freikarten gemacht hat. Wir sind in der Lage, aus einigen Briefen kurze Auszüge zu veröffentlichen, die auch auf diese schlichte Art und Weise dem Führer den Dank der deutschen Jugend aussprechen wollen.

So schreibt ein Niedersachse:

Eine Welle der Freude und des Dankes ging durch die Seelen dieser „Glücklichen", die von der Nachricht der freien Teilnahme an den Bayreuther Festspielen überrascht wurden. Hier ist eine soziale Tat ersten Ranges geschehen! Hier sind Volk und Kunst einander nahe gebracht im Sinne des großen Meisters! Hier haben sich Nord und Süd, Ost und West die Hände gereicht zu gemeinsamem Erleben und zugleich zu der heiligen Verpflichtung, das geistige Erbe Bayreuth hinauszutragen in die deutschen Lande, damit es dort immer mehr den Platz einnehme, der ihm seit langem gebührt. Ja, wir haben eine heilige Verpflichtung übernommen!

Ein Mädel aus Karlsruhe:

Es soll nun niemand mehr kommen und sagen: Die deutsche Jugend will nichts von Richard Wagner wissen, seine Musik ist ihr fremd (wie das früher so oft von gewissen Seiten behauptet wurde)! Nein! Deutschlands Jugend drängt zu Wagner hin, weil seine Werke echt deutschen Geist atmen. „Ich arbeite für die Erwachenden!" hatte Wagner einmal gesagt. Deutschland ist erwacht!

Ein Junglehrer aus Holstein:

Wie klein sind wir, wie endlos klein in solcher Größe! Wir alle vom Norden sind wie verwechselt, finden den Weg kaum zurück zu uns selber. Dann löst sich die Spannung. Toller Beifall. Die Jugend rast. Was Wunder! Allen Gepflogenheiten Bayreuths zum Trotz tut sich der Vorhang noch einmal auf. Wieder das strahlende Bild der Festwiese.

„Verachtet mir den Meister nicht!" Nein, diese Jugend kennt keine Klassen. Sie kennt nur eines: „Volk", wie Sachs es Stolzing lehrte. Diese Jugend wird mit Bayreuths Sendung dem Deutschtum neue Weltgeltung verschaffen. Wagner lehrt und gestaltet, Hitler kämpft und lebt vor. Wir Jungen gebieten uns Weg und Ziel.

Digitized by Google

Einer vom Arbeitsdienst aus Bayern:

„Noch immer muß ich an die schönen Tage in Bayreuth denken und werde sie auch nie vergessen . . . Noch nie in meinem Leben habe ich ähnliche Tage erlebt, durch den Besuch der Oper konnte ich erst begreifen, was einst deutsche Meister geschaffen, und was es heißt, selben zu ehren und zu feiern. Früher war uns Arbeiter Bayreuth und die Festspiele ein fremdes Wort. Heute, wo unser Führer sein Wort in die Tat umgesetzt, ist es auch uns möglich, deutsche Kunst und deutsche Meister kennenzulernen . . ."

Ein Hitlerjunge aus Ostpreußen:

Vor der Reinheit solcher Kunst muß alles schweigen. Sie ist Sprache aller Sprachen und redet vornehmlich zu all denen, die deutschen Blutes sind. Das ist ja gerade das Gewaltige, daß wir in diesem Heiligtum deutscher Kunst in Bayreuth erlebten, daß wir alle davon gepackt und bis in den letzten Tropfen Blutes erschüttert wurden.

Bayreuth zeigte uns, daß es nicht so sehr darauf ankommt, daß in einem Volke Gestalten seines Volkstums leben, sondern daß das Volk diese Gestaltungen ihres ureigensten Lebens unmittelbar anschaut, und so erlebt. Bayreuth war eben nicht Kunst in dem Sinne, daß sie Künstlern zusteht, sondern Kunst, die uns allen gehört wie der Schlag unseres Herzens.

Wilhelm Stiehler:

Die Wagner-Gedenkausstellungen in Dresden, München und Bayreuth

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Todestages des Bayreuther Meisters, der am 13. Februar 1883, fern von der Heimat, in Venedig, verschied, sind in ganz Deutschland zahlreiche würdige Gedenkfeiern veranstaltet und Wagner-Ausstellungen eröffnet worden. Aus der Vielzahl dieser Ausstellungen ragen drei hervor, die wir einer kurzen Betrachtung für wert halten, denn sie scheinen uns, jede für sich, den Lebensgang und dem Werke des größten Deutschen Musikdramatikers eine bestimmte eigene Note abgewonnen zu haben. In Dresden gedachte man Wagner vor allem als des Revolutionärs und Barrikadenkämpfers von 1849, die Münchener Ausstellung zeichnete mit den denkbar schlichtesten Mitteln den „Menschen Wagner", während Bayreuth als Krönung dem „Genie am Werke" gewidmet war. Wir müssen es uns natürlich versagen, im Rahmen dieser kurzen Würdigung auf nähere Einzelheiten einzugehen, uns liegt vielmehr daran, einen großen Ueberblick über die Besonderheit dieser drei genannten Ausstellungen zu geben.

„Wagner der Revolutionär", das ist gleichsam das Leitmotiv der im Lichthof des neuen Rathauses in Dresden gezeigten Erinnerungen. Es ist ja allgemein bekannt, welch enge Beziehungen der Meister zu Dresden gehabt hat, denn schon in früher Jugend ist er mit seiner Mutter und dem Schauspieler Geyer in die Elbestadt gekommen, in der er auch später die altehrwürdige Kreuzschule besuchte. Aus dieser Zeit liegen die alten Schulbücher auf, Bilder von Rektoren und Lehrern und als besondere Denkwürdigkeit ein Zeugnis des 11½jährigen Schülers Wagner, das die Zensuren (Sitten: gut, Fleiß: recht gut, Fortschritte: gut) aufweist. Aus dieser ersten Hauptabteilung sei noch die Ahnentafel der Familie Wagner erwähnt, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht und aus der ersichtlich ist, daß die Vorfahren einer rein sächsischen Kantoren- und Bergmannsfamilie entstammen.

Nach einer langen Reihe von Jahren, die Wagner unstet von einem Ort zum anderen trieb, knüpfte er von Paris aus neue Beziehungen zu Dresden an.

Digitized by Google

Endlich hat er mit seinen Bemühungen Erfolg, als Hofkapellmeister der königlichen Oper (die Urkunde der Ernennung ist ausgestellt) entfaltet er eine reiche musikalische Tätigkeit. An Hand der Dokumente erleben wir die glanzvollen Aufführungen des Rienzi, Tannhäuser und Lohengrin. In Berichten und Bildern ziehen an uns Wagners Freunde, die Montagsgesellschaft (mit interessanten Karikaturen), Schauspieler, bekannte Dresdner Persönlichkeiten, vorüber. Daneben bekommt man Einblick in die journalistischen Arbeiten des Meisters aus dieser Zeit, Kritiken, Erwiderungen und Aufsätze, so vor allem die berühmte Schrift über ein Deutsches Nationaltheater mit eigenen Randbemerkungen. Zahlreiche wertvolle Originalmanuskripte („Tannhäuser"-Partitur aus dem Besitz von Tichatschek, die dem König gewidmete Prunkausgabe des „Rienzi", ferner der schenswerte Entwurf zu der Oper „Die Bergwerke von Falun" (aus dem Jahre 1842) beleben die Ausstellung, ebenso wie die Erinnerungen an die Dresdner Liedertafel, deren Dirigent Wagner war. Die Staatstheater fügten Bilder von bekannten Wagner-Darstellern bei, sowie Bühnenbilder, ältere und neuzeitliche Szenenentwürfe und Andenken der verstorbenen Sängerin Malten. Am meisten aber fühlen wir uns zu den Dokumenten hingezogen, die von Wagners aktiver Teilnahme am Maiaufstand 1849 in Dresden berichten und unter der Ueberschrift „Wagners Kampf und seine Rückkehr und Rehabilitierung" zusammengefaßt sino. Denn hier ist eine erstaunliche Fülle von bisher fast unbekanntem Material der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Da sieht man eine von Wagner selbst hergestellte Handgranate, sowie das polizeiliche Protokoll darüber. Mit großem Geschick hat der königliche Hofkapellmeister versucht, in den „Volksblättern" seines Freundes, des Musikdirektors Röckel, die Dresdner Bevölkerung für seine revolutionären Ziele zu gewinnen. Daneben scheute sich Wagner nicht, selbstverfaßte Flugblätter zu verteilen (so z. B. einen Flugzettel mit der Ueberschrift „Seid Ihr mit uns gegen fremde Truppen?", den er bei Lebensgefahr unter den Soldaten verbreitete). Mitten aus dem heftigsten Barrikadenkampf und dem Einzug der preußischen Truppen liegt ein Brief Wagners an einen Leipziger Schneidermeister vor, in dem er diesen um Aufschub der fälligen Schuldenabzahlung bittet.

Aus der Folgezeit nach der Flucht aus Dresden (die Polizei erließ gegen Wager einen Steckbrief) seien die vielen Kontrollberichte über seinen Aufenthalt genannt. So meldet ein Polizeibericht aus Wien vom Jahre 1854: „Er lebt in luxuriösem Glanze". Zahlreich sind die Gnadengesuche. Sowohl das Schreiben seiner Frau Minna, das ohne Wissen des Meisters erfolgt war, und auch sein eigenes Gnadengesuch verfielen der Ablehnung. Mehrere Fürsten z. B. Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar) und andere hochgestellte Persönlichkeiten versuchten zu vermitteln, ohne jedoch Erfolg zu haben. Erst am 28. März 1862 sicherte der König eine straffreie Rückkehr nach Sachsen zu. (Wer sich näher mit diesem Lebensabschnitt Wagners beschäftigen will, sei auf das Buch von Woldemar Lippert „Wagner im Exil" verwiesen.)

So vermittelt die außerordentlich reichhaltige Ausstellung ein überaus lebendiges Bild des Revolutionär Wagner. Die junge Generation, die sich anschickt, ein neues innerliches Verhältnis zum Bayreuther Meister zu finden, sieht in seiner kämpferischen Haltung, die sich gerade in der Dresdner Zeit besonders ausprägt, einen der größten Berührungspunkte.

Die Ausstellung in der Münchener Residenz hat sich nicht auf ein genaueres Bild von Wagners Aufenthalt in der bayerischen Landeshauptstadt beschränkt. Man mag das bedauern! Denn die Jahre, die der Meister hier

Digitized by Google

zugebracht hat, gehören zu den wichtigsten und entscheidendsten seines ganzen Lebens überhaupt. Nach einem verzweifelten Ringen um die nackte Existenz ersteht dem ruhelos Umhergetriebenen durch die Gunst des jungen König Ludwig II. die heiß ersehnte Gelegenheit, festen Boden zu gewinnen und seinen Werken eine mustergültige Aufführung zu bereiten. Freilich setzten bald die heftigsten Kämpfe um seine Stellung zum König ein; die ultramontane Presse (das kann auch Herr Stemplinger nicht abstreiten, wie er will!) ruft das bayerische Volk zum Widerstand gegen den „verrückten Musiker", den „Ausländer" und „Barrikadenkämpfer" auf; einflußreiche Hofkreise drohen mit dem Rücktritt, so daß Wagner schließlich gezwungen wird, sich nach der Schweiz zurückzuziehen. Die Freundschaft des edlen Wittelsbachers aber bleibt ihm auch für die Zukunft erhalten.

Man hat in München auf eine eingehende und mit Dokumenten belegte Sonderausstellung verzichtet. Dafür werden wir durch die ausgezeichnete Darstellung des Lebenswerkes des Meisters entschädigt. Die Münchener Ausstellung ist deshalb so bemerkenswert, weil sie mit den denkbar einfachsten Mitteln nach einer für derartige Veranstaltungen neuartigen Methode arbeitet. Wagner spricht zu uns fast ausschließlich durch sein Werk. Auszüge aus seinen Lebenserinnerungen („Mein Leben" und „Mitteilungen an meine Freunde") wechseln ab mit Bildern der Familie und Freunden, zeitgenössischen Stichen und Städteansichten. Biographische Erklärungen der Ausstellungsleiter sind soweit als irgend möglich vermieden. Es herrscht das gleiche Bestreben vor, das wir auch in dem kürzlich erschienenen Buche von Alfred Lerbach „Richard Wagner, der deutsche Musiker und Mensch" finden, der an Hand von Selbstzeugnissen, Pressenotizen und Zeitberichten ein überaus fesselndes Bild entrollt.

So wirken die Darstellungen in München wie ein Lebensfilm, der an unseren Augen vorbeizieht und dabei blitzartig immer neue Ausblicke auf den Menschen Wagner gewährt. Weiterhin erwähnen wir noch eine Reihe von Originalpartituren (so der „Feen", des „Holländer" usw.), die besonders die Musiker anziehen dürften, und die Sonderschau verschiedener Modelle des Baumeister Semper, die u. a. den Entwurf für das Bayreuther Festspielhaus und den Plan des damals heiß umkämpften Nibelungentheaters in München enthält. Im gleichen Raum liegen zahlreiche Briefe aus, die der König an Wagner schrieb. Den Abschluß bildet eine Zusammenstellung von Inszenierungsentwürfen Wagnerscher Werke an der Münchener Hofoper. Für bestimmte Akte sind jeweils vier Bühnenbilder verkleinert und plastisch aufgebaut, wie sie in den verschiedenen Jahren wirklich verwendet worden sind, so daß man an ihnen die Wandlung des Zeitgeschmacks wunderbar verfolgen kann.

In ernster Stimmung verläßt man den würdigen Gedenkraum, der des Meisters Totenmaske zeigt und tritt hinaus auf die Straßen der Stadt, über die Wagner die prophetischen Worte gesprochen hat, die der Führer am „Tage der deutschen Kunst" erneut bestätigte: „Wenn auch die deutsche Kunst nicht bayerisch, sondern nur deutsch sein kann, so ist München doch die Hauptstadt dieser deutschen Kunst."

„Genie am Werk". Wir machen uns keiner Ueberhebung schuldig, wenn wir die unter diesem Leitwort stehende Bayreuther Ausstellung neben den Festspielen als den zweiten Höhepunkt des Wagnergedenkjahres bezeichnen. Denn unermeßlich wertvolle Schätze des Wahnfried-Archivs sind heuer Dank der Zustimmung von Frau Winifred Wagner zum ersten Male dem Lichte der Oeffent-

Digitized by Google

lichkeit zugänglich gemacht worden. Und man hätte auch keinen besseren Leiter für die Ausstellung finden können als Dr. Strobel, den unermüdlichen Forscher dem wir die Neuordnung des Wahnfried-Archivs verdanken, und der nun mit einer seltenen Einfühlungsgabe in das Werk des Meisters die Führung durch die Sammlung übernimmt.

Mit größter Liebenswürdigkeit gibt er zu den ausliegenden Dokumenten die notwendige Erklärung. Denn was hier an Entwürfen, Kompositionsskizzen, Aufzeichnungen, Orginalpartituren, Urschriften, Briefen und Erinnerungen zusammengetragen ist (angefangen bei den ersten Versuchen, den Uebungsheften Wagners mit der sorgfältigen Kopie der Musik Beethovens zu Goethes Egmont, die der noch nicht Siebzehnjährige anfertigte, und der eigenen Konzertouvertüre in D-moll bis zum Originalmanuskript des letzten Aufsatzes „Ueber das Weibliche im Menschlichen", bei dessen Worten „Liebe — Tragik" — ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm) läßt sich in einer kurzen Besprechung überhaupt nicht sagen. Wir sehen da die Ausarbeitungen und Erstdrucke berühmt gewordener Prosaschriften des Meisters, so die herrliche kleine Novelle „Eine Pilgerfahrt zu Beethoven", oder die tragische Selbstschilderung in der zweiten Erzählung seines Pariser Aufenthaltes „Wie ein armer Musiker in Paris umkam", jetzt: „Ein Ende in Paris", ferner die aufsehenerregenden theoretischen Abhandlungen „Die Kunst und die Revolution", „Das Kunstwerk der Zukunft" (mit der Widmung an Ludwig Feuerbach), oder „Das Judentum in der Musik", dessen Erscheinen Wagner den Haß der jüdischen Pressеinternationale eintrug. — Weiterhin liegt aufgeschlagen die erste Seite des von Frau von Bülow nach dem Diktat Wagners niedergeschriebenen Originalmanuskriptes vor „Mein Leben".

Zwei amerikanische Journalisten hatten vor einigen Jahren in einem Buche die durchsichtige Behauptung aufgestellt, dieser Privatdruck beginne mit dem Satz „Ich bin der Sohn von Ludwig Geyer". Man kann sich nun an Hand des Originals überzeugen, daß der von der Judenpresse eifrigst aufgegriffene Satz völlig aus der Luft gegriffen ist.

Bei einer näheren Betrachtung bekommt man auch einen Einblick in die Arbeitsweise des Dichters und Musikers Wagner. Plötzlich auftauchende Gedanken und Motive bringt er rasch zu Papier. Jahrelang mitunter bleiben sie liegen, bis sie dann wieder hervorgezogen werden, neue Ueberarbeitungen kommen hinzu, bis das Werk völlig abgerundet zur Aufführung fertig ist. Jedem Besucher wird auch die peinliche und fast kalligraphische Niederschrift aller Schriften und Partituren des Meisters auffallen. Man steht hier vor einem Rätsel. „Denn bedenkt man", wie Dr. Strobel in seinem „Führer durch die Ausstellung" schreibt, „daß seine dichterischen Handschriften mehr als 2000 Seiten, seine musikalischen Arbeitsmanuskripte dagegen — in vollbeschriebenen Partiturseiten ausgedrückt — weit über 9000 Seiten umfassen, und vergegenwärtigt man sich ferner die Fülle von Aufsätzen und die Tausende von Briefen, die er geschrieben, so gewahrt man eine menschliche Höchstleistung, die fast unbegreiflich erscheint." Erhält nicht das Wort Lessings „Genie ist Fleiß" eine neuerliche Bestätigung!

Mit Absicht haben wir die Besprechung der Bayreuther Ausstellung an den Schluß gesetzt. Denn es hat wohl keinen unter den Besuchern gegeben, der nicht mit der vollen Ueberzeugung fortgegangen ist, daß man zum Richard-Wagner-Gedenkjahr keine würdigere Ehrung finden konnte, als mit diesem Einblick in das „Genie am Werk".

Digitized by Google

Was liest die junge Generation?

Ein kurze Ueberſicht über die wichtigſte Wagner-Literatur.

Niemand wird von uns verlangen können, daß wir ein vollſtändiges Verzeichnis aller der von oder über Wagner erſchienenen Schriften geben (eine techniſche Unmöglichkeit in dieſem Rahmen!). Wir wollen vielmehr denen, die durch unſer Sonderheft angeregt worden ſind, ſich näher mit dem Leben und Werk des Bayreuther Meiſters zu beſchäftigen, nur eine Anleitung geben unter beſonderer Berückſichtigung der in letzter Zeit herausgekommenen Bücher.

Da iſt zunächſt einmal die Selbſtbiographie von Wagner: „Mein Leben" zu nennen, die eigentlich jeder junge Deutſche kennen ſollte. Wilhelm Altmann hat ſie eingeleitet und mit einem ſehr guten Kommentar verſehen. (Verlag Bibliographiſches Inſtitut A.-G., Leipzig.)

Eine Volksausgabe ſämtlicher Schriften und Dichtungen erſchien 16bändig im Verlag von Breitkopf u. Härtel, Leipzig. Hier iſt faſt lückenlos, vom Meiſter ſelbſt zuſammengetragen worden, was er in der langen Reihe von Jahren, hier und da verſtreut, veröffentlicht hatte.

Aehnliche Ausgaben liegen von Julius Kapp (Verlag Heſſe u. Becker) und Wolfgang Golther („Borgs goldene Klaſſikerbibliothek") vor. Reklam veröffentlicht als Einzelbändchen alle Textbücher zu Wagners Opern; ebenſo (als Nr. 5659, 5660) unter der Ueberſchrift „Ein deutſcher Muſiker in Paris" einige Novellen und Aufſätze, darunter die entzückende „Pilgerfahrt zu Beethoven"; weiterhin (Nr. 5673) die „Erinnerungen" Wagners an verſchiedene Muſikerzeitgenoſſen und (Nr. 5686) die geſammelten Aufſätze über „Bayreuth".

Neben den Proſaſchriften iſt eine Vertiefung in den umfangreichen Briefwechſel des Meiſters zu empfehlen. Wagner war ein vorzüglicher Stiliſt und die Briefe an ſeine Frau Coſima, an Mathilde Weſendank und Mathilde Maier, ſowie die an Hans von Bülow, an Freunde und Zeitgenoſſen und vor allem an Franz Liſzt, gehören zu dem ſchönſten, was wir auf dem Gebiet der Briefkultur aufzuweiſen haben.

Wer nicht zu den 17 Bänden der bei Breitkopf u. Härtel, Leipzig, verlegten Originalausgaben greifen will, ſei auf die außerordentlich glückliche Auswahl von Wilhelm Altmann (Verlag Bibliographiſches Inſtitut Leipzig — 2 Bände) verwieſen.

Das umfangreichſte und bis ins Einzelne gehende große Quellenwerk über das Leben des Meiſters ſtammt von Glaſenapp (Breitkopf u. Härtel, Leipzig). Dieſe ſechs Bände ſind eine Meiſterleiſtung und trotz einiger abweichender Ergebniſſe der Forſchung noch immer grundlegend.

Weſentlich kürzer bleiben die drei Bände von Max Koch (Verlag Ernſt Hoffmann, Berlin).

Wohl die ſchönſte Würdigung der künſtleriſchen und menſchlichen Geſamterſcheinung Wagners hat uns Houſton Stewart Chamberlain geſchenkt. Der Verlag Bruckmann, München, brachte zum Gedenkjahr eine ungekürzte Volksausgabe heraus (546 Seiten nur 4.80 RM.), ſo daß es jedem möglich iſt, dieſes grundlegende und dabei in einem vorzüglichen Stil geſchriebene Werk anzuſchaffen.

Von Chamberlain, dem ſpäteren Schwiegerſohn des Meiſters (ſeine „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" verſetzten 1898 die ganze gebildete Welt in Aufregung), hat der Verlag Reklam unter der Ueberſchrift „Wagner der Deutſche" einige Reden und Aufſätze zuſammengefaßt, die über des Meiſters Stellung zur Politik, zu den Klaſſikern der Muſik, über Wagners Regenerationslehre klaren Aufſchluß geben.

Aus den Erſcheinungen dieſes Jahres ragt das Buch des Oberſpielleiters der Bayreuther Feſtſpiele Alexander Spring „Richard Wagner: Weg und Wirken" (Union deutſche Verlagsgeſellſchaft Stuttgart) hervor. Mit viel Liebe und innerer Anteilnahme hat Spring das große Stoffgebiet verarbeitet und dabei ſo volkstümlich gehalten, daß auch dem Einfachſten die

Digitized by Google

echte Kämpfernatur Wagners nahegebracht wird. 79 Abbildungen in Doppeltondruck sind dem Buche beigegeben. Ihm und der kleinen Aufklärungsschrift von Hugo Rasch (Verlag Julius Betz, Langensalza; Preis 90 Pfg.) wünschen wir weiteste Verbreitung.

In unserer Besprechung der Münchener Wagner-Gedenkausstellung war auf den eigenartigen Versuch von Alfred Merbach hingewiesen, ein zeitnahes Bild des Meisters durch eigene Darstellungen, Berichte der Presse, Briefauszüge von Freunden und Gegnern zu vermitteln, jeweils mit einem kurzen einleitenden Ueberblick. Wir halten diesen Versuch für äußerst glücklich. In der Bücherreihe „Scheinwerfer ins Menschliche" ist bereits ein ähnlicher Band über Goethe erschienen; das vorliegende Werk: „Richard Wagner. Der deutsche Musiker und Mensch" (Verlag Robert Lutz Nachf. Otto Schramm, Stuttgart) erhält hoffentlich bald ähnliche lebendige wie anregende Nachfolger.

Ebenso zu begrüßen ist der Bildband von Julius Kapp „Richard Wagner, sein Leben, sein Werk, seine Welt". (Verlag Max Hesse, Berlin-Schöneberg.) Die Sammlung von 260 Bildern enthält eine Reihe von bisher unbekannten Aufnahmen und kann als Ganzes betrachtet, durch seine unmittelbare Wirkung die bisherige Wagner-Literatur gut ergänzen.

Wir wenden uns nun den Versuchen zu, Wagners Leben in einer künstlerisch höher zu bewertenden Gattung zu gestalten. Hier ist Zdenko von Krafts Trilogie „Ein Richard-Wagner-Roman" („Barrikaden", „Liebestod", „Wahnfried") im Globus-Verlag, Berlin. Drei Bände in Kassette 4.80 RM.) bisher unerreicht geblieben.

Was dem Biographen versagt bleiben muß: den Menschen in seiner schicksalhaften Verkettung mit der Umwelt zu zeichnen, das geniale Ringen um Vollendung dem Leser miterleben lassen, kann der Dichter unmittelbar und erschütternd darstellen. Leider sind die Romane Zdenko von Krafts, die in ihrer Art wirklich deutsch, mit einem erstaunlichen Wissen und einer wunderbaren inneren Spannung geschrieben sind, viel zu wenig bekannt geworden.

Max Kronberg behandelt im „Feuerzauber", Ein Lebensroman Richard Wagners (Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig) die Jahre 1859 bis zum Tode des Meisters, während Gustav Renker den letzten Aufenthalt Wagners, das „Finale in Venedig" (Verlag L. Staakmann, Leipzig) dichterisch gestaltet. Der feine und etwas weiche Gustav Renker neigt mehr zur Besinnlichkeit, während Kronberg stark dramatische Szenen, so die Berufung Wagners nach München, die Wutausbrüche der ultramontanen Presse und Hofkliquen sprühend zu schildern weiß.

Auf dem rein musikalischen Gebiet der Wagner-Forschung haben die Werke unseres Mitarbeiters, Prof. Alfred Lorenz, starke Beachtung erhalten, denn sie enthüllen uns „Das Geheimnis der musikalischen Form bei Richard Wagner". Bisher liegen von ihm Einzeldarstellungen vor über den Ring (1924), über Tristan (1926), über die Meistersinger (1926) und in diesem Jahre über den Parsifal (Verlag Max Hesse, Berlin). In ihnen wie auch in den Büchern des verdienstvollen Wahnfriedarchivars Dr. Otto Strobel „Wagner über sein Schaffen" und „Skizzen und Entwürfe zur Ringdichtung" haben ganz neue wissenschaftliche Betrachtungsmethoden zu außerordentlich wertvollen Einblicken in das musikalische Schaffen des Meisters geführt.

Von der philosophisch-weltanschaulichen Seite her kommt Arthur Drews mit seinem Buch: „Der Ideengehalt von Richard Wagners dramatischen Dichtungen im Zusammenhange mit seinem Leben und seiner Weltanschauung". Nebst einem Anhang: Nietzsche und Wagner (Verlag Eduard Pfeiffer, Leipzig). Es zeigt die philosophischen Strömungen auf, in denen Wagner gelebt hat und wirft neues Licht auf seine Stellung zu Feuerbach, Schopenhauer und Nietzsche.

Etwas mit Vorsicht zu behandeln ist das glänzend geschriebene Buch von Kurt Hildebrandt „Wagner und Nietzsche, ihr Kampf gegen das 19. Jahrhundert" (Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1924), das man nur Fachkennern empfehlen kann, die sich durch das Feuerwerk blendender Formulierungen nicht überrumpeln lassen.

Digitized by Google

Recht verdienstvoll und anregend liest man das kleine Büchlein von Dr. Karl Grunsky „Richard Wagner und die Juden" (Deutscher Volksverlag München). Wir blicken hinter die Kulissen der ganzen Judenhetze gegen Wager, sehen seine größten Gegner aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen.

Wilhelm Tappert hat sich die Mühe gemacht, in Art eines Wörterbuches „Richard Wagner im Spiegel der Kritik" (bei Kistner u. Siegel, Leipzig) alle Schimpfwörter, die dem Meister in der Presse zugerufen wurden, aufzuzeichnen. Eine fürwahr ergötzliche Lektüre! Man fühlt sich lebhaft an das Gekeife erinnert, das im Augenblick die sogenannten Emigranten vom Ausland her gegen Deutschland und seine Staatsmänner aufführen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Verlage der beiden letztgenannten Bücher für eine bis auf die Jetztzeit bearbeitete Neuauflage sorgten. Denn noch nicht vor allzulanger Zeit mußte der Verfasser in „Wille und Macht" einen ähnlichen Versuch, Wagners Meistersinger als den „höchsten Ausdruck der Bürgertrottligkeit", niedriger hängen.

Nunmehr liegt auch die Volksausgabe der im Drei-Masken-Verlag A.-G., Berlin, erschienenen „Cosima"-Biographie von Graf Du Moulin Eckart vor. Es macht nicht viel aus, ob man aus der eigenen Kenntnis heraus manche Personen zu einseitig gezeichnet sieht oder sich mit dem Stile des Verfassers nicht recht vertraut machen kann, es bleibt eine ungeheure Leistung, die uns die Frau des Meisters, die nach seinem Tode das Bayreuther Werk betreute und weiterführte, unendlich zu verlebendigen und nahezubringen weiß.

Wir wenden uns nun zwei Werken zu, die in der Oeffentlichkeit eine größere Beachtung erfahren haben und auf die mit einigen Worten noch eingegangen werden soll. Da ist zunächst einmal die Uebersetzung des in Frankreich auf den Markt gebrachten „Richard Wagner, Mensch und Meister" von Guy de Pourtales (Verlag Th. Knauer Nachf., Berlin). Das Buch ist äußerst geistvoll geschrieben und hat deshalb auch einen sehr großen Leserkreis gefunden. Wir könnten es ja nur begrüßen, wenn es dazu beiträge, Wagner den romanischen Ländern verständnisvoll nahezubringen. Allerdings, der Verfasser ist ein typisch französischer Intellektueller, kann einfach den Revolutionär Wagner nicht verstehen und mißt auch dessen Kampf gegen das 19. Jahrhundert nicht die ihm zukommende große Bedeutung zu. Dazu hört man noch, daß in den deutschen Ausgaben einige antideutsche Wendungen gestrichen seien, ganz abgesehen von zahlreichen biographischen Unrichtigkeiten des Autors. Bei allem guten Willen, den wir anerkennen, ist es gefährlich, derartige Bücher an eine Leserschaft heranzubringen, die von der Wahrheit der Dinge entweder keine oder nur sehr geringe Ahnung hat.

Das gleiche gilt für das zur „wichtigsten Erscheinung des Wagner-Jahres" gestempelte Buch „Richard Wagner in München", Legende und Wirklichkeit; von Eduard Stemplinger (Verlag Knorr & Hirth, München).

Unsere bisherige Hauptquelle für die Münchener Zeit Wagners war die Darstellung von Sebastian Röckl: „Ludwig II. und Richard Wagner" (2 Bände bei C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München). Nun wird von keiner Seite bestritten, daß damit diese Schaffensperiode des Meisters völlig klar vor unseren Augen liegt. Das Dunkel muß solange über diesen Vorgängen schweben, bis der leider noch unveröffentlichte Briefwechsel zwischen dem König und Wagner erschienen ist. Bis dahin mag Herr Stemplinger ruhig behaupten, daß einzig und allein Wagner schuld sei an den Vorgängen in München; er mag auch ruhig die „Legende zerstören", daß die Ultramontanen den Meister vertrieben hätten. Es wird einmal nötig sein, an Hand der Presseäußerungen dieser Zeit, das Gegenteil zu beweisen. Wir sind bestimmt keine Mucker und fühlen uns zu Wagner gerade um seiner Menschlichkeit willen hingezogen, aber Herr Stemplinger kann auf uns keinen Eindruck machen, wenn er versucht, intime Dinge, die ja längst bekannt sind, von neuem zu erörtern.

Dr. Otto Strobel hat in der Wagner-Nummer der N.S. Monatshefte und in der Bücherschau des Bayreuther Festspielführers zahlreiche Behauptungen Stemplingers widerlegt und auf

Digitized by Google

manche falsche Behauptungen hingewiesen. Wir geben gern zu, daß sich das Buch für den Laien äußerst anregend liest. Wer aber nur ein wenig tiefer in das Stoffgebiet eingedrungen ist, erkennt den Pferdefuß sofort.

Zum Schlusse sei noch der Bayreuther Festspielführer 1933 (herausgegeben von Dr. Otto Strobel (Verlag Georg Niehrenheim, Bayreuth) angeführt, der wie immer eine Fülle von hochinteressanten Aufsätzen der besten Wagnerkenner bringt und mit Bildern und Handschriftenproben reich ausgestattet ist.

Wir schließen unsere Bücherschau und hoffen, daß unsere Leser das Goethewort beherzigen:

„Der Worte sind genug gewechselt.
Laßt mich nun endlich Taten sehn."

St.

Bücherschau

Rasse und Recht. Vortrag gehalten auf dem Juristentag des BNSDJ. von Regierungspräsident Dr. Helmut Nicolai. — Preis geheftet RM. 1,80, gebunden RM. 2,40. Verlag Reimar Hobbing, Berlin.

Diese Schrift enthält den grundlegenden Vortrag von Dr. Nicolai auf dem Deutschen Juristentag 1933 über das Rechtsdenken, das in Zukunft in Deutschland herrschend sein soll.

Der Verfasser stellt fest, daß die Rasse im Mittelpunkte des nationalsozialistischen Denkens steht, folglich auch das Rechtsdenken um den Mittelpunkt der Rasse zu kreisen hat. Die Rechtsgeschichte muß auf rassischer Grundlage betrieben werden.

Dem Nachweis, daß das „deutsche Recht" von dem Gedanken der Erhaltung der Rassenreinheit getragen war, ist der erste Teil der Schrift gewidmet.

Im zweiten Teil wird auf die Notwendigkeit der Ausbildung einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie als Grundlage aller Rechtswissenschaft der Zukunft hingewiesen. Diese Rechtslehre kann nur rassengesetzlich sein, da nur diese ein haltbares sittliches Fundament des Rechtsdenkens schafft.

Im Schlußteil behandelt der Verfasser die Zukunftsaufgaben der Rechtspolitik: Überwindung des bisherigen dualistischen Staates durch den totalen Staat und die Wiedereinführung des Rassengedankens in das deutsche Rechtssystem.

Kapitän Kircheiß: Polarkreis Süd — Polarkreis Nord. Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig. 1933.

Das ist ein rechtes ordentliches Volks- und Jungenbuch. Abenteuer über Abenteuer, Wagemut, echtes Seemannsleben spielt sich hier vor unsern Augen ab, das der zweite Offizier des „Seeadler" des Grafen Luckner auf seinem kleinen Fischkutter bei seiner Weltumsegelung erlebt. Norwegische Walfischfänger in der Antarktis, Robbenfänger Alaskas, Deutsche in aller Welt schildert dies ausgezeichnete Buch, das jeder Junge gelesen haben muß.

Winfried Wendland.

Digitized by Google

Gymnastiklehrerin

der ideale, aussichtsreiche Frauenberuf

Prospekt u. Erfolgsreferenzen durch
„OSBERTE"
Schule für Bewegungskunst
Marburg an der Lahn 40

- Die führende Fachschule
- Ausbildungsstätte des „Bundes für Bewegungskunst e. V."

Treue um Treue!

Musik nur vom alten Parteigenossen Heß

Trommeln, Pfeifen, Landknechtstrommeln usw. Niedrige Preise!
Katalog umsonst

Ernst Heß Nf.
Klingenthal, SA. 100

Jede Sparmark
ein *Baustein* zum
Wiederaufbau

20 Millionen Deutsche geben ein Beispiel. Sie sparen bei den 13 000 Sparkassen und Sparstellen, die zusammengeschlossen sind im

Deutschen Sparkassen- u. Giroverband

Wer schreibt wem?

Große Erika
NAUMANN

Preisaufgabe
15.10.–20.11.33
über MK. 5000.-

wertvolle Preise! Bedingungen mit wichtigen Anhaltspunkten erhalten Sie bei mir kostenlos. Auch meine Schaufensterdekoration gibt Ihnen viele Anregungen zur richtigen Lösung.

Generalvertretung:
Carl E. Halbarth
Inhaber Ernst Fuhrmann
Verkaufslokal:
Berlin W 8, LeipzigerstraBe 109

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn; Tel. D 2 Weidendamm 5162. Verlag: Deutscher Jugendverlag G.m.b.H. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft G.m.b.H. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann. Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.
Druck: Deutscher Druck G.m.b.H., München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM 1.80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Wolf Schenke:
Der Deutschunterricht im Dienste der totalen Mobilmachung

Dr. K R. Ganzer:
Die liberalistischen Revolutionen v. 1830, 1848, 1918

Günter Kaufmann:
Nationalsozialismus in Frankreich?

Dr. von Leers:
Krise der Tschechoslowakei?

Wilhelm Stiehler:
Österreichische Geistesblitze!

Richard Euringer:
Revolutionäre Reihe?

Bücherschau

Heft 23 Berlin, 1. Dezember 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthard Ammerlahn

Heft 23 **Berlin, 1. Dezember 1933** **Jahrgang 1**

Wolf Schenke:

Der Deutschunterricht im Dienste der totalen Mobilmachung

Bemerkungen zu den Richtlinien der Hamburger Landesunterrichtsbehörde II.

In unserem nationalsozialistischen Staate vollzieht sich heute die totale Mobilmachung. Die letzten Kräfte unseres Volkes werden geweckt, vom Staat zusammengefaßt und eingegliedert zum gesammelten Einsatz nach außen. Weil wir eben nur unter Aufbietung aller Kräfte wieder unsere Freiheit erlangen können, ist die totale Mobilmachung für uns eine Lebensnotwendigkeit. Ohne Ausnahme hat ihr alles zu dienen, muß alles in ihrem Rahmen eingesetzt werden, nicht zuletzt die Erziehung in der Schule.

Da es sich um eine Mobilmachung handelt, ist das Gesetz, nach dem sie sich vollzieht, ein kriegerisches, also durchaus nüchtern, hart und streng. Wir stellen diese Feststellung in unseren Ausführungen voran und betonen, daß die Begriffe Härte und Strenge — für die ja im vergangenen Zeitalter der Sinn verschüttet war — in vollem Ernst und in der ganzen Schwere ihrer Tragweite zu nehmen sind, wie wir auch noch deutlich zu machen gedenken. (Bekanntlich sucht der Bürger ja Dinge, die ihm in seiner Ruhe und Sicherheit unbequem sind, abzutun, indem er sie moralisch zu vernichten trachtet; mit Folgerichtigkeit wird er darum diese Ausführungen über den Deutschunterricht im neuen Staat als Barbarei bezeichnen, aus dem Munde des Bürgers wiederum ein Wort, das uns die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges beweist.)

Deutschunterricht im bürgerlich-liberalen Zeitalter: Man behandelte die Werke unserer deutschen Literatur, die der Gebildete „kennen muß". Eben weil sie zur allgemeinen Bildung gehörten, ging man an sie heran. Dem Kunstwerk gegenüber konnte man im Zeitalter der „freien Kunst", die um ihrer selbst willen da war, natürlich nur folgende Stellung einnehmen: man betrachtete „das Kunstwerk als solches", man suchte in ihm ästhetischen Genuß. Ein Beispiel, das wir alle kennen: Aus den eben angeführten Gründen lernte mit eiserner Konsequenz jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel, die den Vorzug hatten, eine höhere Schulbildung zu „genießen" (und darum später auf andere herabblicken durften) die „Glocke" auswendig. Man hatte seine ästhetische Freude an der meisterhaften Art, mit der Schiller das ganze Leben des (bürgerlichen) Menschen von der Wiege bis zur Bahre

Digitized by Google

mit dem Werden einer Glocke umkleidete. Ganz eifrige Philologen schrieben Bücher darüber und dozierten in der Schule wann, wie oft, in welchen Jahren und wo Schiller Gelegenheit hatte, den Guß einer Glocke zu beobachten. Es soll auch heute noch Deutschlehrer geben, die ihre Schüler oder Schülerinnen die „Glocke" auswendiglernen lassen. Haben wir den Weltkrieg gewonnen? Sitzen wir als saturiertes Volk in Sicherheit und Frieden, im behäbigen Segen unsrer Arbeit zu Hause und haben Muße, uns ästhetischen Genüssen und Kunstbetrachtungen hinzugeben? Man sollte es annehmen, wenn man das Gebaren jener Pädagogen betrachtet.

In Wahrheit leben wir in einer Welt höchster Bedrohung und Gefahr, in einer Welt der schärfsten Gegensätze und Gegensätzlichkeiten, in der es kein Mittelding mehr gibt zwischen Leben und Vernichtung. Mitten in dieser Welt waffenlos stehend, haben wir keine Zeit mehr für Ueberflüssiges, und da uns die äußere Mobilmachung versagt ist, müssen wir höchste Einsatzbereitschaft zu erreichen suchen durch die totale Mobilmachung der Kräfte des inneren Menschen. Dieser Aufgabe allein dient uns auch der Deutschunterricht in der Schule. Es erwächst daraus eine andere Einstellung zu den Kunstwerken unserer Literatur. Wir betrachten sie nicht um des ästhetischen Genusses willen, sondern wir wollen Kraft aus ihnen schöpfen für unseren Kampf.

Jedes Kunstwerk hinterläßt im Menschen einen Eindruck, der sein Handeln nach dieser oder jener Richtung beeinflußt. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich für den Deutschunterricht das Gesetz der Auswahl der Werke. Maßgebend für die Auswahl kann nicht mehr sein, ob ein Werk berühmt ist, „ob es der Gebildete kennen muß", sondern ob sein Einfluß, den es auf den jungen Menschen übt, ihn zum Handeln im Sinne der totalen Mobilmachung drängt. Man wird daher viele Werke auch der größten Dichter, wie Goethe, Lessing, die bisher zur allgemeinen Bildung unbedingt gehörten, einfach übergehen, weil sie die Entscheidung im Menschen in ungünstigem Sinne beeinflussen oder zu gar keinem Ergebnis nach der einen oder der anderen Seite gelangen lassen. Verrat an der totalen Mobilmachung, geistigen Landesverrat würde begehen, wer heute an der Schule „Nathan den Weisen" lesen ließe. Dieser beeinflußt den Schüler zur Toleranz, Mittelmäßigkeit und Kompromißlertum, da wir Härte und Kraft zur Entscheidung nötig haben, bedeutet das eine Schädigung unserer Volkskraft im Kampfe um unser Leben.

Die Zeit der lyrischen Ergüsse schöner Seelen, die Zeit des bürgerlichen Dramas, die Zeit des psychologischen Romans, der ungemein viel zur Zersetzung beigetragen hat, alles das hat sein Ende gefunden. Wir gehen heute über die seelischen Probleme — sei es der Iphigenie, sei es Tonio Krögers — hinweg über zur Tagesordnung der bewegenden Fragen unserer Arbeitswelt, des Problems von Masse und Mensch, von Führer und Gefolgschaft, der Herrschaft über die Technik, zur Härte unseres Daseins, das sich nicht in Genuß und persönlichem Glückstreben erfüllt.

Nach der Neugestaltung des Geschichtsunterrichts hat die Hamburger Landesunterrichtsbehörde auch Richtlinien erlassen für den Deutschunterricht mit einer Stoffauswahl nach den oben

Digitized by Google

genannten Grundsätzen. Es ist nicht zu verwundern, daß dabei die Literatur des 19. Jahrhunderts, die bisher den größten Teil des Deutschunterrichts ausfüllte, am schlechtesten wegkommt. Weil das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Bürgertums, die Entscheidung, welcher Art sie auch sein mochte, in die ungefährlichen Bahnen der Diskussion ablenkte, weil aber heute die Not der Zeit von uns gebieterisch die Kraft zur Entscheidung verlangt, ist das ewige bürgerliche Gespräch — und mag es in seiner Form noch so schön sein — von Unheil. Aus der Unmenge der Dramen des bürgerlichen Zeitalters sind daher nur die wenigen für den Deutschunterricht ausgewählt worden, die die Entscheidung im Menschen im Sinne der totalen Mobilmachung fördern und darum in den Dienst der politischen Erziehung gestellt werden können: Goethes „Götz", Schillers „Wallenstein", „Fiesko", „Jungfrau von Orleans", „Wilhelm Tell", Kleists „Hermannsschlacht" und „Der Prinz von Homburg", Hebbels „Agnes Bernauer". In Ergänzung dazu sollen die spezifisch-politischen Shakespearedramen „Coriolan" und „Julius Cäsar" gelesen werden, nicht zu vergessen der antibürgerliche und darum fast vergessene Grillparzer.

Unter dem Gesichtspunkt des werdenden Dritten Reiches tritt die politische Literatur seit 1914 in den Mittelpunkt des Unterrichts. Als entscheidend seien Punkt 1, 4 und 5 aus den Richtlinien angeführt:

„1. Der Weltkrieg soll, ausgehend vom nationalen Aufbruch der Augusttage, in seinen verschiedenen Erscheinungsformen dargestellt werden; die Spätentwicklung (Materialschlacht) ist besonders zu berücksichtigen.

Billige Kriegsbegeisterung, seichter Patriotismus sind zu bekämpfen.

Lebendig soll werden: Der nüchterne Heroismus des Frontsoldaten, die sinngebende Haltung der Ueberwindenden, die Leidenskraft des Menschen für eine Idee, der Zusammenbruch der bürgerlichen und gesellschaftlichen Werte der Vorkriegszeit, der Durchbruch zur elementaren Lebenshaltung, das Erwachen eines neuen Wirklichkeitserlebens, die Kameradschaft der Krieger als Grundlage der nationalen Volksgemeinschaft (Männerbund), Führertum und Gefolgschaft als Wiedergeburt echter politischer Mächte.

Zusammenfassend: „Die Geburt des deutschen Nationalismus aus dem Fronterlebnis.

4. Der Durchbruch der Volkheit zum nationalen Staat soll lebendig werden in der gestaltenden Rückschau auf 1813 und in den Befreiungskämpfen innerhalb des Weimarer Nachkriegssystems 1918 — 1933. (Baltikum-Kämpfe, Oberschlesien, Putschisten an Rhein und Ruhr, die nationalsozialistische Bewegung und ihre Führer); besonders soll das Gedächtnis an die Geopferten in diesen Kämpfen bewahrt werden (Schlageter, Krupp-Arbeiter, Horst Wessel, die Toten der S.A. und der Hitler-Jugend).

5. Zum Kampf für den deutschen Sozialismus sind die Schüler vorzubereiten, nicht durch eine Systemlehre, sondern durch Weckung der inneren Kräfte, aus denen sich die nationalsozialistische

Digitized by Google

Ordnung verwirklicht. An der gestörten sozialistischen Ordnung (das Erbe des Marxismus und liberalen Kapitalismus) soll in den Schülern Antrieb und Verantwortung zum selbstlosen Einsatz für den nationalsozialistischen Aufbau geweckt werden."

Eine reiche Literatur wird zu jedem Punkt angeführt. Wir wollen hier nur einige der bedeutendsten Schriftsteller und Dichter nennen: Schauwecker, Beumelburg, Ernst Jünger, J. W. Wehner, Walter Flex, Dwinger, Frhr. v. Grote, Ernst v. Salomon, Dr. Goebbels, E. Schäfer, Paul Ernst, Burte, Hans Johst, Kolbenheyer, Bruno Nelissen Haken.

So erfährt der junge Mensch heute im Deutschunterricht im Deutschunterricht am Zeugnis von Männern, die im Kampf ums Reich standen und noch stehen, die geschichtsbildende Kraft von Nationalismus und Sozialismus. Die großen Aufgaben, die unser Volk und Staat in Zukunft zu lösen haben, werden unausweichlich vor seine Seele gestellt und verlangen von ihm eine Entscheidung. Am Beispiel jener, die im Widerstreit zwischen Privat- und Staatsanspruch ihre Person hintansetzten, soll auch der junge Deutsche lernen, zuerst einmal Staatsdiener zu sein und dann er selbst. An der Erreichung dieses Zieles im Rahmen der gesamten politischen Erziehung zu arbeiten, ist Aufgabe des Deutschunterrichts, der sich damit eingliedert in den Gang der totalen Mobilmachung.

Dr. Karl Richard Ganzer:

Die liberalistischen Revolutionen von 1830, 1848, 1918

Die englische Revolution unter Cromwell hatte höchste Energien entwickelt, um sie in einem disziplinierten Einsatz der Aufbauarbeit am Staat zuzuführen. Die französische Revolution hatte die neuerweckten Kräfte nicht zu hindern vermocht, daß sie, ungezügelt und von chaotischen Ansprüchen überschäumend, die Bewegung in eine völlig unschöpferische Auflösung aller Ordnungen hineintrieben. Die liberalen revolutionären Bewegungen von 1830 und 1848 hingegen waren nicht einmal fähig, ihre spärlichen Energien überhaupt zu irgendwelchen Leistungen großen Stils, seien sie nur aufbauender oder niederreißender Art, anzusetzen. Und auch die sogenannte Revolution von 1918, die den Revolutionen von 1830 und 1848 ideenmäßig engstens verwandt ist, hat aus eigener Kraft weder ein Aufbauwerk vollbracht, noch den Mut zu einer ganz großen und ganz originalen Vernichtung der alten und ihr feindlichen Werte gefunden.

Wenn man die Revolutionen von 1830, 1848 und 1918 betrachtet, so ist zunächst als Grundeinsicht festzuhalten, daß alle drei Bewegungen ohne die große französische Revolution nicht denkbar sind. Sie stellen deren legitime Nachkommen dar, kämpfen für deren Ideen, berufen sich auf das französische Vorbild. Dabei ist aber bezeichnend, daß der elementare Sturm, wie er 1789 aufgebrochen ist, um eine alte Welt zu zerschmettern,

Digitized by Google

sowohl 1830 wie 1848 wie 1918 in seiner Kraft längst abgeschwächt war. Die liberalistischen Revolutionen bekannten sich zu den alten Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, verloren sich, wie die große französische Vorgängerin in einem Weltbeglückungstaumel, verschrieben sich der doktrinären und rationalistischen Haltung, wie die französische Revolution sie entwickelt hatte — aber bei all dem waren ihre Kräfte und ihr revolutionärer Wille zu schwach, als daß sie die ererbten Ideen auch in einem unnachsichtigen Kampf hätten zum Sieg führen können. Wenn 1830 die revolutionäre Zeitbewegung: Freiheit der Presse, der Rede und der Parlamente forderte und mit den vertriebenen Polen Verbrüderung feierte; wenn 1848 die große Freiheitssehnsucht sich sogar in den erkämpften Parlamenten zu erfüllen schien; wenn 1918 Fritz Ebert die alte Gleichheitslehre in den verwaschenen Worten von der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt", zum Grundgesetz des deutschen Novemberumsturzes erhob — so ist in all diesen Dingen die Erinnerung an die französische Revolution maßgebend gewesen. Die Bewegungen von 1830, 1848 und 1918 stellen darum nur den Ausdruck eines sehr schwächlichen Epigonentums dar, das aus eigener Kraft keine weiterweisende neue Idee entwickeln konnte, sondern sie der alten Lehre von 1789 entlehnte.

Die Gedanken der französischen Revolution sind nach Deutschland und in die anderen europäischen Länder in der Form des Liberalismus gekommen. Der Liberalismus forderte weitestgehende Freiheit des Einzelnen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Wenn auch seine politische Arbeit ohne Zweifel dazu geführt hat, daß die alten reaktionären Ordnungen von einem lebendigen Willen angegriffen wurden, der sogar dann und wann manche erstarrten Formen aufzulockern wußte, so überwogen diesen kleinen Vorteil dennoch bei weitem die Schädigungen, die nach und nach mit dem Liberalismus hereinbrachen. Denn genau wie die französische Revolution führte er Auflösung und Zersetzung herbei, wo immer er mit seiner Arbeit begann. All seine politischen Forderungen nach ungehemmter Freiheit des Einzelnen, nach Freiheit der Presse für jede Kritik, nach der freien parlamentarischen Teilnahme der einzelnen Individuen an der Staatsführung mußten auf die Dauer staatsschwächend wirken und jede aufbauende Arbeit am Staat übermäßig erschweren. Denn jeder Staat, der alle erdenklichen Gruppen und Einzelne in ihren Sonderwünschen berücksichtigen muß, wie der Liberalismus das verlangt, ist in seiner Arbeit schwerstens behindert.

Als mit den kleinen Aufständen der verhältnismäßig unwichtigen Revolution von 1830 sich diese Ideen zum erstenmal mit größten Ansprüchen in der deutschen Oeffentlichkeit zeigten, waren die in ihnen verborgenen Gefahren der Staatsschwächung vorerst nur leise angedeutet. Die Revolution war in Deutschland zu belanglos und zu schwächlich, als daß sie schon große Gefährdungen des Staatsgedankens als solchen hätte bringen können. Es war ihr nur gelungen, in einzelnen deutschen Kleinstaaten Verfassungen zu erzwingen. Immerhin zeigten sich die Schattenseiten dieser liberalistischen Ideenwelt, die sich hier anmeldete, noch nicht allzu deutlich, wenngleich die Tatsache, daß die unmittelbare Ursache für den Ausbruch dieser Aufstände die französische Julirevolution gewesen war,

Digitized by Google

die gefährliche Fremdheit der Bewegung bereits erkennen ließ. Frankreichs politisches Leben galt dem Liberalismus als einzig erstrebenswertes Vorbild. Aber dieses politische Leben in Frankreich ruhte auf den auflösenden Ideen der Revolution von 1789, die dem strengen Ethos des deutschen Staatsgedankens und seiner Pflichtlehre keineswegs entsprachen. Indes, an diese Auflösung dachte man nicht, weil man sich an den Freiheitsverheißungen der französischen Lehren berauschte.

1848 zeigte sich dann schon deutlicher, daß die französischen Freiheitslehren, hinter denen sich immer ein Zügellosigkeitsanspruch verbarg, niemals eine brauchbare Staatsordnung aufbauen können. Denn mittlerweile waren die liberalistischen Ideen schon so stark geworden, daß sie gegen den bestehenden Staat mit größtem Schwunge vorgehen konnten und ihn sogar in einem revolutionären Akt zur Anerkennung ihrer Forderungen zu zwingen vermochten. Vor dem Ansturm der Revolution von 1848 haben die bestehenden Staaten des alten Regimes kapituliert, als sie der Berufung der Frankfurter Nationalversammlung, also eines deutschen Reichsparlaments, keine Hindernisse mehr in den Weg legen konnten. Der Liberalismus durfte darin mit Recht einen gewaltigen Sieg über die alte Ordnung erblicken und seine Hoffnungen, daß sich aus ihm eine neue Staatsordnung entwickeln ließe, schienen keineswegs unbegründet zu sein. Das ganze Volk jubelte den neuen Lehren zu, die absolutistisch-reaktionären Regierungen waren geschwächt, überall lag das Feld für zukünftige Aufbauarbeit frei und in den liberalistischen Reihen selber trafen sich die fähigsten Köpfe des Volkes. Auf die Barrikaden waren berühmteste Männer der Nation gestiegen und alle Kräfte des Volkes standen bereit, sich für das neue Schöpfungswerk in glühender Freiwilligkeit einzusetzen. Es ist kein Zweifel, daß der revolutionäre Idealismus, den die liberalen Ideen damals zu erwecken vermocht hatten, alle Herzen entflammte.

Dennoch: das Frankfurter Parlament versagt, die Errungenschaften dieser Revolution brechen zusammen, die revolutionäre Bewegung im Volk selber versickert, die von ihr geweckten Energien erschlaffen und ihre klugen Führerköpfe ziehen sich enttäuscht und verbittert zurück. Was trägt die Schuld an diesem schmählichen Zusammensinken einer leuchtenden Hoffnung? Es hat sich an diesem Rückschlag erwiesen, daß die aus der französischen Revolution ererbte liberalistische Freiheitslehre, unter der die Revolution von 1848 angetreten war, unfähig ist, einen starken Staat zu bauen. Es gibt darum für die Behauptung, daß die Freiheits-, Gleichheits- und Verbrüderungsideologie nur auflösend wirken kann, keinen bündigeren Beweis als diesen Zusammenbruch der Revolution von 1848, die so verheißend und kräftelockend eingesetzt hat. Nun räumt sie ohne viel Widerstreben dem angegriffenen alten Regiment wieder das Feld. Sie hatte vermocht, in einem ersten Ansturm eine Bresche in die Festung des Staates zu schlagen, aber die eigentlich staatsmännische Aufgabe, diese Stellung auszubauen, hat sie ebenso wenig leisten können wie die französische Revolution es trotz ihrer Siege über die zusammenbrechende alte Welt fertiggebracht hat. Die Abgeordneten hatten sich zwar mit Erfolg bemüht, in tiefschürfenden theoretischen Auseinandersetzungen eine Reihe zukunftswichtiger politischer Fragen zu erörtern und teilweise auch zu klären.

Digitized by Google

Aber die dogmatische Gebundenheit an ihre liberalen Doktrinen und illusionistischen Hoffnungen hinderte sie daran, die erste und wichtigste ihrer Aufgaben, nämlich die der Machtsicherung, sofort in Angriff zu nehmen. Während sie fruchtlos diskutierten, festigten die überrumpelten alten Gewalten ihre Kräfte wieder und unterbanden bald die parlamentarischen Verhandlungen mit den realen Mitteln der staatlichen und militärischen Gewalt. Auch während der französischen Revolution hatten sich die diskutierenden Mitglieder der verfassunggebenden Nationalversammlung immer wieder, und zwar von den anstürmenden Volksmassen überrumpeln lassen, weil sie selber nicht sogleich die reale Staatsgewalt ausgebaut, sondern sich allzusehr in ihren Ideologien und parlamentarischen Redereien gefallen hatten. Cromwell hingegen war theoretischen und parlamentarischen Erörterungen stets feindlich gesinnt gewesen, denn er hatte erkannt, daß Aufbau nur dann möglich sei, wenn er nicht von auflösenden und zersetzenden Ideen, sondern von einer gestrafften staatlichen Kraft in Angriff genommen wird. Es ist das entscheidende Schicksal der liberalistischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts gewesen, daß ihre Kräfte zu schwach waren, um sich der Staatsgewalt dauernd zu versichern; waren ja ihre ideellen Triebkräfte selber bereits geeignet, den Staat aufzulösen! Man kann eben mit hemmungsloser Freiheit keine allgemeinverbindliche Ordnung errichten.

Diese Unmöglichkeit, die staatsauflösenden Ideen der französischen Revolution und des von ihr befruchteten Liberalismus einem schöpferischen Staatsaufbau zuzuführen, zeigte sich auch nach dem Scheitern der Bewegung von 1848 immer wieder. So hat Bismarck seinen Staat nicht mit Hilfe, sondern im Gegensatz zum Liberalismus aufgebaut und sich ständig gegen parlamentarische, demokratische, individualistische Einflüsse, die sämtlich dem Gedankengut der französischen Revolution entlehnt sind, wehren müssen. Bismarck hat es vermocht, die liberalistische Zersetzung noch weitestgehend aufzuhalten. Als sein Werk jedoch allen feindlichen Einflüssen überlassen wurde, machten sich auch die auflösenden Ideen von 1789 immer üppiger breit. In der sogenannten Revolution von 1918 ist es ihnen gelungen, getreu ihrem zerstörenden Wesensgesetz den deutschen Staat zu unterwühlen und zum Zerfall zu bringen.

Denn diese sogenannte Revolution hatte ebensowenig eine eigene Idee wie die Bewegungen von 1830 und 1848. Auch ihre geistigen Antriebskräfte bildeten einzig die ins Extrem verzerrten und überdies mit dem marxistischen Zersetzungsgift infizierten Gedanken der französischen Revolution, die beinahe eineinhalb Jahrhunderte vorher jung und stark gewesen waren und nunmehr für die Einsichtigen bereits am Ende ihrer geschichtlichen Lebendigkeit standen. So war die Novemberrevolte von 1918 beherrscht von den am meisten veralteten Ideen ihrer Zeit. Sie konnte auch nur deshalb äußerlich durchdringen, weil sie in der ermatteten Heimat, deren Männer an den Fronten kämpften, auf keinen Widerstand stießen. Die Tat des 9. November 1918 war eine ausgesprochene Zersetzungsrevolte, die die günstige Konjunktur der Ermattung des Volkes ausnützte und sich aus dem klar empfundenen Mangel an eigenen Ideen auf Gedanken stützte, die über ein Jahrhundert lang bereits schal geredet worden waren. All die geistigen Kinder der französischen Revolution — Demokratie, Parlamentarismus, Gleichheit, Entzügelung, Staatsfeindschaft,

Digitized by Google

Weltverbrüderung, Pazifismus — kamen hier plötzlich zu einem Recht, das ihnen die Geschichte bisher fast immer versagt hatte: zum Recht der Herrschaft in einem Staat. Denn nur ein einziges Mal waren diese Werte an den Hebeln der Macht gestanden und hätten dort ihre Fähigkeit beweisen können: während der französischen Revolution von 1789 selber. Damals hatten sie restlos versagt; während des 19. Jahrhunderts hatten sie schon auf dem Weg zur Macht versagt — 1918 hatten sie die Macht wieder einmal ergriffen und versagten aus der Natur ihres auflösenden Wesens heraus von neuem. Die Revolte von 1918, die sich mit den Ideen der französischen Revolution begründete und sie zu einer phantastisch aufgeblähten Scheinherrschaft führte, hat nur die eine Leistung vollbracht, daß sie hemmungslos zerstörte: das Heer, den Staat, das Volksgut, die Gesinnung. Aber sie hat aus eigener Kraft nicht einmal die äußerlichsten Formen der neuen Gewalt zu schützen vermocht, sondern war dazu von den schwarz-weiß-roten Freikorps abhängig gewesen. Als sie dann während vierzehn langen Jahren ihre eigenen Fähigkeiten unter Beweis stellen sollte, konnte sie als einzige Ergebnisse nur Experimente vorweisen, die immer wieder scheiterten und scheitern mußten, weil die ideelle Grundlage dieser Novemberwelt, nämlich die französischen Lehren der auflösenden Gleichheit, der parlamentarisch-liberalistischen Freiheit und der verschwommenen Weltbrüderlichkeit, einen Aufbau nicht möglich machen.

Ein großer geschichtlicher Entwicklungsweg fand hier sein Ende:

1789 waren diese Ideen groß und stark genug gewesen, um die alte Ordnung der ablösungsreifen feudalen Welt beschleunigt dem Untergang entgegenzuführen: einen Aufbau hatten sie schon damals, als sie noch lebenskräftig waren und mit größten Hoffnungen begrüßt wurden, nicht zustande gebracht. Im Gegenteil hatten sie, dank ihrer Auflösungstendenz, Frankreich in die Anarchie hineingetrieben, die Napoleon als der große Usurpator bändigte. Während des ganzen 19. Jahrhunderts hindurch hatte dann das geistige Erbe der französischen Revolution in Gestalt des Liberalismus die Köpfe erregt, neue Revolutionen versucht, keine davon zu schöpferischem Aufstieg zu führen vermocht, immer wieder die aufbauenden staatlichen Gewalten an ihrem Werk gehindert. 1918 endlich, als sie bereits veraltet waren, hatten diese Ideen noch einmal einen überraschenden Sieg über ein totschwaches Volk errungen, indem sie ein großes Reich zerschlugen. Aber wiederum hatte die ihnen innewohnende staatsfremde, aufbaufeindliche, zersetzende Zügellosigkeit nur zu einer restlosen Zerstörung aller Werte im Volk und im Staat geführt. Die Zerstörung ging, zum Unterschied von der jugendfrischen französischen Revolution, in dieser greisenhaften Spätzeit der Ideen von 1789 nur sehr langsam vor sich. Aber in dem Hinsiechen des infizierten deutschen Novemberstaates starb dieses alte Erbe der französischen Revolution auch selber hin. Und so ist kein Zweifel, daß die Gedankenwelt von 1789, die ein Jahrhundert lang in liberalistischen, demokratischen und marxistischen Formen den Erdball beherrscht hatte, heute innerlich überwunden ist, selbst wenn in irgendeinem Weltwinkel noch Spuren von ihr dem Tode entgegendämmern.

Digitized by Google

Günter Kaufmann:

Nationalsozialismus in Frankreich?

Erwachen der Jugend — Aufbruch der „Rechten" — Korruption im parlament. System! — Frankreich „so oder so"! — Keine Illusionen!

Sterbende Demokratien:

Wenige gibt es, die heute noch bestreiten, daß die Götterdämmerung des Parlamentarismus angebrochen ist! Wo nicht neuartige politische Strömungen die Demokratie in ihrer durch die französische Revolution beeinflußten Gestalt über den Haufen gerannt haben, sind es die fanatischen Verfechter demokratisch-parlamentarischer Prinzipien selbst, welche auf dem Weg von Notverordnungen und Ausnahmegesetzen den Weg einer autoritären Staatsführung einschlagen. Italien und Deutschland sind dieser Entwicklung „Weg vom Parlamentarismus" vorangegangen, andere Länder sind ihnen gefolgt. Die autoritäre Staatsführung hat sich in gewisser Weise sogar in England durchgesetzt, wenn sie sich dabei auch im Einklang mit dem Parlament befindet. In U.S.A. hat der neue Präsident Roosevelt ebenfalls dem Kongreß alle Vollmachten aus der Hand genommen und die in der amerikanischen Verfassung beruhende autoritäre Richtung durch eine vom Volkswillen getragene Diktatur ersetzt. In Oesterreich hat der Parlamentarismus Schiffbruch erlitten, aber auch die autoritären Regierungsexperimente glühendster Demokraten sind zum Scheitern verurteilt, weil sie einer neuen sich machtvoll bahnbrechenden Volksbewegung auf die Dauer nicht standhalten können. In Ungarn ist der Parlamentarismus durch die Regierungsgewalt einer Führerpersönlichkeit, wie sie zweifellos Gömbös verkörpert, ersetzt worden. Auch Spanien und Irland erleben gegenwärtig die letzten Zuckungen eines sterbenden Systems.

Die letzte in Europa bestehende Großmacht, die heute noch voll und ganz auf dem Boden des Parlamentarismus steht, ist Frankreich. Daß jenes Land, welches 1789 zur Mutter der modernen Demokratie wurde, das eine stark konservative Bevölkerung besitzt, das den Weltkrieg gewann und am wenigsten durch ihn erschüttert wurde, an den Traditionen und Einrichtungen einer einst die ganze Welt erfüllenden Idee festhält, erscheint allzu begreiflich. Und doch besitzt dieser Staat heute noch Lebenswillen — besäße er keinen, stürbe er mit seiner Demokratie! Wir wollen nicht voreilig im Gegensatz zur „aufgehenden Sonne des Orients" (Japan) von der „untergehenden Sonne des Abendlandes" (Frankreich) sprechen, denn noch scheint uns, wenn wir die innerpolitische Situation unseres westlichen Nachbarn betrachten, das letzte Urteil über Frankreichs politisches Schicksal nicht gefallen zu sein. Es mag dem politischen Laien unglaublich klingen, daß im „Lande der Demkoratie" starke Strömungen gegen den Parlamentarismus aufkommen und daß die Protektoren der geflüchteten deutschen Juden — horribile dictu — einen nicht unbedeutenden Antisemitismus im eigenen Lande besitzen. Nur wer selbst längere Zeit „La France" durchquert hat, wird glauben, daß dem Sinnbild der Republik, dem gefeierten Weibe „Marianne", noch heute die bourbonischen Lilien der Royalisten entgegen-

Digitized by Google

gehalten werden. Die Oeffentlichkeit eines Landes, die der deutschen Freiheitsbewegung so verständnislos entgegenstarrt, wird heute selbst schon von sozialistischen, faschistischen, monarchistischen, autoritären, antisemitischen und nationalsozialistischen Strömungen durchflutet. Noch zeigt sich nichts Ganzes, kein großes Weltbild oder eine monumentale Idee. Noch scheint der jugendliche Führer nicht aufgestanden zu sein, der die gegen das System überall auflodernden Flammen zu einem gewaltigen Blitz zu vereinen vermag. Jahrzehnte mögen wir unserem Nachbarn vorauseilen — aber geht nicht auch ein Erwachen durch Frankreich??

Der Faschismus des M. Valois:

Was in Italien die Schwarzhemden und in Deutschland die Braunhemden sind, ist in den Jahren 1925/27 die faschistische Organisation der Blauhemden gewesen, die unter Führung von Georges Valois im Jahre 1925 ins Leben gerufen wurde. Zusammen mit dem Sohn des bekannten Dichters Maurice Barres gründete dieser damals einen „Faisceau des Combattants et des Producteurs". Die Blauhemden, die sich meist aus jüngeren Leuten der „gebildeten Kreise" rekrutierten, sind aus der Angst des Bürgertums vor der in jenen Jahren in Frankreich auftretenden kommunistischen Gefahr entstanden und erhielten Zulauf von all denen, die mit dem demokratischen System in der Inflationskrise von 1924/1925 unzufrieden waren und das Geheimnis des Erfolges Mussolinis der lateinischen Schwester ablauschen wollten. Aber die Masse des französischen Rentnervolkes verlangte Ruhe und verabscheute politische Experimente, so daß die Bewegung, deren Führer wahrscheinlich keine die Massen faszinierende Persönlichkeit war und über keine eigene großen Ideen verfügte, bald in verwandten Verbänden unterging. Jedoch machten die Blauhemden, deren Zeitung das „Nouveau Siecle" (das neue Jahrhundert) war, weit über Frankreichs Grenzen hin von sich reden.

Die Bewegung des „Jeunesses Patriotes":

Als „die Kinder Clemenceaus" mag man die Jeunesses Patriotes bezeichnen, die ausgesprochene Hüter des Kapitalismus und der chauvinistischen Ideale sind. Ihre weltanschauliche Haltung ist der des Faschismus entfernt verwandt. Sie lehnen die Monarchie als „veraltet" ab und bekämpfen gleichzeitig den Parlamentarismus. Da sie als „Prätorianergarden des Kapitalismus" bekannt sind, ist das Bemühen um die Land- und Arbeiterbevölkerung kaum jemals mit Erfolg gekrönt gewesen. Sie haben zwar versucht, mit den Groupes d'attelier (politische Betriebszellen) in die Arbeiterschaft einzudringen, aber sie müssen selbst zugeben, daß das Gros ihrer Anhänger sich aus dem Mittelstand und den „besitzenden Klassen" zusammensetzt. Der Führer dieser ansehnlichen (militärisch ausgebildeten!) Organisation ist der Kammerabgeordnete Pierre Taittinger, der früher zu den eifrigsten Bonapartisten gehörte.

Die Action Française:

Wenn man einen Vergleich dieser Organisation mit ähnlichen Bewegungen ziehen will, so kann man (obwohl auch dieser Vergleich hinkt)

Digitized by Google

die Action Francaise mit dem „Stahlhelm" vergleichen, wie er in den Jahren 1928—1930 ungefähr ausgesehen hat, obwohl auch die damalige Stahlhelmorganisation keineswegs chauvinistisch eingestellt gewesen ist, wie die Action Francaise und diese wiederum kein ausgesprochener Bund der Frontsoldaten ist. Eine mustergültig militärisch geschulte Truppe bildet den Kern der Bewegung, deren geistiger Führer Charles Maurras ist, während seine Freunde Leon Daudet und Jacques Beauvilles die politischen Führer sind. Der Verfasser dieser Zeilen, der Gelegenheit hatte, die beiden letzteren in einem kleinen politischen Zirkel reden zu hören, rechnet sie zu den zwei beschlagendsten und gerissensten Politikern von Paris. Der militärische Führer der in der Action Francaise vereinigten Truppen (die Camelots du Roi und die Commissaires d'Action Francaise) ist der Künstler Real del Sarte. Das Symbol der Bewegung, deren rein zahlenmäßige Bedeutung nicht überschätzt werden darf, ist ein Schwert zwischen den beiden bourbonischen Lilien und die bekannte Abkürzung AF.! Der Thronprätendent, den die Anhänger auf ihren Schild erheben wollen, ist natürlich ein Sproß aus dem Hause Bourbon, augenblicklich der in Brüssel lebende Duc de Guise. „Als vor kurzem ein männliches Enkelkind des Thronprätendenten, ein Sohn des Comte de Paris, im Manoir d'Anjou bei Brüssel zur Welt kam", so berichtet der Pariser Korrespondent des „Sonntag Morgen" in einem Aufsatz über die Action Francaise, „gelang es den Camelots du Roi durch List die große Glocke der Notre Dame, die früher bei der Geburt eines Dauphin geläutet wurde, über den Dächern von Paris erdröhnen zu lassen." Die politische Haltung der „AF." ist beherrscht von einem maßlosen Deutschenhaß und die Ausfälle der gleichnamigen Zeitung sind in Deutschland sattsam bekannt. Die Zerschlagung Deutschlands und der Rhein als Grenze ist das politische Traumbild dieser den Offizierskreisen der Armee sehr nahestehenden Bewegung. Die Monarchie ist die ideale Staatsform und die Politisierung des französischen Volkes glaubt man als Mittel zum Zweck benützen zu müssen. Der Begriff des Politischen, der gegenwärtig in unserem Staate das geistige Leben beherrscht und ohne Zweifel künftig immer beherrschen wird, spukt in verworrenen Formen in den Gehirnen der Mitglieder dieser Organisation. Ihren Chauvinismus bezeichnen sie als „integralen Nationalismus". Obwohl sie — wie überhaupt alle politischen Bewegungen unseres westlichen Nachbarstaates keine Idee vom Wert der Rasse in ihrem Programm besitzen, sind sie — man höre und staune! — ausgesprochene Antisemiten! Sie sind im übrigen betont katholisch, obwohl lange Zeit zwischen ihnen und dem Papst schwere Differenzen bestanden haben.

„Ein weißer Rabe" oder die „Neue Rechte":

Es erscheint kaum glaublich, daß es unter den französischen Nationalisten auch einen Freund der Annäherung an Deutschland gibt. Dieser „weiße Rabe" ist der Baron Robert Fabre-Luce, der als Antisemit bekannt ist und sich seit Jahren als uneingeschränkter Bewunderer Adolf Hitlers und seiner Bewegung bekennt. Die „Neue Rechte", die er bereits 1926 ins Leben rief, besitzt aber nur wenige Anhänger, die in Frankreich ebenso verächtlich angesehen werden wie bei uns

Digitized by Google

einstmals im zweiten Reich mit Recht die Gesellschaft der Hochverräter, die sich um „das andere Deutschland" gruppierte.

Der „französische Starhemberg", der Parfümfabrikant Coty:

Weit bekannter und bedeutender als der eben genannte Baron Fabre-Luce ist der berühmte Parfümindustrielle und Politiker Coty, der neben Starhemberg wohl einer der einflußreichsten modernen Condottieri ist, die Europa außerhalb der mazedonischen Berge aufzuweisen hat. Seine politischen Fähigkeiten zeigen sich besonders dort, wo er die Politik mit dem Parfümgeschäft zweckmäßig verbinden kann. Obwohl die deutschen Frauen und Mädchen jahrelang zu seinen besten Kundinnen gehörten, ist er doch der wildeste Deutschenhasser nach Clemenceau! Trotzdem er selbst als Antisemit bekannt ist, benutzen seine Zeitungen („Ami du Peuple", „l'Eveil de la Corse") die Gelegenheit, um sich zugunsten der „armen Juden" als Hüter des droit humain (Menschenrecht) aufzuspielen und eine muntere Greuelpropaganda zu entfesseln. Monsieur Coty, gegen dessen Parfüm alle deutschen Frauen einen energischen Boykott ausüben sollten, zumindest so lange wie er glaubt, den gehässigen Ton seiner politischen Agitation gegen Deutschland mit der Ausfuhr seiner Wohlgerüche vereinbaren zu können, besitzt dank seinem gutgefüllten Geldschrank einen starken Einfluß auf die französischen Frontsoldaten, die Organisation „Des croix de feu et Briscards". Nachdem er früher die Blauhemden, die Jeunesses Patriotes und die Action Francaise unterstützte, aber diese in nicht genügendem Maße seiner Eitelkeit fröhnten, hat er sich jetzt selbst eine Organisation geschaffen: Die „Parti de la Solidarite Francaise", deren politische Ziele ebenso verworren und komisch wirken, wie die des neuerdings faschistischen Heimwehrführers Starhemberg. Coty wird in politischen Kreisen in Paris nicht ernst genommen. Sein Presseeinfluß ist zurückgegangen, seitdem die Aktienmehrheit des „Figaro" in anderen Besitz übergegangen ist. Dieses Blatt ist ebenso wie Cotys Hauptorgan, der „Ami du Peuple" (Volksfreund!) ein Zuschußunternehmen.

Die französischen „Nationalsozialisten":

Der eigentliche Revolutionär unter der antiparlamentarischen Front in Frankreich ist der Führer der „nationalsozialistischen" Miliz Gustave Herve, der aus den sozialistischen Reihen der Arbeiterschaft hervorging und wie fast alle führenden Männer der Linken später ins nationalsozialistische Lager hinüberwechselte. Herve ist unter den französischen Politikern einer der feinsten Psychologen. Sein reifer und klarer politischer Blick ließ ihn frühzeitig die Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung erkennen und in seiner Zeitung (La Victoire) tritt er immer wieder für die deutsch-französische Zusammenarbeit ein. Er vertritt den Gedanken der autoritären Staatsführung („Bonapartismus ohne Bonapartisten") und bekämpft das Parlament. Er lehnt den Antisemitismus ab und wirbt in erster Linie um den Arbeiter, die er in einer sehr unmilitärischen, nicht uniformierten Miliz zusammenfaßt. Herve fehlt vor allem das nötige Geld, was ihm die Industriemagnaten wegen seiner sozialistischen und verständigungsfreudigen Haltung verweigern. Er ruft das Proletariat auf, sich hinter der blau-weiß-roten

Digitized by Google

Fahne mit der roten Schleife zu sammeln, die es als Wahrzeichen der „nationalsozialistischen Republik von morgen" verkündet. Die Werbekraft der von Herve vertretenen Ideen ist ohne Zweifel groß, besonders unter der jungen Generation findet er zahlreiche Anhänger. Er verzeichnet sogar Uebertritte in seine Miliz aus den Reihen der Camelots du Roi und der Jeunesses Patriotes.

Die neue politischen Bewegungen des heutigen Frankreichs bringen — und diese Feststellung sei an den Schluß unserer Uebersicht gestellt — nichts Arteigenes, keine neue in Frankreich schöpferisch entwickelte politische Idee, nicht einmal neue Ideen in französischer Geistesprägung. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn man in Frankreich haargenau die vom italienischen Faschismus und die vom deutschen Nationalsozialismus beeinflußten Organisationen unterscheiden kann.

Das Frankreich von heute:

Das Zentrum, auf welches alle die erwähnten politischen Strömungen ihren Angriff richten, ist das parlamentarische Frankreich, welches unter Führung der radikalsozialistischen Partei steht. Der bedeutendste Machthaber der Republik ist augenblicklich der Führer dieser Partei: der ehemalige Ministerpräsident Eduard Herriot. Als er im Juni 1932 sich selbst an die Spitze der Regierung stellte, bezeichnete er als seine Hauptaufgabe die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt. Diesen Ausgleich zu erzielen, ist ihm nicht gelungen. Herriot ging — das Defizit blieb, ebenso wie die Korruptionswirtschaft, die katastrophale Ausmaße angenommen hat. So hat, wie bereits deutsche Zeitungen gemeldet haben, ein hoher Beamter des Arbeitsministeriums, namens Agar, wie die Rechnungsprüfungskommission der Kammer festgestellt hat, innerhalb von anderthalb Jahren ungesetzlicherweise nicht weniger als 84 Großindustriellen gestattet, die den Arbeitern vom Lohn abgezogenen Versicherungsbeiträge in ihre eigenen Taschen(!) zu stecken. Ein anderer Beamter verkaufte für 120 000 Franken Mobiliar seines Dienstbüros und betrog die Altersversicherung um 40 000 Franken. Obwohl man ihn verklagte, wurde er dank Intervention von höherer Stelle bald freigelassen. Ein Vertrauter des bisherigen Ministerpräsidenten Daladier, der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Hulin, ist „wegen mehrfachen und schweren Vergehens gegen Treu und Redlichkeit" von der Rechtsanwaltskammer als Notar seines Amtes enthoben worden. Er hielt es aber erst, nachdem mehrere Wochen vergangen waren(!), für nötig, seine Demission als Kabinettsmitglied dem Ministerpräsidenten anzubieten. Die Korruption und Vetternwirtschaft ist nicht einmal mit den Leistungen der schwarzroten Weimarer Republik zu vergleichen. Es ist für den französischen Politiker selbstverständlich, daß mit Paul Boncour auch Sohn und Neffe in den Quai d'Orsay einziehen und daß jeder Parlamentarier sich drängt, in möglichst vielen Kommissionen Zulagen zu dicken Tagegeldern zu erhalten. Der frühere Minister Pernot kritisierte im Mai d. J. in Reims die Lage, indem er sagte: „Abwesenheit der Autorität bei denen, die befehlen sollten; Ungehorsam bei denen, die die Befehle ausführen sollten, schreckliches Versagen aller öffentlichen Aemter und das darum, weil das Privatinteresse überall im Staat das Gemeinschafts-

Digitized by Google

interesse zurückdrängt, darum politische, wirtschaftliche und finanzielle Verschwendung zum Schaden der Gesamtheit. Eine sittliche Krise ist die Quelle aller anderen Mißstände. Ohne eine gewisse Selbstlosigkeit, ohne ein Ideal und ohne Hingabe kann die öffentliche Wohlfahrt nicht bestehen." Aus den Reihen der strengen Verfechter des parlamentarischen Gedankens ist darum die Meinung laut geworden, dem Ministerpräsidenten uneingeschränkte Vollmachten in die Hand zu geben. Hofft man damit der parlamentsfeindlichen Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen? Auf jeden Fall bedeutet ein solcher Vorschlag, den der radikale Abgeordnete Forgeot formulierte, ein Zugeständnis an die neue Zeit und ein Schlag der Kammer in ihr eigenes Gesicht, die sich noch vor mehreren Monaten als den letzten Schützengraben der Freiheit in Europa bezeichnete.

Frankreich „so oder so!":

Wir haben eine beinahe lückenlose Uebersicht der politischen „Rechtsströmungen" in Frankreich gegeben und demgegenüber ein oberflächliches Stimmungsbild aus der heutigen Demokratie aufgezeigt, ohne dabei die Absicht zu haben, dieses Bild als allgemeingültig hinzustellen. Immerhin mag es unbestritten bleiben, daß auch im Parlamentsleben Frankreichs „eine Herbststimmung" sich breit macht und die marxistischen Parteien in Uneinigkeit zugrunde gehen. Auf der anderen Seite bietet die Opposition weder den Eindruck einer großen das Volk mitreißenden Bewegung noch irgendwo das Bild eines bedeutenden Führers. Solange dieser fehlt und solange eine der neuen für das Völker- und Staatenleben des 20. Jahrhunderts maßgebenden Idee in französischer Prägung nicht vorhanden ist — solange wird eine alteingesessene Bürokratie stärker als eine führerlose Opposition sein. Man sieht heute in Frankreich in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit ein, daß der parlamentarische Staat seinen Höhepunkt überschritten hat. Man ist sich in Paris über das, was abzulehnen ist, ziemlich einig, aber es fehlt die schöpferische Führerpersönlichkeit, die in der Lage wäre, eine sittlich hochstehende, der französischen Mentalität genehme Weltanschauung ins Volk hineinzutragen. In der Regierung wie in der Opposition sind die „Alten" führend. Da erhebt sich die Frage: Hat die junge Generation in Frankreich genügend Not und Entbehrungen kennengelernt, um einen großen Führer hervorzubringen und zum Ideenträger einer fortreißenden Bewegung zu werden? Und der Historiker wie der über die Maulwurfshügel und Silberstreifen am Horizont der Politik hinwegschauende Beobachter muß daran zweifeln, daß aus jenem Rentnervolk eine so unglaubliche umwälzende Bewegung geboren werden kann — muß daran zweifeln, daß ein so tief im Materialismus verwurzeltes Volk noch einmal so jung werden kann, um sich völlig dem Idealismus hingeben zu können. Der Weg vom Sparstrumpf zur Opferbereitschaft ist zu weit, wenn der Begriff „Volksgemeinschaft" im Herzen jedes Volksgenossen nicht mehr lebendig ist. Nationalsozialismus heißt nicht nur Regime wechseln, sondern bedeutet eine völlig neue Lebensauffassung. Darum ist die Frage Nationalsozialismus in Frankreich mit Nein

Digitized by Google

zu beantworten. Aus der französischen Rechten kann nichts anderes als eine autoritäre Staatsführung entstehen.

Keine Illusionen!

Ganz gleichgültig, wer in Frankreich regiert: Erstens werden es immer Diplomaten und zweitens immer Franzosen sein! Hüten wir uns überhaupt davor, zu glauben, daß andere Nationen, die den Nationalsozialismus oder Faschismus sympathisch aufnehmen oder sich in Zukunft vielleicht auf den Boden dieser verwandten Weltanschauungen stellen, damit unsere Freunde werden. Das wären Gedanken, welche zur Zeit der Illusionspolitiker des zweiten Reiches modern gewesen sind!! Jede Nation wird immer nur so handeln, wie es das eigene Staats- und Volkswohl erfordert. Hüten wir uns davor, die wir auf die internationale Solidarität und ihre marxistische Scheinheiligkeit gepfiffen haben, heute zu glauben, daß es eine faschistische oder nationalsozialistische Solidarität der Völker geben könnte! Diese gibt es noch viel weniger, als die der Marxisten, da das nationale Interesse des Staates und Volkes an erster Stelle steht. Natürlich, der gute Wille wird vielleicht vorhanden sein, aber was spielt der schon für eine Rolle bei der Realpolitik fähiger Diplomaten!! Ein politisch schwaches — demokratisches Frankreich kann uns lieber sein, als ein starkes nationalsozialistisches, dessen Existenz ein frommer Traum zur Zeit sein kann. Oder will jemand glauben, daß die tief im Völkerleben verwurzelten Gegensätze, der Kampf der Völker um ihr Dasein aus Sympathie zur gleichen Weltanschauung plötzlich aufhören wird, zu bestehen? Wenn dies der Fall wäre, hätten sich nicht die Menschen des Mittelalters, hätten sich nicht die Demokratien der jüngsten Vergangenheit bekämpft! Uns deutschen Nationalsozialisten kann es gleichgültig sein, ob diejenigen Staaten, welche im Gegensatz zu uns stehen, marxistisch oder nationalsozialistisch regiert werden — im Gegenteil, das schwächste Regime kann uns nur eben recht sein. Nur unser Volk und nur unser Staat stehen im Mittelpunkt unserer Weltanschauung, darüber hinaus wollen wir nur Freiheit und Frieden. Wir deutschen Nationalsozialisten wollen, wenn wir über die europäische Grenze hinausblicken, in erster Linie Realpolitiker werden. Als Vorbild dient uns da im besonderen Maße der Duce des Faschismus, dessen großartige staatsmännische Tätigkeit obengenannte Thesen beweist. Ein nationalsozialistisches Frankreich müßte heute genau so im Gegensatz zu Deutschland stehen wie das Frankreich Herriots. Es wäre naiv, glauben zu wollen, daß eine Neuordnung der politischen Verhältnisse in Paris im Sinne des Nationalsozialismus uns die Gleichberechtigung in den Schoß werfen würde, und von selbst eine Beseitigung des Versailler Vertrags ergeben müßte. Frankreich so oder so! Niemals können wir nach Paris nüchtern genug blicken, selbst wenn ein nationalsozialistisches Banner neben der Trikolore wehte; denn das Schicksal Europas wird nicht von dem guten Willen, sondern vom Lebenswillen der Völker entschieden!

Digitized by Google

Dr. von Leers:

Krise der Tschechoslowakei?

Das Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Partei in der Tschechoslowakei ist nunmehr gesetzlich in Kraft getreten. Damit ist dem deutschen Volkstum seine eigentliche politische Vertretung genommen worden. Das Deutschtum hat in dieser Lage einstweilen in der Weise reagiert, daß durch einen Aufruf vom 1. Oktober 1933 Konrad Henlein alle Kräfte des Sudetendeutschtums „Ueber alle Parteien und Stände hinweg" aufrief. Von vornherein wurde diese Organisation der „Sudetendeutschen Heimatsfront" nicht als Partei, sondern als Bewegung aufgezogen. Eine wirklich politische Richtung hat diese Organisation allerdings an sich kaum, bereits sind in ihr verschiedene Strömungen und Treibereien zu erkennen, die besonders dadurch deutlich werden, daß aus Ideen von Otmar Spahn heraus dauernd der Gedanke der berufsständischen Gliederung in den Selbstbehauptungskampf des Sudetendeutschtums hineingeworfen wird. Die alte Tragik des Deutschtums in Böhmen, niemals zur rechten Zeit eine wirkliche politische Einheit darzustellen, und noch im Angesicht der würgenden tschechischen Macht sich zu balgen und zu streiten, wiederholt sich stets aufs neue.

Es begann damit, daß 1919 die Deutschen in den reindeutschen Gebieten keine einheitliche Abwehrfront gegen die dünnen Linien der tschechischen Legionäre zusammenbringen konnten, es setzte sich fort in dem Streit zwischen „Aktivisten", die aber beileibe nicht aktiv das eigene Volkstum schützen, sondern im Gegenteil aktiv am tschechischen Staate mitarbeiten wollten, und Autonomisten, die sich untereinander über den Begriff der Autonomie selber nicht klar waren; es setzt sich jetzt fort in dauernden Quertreibereien und im Verrücktspielen kleiner und kleinster Gruppen. Daß die Sozialdemokratie mit den Tschechen zusammenarbeitet und dem tschechischen Nationalismus die Stiefel leckt, gehört durchaus zum Stil dieser Partei. Daß allerdings ein Minister aus dem Deutschtum, Vertreter eines jener verlumpten bürgerlichen Interessenhaufen, sich dazu hergab, mit öliger Stimme eine Begründung zur Auflösung der nationalsozialistischen Partei in der Tschechoslowakei durch das Radio von Prag zu salbadern, würde unter einem vernünftigen Volkstum seine sofortige Ueberführung in eine national-politische Quarantäne der Volksverachtung zur Folge gehabt haben.

Inzwischen sitzen Tausende volksbewußter Sudetendeutscher in den Gefängnissen des tschechoslowakischen Staates, werden ganze Gruppen von Reichsdeutschen, die durch die Tschechoslowakei wandern, verhaftet und eingesperrt, sitzen drei bis vier Monate in Untersuchungshaft und werden dann vor das Gericht geschleppt. Das ist ein unerträglicher Druck, dem von deutscher Seite aus dem Sudetendeutschtum im Volk wegen seiner inneren Zerrissenheit kaum irgendein Widerstand geleistet werden kann.

Ganz anders ist das politische Erwachen der Slowaken. Schon während des Weltkrieges war zwischen der tschechischen und der slowakischen Emigration in Pittsburg in den Vereinigten Staaten ein Vertrag abgeschlossen worden, der für den Fall der Errichtung eines gemeinsamen Staates den Slowaken als dem schwächeren Teil eine Landesautonomie zusicherte. Dieser Pittsburger Vertrag ist von tschechischer Seite niemals gehalten worden.

Digitized by Google

Am 30. Oktober 1918 wurde in Sankt Martin zwischen dem slowakischen Nationalrat und den Tschechen der Anschluß der Slowakei vereinbart. Von slowakischer Seite wird nun nach 15 Jahren Verleugnung aller der getroffenen Abkommen durch die Tschechen erklärt: „Die Deklaration von Sankt Martin sei nichtig, denn: 1. die Mitglieder des Nationalrates, die sog. Deklaranten, hatten keine Vollmacht vom slowakischen Volk; 2. der ursprüngliche Text der Deklaration sei durch zwei tschechische Geheimagenten in der Nacht vor der Veröffentlichung gewaltsam gefälscht worden; 3. durch diese Fälschung sei die Deklaration von Sankt Martin in der Weise verändert worden, daß die Bestimmungen über die Entsendung besonderer slowakischer Delegierter aus dem Text gestrichen sei, die eigentlich das slowakische Volk auf den Friedenskonferenzen vertreten sollten. Ebenso sei gestrichen worden die Bestimmung, nach der das Zusammenleben von Tschechen und Slowaken auf eine Probezeit von zehn Jahren, also bis zum 30. Oktober 1928 befristet sei, nach welchem Termin die Slowaken das Recht haben sollten, den Vertrag aufzukündigen.

Es wurde auch in der Tat ein slowakischer Nationalrat mit Dr. Vazowsky an der Spitze gegründet, der unter Verhaftung seines Führers am 6. August 1933 von der tschechischen Polizei aufgelöst wurde. Von slowakischer nationaler Seite aus wurde darauf in Genf am 10. Juli 1933 bereits ein slowakischer Rat gegründet, der sich mit einem Protest gegen die tschechischen Gewaltmethoden an die Welt wandte und an dessen Spitze Prälat Dr. Franz Jehlicka, Dr. Bulissa und andere traten. In diesem Protest des slowakischen Rates heißt es: „Die slowakische Nation ist schon volle 15 Jahre in einer verzweifelten Lage. In allen ihren Hoffnungen hat sie sich enttäuscht. Von allen nationalen und sozialen Rechten beraubt, seufzt sie im tschechischen Joch. Die Friedensverträge leugnen die nationale Existenz von allen Völkern, die tausend Jahre hindurch unter der St. Stephanskrone ein selbständiges konstitutionelles Leben geführt haben. Die Verträge von St. Germain, von Laye und Trianon verhindern den Lebenslauf auch des slowakischen Volkes. Die Erfahrungen aus den letzten 15 Jahren belehren uns, daß die tschechisch-slowakische Einigung nicht nur den nationalen Charakter des slowakischen Volkes, seine Sprache und Kultur, sondern auch seine Existenz bedroht. Die Friedensverträge verurteilen das slowakische Volk zu Tode, indem sie die Fiktion des einheitlichen tschechoslowakischen Volkes angenommen hatten. Diese Fiktion ist die Grundlage des tschechoslowakischen Staates. Wir slowakischen Patrioten, die wir uns in dem slowakischen Rat vereinigt haben, glauben, daß der Zeitpunkt gekommen ist, um in der Reorganisation von Mitteleuropa auch die Sicherung der Volksrechte der Slowaken zu verlangen.

Die Bevölkerung der Slowakei und das ganze slowakische Volk wendet sich an die zivilisierte Welt mit dem Verzweiflungsruf: „Helft uns, denn wir gehen zugrunde! Nicht die Ungarn, sondern die Slowaken verlangen die Revision des Vertrages von Trianon! Die Prager Regierung unterdrückt in der Slowakei jegliche Freiheit mit drakonischen Mitteln. Ein Elend, Korruption, Servilität, moralische Destruktion, Haß — das ist die heutige Atmosphäre in der Slowakei. Wir verlangen die Revision, denn wir sind keine Tschechen, wir waren es nie und wollen auch keine „Tschechoslowaken“ werden. Die Lösung vom Jahre 1919—1920 bedeutet die Vernichtung der Slowakei. Die Tschechoslowakei ist nicht unser

Digitized by Google

Vaterland und wir werden es nie als solches anerkennen! Seitdem die Tschechen über uns herrschen, sind Industrie und Handel vernichtet. Seit dem Tschechenstaate sind 200 000 Slowaken ausgewandert und 260 000 Tschechen in unser Land übersiedelt. Wir verlangen die Revision, denn wir können nicht zustimmen der provokativen Außenpolitik der Tschechen, deren Frucht bisher nur der Haß aller Nachbarn der Republik ist. Wir verdammen den tschechischen Militarismus, der mit dem Krieg zu drohen nie aufhört. Wir wollen uns von der tschechischen Herrschaft befreien. Die Tschechen haben ihre Monarchie verraten, wo sie als Diener und Polizeileute angestellt waren, betrogen ihren Kaiser, betrogen uns und fälschten und annullierten alle Verträge, die sie während des Krieges und nachher mit uns geschlossen hatten. Wir wollen mit den Tschechen in einem Staate nicht mehr leben! Ohne uns und gegen uns dürfen die Tschechen mit unserem alten Vaterlande, der Slowakei, nicht disponieren! An den Tschechenstaat geknüpft, sind wir bloß sein Anhang und seine Kolonie! Deshalb bitten wir um Hilfe, uns von den Tschechen losreißen zu können!"

Das sind allerdings sehr scharfe Worte .... Zu diesen Klagen der zwei Millionen Slowaken kommen die Klagen der ungarischen Bevölkerung in Stärke von mindestens einer Million Menschen. Die Entrechtung der Ungarn in der Tschechoslowakei hat in den letzten Wochen zu riesigen Protestversammlungen in Budapest geführt, bei denen auch zwei englische Unterhausmitglieder sich offen für eine Revision des Friedens von Trianon ausgesprochen haben. Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß diese Kundgebungen im Zusammenhang stehen mit großen Kundgebungen des Ungarntums in Amerika und mit einer Erklärung des langjährigen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der in dieser für den Fall der Wiedergewinnung der von Ungarn abgerissenen Gebiete den dortigen nichtungarischen Volksgruppen eine weitestgehende nationale Autonomie zusicherte. Graf Bethlen erklärte: „Wofern Ungarn, das bis zum Diktatfrieden immer eine geographische und wirtschaftliche Einheit war, durch eine Revision des Trianon-Vertrages diese Einheit zurückerlangen würde, so wäre das nur derart möglich, daß die auf den wieder anzugliedernden Gebieten lebenden nichtungarischen Völker — Slowaken, Ruthenen, Deutsche usw. — innerhalb des ungarischen Staates eine volle Autonomie erhalten würden. Ungarn ist jederzeit bereit, in dieser Hinsicht eine vollgültige internationale Garantie zu gewähren".

Von der deutschen Minderheit in Ungarn wird allerdings gegen diese ungarische Versicherung starkes Bedenken geltend gemacht. Wie weit dabei auf ungarischer Seite die Absicht besteht, eine solche Autonomie auch wirklich so weit zu spannen, daß sie für alle Völker genügend Lebensraum gibt, mag dahingestellt bleiben. Die vielfachen deutschen Beschwerden in dieser Richtung können jedenfalls auch von ungarischer Seite nicht bestritten werden.

Als weitere Frage im tschechoslowakischen Staate besteht das Problem der Ukrainer. Das sogenannte Karpatho-Rußland, jener Zipfel, mit dem der tschechoslowakische Staat an Rumänien angrenzt, ist seiner Zeit ebenfalls mit dem Versprechen einer Autonomie für die dort ansässigen Ukrainer dem tschechoslowakischen Staat angeschlossen worden. Es handelt sich hier um ein Gebiet von 14 000 Quadratkilometer mit 600 000 Ukrainern. Dieses Gebiet ist ausdrücklich unter dem Vorbehalt einer wirklichen Autonomie mit dem tschechischen Staat vereinigt worden. Auch dieses Ver-

Digitized by Google

sprechen ist nicht gehalten worden. Die Forderungen der Ukrainer bestehen immer noch. Auch die Verfassung der tschechoslowakischen Republik bestätigt entsprechend dem Vertrag von St. Germain die Autonomie der Karpathenukraine. So ist z. B. laut Gesetz Nr. 122 vom 22. Februar 1920 ausdrücklich anerkannt, daß die tschechoslowakische Sprache als Staatssprache nicht für die Karpathenukraine gilt, sondern die dortigen Sprachenfragen durch den karpathenukrainischen Sejm zu erledigen seien. Auch Beamte der örtlichen Verwaltung, Lehrerschaft usw. wären laut dem Autonomiegesetz in erster Linie der Bevölkerung zu entnehmen. Die Entwicklung der vergangenen Jahre entspricht aber in Wirklichkeit keineswegs den abgeschlossenen Verträgen. Entgegen dem Abkommen von Pittsburg, trotz der persönlichen Versprechungen Massaryks, im Gegensatz zum Friedensvertrag von St. Germain und der tschechischen Verfassung wurde bis heute der Sejm in der Karpathenukraine von der tschechoslowakischen Regierung nicht einberufen. Auch die Proteste der Vertreter der Bevölkerung selbst haben daran nichts ändern können.

Alle diese Belastungen liegen schwer auf dem tschechoslowakischen Staate. Ob er sie auf die Dauer wird überstehen können, ist eine außerordentlich ernste Frage. Niemand will die Freiheit des tschechischen Volkes vergewaltigen, aber nachdem es jetzt 15 Jahre lang die Freiheit der anderen Völker in seinem Staate vergewaltigt hat, befindet es sich in einer Sackgasse, aus der schwer herauszukommen sein wird. Die Uebertragung des zentralistischen Nationalstaatsgedankens auf den östlichen Raum als eine bare Unmöglichkeit aller Welt nachgewiesen zu haben, ist bisher der einzige sichtbare Erfolg dieses Staatswesens.

Wilhelm Stiehler:

Oesterreichische Geistesblitze!

oder: Die Toten in Oesterreich stehen wieder auf.

Während in Deutschland auf allen Gebieten des staatlichen Lebens nach jahrelangem Niedergang ein neuer Geist seinen Einzug hält, neue Männer mit unverbrauchter Kraft an den leitenden Stellen stehen, geht Oesterreich einen Weg des grauenhaften Verfalls, einen Weg der Abschnürung und des kulturellen wie wirtschaftlichen Bankrotts. Auch in der Entwicklung der innerdeutschen Verhältnisse — und diese Zeit liegt noch gar nicht lange hinter uns — erhob die Reaktion, bereits den Todeskeim in sich tragend, machtvoll ihr Haupt. Männer, die längst von der politischen Bildfläche verschwunden waren, tauchten plötzlich auf und machten sich zu Vorkämpfern des Systems. Wir sind deshalb nicht im geringsten verwundert, wenn in Oesterreich Politiker, die nach dem „Gesetz, nach dem sie angetreten", auch sang- und klanglos wieder ins Privatleben zurückgekehrt waren, heute als Stützen der Regierung Dollfuß auftauchen und tüchtig die Propagandatrommel rühren. Da ist z. B. der frühere Minister Dr. Mataja. Dieses ehrenwerte Mitglied der christlich-sozialen Partei erwachte jüngst aus seinem Dornröschenschlaf, in den ihn gewisse — mild ausgedrückt — persönliche Mißgriffe und unehrliche Geschäfte von seinem Ministerposten gebracht hatten. Nun steht er am 8. November vor dem Mikrophon des Wiener Senders und hält einen Vortrag über das Problem „Deutschland — Oesterreich". Wie ehrlich klang sein Aufruf an die „deutschen Volksgenossen im Reich", sie sollten „prüfen und überlegen, ob ihre Regierung sie auch den richtigen Weg

Digitized by Google

führe". Ganz abgesehen davon, daß es Herrn Minister a. D. einen Dreck angeht, wie die Deutsche Regierung ihre Staatsbürger behandelt, wünschten wir uns, er richtete diese Aufforderung an seine eigenen Landsleute. Aber es kommt noch viel besser. Mit dem Brustton der innersten Ueberzeugung schnatterte Herr Mataja los:

> „Nie im Leben wollen wir etwas so Abstoßendes mitmachen, wie die bevorstehenden deutschen Wahlen am 12. November, wo jedem, der nicht wie befohlen, mit Ja, stimmt, Brotlosigkeit, Mißhandlung, Konzentrationslager und Tod droht."

Man weiß wirklich nicht, ob man den Herrn Minister als einen Dummkopf oder einen unverschämten Lügner hinstellen soll. Es steht einem Mitglied der christlich-sozialen Partei, die bekanntlich die Wahrheit gepachtet hat und sie mit christlicher Demut ständig mißbraucht, jedenfalls sehr gut zu Gesicht, in dem Augenblick, da die Bundesregierung über Oesterreich das Standrecht verhängt, ihr „Anhalte"-Lager Wöllersdorf zu einer Brutstätte der schlimmsten Mißhandlungen macht und harmlos schilaufende Reichswehrsoldaten einfach über den Haufen geschossen werden, derartige Greuelnachrichten zu verbreiten. Immerhin haben mehr als 3 Millionen Nein gesagt und nach dem Rezept des Herrn Mataja müßte nun in Deutschland ein Blutbad ohnegleichen einsetzen.

Der gleiche Herr hat sich auch im Blatt der „Ostmärkischen Sturmscharen" über die Stellung des Reiches zu Oesterreich geäußert. Wir veröffentlichen diese Auszüge nicht deshalb, weil wir den Exminister für eine politisch bedeutsame Persönlichkeit halten, sondern seine Gedankengänge sind typisch für das ganze österreichische System, dessen Exponent Herr Mataja ist. Er schreibt hier also u. a.:

> „Auch wir sind für ein autoritäres System, doch bedeutet dies nicht, daß alle Rechte der Persönlichkeit ausgelöscht sind. Deshalb wehren wir uns mit aller Macht gegen die Gleichschaltung. Damit aber sind wir das Sprachrohr von Millionen unterdrückter deutscher Volksgenossen, die nur eine einzige Hoffnung haben: Daß Oesterreich standhält. Wir Oesterreicher repräsentieren heute einen sehr großen Teil, weit über die Hälfte des deutschen Hundertmillionenvolkes. Indem wir für die Partei Oesterreichs kämpfen, kämpfen wir auch für die deutsche Nation. Es wäre ein unersetzlicher Verlust für die deutsche Nation, wenn der heute in Oesterreich vertretene Geist der Dichter und Denker unterjocht und zertreten würde."

Der Ausgang der Volksabstimmung hat eindeutig klargestellt, was von den Theorien dieser Politiker zu halten ist. Es ist sinnlos, über sie überhaupt zu diskutieren. Weit richtiger erscheint uns der Hinweis auf den „heute in Oesterreich vertretenen Geist der Dichter und Denker". Wir erhalten hierbei Einblick in ein Spiel, bei dem sich die Gegner des Nationalsozialismus untereinander die Bälle zuwerfen. Bekanntlich ist die ganze volksgebundene österreichische Dichtergeneration aus dem Wiener Penklub ausgetreten und hat ihn damit gesprengt. Geblieben sind die jüdischen Literaten, die inzwischen durch Zugang aus Deutschland erhebliche Verstärkung erhalten haben. Da sich unter den Ausgeschiedenen alle bekannten arischen Dichter und Schriftsteller zu Großdeutschland bekennen, ist man krampfhaft bemüht, mit allen Mitteln der Propaganda den Wiener Literatenzirkel über den grünen Klee zu loben. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir der Ansicht sind, daß das Wort vom „Geist der Denker und Dichter" in Regierungskreisen großen Anklang finden wird. Denn wenn es irgend möglich wäre, deutsche Dichter für sich in Anspruch zu nehmen, wären bestimmt Männer wie Goethe und Schiller zu „österreichischen Menschen" abgestempelt worden.

Und nun zum Schluß führen wir Herrn Mataja nochmals als Greuelpropagandisten vor. Denn nach seinen oben zitierten Ausführungen fährt er fort:

Digitized by Google

„Allerdings haben wir es leichter, weil unsere Regierung nicht durch einen furchtbaren Druck der Verbrecher aus den Tagen der Machtergreifung in extremes Handeln gedrängt wird! Bundeskanzler Dollfuß braucht keinen brennenden Reichstag und keinen zu vertuschenden Osthilfeskandal und lud nicht die Schuld von 80 000 Terroropfern auf sich. Dafür spricht aber aus allen Handlungen unserer Regierung jenes ruhige Gewissen, das allein die Grundlage politisch richtiger Tätigkeit ist."

Wahrscheinlich ist es auch das ruhige Gewissen gewesen, das Herrn Minister a. D. erneut aus der Versenkung heraufgeholt hat.

Parteibonzen und Korruptionisten, die schon längst im Bewußtsein des Volkes vergessen waren, wittern Konjunktur. Aber trotz aller Geschäftigkeit können sie den Geruch der Verwesung, der ihnen anhaftet, nicht beseitigen. Aber wie auf den Tod auch eine Auferstehung folgt, so wird auch für Oesterreich die Stunde der Befreiung schlagen. Bis zu diesem Tage grüßen wir unsere österreichischen Brüder in den Kerkern des Dollfuß-Systems!

Richard Euringer:

Revolutionäre Reihe?

Viele fühlen es. Wenige finden Worte dafür: Zwischen den Schriften der Konjunktur und der bäuerlichen Dichtung, die von der „Zeit" nicht berührt sein will, klafft eine Lücke.

Zwischen den Konjunkturprodukten fingerfertiger Skribenten und der bürgerlichen Dichtung, die von der „Zeit" nicht berührt sein will, klafft eine Lücke. Man tut auf der einen Seite so, als gehöre zum Büchermachen nur das Fingerspitzengefühl, was jetzt — stofflich! — ‚ziehen" wird und also rasch angefertigt sein will. So schleudert man „SA.-Romane", „Hitler-Jugend-Bücher", „Hakenkreuzliteratur" heraus. Oder man belächelt die „Zeit". Man zieht sich in die Stille zurück, in die Stille der „Stillen im Lande", die es sich nicht ganz versagen können, Anmerkungen zur „Zeit" zu machen, in denen die Nichtstillen im Lande als geräuschvoll „abgelehnt" und ein wenig bedauert werden. Man tut, als gebe es einerseits demnach nur die Macher, andererseits die „echten Künstler", „echten Dichter", „reinen Dichter", die nämlich, die einst übrigbleiben, wenn die „Zeit" (sprich: die Konjunktur) vorbei ist. Man tut so, als schrieben sie das „Ewige", während die andern dem Tag nachlaufen.

Dabei fällt geflissentlich die Revolution unter den Tisch; die unbequeme Revolution.

Es fallen die Revolutionäre (zwischen den beiden) unter den Tisch. Das taugt denen in den Kram, die jetzt nicht mehr gestört sein wollen, einerseits im Konjunkturgeschäft, andererseits in Fortführung ihrer bürgerlichen Linie, für die die Revolution „politisch" höchst erwünscht „gewesen", kulturell aber unerwünscht ist. Es sei denn, es würde anerkannt, daß die bürgerliche Dichtung „die Revolution längst vollzogen, eh' Adolf Hitler sie gemacht hat".

Wir werden gut tun, hier wachsam zu bleiben. Die nationalsozialistischen Dichter fallen natürlich nicht vom Himmel. Die Aufgabe der Revolution aber kann denn doch nicht sein, die politische Gleichschaltung der typischen Bürger so mißzuverstehen, als wären nun sie die Bannerträger der Dichtung der deutschen Revolution. Die revolutionäre Dichtung will nun denn doch auch zu Worte kommen. Und so muß man sie wachsen lassen.

Wenn die Konjunktur „vorbei" ist, gehen die bürgerlichen Werte gewiß in die Geschichte ein, auch in die Literaturgeschichte; aber damit ist auch gesagt,

Digitized by Google

daß die Dichtung der kommenden Zeit nicht von Bürgern geschaffen sein wird, für die die deutsche Revolution nichts als „politisches Faktum" wäre. Wir wollen denn doch darüber wachen, daß nun die Ergriffenen und Gesegneten der Zeit, die wir mit allen Fasern bejahen, nicht in den Winkel gewiesen werden von denen, die in dem Bereich der Kunst nichts von ihrem Hauch verspüren.

Da stößt uns eine Buchreihe auf, eine biographische Reihe von Bändchen, in der wir das Bestreben wittern, die Bannerträger der Revolution auf allen Gebieten deutscher Kultur systematisch vorzustellen. Die Reihe*) „Die deutsche Innerlichkeit", in der Namen wie Stefan George, Hanns Johst, Ernst Jünger, Franz Schauwecker eine erste Linie zeichnen, läßt hoffen, daß hier in schroffem Gegensatz zu Idyll wie Konjunktur biographisch etwas werde wie eine revolutionäre Reihe.

Möchte hier die deutsche Innerlichkeit die Form finden, dem deutschen Volk die Kämpfer des Volkes darzustellen, die den Faustkampf des Geistes führten und führen, damit die „Stillen im Lande" still ihrem Werke dienen können, ohne vom Bolschewismus samt ihrem Werk verschluckt zu werden!

Bücherschau

Das Lexikon der Gegenwart: Der neue „Kleine Meyer".

Für jeden, der am Leben unserer Zeit Anteil nimmt, ist es von unschätzbarem Wert, daß der Verlag Bibliographisches Institut AG. jetzt ein umfassendes auf den neuesten Stand gebrachtes Nachschlagewerk herausbringt, das in sachlicher, lexikalischer Form bereits die jüngsten Ereignisse darstellt: Meyers Kleines Lexikon, 9., gänzlich neu bearbeitete Auflage in drei Bänden und einem Atlasband (Band I—III in Leinen je 30 RM, in Halbleder je 35 RM; Band IV [Atlas] in Leinen 20 RM, in Halbleder 25 RM). Der 3. Band, der die Stichwörter von A—Gelbwurz umfaßt, liegt fertig vor. Beim Durchblättern des 3. Bandes (800 zweispaltige Seiten im großen Lexikonformat) ist man erstaunt, wie es überhaupt möglich ist, ein so umfassendes Werk mit 400 Textabbildungen und 270 Tafeln und Karten für diesen niedrigen Preis herzustellen. Gegenüber der 8. Auflage ist der Umfang der Bände sogar um die Hälfte vermehrt; an Stelle des kleinen Antiqua-Druckes ist eine dem Auge wohltuende größere Frakturschrift verwendet. Noch mehr überrascht die Gegenwartsnähe, die man in allen Artikeln findet. Ob man sich über den Aufbau der Deutschen Arbeitsfront, die Ziele der Deutschen Christen, die verschiedenen Gesetze der Regierung Hitler, die mit Erbgesundheitslehre und Eugenik zusammenhängenden Fragen unterrichten will, in jedem Falle erhält man erschöpfende Auskunft und Angabe der neuesten Literatur zur Weiterbildung. Daß daneben auch die Veränderungen der übrigen Welt und die jüngsten Entdeckungen und Forschungen der Wissenschaft ausführlich und zuverlässig dargestellt sind, versteht sich bei der hundertjährigen Lexikonerfahrung des Verlages von selbst.

„Kunst und Leben"

Kalender für das Jahr 1934. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.

Der Kalender „Kunst und Leben" blickt auf eine lange Reihe von Jahrgängen zurück — ein Zeichen für seine Güte und den Wert dessen, was er bietet. In der heutigen Zeit, wo Bücher und Kalender in großen Massen auf den Markt geworfen werden, ist es besonders erfreulich, hier die Freude des Herausgebers am Werk und seine Sorgfalt bei der Auswahl der Bilder und Gedichte zu spüren.

*) Grundberg-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google

„Kunst und Leben" kann mit Stolz die Tatsache verzeichnen, daß auf seinen Blättern die junge deutsche Malerei und Graphik erscheint und der deutsche Dichter nicht fehlt. Dieser Kalender muß in den Arbeitsstuben der Menschen hängen, die in das Getriebe des Alltags eingespannt, die Freude am Schönen nicht verlieren wollen. Holgen.

Der Parteitag des Sieges.

Hundert Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg 1933. Herausgegeben von Heinrich Hoffmann, Geleitwort und Unterschriften von Baldur von Schirach. — Verlag „Zeitgeschichte", kartoniert 2 RM.

Der Parteitag des Sieges ist vorüber. Doch die Hunderttausende, die dabei waren, und die Millionen, die dieser gewaltigen Manifestierung deutschen Auferstehens im Rundfunk folgten — ja das ganze deutsche Volk wird diese erhebenden Tage nie vergessen.

Das uns vorliegende Werk bringt 100 Bilddokumente vom Reichsparteitag — 100 der besten Aufnahmen rufen die Erinnerung wach oder geben dem, der nicht dabei sein konnte, einen Eindruck von der Größe und Macht unserer Bewegung. Sieht man die Bilder, dann hört man den Marschtritt der Kolonnen, hört das Singen und den Jubel der Menge — man ist mitten dabei. Aus jedem dieser Bilder spürt man die Kraft, die diese Tage ausströmen.

Von ganzem Herzen können wir dieses Buch empfehlen und wünschen, daß es überall Eingang finden möge. Holgen.

Die SA. erobert Berlin.

Ein Tatsachenbericht von den Kämpfen der NSDAP. um die Reichshauptstadt. Von Wilfried Bade. — 265 Seiten. Mit Bildern. (Verlag Knorr & Hirth, München.) Leinen RM. 2.90.

Das Wunder, das heute noch viele nicht fassen, die Eroberung der roten Viermillionenstadt Berlin, wird durch das neue Buch von Wilfried Bade: „Die SA. erobert Berlin", zum erstenmal begreiflich am wahren Schicksal des einfachen SA.-Mannes Schulz. Nicht so schnell läßt dieser einfache Arbeiter sich überzeugen, dann aber trägt er mit Stolz sein braunes Hemd; er versieht mit Eifer den selbstgewählten harten Dienst und ist von rührender Hilfsbereitschaft zu den Kameraden. Aber er gebraucht auch die Fäuste, wenn es sein muß. Und es muß sein! Denn nirgends so wie in Berlin läuft die Kommune Sturm gegen die Bewegung! Erst mit Schmähungen, Drohungen, Anpöbeleien, dann mit Verboten und Mobilisierung roter Stadt- und Staatsgewalt, schließlich mit Ueberfällen, Terror, Mord! Trotz alldem wächst die Partei. Von 600 auf Zehntausend, Hunderttausend, eine Million! Bis zum großen Ziel: Deutschland!

So schlicht, einfach und doch mitreißend ist noch kein Schicksal aus dem Kampf um Deutschland geschildert worden! In seiner Menschlichkeit, in seiner Darstellung des Kleinen wie des Großen, packt es jeden, ob jung, ob alt! Viele Fotos aus der frühen Kampfzeit der Bewegung sind als bleibende Dokumente beigegeben. Das Buch ist so gut, daß wir es an die Spitze der bisher erschienenen SA.-Bücher stellen.

Deutsche Fliegerei.

Ein Appell an Deutschlands Jugend. Herausgegeben von Gerhard Zirwas. 1933. Verlag K. Voigtländer, Leipzig.

Ein Buch für die Jugend, die ja den künftigen Fliegernachwuchs stellen muß. Zirwas ist selbst Führer der Hitler-Jugend, er steht mitten in der heutigen Staatsjugend und weiß daher, wie er seine Jungen zu fassen hat.

Reichsminister Göring schrieb das Vorwort; zahlreiche wohlgelungene Bilder zeigen neben prächtigen Flugbildern die Führer der deutschen Luftfahrt.

Das Buch gehört in die Hand eines jeden Jungen.

Berichtigung!

In dem Wagner-Sonderheft sind uns einige sinnstörende Druckfehler unterlaufen. So muß es in dem Aufsatz „Parsifalschutz" von August Püringer auf Seite 29, Zeile 32 statt „Alltagswerk" „Alterswerk" heißen und auf Seite 30, Zeile 36 fehlt das Wort „Neuerblühen". Wir bitten diese Versehen zu entschuldigen.

Digitized by Google

daß die Dichtung der kommenden Zeit nicht von Bürgern geschaffen sein wird, für die die deutsche Revolution nichts als „politisches Faktum" wäre. Wir wollen denn doch darüber wachen, daß nun die Ergriffenen und Gesegneten der Zeit, die wir mit allen Fasern bejahen, nicht in den Winkel gewiesen werden von denen, die in dem Bereich der Kunst nichts von ihrem Hauch verspüren.

Da stößt uns eine Buchreihe auf, eine biographische Reihe von Bändchen, in der wir das Bestreben wittern, die Bannerträger der Revolution auf allen Gebieten deutscher Kultur systematisch vorzustellen. Die Reihe*) „Die deutsche Innerlichkeit", in der Namen wie Stefan George, Hanns Johst, Ernst Jünger, Franz Schauwecker eine erste Linie zeichnen, läßt hoffen, daß hier in schroffem Gegensatz zu Idyll wie Konjunktur biographisch etwas werde wie eine revolutionäre Reihe.

Möchte hier die deutsche Innerlichkeit die Form finden, dem deutschen Volk die Kämpfer des Volkes darzustellen, die den Faustkampf des Geistes führten und führen, damit die „Stillen im Lande" still ihrem Werke dienen können, ohne vom Bolschewismus samt ihrem Werk verschluckt zu werden!

Bücherschau

Das Lexikon der Gegenwart: Der neue „Kleine Meyer".

Für jeden, der am Leben unserer Zeit Anteil nimmt, ist es von unschätzbarem Wert, daß der Verlag Bibliographisches Institut AG. jetzt ein umfassendes auf den neuesten Stand gebrachtes Nachschlagewerk herausbringt, das in sachlicher, lexikalischer Form bereits die jüngsten Ereignisse darstellt: Meyers Kleines Lexikon, 9., gänzlich neu bearbeitete Auflage in drei Bänden und einem Atlasband (Band I—III in Leinen je 10 RM, in Halbleder je 15 RM; Band IV [Atlas] in Leinen 20 RM, in Halbleder 25 RM). Der 1. Band, der die Stichwörter von A—Gelbwurz umfaßt, liegt fertig vor. Beim Durchblättern des 1. Bandes (800 zweispaltige Seiten im großen Lexikonformat) ist man erstaunt, wie es überhaupt möglich ist, ein so umfassendes Werk mit 400 Textabbildungen und 270 Tafeln und Karten für diesen niedrigen Preis herzustellen. Gegenüber der 8. Auflage ist der Umfang der Bände sogar um die Hälfte vermehrt; an Stelle des kleinen Antiqua-Druckes ist eine dem Auge wohltuende größere Frakturschrift verwendet. Noch mehr überrascht die Gegenwartsnähe, die man in allen Artikeln findet. Ob man sich über den Aufbau der Deutschen Arbeitsfront, die Ziele der Deutschen Christen, die verschiedenen Gesetze der Regierung Hitler, die mit Erbgesundheitslehre und Eugenik zusammenhängenden Fragen unterrichten will, in jedem Falle erhält man erschöpfende Auskunft und Angabe der neuesten Literatur zur Weiterbildung. Daß daneben auch die Veränderungen der übrigen Welt und die jüngsten Entdeckungen und Forschungen der Wissenschaft ausführlich und zuverlässig dargestellt sind, versteht sich bei der hundertjährigen Lexikonerfahrung des Verlages von selbst.

„Kunst und Leben"

Kalender für das Jahr 1934. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.

Der Kalender „Kunst und Leben" blickt auf eine lange Reihe von Jahrgängen zurück — ein Zeichen für seine Güte und den Wert dessen, was er bietet. In der heutigen Zeit, wo Bücher und Kalender in großen Massen auf den Markt geworfen werden, ist es besonders erfreulich, hier die Freude des Herausgebers am Werk und seine Sorgfalt bei der Auswahl der Bilder und Gedichte zu spüren.

*) Grundberg-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google

„Kunst und Leben" kann mit Stolz die Tatsache verzeichnen, daß auf seinen Blättern die junge deutsche Malerei und Graphik erscheint und der deutsche Dichter nicht fehlt. Dieser Kalender muß in den Arbeitsstuben der Menschen hängen, die in das Getriebe des Alltags eingespannt, die Freude am Schönen nicht verlieren wollen. Holgen.

Der Parteitag des Sieges.

Hundert Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg 1933. Herausgegeben von Heinrich Hoffmann, Geleitwort und Unterschriften von Baldur von Schirach. — Verlag „Zeitgeschichte", kartoniert 2 RM.

Der Parteitag des Sieges ist vorüber. Doch die Hunderttausende, die dabei waren, und die Millionen, die dieser gewaltigen Manifestierung deutschen Auferstehens im Rundfunk folgten — ja das ganze deutsche Volk wird diese erhebenden Tage nie vergessen.

Das uns vorliegende Werk bringt 100 Bilddokumente vom Reichsparteitag — 100 der besten Aufnahmen rufen die Erinnerung wach oder geben dem, der nicht dabei sein konnte, einen Eindruck von der Größe und Macht unserer Bewegung. Sieht man die Bilder, dann hört man den Marschtritt der Kolonnen, hört das Singen und den Jubel der Menge — man ist mitten dabei. Aus jedem dieser Bilder spürt man die Kraft, die diese Tage ausströmen.

Von ganzem Herzen können wir dieses Buch empfehlen und wünschen, daß es überall Eingang finden möge. Holgen.

Die SA. erobert Berlin.

Ein Tatsachenbericht von den Kämpfen der NSDAP. um die Reichshauptstadt. Von Wilfried Bade. — 265 Seiten. Mit Bildern. (Verlag Knorr & Hirth, München.) Leinen RM. 2.90.

Das Wunder, das heute noch viele nicht fassen, die Eroberung der roten Viermillionenstadt Berlin, wird durch das neue Buch von Wilfried Bade: „Die SA. erobert Berlin", zum erstenmal begreiflich am wahren Schicksal des einfachen SA-Mannes Schulz. Nicht so schnell läßt dieser einfache Arbeiter sich überzeugen, dann aber trägt er mit Stolz sein braunes Hemd; er versieht mit Eifer den selbstgewählten harten Dienst und ist von rührender Hilfsbereitschaft zu den Kameraden. Aber er gebraucht auch die Fäuste, wenn es sein muß. Und es muß sein! Denn nirgends so wie in Berlin läuft die Kommune Sturm gegen die Bewegung! Erst mit Schmähungen, Drohungen, Anpöbeleien, dann mit Verboten und Mobilisierung roter Stadt- und Staatsgewalt, schließlich mit Ueberfällen, Terror, Mord! Trotz alldem wächst die Partei. Von 600 auf Zehntausend, Hunderttausend, eine Million! Bis zum großen Ziel: Deutschland!

So schlicht, einfach und doch mitreißend ist noch kein Schicksal aus dem Kampf um Deutschland geschildert worden! In seiner Menschlichkeit, in seiner Darstellung des Kleinen wie des Großen, packt es jeden, ob jung, ob alt! Viele Fotos aus der frühen Kampfzeit der Bewegung sind als bleibende Dokumente beigegeben. Das Buch ist so gut, daß wir es an die Spitze der bisher erschienenen SA.-Bücher stellen.

Deutsche Fliegerei.

Ein Appell an Deutschlands Jugend. Herausgegeben von Gerhard Zirwas. 1933. Verlag K. Voigtländer, Leipzig.

Ein Buch für die Jugend, die ja den künftigen Fliegernachwuchs stellen muß. Zirwas ist selbst Führer der Hitler-Jugend, er steht mitten in der heutigen Staatsjugend und weiß daher, wie er seine Jungen zu fassen hat.

Reichsminister Göring schrieb das Vorwort; zahlreiche wohlgelungene Bilder zeigen neben prächtigen Flugbildern die Führer der deutschen Luftfahrt.

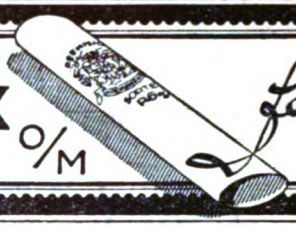
Das Buch gehört in die Hand eines jeden Jungen.

Berichtigung!

In dem Wagner-Sonderheft sind uns einige sinnstörende Druckfehler unterlaufen. So muß es in dem Aufsatz „Parsifalschutz" von August Püringer auf Seite 29, Zeile 32 statt „Alltagswerk" „Alterswerk" heißen und auf Seite 30, Zeile 36 fehlt das Wort „Neuerblühen". Wir bitten diese Versehen zu entschuldigen.

Digitized by Google

»R6« O/M



doppelt fermentiert 4.8

Jede Sparmark
ein **Baustein** zum
Wiederaufbau

20 Millionen Deutsche geben ein Beispiel. Sie sparen bei den 13 000 Sparkassen und Sparstellen, die zusammengeschlossen sind im

Deutschen Sparkassen- u. Giroverband

Treue um Treue!

Musik nur vom alten Parteigenossen Heß

Trommeln, Pfeifen, Landknechtstrommeln usw. Niedrige Preise! Katalog umsonst

Ernst Heß Nf.
Klingenthal, SA. 100

Gymnastiklehrerin
der ideale, aussichtsreiche Frauenberuf

Prospekt u. Erfolgsreferenzen durch „OSBERTE" Schule für Bewegungskunst Marburg an der Lahn 40

- Die führende Fachschule
- Ausbildungsstätte des „Bundes für Bewegungskunst e. V."

Deutscher Druck G.m.b.H.

München 2 SW, Paul-Heyse-Straße 7 — Fernruf 51545

Verlangen Sie unverbindlichen Kostenvoranschlag über:
Dissertationen, Zeitschriften, Formulare, sowie Drucksachen jeder Art.

Ein Versuch — und Sie reihen sich in unseren Kundenstamm ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn; Tel. D 2 Weidendamm 5162. Verlag: Deutscher Jugendverlag G.m.b.H. Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft G.m.b.H. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann. Sämtlich: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.
Druck: Deutscher Druck G.m.b.H., München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug vierteljährlich RM 1.80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Einzelpreis 30 Pfg.

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des Jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend
Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Aus dem Inhalt:

Fritz Sotke:
Arbeitersehnsucht

Dr. von Leers:
Probleme deutscher Ostpolitik

D. G. Stierling:
Vom Reichs-Erbhofgesetz

Herbert Koch, Tenerife:
Junge, deutsche Generation im Auslande

Dr. Karl Richard Ganzer:
Die bolschewistische und die faschistische Revolution

Wilhelm Stiehler:
Vaterländische Erziehung

Bücherschau

Heft 24 Berlin, 15. Dezember 1933 Jahrgang 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Wille und Macht

Halbmonatsschrift des jungen Deutschland
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend

Herausgeber: Baldur von Schirach . Schriftleiter: Gotthart Ammerlahn

Heft 24 | Berlin, 15. Dezember 1933 | Jahrgang 1

Fritz Sotke:

Arbeitersehnsucht

Geh durchs Land, Freund,
Sieh die Menschen schaffen.
Und wo die Hand müde
vom Spaten läßt,
halte inne.

Verweile,
wo des Zimmermanns letzte
Hammerschläge verklingen
und sich still,
wenn der Bauer die letzten
Sensenstriche tut.

Und sprich mit ihnen:
werkmüde Zufriedenheit
tönt aus ihren Worten
und sie überprüfen stolz
ihr Tagewerk.
Sie sprechen wie von heiligen Dingen
und sind von ihrem Tun erfüllt.

Fühlst Du, was der uns wohl bedeutet,
der uns dies Glück der Arbeit wiederbringt?

Digitized by Google

Dr. von Leers:

Probleme deutscher Ostpolitik

Nichts hat sich so sehr für das deutsche Volk gerächt, wie seine völlige Unkenntnis der östlichen Nachbarn, seine geradezu kindliche Gleichgültigkeit gegenüber den politischen Strömungen und die Unentschiedenheit, mit der Deutschland immer wieder von Osten nach Westen und von Westen nach Osten geschwankt hat.

Unsere Schule hat daran ein gerütteltes Maß Schuld. Statt eine wirkliche Kenntnis der Entwicklung unserer östlichen Nachbarn zu geben, tritt zum Beispiel die polnische Geschichte nur zweimal in das Gesichtsfeld der deutschen Jugend: einmal, wie der Deutschritterorden 1410 durch die Polen und Litauer bei Tannenberg geschlagen wird — und dann noch einmal bei den Teilungen Polens. Dieses letztere Bild ist haften geblieben — darum war der größte Teil des deutschen Volkes aufs äußerste überrascht, daß das polnische Volk die politischen Fähigkeiten aufbringen würde, noch einmal einen neuen Staat wirklich zu bilden; als es ihn aber, nicht ohne deutsche Hilfsstellung und Hilfsstellung der Siegermächte, geschaffen hatte, erschien sofort das unkluge Wort vom „Saisonstaat" Polen, wurde sofort das Bild des seiner Auflösung entgegentreibenden polnischen Reiches am Ausgang des 18. Jahrhunderts auf das neue Polen übertragen. Man beachtete viel zu wenig, daß inzwischen ein sozialer und politischer Erneuerungsprozeß durch Polen hindurchgegangen war, der in seiner Tiefe von den wenigsten erkannt war. Die Romane von Henryk Sienkiewicz, die die ganze strahlende Größe des alten polnischen Reiches auf der Höhe seiner Macht vor den Augen der polnischen Jugend erstehen ließ, die Arbeit fanatischer polnischer Nationalisten, wie Roman Dmowskis, wurde als literarische Phantasie abgetan. Es ist aber immer der Geist und dann die Organisation, welche die Völker lebendig macht! Kurz nach der Herstellung des polnischen Reiches schrieb der polnische Dichter Stanislaw Przybyszewsky in einem deutschen Buch „Von Polens Seele":

„Für uns Polen ist ein „Polen vom Meer zum Meer", ein vielleicht utopistisches politisches Postulat, aber das Reich eines geistigen Polens von einem Pol der Weltseele zum anderen auszudehnen — ist unsere Mission."

Inzwischen ist die Politik des neuen Polen dem Ziel der polnischen Großmachtstellung beinahe Schritt für Schritt nähergekommen. Mit dem Verschwinden des Außenministers Zaleski und der Uebernahme der außenpolitischen Verantwortung durch Oberst Beck ist eine immer stärkere Loslösung der polnischen Politik vom französischen Gängelbande erfolgt. Oberst Beck begann zuerst damit, gewisse Annäherungsversuche an Italien zu machen. Als dies mißglückte, orientierte er sich mit großer Gewandtheit nach Rußland hinüber. Der russisch-polnische Nichtangriffspakt war der erste große Erfolg auf dieser Linie. Damit war zugleich zum erstenmal ein Einschwenken Rußlands in eine antideutsche Linie gegeben, eine Linie, die Rußland vielleicht nicht so bereitwillig gewählt hätte, wenn nicht in Deutschland die Bürgerpresse dauernd den Kommunismus und den russischen Staat gleichgesetzt hätte.

Digitized by Google

Oberst Beck pflückte eine leichte Ernte. Die französische Diplomatie war mit dieser polnischen Extratour an sich wenig einverstanden, ging ihr aber sofort nach und begann nun ihrerseits die Sowjet-Union zu umwerben. Herr Herriot als Reisender in Anleihen und Herr Pierre Cot als Vertreter der französischen Flugzeugwirtschaft reisten eilig nach Rußland und versuchten dort nun unter Umgehung Warschaus sich selber einzuschalten.

Die völlig unfreundliche Haltung der russischen Presse und Oeffentlichkeit gegenüber der Neugestaltung Deutschlands, die danach einsetzte, steigerte sich zu der bekannten antideutschen Rundfunkhetze des Moskauer Senders und gipfelte in dem Zwischenfall der Ausweisung der deutschen Presseberichterstatter aus Moskau. Hier liegt heute eine sehr starke Position der polnischen Politik. Sie ist hier erheblich stärker als die französische. Auf Polen ist Rußland angewiesen zur Deckung seiner Westgrenzen. Polen hat durch seine Extratour gezeigt, daß es auch ohne den französischen Freund politisch bewegungsfähig ist, Paris ist im Osten durchaus im Schlepptau von Warschau. Ein polnisch-russischer Block gegen Deutschland liegt im Rahmen nahester Wahrscheinlichkeit.

Drei Dinge verbinden Polen und Rußland: die gemeinsame Niederhaltung der Ukraine, gemeinsame französische Freundschaft und der Schimmer einer neugewonnenen Freundschaft untereinander.

Sehr richtig schreibt die „Preußische Zeitung" in einer Oktober-Nummer:

„So berechtigt unsere innenpolitische Siegesstimmung ist, sie darf uns nicht darüber täuschen, daß wir außenpolitisch immer noch einer von Westen und Osten her belagerten Festung gleichen und daß insonderheit die Linie Paris-Warschau-Moskau für uns eine sehr ernste Gefährdung darstellt. Es kommt hinzu, daß Polens Minderheitenschwierigkeiten sich nicht unerheblich erleichterten, indem jetzt die 4 Millionen polnischer Juden im Zusammenhang mit der jüdischen Welthetze gegen das Deutsche Reich plötzlich zu einem staatstreuen Faktor geworden sind. Polen hat heute die Rückendeckung nach Rußland zur Verfügung; über Paris kann es auf Litauen wirken; französischerseits kann es auf jede Unterstützung rechnen; die Weltmeinung steht auch gegen Deutschland. Wenn es in dieser Situation doch nicht zu einer Verschärfung der Kriegsgefahr kam, so ist das neben der absoluten Friedenspolitik Adolf Hitlers, der sich in keiner Weise provozieren läßt, und neben der Danziger Rauschningschen Politik nicht zuletzt dem alten Marschall Pilsudski zu danken. Wir verhehlen uns nicht, daß vom Leben dieses alten Mannes unendlich viel abhängt. Wir hoffen auf die weiteren Erfolge unserer Friedenspolitik, zu deren Wirksamkeit eine verbesserte psychologische Erfassung des Auslandes nicht zuletzt gehört, aber wir verkennen nicht, daß die große Gefahr im Hintergrunde weiterbesteht. Keinesfalls kann man sich die Sache zu leicht machen, indem man sagt, daß ein in Abenteuer geratendes Polen dem Bolschewismus erliegen wird. Abgesehen davon, daß daraus auch ein polnischer Faschismus entstehen könnte, ist es immer mißlich, mit festen Theorien den variierenden Gefahren des östlichen Raumes begegnen zu wollen."

Es hat gar keinen Zweck, sich über den Ernst dieser Lage Täuschungen zu machen.

Digitized by Google

Dr. von Leers:

Probleme deutscher Ostpolitik

Nichts hat sich so sehr für das deutsche Volk gerächt, wie seine völlige Unkenntnis der östlichen Nachbarn, seine geradezu kindliche Gleichgültigkeit gegenüber den politischen Strömungen und die Unentschiedenheit, mit der Deutschland immer wieder von Osten nach Westen und von Westen nach Osten geschwankt hat.

Unsere Schule hat daran ein gerütteltes Maß Schuld. Statt eine wirkliche Kenntnis der Entwicklung unserer östlichen Nachbarn zu geben, tritt zum Beispiel die polnische Geschichte nur zweimal in das Gesichtsfeld der deutschen Jugend: einmal, wie der Deutschritterorden 1410 durch die Polen und Litauer bei Tannenberg geschlagen wird — und dann noch einmal bei den Teilungen Polens. Dieses letztere Bild ist haften geblieben — darum war der größte Teil des deutschen Volkes aufs äußerste überrascht, daß das polnische Volk die politischen Fähigkeiten aufbringen würde, noch einmal einen neuen Staat wirklich zu bilden; als es ihn aber, nicht ohne deutsche Hilfsstellung und Hilfsstellung der Siegermächte, geschaffen hatte, erschien sofort das unkluge Wort vom „Saisonstaat" Polen, wurde sofort das Bild des seiner Auflösung entgegentreibenden polnischen Reiches am Ausgang des 18. Jahrhunderts auf das neue Polen übertragen. Man beachtete viel zu wenig, daß inzwischen ein sozialer und politischer Erneuerungsprozeß durch Polen hindurchgegangen war, der in seiner Tiefe von den wenigsten erkannt war. Die Romane von Henryk Sienkiewicz, die die ganze strahlende Größe des alten polnischen Reiches auf der Höhe seiner Macht vor den Augen der polnischen Jugend erstehen ließ, die Arbeit fanatischer polnischer Nationalisten, wie Roman Dmowskis, wurde als literarische Phantasie abgetan. Es ist aber immer der Geist und dann die Organisation, welche die Völker lebendig macht! Kurz nach der Herstellung des polnischen Reiches schrieb der polnische Dichter Stanislaw Przybyszewsky in einem deutschen Buch „Von Polens Seele":

„Für uns Polen ist ein „Polen vom Meer zum Meer", ein vielleicht utopistisches politisches Postulat, aber das Reich eines geistigen Polens von einem Pol der Weltseele zum anderen auszudehnen — ist unsere Mission."

Inzwischen ist die Politik des neuen Polen dem Ziel der polnischen Großmachtstellung beinahe Schritt für Schritt nähergekommen. Mit dem Verschwinden des Außenministers Zaleski und der Uebernahme der außenpolitischen Verantwortung durch Oberst Beck ist eine immer stärkere Loslösung der polnischen Politik vom französischen Gängelbande erfolgt. Oberst Beck begann zuerst damit, gewisse Annäherungsversuche an Italien zu machen. Als dies mißglückte, orientierte er sich mit großer Gewandtheit nach Rußland hinüber. Der russisch-polnische Nichtangriffspakt war der erste große Erfolg auf dieser Linie. Damit war zugleich zum erstenmal ein Einschwenken Rußlands in eine antideutsche Linie gegeben, eine Linie, die Rußland vielleicht nicht so bereitwillig gewählt hätte, wenn nicht in Deutschland die Bürgerpresse dauernd den Kommunismus und den russischen Staat gleichgesetzt hätte.

Digitized by Google

Oberst Beck pflückte eine leichte Ernte. Die französische Diplomatie war mit dieser polnischen Extratour an sich wenig einverstanden, ging ihr aber sofort nach und begann nun ihrerseits die Sowjet-Union zu umwerben. Herr Herriot als Reisender in Anleihen und Herr Pierre Cot als Vertreter der französischen Flugzeugwirtschaft reisten eilig nach Rußland und versuchten dort nun unter Umgehung Warschaus sich selber einzuschalten.

Die völlig unfreundliche Haltung der russischen Presse und Oeffentlichkeit gegenüber der Neugestaltung Deutschlands, die danach einsetzte, steigerte sich zu der bekannten antideutschen Rundfunkhetze des Moskauer Senders und gipfelte in dem Zwischenfall der Ausweisung der deutschen Presseberichterstatter aus Moskau. Hier liegt heute eine sehr starke Position der polnischen Politik. Sie ist hier erheblich stärker als die französische. Auf Polen ist Rußland angewiesen zur Deckung seiner Westgrenzen. Polen hat durch seine Extratour gezeigt, daß es auch ohne den französischen Freund politisch bewegungsfähig ist, Paris ist im Osten durchaus im Schlepptau von Warschau. Ein polnisch-russischer Block gegen Deutschland liegt im Rahmen nahester Wahrscheinlichkeit.

Drei Dinge verbinden Polen und Rußland: die gemeinsame Niederhaltung der Ukraine, gemeinsame französische Freundschaft und der Schimmer einer neugewonnenen Freundschaft untereinander.

Sehr richtig schreibt die „Preußische Zeitung" in einer Oktober-Nummer:

„So berechtigt unsere innenpolitische Siegesstimmung ist, sie darf uns nicht darüber täuschen, daß wir außenpolitisch immer noch einer von Westen und Osten her belagerten Festung gleichen und daß insonderheit die Linie Paris-Warschau-Moskau für uns eine sehr ernste Gefährdung darstellt. Es kommt hinzu, daß Polens Minderheitenschwierigkeiten sich nicht unerheblich erleichterten, indem jetzt die 4 Millionen polnischer Juden im Zusammenhang mit der jüdischen Welthetze gegen das Deutsche Reich plötzlich zu einem staatstreuen Faktor geworden sind. Polen hat heute die Rückendeckung nach Rußland zur Verfügung; über Paris kann es auf Litauen wirken; französischerseits kann es auf jede Unterstützung rechnen; die Weltmeinung steht auch gegen Deutschland. Wenn es in dieser Situation doch nicht zu einer Verschärfung der Kriegsgefahr kam, so ist das neben der absoluten Friedenspolitik Adolf Hitlers, der sich in keiner Weise provozieren läßt, und neben der Danziger Rauschningschen Politik nicht zuletzt dem alten Marschall Pilsudski zu danken. Wir verhehlen uns nicht, daß vom Leben dieses alten Mannes unendlich viel abhängt. Wir hoffen auf die weiteren Erfolge unserer Friedenspolitik, zu deren Wirksamkeit eine verbesserte psychologische Erfassung des Auslandes nicht zuletzt gehört, aber wir verkennen nicht, daß die große Gefahr im Hintergrunde weiterbesteht. Keinesfalls kann man sich die Sache zu leicht machen, indem man sagt, daß ein in Abenteuer geratendes Polen dem Bolschewismus erliegen wird. Abgesehen davon, daß daraus auch ein polnischer Faschismus entstehen könnte, ist es immer mißlich, mit festen Theorien den variierenden Gefahren des östlichen Raumes begegnen zu wollen."

Es hat gar keinen Zweck, sich über den Ernst dieser Lage Täuschungen zu machen.

Digitized by Google

Auf der anderen Seite ist unsere Situation nicht hoffnungslos. Die französische Stellung in der gärenden östlichen Welt hat heute schon etwas durchaus Unnatürliches an sich. Die alten kapitalistischen Völker des Westens wirken mit ihrer Anleihepolitik fremd im Rahmen der jungen sozialistischen Nationen im Osten.

Deutschland hat zugleich eine politische Möglichkeit, die nicht wieder zerschlagen werden darf. Genau wie Deutschland in Europa isoliert und vom Juden verfolgt wird, so wird das judenfreie, machtvoll aufgestiegene Japanische Reich im Fernen Osten vom drohenden Mißtrauen seiner Nachbarn, von der Gefahr der Einkreisung umsponnen. Seine Beziehungen zu Frankreich sind aufs äußerste unfreundlich geworden, seitdem die französische kleinliche Unanständigkeit die Isolierung Japans benutzt hat, um die Hand auf eine Anzahl unzweifelhaft japanischer Inseln zwischen Formosa und Indochina zu legen. Die guten englisch-japanischen Beziehungen sind auch nicht mehr da, seitdem die japanische Industrie alle Märkte überschwemmt, und ob die Konferenz der englischen und japanischen Baumwollindustrie in Simla in Indien ein wirkliches Uebereinstimmen bringen wird, darf bezweifelt werden. In China ist zum mindesten der radikale Flügel des Volkes bereit, jeden Bundesgenossen gegen Japan zu nehmen, der sich bietet, während erst langsam die Erkenntnis durchschlägt, daß Japan der gegebene Vorkämpfer der Selbstbestimmungen im ostasiatischen Raum ist. Zwischen Amerika und Japan besteht Spannung und Wettrüsten, Rußland und Japan stehen sich mit starker Abneigung gegenüber. Deutschlands Interesse beruht heute unzweifelhaft auf einer Erstarkung Japans. Jede Kraft, die Japan auf sich zieht, kann in Europa nicht gegen Deutschland eingesetzt werden, jedes Erstarken Japans schwächt die Gegner Deutschlands auf allen Fronten. Vor allem hat aber auch Japan ein lebhaftes Interesse daran, daß Deutschland in Europa nicht abgewürgt wird, denn ein erstarkendes Deutschland schafft der japanischen Politik im Fernen Osten auf allen Seiten Erleichterung. Deutschland ist auf Japan und Japan auf Deutschland weitgehend angewiesen. Es gibt keine wirklichen Gegensätze dieser beiden Nationen, es gibt aber in ihrer gemeinsamen soldatischen Haltung, in der Feindschaft des Weltjudentums gegen diese beiden Staaten, in ihrer außenpolitischen Bedingtheit wie in ihrem Geistesleben unendlich viel, was die beiden verbindet.

Nicht zuletzt liegt der Schlüssel zu Moskau in Tokio. Es ist eine alte, schon von Möller van den Bruck ausgesprochene Wahrheit, daß das deutsch-russische Verhältnis eine Grundlage deutscher Unabhängigkeit ist. Andererseits wird man, je enger das Verhältnis Berlin-Tokio wird, umso notwendiger in Moskau die deutsche Vermittlung im Verhältnis von Rußland und Japan brauchen.

Der heute bestehenden Linie Paris-Warschau-Moskau gegenüber gibt es, da die italienische Karte in diesem Feld nicht sticht, wohl die andere Möglichkeit einer Linie Berlin-Tokio, in die als Zwischenglied Moskau durchaus eingefügt werden kann.

Hierbei wird das deutsch-polnische Verhältnis noch einmal mit Ernst zu überdenken sein. Polens Stellung an der russischen Seite ist unhistorisch. Sie widerspricht der Geschichte der beiden Völker. Vor mir liegt ein altes Buch, das den polnischen Aufstand von 1830/31 schildert (R. Spazier: Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830/31,

Digitized by Google

Altenburg 1832). Dieses klingt aus in den Worten, die die Vernichtung Polens durch die damaligen russischen Heere schildern:

„Die Bänke und Stühle der Senatoren und Landboten wurden aus dem alten Sitzungssaal auf die Straßen geworfen, die Armee vernichtet, die Soldaten und Offiziere in das russische Heer gesteckt; alles, was polnische Wissenschaft, Kunst, Sprache gefordert, Bibliotheken, Sammlungen nach Rußland geschafft, die polnischen Farben und Wappen vernichtet, die Familien nach Rußland ausgeführt, Kinder aufgegriffen, sie zu russischen Janitscharen zu bilden —, Hunderttausende schmachten in Sibirien, kurz alles, was die Geschichte Schreckliches von der Ausrottung der Juden, Mauren, Bretagner erzählt, ist in furchtbarem Grade an Polen zu üben systematisch versucht."

Hier ist dem alten Buch von polnischer Hand an den Rand geschrieben: „Wird sich alles gerächt werden". Ist es gerächt worden? Wenn man einem alten polnischen Sprichwort glauben darf, dann werden der Pole und der Russe niemals Brüder sein.

Die Erklärung Adolf Hitlers am 17. Mai hat auch über das deutsch-polnische Verhältnis Klarheit geschaffen. Es besteht keine deutsche Absicht, das polnische Volk seiner politischen Freiheit zu berauben. Daß hier ernste territoriale Probleme bestehen, kann von beiden Seiten nicht geleugnet werden. Trotzdem wäre es an der Zeit, auf beiden Seiten mit ruhiger Nüchternheit an diese Frage heranzugehen und die verschiedenen Gegensätzlichkeiten erst einmal auf ihren wirklichen Bestand herunterzustreichen, d. h. festzustellen, welche Dinge zwischen den beiden Staaten wirklich strittig sind.

Man wird dabei im ganzen Osten überhaupt nicht verkennen dürfen, daß Staatsgrenzen nicht überall bei der Verzahnung der nationalen Wohnsitze das Nationalitätenproblem lösen können, sondern daß daneben Formen der Kulturautonomien, der föderativen Zusammenfassung, kurz jene Gedanken, wie sie Möller van den Bruck schon andeutet und im Gedanken föderativer Ordnungen auf Grundlage des Volkstums zusammenfaßt, gefunden werden müssen.

Deutschland hat sein neues Wort der osteuropäischen und zwischeneuropäischen Welt noch nicht gesagt. Dieses Wort kann nicht ein Wort imperialistischer Politik sein — dies ist von Adolf Hitler ausdrücklich abgelehnt —, sondern lediglich eine großzügige und föderative Lösung auf der Grundlage des Volkstums unter Ueberwindung des heutigen westlichen zentralistischen Denkens. Deutschland kann aus den Problemen des europäischen Ostens nicht ausgeschaltet werden, es kann andererseits seine Unabhängigkeit im Westen nur bewahren, wenn es in Osteuropa statt lauter Feinden, Freunde hinter sich hat. An diesem neuen Wort, einer geistigen Tat, hängt die deutsche Position überhaupt. Hier liegt die außenpolitische Aufgabe unserer Zeit. Ihre Lösung würde von vornherein die französischen Einflüsse in steigendem Maße ausschalten.

Digitized by Google

D. G. Stierling:

Vom Reichs-Erbhofgesetz

In heutiger Zeit hat die große Politik ein schnelleres Tempo angeschlagen. Das Rad der Geschichte dreht sich in erhöhter Geschwindigkeit. Die Gesetzesmaschine wirft in immer kürzer werdenden Folgen kleine und große Gesetze heraus. Seit acht Monaten arbeitet die Reichsregierung fiebereifrig daran, ein Volk von Grund auf umzugestalten.

Die Bürger des Dritten Reiches bemerken das Einzelne kaum. Sie empfinden einen großen Strom von Neuerungen. Und doch ist das Einzelne heute wichtiger denn je. Jedes einzelne der unzähligen Gesetze von heute wiegt schwerer als eine ganze jährliche Gesetzesarbeit des vergangenen halben Jahrhunderts.

Hier einmal das gerade für die Jugend so bedeutsame Reichserbhofgesetz. Es hat einen Jahrhunderte alten Kampf entschieden. Den Kampf des Bauern gegen seine Unterdrücker. Und zwar endgültig und ewig zugunsten des Bauern.

Der Bauer hat dreimal gekämpft. Im Mittelalter gegen die Fürsten, in der Moderne gegen die Gutsbesitzer und in der Republik gegen das Leihkapital.

Gegen die Fürsten! Das war der Aufstand des „Armen Konrad" in Württemberg, das war „Der Bundschuh", das war jener Thomas Münzer, der Siege feiernd durch Thüringen zog. Der Bauer aber unterlag. Die Fürsten siegten.

Gegen die Gutsbesitzer! Das war der Reichsfreiherr vom Stein. Er wollte Gutes und er tat Gutes. Er hob die Leibeigenschaft und die Lasten auf. In der Martini-Nacht von 1810! Aber Napoleon zwang Friedrich Wilhelm III., Stein zu entlassen. Und Hardenberg kam, der Staatskanzler, der Liberalist. Er machte Ausführungsbestimmungen zum Steinschen Gesetz. Er gab die Bauern zwar frei. Aber die Bauern mußten an die Gutsbesitzer dafür viel Land abgeben, die kleinen Bauern all ihr Land. So entstand der besitzlose Tagelöhner, die Landarbeiterklasse. Das ist der „Ursprung der Landarbeiter" von dem Th. von der Goltz schreibt. Der Bauer unterlag.

Gegen das Leikapital! Hardenbergs Edikte haben vom Boden die letzte Gebundenheit genommen. Nun bemächtigte sich das Geld des Bodens Es fraß den Boden. Eine phantastische Verschuldung der Landwirtschaft begann. In den letzten Jahren der Republik hat die Verschuldung ihren Höhepunkt erreicht. Der Gerichtsvollzieher ging um in deutschen Bauerndörfern. Tausende alteingesessener Familien ergriffen den weißen Stab und wanderten. Eine Zahl, die alles sagt: Die gesamte ostpreußische Landwirtschaft hat einen Wert von 1,8 Milliarden Reichsmark. Die Gesamtverschuldung der ostpreußischen Landwirtschaft beträgt 1,3 Milliarden Reichsmark. Was gehört dann da noch dem Bauern? Nichts! Der Bauer gehört dem Leihkapital! Ihm drohte, vom Leihkapital restlos vernichtet zu werden. Der Bauer wollte gehen. Der Farmer wollte kommen.

Da geschah die große Wendung vom Januar 1933. Blut und Boden wurden wieder gewogen. Im Bauern erkannte man den ewigen Vater des Volkes. Man begriff, daß aus den Bauernhöfen die Kinder der Nation

Digitized by Google

gelaufen kamen. In den Großstädten wurden keine Kinder geboren. Da wurden die Menschen aufgeschluckt ohne Nachfolge. Im Bauern erkannte man weiter den von Natur aus staatstreuen Stand. Es wurde begriffen, daß der Mann, der ein Stück der Heimat besitzt und bearbeitet, auch ihr bester Diener und Verteidiger ist. Der Bauernstand sollte der erste Stand im Staate werden.

Hierzu hat das Reichserbhofgesetz den wesentlichen Schritt getan.

Dieses Gesetz bindet die Beziehung von Bauer zu Boden so eng und fest, daß weder der Bauer selbst, noch eine Macht von außen (das Geld!) diese beiden trennen kann. Dieses Gesetz heftet die heutigen Bauern so unanfechtbar fest an ihre heutigen Höfe, daß ihre Geschlechter auf Jahrhunderte hinaus durch keine Gewalt aus diesen Höfen vertrieben werden können. Die heutigen Geschlechter sind auf ihren Höfen ewig gemacht! Ein solches Gesetz ist historisch. Ein solches Gesetz geht schnurgerade durch die kapitalistische Wirtschaft hindurch und baut außerhalb derselben eine neue Welt.

Der Weg ist dieser: Alle land- und forstwirtschaftlich genutzten Betriebe, auch Garten- und Weinbaubetriebe, werden zu „Erbhöfen" erklärt, wenn sie mindestens die Größe einer Ackernahrung und höchstens 125 Hektar Flächeninhalt haben (§§ 2 und 3). „Ackernahrung" ist die Größe eines Betriebes, die ausreicht, um eine Familie zu ernähren. Das ist in allen Gegenden verschieden. In Masuren werden es 10—20 Hektar, im Samland vielleicht 8 Hektar, in Hessen womöglich 5 Hektar sein; in meiner Heimat, in der Elbmarsch, kommen die Obstbauern mit einem einzigen Hektar aus!

Die Größenordnung allein macht noch nicht den Erbhof. Hinzu muß kommen, daß der Besitzer des Hofes ein „Bauer" ist (§ 1). Durch dieses Gesetz wurde das Wort „Bauer" ein fester Begriff. „Bauer" ist:

1. wer ehrbar ist,
2. wer deutscher Staatsangehöriger ist,
3. wer deutschen Blutes ist,
4. wer fähig ist, einen Hof zu bewirtschaften.

„Wer ehrbar ist!" Das ist eine herrliche Begriffserklärung. Das Gesetz sagt nicht, was unter „ehrbar" zu verstehen sei. Und mit Recht. Es wird die schönste Aufgabe der Landesbauernführer sein, über die „Ehrbarkeit" ihrer Standesgenossen Wache zu halten. Unter dem Begriff „deutschen oder stammesgleichen Blutes" wird gefordert, daß die Familie bis zum 1. Januar 1800 rein von jüdischem oder farbigem Blut ist. Also ist ein „Erbhof" ein Hof in der vorbezeichneten Größe, der sich im Besitz einer Person mit den oben genannten Eigenschaft befindet. Und ein „Bauer" ist eine solche Person mit eben diesen Eigenschaften, die gleichzeitig einen „Erbhof" besitzt!

„Bauer" ist also ein eindeutiger Begriff geworden. Alle anderen Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke heißen „Landwirt" (§ 11). Alle Alle anderen Bezeichnungen: Gutsbesitzer, Rittergutsbesitzer, Rentengutsbesitzer, Siedler, Pächter, Hofbesitzer usw. sind verboten. Diese Bauern und ihre Erbhöfe bedeuten vier Fünftel der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands. Ihnen gelten die Rechte und die Pflichten aus dem Reichserbhofgesetz.

Digitized by Google

Der Erbhof soll die Grundlage der bäuerlichen Gesamtwirtschaft sein. Der Erbhof genießt Schutz gegen alle Gläubiger. Kein Mensch darf mehr am Erbhof pfänden und vollstrecken. Es gibt keine Zwangsvollstreckung gegen Bauern mehr in Deutschland (§ 38)! Mit gewissen Voraussetzungen darf der Staat oder der Reichsnährstand vollstrecken. Sonst aber ist der Bauernhof gegen alle Banken und gegen alle Gläubiger immun geworden! Das ist revolutionierend! Das wirft alle Begriffe überkommener Wirtschaft beiseite. Der Erbhof ist ewiger, unantastbarer Besitz des sessigen Bauern geworden. Jeder muß vor ihm Halt machen. Der Hof hat aufgehört, eine Ware zu sein!

Wenn niemand seine Forderung gegen den Bauern aus dessen Hof durch Vollstreckung befriedigen kann, dann darf der Bauer auch nicht das Recht haben, seinen Hof als Pfand anzubieten. Also hat der Bauer die Pflicht, sich jeglicher Belastung und Veräußerung seines Hofes zu enthalten. Er darf nicht verfügen über seinen Hof (§ 37)! Nur aus wichtigem Grunde nach Genehmigung des Anerbengerichts. Sonst darf er seinen eigenen Hof nicht verpfänden, noch verkaufen! Das ist genau so revolutionierend! Jemand darf mit seinem Eigentum nicht machen, was er will! Das wirft genau so alle Begriffe überkommener Wirtschaft beiseite! Und das ist sozialistisch!

Nicht nur bei Lebzeiten darf der Bauer über seinen Hof nicht verfügen, sondern überdies kann er auch nicht testamentarisch auf sein Eigentum einwirken. Der Erbhof vererbt sich einfach kraft Gesetz. Der Erbhof vererbt sich ungeteilt als Ganzes. Das durch das Erbhofgesetz bestimmte Erbe heißt „Anerbe". Die Anerben sind in folgender Ordnung berufen: Söhne, Enkel, Vater, Bruder, Neffen, Töchter. Der Vorzug des männlichen Geschlechts entspricht altem deutschen Recht. Von mehreren Söhnen erbt, wenn nicht das Aelteſtenrecht in der betreffenden Landschaft tatsächlicher Brauch ist, der Jüngste. Dieses Jüngstenrecht ist urdeutsche Auffassung. Es entspricht auch den natürlichen Gegebenheiten, da der Jüngste am wenigsten in der Lage ist, bis zum Ausfall des Vaters einen festen Lebensunterhalt zu finden.

Nach dem bisherigen Recht wurde ein Hof unter den Erben aufgeteilt oder einer erbte den Hof und mußte die anderen zu gleichen Teilen auszahlen. Das hat oft die Höfe bis über das Dach verschuldet und ihre ordentliche Bewirtschaftung unmöglich gemacht. Das Reichserbhofgesetz läßt nur einen Anerben zu. Die anderen gehen leer aus. Der Hof bleibt unbelastet. Auch das ist die Wiederkehr zum alten deutschen Recht!

Die übrigen Erben können bis zur Volljährigkeit auf dem Erbhof bleiben und dort nach der wirtschaftlichen Möglichkeit des Hofes Unterhalt und Ausbildung nehmen (§ 30).

Das Reichserbhofgesetz ist eine große Wiederbelebung alten deutschen Brauchtums. Das zeigt auch die Einrichtung der „Heimatzuflucht". Unverschuldet in Not geratene Verwandte können auf dem Erbhof Zuflucht suchen. Sie müssen dafür auf dem Hofe entsprechende Arbeit leisten.

Alle Erbhöfe und ihre Besitzer, die „Bauern", werden in eine „Erbhöferolle" eingetragen. Diese Erbhöferolle wird beim „Anerbengericht" geführt.

Um alle Streitigkeiten, Zweifel, Genehmigungen usw. in Erbhofsachen zu erledigen, sind besondere Gerichte eingesetzt. In der untersten Instanz

Digitized by Google

ist es das Anerbengericht. Das Recht wird von einem Richter und zwei Bauern gesprochen. Für die Provinzen besteht das Erbhofgericht. Wie das Anerbengericht an das Amtsgericht, so lehnt sich das Erbhofgericht an das Oberlandesgericht an. Es besteht aus drei Richtern und zwei Bauern. Für das Reich ist das Reichserbhofgericht eingesetzt. So sind all die Rechtsfragen dieser ganz neuen unkapitalistischen Welt, die da im Bauerntum entstand, aus dem gewöhnlichen Rechtsleben herausgehoben. Sie werden mit Mitteln und von Menschen behandelt, die in diesem neuen Bauerntum drinstehen und arbeiten.

Das Reichserbhofgesetz wurde an einem geschichtlichen Tag vom Führer verkündet, am Erntedankfest. Denn es ist ein geschichtliches Werk. Deutschlands Bauerntum beginnt ein ganz neues Leben. Es kehrt da, wo es um Sitte und Ehre geht, zum alten deutschen Brauchtum treu zurück. Und es bewährt da, wo die Inbegriffe Eigentum und Wirtschaft stehen, eine Pflichtauffassung, die in bestem Sinne sozialistisch genannt werden muß. Hierdurch hat unser Bauerntum das Recht erhalten, sich erster Stand im Staat zu nennen. Seine endliche Befreiung ist gekommen, und es hat sich im gleichen Augenblick Pflichten auferlegt. Das macht diese hart geprüften und ewig arbeitsamen Männer der Scholle groß, sehr groß.

Herbert Koch, Tenerife:

Junge, deutsche Generation im Auslande

Ausland! — Ferne! — Fremde! — Wer hätte sich als Junge nicht hinausgesehnt? Hinaus aus der Heimat in die lockende Weite der großen Welt! Wer träumte nicht mit heißem Kopfe vom warmen, ewig besonnten Süden? Von schlanken, grünen Palmen am weißen Strand?

Heimweh und Fernsehnsucht sind gleichermaßen Wesenheiten der deutschen Seele. Und wir wissen heute, wie viele wertvolle Kräfte unserem Volk diese Fernensehnsucht gekostet hat, insbesondere der Traum nach dem Süden. Das Schicksal unseres Volkes ist an den mitteleuropäischen Raum gebunden.

Und dennoch gehören die dreißig Millionen deutscher Volksgenossen unverlierbar und untrennbar zum Volksganzen, die da durch den Machtspruch unserer ehemaligen Gegner oder durch eigenen Willensentschluß jenseits unserer engen Grenzen leben. Das Reich braucht sie lebensnotwendig als seine Vorposten. Sie stehen heute dem Dritten Reiche zum großen Teile noch abwartend und kühl gegenüber. Und das ist nicht verwunderlich.

* * *

Welche Situation fanden wir denn draußen vor, als wir unsere Auslandszeit begannen und in nähere Berührung kamen mit Auslandsdeutschen?

Viele junge Kameraden gingen aus Gründen hinaus, die auf das private eigene Ich gerichtet waren: Bildungsdrang, Vorwärtsstreben, Abenteuerlust. Der beste Teil der jungen Generation hat jedoch von jeher seine Auslandszeit als Frontdienst am deutschen Volkstum aufgefaßt. Und gerade die, so aus tüchtiger Begeisterung hinausgingen und die wirklich das

Digitized by Google

Ganze, die „Front", sahen, die mußten fast überall durch harte, ja oft vernichtende Enttäuschungen hindurch. Und nicht einmal „Mit Freuden", wie Hutten sagt. Sondern es war überall schmerzhaft und bitter und raubte oft allen Willen zur Weiterarbeit. Es ist immer erschütternd zu erleben, wie so mancher junger Kerl, der über seine Berufspflichten hinaus voll ehrlichen Arbeitwillens für Gesamtdeutschland herauskam, draußen diesen gleichgestimmten jungen Kreis nicht fand, nach und nach an Kampfgeist nachließ und verbürgerlichte. Vielleicht war draußen dieser Einsatz gar nicht angebracht, gar nicht erwünscht? Gott, tja, „man läßt sich treiben."

Die Heftigkeit der Enttäuschung wurde nur durch die Erkenntnis gemäßigt, daß die idealistische Auffassung des Außendeutschtums, wozu der alte VDA. leicht verleitete, grundfalsch war.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß das Leben im Auslande für den jungen Durchschnittsdeutschen besonders große Vorteile brächte. Wohl lernt er draußen fremde Sprachen, durch die Reibungen des täglichen Lebens das Land und seine Menschen kennen. Von selbst fällt täglichen Lebens das Land und seine Menschen kennen. Von selbst fällt ihm dies alles aber nicht in den Schoß. Und er muß auch schon was mitbringen. Deshalb heißt das erste Gebot: Auswahl und besondere Schulung! Sicher ist draußen manch unscheinbarer Bursch zu einem recht tüchtigen Kerl und aufrechten Manne geworden. Aber von denen, die untergingen, meldet kein Lied, kein Heldenbuch. Nirgends hat die deutsche Jugend heute bessere Entwicklungsmöglichkeiten als im Reich. Während jeder draußen damit rechnen muß, die besten Kräfte seines Jungseins zu verlieren; vor allem, wenn er allein steht.

Das Urteil Rosenbergs trifft auch für das Auslanddeutschtum in vollem Umfange zu, wenn er sagt, daß „der Geist des seelenlosen Internationalismus, der Krämergeist, verbunden mit einer weitverbreiteten Dünkelhaftigkeit schon jahrelang, jahrzehntelang in der Seele des Volkes wucherte." Und gerade das Wesentlichste, die aufbaufähige Erlebnisgrundlage für den nationalen Sozialismus, das Verständnis für die Grundpfeiler, auf denen unser neuer Staat aufgebaut ist, fehlt dem Auslanddeutschtum dort am fühlbarsten, wo es ihm wirtschaftlich am besten ging, wo es am unbesorgtesten kampflos lebte. Er kann das harte und herrliche Erlebnis der Frontkameradschaft nicht kennen, nicht die bittere Not des üblen Inflationsschwindels, die schlimme Schule der Arbeitslosigkeit; den zähen, zusammenschweißenden Kampf der Braunen Bataillone des Führers gegen ein verhetztes Untermenschentum. In dieser harten Leidens- und Notzeit wuchsen die Erkenntnisse der neuen Idee. Durch Bitternis, Not und Tod führte der Weg. Und doch schlagen sich gerade von hier aus Brücken in das Land einer neuen Brüderlichkeit. Im Reich sind die Pfeiler naturgemäß schon stärker, die Bogen breiter und tragfähiger als draußen. Und Millionen von Deutschen sind es bereits, die darauf marschieren. In ihrem festen Gleichschritt und frohem Lied dröhnt der Anbruch einer neuen Zeit.

So konnte es an Reibungen und teilweise heftigen Meinungsverschiedenheiten mit denen, die schon sehr lange draußen lebten, nicht fehlen. Wir empfanden alle den fühlbaren Abstand schmerzlich. Aber für engen Standesdünkel und Unaufgeschlossenheit, für Kastengeist und Geldsackpatriotismus haben wir Jungen schon seit langem das Verständnis ver-

Digitized by Google

loren. Sicher sind die Millionen Deutscher nicht zu dem Zwecke draußen, um mit neidvollem Blick auf den eigenen „konkurrierenden" Volksgenossen viel Geld zu verdienen. Auch die sporadisch in den Großstädten des Auslandes lebenden Kaufleute nicht! Sie alle müssen ihr persönliches Streben nach privatem Vorwärtskommen in Einklang bringen mit dem Wohle des Gesamtvolkes. Wie das von jeher der beste Teil getan hat.

Eine schlimme Enttäuschung haben sehr, sehr viele junge Deutsche draußen erleben müssen: Die vom Reiche bestellten und zum Teil auch besoldeten amtlichen Vertreter draußen waren nur in wenigen Fällen treue Führer der in ihrem Bereiche lebenden Deutschen. Das Auslanddeutschtum ist kein Asyl für neudeutsche Emigranten. Das Dritte Reich verlangt von allen seinen Vertretern draußen mehr als das äußere Bekentnis zum Wollen des Führers.

Und wie sah es innerlich aus? Nicht viel besser als drinnen vor dem großen Kriege. Die Jugend als Lebenswert und Symbol wurde umschwärmt und gefeiert, als Lebensalter aber abgebremst und unterdrückt. Das Gesellschaftsleben, gewachsen auf dem ausgemergelten Boden bürgerlichen Vereinswesens und der äußeren Vorurteile des vergangenen liberalen Jahrhunderts, muß überführt werden in wahrhaftes Gemeinschaftsleben im deutschen Sinne. Dazu ist junge Generation als Lebensträger unentbehrlich, seien es junge Kaufleute, Handwerker, Farmer oder Lehrer an den deutschen Auslandschulen. Einige gute Ansätze mögen hier und da vorhanden sein. Doch ist ein Vergleich mit den Zuchtordnungen der politischen Männerbünde im Reiche nirgends möglich. Dasselbe gilt für die Kulturvereinigungen, die fast überall auf erfolgreiche Arbeit stolz sein können. Der Blickpunkt aller Arbeit ist auf die Gesamtnation gerichtet.

Die Aufgaben sind in dieser Ganzheit gesehen drinnen und draußen die gleichen: *Das neue Lebensgefühl der totalen Volksgemeinschaft, das in uns geweckt ward, muß in jedem Einzelnen lebendig werden und sich in froher Einsatzbereitschaft für das Volksganze bewähren.* Jugend steht hierbei an verantwortlichster Stelle. Drinnen und draußen! Wir tragen alle unerschütterlichste Gewißheit über alle Grenzen, als unseren neuen Lebenswillen bis in die fernsten deutschen Siedlungen in der weiten Welt: Nur über einen rückhaltlosen und ehrlichen Sozialismus werden wir ein Volk! Das ist unsere revolutionäre Sendung auch für draußen.

Der Aufgabenkreis der jungen deutschen Generation im Auslande und besonders im Auslanddeutschtum stellt sich nicht dar in einer toten Summe von einzelnen Vorschriften und Geboten. Er wird deutlich umrissen durch die innere revolutionäre Haltung, die in der deutschen Jugend unserer Tage lebendig ist. „Volksgemeinschaft ist kein Schlagwort, sondern ein Erlebnis". Die „Zehn Gebote des Nationalsozialisten im Auslande" stellen nur einen äußeren Anhalt dar. Heute tritt als besonders brennende Aufgabe mit in den Mittelpunkt die tatkräftige Abwehr des gemeinen Lügenfeldzuges gegen das neue Reich bei Fremdvölkischen und, wenn notwendig, auch bei den eigenen Volksgenossen, womit immer eine taktvolle und werbende Aufklärung über das wirkliche Wollen des Führers und das Ringen des Reiches um seine Freiheit.

Ueberall bekennen wir uns freudig und stolz zur Gefolgschaft Adolf Hitlers! In allen gemeinsamen Arbeiten setzen wir uns durch tätige Mit-

Digitized by Google

arbeit ein, denn nur hierbei können wir wirklich werben für das Wollen des jungen deutschen Menschen.

Ueberall, wo sich Deutsche über alle Unterschiede und Gegensätze hinweg mit ihrem ehrlichen Willen und besten Kräften für ein Gemeinschaftswerk zusammenfanden, sind aufbaufähige Grundsteine vorhanden. Die hierbei führenden Persönlichkeiten gehören zu uns! Viel mehr als die, so sich wegen „besserer Bildung" usw. berufen fühlen, bevorzugte Träger der Idee des völkischen Sozialismus zu sein. Denen kann man nur zurufen: „Wir dürfen weder Rang, Geburt noch Besitz als genügende Vorzüge betrachten, um auf den Volksgenossen im Arbeitskittel als Menschen zweiten Grades hinabzusehen." Auch draußen gehören die Arbeiter der Stirn und der Faust in eine gemeinsame Front. Der Führer setzt der illusionshaften Solidarität eines entwurzelten Weltproletariats entgegen die blutmäßig bedingte Solidarität aller Deutschen. Ihre praktische Dokumentierung ist unser aller Aufgabe.

Es hat gar keinen Zweck, mit überspannten Idealen vor die Leute hinzutreten, die jahrzehntelang in einem oft geradezu brutalen Wirtschaftskampfe arbeiteten. Wer es wagte, diesen Männern einen romantisch schimmernden Himmel gedankenblasser Ideologien in rosaroten Farben zu malen, würde sofort der Lächerlichkeit anheimfallen, und auch gar nicht in unserem Sinne handeln. Denn die Idee des völkischen Sozialismus ist nicht am grünen Tische und nicht in den dürren Hirnen der Verwaltungsmänner von gestern ausgebrütet worden. Auch nicht beim blassen Scheine der Leselampe im einsamen Studierzimmer zeit- und wirklichkeitsferner Gelehrter: *Sie ist gewachsen auf dem blutvollen Boden harter Leidens- und Notzeit unseres gesamten Volkes.* Auf demselben Boden geschichtlich-räumlicher Wirklichkeit finden wir die Ansätze für unsere Weiterarbeit. Mit schönen Worten ist nie etwas getan, während uns jede Tat weiterbringt, und sei sie noch so klein und unbedeutend.

In den Auslandsortsgruppen unserer Bewegung (heute sind es schon 250) erblicken wir das lebendige Ferment für den inneren Umwandlungsprozeß des auslanddeutschen Menschen. Eine Schwierigkeit hemmt uns: Wir haben draußen dem Dienst in SA., SS. und HJ. kaum etwas Gleichwertiges an die Seite zu setzen. Dringend notwendig ist die Gründung von Jungvolk- und Hitler-Jugendgruppen an unseren Auslandschulen. In ihrem vielseitigen Leben wird die heranwachsende Generation am sichersten in die Zuchtformen und politischen Ordnungen des neuen Reiches hineinwachsen. Die Durchführung des organischen Totalitätsgedankens im Auslanddeutschtum wird naturgemäß längere Zeit in Anspruch nehmen.

Ganz grundsätzlich muß hier noch gesagt werden: Wir Jungen lehnen es selbstverständlich ab, daß gerade im Auslande volksfremde Elemente, mögen sie auch auf irgendeine Weise in den Besitz eines guten deutschen Namens und der deutschen Staatsbürgerschaft gekommen sein, als Repräsentanten des deutschen Volkes und Dritten Reiches angesehen werden: seien es kleine oder große geschäftstüchtige Kaufleute, betriebsame Händler oder auch andere. Bei all den erwünschten guten Beziehungen zu den Menschen des Gastlandes muß doch der drohenden Verländerung unserer Volksgenossen (sie droht überall!) ein starkes Bollwerk entgegengesetzt werden. Die Ehe mit einer fremdblütigen Frau kommt für einen jungen

Digitized by Google

Nationalsozialisten nicht in Frage, trotzdem der Mangel an für den Auslanddeutschen geeigneten heiratsfähigen jungen Frauen in vielen kleinen und großen deutschen Kolonien bedenklich ist.

Wir müssen alles daransetzen, alle Verbindungen von draußen nach drinnen und auch alle Lebensfäden vom Reichsvolk zu seinen Außenposten flüssig und lebendig zu erhalten. Junger revolutionärer Generation fällt hierbei ein wesentlicher Teil der Aufgaben zu. Wer von uns hinausgeht, ist ein wichtiger Lebensträger der Idee vom Dritten Reich, ist einer der wertvollen und unentbehrlichen Träger neuen deutschen Lebens und Wollens, der viele Anregungen und Kräfte mit hinausbringt. Die Auswahl und die besondere Schulung dieser Sendboten ist Aufgabe des Reiches. Mag es auch Rückschläge hageln, mögen wir auch manchen draußen vor den Kopf stoßen: Rastlos weiterarbeiten! Auch kritische Augen des Auslanddeutschtums sind auf uns draußen gerichtet, auf unsere Handlungen und Haltung, mit denen wir das Wollen der jungen deutschen Nation in die Tat umsetzen. Dem spöttischen „Jugend von heute" der Ewig-Gestrigen setzen wir stolz entgegen unser verantwortungsbewußtes „Volk von morgen!". — Bereit sein ist alles!

Auf neue Tafeln schreibt der neue Stand:
Laßt Greise des erworb'nen Guts sich freuen,
Das ferne Wettern dringt nicht an ihr Ohr!
Doch alle Jugend sollt Ihr Sklaven nennen,
Die heut mit weichen Klängen sich betört,
Mit Rosenketten überm Abgrund tändelt.
Du sollst den Dolch im Lorbeerstrauße tragen
Gemäß in Schritt und Klang der nahen Wal!

Stefan George.

Dr. Karl Richard Ganzer:

Die bolschewistische und die faschistische Revolution *)

Es hat in der Weltgeschichte keinen großen Krieg gegeben, der so tiefschürfende innenpolitische Umwälzungen nach sich gezogen hätte, wie der Weltkrieg. Drei europäische Großmächte erleben den Ausbruch revolutionärer Bewegungen. Aber während der deutsche Umsturz von 1918 nur als der schwächliche Ausdruck einer Zersetzungsgesinnung ohne eigene schöpferische Ideen erscheint, erreichen die beiden anderen revolutionären Bewegungen, die des Faschismus und des Bolschewismus, wahrhaft revolutionären Rang. Sie begnügen sich nicht mit einer Ablösung des alten Regiments durch einen bloßen Systemwechsel, sondern erstreben eine grundsätzliche Neuordnung aller Gesinnungen; denn sie wissen beide, daß eine wahre Revolution auch ein geistiger Vorgang ist, durch den die neuzuschaffenden Formen mit neuen Begründungen versehen werden.

*) Vergl. hierzu die beiden Aufsätze des Verfassers in der ersten Zeitschrift der nationalsozialistischen Jugend, dem „Akademischen Beobachter":
1929 Heft 4 „Die Grundlinien des faschistischen Staates".
1929 Heft 10/11 „Aus den Anfängen der bolschewistischen Revolution".

Digitized by Google

Dennoch hat die bolschewistische Revolution im Chaos geendet, während der Faschismus aus einem Chaos eine straffe, lebenskräftige und allseits bejahte Ordnung schuf. Der grundlegende Unterschied zwischen dem Wesen der aufbauenden und der auflösenden Revolution kann darum nicht klarer gemacht werden, als in einem Vergleich der Revolution Lenins mit der Revolution Mussolinis. Doch soll unser Vergleich nur die typischen Wesenszüge beider Bewegungen, nicht aber ihren Ablauf in seinen Einzelerscheinungen berühren. Als grundlegend unterscheidend ist herauszuarbeiten, wie die faschistische Revolution schon aus ihrer ursprünglichen Wesensverfassung zum Aufbau gelangt, während die bolschewistische Revolution ebenso aus ihren Grundvoraussetzungen in die Auflösung hineingerät.

Zunächst scheinen beiden Bewegungen einige sehr äußerliche Umstände in ihrer Entwicklung gemeinsam zu sein. Eine nähere Betrachtung zeigt aber auch hier schon die Wesensverschiedenheit auf.

So treffen beide Bewegungen auf eine völlig versagende Ordnung. Die bolschewistische Revolution wendet sich 1917 nicht mehr gegen den alten Zarenstaat, sondern gegen das liberalistisch gewordene System, das seit der bürgerlich-demokratischen Revolution Kerenskis sehr schwächlich dahinlebt. Kerenski ist ein „ideologischer Schwätzer ohne Energie", ein ausgesprochen liberalistischer Kompromißler ohne Führerfähigkeit; seine Regierung ist ziellos, schwächlich, unentschlossen, gegen die schroffen bolschewistischen Angriffe ohne jede Abwehrkraft, außenpolitisch in ihrer Kriegführung gegen Deutschland jedoch noch immer offensiv eingestellt, obwohl das Heer bereits bolschewistisch verseucht und (wie der ganze Staat) der liberalistischen Regierung entglitten ist . . . Auch Mussolini stürmt gegen eine liberale Regierung der Schwäche an, die den Staat in einen vollkommenen Verfall hatte hineintreiben lassen. Sie ist so machtlos, daß sie sich gegen die kommunistischen Bürgerkriegsgefahren nicht zu wehren vermag, sondern gegen den roten Terror die Hilfe ihres noch viel gefährlicheren faschistischen Feindes anrufen muß: denn es ist der Faschismus gewesen, der die kommunistischen Aufstände niedergeschlagen hat — um danach sofort wieder die Regierung anzugreifen.

Die Sowjettruppen wie die faschistischen Kampfverbände erheben sich also gegen ein verfagendes und energieloses System. Aber: während der Bolschewismus gegen den Staat losgeht, um ihn vollends aufzulösen, will der Faschismus den Staat den Händen der liberalen Parlamentarier entreißen, um ihn vor der drohenden Auflösung zu retten. Mussolini treibt eine Revolution mit dem Willen vor, eine autoritäre, straff disziplinierte Gewalt zu errichten, weil der Nation der endgültige Zerfall droht. Lenin jedoch predigt die Zerschlagung der bestehenden Macht zugunsten der Herrschaft einer Partei, die die Diktatur einer Klasse, aber nicht in erster Linie die Erhöhung des Staates erstrebt.

Ein ganz ähnliches Bild vermittelt die Tatsache, daß beide Bewegungen als ausgesprochene Nachkriegserscheinungen beginnen. Der Faschismus wie der Bolschewismus sind in den verwirrten Verhältnissen des Nachkriegs bzw. des endenden Krieges aufgewachsen, haben sich aus der Verzweiflungsstimmung über die großen materiellen wie moralischen Verluste genährt, haben ihre Kämpfer großenteils aus den unzufriedenen heimkehrenden Truppen geholt. Aber: dem Bolschewismus war der Krieg nur ein sehr brauchbares Mittel, die bestehende Staatsgewalt zerstören

Digitized by Google

zu helfen, nicht aber eine Schicksalsfrage der Nation. Die wahnsinnigen Verluste dienen ihm dazu, mitten im Kampfe eine zersetzende Dolchstoßstimmung zu erregen, ob die Verseuchung des Heeres dem Gegner den Sieg sichert, ist ihm gleichgültig, weil ihm die Zersetzung eigennützige Parteivorteile gewährleistet; er frohlockt, wenn die Offiziere zu Tausenden niedergeschossen werden und ganze Frontabschnitte nicht mehr in die Schützengräben gehen .... Ganz anders der Faschismus: ihm jagt die Erkenntnis, daß Italien Schlachten verloren hat, die Schamröte ins Gesicht; er empfindet den unglücklichen Verlauf des Krieges und die Benachteiligung Italiens bei der Verteilung der Beute durch die Entente als einen ewig antreibenden Stachel zu neuen Leistungen; die bestehende Regierung muß fallen, weil sie die Größe Italiens leichtfertig mißachtet hat; der Staat aber muß zu einer gebieterischen Macht werden. So kämpft die bolschewistische Revolution, weil sie eine Partei allgewaltig machen will, gegen den allseits umdrohten Staat und stürzt ihn durch die Unterwühlung seiner Kampfkraft ins Verderben. *Die faschistische Revolution hingegen kämpft, weil sie den Staat erhöhen will*, gegen eine haltlose und überall versagende Parteigruppe, die ihre Aufgaben nicht meistert.

Die gleichen Eindrücke bietet die *Führerfrage*. Das Schicksal beider Revolutionen ist, oberflächlich gesehen, in ihren Führern Mussolini und Lenin beschlossen. Aber ein genauer Einblick zeigt auch hier wieder grundlegende innere Verschiedenheiten.

Zunächst ist mit dem Irrtum zu brechen, als hätte Lenin seine spätere tonangebende Stellung innerhalb des Bolschewismus schon von Anfang an innegehabt. Tatsächlich hat er sich vor dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution, also zur Zeit des liberalen Kerenski, dem Arbeiter- und Soldatenrat, dem sogen. *Sowjet*, weitgehend angepaßt. Der Petersburger Sowjet zählte etwa ein halbes Jahr vor dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution, also in der wichtigsten Vorbereitungszeit, an 3000 Mitglieder — lauter Nichtskönner. Dieser aufgeschwemmten, arbeitsunfähigen Organisation, die den Parlamentarismus im krassesten Extrem verkörpert, konnte Lenin nur dadurch Herr werden, daß er sich ihre Forderungen zu eigen machte, sie aufpeitschte und als ihr radikalster und freilich auch als ihr klügster Mann im Strom der allgemeinen Ansprüche schwamm. Er wurde ihr Führer, nicht weil er die Organisation bändigte und in der Hand behielt, sondern indem er ihre schrankenlosen Ansprüche durch noch hemmungslosere Forderungen übertraf .... Anders Mussolini. Er ist von Anfang an seinen Kampfverbänden nicht nur, wie Lenin, geistig überlegen, sondern stets ihr unbestrittener Führer, der sich nie den Ansprüchen der Masse beugt, sondern diese immer auf seine eigenen und sehr oft ungewohnten, ja unbegriffenen Meinungen verpflichtet. Immer hat er seine Scharen nach seinem Willen und nach seiner politischen Idee geformt.

So enthüllen sich also überall — auch bei scheinbaren Uebereinstimmungen der beiden Bewegungen — tiefgreifende Unterschiede. Und immer ist bereits an diesen Aeußerlichkeiten zu sehen, daß die bolschewistische Revolution einer Auflösung aller bestehenden Ordnungen zueilt, während die faschistische Revolution einen bereits in Auflösung befindlichen staatlichen Zustand wieder in Form zu bringen sucht.

Der *äußere Ablauf* läßt das gleiche Ergebnis ersehen. Entscheidend ist dabei zunächst, daß die liberale Regierung in Rußland von

Digitized by Google

einigen zersetzten Regimentern und Matrosenhorden über den Haufen gerannt wird, ohne daß die neuen Herren nunmehr eine streng gefügte Gewalt, die allein Aufbau verbürgt, einzurichten verstehen. Die Bewegung, die aus Meuterei und Zersetzung entstand, aber nicht auf eine planmäßige organisatorische Vorbereitung, sondern auf einen plötzlichen regellosen Aufstand zurückgeht, kommt über das Chaos auch nach ihrem Sieg nicht hinaus. Die faschistische Revolution hatte sich der Gewalt auf umgekehrte Weise versichert: jahrelang vorher waren die faschistischen Stoßtrupps in strengste Zucht genommen und zu einer militärisch gefügten Macht organisiert worden, der Ordnung im Blute lag. Es war darum nur ein Ausdruck ihres Wesens, daß sie sogleich nach ihrem Sieg für strengste Ordnung, also für die Grundbedingung jeglicher Aufbauarbeit, sorgte.

Der Bolschewismus hatte sodann nach Ergreifung der Macht eine Reihe auflösender Gesetze erlassen, als deren folgenschwerste die Bolschewisierung der Fabriken und die Aufteilung des Grundbesitzes zu nennen sind. Beide Maßnahmen überliefern die Entscheidung über das Schicksal der produktiven Kräfte des Landes (Industrie und Landwirtschaft) den zuchtlosen Massen; führen also die verderblichste demokratische Willkür ein. Das führt dazu, daß bald die Fabriken stilliegen, weil die neuen Herren nichts von der Leitung verstehen, und daß auf dem Lande tolle Verwirrung herrscht, weil jeder nach dem größten Stück des aufgeteilten Bodens giert. Der Faschismus jedoch hatte nicht zuchtlose Freiheiten verkündet und die Massen nicht mit materiellen Verheißungen eingefangen, sondern sogleich ein Regiment der strengsten staatlichen Führung errichtet, dessen Gebote alle Willkürlichkeiten von vornherein unterbanden und einen planmäßigen Aufbau gewährleisteten.

Was dann das Verhältnis der beiden Revolutionen zu den sie anfeuernden *Theorien* angeht, so scheinen hier äußerlich gesehen, andere Maßstäbe als die hier umrissenen zu gelten. Denn merkwürdigerweise kann sich der organisatorisch straffgeleitete und auf einen planmäßigen Aufbau abzielende Faschismus nur auf eine sehr lockere theoretische Grundlage, nämlich auf einige vieldeutige Leitsätze, berufen, während die planlos ablaufende und willkürlich heranstürmende bolschewistische Revolution eine bis ins Kleinste ausgetüftelte verbindliche Theorie, die des Marxismus, befolgt. Indes entspricht auch diese Gegensätzlichkeit dem aufbauenden bzw. dem auflösenden Grundcharakter beider Bewegungen. Der Faschismus bindet sich *deshalb* nur an einige sehr einfache Lehren, weil sein Zielwille auf die Beherrschung des Staates, also der realen und ordnungbildenden Macht, ausgerichtet ist: *das Leben soll gemeistert*, nicht aber irgendeine abstrakte und lebensfremde Theorie blindlings durchgesetzt werden. Der Umstand hingegen, daß der Bolschewismus seine marxistische Theorie als unentrinnbare, bindende Vorschrift betrachtet, führt dazu, daß er zugunsten dieser an und für sich zersetzenden Lehre die staatlichen Einrichtungen restlos zu zerschlagen bereit ist, sofern sie den theoretischen Vorstellungen nicht entsprechen. Der Faschismus bekennt sich also zu einem Gemeinschaftsethos, das den höchsten Sinn des Daseins nur im Staat findet. Der Bolschewismus ist als die radikalste Form des Marxismus staatsfremd, ja staatsfeindlich, eingestellt.

Dieses Bild wird bestätigt, wenn man die beiden Theorien selber vergleicht. Die bolschewistische Propaganda verkündet die marxistischen Lehren

Digitized by Google

der Auflösung: nicht Zucht und Führung, sondern Arbeiter- und Soldatenräte; nicht Verantwortlichkeit, sondern Gleichheit; nicht Einordnung, sondern Zügellosigkeit. Der Faschismus aber predigt nur das eine Wort „Pflicht" und hält den entartenden materiellen Verheißungen das Gebot entgegen, daß der Einzelne unbegrenzt der Gesamtheit dienen müsse.

Hier hat auch die tiefe Wesensverschiedenheit der Führer den beiden Bewegungen ganz deutlich den Stempel aufgedrückt. Lenin ist Literat, ein Mann der Feder, der Theorien, des zersetzenden dialektischen Denkens, einzig darauf bedacht, einer am Schreibtisch erklügelten abstrakten Lehre Geltung zu verschaffen. Aus dem sklavischen Gehorsam gegen die gewalttätigen, lebensfremden und zerstörenden marxistischen Theorien vom Klassenkampf, von der Klassendiktatur und anderen Wirrheiten ist in Rußland eine vollständige Vernichtung aller Werte entstanden. Mussolini jedoch trieb seine Revolution nach ganz anderen Wertungen vor. Er handelt nicht als der hörige Knecht eines Dogmas, sondern als der formende Politiker, der die Gegebenheiten des Daseins für seine Zwecke geordnet einsetzt und sie nicht, wie der kalte Theoretiker Lenin, vergewaltigt.

So ist denn entscheidend geworden: die bolschewistische Revolution war zwar theoretisch erörtert, nicht aber organisatorisch vorbereitet worden und ist daher gescheitert, sobald sie nach der Ueberwindung eines kläglichen Systems die politische Wirklichkeit selber durch die politischen oder organisatorischen Mittel des Aufbaues meistern sollte. Der Faschismus hingegen hat seine ganze Kraft auf die Beherrschung der lebendigen Wirklichkeit, also der Staatsgewalten, und auf die Fähigkeit, den Staat zu leiten, hinerzogen und seine spätere Weltanschauung aus den Erfahrungen seines Kampfes herausgeläutert. Der starre dogmatische Zwang des marxistischen Bolschewismus hat am Ende vor der Wirklichkeit kapitulieren müssen; freilich erst, nachdem er ihre Werte restlos zerstört hatte. Aber die elastische und lebendige, an kein Parteischema gebundene Kampfgesinnung des Faschismus hat die zerfallende Wirklichkeit des italienischen Staates mit baumeisterlicher Kraft neugeformt.

Noch vielfältig ließen sich solche Gegensätzlichkeiten aufzeigen und immer wieder träfe man dabei auf die gleichen Ergebnisse. Straffste Zucht bei sehr elastischen Doktrinen auf der faschistischen Seite, gelockerte Zucht bei einer erstarrten und vergewaltigenden Doktrin auf der bolschewistischen; planmäßige organisatorische Vorbereitung jeder Aktion in Italien, willkürlich umstürzlerische Ausbrüche zügelloser Horden in Rußland; langjährige Erfahrungen im Aufbau einer klaren Ordnung unter dem Faschismus, blinde Versessenheit, eine jeder Erfahrung widersprechende Theorie in Blut und Grauen durchzusetzen unter dem Bolschewismus; der harte, verbissene Wille zu einer straffen staatlichen Gewalt bei Mussolini, bedenkenlose Bereitschaft, zugunsten eines zügellosen Parteisystems, jede Ordnung zu zerschlagen, bei Lenin. Es ist kein Wunder, daß auf der einen Seite in zäher Arbeit ein überragender Aufbau begonnen und durchgeführt werden konnte, während auf der anderen Seite alle Experimente das Zerschellen des Staates nicht zu verhüten vermochten.

Man weiß, daß Rußland lange nach der Revolution den zuchtlosen Verfallsmethoden der ersten Jahre abgeschworen hat und dafür das terroristische Willkürregiment einer kleinen Minderheit von Despoten errichtete, das noch retten sollte, was zu reten war. Der Versuch mißlang, wie alle

Digitized by Google

anderen bolschewistischen Experimente. Denn an der Wiege dieses Systems stand bestimmend eine Revolution der Disziplinlosigkeit und der Zersetzung, deren auflösende Wirkungen niemals wieder beseitigt werden können — es sei denn, die Urheber des Verfalls räumten einer neuen Revolution, die unter dem Gesetz der Ordnung und mit der Fähigkeit zum Aufbau antritt, das Feld.

Wilhelm Stiehler:

„Vaterländische Erziehung"

Randbemerkungen zur „neuösterreichischen" Pädagogik.

Mit Staunen und auch mit Verständnislosigkeit blickt die junge Generation im Reich auf die Vorgänge in Oesterreich. Unbegreiflich und demagogisch erscheinen ihr die Versuche der Regierung Dollfuß, den Typ eines „österreichischen Menschen" zu konstruieren und aus der historischen Vergangenheit heraus für die alte Ostmark des Reiches eine Eigenstaatlichkeit nach dem Vorbild der Schweiz zu schaffen. Die wahren Hintergründe hat der Verfasser in dem Oesterreich-Sonderheft von „Wille und Macht" eingehend beleuchtet. Die darin niedergelegten Anschauungen werden erneut bestätigt, wenn wir die vor einiger Zeit in Wien erschienene Schrift des Bundesrates Dr. Josef Tzöbl „Vaterländische Erziehung" einer näheren Betrachtung unterziehen. Bundesminister für Justiz und Unterricht, Kurt von Schuschnigg, dem die „segensreiche" Einrichtung der Hochschulwachen an den Universitäten zu verdanken ist, schrieb dieser Propagandaschrift ein Vorwort „Um Oesterreichs Jugend". Damit erhalten die Ausführungen einen amtlichen Charakter. Wir gestehen offen zu, daß uns die Dürftigkeit und Enge des historischen Blickwinkels an den ministerlichen Gedankengängen überrascht haben. Man sollte zumindest verlangen können, daß der höchste Bundesbeamte, dem die Erziehung der Jugend in die Hand gelegt ist, sich wenigstens ehrlicher bemüht, die Haltung der jungen Generation in Oesterreich nachzufühlen. Herr Schuschnigg hat jedoch keine Ahnung, wenn er schreibt:

> „Dreiviertel dieser Jugend weiß nicht, für welches Programm sie sich erhitzt, ein großer Teil hat in früheren Zeitläuften ein anderes, immer aber ein Antiabzeichen getragen und trägt jetzt eben das Hakenkreuz."

Oder an anderer Stelle:

> „Man versuchte, der Jugend aus einer „völkischen" Ideologie heraus einzureden, daß es im deutschen Interesse liege, wenn alles Oesterreichische getilgt würde."

Wir wären der Bundesregierung unendlich dankbar, wenn sie uns einmal klar und deutlich Beweise für diese Behauptung erbrächte. Sie glaubt doch wohl selbst nicht, daß das hilflose Gestammel des österreichischen „Braunbuches" auch nur einen Schimmer dieser Anschuldigung ergeben hätte. Dann heißt es weiter:

> „Was weiß der junge Mensch von heute über Oesterreich? Er hat das alte Oesterreich nicht kennengelernt, man hat ihm ein Zerrbild davon vorgeführt und die Schattenseiten des alten Vaterlandes maßlos übertrieben, zugleich aber auch alles verschwiegen, was das neue Oesterreich liebenswert macht."

Digitized by Google

An diesem Punkte scheiden sich die Geister! Gerade weil die junge Generation auch heute noch die Auswirkungen der k. u. k. Monarchie auf allen Gebieten des staatlichen Lebens am eigenen Leibe spürt und aus der Geschichte gelernt hat, kämpft sie gegen die alte Reaktion und für eine neue Gemeinschaft, für deren Haltung der großdeutsche Gedanke Aufgabe und Ziel ist. Der Bundesminister soll uns nicht mit der Ausrede kommen:

„Die Grenzen unseres Staatsgebildes haben nicht wir abgesteckt, sondern die Friedensverträge, gegen die wir immer protestiert haben. Aber dieses Staatsgebilde ist uns Heimat und als solche die Zelle einer besseren Zukunft."

Gibt es denn eine bessere Anerkennung der durch den Vertrag von St. Germain geschaffenen Lage? Wir kennen diese Anschauung! Auch im Reich traten nach der Revolte von 1918 genug Bürger auf, die forderten, man müsse die nun einmal geschaffene Lage anerkennen und sich „häuslich einrichten", so gut es eben ginge. Herr Schuschnigg gesteht ja ganz offen zu, daß die jetzigen Machthaber an einer Aenderung der augenblicklichen Verhältnisse nicht das geringste Interesse haben, wenn er ausführt:

„Man muß den jungen Menschen möglichst früh über die Geschichte seines Heimatstaates orientieren und ihm sagen, daß die große deutsche Frage mit dem Anschluß gar nicht zusammenhängt, und daß während des Bestandes des alten Heiligen Reiches die staatlichen Grenzen fast keine Rolle spielten."

Deshalb flüchtet man sich krampfhaft in die Vergangenheit und läßt die alten Uniformen und Märsche zu neuer Blüte erwachen. Der Schulunterricht wird eifrigst dazu benützt, die Jugend in „vaterländisch-österreichischem" Geist zu erziehen.

„Man muß den Jungen jenes deutsche Geschehen, daß sich um die Burg und um die Kapuzinergruft gruppiert, vor Augen führen und ihnen diese zu Stein gewordene Geschichte verlebendigen.

Wollte man die reichsdeutsche Grenze bis an den Neusiedler-See verlegen — es wäre noch immer eine kleindeutsche Lösung. Nur wenn es gelingt, das große Reich aufzurichten, zu dem auch die Auslanddeutschen gehören, ist die großdeutsche Frage gelöst; Oesterreich aber ist berufen, Träger dieser Idee zu sein."

Wir sind die letzten, die einem wirklich innerlich vertieften Geschichtsunterricht seine Berechtigung absprechen wollten, aber wir wehren uns gegen seine Einseitigkeit. Man sollte endlich einmal in Oesterreich begreifen lernen, daß die kleindeutsche Lösung Bismarcks von allen Einsichtigen damals und auch heute noch aufs tiefste bedauert worden ist, daß sie aber geschichtsbedingt und die einzig mögliche war, um den Auseinanderfall der deutschen Staaten zu verhindern. Wie sich im übrigen die utopische Ansicht von dem großen Reich, zu dem auch die Auslanddeutschen gehören, mit der Wirklichkeit verhält, überlassen wir der Entscheidung der Leser. Für die folgenden Gedanken des Ministers haben wir nur ein Lächeln übrig:

„Man streiche dieses Oesterreich und man streicht damit auch die deutsche Zukunft auf ein Menschenalter, vielleicht auf immer.

Denn dann ist aus dem großen Deutschen Reiche nichts anderes geworden, als eine schwache Kopie irgendeines romanischen Staates, etwa Frankreichs oder bestensfalls des faschistischen Italiens."

Digitized by Google

Jedenfalls kehre man in Oesterreich zunächst einmal vor der eigenen Türe, denn es dürfte auch Herrn Schuschnigg nicht entgangen sein, daß Fürst Starhemberg in seinen Brandreden immer begeistert davon schwärmt, die Staatsform des neuen Oesterreich werde faschistisch sein.

Zum Schluß wird dann noch die kühne Behauptung aufgestellt:

„Könnten wir heute auf eine vier- bis fünfjährige Erfassung durch vaterländische Erziehung zurückblicken, es würden weniger Bomben explodiert sein."

Der hohe Herr gibt sich einer allzu großen Illusion hin. Denn die österreichische Jugend rebellierte ja schon, als die Bundesregierung die ersten Ansätze machte, die „vaterländische Erziehung" durchzuführen.

Nach diesem sonderbaren Präludium des Ministers ist natürlich zu erwarten, daß die Ausführungen des Bundesrates Dr. Tzöbl in die gleiche Kerbe hauen. Wesentlich neue Gesichtspunkte bringen sie nicht. Wir sind uns in einer Beziehung mit dem Autor völlig einig, der zum Schluß offen bekennt:

„Ich sende diese Blätter hinaus in unser Volk, in dem Bewußtsein, nichts Neues gesagt zu haben."

Jedenfalls ist es beschämend, daß die Bundesregierung eine derartige Schrift, in der die Grundsätze der „vaterländischen Erziehung" aufgezeigt werden sollen, verbreiten läßt. Das Ganze stellt einen geistigen Mischmasch vor. Verarbeitet sind zahlreiche echt nationalsozialistische Gedankengänge, die allerdings zumeist falsch verstanden oder verfälscht sind. Was über die Verbundenheit des Akademikers mit der Arbeiterschicht, was über die Aufgabe des Staates bei der Erhaltung des Volkstums gesagt wird, können wir vollkommen unterstreichen. Es braucht nicht betont zu werden, daß diese Selbstverständlichkeiten von uns täglich aufs neue erlebt werden.

Wir halten es doch für notwendig aus diesem Allerweltskuchen noch einige besonders schmackhafte Rosinen herauszusuchen. Da ist zunächst einmal das Bekenntnis des Bundesrates:

„Demokratismus ist eine Greisenerscheinung. Er kommt für die Jugenderziehung nicht mehr in Frage."

Diesen Satz wie den folgenden empfehlen wir ganz besonders der eingehenden Betrachtung durch die derzeitigen Machthaber in Oesterreich:

„Das neue Oesterreich erzeugte kein Staatsgefühl. Das Volk blieb ihm gegenüber kalt. Und wer will ihm das übelnehmen?"

Gut gebrüllt, Herr Doktor! Gerade deshalb schuf sich die junge Generation ein eigenes, neues Staatsgefühl, das sich die Aufgabe stellte, den „Saisonstaat Oesterreich" zu überwinden und aus der großdeutschen Haltung heraus zur landschaftlich bedingten Gestaltung des Südostraumes vorzudringen.

Bei seiner Herkunft als christlich-sozialer Bundesrat ist es zu verstehen, daß der Autor einer festgefügten katholischen Unterbauung des neuen Oesterreich das Wort redet. So schreibt er:

„Unbekümmert um den Vorwurf des Klerikalismus stelle ich die Forderung, in erster Linie zur vaterländischen Erziehung die Geistlichkeit heranzuziehen."

Dieser Wunsch des Herrn Bundesrates ist ja leider zunichte geworden. Denn am 5. Dezember hat die österreichische Bischofskonferenz unter dem Vorsitz des Wiener Kardinal-Fürstbischofs Dr. Innitzer beschlossen, daß

Digitized by Google

der Klerus alle seine Mandate im Nationalrat, im Bundesrat, in den Landtagen, sowie in den Gemeinderäten bis zum 15. Dezember 1933 niederzulegen hat. Dasselbe gilt von jeder politischen Führung. So scheiden allein acht National- und Bundesräte aus, von den in anderen Parlamenten sitzenden Priestern (mehrere Hundert an der Zahl) ganz zu schweigen. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, dürfte auch Herr Dr. Tzöbl von dieser Maßnahme betroffen sein. Die Bischofskonferenz teilt mit, daß sie diesen Beschluß „nach reiflicher Erklärung, ob es günstig oder ungünstig sei, daß katholische Geistliche unter den gegenwärtigen, besonders heiklen politischen Verhältnissen als politische Mandatare weiter sich zu betätigen, gefaßt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die katholische Kirche damit zwischen sich und den Regierungsmethoden des Bundeskanzlers Dollfuß einen scharfen Trennungsstrich zieht. Die christlich-soziale Partei erhält eine große Schwächung, denn fast ausschließlich in ihr sind die geistlichen Abgeordneten zu finden, die bisher die besten Stützen der Regierung waren. Deshalb ist die „christlich-soziale Nachrichtenzentrale" sofort bemüht zu versichern:

> „Dieser Beschluß der bischöflichen Konferenz ist in erster Linie durch die allgemeinen Richtlinien bestimmt worden, die für die katholische Kirche seit geraumer Zeit, auch außerhalb Oesterreichs, maßgebend sind. Man weiß, daß die katholische Kirche die Ziele der gegenwärtigen österreichischen Politik restlos(!) billigt. Die Bischöfe billigen gewiß die Haltung der Regierung und der christlich-sozialen Partei. Der Beschluß der Bischofskonferenz ist daher lediglich auf die allgemeine Einstellung der katholischen Kirche innerhalb und außerhalb Oesterreichs zu der Frage der Betätigung des Klerus auf politischem Gebiete zurückzuführen."

Die „Reichspost", das Regierungsorgan und Hauptblatt der Christlich-sozialen übernimmt diesen Kommentar, läßt aber immerhin in ihrem Leitartikel den vielsagenden Satz durchgehen:

> „Den Feinden der Kirche soll nicht länger die Möglichkeit gegeben sein, die Kirche für Dinge verantwortlich zu machen, die allein von der Politik zu verantworten sind."

Besonders pikant ist dann der Hinweis auf Deutschland:

> „Der Beschluß der österreichischen Bischofskonferenz ist für die reichsdeutschen Katholiken im Konkordat vorweggenommen. So schafft er einen Unterschied aus der Welt, der von der Propaganda für das Dritte Reich wohl zweifellos mit wachsender Intensität... benützt worden wäre. Nun ist solcher Absicht die vom österreichischen Episkopat beschlossene Gleichschaltung zuvorgekommen ...."

Bisher hat man sich ja immer mit Händen und Füßen gegen eine Gleichschaltung gewehrt. Daß nun ausgerechnet die Kirche damit beginnt, ist für uns sehr erfreulich, für Dollfuß allerdings mehr als bitter. Wahrscheinlich wird die starke Kirchenaustrittbewegung in Oesterreich für den Vatikan der letzte Anlaß gewesen sein, den Klerus an seine eigentliche Wirkungsstätte, in die Kirche, zurückzuweisen.

Nach dieser Abschweifung, die uns des besseren Verständnisses halber notwendig erschien, kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück und

Digitized by Google

zitieren wiederum Dr. Tzöbl, der an einer anderen Stelle betrübt die Feststellung macht:

„Ist es aber nicht auch beschämend, daß in einem katholischen Lande wie Oesterreich, katholische Hochschullehrer eine bemerkenswerte Seltenheit sind?"

Das Endziel schildert uns Dr. Tzöbl mit folgenden Worten:

„Die österreichische Jugend will die Religion und die Grundsätze der katholischen Sittlichkeit nicht gebannt wissen in das stille Kämmerlein des einzelnen oder als höchsten Umkreis ihr die Familie zuweisen lassen, sie verlangt, daß das staatliche Leben durchleuchtet und gehoben wird vom Geiste gnadenvoller Gottverbundenheit, vom Geiste der katholischen Weltanschauung, so daß seine Gesetzgebung in allen Beziehungen des Rechtes den Forderungen des Christentums voll und ganz entspricht."

Zugegeben, daß diese Forderungen sehr idealistisch sind. Leider haben wir im Reich in den vergangenen Jahren allzu deutlich einsehen gelernt, daß unter dem Deckmantel dieser christlichen Moral Schindluder getrieben worden ist. Das Konkordat hat hier endlich einen Riegel vorgeschoben. Wahrscheinlich waren die Priester, bei denen man vor kurzer Zeit in München Mitgliedsbücher der „Roten Hilfe" gefunden hat, fest davon überzeugt, daß ihre Tätigkeit „vom Geiste gnadenvoller Gottverbundenheit" durchleuchtet war. Daß die katholischen Studentenverbindungen ein Sonderlob erhalten, ist kein Wunder. Mit Stolz wird Albert Leo Schlageter zu den Ihren gezählt. Fatal allerdings ist, daß dieser Held zugleich Nationalsozialist war, der sogar Brücken in die Luft sprengte und Bomben legte. Nach den Aussprüchen des Herrn Bundesrates bekannte er sich damit zum „heidnischen Nationalismus", wie in seiner Schrift der Nationalsozialismus genannt wird. Ja sogar heftige antisemitische Ausfälle sind in ihr festzustellen. Allerdings ist es der typische christlichsoziale „Hausantisemitismus", dessen Tätigkeitsfeld ins stille Kämmerlein verlegt wird.

Man hat sehr viel vom Reich gelernt. So fordert Dr. Tzöbl, daß die Jugend sich in Jugendbünden sammeln solle, denen man als „Zugeständnis" ein gemeinsames Abzeichen und eine gleiche Uniform erlauben müsse.

Einen weiten Raum in der „vaterländischen Erziehung" nimmt natürlich die Erinnerung an die ruhmvolle österreichische Vergangenheit ein. Genau wie Herr von Schuschnigg wendet man sich gegen den Gründer des alten Reiches:

„Als dunkler Schatten fällt es auf den Schmied des neuen Reiches, Otto von Bismarck, daß ihm die Schuld beigemessen werden kann, daß Oesterreich an der Erneuerung des Reiches keinen aktiven Anteil genommen hatte. Was auf Oesterreich selbst ankam, hat es auch damals geleistet."

Natürlich kann es nicht unterlassen werden, gegen die verdammten Preußen Sturm zu laufen.

„Oesterreich darf kein Gegenstand preußischer Eroberung sein, es hörte auf, Oesterreich zu sein. Das Deutschtum würde ärmer um den ganzen historischen Begriff, der sich mit dem Namen Oesterreich verbunden hatte. Enttäuscht und verbittert wendet sich deswegen die österreichische Jugend gegen den Nationalsozialismus, der ihr den Weg in das ersehnte Reich der Zukunft so erschwert,

Digitized by Google

denn dieses Reich ist für den Oesterreicher nicht das zweite und nicht das dritte Reich, sondern wie Kurt von Schuschnigg der österreichischen Jugend zielweisend verkündete, kann nur das erste Reich sein."

Für dieses klare Bekenntnis zum „ersten Reich" sind wir sehr dankbar. Das „heilige römische Reich deutscher Nation" soll also im alten Glanze neu erstehen. Man sollte eigentlich erwarten können, daß diese „Reich"-Theoretiker aus dem Untergang der Donaumonarchie gelernt hätten. Herr Tzöbl ist aber so naiv zu glauben, daß die „Einsicht der Völker wächst wie die der reifenden Menschen." Jawohl, die Tschechen kehren gerne zurück, aber nur, wenn sie in diesem Reich die bestimmende Macht erhalten. Und auch die Ungarn haben ebenso wie die Kroaten deutlich erklärt, daß sie einer Restauration der k. u. k. Monarchie nie ihre Zustimmung erteilen werden. Die Nachfolgestaaten sind nun einmal da, und man muß schon bis zu den Einflüssen der Ideenwelt Herders und der deutschen Romantik auf das erwachende Nationalgefühl im Ostraum zurückgehen, um die Wurzeln ihrer eigenen Staatssehnsucht zu finden. Der von dem „Neuösterreichischen Menschen" falsch verstandene Reichsgedanke bringt uns keinen Schritt näher an die Gliederung des südöstlichen Raumes. Wir Jungen im Reich haben die Aufgabe Oesterreichs klar erkannt, Mittler und Wegbereiter zu sein. Diese Aufgabe kann nicht erfüllt werden, wenn man einer Eigenstaatlichkeit das Wort predigt und sich dabei von fremden Mächten und von der Hochfinanz zum Spielball machen läßt. Um diese Behauptung zu beweisen, sei aus der letzten Vergangenheit ein Beispiel angeführt. Die „Rundpost" vom 1. Dezember 1933 teilt mit:

„Aus einer am 17. November im Bundesrat eingebrachten sozialdemokratischen Anfrage erfährt man, daß die Nummer 4 der von der Ravag herausgegebenen Zeitschrift „Radio Wien" über italienische Intervention beim Bundeskanzleramt aus dem Verkehr gezogen wurde, weil sie einen Erinnerungsartikel an die Durchbruchsschlacht bei Flitsch-Tolmein vom 24 Oktober 1917 aus der Feder des Hofrates Glaise-Horstenau enthielt! Ob ganz allgemein der Wehrmacht der Auftrag erteilt worden sei, die Erinnerung an die Siege über Italien nicht mehr zu pflegen, können wir natürlich nicht wissen."

Oesterreich muß sich bewußt werden, daß es ohne das Reich in der Luft hängt, daß es seine Sendung von Westen empfing, der wiederum ohne die Ostmark seines edelsten Kindes beraubt ist. Bundesrat Dr. Tzöbl schreibt:

„Die österreichische Jugend reiferen Alters trägt ein Bild des Zukunftstaates in sich, der groß und frei, erhaben und schön ist. Ihm will sie gerne dienen, ihm sich gerne opfern. Ihre Hoffnung gilt einem glücklichen Oesterreich."

Das „glückliche Oesterreich" liegt für uns in den Worten des Wiener katholischen Professors Dr. Hans Eibl, der am Schluß seines Buches „Vom Sinn der Gegenwart" die Forderung erhebt:

„Wenn wir und unsere Kinder im Jahre 1962 den tausendjährigen Bestand des Deutschen Reiches feiern, dann muß Oesterreich wieder das sein, was es damals war: die mit dem Reich vereinte Ostmark."

Digitized by Google

Bücherschau

Wilhelm Schäfer „Deutsche Reden", Albert Langen / Georg Müller-Verlag, München 1933; geheftet RM. 4,40.

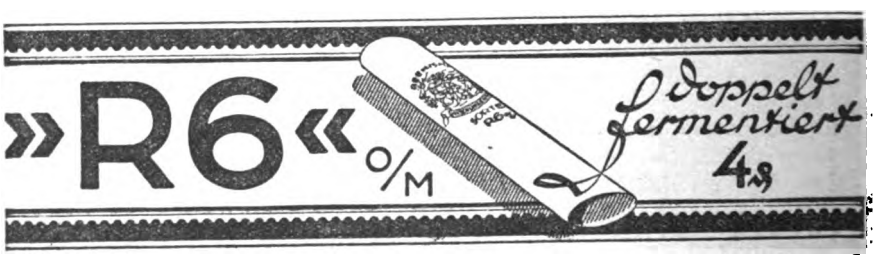
Wir kennen den Autor der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele", der mit diesem Werke die Bibel der deutschen Geschichte schuf und uns mahnt, in dieser Geschichte uns wiederzufinden und zu erkennen.

Wilhelm Schäfer, ein Kämpfer im Streit gegen die entartete geistige Epoche, veröffentlicht jetzt „Deutsche Reden", die er in den vergangenen zehn Jahren gehalten hat und die zu Bausteinen geworden sind an dem geistig-seelischen Wiederaufbau des deutschen Volkes. Wilhelm Schäfer, der sich unter den Machthabern der Weimarer Republik nicht auf das Podium des herrschenden Intellektualismus gestellt hat, aber in vorderster Reihe überall da stand, wo es um den deutschen Menschen ging, hat nicht, um seine prophetische Ahnung des neuen Deutschland zu dokumentieren, seine „Deutsche Reden" veröffentlicht, sondern „um zu mahnen, daß eine tiefe Durchblutung der Volkskräfte nötig ist, damit die Wandlung des deutschen Menschen sich vollende". In seiner Rede an die deutsche Jugend spricht der ewige Deutsche aus Wilhelm Schäfer, jener Genius ergreift hier das Wort, der nicht im Kampf der Generationen zermürbt worden ist, sondern über diesem Kampf steht, weil er ewig jung ist; er führt die Jugend zum Verständnis einer ehrbaren älteren Generation und verbindet sich mit der Jugend des Geistes gegen das geistige Greisentum, was in allen Lebensaltern zu finden ist.

Der Philosoph und Dichter ruft uns zu: „In Euch begehrt das Ich des Menschengeistes auf, und in uns wehrt das All des Menschengeistes ab. Wo Ihr am schaumgeborenen Wunder der Alpenferne entzückt seid, entzückt sein müßt — und wehe, wenn Ihr die Kraft dazu verliert —, sieht unsre Schau das Sinnbild — und wehe, wenn wir die Kraft dazu verlieren: wenn wir statt ins All zu sehen, uns ans Ich klammern, wenn wir mit grauen Haaren Jüngling spielen wollen! dann steht Euer werdendes Ich gegen unser welkendes; dann wird Todfeindschaft im Ich statt Wehrdienst im All". Und Seelengröße, wie die Ueberwindung jedes kleinlichen Egoismus klingt uns aus seiner Parole entgegen, die er immer und immer wieder in dieser Rede an die Jugend unterstreicht und die ebenso wie die Werke dieses großen deutschen Meisters unser freudiges Echo findet:

„Entfaltet Eure Jugend unbekümmert um unser Alter!"

Rif.



Digitized by Google

für Sport-Aufnahmen besser — wegen der höheren Empfindlichkeit. Jede Aufnahme schärfer, denn man kann abblenden!

Jede Sparmark
ein **Baustein** zum
Wiederaufbau

20 Millionen Deutsche geben ein Beispiel. Sie sparen bei den 13 000 Sparkassen und Sparstellen, die zusammengeschlossen sind im

Deutschen Sparkassen- u. Giroverband

Treue um Treue!

Musik nur vom alten Parteigenossen Heß

Trommeln, Pfeifen, Landknechtstrommeln usw. Niedrige Preise! Katalog umsonst

Ernst Heß Nf.
Klingenthal, SA. 100

Gymnastiklehrerin

der ideale, aussichtsreiche Frauenberuf

Prospekt u. Erfolgsreferenzen durch „OSBERTE"
Schule für Bewegungskunst
Marburg an der Lahn 40

- Die führende Fachschule
- Ausbildungsstätte des „Bundes für Bewegungskunst e. V."

Digitized by Google

Schriftleitung und verantwortlich: Gotthart Ammerlahn. — Verlag: Deutscher Jugendverlag, Berlin W. 35, Lützowstr. 66, Telefon B 2, Lützow 5455. Anschrift der Schriftleitung: Berlin NW. 7, Schiffbauerdamm 19, Telefon D 2, Weidendamm 1291. — Alleinige Anzeigenannahme: Deutsche Anzeigen-Werbe-Gesellschaft m. b. H. Verantwortlich für Inserate: Herbert Bachmann, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19. Druck: Deutscher Druck G.m.b.H., München.

„Wille und Macht" ist zu beziehen durch den Deutschen Jugendverlag oder jede deutsche Buchhandlung sowie durch die Post. Postbezug viertelj. RM 1.80 zuzügl. Bestellgeld. Massenbezug durch den Verlag laut besonderen Bezugsbedingungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

STORAGE

ICLF (N)

REC'D LD
NOV 19 1960

MAY 02 1990
AUTO DISC APR 2 9 1990

MAR 02 1992
AUTO. DISC.
APR 22 1992
CIRCULATION

LD 21A-50m-4,'60
(A9562s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YD 07241

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C022877707

Digitized by Google

Digitized by Google